

Wiener Archivforschungen

PUBLIKATIONEN DER UNGARISCHEN
GESCHICHTSFORSCHUNG IN WIEN

BD. X.

BÉCSI LEVÉLTÁRI KUTATÁSOK

Ünnepi tanulmányok a bécsi magyar levéltári delegátus,
Fazekas István tiszteletére

Szerkesztette

CZIRÁKI ZSUZSANNA, FUNDÁRKOVÁ ANNA, MANHERCZ ORSOLYA,
PERES ZSUZSANNA ÉS VAJNÁGI MÁRTA

BÉCS 2014

PUBLIKATIONEN DER UNGARISCHEN
GESCHICHTSFORSCHUNG IN WIEN

BD. X.

WIENER ARCHIVFORSCHUNGEN

Festschrift für den ungarischen Archivdelegierten in Wien,
István Fazekas

Herausgegeben von
ZSUZSANNA CZIRÁKI, ANNA FUNDÁRKOVÁ, ORSOLYA MANHERCZ,
ZSUZSANNA PERES UND MÁRTA VAJNÁGI

WIEN 2014

Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien

Herausgeber
Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien
Balassi Institut – Collegium Hungaricum Wien
Ungarische Archivdelegation beim Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien

Redaktionskollegium
Dr. CSABA SZABÓ, Dr. GÁBOR UJVÁRY, Dr. ISTVÁN FAZEKAS,
Dr. MÁRTON MÉHES, Dr. PÉTER TUSOR

Der Band wurde mit der Unterstützung
des Nationalen Kulturfonds von Ungarn veröffentlicht

© die Verfasser / Herausgeber, 2014

Sprachredaktion: Erika Regner, Eszter Fazekas, István Fazekas d.J.
Übersetzungen: János Bednárík, Zsuzsanna Cziráki, Anna Fundárková, Katalin Kékesi,
Odette Németh, Csilla Riga, Katalin Tamási, Viktor Zachar

<http://www.collegium-hungaricum.at>

ISSN 2073-3054
ISBN 978-615-5389-21-4

Herausgeber:
PhDr. Zsuzsanna Mikó, Generaldirektorin
Ungarisches Nationalarchiv
PhDr. Csaba Szabó, Direktor
Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien
(Balassi Institut, Budapest)
Layout: István Máté

Druck: Kódex Könyvgyártó Kft.
Direktor: Attila Marosi





INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

CSABA SZABÓ: <i>Die Zeit und die Relativität – Das 50. und das 19. Jubiläum von István Fazekas</i>	11
MÁRTON MÉHES: <i>Notizen zu einem Abschied nach 19 Jahren. Der ungarische Archivdelegierte István Fazekas und das Collegium Hungaricum Wien</i>	15
GÁBOR UJVÁRY: <i>Der Archivar, der Wissenschaftler und der „Mensch“</i>	17
<i>Vorwort der Herausgeberinnen</i>	21
<i>Tabula Gratulatoria</i>	24

Mittelalter

PÉTER PROHÁSZKA – LÁSZLÓ SZENDE: <i>Angaben über einen anjouzeitlichen Hortfund aus Laczunás</i>	27
SZILÁRD SÜTTŐ: <i>Zur Frage der Rechtssprechung des Palatins und des Hofrichters in den letzten Jahren König Ludwigs des Großen von Ungarn</i>	35
ORSOLYA BUBRYÁK: <i>Kaiserkreuz für Kaiserberg. Ein Pfandleibgeschäft zwischen Kardinal Thomas Bakócz und dem Hause Habsburg</i>	41
BÁLINT LAKATOS: <i>Die Berichte aus dem ungarischen Hof des Gesandten Ferdinands I. Andrea dal Burgo (1521–1523) – Charakter, Herkunft und Struktur</i>	51
PÉTER KASZA: <i>Erneuerte Ermittlung im Fall eines über jeden Verdacht erhabenen Bischofs oder Anmerkungen zu einem Fälschungsfall</i>	59
EMŐKE RITA SZILÁGYI: <i>Zur Überlieferungsgeschichte von Nicolaus Olabus' Hungaria</i>	69

Frühneuzeit

16. Jahrhundert

ATTILA TÓZSA-RIGÓ: <i>Die Er zu unser Notturften dargeliben hat, auf Hilffen unserer Cron – Beiträge zu den Verflechtungen zwischen frühneuzeitlicher Kreditsphäre und staatlicher Finanzverwaltung</i>	79
SZABOLCS VARGA: <i>Das Schicksal der Schätze des Fünfkirchner Doms in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts</i>	87
PETRA MÁTYÁS-RAUSCH: <i>Zur Umtauschverhandlung von Satbmar-Neustadt – Ein kurzer Grundriss der ersten Instruktion der ungarischen Vertreter (1583)</i>	97
ANNA FUNDÁRKOVÁ: <i>Opportunismus oder geschickte Überlebensstrategie? – Nikolaus Pálffy zwischen dem Kaiserhof und der ungarischen ständischen Opposition</i>	103

17. Jahrhundert

ANITA BOJTOS: <i>Kloster an der Grenze – Angaben zum Neubau und zur Rolle des Paulinerklosters von Wondorf im 17. Jahrhundert</i>	113
SÁNDOR PAPP: <i>Eine „verfälschte“ sultanische Bestallungsurkunde (Berât oder Menşur) an den Fürsten Siebenbürgens Sigismund Rákóczi (1607)</i>	121
KEES TESZELSZKY: <i>Wirklichkeitsgetreue Darstellungen der ungarischen Krone um 1608</i>	133
DIANA DUCHOŇOVÁ: <i>Die Esterházy in Wien und Rom – Ein Beitrag zur Erziehung der jungen ungarischen Aristokraten im 17. Jahrhundert</i>	143
ZSUZSANNA CZIRÁKI: <i>Zur Person und Erwählung des kaiserlichen Residenten in Konstantinopel, Simon Reniger von Renningen (1649–1666)</i>	157
PÉTER TUSOR: <i>„Zrinus ipse desperat“ – Die Korrespondenz von Erzbischof Lippay und Graf Porzia (1662–1663)</i>	165
GÉZA PÁLFFY: <i>Wie kam die ungarische Krone 1663 in die Kaiserstadt Wien?</i>	183
ZSUZSANNA PERES: <i>Der Ehevertrag von Christoph Erdődy und Susanne Maria Pálffy</i>	195
ZSÓFIA KÁDÁR: <i>„Saeculum Marianum“ – Angaben zu der Marianischen Kongregation des Jesuitischen Akademischen Kollegs in Wien und zu seinen ungarischen Beziehungen (1579–1678)</i>	205
BÉLA VILMOS MIHALIK: <i>Die Verfolgung der Prediger aus Schemnitz</i>	215
TIBOR MARTÍ: <i>Familienwappen und Lebensdaten von Palatin Paul Esterházy im Wappenbuch des Ordens vom Goldenen Vlies</i>	223
ZOLTÁN PÉTER BAGI: <i>Anforderung von Stückgießern und Geschützen vom Heiligen Römischen Reich im Januar und Februar 1684</i>	233
ZSÓFIA SZIRTES: <i>Innere Spannungen in Hermannstadt im Jahr 1699 anhand eines Berichts von Johann Ludwig Rabutin</i>	241
NÓRA G. ETÉNYI: <i>Das Flugblatt als politische Erinnerungstütze: zur Verfolgung ungarischer reformierter Prediger in den Jahren 1671–1681</i>	249

18. Jahrhundert

ANDRÁS FORGÓ: <i>Zu den Möglichkeiten und Grenzen ständisch-politischer Handlungsfähigkeit – Das Beispiel des Herrschaftsantritts Karls VI. im Königreich Ungarn</i>	263
ANDRÁS OROSS: <i>Das Kriegsbudget der Habsburgermonarchie für das Kriegsjahr 1700–1701</i>	271
KÁLMÁN MÉSZÁROS: <i>Der Bericht des ehemaligen Kurutzenbrigadiers Johann Csajághy über seine Audienz vor der Regentin (Wien, am 15. Juni 1711)</i>	279
MÁRTON SZILÁGYI: <i>Ein ungarischer Schriftsteller im thesesianischen Wien: Georg Bessenyei</i>	287
KÁLMÁN ÁRPÁD KOVÁCS: <i>Das System der siebenbürgischen Religionspolitik in den 1760–1770er Jahren</i>	295
KRISZTINA KULCSÁR: <i>Wobltätigkeit oder Luxusaussagen? Ein Beitrag zur Geschichte des ungarischen Hofkanzleigebäudes anhand eines Plans von Graf Esterházy, 1769</i>	305

Neuzeit und Gegenwart

KRISTÓF FATSAR: <i>Die Gärtner des Herzogs Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha unter der Leitung des Schloss- und Garteninspektors Franz Frey</i>	315
SÁRA KOHÚT: <i>Randnotizen zu einem Hofprotokoll aus 1845 – die Einführung des Tabakmonopols in Ungarn</i>	331
SZILVIA CZINEGE: <i>Aktenstücke der Ungarischen Hofkanzlei vor dem Staatsrat und der Staatskonferenz im Jahre 1847</i>	339
PÉTER ZAKAR: <i>Ein Brief von Ignaz Czigler über die Rückeroberung der Festung Ofen (1849)</i>	347
ÁGNES DEÁK: <i>„...Franz Josef der Kaiser ist gekommen“</i>	355
ORSOLYA MANHERCZ: <i>Die Wallfabrt nach Mariazell von 1857</i>	363
VERONIKA TÓTH: <i>Errichtung des Türkenbefreiungsdenkmals im Wiener Stephansdom</i>	375
KRISZTIÁN CSAPLÁR-DEGOVICS: <i>Humanitäre Aktionen Österreich–Ungarns im Jahr 1913</i>	383
IVÁN BERTÉNYI: <i>Hinter den Kulissen: Protokollprobleme anlässlich der letzten ungarischen Königskrönung</i>	393
MÁRIA PALLAGI: <i>„Kardinal Mindszenty war ein kompromissloser Bekenner seines Glaubens, seiner Kirche, der bereit war, deswegen jedes Opfer auf sich zu nehmen“.</i> <i>Kardinal König über seine Begegnungen mit Kardinal Mindszenty</i>	403
<i>Siglen und Abkürzungen</i>	413
<i>Abbildungen</i>	415
<i>Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien</i>	423



VORWORT

DIE ZEIT UND DIE RELATIVITÄT – DAS 50. UND DAS 19. JUBILÄUM VON ISTVÁN FAZEKAS

Es kommt selten vor, dass zu Ehren eines Wissenschafters, der gerade sein 50. Lebensjahr vollendete, seine Kollegen bereits mit einem selbständigen Studienband herausrücken. Im Allgemeinen werden die 60- bis 70jährigen Lehrerpersönlichkeiten von Berufskollegen und Schülern mit einer Festschrift bedacht. István Fazekas ist erst 50 Jahre alt, dennoch ist es selbstverständlich, dass Band X. der Reihe *Publikationen der Ungarischen Geschichtsforschung in Wien* (PUGW) ihm gewidmet wird. 2014 begrüßen wir István nicht nur zu seinem 50. Geburtstag, sondern erinnern uns auch an seinen fast 20jährigen Aufenthalt in Wien, an seine Periode als Archivdelegierter. Wir wünschen ihm von Herzen, dass auf seine 50 Jahre noch zahlreiche glückliche und erfolgreiche Jahre in bester Gesundheit, im Rahmen seiner liebevollen Familie folgen. Sein Mandat als Delegierter in Wien geht nach 19 Jahren zu Ende: Ein bedeutender Abschnitt seines Lebens wird damit abgeschlossen. Von Frigyes Karinthy, dem hervorragenden ungarischen Schriftsteller, stammt der Gedanke, wonach „die Menschen die Zeit falsch berechnen – es gibt ein einziges Maß: die Geschwindigkeit des Erlebens“, d. h. die Intensität des Miterlebens. Die Zeit ist ein determinierender Akteur in unserem Leben, der auf die Wahrnehmung der scheinbar kontinuierlichen Reihenfolge der Ereignisse hinweist. Wir alle kennen und durchleben Tag für Tag die „subjektive Zeit“. Das ist unsere innere Wahrnehmung der Zeit, die mit Ereignissen, Geschehnissen verbunden ist. Diese Zeit vergeht nie auf die gleiche Art und Weise, ihre Dauer hängt von unserem Lebensalter und vor allem von der persönlichen Bedeutung und den Umständen der Geschehnisse ab. István Fazekas verbrachte 19 seiner 50 Jahre in Wien. Wie schnell für ihn diese zwei Jahrzehnte verstrichen sind, das könnte nur er selbst sagen. Es gab gewiss sehr intensive Perioden, und es

gab lange Tage, als die Minuten, die Stunden kaum verstrichen. Aus der Sicht des Outsiders sind die 19 Jahre verfliegen. Die Kinder sind erwachsen, sie schlossen die Schule in Wien ab, begannen hier das Studium und verließen damit auch das elterliche Nest. Neben der Familie bestimmte für István Fazekas der Arbeitsplatz, das *Haus-, Hof- und Staatsarchiv*, die Jahre in Wien. Darüber hinaus waren vielleicht das *Collegium Hungaricum*, und – dank Herrn Gábor Ujváry – von den Jahren 2000–2001 an das *Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien* und deren Mitarbeiter von Bedeutung.

Persönlich lernte ich István vor kaum vier Jahren kennen, aber bereits 1997, zu Beginn meiner Laufbahn als Archivar, hörte ich von ihm: Er war der FAZEKAS, der als Delegierter des Ungarischen Nationalarchivs in Wien arbeitete. Er war Stütze und Helfer der ungarischen Stipendiaten und Forscher. Inzwischen erfuhr ich auch, dass István nicht nur der Wiener Mitarbeiter des Nationalarchivs war, der einem jeden entgegenkommend zur Verfügung stand und vertieft nach „Hungarica“ suchte, die in Wiener Archiven verborgen sind, sondern auch für die Forscher der Gegenwart und der Zukunft zugleich arbeitete. Er sammelte Verzeichnisse früherer Delegierter, kontrollierte, ergänzte und publizierte sie auf Datenträgern im DVD-Format (*Segédletek az Osztrák Állami Levéltár (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv) magyar vonatkozású irataihoz. [Archivbehelfe zu den Akten des ÖStA mit ungarischem Bezug.] DVD. Szerk./Red.: Fazekas István – Kenyeres István – Sarusi Kiss Béla. Budapest, Magyar Országos Levéltár, 2011.*) Der FAZEKAS ist Kollege eines jeden ungarischen Archivars.

Nachdem ich nach Wien gekommen war und wir unmittelbare Kollegen geworden waren, erzählte ich des Öfteren, dass das gegenwärtige Institut im Gegensatz zum Personalbestand der zu Recht namhaften Wiener Werkstatt zur Geschichtsforschung in der Zwischenkriegszeit lediglich aus zwei Personen, aus mir als internem und aus István, dem ständigen externen Mitglied, besteht. Von unseren gemeinsam erlebten Erfolgen hebe ich nicht einzelne Veranstaltungen hervor, denn wichtiger als diese sind diejenigen unserer Initiativen, die hoffentlich weit über die Dienstzeit von uns beiden hinausweisen. Das eine von unseren Unterfangen dieser Art war jenes Fachseminar das wir gemeinsam mit dem *Institut für Österreichische Geschichtsforschung* auf den Weg brachten und das 2014 seine vierte Station erreichte. Auch in Zukunft sehen wir bei diesem Projekt Möglichkeiten weiterer Ausweitungen. Wir bieten MA-Studenten und Doktoranden

aus Ungarn, Österreich, Tschechien und der Slowakei die Chance, die Ergebnisse ihrer Forschungen vor solchen Experten wie István Fazekas, Thomas Winkelbauer, Martin Scheutz und Arno Strohmeyer darzulegen, zu argumentieren und zu diskutieren. Das Material der ersten zwei Fachseminare brachten wir als Band VII genau dieser Reihe heraus, wobei wir den jungen Wissenschaftlern garantierten, eine sogar beim ersten Mal auch international registrierte Publikationsmöglichkeit zu bekommen.

Das andere gemeinsame Unterfangen stammt im Wesentlichen nicht von uns. Unmittelbar bevor ich nach Wien entsandt wurde, legte ich dem Generaldirektor des Balassi Instituts, Pál Hatos, dar, für wie wichtig ich es erachte, dass sich ein wissenschaftliches Institut der Außenwelt mit selbständigen wissenschaftlichen Publikationen präsentiert. An solchen Publikationen lassen sich wahrhaftig die Erfolge einer geistigen Werkstatt messen. Der Generaldirektor teilte meine Meinung und unterstützte meine Vorstellungen. So stellte ich nach Beginn meines Einsatzes zunächst fest, mit welchen Publikationen meine Vorgänger die ungarische Wissenschaft in Wien repräsentiert hatten. Im Einvernehmen mit István Fazekas entschied ich, die während der Direktion von József Kelenik 2009, im Wesentlichen dank der Idee und Entschlossenheit von Péter Tusor (Kirchenhistoriker an der Péter Pázmány Katholischen Universität Piliscsaba), begonnene Reihe *Publikationen der Ungarischen Geschichtsforschung in Wien* fortzusetzen. In den vergangenen dreieinhalb Jahren gaben wir neun Bände (Monografien und Studienbände) heraus. Die Themen reichen vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Es versteht sich also von selbst, dass wir dem 19 Jahre langen Wirken des 50jährigen István Fazekas in Wien mit dem Band X der Reihe PUGW unsere Ehre erweisen. Mit einer umfassenden Arbeit könnte man herausfinden, wie viele Besucher sich in den zwei Jahrzehnten persönlich oder brieflich mit ihren Fragen an István auf dem Minoritenplatz im HHStA oder in Erdberg im ÖStA wandten. Selbst im Leben eines Professors mit herausragendem Wissen ist es schon gut, wenn er auch nur einige bemerkenswerte Schüler in ihrer Laufbahn voranbringen kann. István Fazekas unterstützte mehrere hundert Stipendiaten und Forscher in Wien. Autoren von Dissertationen, akademischen Essays und wissenschaftlichen Publikationen sind István zu Dank verpflichtet, auch wenn er das nicht erwartet. Wie er auch mit mir schon vom ersten Augenblick an selbstlos und hilfsbereit zusammenarbeitete, stand er allen anderen zur Verfügung. Ein ganzer Band würde nicht reichen, damit all jene, die von István Fazekas Hilfe in den Wiener

Archiven erhielten, ihm wenn auch nur mit einem kurzen Beitrag ihre Ehre erweisen könnten. Auch deshalb entschieden wir mit den Herausgeberinnen des Bandes, neben einigen älteren Freunden und Kollegen in erster Linie Berufsanfängern in dieser Publikation Platz einzuräumen.

Der gesamte Band ist eine Ehrung, es wäre dennoch unter der Würde, wenn allein der Herausgeber der Tätigkeit von István Fazekas in Wien gedenken würde. Daher bat ich den gegenwärtigen Direktor des Collegium Hungaricum nach Rücksprache mit seinen Vorgängern seine Gedanken und Erinnerungen im Zusammenhang mit István zu Papier zu bringen. Den gleichen Wunsch äußerte ich auch gegenüber seinem Freund und früheren unmittelbaren Kollegen, Gábor Ujváry, der das *Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien* reorganisiert hatte.

Priv.-Doz. Dr. CSABA SZABÓ
stv. Direktor, Balassi Institut
– Collegium Hungaricum Wien
Direktor, Institut für Ungarische
Geschichtsforschung in Wien

NOTIZEN ZU EINEM ABSCHIED NACH 19 JAHREN
DER UNGARISCHE ARCHIVDELEGIERTE ISTVÁN FAZEKAS
UND DAS COLLEGIUM HUNGARICUM WIEN

Wissen, Hilfsbereitschaft, Bescheidenheit und Humor. Dies sind die ersten Eigenschaften, die mir zum vorbildlichen Kollegen István Fazekas einfallen. Auch die Reihenfolge ist womöglich nicht zufällig: Seine theoretische und praktische wissenschaftliche Tätigkeit ist natürlich vorrangig. Aber gleich an zweiter Stelle steht jene Hilfeleistung und Unterstützung, die jeder Stipendiat, junger Forscher oder Professor, erfuhr, der den ungarischen Archivdelegierten in Wien um Auskunft bat.

Aus der Sicht mehrerer Direktoren des Collegium Hungaricum Wien bezog sich die wertvolle Unterstützung nicht unbedingt auf ihre wissenschaftliche Tätigkeit. Ohne István Fazekas wäre auch das Collegium Hungaricum Wien – und erst recht das Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien – nicht das, was es heute ist.

Gemeinsam mit meinen geschätzten Vorgängern Professor Károly Csúri und Dr. Zoltán Fónagy stellen wir rückblickend fest: Das Collegium Hungaricum hat es István Fazekas zu verdanken, dass es einen derart innigen und engen institutionellen Kontakt zum Haus-, Hof- und Staatsarchiv – immerhin zu einer der ältesten und renommiertesten kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen der Republik Österreich – pflegt. Durch die Person István Fazekas' wurde dem HHStA und dessen Leitung und Mitarbeitern ein besonders positives Image Ungarns vermittelt, denn die Zusammenarbeit mit István ist gekennzeichnet durch Glaubwürdigkeit, sowie Präzision – so der frühere Direktor des Collegium Hungaricum Wien, Dr. Zoltán Fónagy. Diese einmalige, ausgezeichnete Zusammenarbeit bedeutete unter anderem, dass durch die Vermittlung Istváns regelmäßig hochkarätige Ausstellungen und Symposien in den Räumlichkeiten des HHStA stattfinden konnten (wie z. B. die Batthyány-Konferenz im Jahre 2008 oder das Széchenyi-Symposium im Jahre 2010).

Unter der wissenschaftlichen Mitwirkung von István Fazekas konnten – ebenfalls in institutioneller Kooperation mit dem HHStA – wichtige Ausstellungsprojekte über bedeutende Kapitel der österreichisch-ungarischen Geschichte realisiert werden, wie etwa im Jahre 2006 die Schau im Palais Porcia aus Anlass des 50. Jahrestags der ungarischen Revolution 1956. Dr. Zoltán Fónagy bemerkt in diesem Zusammenhang, dass István Fazekas zu solchen Ausstellungen und Konferenzen immer wieder wahre Schätze ausgrub, wie auch im Falle der Ferenc Deák Ausstellung und Konferenz im Jahre 2003. Professor

Csúri erinnert sich mit besonderer Dankbarkeit an die großzügige und professionelle inhaltliche Unterstützung durch István Fazekas im Zusammenhang mit der Ausstellung „Kaiser und König“ (2001), deren konzeptionelle Ausarbeitung und Vorbereitung in die ersten Monate seiner Direktorenlaufbahn in Wien fielen. Ohne die guten Ratschläge und die strategisch-konzeptionelle Aktivität von István Fazekas wäre diese besondere Schau nicht zu einem solch herausragenden und erfolgreichen Akzent der gemeinsamen österreichisch-ungarischen Geschichtsforschung geworden.

Sowohl der frühere Direktor Károly Csúri wie auch ich selbst erinnern uns an die Anfänge unserer Amtszeit, in der wir beide ein ähnliches Schicksal, ohne stellvertretenden Direktor für Wissenschaft, teilten. Manchmal wusste man nicht einmal, welche Fragen im Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Profil des Instituts und den Angelegenheiten der Stipendiaten aus Ungarn gestellt werden sollten. István Fazekas hat genau diese nicht gestellten Fragen – leise und elegant – beantwortet, das heißt im Interesse der Kontinuität, der ungestörten Forschungsarbeit und im Sinne der Gemeinschaft gehandelt. Als ich Anfang 2010 in Wien ankam, fand ich in István Fazekas eine stabile Stütze des Collegium Hungaricum Wien. Das Institut für Geschichtsforschung hatte seit einiger Zeit keinen Leiter (und somit das Collegium Hungaricum Wien keinen stellvertretenden Direktor für Wissenschaft). Und dennoch gab es Leben hier, dennoch wurden die Stipendiaten beraten, dennoch sind wichtige Kontakte nicht verloren gegangen. Dank István Fazekas wurde die Lücke ohne große Worte und demonstrative Aufopferung bestens gefüllt. So konnten wir anfänglich die traditionellen Stipendiatentreffen gemeinsam veranstalten und mit István das wissenschaftliche „Gesicht“ des Instituts bewahren. Was er dadurch dem Institut verlieh, ist auch für seine Person charakteristisch, und das ist die zuverlässige Stabilität. Kompetenz und Hilfsbereitschaft verbinden sich bei István in einer seltenen Kombination mit Bescheidenheit. Es soll jedoch nicht der Eindruck entstehen, der stille, zurückhaltende und elegante Mann sei kein Mensch der Geselligkeit oder der guten Laune. Ob Stipendiatentreffen, Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen, ein offizielles Abendessen oder die Vorbereitung eines Symposions: Die Anekdoten von István aus Historiker- und Archivarkreisen punkteten mit feinstem Humor und delikater, jedoch nie verletzender Ironie.

Dr. MÁRTON MÉHES
Direktor, Balassi Institut
– Collegium Hungaricum Wien

DER ARCHIVAR, DER WISSENSCHAFTLER UND DER „MENSCH“

Es ist äußerst schwierig, über jemanden zu sprechen oder zu schreiben, mit dem man seit langer Zeit in enger, freundschaftlicher Beziehung steht. Oft wird man in solchen Fällen beschuldigt, sich voreingenommen, lediglich das Schöne und das Gute erblickend der charakterisierten Persönlichkeit zu nähern. Im Fall István Fazekas trifft es dennoch nicht zu, denn ich habe noch nie von jemandem gehört – nicht einmal von denen, die mit ihm im Übrigen nicht so recht sympathisieren –, dass ein böses Wort über ihn gefallen wäre oder er aus irgendeinem Grunde jemanden verärgert hätte.

Ein Sprüchlein fällt mir aus meiner Kindheit ein. Ich dürfte vielleicht drei Jahre alt gewesen sein, als ich gefragt wurde – wie jedes Kind etwa in dem Alter diese Standardfrage gestellt bekommt –, was ich werden möchte. Ich antwortete selbstbewusst: „Nur ein Mensch“. Ich weiß nicht, inwieweit es mir gelungen ist, diesen weisen und schwer verwirklichbaren Lebensvorsatz zu verwirklichen, ich weiß aber sehr wohl, dass ich nur wenige, vielleicht zwei-drei „Menschen“ kenne, denen genau dies gelungen ist. Einer von ihnen ist István Fazekas.

Vor 19 Jahren lernten wir uns kennen. Ich arbeitete schon einige Monate in Wien, er traf damals, Anfang 1995, als neuer „ziviler“ Archivdelegierter ein. Ich glaube und erinnere mich so, dass wir uns schon beim allerersten Gespräch näher kamen und bald Freunde wurden. Auch wenn wir nicht gewollt hätten, hätten wir zusammenarbeiten müssen, denn István – oder wie er seit seiner Zeit im Eötvös Collegium (Budapest) von vielen genannt wird: „Misch“ – hatte die Aufgabe, jene ungarischen staatlichen Stipendiaten zu empfangen und zu unterstützen, die im Haus-, Hof- und Staatsarchiv oder im Finanz- und Hofkammerarchiv ihren Forschungen nachgingen. Sie gab es in großer Zahl, monatlich vier bis fünf, manchmal sogar mehr. Ich selbst war seitens des Collegium Hungaricum darum bemüht alles zu tun, damit die meist jungen Forscher so viel Kontakte wie nur möglich zu Experten knüpften und sich immer wohler fühlten, auch außerhalb ihrer Arbeitszeit. Es war unser gemeinsames Ziel, einiges dafür zu unternehmen, die alten Traditionen – den Geist des einstigen Instituts für Ungarische Geschichtsforschung in Wien – aufleben zu lassen, und Wien wieder zu einem Zentrum der ungarischen geschichtswissenschaftlichen Forschungen für die Zeit vom 16. bis zum 20. Jahrhundert zu verwandeln. Bei der teilweisen Realisierung dieses Vorhabens spielte István eine gewalti-

ge Rolle. Wir kämpften für die Angelegenheiten, die uns wichtig und „heilig“ waren, noch mit jugendhaftem Schwung und großer Entschlossenheit: Er übernahm vor allem den Bereich der Organisation der Forschung, und ich die Schaffung des institutionellen Hintergrundes und die Einholung der entsprechenden Unterstützung.

Schließlich war unser Einsatz von Erfolg gekrönt, denn im Jahre 2000 wurde das Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien neu gegründet, das nach 2002 zwar nur auf „Sparflamme“ tätig war, in den letzten Jahren jedoch erneut eine aktive Tätigkeit ausübte. Dahinter stehen genauso István wie die jeweiligen Direktoren des Instituts, und natürlich jene, die eine Einrichtung mit Leben füllten und durch ihre Forschungsergebnisse, die Herausgabe von Bänden und Quellenpublikationen bereicherten: die Stipendiaten. Sie ließen nie ein böses Wort über István fallen – und das konnten sie auch nicht. Er stand einem jeden, dem frischgebackenen Universitätsabsolventen und Forschungsanfänger genauso wie dem namhaften, bereits pensionierten Wissenschaftler stets zur Verfügung. Er bot fachliche Ratschläge, wobei er diejenigen, die beim Lesen der Akten mit gotischer Schrift in Deutsch oder Latein manchmal zu kämpfen hatten, nicht selten auf völlig neue Wege brachte. Oft übergab er sogar die nicht publizierten Ergebnisse seiner eigenen Forschungen und war stets bemüht, alle Wünsche mit der ihn kennzeichnenden Korrektheit, ich könnte sagen: maximal, zu erfüllen. Es wäre hochinteressant einmal festzustellen – von einigen Fällen dieser Art weiß ich konkret –, wie viele seiner Kollegen es als ihr eigenes Forschungsergebnis publizierten, was István in den Wiener, einstigen zentralen (gemeinsamen) Archiven, die aus ungarischer Sicht immer noch riesige Schätze bergen, erforschte und herausfand...

So kann auch ich über ihn nur sagen, was andere schon so oft im Zusammenhang mit ihm betonen: Er ist ein selten anständiger Mensch mit einem gewaltigen Fachwissen, das er auch mit anderen gerne teilt. Er ist zuverlässig, hält stets sein Versprechen. Seine Liebe zur Arbeit und sein Pflichtbewusstsein versucht er mit trockenem Humor und Selbstironie zu verdecken. Sein Anspruch auf Qualität ist mit Problemsensibilität, stets mit Demut zur „Sache“ und Bescheidenheit gepaart.

Aus fachlicher Sicht ist er ein Erbe der schönsten Traditionen des Eötvös Collegiums. Sein Wissen und seine Bildung sind umfassend und reichen weit über sein eigenes Fachgebiet hinaus. Als Historiker und Archivar sind für ihn die bedingungslose Achtung vor den Quellen und zugleich die Ausübung der erforderlichen fachmännischen Kritik ihnen gegenüber charak-

teristisch. Er kennt auch die modernen Theorien, vertraut aber viel mehr auf die Archivforschung, die eine vertiefte Kleinarbeit verlangt und mit enorm viel Bemühungen und Recherechen einhergeht. Denn auch das Fundament des Berufes eines Historikers, die Erschließung und Erforschung der Primärquellen, ähnelt ein wenig der Demokratie: Es gibt viel Ungutes darin, aber etwas Besseres ist noch nicht erfunden worden.

Wer auch immer irgendetwas über die Unzuverlässigkeit der Quellen erklärt, dass auch sie nur von Menschen gemacht und daher aus eigennützigen Interessen auch entstellt wurden – bis Mitte des 20. Jahrhunderts sind sie dennoch unsere wichtigsten Anhaltspunkte, um unsere Geschichte besser kennenzulernen. Aufgrund „modischer“, schwer verständlicher und zu deutender, langsam sich schon alle paar Monate verändernder gedanklicher Konstruktionen kann man zwar – und muss man ja auch – die Historie vergangener Jahrhunderte und Jahrtausende neu schreiben, aber allein durch die mechanische Anwendung unterschiedlicher Theorien erweitern sich unsere Kenntnisse über die Vergangenheit gewiss nicht. (Wie das natürlich auch umgekehrt gilt: das bloße Nebeneinanderstellen von Archivdokumenten, sie allein und ihre Veröffentlichung ohne entsprechende Gruppierung, Interpretation und Kritik sind fast nichts wert.)

István Fazekas geht den Weg von Árpád Károlyi und Gyula Szekfű nicht nur wegen ihrer gemeinsamen Wiener Wurzeln, (beide waren bedeutende Historiker der Zwischenkriegszeit) sondern auch wegen der eingehenden Kenntnis des Archiv- und des dahinter verborgenen einstigen Regierungssystems und der in einer der wertvollsten Aktensammlungen der Welt aufbewahrten Dokumente. (Er verbrachte im Übrigen bereits eine längere Zeit in Wien als Szekfű.) Die Person von Herrn Doktor „Fackasch“ – wie die österreichischen Kollegen seinen Namen aussprechen – ist im Kreis der in Wien forschenden ungarischen und österreichischen Archivare und Historiker (aber nicht nur aus Ungarn, sondern aus dem weiten Karpatenbecken) fast zu einer Institution geworden. Genau deswegen ist die kulturelle und wissenschaftlich-diplomatische Bedeutung seiner Arbeit – obwohl diese Formulierung bereits abgedroschen ist, für seinen Fall jedoch voll und ganz gilt – eindeutig. All das kommt auch darin zum Vorschein, dass er an der Gestaltung einer Reihe kleinerer oder größerer österreichisch-ungarischer Ausstellungskonzepte, an deren Vorbereitung und Veranstaltung sowie an der inhaltlichen Organisation zahlreicher internationaler Konferenzen beteiligt war. In diesem Zusammenhang hatten wir eine Menge gemeinsamer Erlebnisse – hin und wieder auch Kummer. Sie

alle und die untereinander oder mit den österreichischen und ungarischen Kollegen geführten freundschaftlichen Gespräche und Diskussionen aufzuzählen würde lange dauern.

Sechs der in der Kaiserstadt verbrachten neunzehn Jahre von István arbeiteten wir zusammen, wobei wir unsere gemeinsamen Pläne und Sorgen immer besprachen und klärten. Für mich gehören diese sechs Jahre – mit all den Problemen – zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens, und ich bin mir sicher, dass auch er das gleiche Gefühl in Bezug auf seine fast zwei Jahrzehnte haben wird. Ich wünsche ihm weiterhin eine ergebnis- und erfolgreiche Arbeit, und dass er sein in Wien vertieftes Wissen an immer mehr Menschen weitergibt, seine dort gesammelten Quellen immer vollständiger aufarbeitet, denn das bräuchte die ungarische Archiv- und Geschichtswissenschaft dringend. Ich bin zuversichtlich – auch schon aus eigenem Interesse –, dass unsere Freundschaft erhalten bleibt, ja gefestigt wird. Und ich wünsche, dass István, der für fast alle beliebte und geliebte, „Mensch“ bleibt. Denn das ist doch am wichtigsten.

Priv.-Doz. Dr. GÁBOR UJVÁRY
Veritas Institut
für Geschichtsforschung, Budapest
Leiter der Forschungsgruppe

VORWORT DER HERAUSGEBERINNEN

Im vorliegenden Band werden die Beiträge von Forschern veröffentlicht, die mit der Unterstützung von Dr. István Fazekas eine längere Zeit in den Wiener Archiven des Österreichischen Staatsarchivs und in anderen öffentlichen Sammlungen eine wissenschaftliche Tätigkeit durchführten. Aus dieser Hinsicht könnte der Band auch als eine Art Zusammenfassung begriffen werden, da es einen umgreifenden Überblick über die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser ausländischen Stipendienaufenthalte bietet. Die vorliegende Publikation ist naturgemäß interdisziplinär, da es die vielfältige Forschungstätigkeit der Stipendiaten widerspiegelt und in Folge dessen zahlreiche Gebiete der Geisteswissenschaften umfasst. Außer den Historikern werden hier Beiträge von Literaturhistorikern, Kunsthistorikern und Archäologen veröffentlicht.

Die in den Studien präsentierten Quellen zu den einzelnen Forschungsthemen konnten mit der Hilfe von István aufgedeckt werden und wurden von den Autoren aus einem Blickpunkt analysiert. Die kurzen Beiträge ermöglichen somit einen Einblick in die vielfältigen und umfangreichen Kenntnisse des Adressaten dieser Festschrift. Dank seiner einzigartigen Wissensbasis konnte er die oft ratlosen jungen Forscher in ihrer Arbeit unterstützen. In Historikerkreisen ist wohl bekannt, dass István eine liebenswerte Persönlichkeit ist, der seine „Schüler“ und Kollegen nicht nur auf ihrem wissenschaftlichen Weg begleitete, sondern immer bereit war, auch in anderen Problemen eine helfende Hand anzubieten – allerdings, dies war nicht in seinem Arbeitsbereich inbegriffen. Seine in dem besten Sinne des Wortes sprichwörtliche Dienstbereitschaft leistete nicht nur zum Anfang von erfolgreichen Historikerlaufbahnen einen wichtigen Beitrag, sondern führte auch zu Freundschaften, die den Rahmen der Beziehung zwischen einem Lehrer und seinem Schüler, bzw. zwischen Kollegen sprengten. In dem vorliegenden Band erweisen Mitglieder der alten und der neuen *pelenkások* – der Begriff entspricht in der Terminologie von István (die allerdings schon zur Entstehung von mehreren Sprichwörtern führte, die von Kollegen gerne und oft weiter zitiert werden) dem Ausdruck „Anfänger“ – ihrem Wiener Patron eine Ehre, wobei sie eine von seiner oft wiederholten „Hausaufgaben“ vor Augen hielten: Die quellenzentrische Forschungsmethode spielt weiterhin eine Schlüsselrolle in der Ge-

schichtsforschung. Auf der anderen Seite setzen wir die Hoffnung darauf, dass im vorliegenden Band eine alte Tradition der ungarischen Historiographie wieder lebendig und entsprechend hervorgehoben wird. Die ehemalige Kaiserstadt, die zugleich als Zentrum für Bildung und Kultur diente und dient, übt weiterhin eine Anziehungskraft für die ungarischen Geisteswissenschaften aus und dieser Tatsache sollte auch in dieser Publikation Folge geleistet werden.

Die Zahl derjenigen, die István Fazekas für seine wissenschaftliche Unterstützung und freundschaftliche Hilfeleistung dankbar sind, ist viel größer, als der Umfang des vorliegenden Bandes. Mehrere von ihnen nutzten die Gelegenheit, um ihre Danksagung in der *tabula gratulatoria* auszudrücken. Die Liste der Gratulanten ist aber nicht vollständig, deshalb möchten wir auch in ihrem Namen István Fazekas unsere Dankbarkeit für die beinahe zwanzig Jahre dauernde Tätigkeit in der Ungarischen Archivdelegation im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv ausdrücken!

Das Buch erscheint in der Reihe der „Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien“, die üblicherweise über ein Personen- und Ortsregister verfügen; aufgrund der großen regionalen und thematischen Breite des Bandes erschien es uns allerdings vertretbar, auf ein Register zu verzichten, weil der Mehrwert für den Band nicht besonders gross wäre.

Die Herausgeberinnen möchten sich an dieser Stelle bei all denen bedanken, die das Zustandekommen der vorliegenden Festschrift ermöglichten. Unser besonderer und aufrichtiger Dank gilt Dr. Csaba Szabó, dem stellvertretenden Direktor des Collegium Hungaricum in Wien und Direktor des Instituts für Ungarische Geschichtsforschung in Wien, der mit seiner finanziellen und wissenschaftlichen Unterstützung die Veröffentlichung des Bandes ermöglichte. Unsere Danksagung gilt auch für Mag. Era Regner für ihre sorgfältige sprachliche Korrekturen. Sára Kohút und Michal Duchoň leisteten uns eine effektive Hilfe beim korrekten Zitieren von ungarischen und slowakischen Archivquellen. Ágnes Paulik stand uns bei der Zusammenstellung der Bewerbung für das Förderungsprogramm NKA (Ungarischer Nationaler Kulturfonds) tatkräftig mit ihren Ratschlägen zur Seite.

Nicht zuletzt bedanken wir uns bei der Familie von István Fazekas: bei seiner Frau Katalin Toma für ihre Unterstützung, Hilfe, Verständnis, Geduld und Freundschaft und dass sie uns in guten als auch schlechten Zeiten zur Seite gestanden hatte und noch immer steht. Seinen Kindern: Annamária (Ancsi), Eszter und István (Pisti) danken wir für die flexible und schnelle Hilfe bei der Korrektur der Texte kurz vor dem Druck.

ZSUZSANNA CZIRÁKI,
ANNA FUNDÁRKOVÁ,
ORSOLYA MANHERCZ,
ZSUZSANNA PERES,
MÁRTA VAJNÁGI

TABULA GRATULATORIA

GÁBOR ALMÁSI	KRISZTINA JUHÁSZ	ISTVÁN PETROVICS
MIHÁLY BALÁZS	JÁNOS KALMÁR	ÁGNES R. VÁRKONYI
TIBOR BALLA	GÁBOR KÁRMÁN	IMRE RESS
ISTVÁN BARISKA	JÓZSEF KELENIK	ORSOLYA RÉTHELYI
DÁNIEL BÁRTH	ISTVÁN KENYERES	LÁSZLÓ RITTLING
BORBÁLA BENDA	DÓRA KEREKES	ANDRÁS ROSTA
ATTILA BONHARDT	BÁLINT KESERŰ	PÉTER ROSTÁS
CSABA BORSODI	GIZELLA KESERŰ	ANDRÁS SIPOS
ENIKŐ BUZÁSI	ERIKA KISS	LÁSZLÓ SOLYMOSSI
ISTVÁN CZIGÁNY	GÁBOR KISS	ÉVA SOMOGYI
CSABA CSAPÓ	LÁSZLÓ KOSZTA	ISTVÁN SOÓS
TÜNDE CSÁSZTVAY	JÓZSEF LÁSZLÓ KOVÁCS	MIKLÓS SÖLCH
ENIKŐ CSUKOVICS	PÉTER KÓNYA	SÁNDOR SZAKÁLY
GYÖRGY DOMONKOS	ZSOLT KÖKÉNYESI	KATALIN SZENDE
ISTVÁN DRASKÓCZY	GYÖRGY KÖVÉR	ADRIENN SZILÁGYI
PÉTER E. KOVÁCS	LILLA KRÁSZ	LÁSZLÓ SZÖGI
PÉTER FARBAKY	TAMÁS KRUPPA	SZILVESZTER TERDIK
TAMÁS FEDELES	TÜNDE LENGYEL	GYÖRGY TEVELY ARATÓ
PÁL FODOR	FERENC LENKEFI	GYÖRGY TILCSIK
VERONIKA FODOR	LÁSZLÓ MARJANUCZ	HAJNALKA TÓTH
ZOLTÁN FÓNAGY	MÁRTA MOHÁCSI	SÁNDOR LÁSZLÓ TÓTH
GYÖRGY GALAMB	ANTAL MOLNÁR	ISTVÁN TRINGLI
GÉZA GALAVICS	ISTVÁN NÉMETH	BÁLINT UGRY
ELEONÓRA GÉRA	TERÉZ OBORNI	MÁRTA VAJNÁGI
BORBÁLA GULYÁS	GÁBOR PAJKOSSY	GÁBOR VÁRKONYI
GÁBOR HAUSNER	JÁNOS PAPHÁZI	GÁBOR VATAI
RÓBERT HERMANN	ISTVÁN PEJACH	ESZTER VIRÁG VÉR
ILDIKÓ HORN	BENCE PÉTERFI	NOÉMI VISKOLCZ
HAJNALKA HORVÁTH		ORSOLYA VÖLGYESI



Mittelalter



ANGABEN ÜBER EINEN ANJOUZEITLICHEN HORTFUND AUS LACZUNÁS*

EINLEITUNG

Im 18. und 19. Jahrhundert kamen im Gebiet der Habsburgermonarchie zahlreiche archäologische und numismatische Funde zum Vorschein, die durch die Behörden nach Wien ins k. k. Münz- und Antikenkabinett gelangten. Im Ungarischen Königreich leitete vor der ungarischen Revolution die ungarische Kammerale bei allen neu aufgetauchten und zu ihrer Kenntnis gelangten Schatzfunden eine Untersuchung ein. Der Grund dafür war, dass ein Drittel des Wertes jedes Münz- und Schatzfundes dem Staat gebührte, während der Finder oder Melder Anspruch auf das zweite und der Besitzer des Grund und Bodens, auf dem der Schatz gefunden wurde, auf das dritte Drittel hatte. Die Kammerale sandte die gesammelten Funde auf dem amtlichen Weg nach Wien und sie gelangten durch das Oberstkämmereramt ins k. k. Münz- und Antikenkabinett. Das Kabinett behielt aber nur die für die Sammlung brauchbaren Objekte bzw. Münzen, für die es den Preis des Wertes bezahlte. Die übriggebliebenen Münzen und Kostbarkeiten wurden anfänglich eingeschmolzen, später dann versteigert bzw. zwischen den Landesmuseen und -sammlungen verteilt.¹ Eine wichtige und bisher nicht verwendete Quellengruppe sind jene Berichte und Akten, welche wir gerade dem Amtsweg verdanken. Über die gefundenen

*Die Fertigstellung des Beitrags ermöglichte das János Bolyai Forschungsstipendium der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Die Recherchen in den Wiener Archiven konnte Péter Prohászka mit der Unterstützung des Collegium Hungaricum Stipendiums durchführen. Ein besonders grosser Dank gebührt Herrn Dr. István Fazekas, der die Forschungen der Verfasser immer mit seinen Ratschlägen und seiner Hilfe vorantrieb. Wir möchten uns bei Prof. Dr. Hubert Emmerig für die muttersprachliche Korrektur des vorliegenden Textes bedanken.

¹S. dazu die Mitteilung des Hofkammerpräsidenten Majláth an Palatin Joseph: MNL, OL, RA, N 22 Archivum Secretum, Kt. 51, M. off. XII/1816.

Schätze befinden sich die meisten Akten, Berichte und Anweisungen im Archiv der Ungarischen Kammerale und des Oberstkämmereramtes. Die im Ungarischen Staatsarchiv bewahrten Kammeralakten wurden leider zum Teil im 19. Jahrhundert skartiert. Die Akten sind wichtige und bisher kaum ausgeschöpfte Quellen über diese Funde, die auch die Rekonstruktionen der Fundensembles und Identifizierung der Objekte in den Museumsammlungen ermöglichen.² In diesem Beitrag möchten wir am Beispiel eines Hortfundes auf jene Möglichkeiten hinweisen, die bisher kaum genutzt wurden. Der Hortfund wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verborgen und im Frühjahr 1818 in der Banater Kammeralortschaft Laczunás/Lăţunaş gefunden. (S. Abb. 1.).

QUELLEN ÜBER DEN HORTFUND VON LACZUNÁS

Über den Schatz befinden sich Akten im Archiv der Ungarischen Kammerale in Budapest, im Wiener Finanz- und Hofkammerarchiv und im Archiv des Oberstkämmereramtes. Leider wurde ein Teil der im Ungarischen Staatsarchiv bewahrten Kammeralakten im 19. Jahrhundert skartiert. Über den Fund von Laczunás befinden sich noch einige Akten im Archiv des Palatins Joseph, welcher das Ungarische Nationalmuseum verwaltete.³

Nach den Akten kamen in der banatischen Ostschaft Laczunás 1406 kleine Silbermünzen im Gewichte von 2 Mark 8 ¼ Loth und 22 größere Silberstücke im Gewichte von 12 Loth zum Vorschein.⁴ Obwohl der Fund ins k. k. Münz- und Antikenkabinett gelangte, wurde für das Kabinett nichts Geeignetes gefunden.⁵ Nach den gesetzlichen Regelungen wurde er zur ungarischen Kammerale zurückgeschickt, damit die ungarischen Institutionen – das Ungarische Nationalmuseum und die Pester Universität – die für ihre Sammlungen brauchbaren Stücke aus dem Fund auswählen konnten. Die Akten im Archiv der Pester Universität sind verloren gegangen, aber die Berichte im Archiv des Palatins Josephs stehen uns zur Verfügung. Am 1. April 1818 unterrichtete Direktor Ferdinand Jakab Miller den Palatin in Sachen des Schatzes wie folgt: [...] *Praesidialibus Exulsae Camerae Caes.*

² PROHÁSZKA, 2005, 17.

³ PROHÁSZKA, 2005, 8.

⁴ S. dazu die im Text wiedergegebenen Aktenauszüge.

⁵ ÖStA, HHStA, OKA, B 157 (1819), 249. Die Quelle wurde auf ausdrücklichen Wunsch der Autoren in der präsentierten Form ediert.

*Regiae Hungarico – Aulicae ddo 31. Martii a.c. N° 1453 mihi insinuarum est, in Cottus Temesiensis possessione Laczunás thesaurum inventum ex 1406, numis argenteis, fragmentis item aliquot laminarum argentearum, et annulis constantem, ad Camerale solutorium generale Officium proxima delatum haberi, eo Museo nationali sive totum, sive tantum ex eodem, quantum, deposito pretio valoris interni, compurari videbitur pro redemptione offerri [...].*⁶ Zur Besichtigung und Schätzung der Objekte wurde der Kustos der Antikensammlung Anton Haliczky zum Amt geschickt, der am 8. April über sie eine Liste verfertigte:

Ex Thesauro Laczuraczensi sequentia pro Museo Nationali idonea mihi visa sunt.

1° Circuli quatuor argentei sat ponderosi, elastici, nodulis provisi, in forma inaurium gothicarum.

2° Annuli gothici tres, unus granulatus, alter aquilam insulptam exhibens, tertius aequae granulatus, sed dimidius tantum.

3° 15 frusta lamellarum argentearum bracteatarum partim maiorum, partim minorum, in nonnullis equus cum fessore, in alius Lilia exculpta apparent.

4° Nummuli Ludovici primi Regis Hungariae argentei duodecimi, sic dicti Oboli, cum capite Mauri ex una parte, et alia Cruce duplicata insignes, in unico Lilia, et quatuor fascio distingui possunt.

Dabam Pestini Die 8° Aprilis.

1818

*Antonius Haliczky
Custos numophylacii et
Antiquitatum Musei
Nationalis Hungarici*

Direktor Miller unterrichtete den Palatin über diese Liste und bat um Instruktionen: [...] *Dominum Custodem Haliczky actutum pro inspiciendo thesauro Laczunázendi ad Regium Camerale Solutorium Officium Budam expedivim qui inde cum annexa Relatione sub/rediit, pretio tamen haud indicato. Hoc enim haud prius determinari posse, ei dictum est, quam Extimo Dno Comiti Camerae Praesidi insinuatum fuerit, quod ea, quae delecta sunt, Museum nationale iuxta aestimationem interni valoris omnino redimeri velit. Haec paradigmata ex aeo Ludovici I. esse, signa Obulorum, utpote capita Mauri, et Lilia aperta perhibent, locum proinde in Cimelis mireri, dubium non est. An vero eadem in conven-*

⁶ MNL, OL, RA, N 24, Musei Kt. 470, Nr. 332 ex 1818.

*tionali moneta redimi possint? [...].*⁷ In seinem Antwortschreiben unterstützte Palatin Joseph den Erwerb der Münzen und Prätiosen für das Nationalmuseum,⁸ was nach einer Specification auch erfolgte.⁹

Specification

Der in der banatischen Ortschaft Laczunás gefundenen kleinen silbernen Münzen, und silbernen Stücken: als

1406 Münzen im Gewichte von 2 Mark 8 $\frac{3}{4}$ Loth.

22 größere Silber-Stücke im dto von 12 Loth

Hievon hat das Pester National Museum sich 12 St Münzen, und obige 22 Silberstücke, und die Pester Universitaet von vorstehenden Münzen 36 Stücke einstweil zum Gebrauche ausgesuchet, und ins besondere bezeichnet.

Ofen 20ten May 1818.

Verzeichniss

Der in der Banater Kaal Ortschaft Laczunás gefundenen, im Anschluße zurückfolgenden Silbermünzen

Zur Versteigerung geeignet

<i>Könige v. Ungarn</i>	<i>Kleine Silb. M.</i>
<i>Ludwig I.</i>	<i>12</i>
<i>” ”</i>	<i>11</i>
<i>” ”</i>	<i>10</i>
<i>” ”</i>	<i>10</i>
<i>” ”</i>	<i>10</i>
<i>” ”</i>	<i>10</i>
<i>” ”</i>	<i>10</i>
<i>” ”</i>	<i>8</i>
<i>Von der k. Pesther Universität zurückbehalten</i>	<i>36</i>
<i>Von dem k. Nationalmuseum /:sammt den</i>	<i>22</i>
<i>Großen Silberstücken:/ zurückbehalten</i>	<i>12</i>
<i>Unbrauchbar, ganz und in Bruchstücken</i>	<i>1277</i>
<i>Zusammen</i>	<i>1406</i>

⁷MNL, OL, RA, N 24, Musei Kt. 470, Nr. 360 ex 1818.

⁸MNL, OL, RA, N 24, Musei Kt. 470, Nr. 360 ex 1818.

⁹ÖStA, AVA, FHKA, M.u.B. 58-547 Februar 1828.

Nach dem Verzeichnis hat die Pester Universität 36 Münzen behalten, das Nationalmuseum 12 Münzen und 22 grosse Silberstücke, für die Versteigerung waren 81 Münzen geeignet, und die 1277 unbrauchbaren Münzen wurden nach der damaligen Praxis eingeschmolzen. Die in die Sammlungen der Universität und des Nationalmuseums gelangten Münzen können wir mangels Inventarbücher bzw. Aufzeichnungen nicht identifizieren. Besonders wichtig wären aber jene Prätiosen, die ins Ungarische Nationalmuseum gelangten. Leider befinden sich im gedruckten „Inventarbuch“ des Ungarischen Nationalmuseums – in der von Ferdinand Miller verfassten *Cimeliotheca Musei Nationalis Hungarici* – keine Angaben über sie.¹⁰ Dass die Prätiosen wirklich ins Nationalmuseum gelangten, steht im Bericht über den Zuwachs des Nationalmuseums, was in der Vereinigten Ofner Pester Zeitung 1819 veröffentlicht wurde: „23). Stephan v. Horváth, Custos der Ungarischen Reichsbibliothek [sic!], erkaufte für das Museum die zu Laczunás im Banat ausgegrabenen 12 alten ungarischen Silbermünzen.“¹¹ und „Hr. Assessor und Custos der Szechenyischen Reichsbibliothek Stephan v. Horváth hat den zu Laczunás gefundenen Schatz von dem k. k. Ung. Haupt Zahlamt eingelöst, und dem Museum unentgeltlich abgetreten. Dieser Funde besteht ausser den schon angezeigten Silbermünzen, aus einem silbernen Siegelring, wie auch aus einer knöpfigen und einer gebrochenen, dann aus acht silbernen Blättchen gepresster Arbeit und 4 grossen knöpfigen Schnallen aus dem XIV. Jahrh.“¹²

DATIERUNG UND VERBERGUNG DES HORTFUNDES

Die Datierung und zeitliche Einordnung des Schatzes können wir anhand des Berichts von Haliczky vornehmen. Nach den Akten bestand der Hortfund ausschliesslich aus den Silbermünzen des ungarischen Königs Ludwig I. Nach Haliczky waren diese Münzen Obole des Königs, die zu zwei Sorten gehörten. Einerseits waren die Obole mit dem Mohrenkopf (*capita Mauri*), andererseits solche mit der Lilie auf der Rückseite (*in unico*

¹⁰ MILLER, 1825. Sie wurden in den späteren Veröffentlichungen auch nicht erwähnt: GERELYES, 2002, 195–198. vgl. KISS, 2002, 198–212.

¹¹ *Vereinigte Ofner Pester Zeitung*, 26. September 1819. Nr. 77. Patr. Beitr. F. d. Nat. Mus. h.) Münzen.

¹² *Vereinigte Ofner Pester Zeitung*, 10. October 1819. Nr. 81. Patr. Beitr. F. d. Nat. Mus. h.) Alterthümer.

Lilia) vorhanden.¹³ Leider ermöglicht die kurze Beschreibung nicht ihre genaue Bestimmung. Obole mit Mohrenkopf sind in zwei Varianten bekannt, für die eine ist der Mohrenkopf nach links (H 549),¹⁴ und für die andere nach rechts (H 551) charakteristisch.¹⁵ Auch die Obole mit Lilie sind in zwei Varianten bekannt, die sich bei der Verzierung der Vorderseite mit Rosetten (H 537)¹⁶ oder Buchstaben (H 538)¹⁷ unterscheiden. Die Obole wie die Denare mit Lilie, die der Tradition der Münzprägung König Karls I. folgen, wurden in den 1340er bzw. 1350er Jahren geprägt.¹⁸ Die Datierung der „Mohrenkopf-Denare/Obole“ wurde kontrovers diskutiert.¹⁹ Lajos Huszár legte ihre Prägung in die Jahre zwischen 1373 und 1382,²⁰ während Csaba Tóth anhand der Münzfunde bzw. aufgrund einer Analyse der Münztypen der Epoche eine frühere Datierung in die 1350er bzw. 1360er Jahre vorschlug.²¹ Im Hort von Laczunás kommen die Obole mit Mohrenkopf und Lilie gemeinsam vor, was ebenfalls eine frühere Datierung untermauert, nach der die Verbergung des Hortes in den 1360er bzw. 1370er Jahren geschehen sein sollte.

Nur wenige unter Ludwig I. verborgene Münz- und Schatzfunde sind aus dem Karpatenbecken bekannt, die in diesem Gebiet zerstreut zum Vorschein gekommen sind.²² Ihre niedrige Zahl zeugt von der konsolidierten politischen und wirtschaftlichen Lage des Ungarischen Königreiches in dieser Epoche.²³ Im Fund von Laczunás befanden sich neben den Münzen auch Prätiosen, die Schmuck und Kleidungszierrat waren, womit hier ein kleines Vermögen gehortet wurde. Nach Haliczky waren die Prätiosen vier Schnallen, die in Granulationstechnik verziert wurden, drei Fingerringe (ein Siegelring, zwei mit Granulation verziert, davon aber einer zerbrochen) und sil-

¹³ HUSZÁR, 1979, 87–90.

¹⁴ HUSZÁR, 1979, 90. H 549 Obolus [C. II. 90, U. 448] Vs: +Rε(GIS LODOVIC(I Doppelkreuz. Rs: Mohrenkopf n. l. o. Mzz. – Emz: Punkte um das Doppelkreuz.

¹⁵ HUSZÁR, 1979, 90. H 551 Obolus [C. II. 92, U. -] Vs: +Rε(GIS LODOVIC(I Doppelkreuz. Rs: Mohrenkopf n. r. o. Mzz. Krone – Krone. – Emz: Punkte um das Doppelkreuz.

¹⁶ HUSZÁR, 1979, 88. H 537 Obolus [C. II. 85, U. 445] Vs: Um den Ungarn-Anjou-Wappenschild drei Rosetten. Rs: Lilie. o. Mzz.

¹⁷ HUSZÁR, 1979, 88. H 538 Obolus [C. II. 86, U. 446] Vs: Um das Ungarn-Anjou-Wappen R – ε(– X. Rs: Lilie. o. Mzz.

¹⁸ HUSZÁR, 1979, 88–89; TÓTH, 2001–2002, 355–362.

¹⁹ S. darüber: TÓTH, 2001–2002.

²⁰ HUSZÁR, 1979, 90.

²¹ TÓTH, 2001–2002, 357–361.

²² ZSÁMBÉKY, 1983, 105, 122–125; TÓTH, 2001–2002, 358, Anm. 44.

²³ Über die Geschichte der Epoche s. BERTÉNYI – SZENDE, 2011.

berne Blättchen (*lamellarum*), teils kleine, teils grössere. In den Schatzfunden des 14.–15. Jahrhunderts befinden sich auch solche Schmuckstücke, Siegelringe und Schnallen.²⁴ Besonders interessant sind die gepressten, mit Pferd und Lilie verzierten Blättchen, die als Kleidung- bzw. Haubenzierden getragen wurden. Die Schmückung der Kleider mit Metallplatten verbreitete sich in ganz Europa, besonders an den französischen und burgundischen Höfen.²⁵ Die Blättchen waren eine Massenware für die vermögenden gesellschaftlichen Schichten. Sie befanden sich auch in den Schatzfunden des 14.–15. Jahrhunderts im Karpatenbecken, wie zum Beispiel in den Schätzen von Kiskunhalas-Fehértó oder Kelebia.²⁶ Letzterer wurde mit der Frau des Macsóer Banes Paul Garai in Verbindung gebracht, was seine Verbergung in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts legt.²⁷ Wann und weswegen der Hortfund aus Laczunás verborgen wurde, können wir nur vermuten. Nach den Obolen sollte die Verbergung des Hortes in den 1360er bzw. 1370er Jahren und vielleicht wegen eines Angriffes geschehen sein. Über kriegerische Auseinandersetzungen, welche die inneren Gebiete des Ungarischen Königreiches betrafen, stehen uns nur wenige Angaben zur Verfügung.²⁸ Die Münzen und Schmuckstücke wurden vielleicht bei jenem Angriff verborgen, der die banatischen Gebiete in der zweiten Hälfte des Septembers 1375 von Süden her betraf.²⁹ Der Hort gehörte höchstwahrscheinlich einer adeligen Person, einem Landbesitzer, der sein Vermögen vergrub und seine Wertgegenstände nicht nach der Abwehr der Angreifer wieder einsammeln konnte. Der Hort wurde erst mehr als 400 Jahre später entdeckt, worüber die amtlichen Akten heute berichten. Die archivalischen Angaben über den Hortfund von Laczunás können die Identifizierung der Prätiosen in den Sammlungen des Ungarischen Nationalmuseums ermöglichen, aber diese Aufgabe wartet auf die Mitarbeiter des Museums.

PÉTER PROHÁSZKA – LÁSZLÓ SZENDE

²⁴S. dazu: ZSÁMBÉKY, 1983.

²⁵ZSÁMBÉKY, 1983, 107.

²⁶ZSÁMBÉKY, 1983, 109.

²⁷ZSÁMBÉKY, 1983, 109–110.

²⁸Siehe darüber: KRISTÓ, 1988.

²⁹KRISTÓ, 1988, 169.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖStA, HHStA,
Oberstkämmereramt (OKA),
B Kt. 152. Nr. 917 ex 1818.
ÖStA, AVA, FHKA,
Münz- und Bergwesen (M.u.B.),
58-547 Februar 828.

MNL, OL,
Regnicolararchiv (RA),
Archivum palatinale,
N 22 Archivum secretum Kt. 51.
N 24 Musei Kt. 470.

LITERATUR

- BERTÉNYI – SZENDE, 2011: Iván BERTÉNYI – László SZENDE, *Anjou-királyaink és Zsigmond kora [Das Zeitalter unserer Anjou-Könige und von Sigismund]*, Budapest 2011.
- GERELYES, 2002: Ibolya GERELYES, *Kincsleletek [Schatzfunde]*, in: János PINTÉR (Hg.), *A 200 éves Magyar Nemzeti Múzeum gyűjteményei*, Budapest, 2002, 195–198.
- HUSZÁR, 1979: Lajos HUSZÁR, *Münzkatalog Ungarn von 1000 bis heute*, Budapest, 1979.
- KISS, 2002: Etele KISS, *A Középkori Ötvösgyűjtemény [Die Mittelalterliche Goldschmiedessammlung]*, in: János PINTÉR (Hg.), *A 200 éves Magyar Nemzeti Múzeum gyűjteményei*, Budapest, 2002, 198–212.
- KRISTÓ, 1988: Gyula KRISTÓ, *Az Anjou-kor háborúi [Die Kriege der Anjouzeit]*, Budapest, 1988.
- MILLER, 1825: Jakab Ferdinand MILLER, *Cimelioteca Musei Nationalis Hungarici sive catalogus historico-criticus antiquitatum, raritatum et pretiosorum cum bibliotheca antiquaria, et numaria eiusdem instituti*, Budae, 1825.
- PROHÁSZKA, 2005: Péter PROHÁSZKA, *Kincsek a levéltárból [Schätze aus dem Archiv]*, Budapest, 2005.
- TÓTH, 2001–2002: Csaba TÓTH, *Der „Sarachen-Denar“*, in: *Folia Archaeologica*, 49–50 (2001–2002), 349–366.
- ZSÁMBÉKY, 1983: Mónika ZSÁMBÉKY, *14–15. századi magyarországi kincsleletek [Schatzfunde aus dem 14.–15. Jahrhundert in Ungarn]*, in: *Művészettörténeti Értesítő*, 32 (1983), 105–128.

ZUR FRAGE DER RECHTSPRECHUNG DES PALATINS UND DES HOFRICHTERS IN DEN LETZTEN JAHREN KÖNIG LUDWIGS DES GROßEN VON UNGARN

Eine in dem Archiv Erdődy aufbewahrte Urkunde¹ wirft ein scharfes Licht auf die in der Fachliteratur mehrmals erörterten² Probleme der Jurisdiktion des Palatins³ und der des Hofrichters⁴ im 14. Jahrhundert, genauer gesagt auf das Verhältnis der beiden Tribunale zur Königsgewalt. In seinem an das Raaber Kapitel gerichteten, vom 21. Oktober 1380 datierten Mandat schreibt der Palatin Nikolaus Garai über einen Grenzstreit zwischen der Stadt Kirmen/Körmen (Komitat Vas/Eisenburg) und dem Magister Johann Gönyű (Komitat Győr/Raab)⁵ das Folgende: „...denique ipsis octavis [d. h. 6. Oktober 1380] adherentibus honore iudicatus dicte curie regie per obitum prefati comitis Iacobi vacante eodemque domino nostro rege ipsam

¹ÖStA, HHStA, FAE, Urkundensammlung D 274. Sowohl bei der Forschung im Archiv Erdődy als auch früher, in einer für mich schweren Zeit, bei der Arbeit mit anderen Urkunden des Haus-, Hof- und Staatsarchivs hat mir Herr Dr. István Fazekas äußerst zukommend vielseitige Hilfe geleistet, wofür ich mich an dieser Stelle herzlich bei ihm bedanken möchte.

²Z. B. mit weiterführender Literatur: GERICS, 1965; BERTÉNYI, 1965; BERTÉNYI, 1974.

³Ungarisch: *nádor*; lateinisch (vom 14. Jahrhundert an): *palatinus regni Hungariae*, vgl. GERICS, 1965, 21f., Anm. 1.

⁴Die deutsche Bezeichnung in diesem Fall schwankt, da der ungarische Name (*országbíró*) mit dem lateinischen Terminus (im 14. Jahrhundert: *iudex curiae regiae*) nicht identisch ist. Teils wird dieser Würdenträger, aufgrund des ungarischen Ausdrucks „Landesrichter“ genannt (z. B. von Iván Bertényi in den oben – Anm. 2 – angeführten Werken), teils stützt man sich auf die lateinischen Worte, die ins Deutsche mit „Hofrichter“ zu übersetzen sind (vgl. z. B. GERICS a. a. O.). Beide Möglichkeiten können irreführend sein, da aber das in mittelalterlichen ungarischen Quellen vorkommende *regnum* (ungarisch: *ország*) nicht mit dem „Land“, sondern mit dem im deutschen Sprachraum benutzten *imperium* oder „Reich“ parallel sind (s. ECKHART, 1941, 68–72, bes. 71f.), schien und scheint uns der „Hofrichter“ die bessere Wahl zu sein.

⁵Zu ihm s. ENGEL, 1996, Bd. 2, 87.

causam eo, quod eadem suam maiestatem tangere dinosceretur [sic!], in nostram presentiam per nos decidendam transmittente” usw.⁶

Vor allem ist festzustellen, dass es sich hier um eine Abweichung von dem von Iván Bertényi behaupteten Verlauf der Ereignisse handelt,⁷ wonach die ursprünglich zum Hofrichter Jakob Szepesi gehörenden Gerichtsverfahren nach dessen Tode teils vor dem Kanzler (oder Erzkanzler, *summus* oder *supremus cancellarius*) Demetrius, dem ordentlichen Richter der *specialis praesentia regia*,⁸ weitergeführt, teils von dem nachfolgenden Hofrichter, Nikolaus Szécsi, beendet worden sind: den erwähnten Prozess bekam der Palatin.

Diese Ausnahme könnte zwar dadurch erklärt werden, dass es nach dem alten ungarischen Gewohnheitsrecht der Palatin war, der in solchen Rechtsstreiten, in denen der König selbst prozessführende Partei war, oder es um Königsrechte ging, das Urteil zu fällen hatte.⁹ Der Hofrichter galt aber als direkt und unbedingt vom König abhängender Richter, der, nach Bertényis Schätzung, zu 80–85 Prozent die sog. *praesentia regia* leitete,¹⁰ und der so, zusammen mit dem König, in solchen Gerichtsverfahren, in denen der Herrscher selbst an der Sache interessiert war, von den Zeitgenossen nicht ohne Grund für befangen (*iudex suspectus*) angesehen werden konnte.¹¹ Die wirkliche Frage lautet also, warum eine spätere Korrektur von

⁶ Ausgabe der Urkunde: SÜTTŐ, 2007, 27f. Nr. 15.

⁷ BERTÉNYI, 1976, 173.

⁸ Dazu s. GERICS, 1965, 12.

⁹ HAJNIK, 1899, 76.

¹⁰ BERTÉNYI, 1976, 50.

¹¹ Aus dem Jahre 1325 gibt es dafür ein plastisches Beispiel. In diesem Fall handelte es sich, ebenso wie 1380, um eine städtische Angelegenheit: Das Kapitel von Gran/Esztergom begnügte sich anlässlich des Prozesses gegen die Bürger derselben Stadt nicht mit dem Gerichtsverfahren des Hofrichters, und reichte beim Bischof und Kapitel von Raab/Győr eine Appellation an den apostolischen Stuhl ein. Nach der Argumentation sei einerseits die Sache der Bürger die des Königs zugleich, der also in diesem Fall kein Richter sein könne, andererseits wird die Rechtsprechung des Königs mit der des Hofrichters gleichgesetzt, und so werden beide, König und Hofrichter für befangen gehalten: „contra ipsos villicum, iuratos et cives a presentia [...] K(aro)li [...] regis [...], cum ipse sit actor et iudex in causa eorundem civium, tamquam in sua propria, et non possit quis iudex fieri in sua causa; a foro suo, seu iudicio et iudicis curie sue, quos ex legitimis causis formidamus, quas coram sede apostolica suo loco proponemus, ad eandem sedem appellamus”, bzw. „memoratum dominum nostrum regem [...] et iudicem curie sue inducimur merito habere suspectos”. (Das Bearbeiten des aufschlussreichen Falles bei GERICS, 1965, 6f.; die Zitate teils ebenso von ihm, teils aufgrund der auch von ihm benutzten Ausgabe: MES, 1924, 59f.)

Nöten war, d. h. warum der Prozess erst nach dem Tode des Hofrichters Jakob Szepesi vor dem Palatin landete?

Da der vom Palatin 1380 „ererbte“ Prozess zwei Jahre zuvor, im Jahre 1378 vor dem Hofrichter begonnen worden war,¹² muss die Ursache des Wechsels der gerichtlichen Zuständigkeit in diesem Zeitraum gesucht werden. Nach dem heutigen Stand der Forschung war seit 1375 im ungarischen Hof die Annahme der Klagen und die Verteilung der Prozesse unter den höfischen Gerichten die Aufgabe einer in der Fachliteratur *audientia* genannten, unter der Leitung des königlichen Kapellengespanns (*comes cappellae regiae*) stehenden Beschwerdestelle,¹³ die aber 1378 mit dem konkreten Fall kaum etwas zu tun gehabt haben dürfte, da die Parteien anlässlich der Grenzbegehung der Stadt Kirmant unmittelbar *regiam in presentiam*, also praktisch vor den Hofrichter zitiert wurden.¹⁴ Der Hofrichter Jakob Szepesi scheint sich aber wenig um das Gewohnheitsrecht gekümmert zu haben, und war allem Anschein nach bereit, in dem Fall das Urteil zu fällen, sein – wohl anfangs September 1380 erfolgter¹⁵ – Tod hinderte ihn aber das zu tun.

Die Entscheidung, dem Palatin den betroffenen Prozess zuzuweisen, und so die Rechte eines der „Landesbewohner“ (*regnicolae*) sogar gegen den König zu schützen, wird also entweder von dem oben erwähnten Demetrius, oder dem Personal seiner Kanzleiabteilung getroffen worden sein, und kann durch zwei sich ergänzende Faktoren erklärt werden. Der eine ist der Umstand, dass das autoritäre und diktatorische, auf Ungarns Wohl und – mindestens regionale – Großmachtstellung heilsam wirkende Regime der beiden ersten angiovinischen Herrscher am Ende des Lebens König Ludwigs kaum mehr lange aufrechtzuerhalten war und die innere Spannung des Systems wohl nur wegen der enormen persönlichen Autorität König Ludwigs des Großen nicht zur Explosion führte.¹⁶ Der andere ist die Per-

¹² SÜTTÖ, 2007, 26. Nr. 14.

¹³ Grundlegend sind in dieser Hinsicht die Werke von L. Bernát KUMOROVITZ (KUMOROVITZ, 1942–1943, bes. 462–465; KUMOROVITZ, 1984, 294 u. 328f., mit neuerer Literatur). Im Zusammenhang mit der Kanzleiabteilung des Kapellengespanns sei nur erwähnt, dass diese im Gegensatz zu früheren Behauptungen auch nach 1375, mindestens in den Jahren 1384–1386, als einer der glaubwürdigen Orte (lateinisch: *loca credibilia*, ungarisch, im Singular: *hiteleshely*) Ungarns funktionierte, s. SÜTTÖ, 2003, Bd. I. 201. bes. Anm. 8f.

¹⁴ SÜTTÖ, 2007, 27.

¹⁵ BERTÉNYI, 1976, 173.

¹⁶ Vgl. GERICS, 1965, bes. 14–18, bzw. die Meinung von Pál Engel (ENGEL, 2001, 159): „Although towards the end of his [König Ludwig – Sz. S.] reign some cleavages did appear in the

son des Demetrius, der nach den hofischen Kanzlei- und Justizreformen 1376/77 an die Spitze der Kanzlei und der *specialis praesentia regia* gekommen im Jahre 1378 auch zum Erzbischof von Gran/Esztergom, im September dieses Jahres sogar zum Kardinal erhoben wurde,¹⁷ der also sowohl in den letzten Jahren König Ludwigs, als auch nach dessen Tode als eine der Schlüsselfiguren der Ereignisse galt.¹⁸

Im Endeffekt ist es aber egal, ob die oben geschilderte Entscheidung über den Wechsel vom Hofrichter zum Palatin von der öffentlichen Meinung gedrängt, oder eher im Gegenteil, den Zeitgeist prägend, entstand. Der Fall – aus dem übrigens wieder einmal hervorgeht, wie hoffnungslos es ist, die mittelalterliche Rechtsgeschichte von der politischen Geschichte getrennt erforschen zu wollen – passt in die von Gerics skizzierten Rahmen¹⁹ der rechtlich-politischen Entwicklung in den letzten Jahren König Ludwigs. Das Zeitalter der beiden epochemachenden Anjou-Könige in Ungarn oder gar nur das Königtum Ludwigs des Großen darf also nicht als monolithische Einheit betrachtet werden, sondern es sind am Ende der Regierung des Letzteren vorher unbekannte – wenn auch zeitweilig verborgen gebliebene – Kräfte nachzuweisen, die später zum Verfall des Systems und zum Untergang von Ungarn wesentlich beigetragen haben.

SZILÁRD SÜTTŐ

regime, these had remained under the surface during his life.” Es ist bezeichnend, daß der am 10./11. September 1382 erfolgte Tod des Königs sogar in an verschiedene glaubwürdige Orte gerichteten Mandaten aus demselben Jahre als Ursache der Erschütterung der öffentlichen Ordnung auf dem Lande hingestellt ist: „post felicitis recordationis domini Lodovici regis mortem assumpta audacia de ipsius domini regis morte” soll jemand seine gesetzverletzende Tat in Fadd (Komitat Tolna/Tolnau) begangen haben (vgl. SÜTTŐ, 2003, Bd. 1. 31, Anm. 84, bzw. Bd. 2. [4f.] Nr. 7–9).

¹⁷ Zu seiner Karriere s. GERICS, 1965, bes. 12–15, 19; bzw. KUMOROVITZ, 1984, 324–327.

¹⁸ Dazu zusammenfassend s. SÜTTŐ, 2006, bes. 83f., vgl. SÜTTŐ, 2003, Bd. 1. 70, 72–83, 87–89, 93f., 97–101, 132.

¹⁹ S. Anm. 16.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖStA, HHStA,
Sonderbestände, Familienarchiv Familienarchiv Erdődy, (FAE),
Urkundensammlung D 274.

GEDRUCKTE QUELLEN

MES, 1924: Ludovicus Crescens DEDEK (Hg.), *Monumenta Ecclesiae Strigoniensis*, Bd. 3, Strigonii, 1924.

LITERATUR

- BERTÉNYI, 1965: Iván BERTÉNYI, *Zur Gerichtstätigkeit des Palatinus und des Landesrichters (judex curiae regiae) in Ungarn im XIV. Jahrhundert*, in: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio Historica*, 7 (1965), 29–42.
- BERTÉNYI, 1974: Iván BERTÉNYI, *Die Geschichte der Institution des Iudex Curiae in den achtzig Jahren des 14. Jahrhunderts*, in: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio Historica*, 15 (1974), 35–55.
- BERTÉNYI, 1976: Iván BERTÉNYI, *Az országbírói intézmény története a XIV. században [Die Geschichte des Hofrichteramtes im 14. Jahrhundert]*, Budapest, 1976.
- ECKHART, 1941: Ferenc ECKHART, *A Szentkorona-eszme története [Die Geschichte der Idee von der Heiligen Krone]*, Budapest, 1941.
- ENGEL, 1996: Pál ENGEL, *Magyarország világi archontológiája 1301–1457 [Ungarns weltliche Archontologie 1301–1457]*, Bd. 1–2, Budapest, 1996.
- ENGEL, 2001: Pál ENGEL, *The Realm of St Stephen. A History of Medieval Hungary, 895–1526*, London–New York, 2001.
- GERICS, 1965: József GERICS, *Beiträge zur Geschichte der Gerichtsbarkeit im ungarischen königlichen Hof und der Zentralverwaltung im 14. Jahrhundert*, in: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio Historica*, 7 (1965), 3–28.
- HAJNIK, 1899: Imre HAJNIK, *A magyar bírósági szervezet és perjog az Árpád- és a vegyes-bázi királyok alatt [Die ungarische Gerichtsbarkeit und das Prozessrecht unter den Arpaden und den Königen aus verschiedenen Herrscherhäusern]*, Budapest, 1899.
- KUMOROVITZ, 1942–1943: L. Bernát KUMOROVITZ, *A királyi kápolnaispán oklevéladó működése. A királyi kancellária fejlődése a XIV. és XV. század fordulóján [Die Beurkundungstätigkeit des königlichen Kapellengespans. Entwicklung der königlichen Kanzlei um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts]*, in: *Regnum Egyháztörténeti Évkönyv* Bd. 5, Budapest, 1943, 455–497.
- KUMOROVITZ, 1984: L. Bernát KUMOROVITZ, *Osztályok, címek, rangok és batáskörök alakulása I. Lajos király kancelláriájában [Die Gestaltung von Abteilungen, Titeln, Rängen und Wirkungskreisen in der Kanzlei König Ludwigs I.]*, in: György SZÉKELY (Hg.), *Eszmetörténeti tanulmányok a magyar középkorról*, Budapest, 1984, 293–330.

- SÜTTŐ, 2003: Szilárd SÜTTŐ, *Anjou-Magyarország alkonya. Magyarország politikai története Nagy Lajos-tól Zsigmondig, az 1384–1387. évi belviszályok okmánytárával* [Untergang von Anjou-Ungarn. Ungarns politische Geschichte von Ludwig dem Großen bis Sigismund, mit einer Urkundensammlung zu den inneren Wirren der Jahre 1384–1387], Bd. 1–2, Szeged, 2003.
- SÜTTŐ, 2006: Szilárd SÜTTŐ, *Der Dynastiewechsel Anjou–Luxemburg in Ungarn*, in: Michel PAULY – François REINERT (Hgg.), *Sigismund von Luxemburg. Ein Kaiser in Europa*. Tagungsband des internationalen historischen und kunsthistorischen Kongresses in Luxemburg, 8.–10. Juni 2005, Mainz am Rhein, 2006, 79–87.
- SÜTTŐ, 2007: Szilárd SÜTTŐ, *Okmányi kalászat a bécsi Erdődy-levéltárból. Késő Anjou-kori és egyéb oklevelek, 1244–1400* [Urkundliche Blütenlese aus dem Wiener Archiv der Familie Erdődy. Aus dem späten angiovinischen Zeitalter stammende und andere Urkunden, 1244–1400], in: *Gesta*, 7 (2007), 22–45.

KAISERKREUZ FÜR KAISERSBERG EIN PFANDLEIHGESCHÄFT ZWISCHEN KARDINAL THOMAS BAKÓCZ UND DEM HAUSE HABSBURG*

Thomas Bakócz, Kardinal und Erzbischof von Gran/Esztergom (1442–1521), gilt als einer der wichtigsten Kunstförderer der Renaissance in Ungarn.¹ Seine kostbare Marmorkapelle in Gran, die auf an Wunder grenzende Weise die Türkenzeit und die Belagerungen der Stadt überlebte, könnte alleine schon seine kunsthistorische Bedeutung garantieren, daneben blieben aber auch einige Prachtstücke seiner Sammlung erhalten, wie z. B. der Thronteppich des Königs Matthias und der goldene Kalvarienberg in Gran.² Die im Folgenden behandelte Goldschmiedearbeit gehörte für eine Weile, wenn auch nur als Pfandobjekt, ebenfalls zu seiner Sammlung. Doch die Geschichte dieser Kostbarkeit zeugt ausnahmsweise nicht von der Kunstliebhaberei sondern von der konsequenten Grundbesitzpolitik des Kardinals, dessen Mittel in diesem Fall ein wertvolles Goldkreuz war.

Die erste Beschreibung des Kleinods verdanken wir dem Tiroler Regiment, das in einem Brief vom 24. März 1519 Karl V. aufmerksam machte, dass der vor kurzem verstorbene Kaiser Maximilian dem Erzbischof von Gran ein kostbares Kreuz versetzte, und zwar gegen Wiedereinlösung mit Kaisersberg/Császárvár/Cesargrad oder mit 25.000 Gulden. Es wurde hinzugefügt, dass das Kreuz 50.000 Gulden wert sei und da der Kardinal bereits in hohem Alter stehe, sei es zu befürchten, dass das Kreuz nach seinem Tod verloren gehen werde. Um den Wert des Kreuzes zu betonen, wurde bemerkt, dass es aus dem Besitz des Hauses Burgund stamme: „ein köstlich creuz, so von dem haus Burgundi herkomt.“³

*Der Beitrag entstand im Rahmen des OTKA Forschungsprojekts PD 101833.

¹Zur Kapelle: BALOGH, 1955; Zur Kunstsammlung: FRANKÓI, 1889, 112–120; Bubryák, 2013, 41–72.

²Jb KSAK, 1884, Reg. 1353; LHOTSKY, 1941–1945, 117; TRNEK, 2001, 204–205.

³Jb KSAK, 1884, Reg. 1357.

In seiner Antwort vom 28. Juni erklärte sich der König bereit, das Kreuz einzulösen, und gab seinen Kommissären den Auftrag, aus bereits bewilligten Steuern 25.000 Gulden zur Einlösung des Kreuzes darzulegen. Wie wichtig das Kreuz für das Haus Habsburg gewesen sein muss, zeigt, dass Karl V. den Provinzialen befahl, das Kreuz bei sich zu behalten, bis er oder sein Bruder persönlich dahin kämen.⁴ Kaum einen Monat später, am 20. Juli 1519, berichtete die Regierung von finanziellen Problemen.⁵ Der Versuch, das Kreuz einzulösen, scheiterte, die Einlösung wurde aufgrund des Geldmangels auf spätere Zeiten verlegt. Im Sommer 1521 starb Kardinal Bakócz.

Einige Jahre später wurden die Verhandlungen um die Einlösung des Kreuzes jedoch wieder aufgenommen. Am 30. März 1522 schloss Sigmund von Dietrichstein im Namen des Erzherzogs Ferdinand einen Vertrag mit dem Neffen von Bakócz, Peter I. Erdődy. Demzufolge übernahm Erdődy die Verpflichtung, das Pfandobjekt auszuliefern, und zwar entweder gegen 6.000 ungarische Gulden bar oder gegen Verschreibung der Herrschaft Güns/Kőszeg, die ihm so lange zugesichert wird, bis er Kaisersberg in Besitz nehmen kann.⁶ Der Vertrag wurde am 31. Juli 1522 von Erzherzog Ferdinand ratifiziert und er bestätigte, dass das Kreuz, das Kaiser Maximilian einst dem Erzbischof von Gran versetzt hatte, nach Übergabe des Pfandbriefs gegen Verschreibung der Herrschaft Güns zurückgestellt wurde.⁷ Am 18. April des darauf kommenden Jahres bestätigte Ferdinand erneut in Innsbruck, dass er von Peter Erdődy, den er diesmal als Freiherr von Eberau, Präfekt von Güns und als seinen Rat bezeichnete, das kostbare, mit Perlen und Edelsteinen geschmückte Kreuz gemäß des vor einigen Monaten in Wiener Neustadt geschlossenen Vertrags, richtig zurückerhalten hat.⁸

Peter Erdődy, obwohl er im Laufe seines Lebens nie in den Besitz von Kaisersberg gelangte, machte dadurch kein schlechtes Geschäft: Die ausgefallenen Einnahmen aus Kaisersberg wurden durch die Einnahmen aus Güns kompensiert, während sein Recht auf Kaisersberg nicht verloren ging und es später von seinem Sohn geltend gemacht werden konnte. Zum

⁴Jb KSAK, 1885a, Reg. 2733.

⁵Datiert: Innsbruck, 21. April 1523. ÖStA, HHStA, FAE, D 10285.

⁶Jb KSAK, 1885a, Reg. 2712. Der Vertrag mit Peter Erdődy: MVSR, SNA, ÚAE, Listiny, nová sign. 124.

⁷Jb KSAK, 1885a, Reg. 2712.

⁸Jb KSAK, 1885a, Reg. 2733.

Rat ernannt erhielt er auch eine Art Rangerhöhung, die für eine eben erst emporgekommene Familie ebenfalls von großer Wichtigkeit gewesen sein dürfte. Dass die Ernennung nicht unabhängig vom „Pfandleihgeschäft“ erfolgte, zeigen die Erstellungsumstände der Urkunde: Sie wurde drei Tage nach dem Vertragsabschluss, und zwar vom Schatzmeister Gabriel von Salamanca unterzeichnet, der auch für die Abwicklung der Kreuzübergabe zuständig war.⁹

Es stellt sich nun die Frage, wie Kardinal Bakócz in den Besitz eines so kostbaren Kreuzes gelangt war. Während die österreichischen Archive ein reiches Quellenmaterial zur Einlösung des Kreuzes bewahrten, ist ihnen über dessen Verpfändung nichts zu entnehmen. Es finden sich auch im Familienarchiv Erdödy keine Spuren darüber. Doch ging der Fall nicht spurlos vonstatten. In den Berichten der immer gut informierten Gesandten Venedigs fand er zweimal Erwähnung: Zuerst im Abschlussbericht Andrea Surianos Ende 1516, dann 1521, kurz nach Bakócz' Tod, in der Meldung von Lorenzo Orio.¹⁰

Surianos Bericht ermöglicht es, das Datum der Verpfändung näher zu bestimmen. Er stellte das Pfandgeschäft mit dem Anfang der neu entstandenen – vom Gesandten ziemlich übel genommenen – Freundschaft zwischen Kaiser Maximilian und Kardinal Bakócz in Zusammenhang. Laut Suriano sei der Kardinal erst seit dem „Treffen“ ein so vertrauter Freund des Kaisers, wobei er damit auf die Verhandlungen der Wiener Doppelhochzeit 1515 angespielt haben dürfte, welche den Habsburgern die Thronfolge in Ungarn versicherte. Die Ursache für die Freundschaft begründete er mit dem Versprechen Maximilians, einige Schlösser, die zur Erzdiözese Gran gehören, von „gewissen“ Herren für Bakócz zurück zu erwerben: „[...] el reverendissimo cardinale Strigoniense, qual mostrò esser amico di la Signoria nostra, et cussi come prima non era amicho di l'Imperador, cussi adesso è fatto poi il convegno amicissimo, et questo è, perchè l'Imperador li promesse farli render alcuni castelli dil suo vescoado tenuti per certi signori a li confini.“¹¹ Nach seinen Informationen sei das Kleinod 80.000 Dukaten wert gewesen und Bakócz habe es für anderthalb Jahre mit der Bedingung erhalten, dass er das kostbare Kreuz für sich behalten dürfe, wenn die Inbesitznahme der besagten Schlösser innerhalb dieser Zeit nicht erledigt wer-

⁹ Datiert: Innsbruck, 21. April 1523. ÖStA, HHStA, FAE, D 10285.

¹⁰ Beide veröffentlicht in: WENZEL, 1878, 219; SANUTO, 1888, 352, u. SANUTO, 1891, 72.

¹¹ Abschlussbericht von Andrea Suriano, 18. Dezember 1516, zitiert nach SANUTO, 1888, 352.

de: „[...] et questo in termine di anno vno e mezzo; et li ha dato in pegno vna crosetta con zogie, qual val ducati 80 milia, con condition, non li dagando le castella, la croseta sia sua.”¹²

Der andere Gesandte, Lorenzo Orio schrieb seinen Bericht fünf Jahre später. Bei der Wiener Doppelhochzeit war er wohl nicht anwesend, trotzdem zeigte er sich erstaunlich gut informiert. Er wusste Bescheid darüber, dass das Kreuz an den Kardinal gelangt war, wie auch darüber, dass es noch nicht eingelöst worden war. Laut ihm habe die Pfandsumme 60.000 Dukaten betragen, das Kreuz schätzte er auf 130.000 Dukaten: „Ha auto etiam vna croseta di Sua Signoria reverendissima, era in pegno per ducati 60 milia prestoe al qu(ondam) Imperator Maximiliano adornata di zoje di valuta di ducati 130 milia.”¹³ Seinen Informationen zufolge lagen die gewünschten Schlösser jedoch nicht im Gebiet der Erzdiözese Gran sondern in der Steiermark: „[...] el qual Imperador li promise dar do casteli ne la Styria, et nulla dete, sichè dita croseta li è rimasa.”¹⁴

Obwohl aus den oben zitierten Regesten hervorgeht, dass die so heiß gewünschte Herrschaft Kaisersberg war und die Pfandsumme in der Tat 25.000 Gulden betrug, werden die Beweggründe von Bakócz dadurch kaum verständlicher. Maximilian I. als deutsch-römischer Kaiser verfügte nicht über die slawonische Herrschaft, Kardinal Bakócz hatte sie fernerhin bereits 1501 von König Wladislaw II. Jagiello als Schenkung erhalten. Dem nicht zuständigen Herrscher eine so große Summe für einen bereits erworbenen Landbesitz zu zahlen, scheint auf ersten Blick kein logischer Schritt zu sein.

Warum der Eingriff Maximilians nötig war, erläutert die Besitzgeschichte von Kaisersberg.¹⁵ Ende des 15. Jahrhunderts war die Herrschaft im Besitz der Familie Baumkircher. Die Erben des von Friedrich III. enthaupiteten Andreas Baumkircher waren zu Bakócz' Lebzeiten in direkter männlicher Linie vom Aussterben bedroht: der jung verstorbene Wilhelm hatte nur eine Tochter, Georg war kinderlos.¹⁶ Bakócz stand mit Georg Baumkircher in freundschaftlicher Beziehung und gewährte ihm nie zurückzahlende Darlehen. Als Entschädigung für seine Gefälligkeit schrieb Georg den Kardinal zusammen mit seinen beiden weiblichen Fami-

¹² Ebd.

¹³ Bericht von Lorenzo Orio, 28. Juni 1521, zitiert nach SANUTO, 1891, 72.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ FRAKNÓI, 1888, 97–128; HERMANN, 1998, 81–98.

¹⁶ FRAKNÓI, 1888, 109.

lienangehörigen, Wilhelms Tochter Barbara (später Frau von Andreas Stubenberg) und seine Schwester Martha (Witwe von Johann Stubenberg), als Erben in den Besitz von Kaisersberg im Wert von 50.000 Gulden ein. Baumkircher starb 1501, Bakócz entschädigte die beiden Erbinnen und erwirkte sich einen königlichen Schenkungsbrief über Kaisersberg.¹⁷

Mittlerweile setzte sich aber Balthasar Stubenberg, Baumkirchers Nefte, in den Besitz und Genuss Kaisersbergs und er war trotz des Gerichtsbefehls der königlich-ungarischen Gerichtstafel nicht gewillt, es dem Kardinal zu übergeben.¹⁸ Da Stubenberg ein Untertan des Kaisers war, traute sich König Wladislaw II. nicht, mit militärischer Gewalt gegen ihn vorzugehen. Kaiser Maximilian I. versprach zwar mehrfach, Stubenberg zur Übergabe der Burg zu zwingen, doch die Jahre vergingen und es war kein Fortschritt zu erkennen.¹⁹ Im Jahr 1515 bot sich eine neue Möglichkeit, den Kaiser zu mehr Verbindlichkeit anzuregen, und Bakócz zögerte nicht, das Darlehen von 25.000 Gulden zu bezahlen, um dadurch in den Besitz des lang gewünschten Kaisersbergs gelangen zu können. Die Angelegenheit konnte allerdings auch von Maximilian I. nicht gelöst werden: zuerst fand Stubenberg, dann König Wladislaw II. den Tod, letztendlich verstarb auch Kardinal Bakócz selbst. Den „Kampf“ führten die Erben, Stubenbergs Söhne und Peter I. Erdődy, fort. Aus dem Streit gingen schließlich die Erdődys siegreich hervor, was aber auch Peter I. Erdődy nicht mehr erlebte. Erst sein Sohn, Peter II. Erdődy, nahm Kaisersberg Ende der 1540er Jahre in Besitz.²⁰

Eine präzise Beschreibung des Kreuzes wurde in den erwähnten Quellen bedauerlicherweise nicht überliefert. Bekannt ist nur, dass es mit Edelsteinen und Perlen geschmückt und von außerordentlichem Wert, gleichzusetzen mit jenem eines größeren Landgutes (50.000 Gulden), war. Außerdem mag es für die Habsburger von großer Bedeutung gewesen sein, denn von Seiten des Kaiserhauses wurden mehrmals Versuche unternommen, das Kreuz einzulösen; Karl V. wollte es sogar *persönlich* abholen. Ein

¹⁷Schenkungsbrief: 18. Juni 1501, vgl.: FRANKÓI, 1888, 109.

¹⁸Die Spannung stieg, als Balthasar Stubenberg um 1500 Katharina Kanizsai, die Witwe von Johann Ellerbach heiratete, die Anspruch auf Rotenturm/Vörösvár, einen anderen Landbesitz von Bakócz erhob. HERMANN, 1998, 84.

¹⁹Den Briefwechsel zwischen Maximilian I. und Wladislaw II. erwähnt Frankói, 1888, 110; HERMANN, 1998, 91.

²⁰ÖStA, HHStA, FAE, Lad. 68. Fasz. 3. Nr. 10. König Ferdinands Mandat in Betreff von Kaisersberg, Prag, 25. Oktober 1549. Im weiteren war es im Besitz der Familie Erdődy.

wichtiger Zusatz – und eine mögliche Erklärung für den hohen Pfandwert – ist, dass das Kreuz angeblich zum burgundischen Erbe gehörte, d. h. es wurde aus der luxuriösesten Schatzkammer Europas hergeleitet. Bei Identifikationsversuchen ist noch zu berücksichtigen, dass das Kreuz 1522 wiedereingelöst wurde, es mag also nach diesem Zeitpunkt zumindest für kurze Zeit wieder in Habsburgischem Besitz aufgetaucht sein.

Einen heute noch auffindbaren Gegenstand als dieses bestimmte Kreuz zu identifizieren, hat Helmut Trnek vor einigen Jahren versucht: Er glaubte es in der sog. *Matthias Kalvarie* (Gran, Domschatz) zu erkennen.²¹ Trotz einiger Ähnlichkeiten in ihrer Vorgeschichte (sie gelangte höchstwahrscheinlich durch Thomas Bakócz in seine Grabkapelle in Gran, ihr oberer Teil weist in der Tat burgundische Herkunft auf) lässt sich für sie eine andere Provenienz nachweisen.²² Trnek zitiert eine Quelle aus dem Jahre 1498, in der es um die Schenkung eines goldenen Kreuzes im Wert von 40.000 Gulden geht, was Trnek mit Bakócz' Schenkung des Kruzifixes an seine eigene Grabkapelle in Verbindung bringt. Aber das Schriftstück weist in Wirklichkeit auf eine früher erfolgte Schenkung des Kreuzes von Johannes Corvinus an Thomas Bakócz (damals Bischof von Erlau/Eger) hin: „Item primo domino Agriensi dedi unam Crucem Auream, quam puto prevalere florenos quadraginta Milia”.²³

Gelangte die Kalvarie als Geschenk von Johannes Corvinus zu Thomas Bakócz, bedarf es keiner Spekulationen darüber, wann und warum die Wappenschilde des Königs Matthias Corvinus nach seinem Tod an einem von Kaiser Maximilian I. herstammenden Gegenstand angebracht worden wären; lässt sich durchaus erklären, wie sich Bakócz trauen konnte, das Kruzifix seiner eigenen Grabkapelle zu schenken, was bei einer „gegen Wiedereinlösung” verpfändeten Wertsache ohne Einwilligung des Eigentümers nicht problemlos hätte erfolgen können.²⁴ Es soll nicht begründet werden, warum Erzherzog Ferdinand bestätigt hätte, dasselbe Kreuz zurückerhalten zu haben, das einst sein Großvater dem Kardinal Bakócz ver-

²¹ TRNEK, 2001, 204–208.

²² KOVÁCS, 1983. Mit früherer Literatur.

²³ Zitiert nach BALOGH, 1966, 338. Dieser Urkunde zufolge war Johannes Corvinus der Wert des Kreuzes bewusst. Vgl. TRNEK, 2001, 201, 204. Eine Schenkung an die Graner Kapelle 1498 wird auch dadurch ausgeschlossen, dass sie erst 1506 gegründet (und ca. 1519 fertig gestellt) wurde.

²⁴ TRNEK, 2001, 203–204.

pfändete, wenn es nicht so geschah,²⁵ und man braucht keine Erklärungen dafür, warum Ferdinand sich mit einem „geringeren“ Kreuz begnügt hätte, wenn er die Gegenleistung (Herrschaft Güns, später Kaisersberg) vertragsmäßig gewährte.²⁶

Da zurzeit kein goldenes Kreuz bekannt ist, das als jenes Kreuz von Kaiser Maximilian I. identifizierbar wäre, kann darauf geschlossen werden, dass es, so wichtig es auch war, wieder verpfändet wurde. Für ein auffallend kostbares Kruzifix, das in der darauffolgenden Zeit zur (kurz- oder langfristigen) Veräußerung vorgesehen war, kann immerhin ein Beispiel geboten werden. Im Juli 1523, kaum einige Monate danach, dass Erzherzog Ferdinand das gewünschte Kreuz zurückerhielt, entstand eine Liste von Wertsachen, die aus ungeklärter Ursache dem Herzog von Sachsen zu übergeben waren. An erster Stelle wurde ein mit Edelsteinen, Kameen und Perlen reich verziertes Kruzifix genannt.²⁷ Dasselbe Kreuz tauchte noch einmal, im November 1526 auf, als Gabriel von Salamanca beauftragt wurde, das Kreuz bei Bartholomäus Welser in Augsburg einzulösen und es in Antwerpen oder in England zu versetzen oder zu verkaufen. Diesmal wird auch explizit erwähnt, dass es knapp 30 Mark wog.²⁸ Diese Kostbarkeit lässt sich womöglich bis auf das 15. Jahrhundert zurückführen: König Ladislaus Postumus verpfändete 1454 Ludwig von Bayern ein goldenes Kreuz, dessen Beschreibung dem vorher erwähnten gleicht. Dieses Kreuz wurde ebenfalls wiederingelöst, und zwar 1468 von Kaiser Friedrich III.²⁹ Das Kruzifix dürfte dem Typus der *Matthias Kalvarie* nahe gestanden haben: Außer Saphiren, Diamanten, Balasrubinen, Kameen und Perlen war es unten mit emaillierten Figuren geschmückt, das Kruzifix stand auf einem Kalvarien-

²⁵TrNEK, 2001, 205. Vgl. dazu: Jb KSAK, 1885a, Reg. 2733.

²⁶Dagegen, dass Ferdinand dadurch „die Erdödys für die habsburgische Sache verpflichten wollte“ (TrNEK, 2001, 205), spricht einerseits, dass zu dieser Zeit (1522) die Frage der ungarischen Thronfolge noch nicht diskutiert war, der junge König Ludwig II. fiel erst 1526 in der Schlacht bei Mohács. Andererseits dürfte die Familie Erdödy zu jener Zeit noch keinen großen Einfluss gehabt haben: Peter Erdödy galt noch als *homo novus* im Kreis der ungarischen Magnaten. Dass er „zu den vehementesten Parteigängern für die Königswahl Erzherzog Ferdinands“ zählte (TrNEK, 2001, 218), stimmt ebenfalls nicht, 1526 schloss er sich (mit Simon Erdödy, Bischof von Agram/Zágráb/Zágreb) dem Thronkonkurrenten Johann Zápolya (Szapolyai) an – deshalb wurde ihm z. B. die Herrschaft Güns konfisziert. Später gingen jedoch beide zum König Ferdinand über.

²⁷Jb KSAK, 1885a, Reg. 2747.

²⁸Jb KSAK, 1885b, Reg. 2992; RILL, 2003, 395.

²⁹Jb KSAK, 1883, Reg. 79, 80, 105, 107, 109, 111, 120. Vgl. LHOTSKY, 1941–1945, Bd. 1, 54.

berg, am Fuße waren die Darstellungen von Maria und Johannes, auf der Rückseite die Evangelisten zu sehen. Eine burgundische Herkunft fand jedoch in keiner dieser Quellen Erwähnung, so muss die Frage, ob dieses Goldkreuz als das Pfandobjekt Maximilians zu identifizieren ist, bis auf weiteres offen bleiben.³⁰

ORSOLYA BUBRYÁK

³⁰ Doch stellt sich die Frage, wie sicher die Information über die Herkunft „Burgundi“ war. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein Geschenk Kaiser Ferdinands I. 1550 an seine Mutter, Johanna von Kastilien. Das kostbare Goldkreuz hielt Johanna für ein „burgundisches“ Kleinod, obwohl es sicherlich aus der *Casa de Austria* stammte. RUDOLF, 1995, 199–201; LHOTSKY 1941–1945, Bd. I, 55.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖStA, HHStA,
Sonderbestände, Familienarchiv Erdődy (FAE),
D 10285.

MVSR, SNA,
Ústredný archív Erdődy (ÚAE),
Listiny, nová sign. 124.

GEDRUCKTE QUELLEN

- Jb KSAK: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses*, Wien.
1883: *Urkunden und Regesten aus dem k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien*. Herausgegeben unter Mitwirkung des k. u. k. Sectionsrathes und Vice-Directors dieses Archives Joseph Ritter von Fiedler und des k. u. k. Archivs-Concipisten Johann Paukert von Dr. Heinrich Zimerman, I–LXXVIII., 1883.
1884: *Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck*. Herausgegeben von Dr. David Schönberg, I–CLXXII., 1884.
1885a: *Urkunden und Regesten aus dem k. u. k. Reichs-Finanz-Archiv*. Herausgegeben von Dr. Heinrich Zimerman und dem k. u. k. Archivsofficial Franz Kreytzi, I–LXXXI., 1885.
1885b: *Urkunden und Regesten aus dem k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien*. Herausgegeben unter Mitwirkung des k. u. k. Sectionsrathes und Vice-Directors dieses Archives Joseph Ritter von Fiedler von Dr. Heinrich Zimerman, LXXXII–CLII, 1885.
SANUTO, 1888: Federico STEFANI – Guglielmo BERCHET – Nicolò BAROZZI, *I diarii di Marino Sanuto*, Bd. 23, Venezia, 1888.
SANUTO, 1891: Federico STEFANI – Guglielmo BERCHET – Nicolò BAROZZI, *I diarii di Marino Sanuto*, Bd. 31, Venezia, 1891.
WENZEL, 1878: Gusztáv, WENZEL (Hg.), *Marino Sanuto világkrónikájának Magyarországot illető tudósításai. III. [Berichte in Bezug auf Ungarn aus der Weltchronik von Marino Sanuto. Bd. 3]*, in: Magyar Történelmi Társ., 25 (1878), 3–390.

LITERATUR

- BALOGH, 1955: Jolán BALOGH, *Az esztergomi Bakócz-kápolna [Die Graner Bakócz-Kapelle]*, Budapest, 1955.
BALOGH, 1966: Jolán BALOGH, *A művészet Mátyás király udvarában [Die Kunst am Hof von König Matthias]*, Bd. 1, Budapest, 1966.
BUBRYÁK, 2013: Orsolya BUBRYÁK, *Családtörténet és reprezentáció. A galgóczi Erdődy-várkastély gyűjteményei [Familiengeschichte und Repräsentation. Die Sammlungen des Schlosses Erdődy in Galgóc]*, Budapest, 2013.

- FRAKNÓI, 1888: Vilmos FRAKNÓI, *Bakócz Tamás prímás birtokszerzeményei* [Die Besitzerwerbungen von Kardinal Tamás Bakócz], in: Századok, 22 (1888) 2, 97–128.
- FRAKNÓI, 1889: Vilmos FRAKNÓI, *Erdődi Bakócz Tamás élete* [Das Leben von Tamás Erdődi Bakócz], Budapest, 1889.
- FRAKNÓI, 1889: Vilmos FRAKNÓI, *Erdődi Bakócz Tamás prímás műtárgyai* [Die Kunstgegenstände des Kardinals Tamás Erdődi Bakócz], in: Archaeológiai Értesítő, (Neue Folge) 9 (1889), 112–120.
- HERMANN, 1998: Zsuzsanna HERMANN, *Keseregjenek vétküik büntetésén. Ítélet Vörösvárról és végzés Rákoson* [Sie sollen über die Bestrafung ihrer Sünde weklagen. Das Urteil über Vörösvár und die Beschlüsse von Rákos], in: Enikő CSUKOVITS (Hg.), Tanulmányok Borsa Iván tiszteletére, Budapest, 1998, 81–98.
- KOVÁCS, 1983: Éva KOVÁCS, *A Mátyás-Kálvária az esztergomi főszékesegyház kincstárában* [Der goldene Kalvarienberg des Königs Matthias Corvinus in der Graner Domschatzkammer], Budapest, 1983.
- LHOTSKY, 1941–1945: Alfons LHOTSKY, *Festschrift des Kunsthistorischen Museums zur Feier des fünfzig-jährigen Bestandes, 2. Teil. Die Geschichte der Sammlungen, Bd. 1*, Wien, 1941–1945.
- RILL, 2003: Gerhard RILL, *Fürst und Hof in Österreich. Von den habsburgischen Teilungsverträgen bis zur Schlacht von Mohács (1521/22 bis 1526), Bd. 2, Gabriel von Salamanca. Zentralverwaltung und Finanzen*, Wien, 2003.
- RUDOLF, 1995: Karl RUDOLF, *Die Kunstbestrebungen Kaiser Maximilians II. im Spannungsfeld zwischen Madrid und Wien*, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, 91 (1995), 199–201.
- TRNEK, 2001: Helmut TRNEK: „ein köstlich creuz, so von dem haus Burgundi berkomt“. Fragen zum Vorbesitz der Esztergomer Kalvarie – nebst einigen Bemerkungen zu den Anfängen des Maleremails im Dienste der Heraldik, in: Renate EIKELMANN – Annette SCHOMMERS – Lorenz SEELIG (Hgg.), Studien zur europäischen Goldschmiedekunst des 14. bis 20. Jahrhunderts. Festschrift für Helmut Seling zum 80. Geburtstag am 12. Februar 2001, München, 2001, 204–205.

DIE BERICHTE AUS DEM UNGARISCHEN HOF
DES GESANDTEN FERDINANDS I.
ANDREA DAL BURGO (1521–1523)
Charakter, Herkunft und Struktur

Die am Anfang des 16. Jahrhunderts aus Ungarn verschickten Missionsberichte sind aus zwei Gründen wichtig. Einerseits charakterisieren sie den Spielraum des spätmittelalterlichen Königreich Ungarn, andererseits beinhalten sie anderswo oft nicht verfügbare Angaben zur ungarischen Innenpolitik.

Eine solche Quelle ist die Korrespondenz zwischen dem österreichischen Erzherzog Ferdinand I. und dem von ihm und von seinem Bruder, Kaiser Karl V., in den Hof des ungarischen und böhmischen Königs Ludwig II. delegierten Andrea dal Burgo aus den Jahren 1521 bis 1523. Sie wird in der Reihe Große Korrespondenz des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, bzw. in der *Corrispondenza Clesiana* Sammlung des Archivio di Stato di Trento aufbewahrt. Meinen Kenntnissen nach wurde sie ungarischerseits nur von Dezső Szabó und András Kubinyi unter dem Aspekt der ungarischen Innenpolitik und der Hofintrigen vor der Schlacht bei Mohács 1526, bzw. von den zwei Österreichern Gernot Heiß und Gerhard Rill aus der Perspektive der diplomatischen und politischen Bemühungen von Ferdinand I. und der Ratgeber Königin Marias untersucht.¹ Einige Berichte wurden vor Kurzem von Norbert C. Tóth herausgegeben.² Ich werde die Berichte, die ich dank István Fazekas kenne, nur unter dem Aspekt ihrer formalen Merkmale und ihrer Aufbewahrung darstellen.

Andrea dal Burgo (Andrea Borgo, Latein: Andreas Burgus, 1467–1533) stammte aus einer Cremonaer Kaufmannsfamilie und war ein erfahrener

¹ SZABÓ, 1917; KUBINYI, 1986; KUBINYI, 2005; KUBINYI 2006; HEISS, 1974; RILL, 1993.

² C. TÓTH, 2010, 173, 187–189, 197–200, 203–204, 208–212, 214–216, 222–225, 228.

Diplomat von Maximilian I. und später von Karl V., danach von Ferdinand I. Seine Karriere nahm seit 1504 ihren Lauf. Wegen seiner Herkunft und seiner Sprachkenntnisse verkehrte er vor allem in den italienischen, spanischen und französischen Höfen, aber er suchte auch England, die Niederlande und die Schweiz auf. Er hatte eine große Rolle in der Aufstellung der Liga von Cambrai (1508–1512) und später war er an der Gründung der Heiligen Liga (1512–1514) beteiligt. In Italien versah er zeitweise nicht nur die Aufgaben eines Gesandten, sondern auch die eines Regierungskommissars in einigen besetzten Städten.³ Er kam am Ende der 1510er zum ersten Mal mit Ungarn in Kontakt. Im Mai 1517 war er das erste Mal in Ofen/Buda in der Begleitung der zwei berühmten Diplomaten Johann Cuspinianus und Johann Mrakes von Noskau.⁴ Aber das war nur ein kleines Intermezzo im Vergleich zu der Zeit seiner Ungarnmission von August 1521 bis Oktober 1523. Burgo baute eine gute Beziehung zum königlichen Paar und zur ungarischen politischen Elite auf und erwarb so einen gewissen Einfluss.⁵ Ende 1522 fuhr er mit dem ungarischen Königspaar nach Böhmen,⁶ woher sie im Frühling 1523 nach Ungarn zurückkehrten.⁷ Obwohl er in seinen Berichten mehrmals um seine Entpflichtung bat, nahm er am Wiener Neustädter Kongress zwischen 15. und 19. Oktober 1523 noch als Gesandter teil, erst danach durfte er nach Hause zurückkehren. Ferdinand I. wollte ihn zwar 1525 erneut nach Ungarn schicken, aber es ist nicht dazu gekommen.⁸

SEINE ERFAHRUNG ALS BERICHTSCHREIBER

Burgo sandte gleichzeitig drei Personen Berichte: Neben Ferdinand I. auch den zwei einflussreichen Vertrauten des Erzherzogs, dem Schatzmeister Gabriel Salamanca und dem Bischof von Trient/Trento, Großkanzler Bernard von Cles. Diese bilden drei thematisch einander ergänzende Reihen.

³Eintrag Andrea Borgo (Burgo), in: RILL, 1970, 749–753; ein diplomatischer Überblick: RILL 1993, 141–150, 251–252.

⁴CUSPINIAN, 1909, 315; RILL, 1970, 751. (Auch Anfang 1519 reiste er kurz nach Ungarn.)

⁵KUBINYI, 2005, 21.; RILL, 1970, 751.

⁶C. TÓTH, 2012.

⁷RILL, 1993, 47, 143.

⁸ÖStA, HHStA, Gr. K. 25a, fol. 100, 25b, fol. 19, 28, 39.

Die mehr oder weniger stetigen Berichte (abgesehen von drei früheren und zwei späteren)⁹ reichen vom 3. September 1522 bis zum 9. August 1523, es geht insgesamt um 99 verschiedene Berichte (34 an den Erzherzog, 22 an den Schatzmeister und 43 an den Bischof-Kanzler); abgesehen von den Briefen, die er nach der Beendigung seiner Mission verfasste. Die Berichte sind – entsprechend der diplomatischen Praxis des 16. Jahrhunderts – formale Briefe mit Anrede- und Abschiedsformel und Unterschrift. Thematisch sind sie unterschiedlich: Die verschiedenen Informationen sind in Absätze geteilt. Wie oft er schrieb, kam auf die Nachrichten an: Jeden Tag, alle zwei bis drei Tage oder alle eins bis zwei Wochen. Er bemühte sich allen drei Adressaten am selben Tag oder an den darauffolgenden Tagen zu schreiben; wenn er nur Salamanca schrieb, meldete er diese Tatsache bei Ferdinand. Die Berichte an Salamanca werden durch die Berichte an Ferdinand ergänzt, Burgo beantwortete ihm mehrmals die Anweisungen des Erzherzogs. Von mehreren Perioden blieben aber nur die Briefe an Cles erhalten.¹⁰

Die Sprache der Berichte ist ausschließlich Latein. Zu Beginn seiner Herrschaft konnte der in spanischer Umgebung erzogene Erzherzog Ferdinand nicht so gut Deutsch, also war das Latein für ihn und Salamanca, der ebenfalls aus Kastilien stammte, besser zu verstehen. Cles, obwohl er Italienisch gut konnte, korrespondierte mit Burgo ebenfalls auf Latein. Auch Burgo konnte es leichter fallen das Latein zu benutzen; über seine deutschen Sprachkenntnisse wissen wir nichts.

Burgo diktierte seinem Schreiber die Briefe (der Schreiber schrieb nämlich mehrere Wörter nach der Aussprache und korrigierte sich später selbst). Sie wurden manchmal auch von Burgo korrigiert (Einschübe, Ergänzungen) und dann eigenhändig unterschrieben. Der Sekretär von Burgo hieß Georgius Hölzl,¹¹ er muss die eine Hand der Berichte sein. Insgesamt kann man drei verschiedene Handschriften unterscheiden. Das Schriftbild der Briefe an die drei Adressaten ist entsprechend ihrer Stellung unterschiedlich. Die Briefe an Ferdinand sind Schreiberreinschriften.¹² Burgo

⁹ Frühere Berichte: 6.(?) August 1521: ASTn, APV, CC 8, Fasz. 1, fol. 100–104; 9. Januar 1522: ebd. fol. 105; 26. Februar: ebd. fol. 108–109; spätere Berichte: 2.–3. und 19.–20. Oktober 1523: ebd. Fasz. 2, fol. 46–48 und 43–45.

¹⁰ Manchmal sind die Briefe auch an Salamanca adressiert, falls Cles sich gerade nicht am Hof aufgehalten hat. ÖStA, HHStA, Gr. K. 8, fol. 31^v, 61^v.

¹¹ ÖStA, HHStA, Gr. K. 25a, fol. 52^r; 25b, fol. 7^r.

¹² Ausnahmen: ÖStA, HHStA, Gr. K. 25a, fol. 90^{r-v} (autographe Nachschrift); ebd. fol. 117–119. (völlig autograph).

sandte Salamanca aber zeitweise eigenhändige Briefe, ihr Schriftbild ist nicht immer ordentlich.¹³ Die Briefe an Cles sind größtenteils entsprechend ihrer vertrauten Beziehung autograph.

Diese Unterschiede weisen eine Parallele dazu auf, dass den drei Personen über dieselben Ereignisse auf unterschiedliche Art und Weise berichtet wurde.

Die Besiegelung war aber bei allen drei Adressaten die gleiche. Die Berichte wurden mit einem ins rote Wachs gedrückten Ringsiegel unter Papieroblate verschlossen; meistens auf der längeren Seite zweimal gefaltet mit einem Papierstreifen im Einschnitt. Burgo benutzte parallel zwei Ringsiegel. Das kleinere ist senkrecht leicht oval, sein Durchmesser beträgt 15 mm, die Breite des Wappenschildes ist 5 mm. Im Schild gibt es ein steigender Löwe, oberhalb ein Helm mit zerschlitzter Helmzier, auf dem Helmdecken ein steigender Löwe. Neben dem Löwen des Schildes links und rechts ist das Monogramm A B zu sehen. Das größere Ringsiegel ist rund, hat einen Rahmen. Sein Durchmesser beträgt 18 mm, die Breite des Wappenschildes ist 9,5 mm, es trägt keine Helmzier und Helmdecken. Der Deckel des Wappenschildes ist hohl geschweift, das Monogramm steht bei der Mitte des Schildes auf den Seiten, mit einem Blümchen über den Buchstaben. Allem Anschein nach pflegte der Bischof von Trient die Siegel eigenhändig aufzubrechen, da bei den an ihn gerichteten Briefen viel weniger Siegel erhalten geblieben sind.

DIE ERHALTUNG DER BERICHTE

Die Briefe in den Erzherzogshof, also die an Ferdinand und Salamanca, der sich meistens in der Nähe des Erzherzogs aufhielt, wurden nummeriert. Die Reihe reicht von 1 bis 46 mit manchen Unterbrechungen. In der Reihe sind zwei Briefe von Sigismund von Herberstein (vom 22. Mai 1523, Wiener Neustadt) zu finden, der im Sommer 1523 neben Burgo geschickt wurde.¹⁴ Die Adressaten erhielten ihren Posteingang manchmal in verwechselter Reihenfolge, aber der Post- und Kurierdienst funktionierte ansonsten gut. Burgo ließ seine Berichte manchmal durch das österreichische Regiment weiterleiten.¹⁵ Es sind keine Antwortbriefe erhalten geblieben,

¹³ÖStA, HHStA, Gr. K. 25b, fol. 6, 20–22, 24–25.

¹⁴ÖStA, HHStA, Gr. K. 25a, fol. 218–219, 25b, fol. 119–121. Nr. 29–30.

¹⁵ÖStA, HHStA, Gr. K. 25a, fol. 53^r.

aber auf insgesamt vier Briefen sind die eigenhändigen Kommentare des Schatzmeisters und die Schlüsselwörter zu einer Antwort am Rand¹⁶ zu beobachten.

Die Berichte an Cles sind nicht nummeriert, da sie im Archiv der Bischofskanzlei in Trient aufbewahrt worden sind. Nachdem Trient Tirol angeschlossen wurde, wurde das Archiv 1805 erst nach Innsbruck geliefert, woher 1860/61 einige Teile nach Wien, ins Haus-, Hof- und Staatsarchiv weiterbefördert wurden.¹⁷ (Karl Stoegmann benutzte die Dokumente noch in Innsbruck in den 1850ern.)¹⁸ Hier gelangten die Briefe in die im 19. Jahrhundert entstandene und bis 1891 anwachsende Korrespondenzabteilung (heute Große Korrespondenz genannt), die Hieronymus Weyda ordnete. Da gelang die Korrespondenz von Cles in die Schachteln 1–15, Burgos Berichte in die Schachtel 8.¹⁹

Die Provenienz der Stücke an Ferdinand und Salamanca ist zunächst nicht geklärt. Diese Briefe waren kein Teil der Wiener Schatzgewölbe, da sie im Inventar von Putsch (um 1547) nicht aufgelistet sind.²⁰ Sie wurde als Teil einer diplomatischen Korrespondenz zwischen 1523 und 1525 in einem vorerst unbekannten Ort (vielleicht in Innsbruck und später in Freiburg?) verwahrt, aber am Anfang des 19. Jahrhunderts muss er auf dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg gewesen sein, da er nach dem Verlust von Vorderösterreich (1815) ins königliche Württembergische Staatsarchiv nach Stuttgart gelangen konnte. 1871–1874 wurde über seine Übergabe verhandelt, schließlich gelangte er Anfang 1893 durch einen Tausch nach Wien.²¹

Aus dem Übergabe- und Übernahmeregister stellt sich heraus, dass die Anlagen bereits damals oft als selbständige Stücke angegeben waren.²² Für den neuen Stoff wurden die Schachteln 25a und 25b eingerichtet, die Franz

¹⁶ ÖStA, HHStA, Gr. K. 25b fol. 48^v (Notizen über einen anderen Gegenstand), 49^r, 50^r, 51^r, 56^r. Das kommt bei den Briefen des späteren Gesandten Johann Schneidpeck von Schönkirchen an Salamanca regelmäßig vor: ÖStA, HHStA, Gr. Korr. 25b, fol. 1–30.

¹⁷ Gesamtinventar 1, 589–590. S. auch ÖStA, HHStA, A. Ab. 29/5., fol. 138–140. Übergaberegister vom 19. Oktober 1860, Innsbruck.

¹⁸ STOEGMANN, 1857.

¹⁹ Gesamtinventar 1, 156, 590.

²⁰ Ich habe eine Kopie des Inventars untersucht: A. Ab. 333/3. Im ungarischen Teil gibt es keine Angaben aus der Periode 1516–1527: 150–151. Vgl. Gesamtinventar 1, 226.

²¹ Reg. StA, K. A. 3, 8, 51, 57/1893.

²² A. Ab. 39/6. = Reg. StA, K. A. 8/1893, fol. 9–28.

Freiherr von Nadherny ordnete, der die Berichte nach Adressaten, chronologisch ordnete.²³ Die Beilagen und die früher datierten Stücke teilte er extra ein: Im günstigeren Fall weiter vorwärts oder rückwärts, im schlechteren Fall anderswohin, zum Beispiel in den Faszikel 25 der Großen Korrespondenz, ins Polen 1, das Konvolut der Allgemeinen Akten 1 in die Ungarischen Akten. Mehrere heute „fehlende“ Anlagen dürfen sich also noch finden.

Der Staatsvertrag von Saint-Germain-en-Laye (10. September 1919) bedeutete nicht nur, dass Trient und Südtirol an Italien gingen, sondern auch, dass das Königreich Italien 1919 und 1921 das Bischofsarchiv von Trient und damit die Korrespondenz von Cles erhielt.²⁴ Die Berichte von Burgo an Cles wurden aus der Sammlung herausgerissen und von einem kleineren Teil abgesehen, gelangten sie nach Trient. (Mehrere Berichte von Burgo aus 1524, also nach der Mission in Ungarn, blieben im Konvolut 8 in Wien.) Die italienischen Behörden brachten den erworbenen Stoff im neu eingerichteten Archivio di Stato di Trento unter. Das Archiv überlebte den Zweiten Weltkrieg im Keller des ehemaligen Bischofspalais von Trient Castello del Buonconsiglio, später in der Südtiroler Burg Campo Tures/Sand in Taufers unbeschädigt.²⁵ Das *Corrispondenza Clesiana* ist auch heute in der Wiener, nach Korrespondenzpartnern sortierten Ordnung und wird in 20 Faszikeln (*mazzo* oder *busta*) aufgeteilt.²⁶ Nur zusammen mit diesen Trienter Berichten von Burgo können also die in Wien aufbewahrten Stücke ein vollständiges Bild von seiner Mission in Ungarn bieten.

BÁLINT LAKATOS

²³ *Gesamtinventar* 1, 95–96.

²⁴ *Gesamtinventar* 1, 590; Reg. StA, K. A. 104/1919.

²⁵ CASETTI, 1961, 843–844, 854.

²⁶ In mehreren Faszikeln sind sogar die ursprünglichen Papierdeckel der Pallien aus dem HHStA vorhanden.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ASTn, Archivio principato vescovile (APV),
Corrispondenza Clesiana (CC).

ÖStA, HHStA,
Diplomatie und Außenpolitik, Grosse Korrespondenz (Gr. K.).
Alte Archivbehelfe (A. Ab.).
Registratur des Staatsarchivs, Kurrent-Akten (Reg. StA, K. A.).

GEDRUCKTE QUELLEN

- C. TÓTH, 2010: Norbert C. TÓTH (Hg.), *Politikatörténeti források Bátori István első helytartóságához, 1522–1523 (A Magyar Országos Levéltár kiadványai II–50)* [*Politikgeschichtliche Quellen zu der ersten Statthalterei von István Bátori, 1522–1523 (Publikationen des Ungarischen Staatsarchivs II–50)*], Budapest, 2010.
- C. TÓTH, 2012: Norbert C. TÓTH, *A királyi pár Csehbországhban [Das königliche Paar in Böhmen]*, in: Dániel BAGI – Tamás FEDELES – Gergely KISS (Hgg.), „Köztes-Európa” vonzásában. Ünnepi tanulmányok Font Márta tiszteletére, Pécs, 2012, 83–95.
- CASETTI, 1961: Albino CASETTI, *Guida storico-archivistica del Trentino (Collana di monografie della Società di studi per la Venezia Tridentina, XIV.)*, Trento, 1961.
- Gesamtinventar 1*: Ludwig BITTNER (Hg.): *Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs. Aufgebaut auf der Geschichte des Archivs und seiner Bestände*, Bd. 1, Wien, 1936.
- CUSPINIAN, 1909: *Das Tagebuch Cuspinians. Nach dem Original hg. und mit Erläuterungen versehen von Hans Ankwicz-Kleeboven*, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 30 (1909), 280–326.

LITERATUR

- HEISS, 1974: Gernot HEISS, *Politik und Ratgeber der Königin Maria von Ungarn in den Jahren 1521–1531*, in: Mitteilungen für österreichische Geschichtsforschung, 82 (1974), 119–180.
- KUBINYI, 1986: András KUBINYI, *A magyar állam belpolitikai helyzete Mohács előtt [Innenpolitische Lage des ungarischen Staates vor Mohács]*, in: Lajos RÚZSÁS – Ferenc SZAKÁLY (Hgg.), Mohács. Tanulmányok a mohácsi csata 450. évfordulója alkalmából, Budapest, 1986, 59–99.
- KUBINYI, 2006: András KUBINYI, *A magyar országgyűlések tárgyalási rendje 1445–1526 [Verhandlungsordnungen der ungarischen Landtage 1445–1526]*, in: Jogtörténeti Szemle, 8 (2006) 2, 3–11.
- KUBINYI, 2005: András KUBINYI, *The Court of Queen Mary of Hungary and Politics between 1521 and 1526*, in: Orsolya RÉTHELYI – Beatrix F. ROMHÁNYI – Enikő SPEKNER – András VÉGH (Eds.), *Mary of Hungary. The Queen and Her Court 1521–1531*, Budapest, 2005, 13–25.
- RILL, 1970: Gerhard RILL, *Dizionario biografico degli italiani*, Bd. 12, Roma, 1970, 749–753.

- RILL, 1993: Gerhard RILL, *Fürst und Hof in Österreich von den habsburgischen Teilungsverträgen bis zur Schlacht von Mohács (1521/22 bis 1526)*, Bd. 1. *Außenpolitik und Diplomatie (Forschungen zur Europäischen und Vergleichenden Rechtsgeschichte Bd. 7)*, Wien–Köln–Weimar, 1993.
- STOEGMANN, 1857: Karl STOEGMANN, *Über die Briefe des Andrea da Burgo, Gesandten König Ferdinand's, an den Cardinal und Bischof von Trient Bernhard Cles*, in: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 24 (1857) 2, 159–252.
- SZABÓ, 1917: Dezső SZABÓ, *Küzdelmeink a nemzeti királyságért 1505–1526 [Unsere Kämpfe um das Königreich 1505–1526]*, Budapest, 1917.

ERNEUERTE ERMITTLUNG IM FALL EINES ÜBER JEDEN VERDACHT ERHABENEN BISCHOFS ODER ANMERKUNGEN ZU EINEM FÄLSCHUNGSFALL

*Vir est unicus ex meis amicis,
Nobilis, sapiens et eruditus,
Syncerus, bonus, integer, benignus,
Qui te deperit usque fido amore,
Et quem tu redamas fideli amore.¹*

Die oben zitierten Zeilen stammen aus dem an Stephan Brodarics gerichteten Gedicht des schlesischen Dichters, Georgius Logus (Georg von Logau). Wahrscheinlich hat Logus Brodarics während seiner Studien in Rom kennengelernt, als dieser in der Ewigen Stadt als Gesandter tätig war. Das Gedicht wurde aber vermutlich Anfang 1526 geschrieben, als der aus Rom zurückkehrende Logus Brodarics, der mittlerweile die Kanzlerwürde erworben hatte, in Ofen/Buda wiedersah.² Obwohl der Adressat des langen Gedichtes Brodarics ist, richtet der Dichter seine Worte an Thalia. Ihr stellt er den einzigen seiner Freunde vor, auf den die schmeichelnden Adjektive zutreffen: edel, weise, gebildet, aufrichtig, gut, tadellos, großzügig. Das von Logus gezeichnete Porträt ist offensichtlich nicht frei von humanistischen Übertreibungen, aber Schmeichelei hin oder her, das von Logus aufskizzierte entspricht dem traditionellen Bild eines tadellosen und ehrlichen Brodarics.

Dieses schmeichelhafte Bild wird dennoch ab und zu durch den Schatten des Verdachts gestört. Abgesehen von jenem peinlichen und niemals aufgeklärten Fall, der die Studienjahre von Brodarics überschattete, als Lukas, Bischof von Agram/Zágráb/Zagreb, den jungen Humanisten im Jahre 1505

¹ BRODERICUS, 2012, 604.

² BAUCH, 1895, II.

der Unterschlagung von 300 Gulden angeklagt hatte,³ tauchte sein Name viel später auch in einer Urkundenfälschung auf.

Im ersten Band von *Monumenta ecclesiastica*⁴ publizierte Vincze Bunyitai drei Urkunden über die Versetzung von Thomas Szalaházy, den Bischof von Wesprim/Veszprém, und von Brodarics, den Bischof von Syrmien/Szerém. Nach der ersten Urkunde (Nr. 270.) wird Szalaházy in den Bischofsstuhl von Siebenbürgen erhoben, der aufgrund der Versetzung von Johann Gosztonyi vakant wurde. Die Zweite (Nr. 271.) versetzt Szalaházy ebenso nach Siebenbürgen, aber die Versetzung wird diesmal mit dem Ableben von Gosztonyi begründet. Die dritte Urkunde (Nr. 272.) versetzt Brodarics nach Wesprim, wo der Bischofsstuhl durch die Versetzung von Szalaházy nach Siebenbürgen vakant geworden war.⁵ Die undatierten Dokumente versah Bunyitai mit dem Datum September 1526, und eben diese Datierung macht den Fall pikant: Auf den Urkunden befindet sich nämlich die Unterschrift von König Ludwig II. Falls Bunyitais Datierung korrekt ist, so ist im Hintergrund unbedingt eine Fälschung zu vermuten, weil Ludwig II. im September 1526 bereits tot war, also keineswegs Versetzungsurkunden ausstellen konnte!

Dementsprechend fügte Bunyitai zur Anmerkung in den Urkunden kurz und bündig zu, dass die Fälschung für Szalaházy kennzeichnend sei.⁶ István Fazekas aber wies in seiner Studie über den Bischof von Wesprim – wahrscheinlich zu Recht – darauf hin, dass Brodarics bei der Fälschung, die Fazekas auch nicht anzweifelte, eine Rolle gespielt haben musste. Zu jener Zeit hatte dieser nämlich den Posten des Kanzlers inne und war somit im Besitz des königlichen Siegels.⁷ Der Lohn für sein Mitwirken dürfte also der durch die Versetzung Szalaházys vakante Bischofsstuhl von Wesprim gewesen sein.

Die Kooperation der beiden Bischöfe in dem Fälschungsfall ist umso auffälliger, als sie sich im Frühjahr 1526 noch als Rivalen für den Kanzlerposten gegenüberstanden und zum Jahresende den Wettkampf um Ferdinands Gnade fortsetzten. Die erste Partie gewann Brodarics, indem Ludwig ihn zum Kanzler erhob, das Spiel um die Gnade Ferdinands aber verlor er. Dies ist vermutlich der Grund, warum Brodarics im Frühjahr 1527 auf Johann Szapolyais Seite wechselte. Die Fälschung im September 1526 wäre

³KASZA, 2008, 1192–1194.

⁴BUNYITAI – RAPAICS – KARÁCSONYI, 1902.

⁵BUNYITAI – RAPAICS – KARÁCSONYI, 1902, 279–280.

⁶Ebd. 279.

⁷FAZEKAS, 2007, 28.

also eine einzigartige Aktion: eine Kooperation zweier Männer, die in allen anderen Situationen grundsätzlich Rivalen waren. Aber handelt es sich tatsächlich um einen Betrug?

Meiner Meinung nach verbirgt sich der Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage in der Datierung. Es handelt sich nämlich nur in jenem Fall um eine Fälschung, wenn die Urkunden tatsächlich im September 1526, also *nach* dem Tod Ludwigs ausgestellt wurden.⁸ Wie bereits erwähnt, ist die Unterschrift des Königs auf den Urkunden tatsächlich vorhanden, allerdings ohne Datierung. Bunyitai sollte die Urkunden also bloß aufgrund inhärenter Argumente datieren. Die dritte Person, die eine Schlüsselrolle spielte, war Johann Gosztonyi, der Bischof von Siebenbürgen. Als Voraussetzung für die geplanten Veränderungen konnte entweder seine Versetzung oder sein eventueller Tod dienen. Da Gosztonyi bis zu seinem Tod im Herbst 1527 Bischof von Siebenbürgen war, dürfte Bunyitai vermutet haben, die Urkunden seien im großen Wirrwarr nach Mohács entstanden, als noch unbekannt war, welche Bischöfe die Schlacht überlebt hatten.

Unterzieht man aber die Originaldokumente,⁹ die sich zurzeit im Bestand des Haus-, Hof- und Staatsarchivs befinden, einer sorgfältigen Untersuchung, so treten gewisse Einzelheiten zu Tage, die die Richtigkeit der Datierung und damit die Tatsache der Fälschung in Zweifel ziehen.

Zunächst fällt auf, dass die Urkunden, obwohl alle drei zweifellos nach einem Formularbuch verfasst worden sind, einige Unterschiede aufweisen. Die Texte der Ersten, über Szalaházys Versetzung nach Siebenbürgen, und der Dritten, über Brodarics' Versetzung in Szalaházys Stuhl nach Wesprim, sind identisch. Lediglich die jeweils aktuellen Namen wurden ausgetauscht. Die Zweite aber, der zufolge Szalaházy nach dem Ableben von Gosztonyi nach Siebenbürgen versetzt werden sollte, ist an mehreren Stellen anders formuliert. Aufgrund der unterschiedlichen Formulierungen kann man vermuten, dass die erste und die dritte Urkunde zeitgleich verfasst worden sind, weil der *scriptor* in diesen Fällen dieselbe Formulierung gewählt hat, während die zweite Urkunde zu einem anderen Zeitpunkt entstanden ist, weil für sie ein anderer Beispieltext verwendet worden ist.

Es gibt noch eine weitere Ähnlichkeit zwischen der ersten und der dritten Urkunde: Obwohl sich die Unterschrift von König Ludwig II. auf allen

⁸ Da diese Dokumente von immenser Bedeutung sind, präsentiere ich sie im Anhang in voller Länge vor allem deshalb, da sie in *Monumenta Ecclesiastica* bloß gekürzt publiziert wurden.

⁹ ÖStA, HHStA, UA, AA, Fasz. 2. Konv. A. fol. 3–5.

drei Urkunden befindet, ist sie bei diesen beiden Urkunden nicht besiegelt – im Gegensatz zu der Zweiten, deren Unterschrift ein Siegel aufweist. Was aber meiner Meinung nach in Bezug auf die Fälschung entscheidend ist, ist die Titulatur von Brodarics, der bei dem vermeintlichen Betrugsfall eine entscheidende Rolle gespielt haben musste. Der Text der Urkunde zu seiner Versetzung besagt nämlich, dass Stephan Brodarics, *Propst von Fünfkirchen/Pécs* auf den Bischofsstuhl von Wesprim versetzt wird, der durch die Versetzung von Szalaházy vakant wurde. Brodarics war aber im September 1526 bereits seit einem halben Jahr *Bischof von Syrmien*. Wieso sollte also eine Urkunde für ihn ausgestellt werden, die ihn als *Propst von Fünfkirchen* tituliert? Das wäre einerseits unlogisch und andererseits hinsichtlich der geplanten Fälschung sogar ungeschickt. Es hieße nämlich, dass Brodarics, der als Bischof und Kanzler im Rampenlicht stand und dessen Titulatur jeder kannte, bei der Urkundenfälschung nicht seine aktuelle und allgemein bekannte, sondern eine frühere Titulatur verwendet hätte.

Weil dies ziemlich absurd erscheint, würde ich über die Entstehung der Urkunden eine andere Theorie vorschlagen.

Es ist bekannt, dass Brodarics im Herbst 1525 von Rom nach Hause zurückkehrte, weil ihm der Kanzlerposten zugesprochen wurde. Nach mehrmonatigem Hin und Her, dank dem Druck der päpstlichen Kurie und der effektvollen Intervention des päpstlichen Nuntius, Baron Antonio Giovanni da Burgio, ernannte König Ludwig II. am 11. März 1526 Brodarics zum Kanzler.¹⁰ Da tauchte aber ein neues Problem auf: Brodarics war zu der Zeit nämlich erst Propst von Fünfkirchen, und so war zu befürchten, dass die Stände während des Landtages im April Einwände erheben würden, dass lediglich ein Propst und nicht ein Bischof zum Kanzler ernannt werden würde. Die Lage war umso problematischer, weil der einflussreiche Hauptkanzler, Ladislaus Szalkay, und Königin Maria jeweils einen anderen Kandidaten für den Posten nominiert hatten: Szalkay den Bischof von Wesprim, also Szalaházy, die Königin den Bischof von Siebenbürgen, Johann Gosztonyi. Irgendwie musste man also für Brodarics ein Episkopat finden.

Das Problem wurde bekanntlich dadurch gelöst, dass der Bischof von Syrmien, Ladislaus von Mazedonien, zugunsten von Brodarics abdankte, genauer gesagt sein Episkopat mit der Propstei von Brodarics tauschte.¹¹

¹⁰ SÖRÖS, 1907, 27–37.

¹¹ BRODERICUS, 2012, 138–139.

Meiner Meinung nach ist es vorstellbar, dass die zurzeit in Wien aufbewahrten Urkunden Abbilder des Anfang 1526 ablaufenden Hin und Hers sind, und in diesem Fall geht es bei weitem nicht um Fälschung, sondern vielmehr um Planung. Obwohl die Urkunden von König Ludwig II. unterzeichnet wurden, waren sie weder datiert noch besiegelt, also zu diesem Zeitpunkt waren sie noch ungültig.

Diese Vermutung macht es plausibler, dass gerade jene drei Personen in den Urkunden erwähnt werden, die zum Jahreswechsel 1525–1526 am Wettlauf um den Kanzlerposten teilgenommen hatten, den schließlich Brodarics gewann. In diesem Hinblick hätten die Versetzungen also nicht nur das Grundproblem gelöst, ein Episkopat für den frischgebackenen Kanzler zu finden, sondern sie schienen auch geeignet zu sein, die beiden anderen Teilnehmer zu entschädigen. Szalaházy hätte das Bistum von Siebenbürgen bekommen, das viel reicher und angesehener als das von Wesprim war. Gosztonyi wäre wahrscheinlich ebenfalls in irgendeiner Form entschädigt worden, obwohl es hierfür keine konkreten Hinweise gibt.

Man darf nicht vergessen, dass König Ludwig II. Brodarics bereits im Dezember 1524 ein Bistum versprochen hatte, sobald ein Posten vakant werden würde.¹² Im Fall von Szalaházy kennen wir eine Urkunde, die am 18. Februar 1526 datiert, besiegelt und von Ludwig unterschrieben wurde, die also gültig ist, in der der König dem Bischof von Wesprim versichert, er werde zum Bischof von Erlau/Eger, Fünfkirchen, Großwardein/Nagyvárad/Oradea oder Siebenbürgen erhoben, abhängig davon, welcher Stuhl wegen einer Versetzung oder eines Todesfalls zuerst vakant werden würde.¹³

Vor diesem Hintergrund muss auch die zweite, in *Monumenta ecclesiastica* publizierte, auch undatierte aber besiegelte Urkunde, die Szalaházy das Bistum von Siebenbürgen im Fall des Todes von Gosztonyi zuspricht, interpretiert werden. Dem Bischof von Wesprim war eine der vier angesehenen Benefizien versprochen worden, und er dürfte vermutlich das Episkopat von Siebenbürgen gewählt haben. Vielleicht bat er deshalb um ein Dokument, das zu dieser Zeit noch undatiert war, aber sobald der in ihm beschriebene Vorfall, d. h. der Tod von Gosztonyi, eintrat, gültig gemacht werden konnte. Es ist umso unwahrscheinlicher, dass diese Urkunde im September 1526 ausgestellt wurde, weil wir wissen, dass Gosztonyi in der

¹²THEINER, 1863, 585.

¹³BUNYITAY – RAPAICS – KARÁCSONYI, 1902, 236.

Schlacht bei Mohács nicht anwesend war, man also nicht damit rechnen konnte, dass er dort gefallen sei. Diese Tatsache war den Zeitgenossen sicher wohlbekannt.

Die Pläne, die uns die Urkunden bewahrten, realisierten sich nicht. Mit der Absage/Abdankung Ladislaus' von Mazedonien gelang es Brodarics, zum Bischof aufzusteigen. Einige Monate später gestaltete die Schlacht bei Mohács die Ambitionen und Karrieremöglichkeiten der am Leben gebliebenen Prälaten völlig um.

Aufgrund der vorangegangenen Ausführungen bin ich der Meinung, dass die untersuchten Urkunden aller Wahrscheinlichkeit nach im Februar oder Anfang März 1526 ausgestellt wurden. Sie sind also keineswegs als Fälschungen zu betrachten.

Damit ist die Theorie der vorübergehenden Zusammenarbeit der beiden Rivalen Brodarics und Szalaházy zweifelsfrei widerlegt. Als Entschädigung können gleichzeitig auch beide Prälaten guten Gewissens vom Vorwurf der Fälschung und Konspiration freigesprochen werden.

PÉTER KASZA

ANHANG

<p>Urkunde von Ludwig II. zugunsten von Stephan Brodarics Ofen, [Februar–März] 1526 Manuskript: <i>HHStA, UA, AA, Fasz. 2. Konv. A. fol. 3.</i> Publiziert: <i>Monumenta Ecclesiastica I. 279.</i></p>	<p>Urkunde von Ludwig II. zugunsten von Thomas Szalaházy Ofen, [Februar–März] 1526 Manuskript: <i>HHStA, UA, AA, Fasz. 2. Konv. A. fol. 4.</i> Publiziert: <i>Monumenta Ecclesiastica I. 280.</i></p>
<p>Nos Ludovicus Dei gratia Rex Hungariae et Bohemiae etc. Memoriae commendamus tenore praesentium significantes, quibus expedit, universis. Quod nos inducti meritis et virtutibus fidelis nostri reverendi Stephani Broderici doctoris, praepositi Quinqueecclesiensis, quibus ipsum diuturna experientia praeditum esse cognovimus, eundem tanquam personam idoneam et benemeritam ad episcopatum ecclesiae Wesprimiensis, nunc per translationem reverendi domini Thomae de Zalahaza, eiusdem ecclesiae ultimi et immediati possessoris, ad ecclesiam Albensis Transsilvanae de iure et de facto vacantem autoritate iurispatronatus nostri regii, quod in conferendis aliis quoque episcopatibus regni nostri more praedecessorum nostrorum divorum regum Hungariae habere dinoscimur, duximus transferendum et eundem episcopatum Wesprimiensem simulcum castris, castellis, oppidis et villis ceterisque bonis et omnibus fructibus et proventibus eidem Stephano Broderico praeposito Quinqueecclesiensi pleno iure dandum et conferendum, immo transferimus damusque et conferimus praesentium per vigorem. Quocirca vobis fide-</p>	<p>Nos Ludovicus Dei gratia Rex Hungariae et Bohemiae etc. Memoriae commendamus tenore praesentium significantes, quibus expedit, universis. Quod nos inducti meritis et virtutibus fidelis nostri reverendi domini Thomae de Zalahaza, electi ecclesiae Vesprimiensis, quibus ipsum diuturna experientia praeditum esse cognovimus, eundem tanquam personam idoneam et benemeritam ad episcopatum ecclesiae Albensis Transsilvanae, nunc per translationem reverendi domini Ioannis Gozthon, eiusdem ecclesiae ultimi et immediati possessoris, ad ecclesiam Varadiensem de iure et de facto vacantem autoritate iurispatronatus nostri regii, quod in conferendis aliis quoque episcopatibus regni nostri more praedecessorum nostrorum divorum regum Hungariae habere dinoscimur, duximus transferendum et eundem episcopatum Albensis Transsilvanae simulcum castris, castellis, oppidis et villis ceterisque bonis et omnibus fructibus et proventibus eidem domino Thomae electo Vesprimiensi pleno iure dandum et conferendum, immo transferimus damusque et conferimus praesentium per vigorem. Quocirca vobis fidelibus nos-</p>

libus nostris honorabili capitulo praedictae **ecclesiae Wesprimiensis** harum serie firmissime praecipimus et mandamus, ut deinceps praefatum **Stephanum praepositum** pro vestro vero et indubitato praelato et episcopo agnoscere, ipsique debitam oboedientiam et reverentiam exhibere debeatis et teneamini. Secus ne feceritis gratiae nostrae sub obtentu. Praesentibus perlectis exhibenti restitutis.

Datum Budae

Ludovicus rex, mp

tris honorabili capitulo praedictae **ecclesiae Transsilvanae** harum serie firmissime praecipimus et mandamus, ut deinceps praefatum **dominum Thomam Vesprimiensem** pro vestro vero et indubitato praelato et episcopo agnoscere, ipsique debitam oboedientiam et reverentiam exhibere debeatis et teneamini. Secus ne feceritis gratiae nostrae sub obtentu. Praesentibus perlectis exhibenti restitutis.

Datum Budae

Ludovicus rex, mp

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖStA, HHStA,
Länderabteilungen, Ungarische Akten (UA),
Allgemeine Akten (AA), Fasz. 2.

GEDRUCKTE QUELLEN

BRODERICUS, 2012: Péter KASZA (Hg.), Stephanus BRODERICUS, *Epistulae*, Budapest, 2012.
BUNYITAY – RAPAICS – KARÁCSONYI, 1902: Vince BUNYITAY – Raymund RAPAICS – János KARÁCSONYI (Hgg.), *Egyháztörténeti emlékek a magyarországi hitújítás korából I. [Monumenta ecclesiastica tempora innovatae in Hungaria religionis illustrantia, Bd. 1.]*, Budapest, 1902.
LOGUS, 1529: Georgi LOGI SILESII, *ad inclytum regem Ferdinandum hendecasyllabi, elegiae et epigrammata*, Viennae, 1529.
THEINER, 1863: Augustin THEINER, *Vetera Monumenta Slavorum Meridionalium Historiam Illustrantia*, Romae, 1863.

LITERATUR

BAUCH, 1895: Gustav BAUCH, *Der humanistische Dichter George [!] von Logau*, in: Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für Vaterländische Cultur, 83 (1895), 5–33.
FAZEKAS, 2007: István FAZEKAS, *Szalabázy Tamás, egy Habsburg-bű főpap portréja [Porträt eines habsburg-treuen hohen Geistlichen, Thomas Szalabázy]*, in: Történelmi Szemle, 49 (2007) 1, 19–35.
KASZA, 2008: Péter KASZA, *Egy karrier bajnala. Adalékok Brodarics István tanulmányainak és családi viszonyainak kérdéséhez [Der Anfang einer Karriere. Zur Frage der Studien und Familienverhältnisse von Stephan Brodarics]*, Századok, 142 (2008) 5, 1187–1209.
KASZA, 2009: Péter KASZA, „Összeillik e két parázna szépen.” Néhány észrevétel egy Szapolyai János ellen írt gúnyvers kapcsán [„Diese zwei Hurer passen schön zusammen...” Einige Bemerkungen bezüglich eines Pasquills gegen Johann Szapolyai], in: Tünde CSÁSZTVAY – Judit NYERGES (Hgg.), Szolgálatomat ajánlom a 60 éves Jankovics Józsefnek, Budapest, 2009, 169–179.
SÖRÖS, 1907: Pongrácz SÖRÖS, *Jerosini Brodarics István (1471–1539)*, Budapest, 1907.



ZUR ÜBERLIEFERUNGSGESCHICHTE VON NICOLAUS OLAHUS' HUNGARIA*

Wenn man sich mit dem Werk *Hungaria* des Nicolaus Olahus beschäftigt will, beginnt er seine Forschung mit dem Studium der kritischen Edition und der hieraus angefertigten Übersetzungen. Bedauernswürdig ist es aber, dass die Überlieferungsgeschichte, folglich die Frage der Vollständigkeit bisher nicht tiefgehend und gründlich untersucht worden waren. In diesem Beitrag werden die Überlieferungs- und Editions-geschichte dieses Werkes in Kürze untersucht.¹

Seit Kálmán Eperjessy und László Juhász 1938 ihre Ausgabe zur Verfügung gestellt hatten, wurde überall diese Edition zitiert. In der Einführung sind die Handschriften und die Drucke der beiden Werke *Hungaria* und *Attila* angeführt und dargestellt.² 1938 waren nur eine Handschrift, nämlich die Wiener (*V*) und zwei Drucke vom Werk *Hungaria* (*b* und *t*) bekannt – erst 1990 wurde die weitere Handschrift von István Fodor in Köln entdeckt (*K*).³ Die *editio princeps* (*b*) ist erst 1735 von Matthias Bél veröffentlicht worden und allem Anschein nach enthält dieser Druck allein den vollständigen Text. Der Herausgeber der zweiten Ausgabe (*t*), Adam František Kollár vermerkte schon 1763, dass es ihm nur eine unvollständige Handschrift (*V*) bekannt war und er die *editio princeps* aufgrund des Wiener Manuskripts (*V*) redigierte. In der kritischen Edition gibt es nur eine Angabe zur Textgestaltung: Eperjessy und Juhász erwähnten, dass sie prinzipiell die Handschrift *V* veröffentlichten, abgesehen von dem abschließenden Kapi-

*Hiermit möchte ich Herrn István Fazekas meinen herzlichen Dank für seine Beihilfe und Geduld ausdrücken! Ich weiß es genau, dass er sich seit Langem intensiv mit Nicolaus Olahus beschäftigt und deswegen hoffe ich, dass er an diesem Beitrag Gefallen finden wird.

¹ Abgesehen von der kritischen Ausgabe, die in meinem Beitrag mit dem Buchstabe *e* bezeichnet wird, beziehe ich mich bei den Bezeichnungen der Handschriften (*V* und *K*) und der Drucke (*b* und *t*) auf die kritische Ausgabe, s. Anm. 2.

² OLAHUS, 1938.

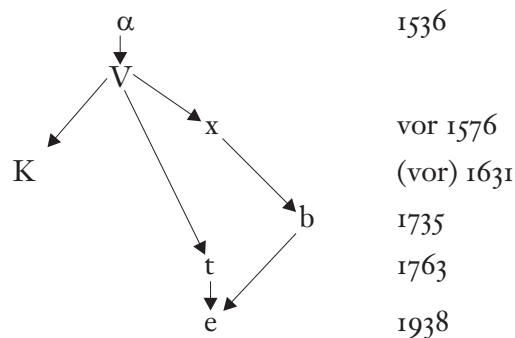
³ FODOR, 1987.

tel, welches sie von Bél übernahmen. Das bedeutet, sie haben eigentlich die Edition von Kollár übernommen und gründlich korrigiert, ohne dass sie im kritischen Apparat die Unterschiede oder Auslassungen vermerkt haben – eigentlich verfügt die Ausgabe über keinen kritischen Apparat. Allerdings ist der Text sehr fragwürdig, da wir die letzten Absätze erst ab 1735 kennen.

ÜBERLIEFERUNGSGESCHICHTE

Selbstverständlich ist die Originalhandschrift (α) nicht mehr vorhanden. Nach einer Glosse der Handschrift V ist bekannt, dass Olahus das Werk am 16. Mai 1536 in Brüssel verfasste.⁴ Nach der Meinung von Eperjessy und Juhász ist die Wiener Handschrift eine Kopie des Originals, und wurde nach der Anfertigung von V ein weiteres Exemplar (x) aus V abgeschrieben. Mittlerweile sind α und x auch verschollen, die letztere erst danach, dass Matthias Bél seine Ausgabe (b) 1735 davon angefertigt hat.

Die sogenannte Wiener Handschrift (V) gelangte 1576 bald nach dem Tod des Olahus (1568) in die Hofbibliothek.⁵ Zur Frage, ob sie schon damals lückenhaft war oder nicht, gibt es keine Hinweise. Die Kölner Handschrift (K) wurde 1631 abgeschrieben, und derzeit war schon V sicher lückenhaft, da sich das Manuskript K dort beendet, wo die unvollständige V .⁶ Das heißt, dass V spätestens im Jahre 1631 oder vielmehr noch früher sollte verstümmelt worden sein.⁷ Das folgende Stemma zeigt die bisher nachvollziehbare Überlieferungsgeschichte des Werkes:



⁴ ÖNB, Cod. Lat. 8739.

⁵ UNTERKIRCHER, 1976, 77.

⁶ EDDB, Hs. 293, fol. 3–39.

⁷ FODOR, 1987, 67.

DIE LÜCKEN

Wenn man einen Blick auf dieses Stemma wirft, scheint alles in Ordnung zu sein. Aber wenn die Handschriften bzw. ihre Lücken betrachtet werden, kommen beunruhigende Fragen zum Vorschein. Wie ist es möglich, dass die *vollständige* Variante des Werkes zweihundert Jahre lang verborgen geblieben war, und dann, nachdem sie zur Textgrundlage der ersten Edition geworden war, verschwand sie wieder innerhalb eines Menschenalters? Anders formuliert: Warum kennen wir die vollständige Variante einzig und allein aus der Ausgabe von Bél? Vielleicht werden hier nicht alle Fragen beantwortet werden können, trotzdem scheint mir die Suche nach Antworten weiterführend zu sein. Meiner Meinung nach ist die Lösung bei den unvollständigen Varianten, d.h. in den Handschriften und in der Textlücke selbst zu suchen.

In der vorliegenden Untersuchung wird die Handschrift *K* nicht in Betracht gezogen, da sie nur eine Abschrift von *V* ist. Demzufolge soll hier vor allem die Handschrift *V* einer Analyse unterzogen werden. Wie schon erwähnt, die Handschrift *V* ist auch eine Abschrift, jedoch eine frühe und zum Original nahestehende. Sie sollte über 32 Blätter verfügen, woraus das letzte Blatt irgendwann von einer unbekannten Person abgerissen wurde. Bei Bél enthält das Werk 19 Kapitel, in den heute bekannten Handschriften findet man nur 18 Kapitel und ein Halbes. Das Teil, welches aus den Handschriften fehlt – oder welches ausschließlich bei Bél vorkommt –, behandelt die verwirrendste Szene des Werkes. Hier wird „über die seltsamen Bewohner des Dorfes Schimand/Simánd/Şimand (Komitat Arad) berichtet“⁸, die alle deformiert (blinde, taube, verkrüppelt, usw.) sind, betteln im ganzen Lande, trotzdem sind sie frei von der Steuerpflicht, noch dazu sprechen sie eine eigene Sprache, die sogenannte „Sprache der Blinden“ (*lingua caecorum*).⁹

Das Kapitel in Bezug auf Schimand hätte viel Missfallen erregen müssen, deshalb war István Fodor der Ansicht, dass das letzte Blatt schon von selbst Olahus entfernt worden war. Nach der Meinung von Fodor hatte Olahus vor, das Werk teilweise oder gänzlich zu verbessern.¹⁰

⁸FODOR, 1987, 49.

⁹OLAHUS, 1938, 34.

¹⁰FODOR, 1987, 68.

DIE EDITION VON BÉL UND IHRE QUELLE

Seit der Ausgabe von Eperjessy und Juhász ist als Tatsache festgelegt, dass die Edition von Matthias Bél aus der Handschrift *x* kopiert wurde, und diese Theorie wurde überall kritiklos angenommen. Wie hätte aber das so passieren können?

Die Handschrift *V* war seit 1576 in der Wiener Hofbibliothek, wo die Abschrift *K* davon (?) vor 1631 angefertigt wurde. Wenn es eine vollständige Handschrift von *Hungaria* in der Hofbibliothek vorhanden gewesen wäre, hätte man eher sie anstatt der lückenhaften *V* abschreiben müssen! Da die *K* auch lückenhaft ist, mutmaße ich, dass es in der Wiener Hofbibliothek um 1631 keine vollständige Handschrift von *Hungaria* gab. Dann woher hat sich aber Bél die vollständige Variante enthaltende Handschrift angeschafft?

Wenn man einen Blick auf das Personenregister des Briefwechsels von Bél wirft, findet ganz schnell die Antwort. Der berühmte Preßburger (Pozsony/Bratislava) Herausgeber korrespondierte unter anderem mit dem Padovener Professor Jacobus Facciolatus, der ihm während seiner editorischen Tätigkeit mehrmals zur Hilfe kam.¹¹ Bél ersuchte am 3. Mai 1731 einen unbekannten Jesuit das Hungaria-Manuskript ihm zu besorgen und in seiner Bitte bezog er sich auf Jacobus Facciolatus:

„In primis delector manuscriptis, et quae lucem nondum viderunt. Vtinam *Olahi*, Archi-Episcopi Strigoniensis Summi, et Doctissimi Viri, Commentaria de Hungaria, quae passim citat Pater Szentiványi¹², in rem meam vertere possim! Jacobus Facciolatus, Sacrae Theologiae Doctor, et Seminarium Patauini Director, Italorum facile eloquentissimus, ante hoc lustrum me per Litteras docuit, eadem in Collegio Jesuitarum Strigoniensium adseruari. Hoc si est, vellem doceret me Admodum Reuerenda Dignitas Vestra.”¹³

¹¹ Vgl. Ep. 9, in: FACCIOLATI, 1765, 189–190.

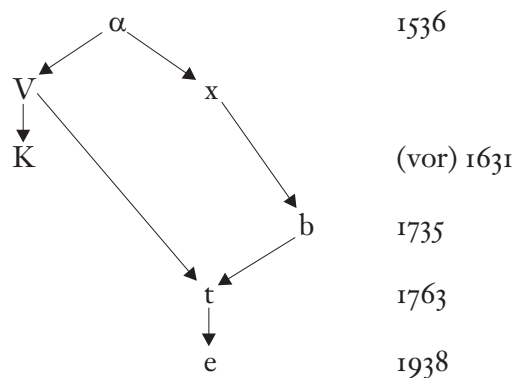
¹² Welche Handschrift Szentiványi (1633–1705) benutzte, ist unklar. Er zitierte die *Hungaria* in seinem Hauptwerk mehrmals, vgl. SZENTIVÁNYI, 1689–1709.

¹³ Ep. 409, in: BÉL, 1993, 227. Vgl. mit den Worten von Facciolatus an Andreas Hermann am 5. April 1725: „Accepi a viro quodam fide digno, multa et pulcherrima manuscripta Nicolai Olahi custodiri in Collegio Jesuitarum Strigoniensium, inter quae fortasse erunt *Adversaria Rerum Hungaricarum*.” – FACCIOLATI, 1765, 161. (Ep. 84.) Die Edition hat Facciolatus selbst vorbereitet, und er hat zum Brief das Datum Nonis April MDCCXXV geschrieben. – Für die freundliche Hilfe und Hinweise über den Briefwechsel von Bél möchte ich mich bei Herrn Gergely Tóth bedanken.

Offenbar bekam Bél das Manuskript und vermutlich bereitete er seine Ausgabe aufgrund dieses. Ich nehme an, dass Bél das unbekannte Manuskript dem Besitzer zurückgegeben hat, darum blieb es sowohl Kollár, als auch den späteren Forschern der Handschrift von *Hungaria* im Nachlass von Bél unbekannt.¹⁴

Gehen wir also davon aus, dass Bél seine Ausgabe aus einer von dem Jesuit stammenden Handschrift angefertigt hat. Ist aber diese Handschrift wirklich die Variante *x*?

Wenn wir die Ausgabe von Bél (*b*) und die Handschrift *V* vergleichen, fallen uns viele Unterschiede auf. Wenn *b* von der Kopie der *V* gestaltet worden wäre, dann würden wir nicht so viele verschiedene Lesarten finden. Daraus erfolgt, dass *x* keine Kopie der *V* war! Die *x* kann vielmehr die Kopie von dem Original α sein. So wäre es ein neues Stemma erforderlich:



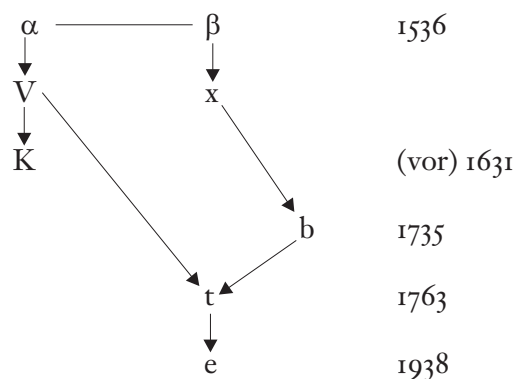
VERSCHIEDENE FASSUNGEN

Wenn Olahus nur ein einziges Original (α) verfasst hätte, wäre dieses Stemma sicher plausibel. Seinen Briefwechsel lesend bekommt man den Eindruck, dass er sein Werk in mehreren Exemplaren kopieren ließ und sie seinen Freunden versendete. Conradus Goclenius, Petrus Nannius und Franciscus Craneveldius alle erhielten¹⁵ zweifellos je eine Kopie; Goclenius

¹⁴ Die Handschrift ist seither verschollen: In dem 1787 zusammengestellten Katalog ist die *Hungaria* nicht mehr zu finden, vgl. dazu *Catalogus Librorum in Bibliotheca P. P. Jesuitarum Strigoniensium*, J 98/2.

¹⁵ OLAHUS, 1875, 599–600, 603–604 u. 605.

fügte außerdem Empfehlungen für Verbesserungen hinzu.¹⁶ Allem Anschein nach korrigierte Olahus selbst einige Stellen, z. B. in der *b* (und *x*) findet man ganz verschiedene Beschreibung des Flusses Theiß, als in der Handschrift *V*¹⁷ – infolge dessen ist es sehr wahrscheinlich, dass Kollár und dann Eperjessy – Juhász in ihren Editionen zwei verschiedene Fassungen kontaminiert haben.



KONKLUSIONEN

Wir wissen noch immer nicht, warum und durch wen die letzte Seite der Handschrift *V* ausgerissen wurde, aber eine wichtige Frage wurde aufgeklärt: In der Überlieferungsgeschichte von *Hungaria* ist mindestens mit zwei Bahnen zu rechnen, da die heute bekannten Handschriften (*V* und *K*) und die aus der *editio princeps* erschlossene, leider schon verschollene Handschrift *x* vermutlich die Kopien verschiedener Fassungen sind. Die Frage, welche Fassung als *ultima manus* betrachtet werden könnte, bleibt zwar offen, die dringende Notwendigkeit einer profunden kritischen Ausgabe von Nicolaus Olahus' *Hungaria* springt aber von den oben dargestellten Zusammenhängen hoffentlich klar genug hervor.

EMŐKE RITA SZILÁGYI

¹⁶ „[...] adnotauit quaedam, sed pauca, non tam quod mihi magnopere videantur mutanda, sed ut facerem fidem perfecti libri.” – Conradus Goclinus an Nicolaus Olahus am 1. Juni 1537. OLAHUS, 1875, 599.

¹⁷ IV. cap. 4.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- EDDB,
Handschrift 293.
ELTE EK,
Catalogus Librorum in Bibliotheca P. P. Jesuitarum Strigoniensium,
J 98/2.
ÖNB,
Cod. Lat. 8739.

GEDRUCKTE QUELLEN

- BÉL, 1993: László SZELESTEI NAGY (Hg.): *Bél Mátyás levelezése (Magyarországi tudósok levelezése III.) [Der Briefwechsel des Matthias Bél. (Briefwechsel ungarischer Gelehrten, Bd. 3)]*, Budapest, 1993.
FACCIOLATI, 1765: *Jacobi Facciolati in Patavina Academia professoris emeriti et historici epistolae Latinae*, Patavii, 1765.
OLAHUS, 1875: Arnold IPOLVI (Hg.), *Oláh Miklós levelezése [Der Briefwechsel des Nicolaus Olahus]*, Budapest, 1875.
OLAHUS, 1938: Nicolaus OLAHUS, *Hungaria – Atbila*, ed. Colomannus Eperjessy et Ladislaus Juhász. *Bibliotheca Scriptorum Medii Recentisque Aevorum*, Budapest, 1938.
SZENTIVÁNYI, 1689–1709: Márton SZENTIVÁNYI, *Curiosa et selectiora variarum scientiarum miscellanea*, Tyrnaviae, 1689–1709.

LITERATUR

- FODOR, 1987: István FODOR, *Eine bisher unbekannte handschriftliche Variante von Nicolaus Olahus' Hungaria. Fakten und Probleme hinsichtlich der Entstehung des Werkes*, in: *Hungarian Studies*, 3 (1987) 1–2, 50–54.
UNTERKIRCHER, 1987: Franz UNTERKIRCHER, *Die datierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek von 1501 bis 1600. Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich*, Bd. 4, Wien, 1987.



**Frühneuzeit
16. Jahrhundert**



*DIE ER ZU UNSER NOTTURFTEN DARGELIHEN HAT,
AUF HILFFEN UNSERER CRON**

Beiträge zu den Verflechtungen
zwischen frühneuzeitlicher Kreditsphäre
und staatlicher Finanzverwaltung**

Der allgemeine Bargeldmangel und der daraus resultierende Kreditverkehr spielten im Verbindungssystem zwischen frühneuzeitlichem Staat und frühkapitalistischen Firmen eine zentrale Rolle.¹ Obwohl die Verbindung zwischen der wirtschaftlichen und der staatlichen Sphäre nicht ausschließlich nur auf die erwähnten Phänomene reduziert werden darf, kann zweifellos behauptet werden, dass die Finanzverwaltung im Zeitalter des Ausbaus des modernen Staates auf die „Hilfe“ des Privatkapitals kontinuierlich angewiesen war. Der Ausdruck *Hilfe* kann folgerichtig als langfristige Investition interpretiert werden. Die Kompensationsmöglichkeiten der Investitionen zeigen ein abwechslungsreiches Bild. Die vorliegende Studie behandelt die Verbindung zwischen den oberdeutschen unternehmerischen Firmen und dem mitteleuropäischen Staatskonglomerat der Habsburger. In den letzten Jahren beschäftigte ich mich mit dem sich zum Donauhandel knüpfenden mitteleuropäischen Wirtschaftssystem. In diesem komplexen Kreislauf war der Kreditverkehr von besonderer Bedeutung.

*ÖStA, AVA, FHKA, GB, Österreichische Reihe Nr. 88. fol. 165^v.

**Die Forschung wurde mit der Unterstützung der Europäischen Union, durch Mitfinanzierung des Europäischen Sozialfonds, im Rahmen des Konvergenzprogrammes für Unterstützung für ungarische Forscher realisiert. (This research was supported by the European Union and the State of Hungary, co-financed by the European Social Fund in the framework of TÁMOP-4.2.4.A/ 2-11/1-2012-0001 'National Excellence Program'.) Meine Forschungen konnte ich mit der Hilfe eines Forschungsstipendiums des Collegium Hungaricum CH/2 (2011) und eines Stipendiums benannt nach Kunó Klebelsberg (2012) durchführen.

¹Zur Interpretierung des Attributs frühkapitalistisch: TÓZSA-RIGÓ, 2013, 23.

Um den Umfang der Studie nicht zu sprengen, werden hier nur einige Kreditangelegenheiten dargestellt. Bei den Forschungen leistete mir István Fazekas fortwährend eine unentbehrliche Hilfe. Für die fachliche Hilfe und besonders für seine freundliche und geduldige Geisteshaltung möchte ich István Fazekas meinen höchsten Dank aussprechen.

Die Eigenartigkeit des Kontaktsystems betrachtend, soll hier auf die Problematik des Bargeldmangels eingegangen werden. Aus dem Bargeldmangel resultierend entwickelte sich im 16. Jahrhundert ein komplexer Kreislauf von Waren-, Geld- und Kreditverkehr. Auf jeder Ebene des Handelsverkehrs wurde der sog. Handels- oder Warenkredit verwendet. So kann das Wirtschaftssystem des 16. Jahrhunderts anstatt als Geldwirtschaft eher als Kreditwirtschaft bezeichnet werden.² Ein beträchtlicher Teil des Bargeldes bewegte sich nur in der Buchhaltung der Wirtschaftsakteure (z. B. unternehmerischer Gesellschaften) oder der Zentren der Finanzverwaltung. Anders gesagt existierte ein ansehnlicher Teil des Geldverkehrs nur als virtuelles Geld. Das Wirtschaftssystem in den ersten zwei Dritteln des 16. Jahrhunderts und teilweise auch in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts wurde zuallererst von den oberdeutschen Konzernen koordiniert, denen die entsprechenden finanziellen Mittel zur Verfügung standen, mit denen sie die Kreditwirtschaft in Bewegung halten konnten.

Die Komplexität des Systems kann auch dadurch veranschaulicht werden, dass selbst die bedeutendsten Konzerne dazu gezwungen waren, Kredite aufzunehmen. Die Fugger lenkten z. B. in den Jahren, als sie sich aus Ungarn zurückzogen, immer größere Aufmerksamkeit auf die Kredite. Um Ihr Handelskapital zu erhöhen, nahmen sie 1546 von 35 (!) Geschäftspartnern in Antwerpen bedeutende Kredite, insgesamt 110.000 flämische Pfund (460.000 Gulden), auf. Unter den Kreditgebern befanden sich unter anderem Sebastien Neidhart (14.570 Pfund), Bartholomäus Welser (12.600 Pfund) und die Gesellschaft Haug-Langenauer-Link (6.500 Pfund).³ Die Konzern Fugger nahm 1552 70.000 Gulden und zwei Jahre später 30.000 Gulden auf. Eine der größten Firmen der internationalen Geldwirtschaft war auch auf diese finanziellen Mittel angewiesen, weil ein bedeutender Teil ihrer Aktiva in Wirklichkeit als Forderung erschien.

² STROMER, 1991, 160–161.

³ HÄBERLEIN, 2006, 90. Die Fugger waren Neidhart und seinen Partnern auch schon 1545 schuldig. StA.Agb., KuH, L 10. Handelsakten der Fam. Neidhart, Seiler, Grimm, Fasz. 2; StA.Agb., KuH, L 13. Handelsakten betr. die Familien Alexius Grimm, Sebastian Neidhart und Hieronymus Seiler, fol. 13^r.

Letztere Ansprüche waren gerade gegen die Habsburger erhoben. Als Kompensation der Kredite, die Karl V. und Philipp II. geleistet wurden, erhielten die Fugger eine Zusage zur Verwertung von Silber aus Amerika. Allein zwischen 1555 und 1556 leisteten die Fugger den Habsburgern Kredite in der Höhe von fast 900.000 Dukaten durch ihren Faktor in Antwerpen. Der erst manche Monate später angemeldete Staatsbankrott und die von Philipp ausgegebenen Wertpapiere mit sehr niedrigem Zins (im Fall der *Juros* mit 5%!) bereiteten den Fuggern auch große Probleme.⁴

Die Kreditleistung spielte in der Geschäftsstruktur der Firma Welser-Vöhlin eine geringe Rolle. Erst Bartholomäus Welser erkannte die Bedeutung dieser Sphäre. Die den Habsburgern gewährten Kredite der Fugger und Welser sind allgemein bekannt. Wenn man ausschließlich nur den historischen Moment der Kaiserwahl 1519 in Betracht zieht, dann können die Fugger mit einer Kreditsumme von 850.000 Gulden als die finanzstärksten „Kaisermacher“ bezeichnet werden, während die Welser mit 143.000 Gulden „nur“ die zweitbedeutendste Rolle spielten.⁵ In der Zeitspanne von 1522 bis 1532 wurden nicht weniger als 23 Kreditgeschäfte zwischen der Habsburg-Administration und den Welsern abgewickelt (davon wurden 14 Kredite gemeinsam mit den Fuggern geleistet). Damals wurde der Handels- und Bankkonzern schon von Bartholomäus Welser geleitet. Es war selbstverständlich kein Zufall, dass das Venezuela-Projekt der Welser 1529 abgeschlossen war. Der spanischen Krone leisteten die zwei Augsburger Konzerne zwischen den Jahren 1539 und 1540 Kredite von fast 900.000 Dukaten.⁶ Bartholomäus Welser gewährte dem Kaiser zum letzten Mal im Jahr 1551 318.000 Dukaten.⁷ Der bis zur Mitte des Jahrhunderts den Habsburgern geleistete Welser'sche Kreditbestand (mehr als 1.836.000 Gulden) war in dieser Zeitspanne schon bedeutender als jener der Fugger (1.181.470 Gulden).⁸

Die Geschäftsbücher der Gesellschaft Haug-Langenauer-Link zeigen auch einen Strukturwandel um die Mitte des Jahrhunderts. Sie legten immer mehr Wert auf die Kreditgeschäfte. Die Teilhaberschaft des Warenhandels wurde allmählich reduziert, parallel damit vermehrte sich der Kre-

⁴DRELICHMAN – VOTH, 2010, 818–819.

⁵HÄBERLEIN, 2006, 228; DENZER, 2005, 48.

⁶HÄBERLEIN, 2006, 228–229.

⁷Die Gesamtsumme der welserschen Kredite in den 1520er und 1530er Jahren ist ca. 2,6 Millionen von Dukaten geschätzt. HÄBERLEIN, 2006, 229.

⁸DENZER, 2005, 48.

ditbestand um ca. 150%. Von den 1560er Jahren ab lenkten sie immer mehr Aufmerksamkeit auf das Bergbaugeschäft und verstärkten ihre Verbindung zu Ferdinand. Der Kreditbestand der Firma wurde auch umstrukturiert. Während die Handelskredite 1533 das Zweifache des Wertes der dem Kaiser geleisteten Darlehen betrugen, überstiegen die Ferdinand gewährten Kredite 1561 den gesamten Bestand der Geschäftskredite.⁹ Die Firmen gaben dem Staat auch mittlere oder sogar kleine Kredite. Der Firma Haug-Link wurde z. B. 1549 ein Darlehen von 4.500 Gulden und in derselben Zeit dem Haus Fugger ein Kredit von 5.500 Gulden getilgt.¹⁰

Aus dem allgemeinen Bargeldmangel resultiert, dass es auch noch in den 1560er und 1570er Jahren oft vorgekommen ist, dass der Gläubiger dem Staat den Kredit teilweise oder im Ganzen in materiellen Gütern z. B. Tüchern – zur Verfügung stellte.¹¹ Der Mangel des Bargeldes erschien in den beiden Phasen des Kreditverkehrs, d.h. sowohl bei der Leistung des Kredits als auch bei der Tilgung des Darlehens.

Die ausgedehnte Kredittätigkeit entwickelte ein fast undurchschaubares Netzwerk von Gläubigern und Schuldern. Der Konzern Baumgartner (in den Quellen *Paumgartner*) schloss 1539 mit dem Hof einen Vertrag ab. Die Firma erhielt eine Ausbeutungskonzession für Quecksilber im Wert von 75.000 Gulden und für Zinnober im Wert von 25.000 Gulden in Ydria /Idrija. Die Konzession umfasste auch eine Exporterlaubnis. Die Firma sollte 100.000 Gulden in fünf Jahren (20.000 Gulden in zwei Raten in jedem Jahr) bezahlen.¹² Die erste fällige Rate wurde 1540 aber von Anton Fugger – im Auftrag von Hans Baumgartner – dem Hofzahlmeister bezahlt.¹³ Noch in diesem Jahr wurde Baumgartner darauf verwiesen, Fugger die vollen 20.000 Gulden restlos zu übergeben. Die Kammer wollte auf diese Weise ihre Schuld der Firma Fugger tilgen.¹⁴ Der Hintergrund der Angelegenheit ist in einem Eintrag vom November 1540 nachzulesen: Antons Bruder, Raimund Fugger, der inzwischen gestorben war, hatte Ferdinand früher ein Darlehen von 25.000 Gulden geleistet.¹⁵

⁹ HARTUNG, 2009, 62.

¹⁰ ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, Hf. Prot. w. Nr. 201. E. 1549. fol. 211^r.

¹¹ KENYERES, 2012, 212.

¹² ÖStA, AVA, FHKA, GB, Österreichische Reihe, Nr. 48. 1539. fol. 173^r–177^r. Die Baumgartner lieferten die Erzen nach Triest und Venezia. ALASTRUÉ CAMPO – SPANŽEL, 2011, 236.

¹³ ÖStA, AVA, FHKA, GB, Österreichische Reihe, Nr. 51. fol. 95^r.

¹⁴ ÖStA, AVA, FHKA, GB, Österreichische Reihe, Nr. 51. fol. 96^r–^v.

¹⁵ ÖStA, AVA, FHKA, GB, Österreichische Reihe, Nr. 51. fol. 177^v–178^v.

Aus der sog. Baumgartner-Konzession in Ydria kann man noch weitere Verflechtungen erörtern, die für die Verbindungen zwischen staatlicher Sphäre und Kreditsphäre als charakteristisch bewertet werden können. Die Konzession beeinflusste auch die Silberausbeutung in anderen Regionen. Der Vertrag verpflichtete nämlich Karl und Ferdinand zu verbieten, neue Schächte in den Quecksilbergruben in Böhmen und Spanien zu öffnen, d. h. die Menge der ausgebeuteten Erze zu vermehren.¹⁶ Die Baumgartner wollten also verhindern, dass große Mengen von den betroffenen Erzen aus Gruben, die nicht unter ihrer Aufsicht standen, auf den Markt gebracht wurden. Auf diese Weise konnten sie die Preise in ganz Europa nach ihrem Interesse günstig beeinflussen. Der Eintrag, in dem auch die spanische Krone erwähnt ist, zeigt weiterhin, wie stark die spanische Staatsverwaltung mit den Welsern verflochten war. Die Auszahlungen des spanischen Hofes an die Fugger und die Baumgartner wurden nämlich unter Mitwissen der Welser oder sogar durch die Welser Firma realisiert. Den zweifellos herausragenden Einfluss der Welser in Spanien kann man auch dadurch beweisen, dass sie in der Quelle *als inhaber der Magistrados* bezeichnet werden.¹⁷

Eine der typischen Tilgungsformen der Kredite war die Ausgleichsleistung der Kammer durch die Zollämter, d. h. der Kreditgeber erhielt die Erlaubnis, Waren – z. B. Vieh – von bestimmter Menge zollfrei zu liefern. Der Augsburger Leonhard Weis II. leistete Ferdinand mehrmals Kredite. Er hat dem Hof 1540 gemeinsam mit Sebastian Neidhart 20.000 Gulden in Bargeld und 15.000 Gulden in Wolle geliehen. Die Summe sollte durch den Aufschlag zu Engelhartzell getilgt werden.¹⁸ In demselben Jahr leisteten Weis gemeinsam mit Mathias Manlich der Krone einen Kredit von 115.000 Gulden in Bargeld, Waren und Schmuckstücken zur Deckung der Kriegsausgaben in Ungarn. Als Tilgung wurde der Aufschlag zu Engelhartzell, das Mautamt zu Stein und der damals neu aufgestellte Viehzoll zu Terfis/Tarvis/Tarvisio verwendet.¹⁹

Der Augsburger Wolfgang Paller übte auch bedeutende Kredittätigkeit aus. Er leistete Ferdinand mindestens zweimal bedeutende Kredite: 1549 in der Höhe von 48.000 Gulden und 1566 in der Höhe von 60.000 Gulden. Als wichtigste Kompensation durfte der Konzern Paller-Weis ins vielversprechende Neusohler (Besztercebánya/Banská Bystrica) Kupfergeschäft

¹⁶ ÖStA, AVA, FHKA, GB, Österreichische Reihe, Nr. 48. fol. 175^{r-v}.

¹⁷ ÖStA, AVA, FHKA, GB, Österreichische Reihe, Nr. 51. fol. 100^r–102^r.

¹⁸ ÖStA, AVA, FHKA, GB, Österreichische Reihe, Nr. 51. fol. 134^r–135^v.

¹⁹ ÖStA, AVA, FHKA, GB, Österreichische Reihe, Nr. 51. fol. 206^v–209^r.

einsteigen. Weiterhin wurde Paller kaiserlicher Rat.²⁰ Leonhard Weis III. und Paller baten die Böhmisches Kammer 1573 um die Tilgung der Restsumme von 20.000 Gulden, doch ein Jahr später waren noch immer 13.000 Gulden aus dem Kredit ausständig.²¹ Die Kammer hat *nachdem manngl gelts halber* vorgeschlagen, die Tilgung durch die Mitwirkung der Pressburger (Pozsony/Bratislava) und Altenburger (Magyaróvár) Dreißigstämter und des Zollamtes bei Engelhartzell, weiterhin der Neusohler Kammer zu erledigen. Aus den Quellen tritt auch zutage, dass der Konzern Paller-Weis dank seiner Verbindungen den Aufkaufpreis des Kupfers herunterdrücken konnte.²²

ATTILA TÓZSA-RIGÓ

²⁰ REINHARD, 1996, 608–609.

²¹ HILDEBRANDT, 1996, 126–127.

²² ÖStA, AVA, FHKA, GB, Österreichische Reihe, Nr. 88. fol. 65^{r-v}; HILDEBRANDT, 1996, 172.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, AVA, FHKA,
Gedenkbücher, Österreichische Reihe (GB) Nr. 48, 51, 88.
Alte Hofkammer, Hoffinanz-Protokolle, weisse [Nummer] (Hf. Prot. w. Nr.) 201.
- StA.Agb., Kaufmannschaft und Handel (KuH),
Literalien (L).

LITERATUR

- ALASTRUÉ CAMPO – SPANŽEL, 2011: Ángeles ALASTRUÉ CAMPO – Špela SPANŽEL, *Heritage of Mercury*, Almadén-Idrija, 2011.
- DENZER, 2005: Jörg DENZER, *Die Konquista der Augsburger Welser-Gesellschaft in Südamerika (1528–1556). Historische Rekonstruktion, Historiografie und lokale Erinnerungskultur in Kolumbien und Venezuela*, München, 2005.
- DRELICHMAN – VOTH, 2010: Mauricio DRELICHMAN – Hans-Joachim VOTH, *The Sustainable Depts of Philip II. A Reconstruction of Castile's Fiscal Position 1566–1596*, in: *The Journal of Economic History*, 70 (2010) 4, 813–842.
- HARTUNG, 2009: Johannes HARTUNG, *Aus dem Geheimbuche eines deutschen Handelsbauses im 16. Jahrhundert*, Wien, 1898. http://de.wikisource.org/wiki/Aus_dem_Geheimbuche_eines_deutschen_Handelsbauses_im_16._Jahrhundert (Zeit des Herunterladens: 20. 05. 2009.)
- HÄBERLEIN, 2006: Mark HÄBERLEIN, *Die Fugger. Geschichte einer Augsburger Familie (1367–1650)*, Stuttgart, 2006.
- HILDEBRANDT, 1996: Reinhard HILDEBRANDT (Hg.), *Quellen und Regesten zu den Augsburger Handelshäusern Paler und Rehlinger 1539–1642 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 19, Teil 1)*, Stuttgart, 1996.
- KENYERES, 2012: István KENYERES, *A magyarországi réz- és márványkereskedelemmel kapcsolatos nemzetközi hitelügyletek a 16. század második felében [Die mit dem ungarischen Kupfer- und Ochsenhandel zusammenhängende internationalen Kreditgeschäfte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts]*, in: Magdolna BARÁTH – Antal MOLNÁR (Hgg.), *A történettudomány szolgálatában. Tanulmányok a 70 éves Gecsényi Lajos tiszteletére*, Budapest–Győr, 2012, 209–221.
- REINHARD, 1996: Wolfgang REINHARD (Hg.), *Augsburger Eliten des 16. Jahrhunderts. Prosopographie wirtschaftlicher und politischer Führungsgruppen 1500–1620*, Berlin, 1996.
- STROMER, 1991: Wolfgang von STROMER, *Der Verlag als strategische System einer an gutem Geld armen Wirtschaft, am Beispiel Oberdeutschlands in Mittelalter und früher Neuzeit*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 78 (1991), 153–171.
- TÓZSA-RIGÓ, 2013: Attila TÓZSA-RIGÓ, *Kapitalista vállalkozói társaságok a késő középkorban és a kora újkor első felében. Különös tekintettel a délnémet kereskedelmi tőke működési mechanizmusára [Kapitalistische Unternehmensgesellschaften im Spätmittelalter und in der ersten Hälfte der frühen Neuzeit. Mit besonderer Hinsicht auf den Wirkungsmechanismus des oberdeutschen Kapitals]*, in: *Történelmi Szemle*, 55 (2013) 1, 23–54.

TÓZSA-RIGÓ, 2008: Attila TÓZSA-RIGÓ, *A pozsonyi Tiltáskönyv (1538–1566) információs bázisa. Különös tekintettel a pozsonyi felső- és középréteg városon túlnyúló kapcsolatrendszerére [Die Informationsbasis des Pressburger Verbotbuchs (1538–1566). Mit besonderer Hinsicht auf das Geschäftsnetzwerk der Pressburger Ober- und Mittelschicht]*, in: Századok, 142 (2008) 5, 1135–1185.

DAS SCHICKSAL DER SCHÄTZE DES FÜNFKIRCHNER DOMS IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 16. JAHRHUNDERTS

Fünfkirchen/Pécs war im Spätmittelalter eine der blühenden Städte des Königreichs Ungarn. Hier befand sich die Residenz des Bischofs von Fünfkirchen, siedelte das Domkapitel und zahlreiche Mönchorden hatten innerhalb der Stadtmauer ihre Klöster. Ihnen ist es zu verdanken, dass die Stadt zu dieser Zeit zu den regionalen Zentren der Kultur, Kunst und Bildung gehörte. Das alles nahm ein Ende im Laufe des 16. Jahrhunderts, als die osmanische Belagerung begann. Gebäude wurden zerstört, Kunstschätze gingen verloren und kaum sind hier heute Denkmäler aus dem Mittelalter noch aufzufinden. Nur Archivquellen erzählen uns über den ehemaligen Prunk der Stadt. Im Wiener Haus-, Hof und Staatsarchiv befindet sich ein Inventar, das uns über das Schicksal der liturgischen Schätze des Fünfkirchner Doms neue Informationen liefert.¹

Nach der Schlacht bei Mohács (1526) flüchteten viele aus den mittleren und südlichen Gebieten Ungarns in solche Regionen, wo sie besser geschützt waren. Die Mitglieder der Klöster, reicheren Pfarrkirchen und Domkapiteln waren auch bemüht, ihre wertvollen Reliquien, liturgische Ausstattungen und Textilien zu behüten. Die Benediktiner aus Bába hatten ihre Güter schon 1526 nach St. Martinsberg/Pannonhalma geliefert, wo diese Gegenstände in ein Inventar aufgenommen wurden.² Dank der Geistesgegenwart der Mönche überlebten diese Reliquien zu dieser Zeit noch alle Verwüstungen, aber die meisten Kirchengemeinden verschwanden im 16. Jahrhundert spurlos. So haben wir über die Schatzkammern kaum welcher spätmittelalterlichen Dome Daten.³ Neben Gran/Esztergom,⁴ sind

¹ Auf diesem Wege möchte ich mich bei István Fazekas für seine jahrelange uneigennützige Hilfe bedanken.

² SÜMEGI, 2009, 509.

³ MIKÓ, 2012.

⁴ MIKÓ, 1993, 61.

nur die Register der Bischofsdome in Wesprim/Veszprém,⁵ Agram/Zágráb/Zagreb, Weissenburg/Gyulafehérvár/Alba Iulia und Großwardein/Nagyvárad/Oradea erhalten geblieben.⁶ Leider wurde die Mehrheit der Gegenstände, die in dieses Register aufgenommen waren, auch vernichtet, nur die Schätze des Agramer Bistums konnten der Zerstörung der Osmanen und der Reformation entgehen. Kalocsa hatte aber kein so großes Glück. Von dort wurden die Schätze nach Großwardein geliefert, wo die siebenbürgischen Stände sie 1557 zu Staatszwecken beschlagnahmten. Die humanistisch gesinnten Hohepriester bemühten sich, die Schätze ihrer Diözese zurück zu erwerben,⁷ trotzdem verschwand ein bedeutender Teil der Meisterwerke des heimischen Goldschmied- und Textilgewerbes für immer.

Über die mittelalterliche Ausstattung des Fünfkirchner Doms steht uns keine zeitgenössische Quelle zur Verfügung. Es ist aber anzunehmen, dass sie sowohl nach seiner Qualität als auch seiner Quantität mit dem Wert der bekannten Kirchensammlungen vergleichbar war. Der Leidensweg dieses Schatzes begann gleich nach der Schlacht bei Mohács, wo die Soldaten von Stephan Báthory die Wagen des flüchtenden Fünfkirchner Domkapitels aufhielten, und deren Schätze und Stempel wegnahmen.⁸ Obwohl der Palatin Anfang 1528 versprach, die beschlagnahmten Gegenstände zurückzugeben, kam es erst im November desselben Jahres, nach langen Verhandlungen dazu. Den nächsten Schlag sollte die Stadt 1543 erleiden, als die Truppen von Süleyman I. die Stadt eroberten. Im Laufe des Monats Juni ging der Bischof, Stanislaus Váraljai nach Wesprim und nahm einen Teil der Schätze mit. Die Domherren versuchten aber über Kapronca/Koprivnica die wohl behüteten Regionen zu erreichen. Die hier stationierten Soldaten plünderten ihre Wagen und Güter aus, jahrelang versuchten dann die Domherren die geraubten Güter zurückzugewinnen.⁹ Alles, was sie nicht mitnehmen konnten, verschwand für immer. Obwohl die Türken die liturgischen Bücher nicht berührten und das Gebäude des Doms nicht wesentlich umbauten, zerstörten sie im Februar 1556 die aus rotem Marmor angefertigten Denkmäler. Dann lieferten sie die Bruchstücke mit 52 Wagen

⁵ Aus dem Jahre 1531 blieb eine Liste über die Schätze überliefert. MIKÓ, 2009, 79.

⁶ MIKÓ – MOLNÁR, 2003, 303.

⁷ MIKÓ, 1996.

⁸ KOLLER, 1801, 211–215.

⁹ VARGA, 2009, 61–62.

zuerst nach Mohács und von dort brachten sie diese mit Schiffen weiter zu dem Ofner (Buda) Pascha Toigun.¹⁰

Dann verlor man die Schätze des Fünfkirchner Doms für lange Zeit aus den Augen, sie tauchten erst zwei Jahrzehnte später in Pressburg/Pozsony/Bratislava wieder auf.

In der Mitte der 1560er Jahre bedeutete eines der wichtigsten Probleme des römisch-katholischen Klerus in Ungarn die Apostasie des Bischofs von Fünfkirchen Andreas Dudith, der den Ruf eines ausgezeichneten Humanisten und Diplomaten hatte. Er verließ 1565 Ungarn, fuhr nach Polen, wo er zum protestantischen Glauben konvertierte und dann auch heiratete. Dudith legte aber sein Amt nicht nieder, es dauerte letztendlich mehrere Jahre, bis die Kirche ihm seine Würde entnahm, und ihn schließlich im Jahre 1569 exkommunizierte. Der ungarische Klerus verlangte bereits 1567 die Zurückerstattung der Schätze des Fünfkirchner Doms von Dudith.¹¹ Aus seinem *Memorial* lässt es sich entnehmen, dass Dudith den größten Teil der Domschätze aus Pressburg nach Wien mitbrachte, mehrere von ihnen verpfändete, andere aber noch immer in seinem Besitz hatte. Unter den Gegenständen war eine Bischofsmitra am wertvollsten, die mit Edelsteinen verziert war, weiter ein Krummstab, der 16 Marken wog, ein silbernes Sankt-Peter-Bild und ein anderes silbernes Bild, auf dem Maria und ein sich beugender Bischof – wahrscheinlich der Donator – zu sehen waren. Weitere Gegenstände waren noch aufgelistet, so wie eine silberne Monstranz, Krüge, kunstvoll verarbeitete Kelche, Tassen, Kruzifixe, Schüsseln, zwei Kreuze, ein großer, vergoldeter Kerzenständer und der Stempel des Domkapitels.¹²

Wenn man sich diese Liste ansieht, fällt einem sofort auf, dass die hier erwähnten Gegenstände bloß ein Bruchteil der ehemaligen Reliquien sein konnten. Im Vergleich zu den anderen Inventaren scheint diese Liste eindeutig lückenhaft zu sein, Textilien fehlen z. B. völlig. Aber diese Liste beinhaltet die ersten Daten über die Schätze des Fünfkirchner Doms, deshalb ist sie trotz allem eine wichtige Quelle.

Das *Memorial*, das im Jahre 1567 angefertigt worden ist, ergänzt in vielerlei Hinsicht eine andere Schrift, die aus dem Jahre 1579 stammt, und auch über das Schicksal der Schätze berichtet.¹³ Im Februar 1579 wurde Ni-

¹⁰ HEGYI, 2010, 84–85.

¹¹ TUSOR – NEMES, 2011, 126–127; KÁROLYI, 1879.

¹² ÖStA, HHStA, UA, AA, Fasz. 84. Konv. B. fol. 5. Den Text s. im Anhang.

¹³ KOLLER, 1806, 327–335.

kolaus Telegdy zum Bischof von Fünfkirchen ernannt. Er fing mit großem Elan an, die Reliquien der Fünfkirchner Diözese aufzufinden und zurückzugewinnen. Er verhörte zahlreiche Zeugen, von denen er erfuhr, dass die Kleinodien und liturgische Textilien während der Bischofsamtszeit von Georg Draskovich im Pressburger Domkapitel deponiert wurden. Sein Nachfolger, Andreas Dudith nahm diese einfach zu sich und verkaufte sie zu seinen eigenen Zwecken. Aus den Berichten stellte es sich heraus, dass von den Gegenständen sogar ein Inventar gemacht worden war, das allerdings zur Zeit der Ermittlungen von Telegdy nicht mehr aufzufinden war. Stephan Radéczy, der Bischof von Erlau/Eger und königlicher Statthalter erteilte dem Pressburger Domkapitel den Befehl, die Initiative von Telegdy zu unterstützen und einen Domherren aus ihren Reihen mit dem königlichen Gesandten mitzuschicken, damit dieser bei den Untersuchungen behilflich sein konnte. Nachdem sie diesen Befehl zur Hand bekommen hatten, verhörten Johann Bornemissza aus Fünfkirchen und Matthias Hegyaljai, Domherr aus Hrástovica, am 27. März in Pressburg die Zeugen. Zuerst fragten sie sie nach der schön verzierten Bischofsmitra. Sie erfuhren dadurch, dass diese Mitra aus weißem Damast angefertigt und mit Smaragden und Perlen verziert worden war, und Andreas Dudith diese bei Ursula Kanizsai für 200 Forint verpfändete. Dieses Stück soll auf jedem Fall die Mitra sein, die in dem *Memorial* aus dem Jahre 1567 auch aufgelistet war, und deren Rückgabe die Domherren verlangten. Aus dem Geständnis des Notars Gabriel Szentgyörgyi stellte es sich heraus, dass diese Mitra nicht im Besitz der Familie Nádasdy geblieben sei (Ursula Kanizsai war nämlich die Frau von dem berühmten ungarischen Adeligen Thomas Nádasdy). Ein unbekannter, bischöflicher Statthalter habe sie für 100 Florenos zurückgenommen, damit diese nicht zu weltlichen Zwecken benutzt werden könne. Man könnte leicht annehmen, dass im Hintergrund dieser Angelegenheit Paul Bornemissza stand, da er einer der größten Kunstsammler dieser Epoche war, dem das Schicksal der Reliquien besonders am Herzen lag.¹⁴ Im Text kam aber das Attribut *prefatus* vor, das sich nur auf Stephan Radéczy beziehen konnte, um den sich auch ein Humanistenkreis herausgebildet hatte, dessen „Sammlerleidenschaft“ allerdings unbekannt war.¹⁵ Der Zeuge erinnerte sich sogar daran, dass Dudith wahrscheinlich im Jahre 1565 als Gesandte nach Polen geschickt worden war, wo er seine Sammlung

¹⁴Mikó, 1996.

¹⁵Mikó, 1990.

aus den Schätzen des Doms ergänzt hatte und auch vier oder fünf vergoldete Schlüssel (*scutella*) mit sich genommen hatte.

Der zweite Zeuge war Andreas Bélavári, der Rektor des Pressburger Domkapitels. Er gestand, dass Draskovich die Reliquien eigentlich nicht bei dem Domkapitel, sondern als Pressburger Probst in dem sog. Benefizialhaus sicherstellte, das in der Nachbarschaft des Pressburger Doms stand.¹⁶ Dieses Haus besaß damals der Pressburger Probst, dessen Amt zu dieser Zeit auch Draskovich bekleidete.¹⁷ Die Fünfkirchner Schätze wurden in dem Haus, in einem gewölbten Raum gelagert. Den Schlüssel zu dem Raum hatte immer der jeweilige Provisor des Bischofs. Als Draskovich die Reihen des Fünfkirchner Domkapitels wieder erweiterte, verordnete er, dass die Domherren am ersten Tag jedes Monats in der Pressburger Sankt Martinskirche eine Festmesse zu Ehren des Apostels Sankt Peter zelebrieren sollten. Im Hintergrund dieses Entschlusses ist der Umstand anzunehmen, dass Sankt Peter der Schutzpatron des Fünfkirchner Doms und der ganzen Diözese war. Die liturgischen Ausstattungen, die sie zu dieser Festmesse verwendeten, bekamen sie immer aus diesem, oben genannten Benefizialhaus. Später mussten sie die geliehenen Sachen dorthin zurückbringen. Außerdem zelebrierten noch die Mitglieder der Fünfkirchner Diözese zweimal in der Woche, am Montag und Samstag, eine Messe, so dürften sie die Fünfkirchner Reliquien gut kennen.

Aus Bélaváris Geständnis stellte es sich auch heraus, dass, als Georg Draskovich an der Spitze der Agramer Diözese stand, er seinem Nachfolger, Andreas Dudith, den Krummstab, die Mitra und alle anderen Gold- und Silbergeschmiede übergab. Diese Szene hatte aber keine Augenzeugen, die zwei Bischöfe erledigten diese Angelegenheit unter vier Augen. Damals bekam Dudith auch den beglaubigten Stempel des Domkapitels, obwohl Draskovich ihn früher dem Domkapitel versprach.

Der Zeuge erinnerte sich sogar an mehrere Gegenstände, welche die Folgenden waren: ein Krummstab aus Silber, eine Mitra, Kelche, Kreuze und andere kirchliche Ausstattungen, außerdem noch ein Ebenbild von Sankt Peter, das aus einem Silbersolidus gemacht worden war.¹⁸ Er erwähnte noch ein Tischlein aus Holz, das mit den Gesichtern der Heiligen Vero-

¹⁶ FEDERMAYER, 2003, 19, 50–52.

¹⁷ FAZEKAS, 2006.

¹⁸ „Item effigiem Sancti Petri ex argento solido, a Capite usque ad latera factam.“ KOLLER, 1806, 333.

nika und Christus verziert war.¹⁹ Zusätzlich waren noch ein vergoldeter Silberkelch und ein Kreuz unter diesen Schätzen. Draskovich fasste den Beschluss, diese Beiden dem Goldschmied Bartholomäus Budai, als Bezahlung und Gegenleistung zu geben, da er an diesem Krummstab gearbeitet hatte. Die Domherren wollten aber nicht, dass der liturgische Kelch zu weltlichen Zwecken benutzt werde, so beglichen sie lieber dem Goldschmied die Summe, und legten die Rechnung in den Kelch. Über die anderen Gegenstände wusste er nichts, obwohl sie in demselben Raum wie die Reliquien aufbewahrt waren.

Der dritte Zeuge war der Pressburger Domherr Thomas Polosticzai, einer von denen, die von Draskovich schon in Pressburg zu den Mitgliedern des Fünfkirchner Domkapitels gewählt wurden. Er bestätigte das bisher Gesagte, aber erwähnte nichts Neues.

Während dieser Untersuchung besuchten Johann Bornemissza und Matthias Hegyaljai den oben erwähnten Goldschmied Bartholomäus Budai, der am Stadtrand von Pressburg wohnte. Von ihm erfuhren sie, dass er damals auf die Bestellung von Georg Draskovich den Krummstab anfertigte. Dazu habe er einen vergoldeten Silberkerzenständer bekommen, den er eingeschmolzen habe, von dem er 14 Marken und 14 Piseten Silber und noch Gold im Wert von 21 Florenos gewonnen habe. Aus denen habe er den Krummstab angefertigt, für seine Arbeit habe er 36 Florenos bekommen. Aus seinem Geständnis stellte sich heraus, dass der Krummstab nicht zu den aus Fünfkirchen stammenden Reliquien gehörte. Der Bischof Váraljai und die Domherren brachten, als sie fliehen mussten, mehrere Kerzenständer mit, einer von denen wurde eingeschmolzen. Die Übrigen waren im Inventar aus dem Jahre 1567 aufgelistet.

Von diesen mosaikartigen, fragmentalen Informationen stellt sich heraus, dass nur ein Bruchteil der Schätze des Fünfkirchner Doms nach Pressburg gelangte, wo sie dann jahrelang benutzt wurden. Während der Amtszeit von Andreas Dudith gingen mehrere Gegenstände verloren, manche gelangten auch in den Besitz des Pressburger Domkapitels. Wieder andere konnten dank der Bischöfe Stephan Radéczy und Nikolaus Telegdy gerettet werden. Nach 1569 verlieren wir sie leider aus den Augen, ihr weiteres Schicksal ist bis zum heutigen Tag nicht geklärt.

SZABOLCS VARGA

¹⁹ „Tabulam quandam Veronicæ Ligneam faciem Salvatoris depictam in se continentem, quæ etiam nunc in hoc capitulo exstaret.” Ebd.

ANHANG

Memorial, 6. Juli 1567
(ÖStA, HHStA, UA, AA, Fasz. 84. Konv. B. fol. 5)

Sacratissima caesarea regiaeque maiestas domine, domine clementissime

Ex hoc presenti memoriali maiestas vestra sacratissima dignetur cognoscere summam rerum argentearum, ad ecclesiam Quinqueecclesiensem pertinentem, quas Andreas Sbardalatus, quondam episcopus Quinqueecclesiensis, ex domo praepositurae Posoniensis, Viennam clam abstulit et partim impignorasse, partim vero iam in usum suum convertisse dicitur.

Supplicant itaque maiestati vestrae praelati Hungarici dignetur clementer modum aliquem invenire, ne res illae omnino pereant.

Summa rerum praeciosarum et argentearum

Infula ex gemmis, 18 praeciosos lapides continues

Baculus pastoralis, circiter marci 16.

Imago Sancti Petri ex argenteo

Imago Beatae Virginis ex argenteo, cum episcopi procumbentis imagine

Monstrantia ex argenteo non deaurata 1

Ampullarum magnarum deauratum par. 1.

Ampullarum minorum ex argento par 1.

Calices aliquot pulchri et magni

Patenae plures

Pacificalia aliquot

Candelabrorum magnorum deauratorum par 1.

Scutellae et orbes argentei aliquot

Dupplex sigillum illius ecclesiae

Cruces duae argenteae

[Äußere Seite:]

6. Juli 1567.

Praelati Hungari

Andream Dudyth Sbardelatum pro restitutione rerum praetiosarum ecclesiae Quinqueecclesiensis

Memoriale de rebus Quinqueecclesiensibus contra Andream Sbardallatum

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖSTA, HHStA,
Länderabteilungen, Ungarische Akten (UA),
Allgemeine Akten (AA) Fasz. 84.

GEDRUCKTE QUELLEN

KOLLER, 1801: Josephus KOLLER, *Historia Episcopatus Quinqueecclesiarum, tomus V*, Posonii–Pestini, 1801.
KOLLER, 1806: Josephus KOLLER, *Historia Episcopatus Quinqueecclesiarum, tomus VI*, Posonii–Pestini, 1806.

LITERATUR

FAZEKAS, 2006: István FAZEKAS, *Vita a pozsonyi préposti méltóság betöltéséről 1555-ben. Adalék Draskovich György pályakezdéséhez [Diskussion um die Besetzung des Amtes des Probstes im Jahre 1555. Beitrag zum Karriereanfang von Georg Draskovich]*, in: Ádám FÜZES – László LEGEZA (Hgg.), *Memoriae tradere. Tanulmányok és írások Török József hatvanadik születésnapjára*, Budapest, 2006, 115–124.
FEDERMAYER, 2003: Frederik FEDERMAYER, *Rody starého Prešporka. Genealogický rozbor obyvateľstva a topografia mesta podľa súpisu z roku 1624 [Die Familien des alten Pressburg. Genealogische Analyse der Einwohner und die Topographie der Stadt anhand einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1624]*, Bratislava, 2003.
HEGYI, 2010: Klára HEGYI, *Török források Pécs 16. századi történetéhez [Türkische Quellen zur Geschichte von Pécs im 16. Jahrhundert]*, Pécs, 2010.
KÁROLYI, 1879: Árpád KÁROLYI, *Dudith András és a pécsi régi székesegyház ékszerei [Andreas Dudith und die Juwelen des alten Fünfkirchner Doms]*, in: *Archaeológiai Értesítő*, 11 (1879), 319–323.
MIKÓ, 1990: Árpád MIKÓ, *Ianua mortis. Nicasius Ellebodius (1535–77) síremléke: Adalék a Radéczi-kör műpártolásához [Ianua mortis. Das Grabdenkmal von Nicasius Ellebodius (1535–77). Beitrag zum Mäzenatentum des Radéczy-Kreises]*, in: Géza GALAVICS – János HERNER – Bálint KESERŰ (Hgg.): *Collectanea Tiburtiana: Tanulmányok Klaniczay Tibor tiszteletére*, Szeged, 1990, 419–429.
MIKÓ, 1993: Árpád MIKÓ, *Várday Pál esztergomi érsek hagyatéki leltára (1549) és az esztergomi egyház kincseinek a sorsa Mohács után [Der Nachlass des Graner Bischofs Pál Várday (1549) und das Schicksal der Schätze der Graner Kirche nach Mohács]*, in: *Ars Hungarica*, 11 (1993), 61–89.
MIKÓ, 1996: Árpád MIKÓ, *Bornemisza (Abstemius) Pál püspök végrendelete 1577-ből. Adatok a nyitrai, az óbudai, a veszprémi és a gyulafehérvári egyház középkori kincseinek sorsához [Das Testament des Bischofs Paul Bornemisza (Abstemius) aus dem Jahre 1577. Angaben zum Schicksal der Schätze aus Nyitra, Óbuda, Veszprém und Gyulafehérvár]*, in: *Művészettörténeti Értesítő*, 45 (1996) 3–4, 203–221.
MIKÓ, 2009: Árpád MIKÓ, *A reneszánsz Magyarországon [Die Renaissance in Ungarn]*, Budapest, 2009.

- MIKÓ, 2012: Árpád MIKÓ, *A késő középkori székesegyházak liturgikus felszerelésének sorsa a kora újkori Magyarországon* [Das Schicksal der liturgischen Ausstattung der spätmittelalterlichen Kathedralen im frühneuzeitlichen Ungarn], in: Pál ÁCS – Júlia SZÉKELY (Hgg.): *Identitás és kultúra a török hódoltság korában*, Budapest, 2012, 202–210.
- MIKÓ – MOLNÁR, 2003: Árpád MIKÓ – Antal MOLNÁR, *A váradi középkori székesegyház kincstárának inventáriuma (1557)* [Das Inventar der Schatzkammer der mittelalterlichen Kathedrale in Várad (1557)], in: *Művészettörténeti Értesítő*, 52 (2003) 3–4, 303–318.
- SÜMEGI, 2009: József SÜMEGI, *Búcsújárás és zarándoklat* [Wallfahrt und Pilgerfahrt], in: Tamás FEDELES – Gábor SARBAK – József SÜMEGI (Hgg.): *A Pécsi Egyházmegye története I. A középkor évszázadai (1009–1543)*, Pécs, 2009, 487–547.
- TUSOR – NEMES, 2011: Péter TUSOR – Gábor NEMES (Hgg.), *Consistorialia documenta pontifica de Regnis Sacrae Coronae Hungariae (1426–1605)*, Budapest–Róma, 2011.
- VARGA, 2009: Szabolcs VARGA, *Irem kertje. Pécs története 1526–1686 között* [Der Garten von Irem. Die Geschichte von Pécs in den Jahren 1526–1686], Pécs, 2009.



ZUR UMTAUSCHVERHANDLUNG
VON SATHMAR-NEUSTADT
Ein kurzer Grundriss der ersten Instruktion
der ungarischen Vertreter (1583)*

EINFÜHRUNG

Das Jahr 1583 war ein sehr wichtiger Wendepunkt in der Geschichte des Bergbaureviers Sathmar/Szatmár/Satu Mare.¹ In diesem Jahr fing die Verhandlung an, nach der der ungarische König Rudolf I. die Siedlungen dieses Bergbaureviers dem König von Polen (gleichzeitig Fürst in Siebenbürgen) Stephan Báthory und seiner Familie als Entschädigung überließ.² Die Grundlage dieser Verhandlung war ein früherer Konflikt, welcher zwischen dem ungarischen König und der Familie Báthory bestand. Im Mittelpunkt des Konfliktes standen die wichtige Grenzfestung Sathmar und die Siedlung Némethi.³ Die fürstliche Familie erhob auf diese Güter Anspruch, weil der ungarische König Johannes Szapolyai den siebenbürgischen Woiwoden Stephan Báthory (1477–1534) mit diesen Siedlungen begütet hatte. Lazarus von Schwendi, der Hauptmann der Grenzfestung Sathmar, machte aus dieser Burg eine moderne Festung, nachdem er die

*Ich verwirklichte meine Forschung mit der Hilfe des Stipendiums Collegium Hungaricum (2013).

¹Neustadt war der Hauptsitz des Bergbaureviers Sathmar, der Abbau wurde auch in Mittelstadt/Felsőbánya/Băița Spire, Láposbánya/Băița und Kapnikbánya/Cavnic betrieben. Diese Bergstädte gehörten zum sog. nordöstlichen Bergbaurevier. Dieses Bergbaurevier umfasste auch die Bergstädte der Komitate Maramuresch/Máramaros/Maramureș und Berg/Bereg. In Neustadt existierten die Bergkammer und die Münzstätte seit dem 14. Jahrhundert.

²Über dieses Thema stehen sehr wenige moderne Fachschriften zur Verfügung der historischen Forschung. Zur Verhandlung: FRANKÓI, 1902. Zur Dokumentation s. GOOSS, 1911, 204–218. Eine kurze Zusammenfassung des Themas s. in: MÁTYÁS-RAUSCH, 2012.

³Heute bilden die zwei Ortschaften die Stadt Szatmárnémeti/Satu Mare.

Region im Laufe des Krieges in Oberungarn gegen König Johann II. (Szapolyai) eingenommen hatte.⁴

Bei der Kaschauer (Kassa/Košice) Verhandlung vertrat der italienischer Jesuit Antonio Possevino den König von Polen. Die Vertreter des ungarischen Königs waren Georg Bornemisza, der Bischof von Großwardein/Nagyvárad/Oradea, Johann von Rueber, der Hauptmann von Oberungarn, Ferdinand von Nogarola, der Hauptmann von Sathmar, Felician von Herberstein, der Leiter der Bergkammer und der Münzstätten Neustadt/Nagybánya/Baia Mare, und Franz Nagyváthy, das Ratsmitglied der Kammer zu Zips. In dem vorliegenden kurzen Beitrag wird die erste, von den Verhandlungspartnern erlassene Instruktion dargestellt.⁵

DIE INSTRUKTION

Die Hofkammer gab diese Instruktion den Vertretern des ungarischen Königs aus. Die Instruktion hat eine logische Struktur, sie kann in drei Teile zergliedert werden. Der erste Teil ist die Einführung, in dem die Vorgeschichte der Verhandlung bekannt gegeben wird. Der Ausgangspunkt der Verhandlung war das Jahr 1580, als der König von Polen Luca Podoski als seine Vertretung nach Prag/Praha entsandte, um die Grenzfestung Sathmar und die Siedlung Némethi zurückzufordern. Die Überlassung dieser Siedlung und der Grenzfestung entsprach jedoch nicht den finanziellen und militärischen Interessen des Königreichs Ungarn. Die Festung an der Grenze des Königreichs Ungarn und des Fürstentums Siebenbürgen war von außerordentlicher militärischer Bedeutung. Selbst die Herrschaft Sathmar wurde eingerichtet, um die Verpflegung der Festung und ihrer Bewohner zu unterstützen. Deshalb vertrat die Hofkammer den Standpunkt, dass die Regierung für die Überlassung dieser Güter den König von Polen und seine Familie mit anderen Herrschaften, die ähnlichen Wert hatten, entschädigen sollte. Die Instruktion hat zwei Schlüsselbegriffe, der erste war die Entschädigung (*compensatio*), der andere war der ähnliche Wert (*aequitas*). Auf diesen Anhaltspunkt gründete sich die Strategie der ungarischen Seite: Das Königreich Ungarn suchte nach einer Entschädigung, betrachtete aber die Überlassung von Sathmar und Némethi nicht als Möglichkeit zur Auflö-

⁴FRANKÓI, 1902, 585–607.

⁵ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, VUG, r. Nr. 45a Konv. 171. fol. 115–120.

sung des Konfliktes. Auf jeden Fall mussten die Vertreter schnell eine gangbare Lösung finden, damit die diplomatische Beziehung zwischen den beiden Ländern nicht unter den Angelegenheiten litte. Am Ende der Einführung forderte die Hofkammer die ungarischen Vertreter zur Zusammenarbeit mit den Vertretern des Königs von Polen auf.⁶

Der zweite Teil enthielt die wichtigsten Standpunkte der Instruktion, hier werden Direktiven der Unterhandlung erörtert, welchen die Vertreter folgen mussten. Primäre Aufgabe der ungarischen Vertreter war es, dass sie über den Wert, die Jahreseinkünfte, die Zubehöre, die Leistungen von den Gütern Sathmar und Némethi während des Krieges von Oberungarn reale Informationen sammeln mussten. Danach mussten sie andere Güter von ähnlichem Wert wie Sathmar und Némethi auswählen, um sie den Vertretern des Königs von Polen anzubieten. Die Instruktion betonte, dass die Überlassung der Herrschaft von Sathmar in dieser Zeit nicht möglich war: Falls die Güter dem König von Polen hätten überlassen werden müssen, sollte die königliche Regierung die Grenzfestung Sathmar zerstören lassen, aber die Zerstörung der Grenzfestung war unmöglich wegen der damaligen Umstände, weil diese Grenzfestung eine wichtige Rolle in der Türkenabwehr spielte. Die Hofkammer nannte zwei Güter als Gegenleistung in der Instruktion. Das erste Gut gehörte zum ehemaligen Vermögen der Familie Drágffy, welches sich der Fiskus wegen des Aussterbens der Familie verschaffen konnte. Zu diesem Gut gehörten auch die Dörfer der Festung Erdőd. Die Vertreter mussten diese Dörfer begehen, und sie mussten den allgemeinen Zustand der Dörfer beschreiben, danach sie mussten die Leistungen visitieren, welche der Provisor der Herrschaft Sathmar von den Leibeigenen fordern konnte. Im Zusammenhang mit diesem Gut war eine wichtige Voraussetzung, dass der König von Polen die Festung Erdőd nicht wiederaufbauen durfte, hingegen sollte er das Herrenhaus der Familie Drágffy bekommen.⁷

Die Hofkammer erinnerte die ungarischen Vertreter daran, dass sie keine weiteren, dem Drágffy-Vermögen zugehörigen Güter anbieten durften, weil diese Dörfer eine sehr wichtige Rolle in der Verpflegung der Festung Sathmar spielten. Falls diese Möglichkeit den Vertretern des Königs von Polen nicht zusagen sollte, sollten die Vertreter ein anderes Gut anbieten, wie z. B. die Festung Hust/Huszt und die dazu gehörigen Dörfer. Die Zip-

⁶Ebd.

⁷Ebd.

ser Kammer verwaltete die Herrschaft Hust, weshalb sie von der Hofkammer angewiesen wurde, den Zustand und das Einkommen dieser Herrschaft zu schätzen. Im Falle der Verpfändung der Herrschaft an den König von Polen sollte der Pfandbetrag 3.000 Forint sein, Stephan Báthory und seine Familie konnten hingegen über das Einkommen, das Zubehör und die Leistungen dieser Festung verfügen. Die Instruktion betonte, dass dieser Antrag für die Herrschaft Sathmar gerecht war, weil nach der Bezahlung des Pfands ein größeres Einkommen aus dieser Herrschaft stammte, als aus den anderen beiden Gütern. Die Hofkammer fügte diesem Vertrag einen sehr interessanten Vermerk hinzu, demgemäß die Familie Báthory über die Herrschaft Hust nur solange verfügen sollte, bis es der Zustand des Königreichs Ungarn dem ungarischen König ermöglicht, der Familie Báthory die Grenzfestung Sathmar zu überlassen. Die königlichen Vertreter mussten danach trachten, dass eine, der ungarischen Seite vorteilhafte Übereinstimmung zustande komme und die diplomatischen Beziehungen zwischen den zwei Ländern keinen Schaden erlitten. Sie mussten dem polnischen Verhandlungspartner den ungarischen Standpunkt bezüglich eines möglichen Kompromisses durch den Austausch der betroffenen Güter vermitteln.⁸

Am Ende der Instruktion werden die Aufgaben der Vertreter zusammengefasst, wobei abermals betont wird, dass die gute Beziehung zwischen den beiden Ländern ohne Verletzung der ungarischen Interessen erhalten bleiben solle.

Mit der Hilfe dieser Instruktionen kann die erste Liste derjenigen Güter rekonstruiert werden, die dem König von Polen angeboten wurden. Dabei stellt sich heraus, dass in der ersten Phase dieser Verhandlung mit dem Bergbaurevier Sathmar als mögliches Gut zum Umtausch nicht wirklich gerechnet werden konnte. Im folgenden Jahr bot Felician von Herberstein, der Leiter der Bergkammer Neustadt, diese Siedlungen der polnischen Seite an, nachdem er die Unterhaltung über einen neuen Mietvertrag mit der siebenbürgischen Regierung anfang.⁹

PETRA MÁTYÁS-RAUSCH

⁸Ebd.

⁹ÖStA, HKA, VUG, r. Nr. 45a Konv. 171. fol. 133, 143.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖStA, AVA, FHKA,
Alte Hofkammer, Vermischte ungarische Gegenstände (VUG),
Rote Nummer (r. Nr.) 45a.

GEDRUCKTE QUELLEN

Gooss, 1911: Roderich Gooss (Hg.), *Österreichische Staatsverträge. Fürstentum Siebenbürgen (1526–1690)*, Wien, 1911.

LITERATUR

FRAKNÓI, 1902: Vilmos FRAKNÓI, *Egy jezsuita diplomata bazánkban [Ein Jesuit als Diplomat in Ungarn Mitteilung 1–3]*, in: *Katolikus Szemle* 16 (1902), 585–607, 686–700, 796–809.
MÁTYÁS-RAUSCH, 2012: Petra MÁTYÁS-RAUSCH, *A szatmári bányavidék története a Báthoryak korában (1571–1613) – Az arany és ezüsbányászat művelése és igazgatása [Die Geschichte des Bergbaureviers von Sathmar zur Zeit der Báthorys (1571–1613) – Abbau und Verwaltung der Gold- und Silberminen]*, ungedr. phil. Diss., Pécs, 2012, <http://www.idi.btk.pte.hu/dokumentumok/disszertaciok/matyasrauschpetraphd.pdf>.



OPPORTUNISMUS ODER GESCHICKTE ÜBERLEBENSSTRATEGIE?

Nikolaus Pálffy zwischen dem Kaiserhof
und der ungarischen ständischen Opposition*

Erzherzog Ernst von Österreich charakterisierte Nikolaus Pálffy in einem seiner Berichte an Kaiser Rudolf II. folgendermaßen: *Deßgleichen so haben E[ure] Khay[serliche] May[estät] an deß Balfffy Person und synceritet nicht zuzwaifeln, oder sich zubesorgen [...], dann er sich meines wissens bißhero gegen E[ure] Khay[serliche] May[estät] und manigelig also erbar, aufrichtig, trew und gewahrsamb erzaigt und verhalten, daß er verhoffentlich E[uer] Khay[serliche] May[estät] diß ortts auch nichts verderben wirdt.* Zugleich stellte der Erzherzog fest: *Liesse mir also nochmahlen gefallen, da es je, angedeuteter massen zu ainer tractation khommen sollte, daß E[ure] Khay[serliche] Ma[ye-stät] den Balfffy den andern beeden adiungierten. Denn ainmahl wissentliche, daß der Balfffy von beeden denen Batthyani und Nadasdi hoch und vil geliebt, inn ainem vordern guetten Credito.*¹ Liest man diese Zeilen, so entsteht auf den ersten Blick der Eindruck, dass Nikolaus Pálffy das Vertrauen des Erzherzogs Ernst genoss, andererseits hatte er aber auch Anhänger in den Reihen der

*Es handelt sich um eine erweiterte Fassung des Referats „Oportunizmus v uhorskej šľachte? Mikuláš Pálffy medzi panovníckym dvorom a uhorskou stavovskou opozíciou“ [Opportunismus in der ungarischen Aristokratie? Nikolaus Pálffy zwischen dem Kaiserhof und der ungarischen ständischen Opposition], die ich an der wissenschaftlichen Konferenz („Fikció és valóság, szimbólum és politikum. A szlovák-magyar közös múlt konstruált elemei“ [Fiktion und Wahrheit. Die konstruierten Elemente der gemeinsamen slowakisch-ungarischen Vergangenheit] 3.–5. Dezember 2013, Vác, Ungarn), vorgetragen habe. Der Beitrag entstand im Rahmen des Projekts der Slowakischen Akademie der Wissenschaften: CE SDDE und des VEGA-Projekts Nr. 2/0063/12 „Miesto a úloha palatínskeho úradu v politickom systéme Uhorska v období raného novoveku“ [Die Stellung und Aufgabe des Palatinamtes im politischen System Ungarns in der Frühen Neuzeit].

¹ÖStA, HHStA, UA, Comititalia, Fasz. 389, fol. 25–30. Erzherzog Ernst an Rudolf II., Wien, 16. Juli 1585.

ungarischen Aristokratie. Dies wäre in sich selbstverständlich kein Widerspruch, würde es sich nicht um Balthasar Batthyány und Franz Nádasdy handeln, die in den Augen des Kaiserhofes die befürchteten Anführer der ungarischen ständischen Opposition darstellten.

Den folgenden Beitrag möchte ich in Anlehnung an die zahlreichen Konsultationen und Gespräche mit Dr. István Fazekas als eine Überlegung zum Thema der Komplexität und Kompliziertheit der Beziehungen zwischen den Mitgliedern der ungarischen Aristokratie und dem Kaiserhof ausrichten. Als eine der interessantesten und spannendsten Probleme erweist sich die Frage: was bedeutete in der Frühen Neuzeit Opportunismus? In der Online-Ausgabe des *Duden Deutschen Wörterbuchs* ist unter anderem folgende Definition zu diesem Begriff aufgeführt: „allzu bereitwillige Anpassung an die jeweilige Lage aus Nützlichkeitsbetrachtungen.“ Im Weiteren werden u. a. auch „Prinzipienlosigkeit“ und „Konformismus“ als synonyme Bedeutungen zum Wort „Opportunismus“ aufgeführt.² Es ist durchaus festzustellen, dass der Begriff in sich und auch die Bezeichnung „opportunistischer Politiker“ im 21. Jahrhundert mehr negative, als positive Konnotationen in sich trägt. Wie wurde aber die „bereitwillige Anpassung an die jeweilige Lage“ im 16.–17. Jahrhundert im politischen Handlungsraum bewertet?

Nikolaus Pálffy (1552–1600) eignet sich vortrefflich für Überlegungen über die Formen des „Opportunismus“ in der Frühen Neuzeit. In seiner Karriere erreichte er einzigartige Höhepunkte. Nicht zuletzt geschah dies dank der Tatsache, dass Pálffy seit seiner Jugend am Habsburger Hof diente und später wichtige Funktionen an den Höfen der Habsburger vertrat. Dank ihm stieg die Familie Pálffy aus der namenlosen Masse des Komitatsadels in die Reihen der ungarischen Magnaten auf. Seine Position verstärkte er auch dank der Heirat mit der märchenhaft reichen Maria Fugger und erwarb einer der lukrativsten Herrschaften im Königreich Ungarn, Bibersburg/Vöröskő/Červený Kameň. Auf dem Gipfel seiner Karriere vertrat Nikolaus Pálffy Befehlsposten in den strategisch wichtigsten ungarischen Grenzfestungen.³ All diese Höhepunkte hätte er aber nicht er-

²Eintrag „Opportunismus“ im Duden Deutschen Wörterbuch, (<https://www.duden.de/rechtschreibung/Opportunismus>, Zeit des Herunterladens: 30.12.2013).

³In Komorn/Komárom/Komárno war er seit 1589 Bergstädtischer Grenzoberhauptmann und Cisdanubischer Kreisoberst. Nach der erneuten Eroberung von Gran/Esztergom durch die kaiserlich-königliche Armee verwaltete er auch diese Festung.

reicht, wäre er nicht zugleich ein talentierter und geschickter Politiker gewesen.

Diese Tatsache belegt auch sein Verhalten in der Causa der „Verschwörung“, in die sich Franz Nádasdy (1555–1604) und Balthasar Batthyány (1537–1590) verwickelten. Den Ereignissen der 80er Jahre des 16. Jahrhunderts wurde in der Fachliteratur genügend Aufmerksamkeit gewidmet,⁴ interessanterweise steht jedoch Nikolaus Pálffy etwas im Hintergrund in diesen Aufarbeitungen. Es ist beinahe überraschend, da sein Name sehr oft in den schon oben erwähnten Meldungen von Erzherzog Ernst an Kaiser Rudolf II. vorkommt. Die vorliegende Mikrosonde des Politikers Pálffy führt uns in die ereignisreichen Jahre 1585–1587, als die Situation um die Frage, wie Balthasar Batthyány für seine „Rebellion“ bestraft werden sollte, wieder einmal eskalierte.

Einer der wichtigsten Akteure der Geschehnisse war der Erzherzog Ernst von Österreich (1553–1595): Als im Jahre 1578 Rudolf II. Prag/Praha als seinen Hauptsitz wählte, wurde sein Bruder Ernst zum Statthalter des Kaisers ernannt.⁵ Seine erhaltenen Meldungen zeugen davon, dass er seine Rolle als ungarischen Statthalter sehr ernstgenommen hatte. Der Wiener Hof des Erzherzogs besaß für die ungarische politische Elite eine besondere Bedeutung. Mehrere von ihnen suchten die Gunst von Ernst, der sie für ihre „treuen Dienste“ mit Funktionen an seinem Hof belohnte.⁶ Grundsätzlich äußerte der Erzherzog ein tiefes Misstrauen gegenüber den ungarischen Magnaten, was teilweise nicht unbegründet war. Auf den Landtagen traten die Führer der ständischen Opposition selbstbewusst auf und brachten ihre Zweifel an der Autorität von Ernst zum Ausdruck. Das Problem bestand darin, dass der Erzherzog zwar Statthalter war, jedoch vom Herrscher nicht die notwendigen Vollmächte erhielt, um in wichtigen Angelegenheiten selbständig zu handeln. Wahrscheinlich schilderte er gerade aus diesem Grund manche Ereignisse in seinen Berichten an den Kaiser etwas übertrieben. Genauso halte ich es nicht für ausgeschlossen, dass er mit seinen „Verschwörungstheorien“ einen gewissen Druck auf Rudolf II. ausübte, um auf diese Weise die ersehnten Kompetenzen von ihm zu bekommen.

⁴ Vgl. neuerdings: NAGY, 2008, 1209–1248.

⁵ Erzherzog Ernst herrschte bis zum Jahre 1592 im Namen seines Bruders über die Länder unter und ob der Enns sowie über das kaiserliche Ungarn und besaß die Leitung des ungarischen Kriegswesens. HABERER, 2011, 26.

⁶ Näher dazu: PÁLFFY, 2010, 119–120.

Balthasar Batthyány war die leitende Gestalt der ständischen Opposition. András Koltai bezeichnete ihn sehr zutreffend als „gelehrten Hofschwänzer“.⁷ Obwohl der westungarische Magnat seine Jugend am Hof Maximilians II. verbrachte, hielt er sich später überwiegend in seiner Burg in Güssing/Németújvár auf, wo er sich der Botanik und Alchimie widmete. Das bedeutete aber keineswegs, dass Balthasar Batthyány sich gar nicht für die Politik interessierte, im Gegenteil! Die Tatsache, dass er den Herrscherhof mied, hatte sowohl politische, als auch religiöse Gründe, da Balthasar Batthyány protestantisch war. Zusammen mit Franz Nádasdy pflegte er Kontakte zum polnischen König Stefan Báthory, den sie wahrscheinlich auf den ungarischen Thron wünschten. Auf den ungarischen Landtagen in den Jahren 1580, 1582 und 1583 lehnten die Stände, die von diesen beiden Magnaten geführt worden sind, alle königlichen Vorschläge ab. Im Dezember 1586 verstarb Stephan Báthory, weswegen der Herrscherhof Interesse zeigte, Batthány und Nádasdy die Gnade zu erteilen. Franz Nádasdy gelang es tatsächlich, die Gunst des Herrscherhofes für sich zu gewinnen und seine Karriere nahm seit 1587 eine Wende nach oben bergauf.⁸

Im Gegensatz zu Nádasdy zeigte sich aber Batthyány nicht bereit, seine Positionen aufzugeben und setzte alle möglichen Mittel ein, um seiner drohenden Gefangennahme zu entweichen. Im April 1587 legte er sich ins Bett und ließ durch Pálffy mitteilen, dass er *zu hauß gar tödtlich und also krankckh verlassen, das seines aufkommen gleichsam gar khain hoffnung*. Pálffy empfahl aber dem Erzherzog, die Verhandlungen mit Batthyány auf jeden Fall fortzusetzen, und appellierte auf die Anwendung des *mildern weeg gegen Ime*. Dies vor allem aus dem Grund, dass Pálffys Einschätzung nach der „alte“ Herr Batthyány *wisse zwar wol das Er Inn Eu[e]r Maj[estät]t Ungnaden und das Ich Ime auch nicht zum besten gewogen seye*. Im Weiteren zeigte sich aber Batthyány als ein „Mann von Prinzipien“ und beharrte auf seiner politischen Position: *Er entschuldige sich aber hoch und vermaine, es geschebe Ime groß unrecht, dass was Er gethan, das habe Er allain pro conservanda libertate Patriae, welches ainem Jeden Regnicolae erlaubt seye. Innden und ausser der Landtäg gethan*.⁹

⁷KOLTAI, 2013, 310.

⁸Er wurde zum ungarischen Ratsherrn und Stallmeister und im Jahre 1588 zum Obergespann des Komitats Ödenburg ernannt. DOMINKOVITS – PÁLFFY, 2010, 780.

⁹ÖStA, HHStA, UA, Comititalia, Fasz. 389. fol. 196–208. Erzherzog Ernst an Rudolf II., Wien, 6. April 1587.

Nikolaus Pálffy zeigte sich in seiner Mission, den „alten“ Herrn Batthyány aus dem Bett zu locken und ihn davon überzeugen, nach Wien zu fahren, beharrlich. *Er könnte nicht unterlassen mit mir seiner des Bathiani Person halber weiter zureden* – versicherte auch Erzherzog Ernst seinem Bruder Rudolf.¹⁰ Aus der Sicht des Statthalters war Pálffy tatsächlich die am meisten geeignete Person, um mit Batthyány zu einem Erfolg führende Verhandlungen zu tätigen. Die beiden Aristokraten waren in der zeitgenössischen Auffassung „gute Freunde“. Außerdem waren sie auch verwandtschaftlich verbunden.¹¹ Es stellt sich natürlich die Frage, inwieweit der Erzherzog ernste Hoffnungen daran setzte, dass der vorsichtige Balthasar Batthyány tatsächlich in Wien erscheinen würde? Auf der anderen Seite hatte aber der Habsburger jede Menge Argumente, um sein Vertrauen in Nikolaus Pálffy auch vor seinem misstrauischen Bruder Rudolf zu begründen. In seinen jungen Jahren begleitete der ungarische Adelige die Erzherzöge Rudolf und Ernst auf ihren Reisen nach Spanien, in die Niederlande und das Deutsche Reich. Im Falle von Nikolaus Pálffy bedeutete der Dienst als Edelknabe eine wichtige Grundlage für seine spätere Karriere und schuf zweifelsohne auch eine Vertrauensbasis zwischen ihm und den jungen Erzherzögen, da sie in einer besonders prägenden Lebensphase sich kennenlernten.¹² Im Laufe seiner erfolgreichen Laufbahn baute Pálffy ein hervorragendes Kontaktnetzwerk auf und kam nicht nur mit den Fugger, sondern auch mit den Dietrichsteiner und Khuen de Belasy in familiäre Beziehungen. Einer seiner größten „Erfolgsgaranten“ war selbstverständlich die Tatsache, dass er Katholik war. Auf der anderen Seite muss aber hervorgehoben werden, dass die Zweifel, die Kaiser Rudolf in die Person von Nikolaus Pálffy setzte, gar nicht unbegründet waren. In vieler Hinsicht vertrat nämlich Nikolaus Pálffy sehr ähnliche Standpunkte, wie Batthyány und Nádasdy. Er vertrat auch die Meinung, dass die Posten in den Grenzfestungen mit ungarischen Befehlshabern besetzt und die Kompetenzen der ungarischen Ratsherren wesentlich erweitert werden sollten. Im Unterschied zu Batthyány und Nádasdy offenbarte aber Pálffy seine Vorstellungen nicht vor der ständischen Opposition, sondern lieber am Verhand-

¹⁰ Ebd.

¹¹ Paul Pálffy, der Vater von Nikolaus Pálffy, heiratete Sophia Dersffy, die Nichte des kroatischen Banus Franz Batthyány (1525–1533). Balthasar Batthyány war der Sohn von Christoph Batthyány, des Neffen von Franz Batthyány.

¹² HABERER, 2011, 92.

lungstisch. Auch der Fall von Balthasar Batthyány zeigt, dass er ein Mann für den „*milteren Weg*“ – d. h. für Kompromisse war.

Die Ereignisse des Jahres 1587 brachten schließlich keine Lösung für den „Fall Batthyány“. Es kam zu keiner Versöhnung zwischen Balthasar Batthyány und dem Kaiserhof. Im Jahre 1588 versuchte sich Batthyány nochmals bei dem Erzherzog Ernst zu entschuldigen. Dieser schickte ihn aber zu dem Herrscher nach Prag. Der „alte Herr“ unternahm aber nie die lange Reise in die Hauptstadt des Königreichs Böhmen, und soweit es bekannt ist, erhielt er bis zu seinem Tod im Jahre 1590 die kaiserliche Gnade nicht.

Der Fall der „Verschwörung von Batthyány und Nádasdy“ wirft einige interessante Fragen in Zusammenhang mit der politischen Tätigkeit von Nikolaus Pálffy auf:

1. Nikolaus Pálffy wird traditionell als „ein treuer Diener der Habsburger“ charakterisiert. Wie auch seine Handlungen und politische Einstellungen zeigen, ist dies eine recht vereinfachte Behauptung. Wäre es nicht besser, die folgende Frage zu stellen: Er war nur solange ein „treuer Diener der Habsburger“, wie es noch seinen Interessen entsprach?

2. Das wichtigste Motiv nicht nur von Pálffys politischer Tätigkeit, sondern auch mehrerer anderen ungarischen Magnaten fasste der Erzherzog Ernst sehr zutreffend zusammen: *Weniger hat auch Balffy vermeldet, was Er für sein Person seze, und was Er habe daß habe Er zuvorderist von Gott, hernacher von Euer M[ajestät]t unnd durch mein befürderung, und eben aus demselben geborsamisten vertrauen, so Sy zu mir deßwegen trüegen.*¹³

Meiner Meinung nach war Nikolaus Pálffys „von Gott gegebene“ Eigenschaft flexibel zu reagieren, sich der gegebenen Situation anzupassen und geschickt zwischen gegensätzlichen politischen Kräften und Tendenzen zu balancieren. Wenn wir nur konkret die Ereignisse des Sommers 1587 in Betracht nehmen, wäre es aus heutiger Sicht sicher ein Zeichen der „Charakterlosigkeit“, dass Pálffy genauso das Vertrauen des Erzherzogs Ernst wie des Anführers der ständischen Opposition, Balthasar Batthyány, genoss. Stellen wir aber die Hypothese auf: was wäre, wenn es für die Zeitgenossen kein Problem gewesen wäre, dass Pálffy so gekonnt zwischen den Fronten balancieren konnte?

¹³ ÖStA, HHStA, UA, Comititalia, Fasz. 389. fol. 232–241. Erzherzog Ernst an Rudolf II., Wien, 9. Juli 1587.

3. Meine Schlussbetrachtung ist zugleich eine weitere Fragestellung: was wäre, wenn wir annehmen würden, dass die heutige negativ besetzte Charakteristik eines „Opportunisten“, als „Jemanden, der sich aus Nützlichkeitsabwägungen schnell und bedenkenlos der jeweils gegebenen Lage anpasst“,¹⁴ in der Frühen Neuzeit sich gar nicht als Nachteil für einen Politiker erwiesen hätte? Im Gegenteil, schnelles Reagieren und die Anpassung an die jeweilige Situation konnten in diesem Zeitalter durchaus das „Überleben“ eines Politikers sichern. Im 16.–17. Jahrhundert genügte es nicht, wenn ein Politiker aus einem warmen Parlamentsstuhl den Wohlstand der Einwohner des Landes „prophezeite“. Die ungarischen Magnaten vertraten oft hohe Militärposten und aus diesem Grund mussten sie sich auf dem Schlachtfeld behaupten. Sie nahmen persönlich an Landtagen oder den Komitatsversammlungen teil und mussten in praktischen Situationen ihr politisches Können beweisen. Falls es sich um eine politisch weniger talentierte Persönlichkeit handelte, hat er sich wenigstens mit begabten und juristisch gebildeten Beamten und Familiaren umgeben, die ihrem Herrn mit Rat und Tat beiseite standen. Die Frage, ob es sozusagen „universelle“ und „für alle Zeiten geltende“ Charaktereigenschaften eines Politikers gibt – wäre das Thema für einen viel längeren Aufsatz. An dieser Stelle ist zum Schluss festzustellen, dass der Opportunismus zweifelsohne zu diesen Eigenschaften gehört, obwohl dieser Begriff in jeder historischen Epoche und wohl bei jeder historisch bedeutenden Persönlichkeit sorgfältig zu untersuchen und zu bewerten ist.

ANNA FUNDÁRKOVÁ

¹⁴ Eintrag „Opportunismus“ im Duden Deutschen Wörterbuch, (<https://www.duden.de/rechtschreibung/Opportunismus>, Zeit des Herunterladens: 30.12.2013).

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖStA, HHStA,
Länderabteilungen, Ungarische Akten (UA),
Comitalia, Fasz. 389.

LITERATUR

- DOMINKOVITS – PÁLFFY, 2010: Péter DOMINKOVITS – Géza PÁLFFY, *Küzdelem az országos és regionális hatalomért. A Nádasdy család, a magyar arisztokrácia és a Nyugat-Dunántúl nemesi társadalma a 16–17. században* [Kampf um die regionale und staatliche Macht. Die Familie Nádasdy, die ungarische Aristokratie und die Adelsgesellschaft im westlichen Transdanubien im 16. und 17. Jahrhundert], in: Századok, 144 (2010), 769–792.
- HABERER, 2011: Michael HABERER, *Obnmacht und Chance. Leonhard von Harrach (1514–1590) und die erb-ländische Machtelite*, Wien–München, 2011.
- KOLTAI, 2013: András KOLTAI, *Dienste, Damen, Karriere. Die Familie Batthyány und der Kaiserhof im 16. und 17. Jahrhundert*, in: Anna FUNDÁRKOVÁ – István FAZEKAS (Hgg.), *Die weltliche und kirchliche Elite aus dem Königreich Böhmen und Königreich Ungarn am Wiener Kaiserhof im 16.–17. Jahrhundert*, Wien, 2013, 303–336.
- NAGY, 2008: Gábor NAGY, „*Tu patriae, illa tuis vivet in historiis.*” Előkészületek egy új Istvánffy Miklós életrajzhoz [„*Tu patriae, illa tuis vivet in historiis.*” Vorbereitung zu einer neuen Biographie von Miklós Istvánffy], in: Századok, 142 (2008), 1209–1248.
- PÁLFFY, 2001: Géza PÁLFFY, *Der Wiener Hof und die ungarischen Stände im 16. Jahrhundert*, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 109 (2001), 346–381.
- PÁLFFY, 2010: Géza PÁLFFY, *A Magyar Királyság és a Habsburg Monarchia a 16. században* [Das Königreich Ungarn und die Habsburgermonarchie im 16. Jahrhundert], Budapest, 2010.

**Frühneuzeit
17. Jahrhundert**



KLOSTER AN DER GRENZE*
Angaben zum Neubau und zur Rolle
des Paulinerklosters von Wondorf
im 17. Jahrhundert

Die Pauliner sind ein Orden ungarischer Gründung aus dem 13. Jahrhundert, der im 14. und 15. Jahrhundert dank der Unterstützung des Königs und des Hochadels zu einem der meistverbreiteten Orden des Landes geworden ist. Sein Einfluss und seine Popularität nahmen bis zum Ende des Mittelalters ständig zu. Die Dreiteilung Ungarns und die Verbreitung des protestantischen Glaubens im 16. Jahrhundert zerstörte jedoch das bestehende Klosternetz. Erst Anfang des 17. Jahrhunderts gab es Bemühungen um eine Neuorganisation des Ordens der Pauliner, die in den 1640er Jahren schließlich Früchte trugen.

Die Ereignisse der Epoche sind auch an der Geschichte des Klosters von Wondorf/Sopronbátfalva, bei Ödenburg/Sopron ablesbar. Die Gründung des Klosters in den Jahren 1481–1482¹ ist Teil einer im ganzen Land, besonders aber in Westungarn und im angrenzenden österreichischen Gebiet sichtbaren Klostergründungswelle, deren Initiatoren vor allem aus dem Kreise der Magnaten stammten.² Die erste Gründung in der Reihe war

*Der Titel wurde in Anlehnung an den folgenden Artikel verwendet: SÜLYÖK, 2011.

¹Die Stadt Ödenburg beauftragte zur Zeit der Gründung die Pauliner mit der Verwaltung der bereits bestehenden und unter der deutschen Bevölkerung der Gegend beliebte Sankt-Wolfgang-Kapelle. Die Existenz der Kapelle ist bereits im Jahre 1441 mit Sicherheit zu belegen, 1460 nahm sie ein Paulinereremit in seine Obhut, der in einer naheliegenden Höhle hauste. Ein Jahr vor der Klostergründung erhielt die Kapelle ein Ablassprivileg von Papst Sixtus V. Bei der Gründung lag es auf der Hand, die Kapelle und das Ordenshaus miteinander zu verknüpfen. KISBÁN, 1938, 129.

²Die Klostergründungswelle ist teilweise mit der Thronbesteigung von Matthias Corvinus (1458–1490) und seiner Sympathie gegenüber den Paulinern zu erklären. Die Klostergründer der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts waren vor allem einflussreiche Magnaten, die enge Beziehungen zum königlichen Hof pflegten. Ein anschauliches Beispiel der unmittelbaren Verbindung ist, dass spätgotische Stilelemente der Hofarchitektur deutlich in der Architektur der Pauliner wiederzuerkennen sind. GUZSIK, 2003, 165.

jene des Klosters zu Ranna (Niederösterreich, damals Bistum Passau, Gründer: Johann Neidegh) im Jahr 1414, darauf folgten 1464 Monyorókerék/Eberau (heute Burgenland, damals Bistum Raab/Győr, Gründer: Bertold Ellerbach), im Jahr 1475 die beiden Klöster von Sopronkert/Baumgarten (heute Burgenland, damals Bistum Raab, Gründer: Ulrik und Wolfgang Graveneck) und Szalónak/Stadtschlaining (heute Burgenland, damals Bistum Raab, Gründer: Andreas Baumkirchner), Wiener Neustadt (Niederösterreich, Bistum Wiener Neustadt, Gründer: Kaiser Friedrich III.)³ und schließlich Wondorf (Komitat Ödenburg, Bistum Raab, Gründer: die königliche Freistadt Ödenburg).⁴ Einige Jahrzehnte nach ihrer Gründung mussten fast all diese Klöster den immer häufiger werdenden osmanisch-türkischen Streifzügen sowie den Feldzügen um die Eroberung Wiens im Jahre 1529 und 1532 standhalten, sodass sie bis zu den 1550er Jahren so gut wie menschenleer wurden. Die einzige Ausnahme stellt das Kloster zu Baumgarten dar, dessen kurze, 18-jährige Existenz noch vor der Verstärkung des türkischen Einflusses im Karpatenbecken ihr Ende fand, indem es 1493 von den Bewohnern von Pergelsdorf abgebrannt wurde.⁵ Die Güter des Baumgartener Klosters kamen 1526 in den Besitz der Wondorfer Paulinereremiten,⁶ die sie allerdings nicht allzu lange genießen konnten, da ihr Ordenshaus den türkischen Streifzügen zum Opfer fiel. Die Mönche des abgebrannten Klosters zogen nach Wiener Neustadt um.

Die Pauliner von Wondorf wollten aber keineswegs auf ihren Landbesitz verzichten, womit ein Leidensweg begann, der nahezu alle Klöster des Ordens betraf: Bereits 1529 bat man Ferdinand I., das Kloster und Gut wiederherzustellen, doch der Herrscher war nicht imstande, diesen Wunsch zu erfüllen. Die Güter kamen in den 1530er Jahren – teils durch Pachtung, teils durch gewaltsame Besetzung – in Besitz der mittlerweile protestantisch gewordenen Bürger von Ödenburg und Wondorf. Sie wollten sie auch später nicht dem Orden zurückerstatten.⁷ 1558 wurde an der Beglaubigungsstelle (*locus credibilis*) des Eisenburger (Vasvár) Kapitels sogar versucht, die Klostergüter von Wondorf dem Wiener Neustädter Kloster angliedern zu lassen. Als bescheidenen Erfolg konnte man 1560 die

³ Laut den Quellen hatte Friedrich III. das Kloster bereits 1456 gegründet, der Prior Valentin Szegénded und fünf Ordensgenossen bezogen es aber erst 1476. KISBÁN, 1938, 69 sowie GUZSIK, 2003, 236.

⁴ Vgl. GUZSIK, 2003, 206–236.

⁵ GUZSIK, 2003, 170.

⁶ KISBÁN, 1938, 157.

⁷ KISBÁN, 1938, 172–173.

Zurückerstattung von sechs Häusern und zwei Weingärten verbuchen,⁸ doch der Rechtsstreit dauerte noch etwa ein Jahrhundert lang. Die Mönche konnten erst Anfang des 17. Jahrhunderts, im Jahr 1610, aus Wiener Neustadt nach Wondorf zurückkehren. Das Bewohnbarmachen des Klosters und die Inbesitznahme der enteigneten Felder nahmen noch gut zwei Jahrzehnte in Anspruch. Nach umfassenden Renovierungsarbeiten nahmen die Brüder ihr Ordenshaus schließlich zu einer Zeit wieder in Gebrauch, mit der auch der frühneuzeitliche Neubeginn der Ordensgeschichte datiert werden kann. Simon Bratulich (1593–1611), ein Ordensgeneral dalmatischer Herkunft, setzte sich stark für die Restaurierung seines Ordens ein.⁹ Es ist wohl seinen Studien in Rom zu verdanken, dass er am 1600 in Schönhaupt/Lepoglava (heute Kroatien) gehaltenen Großkapitel des Ordens den Gebrauch des *Missale Romanum* und des *Breviarium Romanum* zur Pflicht gemacht hatte – als Erster in der Geschichte der katholischen Erneuerung in Ungarn.¹⁰

Das Herbeischaffen der finanziellen Mittel für den Neubau des Hauses ging – hauptsächlich aufgrund der bescheidenen Finanzen des Ordens und des starken Protestantismus in der Gegend – recht zögerlich voran. Die Köcherdynastien aus dem Komitat Somogy wollten ab 1556 die ehemaligen Güter des Klosters bewirtschaften, doch der Orden verpachtete sie lieber an die Stadt Ödenburg. Im Laufe dieser Vermögensgeschäfte wurden die betroffenen Gebiete erfasst. Laut den Ermessungen bestand der ehemalige Besitz des Klosters aus 50 Joch Ackerfeld, 4 Weingärten und einem Garten, wofür die Stadt Ödenburg sich ab Mitte des 16. Jahrhunderts zur Zahlung eines jährlichen Pachtbetrags von 32, später von 40 Florenos verpflichtete.¹¹ Das Einkommen, über das die zurückgekehrten Mönche verfügten, deckte bei Weitem nicht die Kosten des Neubaus, obendrein hatten die Bewohner der umliegenden Ortschaften (teils auch die Ödenburger Bürger) die Bausteine des abgebrannten Klosters noch im Laufe des 16. Jahrhunderts weggetra-

⁸ KISBÁN, 1938, 173.

⁹ General Bratulich, der auch Bischof von Syrmien, später von Zagreb war –, beteiligte sich an den Kämpfen gegen die Türken. 1600 kämpfte er in den christlichen Truppen, die die Burg Großkirchen/Nagykanizsa – das „Tor“ des südwestlichen Transdanubiens – verteidigten. Auch in den Schlachten des fünfzehnjährigen Krieges hat er sich ausgezeichnet. S. beim Eintrag *Bratulics* in MKL.

¹⁰ Zur Zeit der Rückkehr nach Wondorf nahmen die Pauliner – ebenfalls dank der Bemühungen von Bratulich – auch das wichtigste Kloster des östlichen Landteiles (Sátorajújhely) wieder in Besitz. S. beim Eintrag *Bratulics* in MKL.

¹¹ BÁN, 1939, 37–38.

gen.¹² Da der Grundherr des Ortes die königliche Freistadt war, beeinflussten die wichtigen Ereignisse im Leben Ödenburgs auch die Geschichte des Dorfes und damit des Klosters auf entscheidende Weise.

Die Ruine der abgebrannten Kirche, deren Sakristei allerdings erhalten blieb, war im Kreis der katholischen Bevölkerung der Region beliebt und wurde ab den 1600er Jahren öfters an Fest- und Gedenktagen, die mit dem Ort verknüpft waren (Heiliger Wolfgang, Marienfeste), von Pilgergruppen aufgesucht. Diese Popularität kam dem Orden äußerst gelegen: Der Wondorfer Prior Johann Ignác nahm 1614 die Aufgabe wahr, die Kirche mit seinen Ordensbrüdern neu aufzubauen und ein neues Ordenshaus anstelle des Alten zu errichten. Das Sammeln von Almosen begann bereits zu dieser Zeit,¹³ 1618 erhielten die Brüder sogar 7 Klafter Baustein von der Stadt Ödenburg. Das für 25 Jahre beanspruchte Benefizium wurde allerdings nicht gewährt, so verschob sich der Baubeginn. Die eigentliche Neuorganisation begann unter dem Prior Lukas Krajacsics im Jahre 1630: Das Kloster verpachtete seine durch Testamente und Schenkungen erworbenen Güter für 20 Jahre der Stadt gegen Baumaterial. Einen weiteren Anstoß bedeutete die Konversion von Franz Nádasdy zum Katholizismus, eines der größten Grundherren der Gegend: Seine Spenden ergänzten den nötigen Bauaufwand, womit die letzte Renovierungsphase bedeutend beschleunigt wurde.¹⁴

Zur Sicherung einer soliden materiellen Basis waren auch die Weingärten von zentraler Bedeutung, da der Weinbau zu den wichtigsten Einnahmequellen der Region gehörte. Das Kloster verfügte schon im Mittelalter über Weinbauflächen, deren Schicksal wohl identisch mit dem der anderen Güter des Klosters war. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts – in den Jahren des Neuaufbaus – besagen die Informationen, dass die Mönche bloß vier Weingärten besaßen: 1635 ersuchten sie den Wiener Hof um weitere Geldbeiträge für die Renovierung, weil ihr Einkommen aus dem Weinbau sich als nicht ausreichend erwies.¹⁵ Wondorf gehörte zu einer der wichtigsten frühneuzeitlichen Weingegenden im Karpatenbecken, die sich entlang der Rust–Ödenburg–Pressburg-Linie erstreckten. Die Region produzierte ausgezeichnete Weine, der Export aus den Grenzgebieten in die

¹² BÁN, 1939, 37.

¹³ ROZSONDAI – SÜMEGHY, 1937, 47.

¹⁴ Zum Beginn des Neubaues s. BÁN, 1939, 159–160. Früher unterstützten den Bau auch die Familien Széchényi, Esterházy und Csáky. KISBÁN, 1938, 216–217.

¹⁵ ÖStA, AVA, FHKA, HFU, r. Nr. 151. (Februar 1635) fol. 1–2.

österreichischen Erbländer wurde immer bedeutender. Die Weinkonjunktur ermöglichte den Einwohnern der Region den Weg zum Aufstieg.¹⁶

In den 1640er Jahren, unter der Stadtpfarrerschaft von Franz Vitnyédy (1650–1666) flammte der Rechtsstreit um die „Klostergüter“ wieder auf. Die Pauliner beanspruchten ihr Recht auf den benachbarten Wald, den Kastanienwald und die umliegende Wiese, auf die aber auch die Stadt ihren Anspruch erhob. Die Streitigkeit verschärfte sich dermaßen, dass der Prior sich schließlich eines drastischen Mittels bediente, nämlich der Verfälschung der Gründungsurkunde des Klosters.¹⁷ Aufgrund eines begangenen Fehlers wurde das Dokument 1653 von der Beglaubigungsstelle des Eisenburger Kapitels als verdächtig befunden, bald darauf legte sich allerdings der Prozess jedoch für eine lange Zeit wieder, um erst nach einem Jahrzehnt neuerlich auf die Tagesordnung zu kommen. Im letzten Moment wurde schließlich die Fälschung enthüllt: Eine angeblich vom Ende des 15. Jahrhunderts stammende Urkunde kann ja wohl nicht über eine 200 Jahre später gängige Währung (nämlich den Dukat) Verfügungen treffen.¹⁸ Der Rechtsstreit endete im Jahre 1666, als die Parteien sich schließlich dank der Vermittlung des Palatins Franz Wesselényi einigen konnten.

Dank der Unterstützung des Obersten Landesrichters Franz Nádasdy konnten die Bauarbeiten bis 1643 abgeschlossen werden, davon zeugen das Doppelwappen und die Jahreszahl an der Wand des Klosters.¹⁹ Ab Mitte der 1640er Jahre begann die seelsorgerische Tätigkeit der Pauliner. Wichtige Schwerpunkte waren dabei das Gnadenbild „Schwarze Madonna“ sowie die Unterstützung der Volksreligiosität, die sich in Zusammenhang mit der Sankt-Wolfgang-Kapelle verbreitete.²⁰ Bereits im 17. Jahrhundert wurden Pilgerzüge und Prozessionen aus Ödenburg nach Wondorf veranstaltet, vor allem am Wolfgangstag und zu Marienfesten. Die für die Epoche charakteristische, von türkenfeindlicher Symbolik durchwobene Marienverehrung ist auch innerhalb des Paulinerordens zu entdecken.²¹ Auch die un-

¹⁶ ÉGETŐ, 2001.

¹⁷ BÁN, 1939, 208. u. GYÉRESSY, 1978.

¹⁸ BÁN, 1939, 209–210.

¹⁹ CSATKAI, 1956, 441.

²⁰ BÁN, 1939, 145. Die Kopie des Gnadenbildes von Częstochowa war wahrscheinlich schon Ende des 15. Jahrhunderts im Besitz der Wondorfer Pauliner. BARNA, 2007, 639–646, 644, u. SAS, 2007, 657–669, 660–661.

²¹ Die architektonische Einrichtung der Kirche, des Ordenshauses und des Kalvarienberges ordnet sich um die Muttergottesverehrung und bedient sich der Symbolik der Astronomie. Mehr über das Thema s. in: EDŐCS I., 2011, 89–121; sowie EDŐCS II., 2011, 299–352.

garnweit hochbeliebte und gleichfalls von den Paulinern verwaltete Mariengnadenstätte Marienthal/Máriavölgy/Marianka rückte etwa zu dieser Zeit in den Mittelpunkt des Interesses. Der Besuch und die Unterstützung von Wallfahrtsorten war ein gängiges Repräsentationsmittel unter den Großgrundherren und Magnaten Transdanubiens sowie den Mitgliedern des Habsburgerhauses. Wondorf lag an der Grenze, in der Nähe von mehreren großgrundherrschaftlichen Domänen, woraus das Kloster seinen Nutzen reichlich zu ziehen vermochte.²² Beispielsweise spendete Paul Esterházy im Jahre 1667 großzügig für die Errichtung der ersten Station des Kalvarienberges, ab 1668 wurde sogar die innere Einrichtung der Kirche erweitert.²³ 1669 gründete Prior Georg Hamerla die Gesellschaft für Verehrung der fünf Wunden Christi, durch welche die Mönche mit der katholischen Bevölkerung der Umgebung Kontakt halten konnten. Die Pastoration der Laien wurde daraufhin zur Konfliktquelle zwischen dem Diözesanklerus und den Paulinern. Wondorf sollte – kirchenorganisatorisch gesehen – als Filiale von der Muttergemeinde Agendorf/Ágfalva versorgt werden, doch ab 1664 übernahmen die Wondorfer Mönche die Seelsorge praktisch gänzlich. Schließlich bekräftigte die 1695 abgeschlossene Vereinbarung die bestehende Praxis, indem das Recht auf Pastoration den Paulinern zugesprochen wurde.²⁴

Die Bedeutung des Ordenshauses erhöhte nicht nur seine Tätigkeit nach außen, sondern auch die Rolle, die es in der Ordensregierung und der Nachwuchsausbildung spielte. Bereits ab Mitte der 1630er Jahre beheimatete das Wondorfer Kloster das Paulinernoviziat. Dank seiner günstigen Lage waren von hier aus sowohl die Philosophiausbildung in Wiener Neustadt, als auch die Theologische Fakultät an der Wiener Universität erreichbar.²⁵

Wondorf lag ebenfalls in der Nähe von Marienthal bei Pressburg/Pozsony/Bratislava, dem Zentrum des Ordens und Hauptsitz des Ordensgenerals. Ebenso wichtig war in Hinblick auf die Entwicklung der Wondorfer Pauliner die Vorliebe einflussreicher und vermögender Familien Transdanubiens, die Klöster auf ihren Grundherrschaften oder in ihrer Nähe zu för-

²² Soós, 1987, 192–207, 194–195.

²³ Kisbán, 1938, 238–239.

²⁴ Bán, 1939, 273, 387–388.

²⁵ Das Heft von János Csukovits, das die Geschichte der Wondorfer Pauliner beschreibt, bringt auch eine (unvollständige) Liste der Ordensmitglieder, die mit dem Kloster in Zusammenhang gebracht werden können. Csukovits, 1917.

dern. (Die Ordensgeschichtsliteratur hebt die Rolle der Paulinermissionen, die sie bei der Verfestigung des katholischen Glaubens unter Tausenden von Untertanen der Nádasdy- und Esterházy-Grundherrschaften spielten, explizit hervor.²⁶)

Zwar steht also einerseits die günstige Lage des Wondorfer Klosters außer Zweifel, auf der anderen Seite muss man auch erwähnen, dass die Feldzüge in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts den Mönchen erheblich zusetzten. In den Jahren 1663–1664 kam es mehrmals zu türkischen Angriffen, der ständige Mangel an Lebensmitteln und Altarwein führte langsam zur Auflockerung der Klosterdisziplin, was vor allem die Novizen betraf. Doch bereits die Jahre 1666–1667 können angesichts der oben erwähnten Ereignisse (Abschluss der Besitzstreitigkeiten, Bauanfang des Kalvarienberges, Gründung der Gesellschaft für Verehrung der fünf Wunden Christi) als Anfang eines Regenerationsprozesses betrachtet werden. Im Jahre 1683, nachdem die Stadt Ödenburg die Treueschwur vor Emerich Thököly abgelegt hatte, vermehrten sich wieder die türkischen Streifzüge, sowie die der Kurutzen. Die Stadt selbst wurde zwar nicht zerstört, aber die umliegenden Dörfer (so auch Agendorf und Wondorf) sind mehrmals ausgeplündert worden. Die holzgeschnitzte Kanzel der Pauliner wurde beschädigt und das Vieh der Esterházy und anderer Grundherren weggetrieben.²⁷ Auch die Feldzüge von Franz Rákóczi II. verschonten die Pauliner nicht. Das unlängst gegründete Kloster Neusiedl am See/Nezsidő wurde 1708 von Kurutzentruppen zerstört, der Wondorfer Prior wurde zur gleichen Zeit verdächtigt, Kurutzen verborgen und ihnen mit der Kirchenglocke Signale gegeben zu haben.²⁸

Der oft zitierte Satz von Peter Pázmány („*Et tu Hungaria, mi dulcis patria, cum Paulinis crescis, et cum itidem decrescis*“) klingt auch angesichts der Geschichte des Wondorfer Klosters im 17. Jahrhundert durchaus passend. Die besondere Lage des Ordenshauses, sowie die Tüchtigkeit der Ordensvorsteher der Epoche trugen dazu bei, dass Wondorf trotz der Schicksalsschläge einen herausragenden Platz in der Geschichte der Pauliner im 18. Jahrhundert einnehmen konnte.

ANITA BOJTOS

²⁶ KISBÁN, 1938, 238–239.

²⁷ BÁN, 1939, 249–251.

²⁸ KISBÁN, 1938, 317.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖStA, AVA, FHKA,
Alte Hofkammer, Hoffinanz Ungarn (HFU), rote Nummer (r. Nr.) 151.

LITERATUR

- BÁN, 1939: János BÁN, *Sopron újkori egyháztörténete [Die frühneuzeitliche Kirchengeschichte von Ödenburg]*, Sopron, 1939.
- BARNA, 2007: Gábor BARNA, *Pálos kegybelyek Magyarországon, [Gnadenorte der Pauliner in Ungarn]*, in: Gábor SARBAK – Sándor ŐZE (Hgg.), *Decus solitudinis. Pálos évszázadok*, Budapest, 2007, 639–646.
- CSATKAI, 1956: Endre CSATKAI (et al.), *Sopron és környéke műemlékei [Die Denkmäler von Odenburg und ihrer Umgebung]*, Budapest, 1956.
- CSUKOVITS, 1917: Johann CSUKOVITS, *Bruchstücke aus der Geschichte des ungarländischen Paulinerordens, insbesondere aus dem Leben der Mönche des Wondorffer (Sopronbánfalva) Kloster*, Sopron, 1917.
- EDŐCS, 2011 I.: Győző EDŐCS, *A sopronbánfalvi pálosok csillagászati titka, I. [Die astrologischen Geheimnisse der Pauliner von Wondorf, Mitteilung 1]*, in: *Építés – Építészettudomány* (2011) 1–2, 89–121.
- EDŐCS, 2011 II.: Győző EDŐCS, *A sopronbánfalvi pálosok csillagászati titkai, II. [Die astrologischen Geheimnisse der Pauliner von Wondorf, Mitteilung 2]*, in: *Építés – Építészettudomány* (2011) 3–4, 299–352.
- ÉGETŐ: 2001: Melinda ÉGETŐ, *Szőlőművelés és borászat [Weinbau und Weinberstellung]*, in: Miklós SZILÁGYI (Hg.), *Gazdálkodás. Magyar néprajz nyolc kötetben*, Bd. 2, Budapest, 2001. 527–597.
<http://mek.oszk.hu/02100/02152/html/02/263.html>
- GUZSIK, 2003: Tamás GUZSIK, *A pálos rend építészete a középkori Magyarországon, [Die Baukunst der Pauliner im mittelalterlichen Ungarn]*, Budapest, 2003.
- GYÉRESSY 1978: B[éla] Ágoston GYÉRESSY, *Documenta Artis Paulinorum. A magyar rendtartomány kolostorai*, 3. [*Documenta Artis Paulinorum. Die Klöster der ungarischen Provinz*, Bd. 3], Budapest, 1978.
- KISBÁN, 1938: Emil KISBÁN, *A magyar pálosrend története I. [Die Geschichte der ungarischen Pauliner Bd. 1]*, Budapest, 1938.
- MKL: István DIÓS (Hg.): *Magyar Katolikus Lexikon [Ungarisches katholisches Lexikon]*, www.lexikon.katolikus.hu
- ROZSONDAI – SÜMEGHY, 1937: Károly ROZSONDAI – József SÜMEGHY, *Sopronbánfalva. Falut tanulmány és községrajz [Wondorf. Dorfstudie und Darstellung der Gemeinde]*, Sopron, 1937.
- SAS, 2007: Péter SAS, *A pálosok Mária-tiszteletének művészettörténeti emlékei [Die kunstgeschichtlichen Denkmäler des Marienkultes der Pauliner]*, in: Gábor SARBAK – Sándor ŐZE (Hgg.), *Decus solitudinis. Pálos évszázadok*, Budapest, 2007, 657–669.
- SOÓS, 1987: Sándor SOÓS, „...A búcsújárások meg nem szűnnek.” *A barokk búcsújáróbelyek sajátosságainak kialakulása a XVII. századi Magyarországon. Adatok a búcsújáróbelyek jövedelemforrásaiból [„... Die Wallfahrtsorte geben nicht unter.” Herausbildung der Eigentümlichkeiten der Wallfahrtsorte im Zeitalter des Barocks. Angaben zur Einkünfte der Wallfahrtsorte]*, in: Mihály PRAZNOVSZKY – Istvánné BAGYINSZKY (Hgg.), *Gazdaság és mentalitás Magyarországon a török kiűzésének idején*. Szécsény, 1985. december 3–4., Salgótarján, 1987, 192–207.
- SULYOK, 2011: Miklós SULYOK, *Kolostor a batáron. Sopronbánfalva, volt pálos, majd kármelita kolostor felújítása, 2010 [Kloster an der Grenze. Renovierung des ehemaligen Pauliner-, späteren Karmelitenklosters in Wondorf, 2010]*, in: *Magyar Építőművészet* (2011) 2, <http://meonline.hu/archivum/kolostor-a-bataron/>

EINE „VERFÄLSCHTE“ SULTANISCHE
BESTALLUNGSRURKUNDE (BERÂT ODER MENŞUR)
AN DEN FÜRSTEN SIEBENBÜRGENS
SIGISMUND RÁKÓCZI (1607)*

Nach dem Tod des Fürsten Stephan Bocskais (29. Dezember 1607) war es an seiner Residenz in Kaschau/Kassa/Košice bekannt, dass auf seinen Thron drei Thronprätendenten aspirierten: Valentin Homonnai Drugeth, der Kommandant der ungarischen, gegen Kaiser Rudolf rebellierenden Armee, Sigismund Rákóczi, der Stellvertreter Bocskais in Siebenbürgen, und der durch seine Familienbeziehungen und Güter mehrmals chancenvolle, junge Gabriel Báthory. Stephan Bocskai überließ in seinem Testament das Fürstentum Siebenbürgen Valentin Homonnai Drugeth, der die Unterstützung des Kaschauer Hofes und der drei Testamentsvollstrecker genoss, nämlich des Hofpredigers Peter Alvinczis, des Schatzmeisters Paul Örvéndys und des Sekretärs des verstorbenen Fürsten, Simon Péchys, deren Aufgabe war, den letzten Willen ihres Herrn auszuführen.¹

Kurz nach dem Tod Stephan Bocskais begannen ernsthaftere Handlungen in Kaschau und auch an der Residenz des Großwesirs in Belgrad, damit der Nachfolger Homonnai die Bestätigung des Sultans erhalten konnte. Die Testamentsvollstrecker beauftragten den ständigen ungarischen Residenten, den letzten Willen Bocskais an der Pforte bekanntzugeben.²

Der Großwesir Kuyucu Murad Pascha musste in den ersten Tagen des Jahres 1607 über den Tod von Bocskai informiert worden sein. Von da an

* Hiermit möchte ich mich Herrn Gernot Nussbecher für die freundliche Unterstützung während meiner Archivforschung in Kronstadt, und Herrn István Fazekas in Wien recht herzlich bedanken.

¹ PAPP, 2004; PAPP, 2006; PAPP, 2008.

² MNL, OL, P 147. K, Sammlung von Miklós Papp, Fasz. 8. (1601–1670) fol. 14. Das Datum ist fehlerhaft: Cassiviae die 2 mensis Ianuarius Anno Domini 1606; Vgl dazu: TORMA, 1867.

bemühte er sich, den Nachfolger zu bestätigen, und schrieb ungefähr am 21. Januar einen Bericht an den Sultan Ahmed I., um die Pforte über die ungarischen Angelegenheiten zu informieren. Sein Stellvertreter (*kaymakam*) übertrug den Bericht auf eine Vorlage (*telhîs*), die dem Sultan eingereicht wurde.³

Aufgrund der Vorlage ist zu behaupten, dass Kuyucu Murad Pascha aus eigener Entscheidung eine sultanische Bestallungsurkunde (*berât*) herausstellen ließ. Der Großwesir wollte das Dokument nicht von einem einfachen Briefträger (*çavuş*), sondern von einem höheren Würdenträger, der oft mit ähnlichen Aufgaben beauftragt wurde, also von einem Haupttürhüter (*başkapıcı başı*) der Pforte nach Siebenbürgen bringen lassen.⁴ Deshalb wurde der Haupttürhüter Mustafa Aga nach Weissenburg/Gyulafehérvár/Alba Iulia/Erdel Belgrad geschickt, wo die Beerdigung des verstorbenen Fürsten stattfinden sollte und der Nachfolger planmäßig nach der Bestattung den Thron besteigen sollte.⁵

Trotz der Bestrebungen Bocskais fand die Abstimmung der Landesversammlung Siebenbürgens in Klausenburg/Kolozsvár/Cluj-Napoca am 12. Februar 1607 statt, und die Mehrheit gab ihre Stimme für Sigismund Rákóczi ab.⁶ Valentin Homonnai Drugeth soll sich angeblich zurückgezogen haben, als ihm bekannt geworden war, dass die Siebenbürger nicht ihn, sondern den ehemaligen Stellvertreter Bocskais – d. h. Sigismund Rákóczi – zum Fürsten gewählt hatten. Paul Nyáry, ein Freund und Förderer Homonnais, war der Meinung, dass Sigismund Rákóczi seine Fürstenwürde nur durch List und Betrug erreichen konnte, und viele Leute stimmten ihm darin zu.⁷

³ BOA, A.AMD (1017) 1/5; Transkription mit rumänischer Übersetzung von Gemil Tahsin, in: TAHSIN, 1984, 113–114. Eigenhändiges Vermerk des Sultans: *ma'lûm oldu* (bekanntgegeben wurde); PRO, State Paper, PS 97/5, Turkey, fol. 97–98. Thomas Glover an Sir Robert Cecil, Lord of Salisbury. Konstantinopel, 29. Jänner 1607 (Nach der alten Zeitrechnung); Bericht von Gontaut Biron Baron de la Salignac an König Henrik IV., in: HURMUZAKI, 1886, 124.

⁴ BOA, A.AMD (1017) 1/5; TAHSIN, 1984, 113–114.

⁵ ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 91. 1607–1608. fol. 5. Brief von Kâdizâde Ali Pascha und dem Kadi von Ofen Habil Efendi an Adolf von Althan, den Hauptmann von Komorn/Komárom/Komárno (Übersetzung des türkischsprachigen Dolmetschers, Johann Illésy). Ofen, 18. Januar 1607; ÖStA, HHStA, Türkische Urkunden, 19. Januar 1607, unfoliirt Kâdizâde Ali Pascha an Erzherzog Matthias mit der Handschrift von Habil Efendi. Ofen, 19. Januar 1607.; PAPP, 2004, 557–580.

⁶ SZILÁGYI, 1879, 323.

⁷ Paul Nyáry an Georg Thurzó und Sigismund Forgách, die königlichen Kommissaren in Kaschau. Kleinwardein/Kisvárd, 19. Februar 1607, in: KOMÁROMI, 1899, 277–278.

Mustafa Aga, der Haupttürhüter, brachte Ende Januar die Bestallungsurkunde (*berât*) und die Insignien nach Temeschwar/Temesvár/Timișoară mit und meldete von dort dem Ban von Lugosch/Lugos/Lugoj, Stephan Vajda, seine Ankunft und seine Aufgabe. Als dies der neuerwählte Fürst Sigismund Rákóczi erfuhr, forderte Rákóczi Mustafa Aga auf, sich zu beeilen und ihm als tatsächlichen Fürsten die Urkunde und die Insignien in der kürzest möglichen Zeit zu übergeben.⁸

Kuyucu Murâd wurde später darüber informiert, dass Homonnai mit osmanischer Hilfe bereit sei, das Fürstentum zu okkupieren. Der Großwesir forderte Rákóczi auf, die Bestallungsurkunde und die Insignien, die er unrechtmäßig erhielt, sofort zurückzugeben. Mustafa Aga kehrte am 8. März aus Siebenbürgen zurück. Der Großwesir hielt ihn sofort fest und ließ ihn hinrichten. Sein Begleiter Hasan wurde in Ketten gelegt, doch war dieser im Gefängnis Mitte des Monats immerhin noch am Leben.⁹

Der Fürst hatte die Bestallungsurkunde nie zurückgegeben. Sie bestätigte trotz allem für zwei Jahre, bis zum Ende seiner Regierungszeit, die politische Unterstützung seitens der Osmanen. Nach zwei Jahren zog er sich selbst von der Macht zurück, verzichtete auf die Fürstenwürde und übergab diese dem jungen Gabriel Báthory.

Die originale Bestallungsurkunde konnte ich selbst in meinem Studienjahr 1993 in Kronstadt/Brassó/Brașov untersuchen und fotografieren. Im Zuge der Untersuchung ließ sich feststellen, dass die Tinte, mit der man den neuen Namen anstatt des Namens von Homonnai eingetragen hatte, eine andere Farbe hatte.

Man muss die Aufmerksamkeit auch noch darauf richten, dass neben der Originalurkunde zwei ungarische Übersetzungen des behandelten Dokuments existieren. Bei der einen handelt es sich um eine zeitgenössische Übertragung, die wahrscheinlich in der Kanzlei des siebenbürgischen Hofes verfertigt wurde, die andere ist die Arbeit von David Rozsnyai. Beide Übersetzungen enthalten den Namen von Sigismund Rákóczi, chronologisch wurden sie also nach dem heute bekannten osmanischen Text der Ur-

⁸Sigismund Rákóczi an Mustafa Aga. Klausenburg, 17. Februar 1607. In: SZILÁDY – SZILÁGYI, 1868, 64–65.

⁹MVSR, ŠA, Prešov, Rod Drugeth Humenné. IV, Verejná činnosť, Župné, vojenské záležitosti, Inv. Sign. B-1. (č. kr. 316.), Stephan Buday an Valentin Homonnai Drugeth. Ofen, 19. März 1607; MNL, OL, R 298, Siebenbürgische Schriftstücke 1, fol. 21–22; MNL, OL, R 147. K, Sammlung von Miklós Papp, Fasz. 8. (1601–1670) fol. 21–33; SZILÁDY – SZILÁGYI, 1868, 68–71.

kunde angefertigt. Die ungarischen Übersetzungen sind sehr ungenau und folgen nur grob dem Original.¹⁰ Dies überrascht aber nicht, da der Text in einer sehr komplizierten und komplexen osmanischen Kanzleisprache geschrieben wurde. Die damaligen Dolmetscher entdeckten beispielsweise die vier auf Arabisch geschriebenen Koran-Zitate, die in den osmanischen Text ohne Unterbrechung eingegliedert worden waren, nicht und gaben sie dementsprechend auch in der Übersetzung nicht wider.

Als das rumänische Staatsarchiv in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ein Projekt bezüglich der in Rumänien aufbewahrten osmanischen Urkunden durchgeführt und schließlich in einem zweibändigen, gedruckten Katalog veröffentlicht hatte, entdeckte Mihail Guboglu, ein bekannter Turkologe und Leiter des Projekts, die erwähnte Urkunde, die er gemeinsam mit anderen osmanischen Dokumenten aus dem Stadtarchiv von Kronstadt bearbeitet hatte. So wurden alle in Kronstadt aufbewahrten osmanischen Urkunden im Fachorgan des rumänischen Staatarchivs in rumänischer Übersetzung veröffentlicht und zusätzlich auch die Regesten dieser Urkunden im Katalog publiziert. Der Bestallungsurkunde betreffend ist festzustellen, dass die Edition von Guboglu genauso, wie die ungarischen Übertragungen aus dem 17. Jh., auf keinen Fall als eine wortwörtliche Übersetzung sondern lediglich als ein Auszug betrachtet werden kann.¹¹ Die Originalurkunde ist beschädigt, in heutigem Zustand fehlen wenigstens eine, oder zwei Zeilen, die in der Textedition aus der zeitgenössischen ungarischen Übersetzung ergänzt wurden.

SÁNDOR PAPP

¹⁰ MNL, OL, R 298, Siebenbürgische Schriftstücke 1, fol. 15–16^r; SZILÁGYI, 1867, 230–233; SZILÁDY – SZILÁGYI, 1868, 65–68.

¹¹ GUBOGLU, 1965, 213–253.

ANHANG

(ANR FB, *Arbiva Bisericii Negre E. IV*, 150 – orig. Schrift: Gold, Schwarz, Duktus *Dīvānī*)

letzte Dekade von Ramažān / 20–29. 01. 1607

Ṭuğra: Aḥmed Šāh bin Meḥmed Ḥān el-muḏaffer dāīmā

- 1 *Nišan-i šerīf-i ‘ālī-šan-i sāmī-mekān-i sulṭānī ve ṭuğā-yi ġarrā-yi ġītī-sitān-i ḥāqānī nefeze bi-l-‘avni r-rabbānī ve-ṣ ṣavni l-ṣamedānī ve-l-menni l-mennānī ḥükmi oldurki*
- 2 *čün ḥudāvendü vāhibi l-mevāhib ġelle šānuhu ve te‘ālā ve ġenābü müfizi n-nevālī ve-l-merātibi šemli iḥsānuhu ve tevālī kemāl-i kerem ve ġūdından āfitāb-i ‘ālemīyān-i salṭanatumi ṭālī‘ maṭālī‘-yi se‘ādet u iqbāl*
- 3 *ve aḥter-firūz-i ġihān-efrūz ḥilāfetümi šārīqu mešārīqu ‘izzet-iğlāl¹² ve vasi‘etü l-eknāf ‘ālem-ī rāyāt-i fetḥ-āyātuma meftūḥ u musaḥḥar ve ġemi‘-i memālike ‘ālem-i šerīfūmi muḏaffer ve evfū bi- ‘ahdi llāhi izā ‘āhedtüm¹³ emrinüñ*
- 4 *imtišāl u ifāsi nūriyle qalbumu münevver ve lā-tenqizü l- eymane ba‘de tevkīdihā¹⁴ nehīden iğtināb müyesser eyleyüb bāb-i se‘ādet-me‘ābumi melḡe-i ḥavāqīn-ġüzīn ve dīvān-i bülend-eyvānūmi melāz-i selāṭīn-i*
- 5 *taḥt-nišin eyledi zālike faḏlu llāhi yū‘tīhi men yeša‘ ve-llāhu zū l-faḏli l-‘aḏīm¹⁵ lā-ġerem bu mevhebet-i kerīme-i bernāyī ve ‘aṭīye-i sübhānenüñ šükri ber-mūḡeb ve le-in šekrtüm le-zidenneküm¹⁶ himmet-i ‘aliye-i šāhāne ve zimmet-i senīye-i mülūkāneme*

¹² Im Text steht *iḥlāl* (Beherbergung, Erlaubnis), wenn aber vermutet wird, dass ein Punkt fehlt, dann wird *iğlāl* (Größe, Erhabenheit, Preis, Ruhm, Majestät) gelesen.

¹³ „ve evfū bi- ‘ahdi llāhi izā ‘āhedtüm [und haltet den Bund Gottes, so ihr ihn eingegangen seid]“ (oder: „Wenn ihr Bündnis schließt, sollt das Bündnis von Allah vollständig behalten werden.“), *Der Koran*, 1980, Die Bienen, Nr. 16:91.

¹⁴ „lā-tenqizü l- eymane ba‘de tevkīdihā [brechet nicht eure Eide, nachdem ihr sie bekräftigt]“, ebd.

¹⁵ „zālike faḏlu llāhi yū‘tīhi men yeša‘ ve-llāhu zū l-faḏli l-‘aḏīm [Das ist Gottes Huld, die Er gibt, wem Er will. Und Gott ist von großer Huld.]“, *Der Koran*, 1980, Das Eisen, Nr. 57:21.

¹⁶ „le-in šekrtüm le-zidenneküm [...],wahrlich, so ihr dankbar seid, will ich euch mehrten“, *Der Koran*, 1980, Abraham Nr. 14:7.

- 6 vāğib oldı-ki kâffe-i nāse huşušen kemāl-i şadāqat u itā‘at üzre olan havāşu zevī l-ihtişāşa ifāze-yi lütf u ihsānum şāmil u mütenāvil ola binā‘en ‘alā hāzā hükkām-i vilāyet-i Erdel
- 7 ve ümerā-i memālik-i Mağār eğdād-i ‘izāmumdan ğenet-mekān firdevs-āşiyān tāvus-i bağ-i ğinān sultān Süleymān hān ‘alehi r-raḥmet ve-r-rizvān inqiyād u itā‘at ve zemān-i se‘ādetlerinden ilā yevminā hāzā dūdmān-i
- 8 muḥalledü l-erkānımuza ‘ubūdiyet ü şadāqat ve re‘āyā u berāyāyī āsūde ḫāl ve refāhiyet¹⁷ üzre olub ve muqaddemā ğenāb-i ğelālet-me‘ābum tarafından vilāyet-i Erdel ve memālik-i Mağāra qrāl ve ḫākim naşb olunan Bōçqai
- 9 İştivān diünyādan āhirete revān olub mūmā ileyh qrāluñ veziri¹⁸ ve müşiri Mağār beglerinüñ ḫaseb u nesebi ve diliri ve umürü memleketüñ müşteri tedbiri ve āsitān-i bülend-eyvānımuñ şadıqı ve neseb-şāhiblerinüñ
- 10 fāıqı olan iftāhrü l-ümerā‘i l-milleti l-mesihīye muḫtārū küberā‘i t-tāyifeti l ‘iseviye muşliḫı maşāliḫi ş-şirzimetı n-naşrāniye Rāqōğ Žiğmōn ḫutinet ‘avāqibuhu bi-l ḫayr südde-i seniyemūze kemāl-i itā‘at ve ‘atebe-i ‘aliyemūze bi-nihāyet inqiyād
- 11 u ‘ubūdiyet üzre olub uğur-i hümāyūnumda niğē def‘a ḫidmet edüb şēğā‘at-i ser-efrāz ve şehāmetde bī-naẓır u mümtāz şadāqatda ser-āmed ve mūmā ileyh qrāl İştivān gendüden şoñra kimi dilerse qrāl etmege
- 12 verilen ‘ahd-nāmede meşūr u muqayyed olub mūmā ileyh qrāl İştivānuñ ihtiyāri ve kemāl-mertebe-i şadāqatda i‘timādı olub ḫāl-i ḫ‘ayatında gendüye ‘ināyet olunan sanğaq-i hümāyūnumla merğüb-i zī-qiymet topuzı mūmā ileye daḫi
- 13 teslīm ve yerine qrāl ve ḫākim olmasın va‘at¹⁹ eyledügi Mağār beglerinüñ nāmdārları ve ümrerā‘ü zevī l-iqdārları mektūblar gönderüb ‘arz u i‘lām eyledükleri eğilden mūmā ileyh ḫaqqında mezīd-i avāṭıf-ı
- 14 ‘aliye-i mülūkāne ve mezīyet-i ‘avārif-i senīye-i ḫusrevānem zuhūra ge-türüb işbu sene-i ḫamīset ‘aşere ve-elf Ramażānū l-mübārekinüñ beşinği

¹⁷ *Refāhiyet* befindet sich nicht in den Wörterbüchern, es gibt aber *refāh* (einfache Umstände, Bequemlichkeit). Es kann vorkommen, dass *refāh* und das ähnlich ausgesprochene *refāğiyet* (Wohlhabenheit) gewechselt wurden.

¹⁸ Im Original befindet sich ein Schreibfehler: *diliri* (richtig = *dilir*, Held). Da bei den Paralleltextrn neben dem Wort *müşiri* (sein Anführer) das Wort *veziri* (sein Wesir) liegt und das Wort *diliri* in diesem Kontext noch einmal vorkommt, deshalb würde ich lieber *veziri* lesen.

¹⁹ Richtig: *va‘t* (Versprechen).

*güninde Erdel vilāyeti hākimi ve Mağār memleketiniñ qrālı naşb ʿdüb
berāt-i seʿādet-āyātı*

15 *ve menşūr-i devlet-simātı vërdüm ve buyurdum ki min baʿd mūmā ileyh
Rāqōğ Žiğmōn fevt olan müşārün ileyh Bōčqāī İştivānuñ yerine qrāl ve
ğümle ümerā-yi Erdel ve Mağāra hākim nāfizü l-emr ve nāzımu l-aḥvāl
ola ābā-i kirām*

16 *ve eğdād-i ızamumdan merḥūm u mağfürün-leh müşārün ileyh ğeddim
sultān Süleymān ḥān ṭābe şerāhu zemān-i evvel[inde] iṭāʿat u
inqiyād[dan ʿudül u] noqşānlar[ı üzre] olmayub tā²⁰ ki izdiyād u [...]
bulub şadāqatda şābit-qadem ve ḥilletde rāsıḥ-dem olub*

„Valamint az mi boldog emlékezetű és üdvezült lelkű őszünk Sultán Sulimán frigy- és hitlevél köttetett közöttünk, azon hozzánk való hűséget, ennek utána öregbíteni ügyekezzed. Az mi méltóságunk jó szerencséjére minden dolgaidat egy tökéletességgel igazgatván, barátinknak barátja, ellenségünknek ellensége ügyekezzezl lenni. és Erdély országnak és Magyar országtartományának minden fő kapitány, és minden főurak, tisztviselők, és az országnak minden rend népi, lovag, és gyalog vitézlő népek, és az egész községnek egyessége, azoknak mind kicsinye, nagyja, mind fejenként magoknak, fejedelmeknek ismerjenek, és királyoknak tudjanak. Parancsolatod és szódagyásid ellen ne rugodozzanak, és minden visszavonyás nélkül, mint fejedelmeket becsülvén, hozzád hallgassanak. Viszontag azok közül minden rendeket kegyelmességgel, igazsággal, érdemek szerént való becsülettel tartván, az országnak, és minden benne valóknak kegyelmes gondviselőjének talaltassál lenni.”²¹

17 *şıysānet u taʿzīm eyleye şöyle bileler ʿalāmet i şerīfe iʿtimād u iʿtiqād qı-
lalar taḥrīren fī evāḥiri şehri Ramażānū l-mübārek min şuhūr sene-i
ḥams ʿaşere ve-elf min el-ḥiğretü n-nebevviye ʿaleyhi [efzale ş-şalāt
ve-t-teḥīye]*

18 *bi-medīneti dārü l-ğihādi Belğrād el-maḥrūse*

²⁰ Im Original steht ohne Punkt.

²¹ MNL, OL, R 298, Siebenbürgische Schriftstücke I, fol. 15–16^r; SZILÁDY – SZILÁGYI, 1868, 65–68.

Ṭuğra²²: Aḥmed Schah, Sohn Meḥmed Khans, der immer siegreich

Der Befehl des edlen, berühmten, erhabenen, großherrlichen *Nišan*²³ und der glänzenden, weiterobernden sultanischen *Ṭuğra* – möge er mit göttlicher Hilfe, ewiger Beschützung und wohlwollender Gnade Geltung erhalten – ist der folgende: Da Gott, der Schenker der Gaben – groß und erhaben ist sein Ruhm [oder: möge sein Ruhm und seine Erhabenheit immer größer sein], – seine heilige Majestät, der großzügige und hochrangige Gnadengeber, – gebe Sein Wohlwollen beständig – mein Sultanat, das Sonne der Menschheit und Erscheinungsort des Glücks und Erfolgs ist, und mein Kalifat, das die Welt als Glücksstern durchleuchtet, durch Seine größte Wohltat, unendliche und allerhöchste Gnade und Gunst als Strahlen des Orts des Aufgangs der Würde der Majestät, und die breiten Gegenden der Welt vor meinen, mit den Koran-Versen versehenen Fahnen geöffnet und ihnen unterworfen wurde; und meine siegreichen Fahnen über allen Ländern siegreich gemacht wurden; da ich seinem glänzenden Befehl gefolgt und gehorcht habe: „und haltet den Bund Gottes, so ihr ihn eingegangen seid“, wird mein Herz erleuchtet und ich konnte mich vor dem Verbot: „brechet nicht eure Eide, nachdem ihr sie bekräftigt“ bewahren. So wurde mein glückseliger Hof für die erwählten *Ḥāqāne*²⁴ und mein großherrlicher Audienzsaal Zuflucht für die auf dem Thron sitzenden Sultane. „Das ist Gottes Huld, die Er gibt, wem Er will. Und Gott ist von großer Huld.“ Es besteht kein Zweifel, dass es aufgrund meiner großherrlichen Pflicht notwendig ist, für die neuen edlen Wohltaten und die göttlichen Gaben danken, nach dem [Koran-Vers]: „wahrlich, so ihr dankbar seid, will ich euch mehren“, und es ist auch von meiner königlichen, glänzenden Bestrebung. Dementsprechend soll die ganze Menschheit, besonders diejenigen, die gemäß ihrer vollkommenen Treue und Ergebenheit besondere Zuneigung zeigen, meine überschwemmende Gnade sowie mein Wohlwollen erhalten und genießen. Infolgedessen waren die Fürsten des Landes Siebenbürgen und die Herren des Landes Ungarn dem *Sulṭān Süleymān Ḥān* – seien über ihm Erbarmen und Zufriedenheit – gegenüber, der zu meinen erhabenen Ahnen gehört, der im Paradies wohnt und in unermessliche Seligkeit und der Pfau der himmlischen Gärtner ist, gehorsam und demütig. Von den glücklichen Zeiten bis zum heutigen Tag haben sie unserer

²² Ṭuğra = Namenszug (*tuğra*) des Sultans.

²³ Nišan = Namenszug (*tuğra*) des Sultans.

²⁴ Ḥāqāne = Die Khane.

ewigen Dynastie gegenüber Ergebenheit und Aufrichtigkeit gezeigt. Die *Re'âyâ*²⁵ und die Untertanen waren in Ruhe und Sicherheit. Stephan Bocskai, der früher von meiner erhabenen Majestät zum König und zum Fürsten der Länder Siebenbürgen und Ungarn ernannt wurde, ist von [dieser] Welt in die andere gegangen. Der Wesir und Anführer des genannten Königs, der Adeligste und Wohlgeborenste und Heldenmütigste der ungarischen Herren, der weise Berater in den Angelegenheiten des Landes, treu unserem Hof der hohen Residenz gegenüber, der Herrlichste der Wohlgeborenen, Ruhmvoller der Edlen der messianischen Völker, Erwählter der Großen der Jesus-gläubigen Gemeinde, Ordner der Angelegenheiten der christlichen Gemeinschaft, Sigismund Rákóczi [Valentin Homonnai] – möge sein Leben im Guten enden – hat gegenüber unserer glückseligen Schwelle in vollkommener Ergebenheit und in unendlichem Gehorsam gegenüber unserem glückseligen Thron um die Erreichung meines großherrlichen Zieles Willen vielmals Dienst geleistet. Er ist unerschrocken mutig und hervorragend und unvergleichlich tapfer, und seine Treue ist ausgezeichnet. Er wurde in derjenigen Vertragsurkunde erwähnt und genannt, in der festgestellt wurde, dass derjenige nach Bocskai der König sein soll, den er [Bocskai] ernannt hat. Er war Auserwählter des Königs Stephan und genoss in seiner vollkommenen Aufrichtigkeit sein Vertrauen. Er war noch am Leben, als er auch mein großherrliches Banner (*sanğaq-i hümayūnum*), das ihm geschenkt wurde, zusammen mit dem gewünschten, wertvollen Streitkolben dem Erwähnten übergeben hat. Die berühmten ungarischen Bege, die Fleißigsten von den Herren, haben einen Brief geschickt und uns [zusammen mit den obigen] gemeldet und mitgeteilt: Ihm [Homonnai] wurde versprochen, dass er an seiner [Bocskais] Stelle König und Fürst sein solle. Dementsprechend hat sich eine Menge meines hohen, königlichen Wohlwollens und meine großherrliche Gnade dem Erwähnten gezeigt, weswegen er am 5. des gesegneten *Ramažān* 1015 zum Fürsten Siebenbürgens und König Ungarns ernannt wurde, und ich gab meine glückhafte Bestallungsurkunde und mein frohes Verleihungsdiplom.

Ich befahl, dass der erwähnte [Valentin Homonnai] Sigismund Rákóczi von nun an an der Stelle des verstorbenen Stephan Bocskais König und für alle siebenbürgischen und ungarischen Herren Fürst und Ordner der Angelegenheiten sei, dessen Befehl genau durchzuführen ist. Im Zeitalter des gesegneten und selig verstorbenen, zu meinen edlen Vorfahren und erhabenen

²⁵ *Re'âyâ* = die Untertanen.

nen Ahnen gehörigen erwähnten *Sulṭān Süleymān Ḥān* – möge ihm die Erde leicht sein – zeigte sich die Ergebenheit und Treue ohne Mangel oder Abweichung, um sich noch zu vermehren.

[Ab hier aus der zeitgenössischen ungarischen Übersetzung – S. P.] Ebenso schloss unser seliger und glückseliger Vorfahr, *Sulṭān Süleymān*, mit uns einen Vertrag ab und [gab] einen Freibrief (= *hitlevél*). Du sollst die Ergebenheit uns gegenüber von nun an vermehren. Du sollst für das Glück unserer Hochwürdigkeit alle Deine Angelegenheiten so behandeln, dass Du Freund unserer Freunde und Feind unserer Feinde sein sollst.

Alle Hauptleuten und alle Magnaten, die Beamten, das Volk aller Stände, die Reiter und Fußleute und jeder von der ganzen Gemeinschaft, die Kleinen und auch die Großen, jeder einzelne soll Dich als seinen Fürsten und König anerkennen. Sie dürfen nicht gegen Dein Wort und Deine Entscheidung Widerstand leisten, sie sollen Dich als ihren Fürsten ohne Zögern anerkennen. Aber Du sollst auch alle diese Stände mit Gnade und Wahrheit, jeden mit Ehre nach Verdienst behandeln und gnädiger Verwalter des Landes und seiner Bewohner sein. [Ab Hier wieder aus dem Osmanischen Text – S. P.] [Er soll die Untertanen] bewahren und unterstützen. Sie sollen es so wissen, sie sollen dem erhabenen Zeichen Vertrauen schenken. Niedergeschrieben in der letzten Dekade des gesegneten *Ramaḏān* des Jahres 1015 nach der Auswanderung (Hidschra) des Propheten – möge über ihm ausgezeichnete Segen und ewige Anbetung sein.

In der Stadt des Heiligen Krieges, im gutbeschützten Belgrad.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ANR, FB,
Arhiva Bisericii Negre E. IV.
- BOA,
A. AMD (1017) 1/5.
- PRO,
State Paper,
PS 97/5, Turkey.
- MNL, OL,
P 147. K
Sammlung von Miklós Papp,
Fasz. 8. (1601–1670).
- MNL, OL,
R 298,
Erdélyi iratok 1. tétel, Erdélyi török diplomáciai leveleskönyv. c. sorozat [Siebenbürgische Schriftstücke
1, Briefsammlung in Bezug auf die türkische Diplomatie Siebenbürgens, Serie C] (1544–1660)
- ÖStA, HHStA,
Staatenabteilungen,
Türkei I. Kt. 91.
- ÖStA, HHStA,
Türkische Urkunden.
- MVSR, ŠA v Prešove,
Rod Drugeth Humenné. IV,
Verejná činnosť. Župné, vojenské záležitosti, Inv.-Sign. B-1, č. kr. 316.

GEDRUCKTE QUELLEN

- GUBOGLU, 1965: Mihail GUBOGLU, *Șapte documente turcești din Arhivele Brașovului privind relațiile Transilvaniei cu Poarta Otomană la începutul secolului al XVII-lea* [Sieben türkische Dokumente aus dem Kronstädter Archiv über die Beziehung Siebenbürgens zur Ottomanischen Pforte am Anfang des 17. Jahrhunderts], in: *Revista Arhivelor*, 8 (1965) 1, 213–253.
- HURMUZAKI, 1886: Eudoxiu de HURMUZAKI, *Documente privitoare la Istoria Românilor* [Urkunden zur Geschichte der Rumänen] *Suppl. Bd. I/1. (1518–1780)*, București, 1886.
- KOMÁROMI, 1899: András KOMÁROMI, *Rákóczi Zsigmond és Homonnay Bálint versengése történetéhez* [Zur Geschichte des Machtkampfes zwischen Sigismund Rákóczi und Valentin Homonnay], in: *Történelmi Társ.* (1899), 277–278.
- Der Koran*, 1980: Max HENNING – Ernst WERNER – Kurt RUDOLPH (Hgg.): *Der Koran*, Leipzig, 1980.

- SZILÁDY – SZILÁGYI, 1868: Áron SZILÁDY – Sándor SZILÁGYI, *Török magyarkori államokmánytár [Staatschriften zur Osmanenepoche in Ungarn]*, Bd. 1, Pest, 1868.
- SZILÁGYI, 1867: Sándor SZILÁGYI (Hg.), *Rozsnyai Dávid, az utolsó török deák történeti maradványai [Historische Nachlässe des letzten türkischen Schreibers David Rozsnyai]*, Pest, 1867.
- SZILÁGYI, 1879: Sándor SZILÁGYI (Hg.), *Monumenta Comitum Regni Transylvaniae. Erdélyi országgyűlési emlékek V. [Erinnerungen des siebenbürgischen Landtages Bd. 5]*, Budapest, 1879.
- TAHSIN, 1984: Gemil TAHSIN, *Relațiile Țărilor Române cu Poarta Otomană în documente turcești (1601–1712) [Die Beziehung der rumänischen Staaten zur Ottomanischen Pforte in türkischen Urkunden (1601–1712)]*, București, 1984, 113–114.
- TORMA, 1867: Károly TORMA, *Okmányok az 1607. és 1608. évek történetéhez [Dokumente zur Geschichte der Jahre 1607 und 1608]*, Magyar Történelmi Társ, 13 (1867), 93–95.

LITERATUR

- PAPP, 2004: Sándor PAPP, *Macar ve Erdel Kralı Olan Bocskai'nin Halifeleri (Tahdil Edilen Bir Berat-i hümayun) [Die Nachfolger des ungarischen Königs und siebenbürgischen Fürsten Stephan Bocskai (Eine verfälschte sultanische Bestallungsurkunde)]*, in: CIÉPO Osmanlı Öncesi ve Osmanlı Araştırmaları Uluslararası Komitesi XIV. Sempozyumu Bildirileri (18–22. Eylül 2000, Çeşme), Türk Tarih Kurumu, Ankara, 2004, 557–580.
- PAPP, 2006: Sándor PAPP, *Homonnai Drugeth Bálint fellépése Bocskai örököséként [Das Auftreten Valentin Homonnai Drugeths als Erbe von Stephan Bocskai]*, in: *Studia Caroliensia*, 7 (2006) 1, 133–152.
- PAPP, 2008: Sándor PAPP, *Homonnai Drugeth Bálint, Rákóczi Zsigmond és Báthory Gábor küzdelme az Erdély feletti hatalomért 1607-ben [Der Kampf von Valentin Homonnai Drugeth, Sigismund Rákóczi und Gabriel Báthory um die Macht über Siebenbürgen]*, in: *Századok*, 142 (2008) 4, 807–848.

WIRKLICHKEITSGETREUE DARSTELLUNGEN DER UNGARISCHEN KRONE UM 1608*

Der Kult, die Tradition und die legitime Bedeutung der Heiligen Krone Ungarns umfasst eine Reihe von sich permanent ändernden politischen und religiösen Ansichten verbunden mit der Krone als Gegenstand.¹ Dieser Kult manifestiert sich in der allgemein verbreiteten Nutzung des Attributs „heilig“, wie auch in der Hypothese, dass die Ursprünge der Krone auf die Krönung des Königs Stephan des Heiligen zurückzuführen sind, und ferner in der Verehrung des Insignes als sakrales Objekt. Der Kronenkult diente ursprünglich der Legitimierung der königlichen Macht in Ungarn (in diesem Sinne wird die Krone als abstrakter Begriff genutzt), später legalisierte er allerdings auch weitere politische Ziele des Königs und der Stände, und schließlich wies er auch auf bestimmte politische Theorien hin.

Die ungarischen Krönungsinsignien wurden ab 1551 nicht in Ungarn, sondern in Wien aufbewahrt.² Nach der Krönung von Rudolf I. zum ungarischen König gelangte die Heilige Krone Ungarns nach Prag/Praha, wo sie Teil der Schatzkammer wurde. Obwohl die Tradition und die Hochschätzung der Heiligen Krone im allgemeinen Bewusstsein des mittelalterlichen Ungarns stark verankert waren, wurde in den damaligen politischen Schriften der Tatsache, dass sich die Krone nicht auf ungarischem Boden befand, keine besondere Beachtung geschenkt.

Während des Bocskai-Aufstandes (1604–1606) entflammte der Kronenkult allerdings mit neuer Kraft. In den politischen Diskursen um den Illésházy-Prozess (1603) und die katholische Reform gewann die Krone zunehmend an Bedeutung. Im Mittelpunkt der Diskussionen stand nicht nur die Substanz der Krone, sondern auch ihre Interpretation als Verkörperung der Freiheit der Ständegesellschaft.

¹ PÉTER, 2003, 421–510; TESZELSZKY, 2009.

² PÉTER, 1995, 226–227.

Aus dieser Zeit stammt eine bisher unbekannte Quelle, ein weiteres Zeugnis des Kronenkults und gleichzeitig auch eine Abbildung der ungarischen Krone: *Hungaroteutomachia vel colloquium de bello nunc inter caesareos et Hungaros excitato. Dialogi tres*. In Übersetzung: *Kampf zwischen Ungarn und Deutschen, oder Gespräche über den neulich zwischen den Kaiserlichen und Ungarn entflammten Krieg. Drei Dialoge*. Diese aus 15 Folios bestehende Schrift befindet sich im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv.³ Die in München befindliche Handschrift wurde höchstwahrscheinlich von Johannes Bocatius, dem Gesandten von Stephan Bocskai, Friedrich IV., dem Kurfürst von der Pfalz, bei einem Treffen Anfang Februar 1606 in Heidelberg überreicht.⁴ Das in der österreichischen Hauptstadt gefundene Exemplar geriet, wie es das damals aufgenommene Inventar belegt, aus dem im Februar 1606 in Beschlag genommenen Gepäck von Johannes Bocatius nach Wien.⁵

Auf der Rückseite wie auch in der Einleitung ist das Monogramm von Bocatius: J. B. zu lesen, was die Annahme zulässt, dass die Schrift von Bocatius selbst verfasst worden ist. Nachdem er von den Habsburgern festgenommen und in Prag gefoltert worden war, enthüllte er, wer der Autor der bei ihm gefundenen Dokumente gewesen war. Laut seiner Aussage wäre er nicht der alleinige Verfasser der Schriftstücke gewesen, aber er wäre derjenige gewesen, der die meisten Argumente erarbeitet hätte. Außerdem gestand er, dass die ihm zugeschriebenen Teile von ihm erstellt worden wären und der ganze Text in seinem Stil geschrieben worden wäre. Weitere Varianten der Handschrift sind weder in ungarischen noch in ausländischen Sammlungen bekannt. Demzufolge ist es durchaus möglich, dass Bocatius das Manuskript für seine Deutschlandreise während der Versammlung in Karpfen/Korpona/Krupina (im September 1605) erstellte, gleichzeitig mit der Beschreibung der Krönung mit der Türkischen Krone, die ebenfalls im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv und im München aufbewahrt wird.⁶

Die Handschrift *Hungaroteutomachia* ist eine außerordentlich wichtige Quelle zur Erklärung der Bedeutung der ungarischen Krone und zu ihren frühmodernen Darstellungen. Im Hauptteil beklagt sich der Autor, dass

³ÖStA, HHStA, UA, AA, Fasz. 149. Konv. C. 1605. fol. 19^r–34^v.

⁴RITTER, 1870, 471–475; STIEVE, 1895, 46–63.

⁵”Item, Hungaroteutomachia[...]” *Inventaria*, in: BOCATIUS, 1990. 468 = J. B. [Johannes BOCATIUS], *Hungaroteutomachia...* ÖStA, HHStA, UA, AA, Fasz. 149. Konv. C. 1605. fol. 19^r–34^v.

⁶ÖStA, HHStA, UA, AA, Fasz. 149. Konv. C. 1605 s.d. fol. 8^r–13^v; Bay HStA, Kasten Schwarz 16713, fol. 318–332.

sich die Krone nicht mehr in seinem Heimatland befinde, wodurch auch das Recht der ungarischen Stände, den König frei zu wählen, beeinträchtigt werde. Man formuliert den Anspruch, dass die Krone wieder nach Ungarn gebracht werden solle, wie es auch von den Gesandten von Bocskai in den Verhandlungen mit dem Erzherzog Matthias gefordert worden war. Diese Forderungen sind auch in den dereinst im Bocskai-Lager erstellten politischen Schriften zu lesen.

In der am Ende der Handschrift befindlichen Ode *An die ungarische Krone* spricht der Autor (wahrscheinlich Bocatius selbst) die personifizierte Krone direkt an.⁷ Und dies ist auch der erste Text, in dem erwähnt wird, dass *[dich] der Ungar gar nicht mehr kennt und wie es möglich ist, dass es beinahe keinen mehr gibt, der dein Äußeres kennen würde?*⁸ Diese Verse lassen eindeutig darauf schließen, dass die Ungarn am Anfang des 17. Jahrhunderts gar nicht mehr darüber im Bilde waren, wie ihre Krone aussah. Der Autor fügt hinzu: *Der Maler verewigt dich, wie es ihm gefällt.*⁹ Das heißt, die Künstler konnten die Krone nur noch schematisch darstellen, denn es lebte keiner mehr, der wusste, wie die Krone in Wirklichkeit aussah.

Damit liefert das Gedicht auch dafür eine Erklärung, warum es an wirklichkeitsgetreuen Darstellungen der Krone aus der Zeit vor 1608 fehlt.¹⁰ Es gab nämlich keine Vorlagen mehr. Die Verzierungen der damaligen Adelsbriefe zeugen ebenfalls davon: Auf den vor 1608 angefertigten Armalien sind nur noch schematische Abbildungen der Krone über dem ungarischen Wappen zu sehen.¹¹ Nicht einmal die ungarische Kanzlei verfügte über eine Quelle zur wirklichkeitsgetreuen Darstellung. (S. Abb. 2.)

In dieser Hinsicht kam es im Jahr 1608 zu einer Wende, als der spätere Matthias II. die Macht von seinem Bruder Rudolf II. übernahm und die Krone nach Ungarn zurückbringen ließ, um sich später krönen zu lassen. Die Krone wurde zum ersten Mal nach 1572 bei der Übergabe am 25. Juni 1608 öffentlich präsentiert. Zum zweiten Mal wurde sie bei der Krönung von Matthias II. am 9. November 1608 öffentlich zur Schau gestellt. Beim ersten Mal wurden auch die Siegel der Truhe abgebrochen und die Krone wurde der Öffentlichkeit vorgestellt. Vor der Krönung ließ man Münzen prägen, die während der Zeremonie unter das Volk gestreut wurden. Auf

⁷ *Dialogi tres de rebus Hungarici*, Bay HStA, Kasten Schwarz, fol. 482^r–484^v.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ SZVITEK – TÓTH, 2003, 9–21.

¹¹ MNL, OL, R 64, Adelsbrief König Rudolf an Leopold Pékh. Prag, 8. Januar 1598.

den Münzen ist das Profilbild von Matthias ohne Krönungsinsignien zu sehen. Einige Tage nach der Krönung wurde ein Adelsbrief mit einer wirklichkeitsgetreuen Kronendarstellung angefertigt.¹² Es ist nicht auszuschließen, dass auch eine andere oder vielleicht auch mehrere gezeichnete oder gemalte wirklichkeitsgetreue Kronendarstellungen existieren, die als Vorlagen zu der oben erwähnten Abbildung dienten.

Aller Wahrscheinlichkeit nach stammen die damaligen Bilder von der ungarischen Krone und dem Wappen vom ungarischen Herold des Habsburger Hofes Johannes (Hans, Ioannes) Ruda. Die Aufgabe des Herolds bestand um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert in der Veranstaltung von Festen und Turnieren. Seine wichtigste Aufgabe war allerdings die Erstellung, Führung und Kontrolle des Wappenbuches. Es kann also mit größter Wahrscheinlichkeit behauptet werden, dass Ruda auch als Wappenmaler tätig und in dieser Funktion für die korrekte Darstellung von Wappen verantwortlich war. Sein Geburtsdatum ist unbekannt, die Überschrift eines Kupferstichs des Augsburger Künstlers Dominicus Custos (1560–1615) mit seinem Porträt zeugt davon, dass er in Kaschau/Kassa/Košice geboren worden war.¹³ 1580 taucht er im Habsburger Hof als Hoffurier mit einer monatlichen Besoldung von 12 Gulden auf.¹⁴ Diese Stellung hatte er bis zum 30. Juni 1584 inne. Ab dem 1. Juli 1584 wurde er zum Herold ernannt, mit einer Monatsbesoldung von 20 Gulden.¹⁵ In der gedruckten Beschreibung des Regensburger Reichstags 1594 wird er als *hungrischer heroldt* erwähnt.¹⁶ Am 7. August 1606 erhielt er eine Wappenerweiterung und wurde in den Reichsadelstand erhoben.¹⁷ Er starb höchstwahrscheinlich im Jahr 1609, denn im Protokoll der Hofkammer ist ein Beschluss vom 28. Juli 1609 zu lesen, demzufolge sei sein Restgehalt von 551 Forint und 18 Kreuzer in jährlichen Raten von 100 Forint an seine Witwe und seine Kinder auszubezahlen.¹⁸ Darüber hinaus wurde seiner Witwe am 20. April 1610 eine jährliche Provision von 100 Gulden bewilligt, mit der die Schlesische Kammer bela-

¹² MNL, HBML, Muo. 90. Wappenbrief für Paulo Szűcs de Kechkemeth. Wien, 26. November 1608.

¹³ CUSTOS, 1594; LYKA, 1905, 346; CENNERNÉ WILHELMB, 1966, 227–249.

¹⁴ ÖStA, AVA, FHKA, Sonderbestände, Sammlung- und Selekte, Hof- und Kameralzahlamtsbücher, Bd. 62. fol. 217^v–218^r; HAUSENBLASOVÁ, 2002, 371.

¹⁵ ÖStA, AVA, FHKA, Sonderbestände, Sammlung- und Selekte, Hof- und Kameralzahlamtsbücher, Bd. 34. fol. 265^r; HAUSENBLASOVÁ, 2002, 358. u. 359.

¹⁶ FLEISCHMANN, 1594.

¹⁷ FRANK, 1973, 201.

¹⁸ ÖStA, AVA, FHKA, HKA, Hf. Prot., Bd. 619. Reg. 1609 Prag.

stet wurde.¹⁹ Aus dem Eintrag stellt sich heraus, dass Ruda 32 Jahre für den Hof gearbeitet hatte. Dementsprechend trat er um 1577 in den Dienst.

Als ungarischer Herold beschäftigte sich Ruda nicht nur mit der Abwicklung von Hofzeremonien und Führung der Wappenregister, sondern auch mit der bildlichen Verewigung der Ereignisse, mit Druckangelegenheiten und Nachrichtenübermittlung. Der erste bekannte Einblattdruck mit ungarischer Überschrift ist eine Karte die die Belagerung von Gran/Esztergom im Jahr 1594 darstellt.²⁰ Der Text war von Ruda verfasst worden, der auch die zur Grundlage der Karte dienende Zeichnung erstellt hatte. Die Karte wurde von Custos in Augsburg geschnitzt, der zahlreiche Bilder im Zusammenhang mit Ungarn und Siebenbürgen angefertigt hatte. Ruda erhielt für diese Arbeit und auch für andere Sonderaufträge ein zusätzliches Entgelt, wie sich aus den kunstbezogenen Eintragungen der Hoffinanz-Protokolle der Hofkammer (1594) herausstellt: „Der Hofzahlmeister soll irer Mt. Ernholdten Hannsen Ruda für ezliche unnterschiedliche pressentirte kupferstich und anndere türggische sachen 200 fl. R. als ain gnadengelt raichen und bezalen”.²¹ Ferner kennen wir ein von Ruda gemaltes Wappen im *album amicorum*, das zwei Jahre später angefertigt wurde.²² Angesichts seiner heraldischen Kenntnisse, seines künstlerischen Schaffens sowie seiner mit Wappen zusammenhängenden Tätigkeit im Hof liegt die Vermutung nahe, dass die wirklichkeitsgetreuen Abbildungen der ungarischen Krone um 1608 von ihm erstellt worden waren.

Bedauerlicherweise blieb kein von Ruda zusammengestelltes Wappenbuch aus dieser Zeit erhalten. Die Bibliothek des Nationalmuseums in Prag beherbergt aber ein anderes außerordentlich interessantes Wappenbuch von Rudas' Vorgänger Johann (Hans) von Francolin (*1522 – nach 1580).²³ Der französischstämmige Francolin war Herold und Hofhistoriker des Kaisers und ungarischen Königs Ferdinand I. Francolin ist zuerst ab 1554 als Hartschier im Hofstaate Erzherzog Karls von Habsburg beschäftigt.²⁴ 1557 wechselt er in den kaiserlichen Hofstaat über und am 1. Dezember 1559

¹⁹ ÖStA, AVA, FHKA, Sonderbestände, Sammlung- und Selekte, Hof- und Kameralzahlamtsbücher, Bd. 62. fol. 217^v–218^r; ÖStA, AVA, FHKA, HKA, Hf. Prot., Bd. 627. Reg. 1610. fol. 33^v.

²⁰ *Agentliche Contrafactur*, 1594, 235; CENNERNÉ WILHELMB, 1966, 227–249.

²¹ HAUPT – GRÖBL, 2006/2007, 206–353, 311, Nr. 1234.

²² „á Ruda, Röm. khais. Fzt. Ehrnholdt der Cron Ungern. 1596.” KUBINYI, 1888, 25.

²³ KN, Wappenbuch, Ms a 20.

²⁴ WINKLER, 1979, 106.

wird er als kaiserlicher Ehrenherold mit 20 Forint monatlich besoldet.²⁵ 1565 wird er als Hofhistoriker in einem Buch erwähnt.²⁶ (S. Abb. 3.)

Das Prager Manuskript präsentiert genau, wie ein Herold im Habsburger Hof gearbeitet hatte. Die Handschrift besteht aus mehreren Teilen, voll von Abbildungen von Wappen sowie Porträts von Königen, Adeligen und Mitgliedern des Hofstaates und Darstellungen von Herrschaftsinsignien unter anderen Kronen. Es wird präzise geschildert und abgebildet, wie die einzelnen Wappen auszusehen haben. Außerdem enthält es auch Beschreibungen von Turnieren und historischen Persönlichkeiten. All diese Bilder wurden mit größter Wahrscheinlichkeit von Francolin gezeichnet, beschrieben oder gesammelt. Vorne im Buch steht das Datum 1563. Von gewissen Teilen kann mit großer Wahrscheinlichkeit festgestellt werden, dass Francolin diese 1570 während seiner Dienstreise in Frankreich oder im Laufe der Vorbereitung eines Turniers gezeichnet hatte.²⁷ (S. Abb. 4.)

Francolin verfasste und illustrierte sämtliche Bücher.²⁸ 1560 wurde sein berühmtestes Werk über ein großartiges Turnier, veranstaltet vom Kaiser Ferdinand in Wien, veröffentlicht.²⁹ Im Jahr 1561 erschien die lateinische Ausgabe.³⁰ Auf der Seite nach dem Titelblatt ist Francolin selbst in der Tracht des ungarischen Herolds zu sehen. Im Prager Manuskript befindet sich ebenfalls eine ausgemalte Zeichnung über Francolin als ungarischen Herold.³¹ So ein Kleidungsstück wird auch in der Weltlichen Schatzkammer des Kunsthistorischen Museums in Wien aufbewahrt, von der allerdings behauptet wird, dass es aus dem 17. Jahrhundert stamme.³² Es würde jedoch keinen überraschen, wenn sich herausstellte, dass es der Wappenrock von Francolin oder dessen spätere Kopie ist.

²⁵ WINKLER, 1979, 106.

²⁶ *Franckfurter ankunfft*, 1526. G3^v.

²⁷ KN, Wappenbuch, Ms a 20, fol. 481–487. Vgl. dazu: ÖStA, HHStA, RHR, Grat. et Feud. Patentes und Steckbriefe 1–196. Francolin Joannes von, kaiserlicher Herold, nach Genua/Genova und anderen Reichsgliedern in Italien (auch Geleitbrief), 1562; Francolin, als Quartiermeister der Erzherzogin Elisabeth auf ihrer Reise nach Frankreich, in die genannten Städte, darunter Kaiserslautern, Saarbrücken, Luxemburg, 1570. Ebd.; ÖStA, HHStA, RHR, Passbriefe 5–2–50. Francolin, kaiserlicher Herold, mit der Post über die Rheinlande zu dem Kriegsvolk in die Niederlande (Entwurf des Passbriefes), 1572.

²⁸ FRANCOLIN, 1566.

²⁹ FRANCOLIN, 1561.

³⁰ FRANCOLIN, [ca. 1561].

³¹ KN, Wappenbuch, Ms a 20, fol. 73^r.

³² Wappenrock für den Herold des Königs von Ungarn, KhM, Weltliche Schatzkammer, SK_WS_XIV_59.

1565 bringt Francolin auf Wunsch des Hofes anlässlich des kaiserlichen Begräbnisses in Prag ein neues Werk heraus.³³ Es ist eine Art heraldisches Nachschlagewerk zur Darstellung der Wappen der Habsburger. Das Buch enthält auch eine Widmung an den Oberhofmeister des verstorbenen Ferdinands I., Hans Trauthorn. In der Widmung beschwert sich Francolin, dass die Künstler bei der Abbildung von Wappen oft Fehler machten, weshalb er dieses Buch zusammengestellt habe. Im Buch gibt er genaue Hinweise, wie die Wappen auszumalen sind. Es ist eine Art „Malbuch“, das die Wappen in mehreren Exemplaren enthält.

Da die Illustrationen der gedruckten Bücher auch in der Prager Handschrift enthalten sind, handelt es sich bei der letzteren höchstwahrscheinlich um das Arbeitsbuch von Francolin, aufgrund dessen er die „offiziellen“ Abbildungen der Wappen und Krönungsinsignien angefertigt hatte. Leider enthält dieses Werk keine Darstellung der ungarischen Krone, nur einige schematische Kronenzeichnungen über dem Wappen. Wenn jedoch jeder Herold so ein Arbeitsbuch gehabt hatte, besteht noch die Hoffnung, dass irgendwo einmal auch eine solche Zusammenfassung von Johannes Ruda auftaucht.

KEES TESZELSZKY

³³ FRANCOLIN, 1565.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- Bay HStA,
Kasten Schwarz 16713, 16714.
- KN,
Wappenbuch, Ms a 20.
- ÖStA, AVA, FHKA,
Sonderbestände, Sammlung- und Selekte, Hof- und Kameralzahlamtsbücher, Bd. 34, 62.
Hofffinanz-Protokolle (Hf. Prot.), Bd. 619, Bd. 627.
- ÖStA, HHStA,
Länderabteilungen, Ungarische Akten (UA),
Allgemeine Akten (AA) Fasz. 149.
Reichshofrat (RHR),
Gratitalia et feudalia (Grat. et Feud.), Patentes und Steckbriefe 1–196.
- MNL, HBML,
Mohács utáni oklevelek [Sammlung der Urkunden nach 1526] (Muo.), 90.
- MNL, OL,
Mohács utáni iratok [Sammlung der Dokumente nach 1526] (R) 64.
- KhM,
Weltliche Schatzkammer,
SK_WS_XIV_59. Wappenrock für den Herold des Königs von Ungarn.

GEDRUCKTE QUELLEN

- Aigentliche Contrafactur*, 1594: O. N., *Aigentliche Contrafactur, und warer Bericht des königlichen Schloss Gran ... wie diss Orth und Vestung ... diss jetzt lauffenden 1594. Jahrs belüert worden*, Augsburg, [1594]. OSZK, App. M. 235.
- BOCATIUS, 1990: Franciscus CSONKA (Hg.), Ioannes BOCATIUS, *Opera Omnia. Prosaica*, Budapest, 1990.
- CUSTOS, 1594: Dominicus CUSTOS, *Ioannis Ruda* [Augsburg, 1594]. ÖNB, Bildarchiv und Grafiksammlung, Porträtsammlung, Inventar-Nr. PORT_00114885_01.
- FLEISCHMANN, 1594: Peter FLEISCHMANN, *Kurtze vnd aigentliche Beschreibung des zu Regensburg in disem 94. Jar gehaltenen Reichstag*, Regensburg, 1594.
- Franckfurter ankunfft*, 1526: O. N., *Franckfurter ankunfft, oder verzeichnuß aller Potentate[n], Chur vnd Fürsten, Gaistlichen vn[d] Weltlichen, Bischöfen, ...die auff der Röm. Kün. May. Waal vnd Krönung zu Franckfurt am Mayn persönlich erschienen vnd gewesen seind*, Augspurg, 1526.
- FRANCOLIN, 1566: Hans von FRANCOLIN, *Warhafftige Beschreibung Wellicher massen vonn der Roemi. Kay. May. vnnserm Allergnedigsten Herrn der Hochwürdigst Fürst vnd Herr Herr Goerg Administrator des Hochmaisterthum[m]s in Preussen Maister Teütschs Ordens in Teütschen vnd Welschen Lannden auff di-*

- sem Jrer May. ersten zů Augspurg gehaltenem Reichstag den 9. May. Anno etc. 66. die Leben öffentlich vnder dem Him[m]el empfangen hat, Augspurg, 1566.
- FRANCOLIN, 1561: HANS VON FRANCOLIN, *Thurnier-Buch, wahrbafftiger ritterlicher Thaten, so in den Monat Juni des vergangenen LX Jahres in und außerbhalb Wien zu Roß und zu Fuß gehalten worden [...]* beschrieben durch Hannsen von Francolin, Wien, 1561.
- FRANCOLIN, [ca. 1561]: HANS VON FRANCOLIN, *Rerum praeclare gestarum intra et extra moenia munitissimae civitatis Viennensis a Anno Domini MDLX per Joannem a Francolin Burgundium*, Wien, [ca. 1561].
- FRANCOLIN, 1565: HANS VON FRANCOLIN, *Weyland Kayzers Ferdinand säligster und hochlöblichster Gedächtnuß und dem ganzen hochberühmten Haus von Österreich angehörig Wappen*, Augspurg, 1565.

LITERATUR

- CENNERNÉ WILHELMB, 1966: GIZELLA CENNERNÉ WILHELMB, *Der Augsburger Kupferstecher Dominicus Custos und Ungarn*, in: *Folia Archaeologica*, 67 (1966), 227–249.
- FRANK, 1973: KARL FRIEDRICH VON FRANK, *Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die österreichischen Erblande*, Bd. 4, Senftenegg, 1973.
- HAUPT – GRÖBL, 2006/2007: HERBERT HAUPT – LYDIA GRÖBL, *Kaiser Rudolf II. Kunst, Kultur und Wissenschaft im Spiegel der Hoffinanz. Teil I. Die Jahre 1576 bis 1595*, in: *Jahrbuch des Kunsthistorischen Museums Wien*, 8/9 (2006/2007), 206–311.
- HAUSENBLASOVÁ, 2002: JAROSLAVA HAUSENBLASOVÁ, *Der Hof Kaiser Rudolfs II. Eine Edition der Hofstaatsverzeichnisse 1576–1612*, Prag, 2002.
- KUBINYI, 1888: MIKLÓS KUBINYI, *Egy XVI. és XVII. századi magyar czímer-album [Ein ungarisches Wappenalbum aus dem 16. und 17. Jahrhundert]*, in: *Turul*, 6 (1888) 1, 25–26.
- LYKA, 1905: KÁROLY LYKA, *Adatok művészetiünk történetéhez [Angaben zu unserer Kunstgeschichte]*, in: *Művészet*, 5 (1905), 331–352. <http://www.mke.hu/lyka/04/331-352-kronika.htm#13>
- PÉTER, 1995: KATALIN PÉTER, *Abaza és a nemzet az ország három részre bullott állapot idején [Die Heimat und die Nation zur Zeit der Dreiteilung Ungarns]*, in: Katalin PÉTER, *Papok és nemesek*, Budapest, 1995.
- PÉTER, 2003: LÁSZLÓ PÉTER, *The holy crown of Hungary, visible and invisible*, in: *Slavonic and East European Review*, 81 (2003), 421–510.
- RITTER, 1870: MORIZ RITTER (Hg.), *Briefe und Akten zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einfluss der Wittelsbacher*, Bd. 1. *Die Gründung der Union, 1598–1608*, München, 1870.
- STIEVE, 1895: FELIX STIEVE (Hg.), *Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*, Bd. 6. *Vom Reichstag 1608 bis zur Gründung der Liga*, München, 1895.
- SZVITEK – TÓTH, 2003: RÓBERT JÓZSEF SZVITEK – ENDRE TÓTH (Hgg.), *A koronázási jelvények okmányai [Archivbelege der Krönungsinsignien]*, Budapest, 2003.
- TESZELSZKY, 2009: KEES TESZELSZKY, *Az ismeretlen korona. Jelentések, szimbólumok és nemzeti identitás [Die unbekannte Krone. Bedeutungen, Symbole und nationale Identität]*, Pannonhalma, 2009.
- WINKLER, 1979: GERHARD WINKLER, *Das Turnierbuch Hans Francolins*, in: *Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum*, 1 (1980), 105–120.



DIE ESTERHÁZY IN WIEN UND ROM

Ein Beitrag zur Erziehung der jungen ungarischen Aristokraten im 17. Jahrhundert*

Die Stadt Wien als kaiserliche Residenz, gleichzeitig aber auch Residenz des ungarischen Königs, übte schon seit dem 16. Jahrhundert eine große Anziehungskraft auf die ungarischen Aristokraten aus.¹ Außer der Erledigung der politisch-gesellschaftlichen Verpflichtungen betrachteten die ungarischen Hochadligen Wien als Ort, wohin sie ihre Kinder schicken konnten, um ihnen eine Erziehung auf dem kaiserlich-königlichen Hof zu ermöglichen. Die Ausbildung gehörte zu den wichtigsten Elementen der Repräsentation, aus diesem Grund wurde ihr eine entsprechende Bedeutung zugemessen. Das Zeitalter der Renaissance brachte eine neue Einstellung zur Erziehung und Bildung, was sich selbstverständlich auch in den Ansprüchen an die Ausbildung der jungen Adligen zeigte.² Dementsprechend gab es in der Frühen Neuzeit auch mehrere Ratgeber über die richtige Erziehung der Kinder.³ Das Bedürfnis, außer Latein auch mehrere Sprachen – vor allem das Deutsch – zu beherrschen, spiegelte sich auch in der Mentalität der damaligen adeligen Gesellschaft wider, die sich vornehmlich an den Wiener Kaiserhof orientierte.⁴ *Der Herr Gott besuchte meinen Sohn, der bereits 13 Jahre alt war*

* Der Beitrag entstand im Rahmen des Projekts der Slowakischen Akademie der Wissenschaften: CE SDDE und des VEGA-Projekts Nr. 2/0063/12 „Miesto a úloha palatínskeho úradu v politickom systéme Uhorska v období raného novoveku“ [Die Stellung und Aufgabe des Palatinamtes im politischen System Ungarns in der Frühen Neuzeit].

¹ Eine Auswahl aus der reichhaltigen Literatur: BUŽEK – PÁLFFY, 2003, 542–581; PÁLFFY, 2002a, 61–98; PÁLFFY, 2002b, 307–331.

² BUŽEK – HRDLÍČKA – KRÁL – VYBÍRAL, 2002, 283.

³ Zu den bekanntesten Ratgebern gehörten die Predigten des Graner Erzbischofs Peter Pázmány. Vgl. z. B. PÁZMÁNY, 1983.

⁴ Die Kenntnis der deutschen Sprache konnte bei der Entfernung von sprachlichen Barrieren behilflich sein, die im 16. Jahrhundert (zusammen mit anderen Problemen) zur lang-

und auch sehr gut Deutsch sprach, außerdem hatte er gute Sitten. Gottes Willen soll aber alles bestimmen – mit diesen Worten drückte Franz Esterházy im Jahre 1585 seine Trauer über den Tod seines Sohnes Stephan aus.⁵

Im folgenden Beitrag werden die Studien der zwei ältesten Sprösslinge der Familie Esterházy im 17. Jahrhundert vorgestellt. Stephan (1616–1641) stammte aus der Ehe des Palatins Nikolaus Esterházy (1583–1645) mit Ursula Dersffy (1583–1619) und verbrachte seine Studienzeit in Wien. Nikolaus Anton (1655–1695), der älteste Sohn des Palatins Paul Esterházy und Ursula Esterházy (1641–1682), absolvierte wiederum seine *Kavalierstour* in Rom.

Die Ausbildung seines erstgeborenen Sohnes lag Nikolaus Esterházy besonders am Herzen. Nach dem Abschluss der Studien auf dem Jesuitenkolleg in Tyrnau/Nagyszombat/Trnava, das Stephan wahrscheinlich seit seinem 7. Lebensjahr besuchte, schickte ihn sein Vater auf das Jesuitenkolleg in Wien (*Caesareum et Academicum Societatis Jesu Collegium*), damit er sich in Deutsch verbessern konnte. Außerdem war es auch wichtig, dass der Sohn des mächtigsten Aristokraten des Königreichs Ungarn in die Nähe des Wiener Kaiserhofs gelangte. Zusammen mit Stephan studierte in diesem Kolleg auch sein Cousin Wolfgang (1615–1670), der Sohn von Gabriel Esterházy (1580–1626) und Anna Újfaluassy (†1618). Wolfgang verlor mit nur drei Jahren seine Mutter und mit elf seinen Vater, deshalb erzog ihn sein Onkel Nikolaus Esterházy.⁶

Die Suite von Stephan umfasste außer Wolfgang auch andere Jünglinge, Knaben und einen kleineren Hof, der sich um das Wohlbefinden des jungen Reisenden kümmerte. Aus dem Schuljahr 1628–1629 (vom 4. November bis zum 18. September 1629) sind die Alltagskosten des Aufenthaltes in

samen Integration der ungarischen Aristokratie am Wiener Kaiserhof beitrugen. PÁLFFY, 2002b, 316; PÁLFFY, 2010, 110–111. Der junge Paul Esterházy schrieb seinem Bruder Ladislaus (1626–1652) während seines Studiums in Graz, dass er ihm nächstes Mal einen deutschen Brief schreiben werde, damit er ihm zeige, dass er auch diese Sprache erlernt hatte. MNL, OL, P 124 Esterházy, Fasz. 2, Nr. 200. Mikrofilm Nr. 4674. Brief von Paul Esterházy an Ladislau Esterházy, Graz, 25. März 1646.

⁵MVSR, SNA, ÚPA, A. I., Lad. III, Fasz. 8. Brief von Franz Esterházy an Nikolaus Pálffy, Cseke/Čaka, 23. Dezember 1585.

⁶MNL, OL, P 108 Esterházy, R 4, Fasz. E, Nr. 32. Mikrofilm Nr. 13 988 Testament von Nikolaus Esterházy, Pressburg, 11. August 1619, pag. 5–7. Mit Sicherheit ist zu belegen, dass Wolfgang in den Jahren 1628–1629 und 1632 in Wien studierte. Wahrscheinlich setzte er dann seine Studien im Ausland fort und studierte schließlich Recht in Wien. In den Jahren 1644–1645 war er der Hauptmann der Burg Schintau/Sempte/Šintava, Wolfgang Esterházy starb am 2. September 1670 in Leutschau/Lőcse/Levoča. S. BERÉNYI, 1993, 25–28.

Wien aufrecht erhalten geblieben. Die Ausgaben der Suite von Stephan Esterházy erreichten in diesem Zeitraum die Summe von 1.051 Florenos und es handelte sich um die Kosten für die Verpflegung, Kleidung, Schul-sachen, Medikamente aber auch für die Freizeit. Regelmäßig mussten die Rechnungen für die Barbieri und den Kürschner, der für die Kinder und Knaben Mützen, Stiefeln, Lederreithosen, Futter für die Mäntel fertigte, beglichen werden. Der Schlosser, der die Metallschnallen von Schuhen und Stiefeln reparierte, verlangte auch einen entsprechenden Lohn. Es wurde auch in verschiedene Kleiderstoffe investiert. Aus den Rechnungen kann man auch einen Blick in die Garderobe der Kinder gewinnen, es wird zum Beispiel ein roter Mantel aus Scharlach erwähnt, der Wolfgang gehörte oder ein grüner Mantel aus Atlas aufgeführt, den Stephan trug. Der Sohn des Palatins erhielt auch verschiedene Tiere wie Kanarienvögel, Nachtigallen, Meerschweinchen und kleine Tauben. Die Kinder verbrachten ihre Freizeit mit Ballspielen oder wurden von Gauklern erheitert. Im Sommer trotzten sie der Hitze mit Fächern. In den Rechnungen werden auch Vorräte von Bier oder Sauerkirschen erwähnt, aus denen Wein gefertigt wurde. Auch die Ausgaben für kirchliche Feier oder die Aufenthalte in den Gärten des Kaisers oder Kaiserin wurden sorgfältig festgehalten.⁷

Aufzählung der Lebensmittel, die für Stephan Esterházy im Zeitraum vom 4. November 1629 bis 18. September 1630 nach Wien geschickt wurden	
Hühner	713 St.
Hähnchen	136 St.
Eier	3985 St.
Kälber	23 St.
Lämmer	34 St.
Gänse	48 St.
Borg	2 St.
Schweine	13
Vollkornmehl	66,25 Kübel
Weißes Mehl	7,25 Kübel
Erbsen	2 Kübel

⁷ MNL, OL, P 123 Esterházy III. Rechnung vom 4. November 1629.

Linsen	0,25 Kübel
Buchweizen	5 Kübel
Weizengrieß	0,25 Kübel
Gerstengraupen	0,5 Kübel
Weizengraupen	0,5 Kübel
Essig	1,75 Urn
Honig	5 Pinte
Zwiebel	0,75 Kübel
Hafer	76 Kübel
Holz	101 Wagen
Stroh	8 Wagen
Heu	23 Wagen
Butter	8 Pfund
Speck	1,5 St.
Äpfel und Birnen	3 Kübel

Aus den erhaltenen Verzeichnissen von Lebensmitteln aus dem Jahre 1629, aus denen Gerichte für den 12-jährigen Stephan gefertigt wurden, erfahren wir, dass man ganzheitlich auf Schweinefleisch verzichtete und dem Jungen täglich nur Kalb- und Geflügelfleisch, weiters Krebse, Fische und manchmal auch Wurst und Pilze aufgetischt wurden. Gemüse und Obst wurde in großen Mengen verzehrt, in der Sommerzeit wurden Saisonfrüchte (Sauerkirschen, Pflaumen, Stachelbeeren, Quittenäpfel) und in der Winterzeit Zitrusfrüchte bevorzugt. Äpfel und Birnen standen ganzjährig auf der Speisekarte.⁸ Das Kind sollte „gute“ (im Sinne von frische und unverdorbene) Gerichte in kleinen Portionen zu sich nehmen, damit es keine Magenbeschwerden bekam.⁹ Die Hofmeister sollten persönlich darauf achten, damit die Kinder nicht zu viel aßen und naschten.¹⁰

⁸ MNL, OL, P 123 Esterházy, III., Rechnung vom 11. Juni 1629, pag. 2–24 u. Rechnung vom 3. Oktober 1629, pag. 1–8.

⁹ MERÉNYI, 1901, Bd. 2, 494. Brief von Nikolaus Esterházy an Christine Nyáry, Eisenstadt/Kismarton, 29. November 1629.

¹⁰ MNL, OL, P 108 Esterházy, R 60, Mikrofilm Nr. 16 152, Eisenstadt, 25. Oktober 1627, Punkt 4.

Vor dem Beginn der Studienreise fertigte Nikolaus Esterházy im Jahre 1627 Instruktionen für die Hofmeister seines Sohnes – Daniel Rauch und Caspar Ugronovics. Aus ihnen ist ersichtlich, dass Stephan zusammen mit den anderen Kindern ein eigener Raum für den Unterricht und ein eigenständiges Speisezimmer zur Verfügung stand. Beim Essen leisteten dem jungen Aristokraten der Praeceptor und andere nicht näher spezifizierte Personen Gesellschaft. Wahrscheinlich handelte es sich um die Knaben Haller und Micskai. Nach dem Essen sollte die „aktive Erholung“ folgen, darunter verstand man vor allem das Lesen von Büchern. Der Palatin ermahnte die Hofmeister, dass sie Stephan gute Tischmanieren beibringen und ihn vor dem übermäßigen Verzehr von Essen warnen sollten, da der Junge oft krank war. Während der Feiertage und anlässlich von verschiedenen Festen konnten die Erzieher den Jungen auf den Kaiserhof bringen, allerdings unter der Bedingung, dass er bis zu diesem Zeitpunkt bereits über gute Deutschkenntnisse verfügen werde.¹¹ Außer den oben erwähnten Praeceptoren gehörten zu den Erziehern von Stephan auch die Hofjesuiten Matthias Hajnal, später auch Stephan Keresztes sowie Stephan Kolozsváry (dieser widmete sich besonders Ladislaus Esterházy (1626–1652), dem jüngeren Sohn des Palatins).¹²

In seinem Testament aus dem Jahre 1624 empfahl Nikolaus Esterházy seinem Sohn, nach der Beendigung seiner Studien in Wien eine Reise nach Italien und Deutschland zu unternehmen.¹³ Ob der letzte Wille des Palatins erfüllt wurde oder nicht, kann weder bestätigt noch geleugnet werden, da nur wenige Quellen diesbezüglich zur Verfügung stehen. Die ausländischen Studienreisen schafften gute Bedingungen für die künftige Karriere, da die jungen Aristokraten eine Menge von neuen Kenntnissen erwarben, Kontakte anknüpften, die sie nicht nur während ihrer politischen Karriere, sondern auch bei der Gestaltung ihrer Residenzen nutzen konnten. Sie hatten außerdem die Möglichkeit neue Sprachen zu erlernen und neue Kulturen kennen zu lernen. Einer der wichtigsten Ziele der Aufenthalte im Ausland bestand darin, sich die Regeln der Hofetikette sowie die „angemessene“ Konversation und die standesgemäßen Verhaltensnormen anzueignen. Die akademischen Titel, die sie erwarben, konnten in den *cur-*

¹¹ MNL, OL, P 108 Esterházy, R 60, Nr. 98. pag. 1–4. Mikrofilm Nr. 16 152.

¹² STOEGER, 1856, 180; LUKÁCS, 1982, 638. Ausführlicher zur Erziehung der Mitglieder der Familie Esterházy vgl.: DUCHOŇOVÁ, 2013, 227–242; DUCHOŇOVÁ, 2010, 1–15. Zur Erziehung der Batthyány s. FAZEKAS, 1996, 91–114; KOLTAI, 2012, 399–413.

¹³ MNL, OL, P 108 Esterházy, R 4, Fasz. E, Nr. 34. Mikrofilm Nr. 13 988. Testament von Nikolaus Esterházy, Eisenstadt, 22. September 1624.

riculum vitae der Hochadligen vom Vorteil sein. Die ungarischen Aristokraten bevorzugten in der Frühen Neuzeit die italienischen Ritterakademien und Universitäten.¹⁴ Dieser Bildungsweg wurde auch für Nikolaus Anton, dem ältesten Sohn des späteren Palatins Paul Esterházy, bestimmt.

Nikolaus Anton begann als Elfjähriger seine Studien an der Universität in Wien (1666). Im Jahre 1674 erwarb er den Titel Bakkalaureus und ein Jahr später den Magistertitel in Philosophie.¹⁵ Nach dem Aufenthalt in Wien setzte er als 22-jähriger seine Studien in Rom fort (*Collegium Germanicum Hungaricum, Universität Gregoriana*). Diese Bildungsanstalt besuchte er in den Jahren 1677–1680.¹⁶

Eine undatierte Rechnung ist erhalten geblieben, in der die Ausgaben für die gemeinsame Reise von Paul Esterházy und Nikolaus Anton an die oben erwähnte Universität aufgeführt sind. Hier werden die Reisekosten (mit Kutsche, Schiff und Gondel) und die Verpflegung für drei Personen (Paul, Nikolaus Anton und ein Knabe) in der Höhe von 108 Florenos und 296 Kreuzer festgehalten. Die Suite reiste von Eisenstadt über Venedig, Ferrara, Bologna nach Rom, wo sich Paul 25 Tage an der Seite seines Sohnes aufhielt. Während der Reise hielten sie sich ein paar Tage in den einzelnen Städten auf, zum Beispiel in Venedig. Die Stadt war zweifellos ein interessanter Ort für die ungarischen Reisenden, weil sie sich hier sechs Tage aufhielten. In Rom mieteten sie eine Kutsche für die Besichtigung der antiken Denkmäler.¹⁷ (S. Anhang.) Es ist allerdings nicht bekannt, ob Nikolaus Anton tatsächlich die oben erwähnte Universität in Rom besuchte, oder ob er nur seinen Namen in das Matrikelbuch eintrug. Der letztere Fall wäre keine Ausnahme, da mehrere Aristokraten auf diese Weise handelten, während sie in Wirklichkeit an *Ritterakademien* studierten. Manche jungen Hochadligen widmeten sich gar nicht dem Studium, sondern genossen den gesamten Auslandsaufenthalt hindurch die Vorteile des freien Lebens fern von ihrer Heimat.¹⁸

DIANA DUCHOŇOVÁ

¹⁴ FUNDÁRKOVÁ, 2010, 398, 407; LEIBETSEDER, 2004, 39. Wegen des enormen finanziellen Aufwands studierten im 16.–17. Jahrhundert an den Ritterakademien wesentlich weniger ungarische Aristokraten, als aus anderen Ländern. Aus dem Königreich Ungarn besuchten diese Bildungsanstalten zum Beispiel die Mitglieder der Familien Pálffy oder Nádasdy. FUNDÁRKOVÁ, 2010, 393–413; TOMA, 2005, 192–214.

¹⁵ KISSNÉ BOGNÁR, 2004, 121.

¹⁶ SZLAVITKOVSKY, 2007, 90.

¹⁷ MNL, OL, P 125 Esterházy Fasz. 117, Nr. 11893, fol. 1–7.

¹⁸ LEIBETSEDER, 2004, 105, Vgl. dazu auch: FUNDÁRKOVÁ, 2010, 404.

ANHANG

Undatierte Rechnung
(MNL, OL, P125 Esterházy Fasz. 117, Nr. 11893, fol. 1–7)

Kismartontul¹⁹ fogva Romaig három personara mi iött vecturara²⁰ és asztalra. Romából vissza egy personára.		
Folio		Summa
1	Velenceig ²¹ valo vectura per 4 ducatos facit 12	12 duc ²²
	Pontevaig ²³ az hol az eű Fölsége Ditioia termináltatik a vendégfogadókban hol többet hol kevesebbet al conto fizetvén esett hármunkra a die 27 Aug. usque ad diem 5 Sept. per dies 9. Nyolcz arany és 45 líra	8 duc 45 Lira
	Pontevátul fogva Velenceig al pasto az első asztal per 7 liras, ²⁴ az második per 5 liras, napiaban három personára iön 19 lira. Eöt napra megyen öt aranyra és 15 lirara	5 duc 15 Lira
	<u>Advertendum.</u> Egy lira teszen 12 kraiczárt. ²⁵ Egy arany pedig 16 lirát.	
	Velenczében hat nap mulatván az első asztal per 8 liras, az masodik per 6 liras, hármunkra napiában iött 22 lira. Teßen hat nap alatt 7 aranyat és 10 lirát.	7 duc 10 Lira
	Az Gondulások négy arannyából esett reánk 1 arany	1 duc
	Velencétől fogva Ferrariaig ²⁶ két napra per 19 liras iön reánk	2 duc 6 Lira
	Az haio vectura pedig Ferrariaig partékástul ment 2 aranra	2 duc
	Tovább nem iár a lira, hanem Julius	

¹⁹ Eisenstadt.

²⁰ Reisekosten.

²¹ Venedig/Velence/Venezia.

²² Goldmünze aus Venedig.

²³ Pordenone (?).

²⁴ Silbermünze.

²⁵ Kreuzer, Silbermünze.

²⁶ Ferrara.

2	Ferrariabul Bononiaig ²⁷ az vectura egy personátul 10 Julius, harmunkra iön 30 Julius. Az partékás szekértül esett reánk 15 Julius teßen 2 aranyat 11 Juliust	2 duc 11 Jul
	<u>Advertendum.</u> Egy Julius teßen 10 krajczart. Egy arany 17 Juliust.	
	Bononiátul fogva Florentiaig ²⁸ három ló magunk alá, az partéka alá pedig egy ló, minden lóra 23 Julius, facit ducatos 5 Julios 7	5 duc 7 Jul
	Az asztal pedig Ferrariátul fogva Florentiaig öt nap által al első persona per 7 Julios. Az második per 5 Julios facit napiában 19 Julios, in toto 5 arany és 10 Jul.	5 duc 10 Jul
	Florentiátul fogva Romaig egy hintoban 6 persona, 45 Sculda ²⁹ az hinto, iön két personára 15 Sculda, az Inas alá egy ló, az partéka alais egy ló per 4 Sculdas teßen 23 Sculdát facit ducatos 13 Julios 9	13 duc 9 Jul
	Az asztal pedig Romáig kilencz nap alatt mivel Florentiában három nap mulattunk hasonlóképpen per 19 Julios facit ducatos 10 Julium 1	10 duc 1 Jul
	Romában 25 napig való asztalomért adtam Velenczében 4 aranyat	4 duc
3	Vissza iövetel	
	Romátul fogva Bononiaig minden personátul 8 Sculda az vectura facit ducatos 4 Julios 12	4 duc 12 Jul
	Az asztal pedig a die 25 Octobris usque ad diem 7 Novembris tizen négy nap által, napiában per 7 Julios facit ducatos 5 Jul. 13 éppen Velenczéig.	5 duc 13 Jul
	Bononiátul fogva Velenczéig az haio vectura egy personatul 3 Sculda, és 3 Julius facit ductos 2	2 duc
		12 duc 8 Jul
	Velenczében négy egész nap mulatván per 8 liras facit ducatos 2	2 duc

²⁷ Bologna.²⁸ Florenz/Firenze.²⁹ Scudo, Goldmünze.

	Velenczétől fogva Gorintiaig ³⁰ al pasto és Zabragig ³¹ al conto Lyublyánon kívül iőn én reám 4 arany mindenestől és 7 lira	4 duc 7 lira
	Az vectura pedig Velenczétől fogva Muskuliig ³² az haion esik reám egy arany	1 duc
	Gorintiai ló Vernykig ³³ egy arany	1 duc
	Haio vectura Lyublyánig ³⁴ 1 lira	1 lira
	Lyublyáni szekér a Szavaig ³⁵ 1 lira	1 lira
	A Szavai haio vecturából Szuszed ³⁶ váraig 5 lira	5 lira
4	Az Szávától Zabragig vectura	1 lira
	Varasdi ³⁷ vectura Csaktornyáig ³⁸ 7 lira egy personára	7 lira
	Körmendi vecturából esett reám Rohonczig ³⁹ 6 lira 24 lira	6 lira
	Zabrágtul fogva hazaig az asztaltul és hol mi apró kölcségből az Extractus szerént iött ream három aranyig	3 duc
	Extra vecturam et mensam	
	Költöttem Velenceigkét hét alatt nemely aprobb szükségekre egyszeris maskoris és az Urfinak a mint az Inasnakis egy nehán izben adván a pénzből mindenestől hét forintig és 36 krajczarig	2 duc
	Velenczében érkezvén váltottam föl egy aranyat hol mi aprolékos kölcségekre	1 duc
	Ferrariában változván az moneta, megént váltottam föl egy aranyot	1 duc

³⁰ Gorizia/Görz.

³¹ Agram/Zágráb/Zagreb.

³² Monfalcone(?).

³³ Vrhnika/Oberlaibach.

³⁴ Laibach/Ljubljana.

³⁵ Fluss Save.

³⁶ Susedgrad, Teil von Agram.

³⁷ Warasdin/Varasd/Varaždin.

³⁸ Csakathurn/Csáktornya/Čakovec.

³⁹ Rechnitz.

	Florentiában megént más féle moneta iárván, ottis váltottam föl két aranyat, abból fogadtam az Urfinak egy hintót egész napra, é snem lévén	
5	Püspök Urunk otthon iártuk az nevezetesebb heleket	2 duc
	Romában érkezvén váltottam föl egy aranyat postára, mosásra és hol mi szükségimre	1 duc
	Az templomok látogatására fogadtam az Urfinak egy hintót arrais váltottam föl egy aranyat	1 duc
	Az városban nemely helek nézésire, a mint a Burgesius hersébennis menvén kívül az várason az Urfival hintón egész napra adtam 12 Juliust, a több heleken pedig Juliosenkért váltottam föl akkoris egy aranyat	1 duc
	Megént két hét múlva postára és hol mi szükségimre váltottam föl egy aranyat	1 duc
	Ki iövetelemkor adtam Miklos Urfinak két aranyat	2 duc
	Bálint Urfinak is Bononiában egy aranyat	1 duc
	Vissza iövetelemkor Velenczében némely szükségimre váltottam föl megént egy aranyat	<u>1 duc</u>
		14 duc
6	Summa	
	Romaig az vectura és asztal ment hármunkra 80	80 duc 76 krajczar
	aranra három lirara és 4 Juliusra- helben valo asztalommalegyütt 24 aranra, 220 kraiczarra, az az 2 Juliusra	24 duc 220 krajczar
	Extra vecturam et Mensam	<u>14 duc</u>
		118 duc 296 krajczar
	Summa 118 Arany es 296 krajczar	
	In Specie adatott Nagyságod ennekem 100 aranyat Német pénzül pedig 36 fl.?	100 12 aranyat
		facit 112 arany

	Ex 118 <u>112 subtractis</u> Restant 6 ducati et 296 crucigeri Idest 22 floreni et 56 crucigeri	
7	Emellett alazatosan akarom insinualnom Nagyságodnak utra valo készültemkor szükséges ruhaimon valo kölcségimet, melyek többre mennek 30 fl.? nem akartam specificatioiokkal Nagyságodat terhellenem.	
	Pro Curiositate Kismartontul Velence Carinthián ⁴⁰ által Mestrére ⁴¹ vagon 64 mélyföld ⁴² Velenczetől Bononia vizen és szarazon Ferrarián által 23 Bononiátul Florentia 14 Florentiátul Roma 46 Summa 137 mélyföld	
	Vissza iövet Roma Bononiához a Lauretomi uton vagon 65 mélyföld Bononia Velenczéhez 23 Velence Varasdhoz Muskulira Gorintiara és Lyublyanra a Szaván ala vagon 50 Varasd Kismartonhoz 17 Summa 155 mélyföld	

⁴⁰ Kärnten.

⁴¹ Teil von Venedig.

⁴² Meile.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- MVSR, SNA,
 Ústredný Pálffyovský archív (ÚPA),
 Armarium (A.) I, Ladula (Lad.) III, Fasz. 8.
- MNL, OL,
 P 108 Esterházy család hercegi ágának levéltára [Familienarchiv Esterházy]
 Repositorium (R) 4, Fasz. E. Mikrofilm Nr. 13 988.
 R 60, Mikrofilm Nr. 16 152.
 P 123 Esterházy Miklós nádor iratai [Dokumente des Palatins Nikolaus].
 P 124 Esterházy László gróf iratai [Dokumente des Grafen Ladislaus],
 Fasz. 2, Mikrofilm Nr. 4674.
 P 125 Esterházy Pál nádor iratai [Dokumente des Palatins Paul],
 Fasz. 117.

GEDRUCKTE QUELLEN

- LUKÁCS, 1982: Ladislaus LUKÁCS (Hg.), *Catalogi personarum et officiorum provinciae Austriae S. I. II (1601–1640)*, Romae, 1982.
- MERÉNYI, 1901: Lajos MERÉNYI, *Esterházy Miklós újabb levelei Nyári Krisztinához. Második közlemény [Weitere Briefe von Nikolaus Esterházy an Christine Nyáry. Zweite Mitteilung]*, in: Történelmi Tár, (2. Reihe) 2 (1901) 3, 481–512.
- STOEGER, 1856: Johann Nepomuk STOEGER, *Scriptores provinciae Austriacae Societatis Jesu ab eius Origine ad nostra usque Tempore*, Viennae–Ratisbonae, 1856.

LITERATUR

- BERÉNYI, 1993: László BERÉNYI, *Emlékezés egy elfelejtett Esterházyra [Erinnerungen an einen vergessenen Esterházy]*, in: Turul, 66 (1993) 3, 25–28.
- BUŽEK – HRDLÍČKA – KRÁL – VYBÍRAL, 2002: Václav BUŽEK – Josef HRDLÍČKA – Pavel KRÁL – Zdeněk VYBÍRAL, *Věk urozených. Šlechta v českých zemích na prahu novověku [Das Zeitalter der Hochgeborenen. Der Adel in den böhmischen Ländern zu Beginn der Neuzeit]*, Praha–Litomyšl, 2002.
- BŮŽEK – PÁLFFY, 2003: Václav BŮŽEK – Géza PÁLFFY, *Integrace šlechty z českých a uherských zemí ke dvoru Ferdinanda I. [Die Integration des Adels aus den böhmischen und ungarischen Ländern]*, in: Český časopis historický, 101 (2003), 3, 542–581.
- DUCHOŇOVÁ, 2010: Diana DUCHOŇOVÁ, „Napomínám ťa z otcovskej lásky ...” *Koncept výchovy a vzdelávania na dvore palatína Mikuláša Esterházyho v prvej polovici 17. storočia [„Ich ermahne dich aus väterlicher Liebe ...” Entwurf der Erziehung und Bildung am Hof des Palatins Nikolaus Esterházy in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts]*, in: Forum historiae. Odborný internetový časopis pre históriu a príbuzné spoločenské vedy, 4 (2010) 2, 1–15.

- DUCHOŇOVÁ, 2013: Diana DUCHOŇOVÁ, *Palatín Mikuláš Esterházy a jeho dvor: Spoločnosť, normy, rituály každodennosti* [Der Palatin Nikolaus Esterházy und sein Hof. Gesellschaft, Normen, Rituale des Alltags], Bratislava, 2013.
- FAZEKAS, 1996: István FAZEKAS, *Batthyány I. Ádám és gyermekei* [Adam I. Batthyány und seine Kinder], in: Katalin PÉTER (Hg.), *Gyermek a kora újkori Magyarországon. „adott Isten hozzánk való szeretetéből ... egy fraucimmerecskét nekünk”*, Budapest, 1996, 91–114.
- FUNDÁRKOVÁ, 2010: Anna FUNDÁRKOVÁ, *Význam vzdelania študijných ciest v rode Pálffyovcov v 16–17. storočí* [Die Bedeutung der Bildung und der Studienreisen in der Familie Pálffy im 16.–17. Jahrhundert], in: *Historický časopis*, 58 (2010) 3, 393–413.
- KISSNÉ BOGNÁR, 2004: Krisztina KISSNÉ BOGNÁR, *Magyarországi diákok a bécsi tanintézetekben 1526–1789 (Magyarországi diákok egyetemjárása az újkorban, 13)* [Ungarische Studenten in Wiener Lehrinstituten 1526–1789 (Peregrinatio von Studenten aus Ungarn in der Neuzeit, Bd. 13)], Budapest, 2004.
- KOLTAI, 2012: András KOLTAI, *Batthyány Ádám. Egy magyar főúr és udvara a XVII. század közepén* [Adam Batthyány. Ein ungarischer Aristokrat und sein Hof zur Mitte des 17. Jahrhunderts], Győr, 2012.
- LEIBETSEDER, 2004: Mathis LEIBETSEDER, *Die Kavalierstour. Adelige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert*, Köln, 2004.
- PÁLFFY, 2002a: Géza PÁLFFY, *Medien der Integration des ungarischen Adels in Wien im 16. und 17. Jahrhundert*, in: *Collegium Hungaricum-Studien Wien*, 1 (2002), 61–98.
- PÁLFFY, 2002b: Géza PÁLFFY, *A magyar nemesség bécsi integrációjának színterei a 16–17. században* [Medien der Integration des ungarischen Adels in Wien im 16. und 17. Jahrhundert], in: Pál FODOR – Géza PÁLFFY – István György TÓTH (Hgg.), *Tanulmányok Szakály Ferenc emlékére*, Budapest, 2002, 307–331.
- PÁLFFY, 2010: Géza PÁLFFY, *A Magyar Királyság és a Habsburg Monarchia a 16. században* [Das Königreich Ungarn und die Habsburgermonarchie im 16. Jahrhundert], Budapest, 2010.
- PÁZMÁNY, 1983: Péter PÁZMÁNY, *A fiaknak istenes neveléséről; Mint kell a keresztén leányt nevelni* [Über die kirchliche Erziehung der Jungen: wie soll man christliche Mädchen erziehen], in: *Magyar remekírók. Pázmány Péter művei*. (Válogatás, szöveggondozás és a jegyzetek Tarnóc Márton munkája), Budapest, 1983.
- SZLAVITKOVSKY, 2007: Beáta SZLAVITKOVSKY, *Magyarországi diákok itáliai egyetemeken, (Magyarországi diákok egyetemjárása az újkorban, 16) I. 1526–1918* [Ungarische Studenten an italienischen Universitäten (Peregrinatio von Studenten aus Ungarn in der Neuzeit, Bd. 13), Bd. 1, 1526–1918], Budapest, 2007.
- TOMA, 2005: Katalin TOMA, *Nádasdy István európai tanulmányútja. A Kavalierstour alkalmazása a magyar főúri nevelési gyakorlatban* [Die europäische Studienreise von István Nádasdy. Die Kavalierstour in der Erziehungspraxis der ungarischen Aristokratie], in: Nóra G. ETÉNYI – Ildikó HORN (Hgg.), „Idővel paloták...” Magyar udvari kultúra a 16–17. században, Budapest, 2005, 192–214.



ZUR PERSON UND ERWÄHLUNG DES KAISERLICHEN
RESIDENTEN IN KONSTANTINOPEL,
SIMON RENIGER VON RENNINGEN (1649–1666)

Im vorliegenden Beitrag wende ich das Hauptaugenmerk jenen Entscheidungsmechanismen am Wiener Hof zu, die den Gang der Auswahl und Aussendung Simon Renigers von Renningen (Dienstzeit von 1649 bis 1666) erkennen lassen und aus denen sich herausstellen soll, wie und wann genau er zu einem kaiserlichen Residenten an der Hohen Pforte erwählt wurde. Zum Thema recherchierte ich 2012 und 2013 in den entsprechenden Sammlungen des Haus-, Hof- und Staatsarchivs und Hofkammerarchivs Wien mit der fachkundigen und hilfreichen Unterstützung von Herrn Archivdelegierten István Fazekas, wofür ihm mein herzlichster Dank gebührt.

Die Zeitspanne meiner Untersuchungen umfasst die Jahre 1647 bis 1649, eine zweifellos sehr bewegte Epoche Europas. Aus den vielen wichtigen historischen Ereignissen ist der Regierungswechsel am osmanischen Thron im Jahr 1648 in Bezug auf die Entwicklung des kaiserlichen Gesandtschaftswesens in Konstantinopel/Istanbul von außerordentlicher Bedeutung. Mit dem Regierungsantritt des neuen Sultans sollte die Erneuerung des Friedensvertrags von Szőny erwirkt werden, zu welchem Anlass die Aussendung des ehemaligen kaiserlichen Residenten Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn als Internuntius entschieden wurde.¹

Zu dieser Zeit war die Botschafterstelle in Konstantinopel schon seit Monaten unbesetzt. Zuletzt hatte das Amt des kaiserlichen Residenten an der Hohen Pforte Alexander Greiffenklau (1643–1648) inne, der jedoch aufgrund seines Benehmens und seiner unklaren finanziellen Angelegen-

¹MEIENBERGER, 1973, 117–123; HAMMER, 1829, 346–352; ÖStA, AVA, FHKA, RA, Fasz. 186. fol. 420, 423. Schreiben der Hofkammer; ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 120. Konv. 2. fol. 69–72. Ferdinand III. an Johann Rudolf Schmid. Prag, 9. Mai 1648.

heiten an der Pforte schon ungefähr ein Jahr vor seinem Tode im Frühjahr 1648 unerwünscht geworden war.² Schon seit Anfang des Jahres 1647 sind Bemühungen Wiens nachweisbar, einen neuen, vertrauenswürdigen Residenten nach Konstantinopel zu schicken, was nach dem Tod Greiffenklaus zu einer dringenden Notwendigkeit wurde.³ Bis zur Ankunft eines neuen Residenten wurde der erst vor kurzem rekrutierte Dolmetscher Nicosio Panaiotti mit der Leitung der habsburgischen Botschaft beauftragt.⁴ Wer aber wurde in Wien zur Vertretung des kaiserlichen Interesses in Konstantinopel auserwählt, um den „stellvertretenden“ Residenten Panaiotti abzuwechseln?

In Bezug auf den Entscheidungsprozess soll hier erwähnt werden, dass im Hofkriegsrat die Suche nach einer tauglichen Person unter Einbeziehung des früheren Residenten Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn verlief, der nach seinem Außendienst an der Hohen Pforte nun das Amt eines kaiserlichen Kriegsrats bekleidete.⁵ Er diente definitiv als Experte für die türkischen Angelegenheiten im Hofkriegsrat und in dieser Qualität wurde er auch zum Internuntius für die kommende Großbotschaft auf die Pforte erwählt.⁶ In diesem Zusammenhang ist es kaum überraschend, dass Schmid vom Hofkriegsrat schließlich dazu ersucht wurde, Kandidaten für den Posten des neuen Residenten nach Konstantinopel vorzuschlagen.⁷

²HAMMER, 1829, 392–393; Vgl. dazu vor allem die Berichte Greiffenklaus an Ferdinand III. vom 1. und 21. Februar 1647: ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 119. Konv. 1. fol. 8–9. u. fol. 10–12; Über den Tod Greiffenklaus s. den Bericht von Nicosio Panaiotti aus Konstantinopel, vom 17. Juni 1648: ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 120. Konv. 2. fol. 122–124, 127.

³Ebd.

⁴ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 120. Konv. 2. fol. 146–147. Extrakt aus dem Brief des Großwesirs Ahmed Pascha vom 17. Juni 1647 und Opinio des Hofkriegsrats vom 4. Juli 1647; Vgl. dazu auch die Briefe des Hofkriegsratspräsidenten Heinrich Schlick an Nicosio Panaiotti und den Großwesir Ahmed Pascha aus Linz, vom 9. Juli 1648. ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 120. Konv. 2. fol. 155–156. u. Linz, 10. Juli 1648. ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 120. Konv. 2. fol. 158; Panaiotti wurde im Folgenden über die Ursachen benachrichtigt, warum der neue Resident zurückgehalten wird. Vgl. dazu auch ÖStA, KA, HKR, Prot. Reg. 1648. fol. 288^v, Nr. 23. Zur Person Panaiottis s. HERING, 1994.

⁵MEIENBERGER, 1973, 113.

⁶DERS., 116.

⁷Einkommende Vorschläge vom 8. April und vom 8. Mai 1648, ÖStA, KA, HKR, Prot. Exp. 1648 139^r u. 196^v.

Die Wahl – noch zu Lebzeiten des abdankenden Residenten Greiffenklau – fiel zuerst auf niemand geringeren als Franz Paul Lisola. Seine Tätigkeit und Bedeutung als erfahrener Diplomat im Dienste des Kaiserhauses zu schildern würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen.⁸ Festzuhalten bleibt hier nur, dass er nach seiner Rückkehr aus Münster, wo er den Friedensverhandlungen an der Seite seines Gönners Maximilian von Trauttmansdorff⁹ beiwohnte, spätestens am 21. Mai 1647 zum Residenten erwählt worden war.¹⁰ Den Auftrag nahm er nur nach finanziellen Versicherungen anscheinend aus dringender Geldnot an, obwohl er sich nach besseren Möglichkeiten in Westeuropa sehnte. Spätestens Anfang 1648 wurde ihm jedoch mitgeteilt, dass jemand anderer zum Residenten erwählt wurde. Lisola wurde noch im Frühling des Jahres an den Hof des polnischen Königs delegiert.¹¹

Der andere Bewerber dürfte ein gewisser Doktor Pfründt gewesen sein. Ohne genauere Datierung, noch zu den Dokumenten aus dem Jahre 1647 geordnet, taucht seine Charakterisierung in den Akten der Sammlung Turcica auf.¹² Der vierzigjährige und unverheiratete Mann war *ansehnlich und reputierlicher Positur*, sowie freundlich und höflich. Er wird als ein *guter Weltmann* vorgestellt, der aus einer ehrlichen Familie stammte. Seinen Dokortitel erwarb er in Jura und da er bereits einige Jahre in nicht näher spezifizierten kaiserlichen Diensten stand, war er laut der Meinung des anonymen Verfassers im Hofwesen ebenfalls erfahren. Er war ein gebürtiger Hochdeutscher, sprach aber sowohl Slowenisch als auch Italienisch und Latein perfekt. Als einziger, jedoch nicht unbedeutender Nachteil wurde seine Unkenntnis in türkischen Angelegenheiten aufgeworfen.¹³ Vielleicht

⁸ Zur Person und Tätigkeit von Franz Paul Freiherr von Lisola (1613–1674) s. PRIBRAM, 1894 u. BAUMANN, 1994.

⁹ Maximilian von und zu Trauttmansdorf (1584–1650), Präsident des Geheimen Rats und Vertreter des Hauses Habsburg an den Friedensverhandlungen von Münster.

¹⁰ ÖStA, AVA, FHKA, RA, Fasz. 186. fol. 357–358. *Copia aines decretis vom löbl[ichen] Hoffkriegsrath. Ex Consilio Bellico 21. May 1647.*

¹¹ PRIBRAM, 1894, 57–58.

¹² Die Charakterisierung Doktor Pfründts (o. O., o. Z., o. N.) s. ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 120. Konv. 1. fol. 285.

¹³ Ebd. Der anonyme Verfasser greift auf das Schreiben einer glaubwürdigen Person vom 18. April desselben Jahres zurück. Aus der vorgelegten Charakterisierung stellt sich jedoch nicht heraus, wann und wie sie genau weitergeleitet wurde. Es ist vorstellbar, dass die Kandidatur Pfründts und Lisolas im Frühjahr 1647 gleichzeitig eintrafen, im Hofkriegsrat hätte man jedoch den in Reichsangelegenheiten mehr erfahrenen Lisola bevorzugt.

war dies der Grund, warum sich Johann Rudolf Schmid gegen ihn einsetzte. Der Hofkriegsrat registrierte am 4. Juli 1648 seine Bedenken gegenüber Pfründt als möglichen Residenten in Konstantinopel und in den darauffolgenden Wochen kam sein Name schon nicht mehr in Erwähnung.¹⁴

Als nächster Kandidat lässt sich Matteo Sturani identifizieren, ein Geschäftsmann aus Belgrad/Nándorfehérvár/Beograd, der in orientalischen Sprachen erfahren war und früher in der Geheimen Korrespondenz diente. Die ersten Berichte über den neu resolvierten Residenten stammen aus dem Sommer des Jahres 1648.¹⁵ Im Hofkriegsrat wurden jedoch bald Bedenken gegen ihn laut, die grundsätzlich auf den Status als Raguseer (Dubrovnik) – so ein Untertan des Sultans – und den schlimmen physischen Zustand des 60jährigen basierten.¹⁶ Über die Unsicherheit in Bezug auf die Person des neuen Residenten hinaus gab die schwierige finanzielle Lage noch mehr Grund zur Sorge, was die Aussendung der Botschaft trotz ständigen Urgierens der Hohen Pforte immer mehr verzögerte.¹⁷

Es stellt sich die Frage, wann und wie es nach so vielen Kandidaten schließlich zur Erwählung Renigers kam. Veltzé verrät über die Person Renigers in der Ausgabe seiner Finalrelation nur so viel, dass er ein gebürtiger Steiermärker war und bis zum Jahr 1648 in kaiserlichen Kriegsdiensten gestanden haben mag.¹⁸ Diese Behauptungen können durch die Quellenmaterialien der Hofkammer und des Kriegsarchivs bestätigt, ja sogar ergänzt werden. Besondere Aufmerksamkeit gebührt einem Zettel ohne Datierung oder irgendeiner Unterschrift aus dem Hofkammerarchiv, der als einziges Kennzeichen die Notiz „Littera A“ – womöglich als Beilage eines anderen Dokuments – trägt. Die Aufzeichnung stellt stichwortmäßig die Person Si-

¹⁴ ÖStA, KA, HKR, Prot. Exp. 1648, fol. 299^r. Eintrag vom 4. Juli 1648.

¹⁵ ÖStA, KA, HKR, Prot. Reg. 1648, fol. 205^v u. 206^r. Eintrag vom 10. u. 11. Juli 1648 über die Erwählung Sturanis zum kaiserlichen Residenten; ÖStA, AVA, FHKA, RA, Fasz. 186, fol. 446. Supplication von Matteo Sturani an Ferdinand III. (o. Z., o. O.); In Bezug auf die Person von Sturani: MOLNÁR, 2008, 146.

¹⁶ ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 120. Konv. 2. fol. 159–161. Extract aus dem Schreiben des Hofkriegsrats an Heinrich Schlick. Wien, 20. Juli 1648.

¹⁷ Der Hofkriegsrat bestand darauf, dass die beiden Botschaften (Großbotschaft Schmidts und Einführung der neuen Residenten) gleichzeitig losfahren müssen, da die Ausstattung einer Doppelbotschaft statt zwei selbstständiger Botschaften wesentlich billiger war. Folglich war Internuntius Schmid dazu gezwungen, die Auswahl der neuen Residenten und die mühsame Beschaffung der Geldmittel abzuwarten. Vgl. dazu ÖStA, AVA, FHKA, RA, Fasz. 186, fol. 420, 423. Schreiben der Hofkammer.

¹⁸ VELTZÉ, 1900, 59–60.

mon Renigers vor, wahrscheinlich schon als Kandidat für die Residentenschaft in Konstantinopel. Daraus erfahren wir, dass er von Gradtwein bei Graz stammte und seine schulische Ausbildung in Jura erwarb. Den Magistertitel hatte der 31-Jährige vor 8 Jahren erlangt. Um seine Jurastudien fortsetzen zu können, reiste er nach Italien, konnte jedoch sein Studium aufgrund finanzieller Probleme nicht vervollständigen. Daher war er gezwungen, sich ins Feld zu begeben: er wurde Regimentschultheiß, später Sekretär des Markgrafen von Baden.¹⁹ Der anonyme Verfasser des Textes fügt hinzu, dass er sich auch sonst in weiteren ehrlichen und wichtigen Funktionen gebrauchen ließe. Er war in der lateinischen, deutschen und italienischen Sprache gleichermaßen erfahren, darüber hinaus verstand er etwas Französisch. Von orientalischen Erfahrungen war jedoch keine Rede.²⁰

Aus der Charakterisierung bekommt man den Gesamteindruck, dass es sich um einen talentierten und vielversprechenden, wenngleich nicht besonders vermögenden jungen Mann handelte. Zum Vergleich mit den vorangehenden Kandidaten scheint es so, dass die anderen – besonders Lisola und Sturani – ihm sowohl an Reputation als auch an Erfahrung weit überlegen waren. Allerdings mag die Position zu jener Zeit keine größere Anziehungskraft für großformatige Diplomaten gehabt haben, was angesichts der unbequemen, manchmal sogar sehr gefährlichen Umstände in Konstantinopel nicht weiter verwunderlich ist. Durchaus problematisch erwies sich das häufige Ausbleiben der benötigten Geldmittel, wodurch die Tätigkeit der Botschaft in Konstantinopel oft gefährdet wurde. In diesem Sinne hatte der neue Resident auch keine besseren Aussichten, besonders weil die Ausstattung der Botschaft gleich am Anfang der Mission große Schwierigkeiten machte.²¹

Diese zwei Gründe – Mangel an erfahrenen, jungen und vertrauenswürdigen Kandidaten sowie Probleme mit der Finanzierung – schienen schließlich zur Erwählung von Simon Reniger geführt zu haben. Aus den Berich-

¹⁹ Wilhelm von Baden (1593–1677).

²⁰ ÖStA, AVA, FHKA, RA, Fasz. 186. fol. 479–480. o. N., o. Z., o. O.

²¹ Über die gewöhnlichen Kosten hinaus sollten auch die von Alexander Greiffenklau hinterlassenen Schulden in der Höhe von 10.000 Taler bezahlt werden, damit die Chancen seines Nachfolgers in Konstantinopel nicht durch unklare Geldangelegenheiten verschlechtert wurden. S. dazu die Schreiben der Hofkammer und des Hofkriegsrats: ÖStA, AVA, FHKA, RA, Fasz. 186. fol. 432, 436–438, 443–445, 446–472, 475–476, 601–609.

ten Schmidts an Ferdinand III. ist ersichtlich, welchen Plan er unter den bedrängten Umständen vorschlug:

[Falls Sturani] seiner indisposition oder anderer ursach halber jezt nit mit mir fort reißen kunte, webre villeicht ein rimedio [...], wann auffß wenigst von denjenigen persohnen, die mit mir binein reißen werden ad interim eine darinen verbleibe. Auß beygelegten sub lett[era] A²² haben E[ure] K[aiserliche] M[ajestät] gnadigst zue sehen ein information von einer pershon, welche von unterschiedlichen orten mir sehr gelobt und recommandiert wurde. Sie gefalts mir nit üebel von presenz und von humor, hatt lust E[urer] K[aiserlichen] M[ajestät] zue geborsambsten diensten in Türckbey ein zeit lang zueverbleiben. Allein manglen die darzue gehörige mittel, der perschon aber webre führ diß mahl mit ein taussendt reichstaller zue helffen, mit so wenigem gelt würde die löbl[iche] hoffcammer erspehren können. Wann nun meinem geborsambisten Vorschlag nach E[urer] K[aiserlichen] M[ajestät] dieße perschon gnadigst gefielle, hob ich ferner darbey zue erinnern, daß ibrtwegen mir absonderlich von nöthen sein würde, zwey kayserliche creditis und recommandation schreyben an den sultan und an groß vesir, damit an der Portten zue lest im urlaub nemen, ich durch solche kayßelige schreyben die gemeldte perschon besser decorieren und mit mehrerm credit wie sich gebührt dieselbe den türckbischen ministri vorstellen könne.²³

Ferdinand scheint den Vorschlag Schmidts akzeptiert zu haben: Der junge Mann sozusagen aus dem Nichts befand sich als Mitglied der Delegation von Internuntius Schmied auf dem Weg nach Konstantinopel am 2. Jänner 1649 schon auf einem Schiff Richtung Ofen/Buda.²⁴ Nach der Ankunft in Konstantinopel stellte sich aus der Kommunikation der Hohen Pforte bald heraus, dass sie mit einem Agent im Sinne „interimer Resident“ nichts anfangen konnten. Demzufolge schlug Schmid vor, Reniger endgültig zum kaiserlichen Residenten zu erklären, während er alle nötigen Maßnahmen ergriff, die Position Renigers in Konstantinopel zu festigen: Schmid ließ ihn sorgfältig in seinem ehemaligen Haus einquartieren, mit Geld, Die-

²² Der Brief scheint derjenige zu sein, dem die Charakterisierung von Reniger beigegeschlossen wurde. Vgl. dazu Fußnote 20.

²³ ÖStA, AVA, FHKA, RA, Fasz. 186. fol. 484–487. Johann Rudolf Schmid an Ferdinand III. o. O., o. Z.; ÖStA, AVA, FHKA, RA, Fasz. 186. fol. 504–509. Verzeichnis der Hofkammer über die Delegationsmitglieder. 18. September 1648. Die Transkription folgt prinzipiell die Empfehlungen des Arbeitskreises „Editionsprobleme der Frühen Neuzeit“, vgl. dazu: EMPFEHLUNGEN.

²⁴ ÖStA, AVA, FHKA, RA, Fasz. 186. fol. 494–496. Liste der Zillen für die Delegation Schmidts nach Ofen; ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 121. Konv. 1. fol. 7–16. Johann Rudolf Schmid an Ferdinand III. Ofen, 19. Jänner 1649.

nern, Möbeln usw. ausstatten, ferner brachte er ihm die wichtigsten Kenntnisse in Bezug auf seine künftige Mission bei.²⁵ Dank der Bemühungen Schmidts, der Haltung Konstantinopels und seiner Dienstwilligkeit wurde Simon Reniger schließlich im folgenden Jahr tatsächlich und vollständig in das Amt des kaiserlichen Residenten in Konstantinopel installiert.²⁶

ZSUZSANNA CZIRÁKI

²⁵ [...] der agent titul bei den türckben was neues webre, dan dise wissen von keinen andern als von capi kehaya, so beissen sie die residenten und agenten, vor ihnen wirdt der Reiningen schon so genendt, bat auch sein posto vor den groß vesier zusizen, dan gar zue lezt. Wie ich urlaub genomen, ich vor demselben ein sessel bringen, und ihn neben mir sizen lassen [...] es bat auch erwebnter groß vesier auf mein recommendation versprochen, das er den Reiningen eben wie man mich, alß ich resident gewesen, gehalten, auch so halten und respectieren wolle, derowegen hielte ich ohne mein geborsambistes maßgeben für daß beste, das E[ure] K[aiserliche] M[aiestät] für deroselben residenten allerg[nä]d[ig]st schon erklärte. ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 121. Konv. 1. fol. 224–232. Johann Rudolf Schmid an Ferdinand III. Adrianopel, 13. August 1649; Vgl. dazu auch: ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen Türkei I. Kt. 121. Konv. 1. fol. 96–97. Johann Rudolf Schmid an Ferdinand III. Konstantinopel, 10. Mai 1649; ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 121. Konv. 1. fol. 101–102. Simon Reniger an Ferdinand III. Konstantinopel, 21. Mai 1649.

²⁶ ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 122. Konv. 1. fol. 17. u. 20. Ferdinand III. an Großvesir Murad Pascha. Wien, 10. Jänner 1650; ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 122. Konv. 1. fol. 18–19. Ferdinand an Sultan Mehmed IV. Wien, 10. Jänner 1650; ÖStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I. Kt. 122. Konv. 101–112. Simon Reniger an Ferdinand III. Konstantinopel, 3. April 1650.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, AVA, FHKA,
Reichsakten (RA), Fasz. 186.
ÖStA, HHStA,
Staatenabteilungen, Türkei I. Karton 119, 120, 121.
ÖStA, KA,
Hofkriegsrat (HKR), Prot. Reg. u. Exp. 1648.

LITERATUR

- BAUMANN, 1994: Markus BAUMANN, *Das publizistische Werk des kaiserlichen Diplomaten Franz Paul Freiherr von Lisola (1613–1674)*. (Historische Forschungen, Bd. 53), Berlin, 1994.
EMPFEHLUNGEN: Arbeitskreis „Editionsprobleme der Frühen Neuzeit“, *Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte*, <http://www.ahf-muenchen.de/Arbeitskreise/empfehlungen.shtml>. (Zeit des Herunterladens: 01.12.2013.)
HAMMER, 1829: Joseph von HAMMER, *Geschichte des Osmanischen Reiches*, Bd. 5, Pest, 1829.
HERING, 1994: Gunnar HERING, *Panagiotis Nikousios als Dragoman der kaiserlichen Gesandtschaft in Konstantinopel*, in: *Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik*, 44 (1994), 143–178.
MEIENBERGER, 1973: Peter MEIENBERGER, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenborn als kaiserlicher Resident in Konstantinopel in den Jahren 1629–1643* (*Geist und Werk der Zeiten. Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich*, 37), Frankfurt am Main, 1973.
MOLNÁR, 2008: Antal MOLNÁR: *Végvár és rekatalizáció. Althan Mibály Adolf és a katolikus restauráció kezdetei Komáromban [Grenzburg und Rekatholisierung. Michael Adolf von Althan und die Anfänge der katholischen Restauration in Komárom]*, in: Antal MOLNÁR, *Elfelejtett végvidék*, Budapest, 2008, 139–148.
PRIBRAM, 1894: Alfred Francis PRIBRAM, *Franz Paul Freiherr von Lisola, 1613–1674, und die Politik seiner Zeit*, Leipzig, 1894.
VELTZÉ, 1900: Alois VELTZÉ, *Die Hauptrelation des kaiserlichen Residenten in Konstantinopel Simon Reninger*, in: *Mitteilungen des k.u.k. Kriegsarchivs*, 12 (1900), 59–151.

„ZRINIUS IPSE DESPERAT”
Die Korrespondenz von Erzbischof Lippay
und Graf Porzia (1662–1663)*

Ein wesentlicher Mangel der ungarischen Geschichtswissenschaft ist, dass es an Forschungen bezüglich des in der frühneuzeitlichen Geschichte des Landes eine entscheidende Rolle spielenden kirchlichen Standes, insbesondere seiner politischen Rolle, fehlt.¹ Das ist jedoch ein grundlegender Faktor, weil die frühneuzeitliche ungarische Geschichte ohne die eingehende Kenntnis der Rolle und des Einflusses des *Status Ecclesiasticus* und besonders der jeweiligen Leiter, der Erzbischöfe von Gran/Esztergom kaum erkannt und verstanden werden kann. Die vorliegende Mitteilung bietet als Baustein eines langfristig geplanten Forschungsprojekts einen kleineren Zusatz zu dieser politischen Rolle an. Dieses Projekt beabsichtigt die Fortsetzung der Veröffentlichung der Korrespondenz von Peter Pázmány, Erzbischof von Gran (1616–1637),² beziehungsweise den Anfang der systematischen Publikation der Dokumente seiner Nachfolger.³

Das ungarische politische System wurde nach 1608 in ziemlich geregelter Form vom sogenannten „ständischen Dualismus“ gekennzeichnet.⁴ Die Macht wurde von dem habsburgischen Herrscher und den Ständen gemeinsam ausgeübt, auf legislativer Ebene auf den in kürzeren oder längeren Intervallen zusammengerufenen Reichstagen. Andererseits lenkten der [Kaiser und] König (und seine Geheimen Räte), sowie die ständischen Leiter – entsprechend der Gliederung *prelati et barones* mittelalterlichen Ursprungs –, der jeweilige Erzbischof von Gran als Primas des Landes und der vom Adel gewählte Palatin gemeinsam das Land, gelegentlich mit Einbeziehung des sogenannten Ungarischen Rates.⁵ Das System war ziemlich schwerfällig und ging immer mit zahlreichen Funktionsstörungen einher.⁶ Eine Schlüsselrolle bei der Sicherung der Funktionsfähigkeit hatte der ungarische Hofkanzler, der am Hof die Angelegenheiten mit ungarischer Beziehung koordinierte, und bei seiner Arbeit nur

* Meine Forschungen im Rahmen der kirchengeschichtlichen Forschungsgruppe MTA-PPKE ‘Lendület’ werden von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gefördert.

¹ Die Situation ist im Fall von Pázmány am günstigsten. ADONYI – MACZÁK, 2004.

² HANUY, 1910–1911. Die Fortsetzung der Arbeit von HANUY fangen wir 2016 anlässlich des 400. Jubiläums der erzbischöflichen Ernennung von Pázmány an.

³ Der erste Band des langfristig geplanten Projekts wird im nächsten Jahr veröffentlicht: TUSOR, i. E.

⁴ Neuerdings: SZIJÁRTÓ M., 2010, besonders 29–42.

⁵ Vgl. MÁRK, 1917, 472–493 u. 577–602.

⁶ Vgl. z. B. TUSOR, i. E., passim.

gelegentlich von 1–2 neben ihn bestimmten Mitgliedern des Ungarischen Rates unterstützt/behindert wurde. Die von den Protestanten immer wieder angegriffene Tatsache, dass dieses Amt während des ganzen 16. und 17. Jahrhunderts von kirchlichen Personen bekleidet wurde, erhöhte den Einfluss der Primaten auf den Gang der Angelegenheiten in beträchtlichem Maße, die in der Regel versuchten, ihren Vertrauensmännern diese wichtige Position zukommen zu lassen.

Der Autor der mitgeteilten Briefe,⁷ Georg Lippay, Erzbischof von Gran (1642–1666) gelangte 1635 als Bischof von Wesprim/Veszprém auch als Kanzler an den Wiener Hof, und nach dem Tod seines Patrons, Peter Pázmány konnte er als Bischof von Erlau/Eger seine am Hof gesammelten Erfahrungen ganz bis 1642 vertiefen, als er als 42-Jähriger das Amt des Erzbischofs von Gran antrat.⁷ Bis 1662–1663 nahm er nach Nikolaus Esterházy (1625–1645), Johannes Draskovich (1646–1648) und Paul Pálffy (1649–1653) bereits neben dem vierten Palatin an der Leitung des Landes teil. Seine mit Graf Johann Ferdinand Porzia geführte, als Fragment erhalten gebliebene Korrespondenz spiegelt also den Kontakt nicht nur eines „einflussreichen“ Prälaten mit seit mehreren Jahrzehnten am Hof und in der Verwaltung gesammelter Erfahrung, sondern jenen eines der hochrangigsten Leiter des Landes neben Palatin Franz Wesselényi (1655–1667) mit dem ehemaligen Erzieher von Leopold I. wider, der damals schon als mächtigster Minister des Kaisers und Königs angesehen werden konnte.⁸

Wenn wir die wichtigste geschichtliche Bezeugung dieser Dokumente kurz fassen möchten, können wir sie als Belege der Begegnung, des Zusammenstoßes des noch starke Funktionsstörungen erzeugenden, sich entwickelnden Absolutismus und der Ständeordnung, die zwar schon die Grenze ihrer Funktionsfähigkeit erreichte, jedoch ihre Kraft noch nicht vollständig verlor, ansehen.

Die Korrespondenz aus dem Jahr 1662 (Brief Nr. 1–5.) beschäftigt sich vorwiegend mit der Situation in Siebenbürgen nach dem Tod des Fürsten Johannes Kemény. Die heftigen Forderungen von Lippay, seine Vorstellungen über die Verstärkung der von Montecuccoli – der im vorigen Herbst das Land zu früh verließ – in Badlinen/Betlen/Beclean, Neuschloss/Szamosújvár/Gherla, Klausenburg/Kolozsvár/Cluj-Napoca, Kővár/Chioar und Zickelhid/Székelyhíd/Săcueni zurückgelassenen Garnisonen, und über die Unterstützung des pro-habsburgischen Adels, sowie die höflichen Briefe von Porzia über die eher bescheidenen Maßnahmen sprechen für sich selbst. Die Erwähnung des erneuten Konflikts zwischen Palatin Franz Wesselényi und Franz Nádasdy ist keine neue Information, aber es ist schon vielsagend, dass der Palatin statt der diplomatischen Mission von Franz Szentgyörgyi, Bischof von Waitzen/Vác, mit Truppen in Siebenbürgen einmarschieren wollte.⁹

Von den aus 1663 erhaltenen Briefen (Brief Nr. 6–9.) ist vom kirchengeschichtlichen Gesichtspunkt aus das Dokument Nr. 7.b am wertvollsten, das zwar nicht vom Primas verfasst wurde, seine Publikation schien dennoch begründet zu sein. Der Verfasser des Briefes ist der jüngere Bruder des Primas, der Jesuit Johannes

⁷ Die Skizze seines Lebenslaufs: BEKE, 2003, 296–303.

⁸ Zu Porzia neuerdings: SIENELL, 2003, 317–330.

⁹ Die Chronologie der Ereignisse in Siebenbürgen: BENDA – PÉTER – SOMOGYI, 1983, 480ff.; PÉTER – R. VÁRKONYI – TRÓCSÁNYI, 1986, 784ff.

Lippay, der sich im Auftrag seines Bruders an seinen Konfrater, den Beichtvater des Königs, Philipp Miller wendete. Der Primas, der die königliche Besetzung der ungarischen Bischofsämter ebenso wie seine Vorgänger früher relativ selbstsicher kontrollierte, versuchte durch Vermittlung des österreichischen Paters den Hauptminister zu veranlassen, die letzten zwei ungarischen bischöflichen Ernennungen zurückzuziehen, die unter seiner Umgehung vom ungarischen Hofkanzler Georg Szelepchény (1644–1666) durchgeführt wurden. Die diskret gemeinte Lösung führte nicht zum Erfolg, und Georg Pongrácz, der Kandidat von Lippay für das Bischofsamt von Siebenbürgen sollte sich einstweilen mit dem Titel des Bischofs von Szendrő/Smederevo begnügen.¹⁰

Die wertvollsten Exemplare des Quellenmaterials sind die im Interesse von Nikolaus Zrínyi verfassten Briefe. In diesen macht Lippay – der bereits 1642 bei den Friedensverhandlungen von Szőny beträchtliche Erfahrungen gesammelt hatte – auf die Risiken der mit den Türken geführten Verhandlungen nicht nur aufmerksam und betreibt nicht nur im Allgemeinen schnelle Maßnahmen, eine internationale Koalition, eine Insurrektion der balkanischen Völker gegen die angreifenden Osmanen.¹¹ Der Primas schlägt am Ende Juni 1663 vor, Zrínyi den Angriff auf die Brücke von Essegg/Eszék/Osijek zu erlauben (Brief Nr. 6.). Zu dieser Zeit begab sich Großwesir Köprülü Ahmed mit seinem Heer von etwa 40–45.000 Soldaten bereits nach Ofen/Buda. Anfang August teilt Lippay dem Hauptminister den Inhalt der vom Ban von Kroatien an ihn geschickten Briefe mit. Der Kernpunkt seines konkreten Vorschlags, seiner Forderung ist, Verstärkung für Zrínyi-Ujvár zu senden, sowie 8.000 deutsche Soldaten der Befehlsgewalt Zrínyis unverzüglich zu unterstellen, damit er diese mit den Soldaten der lokalen ungarischen Magnaten und den eigenen Truppen ergänzen und dadurch sofort Operationen gegen die Türken – vermutlich vor allem gegen die Nachschub- und Rückzugslinien – anfangen kann. Zuletzt hält er sogar die Aufstellung eines deutsch-ungarischen Heeres von mehr als 30.000 Soldaten, das den türkischen Streitkräften gleichkommt und für *actio capitalis* geeignet ist, unter dem Kommando von Zrínyi in Transdanubien nicht für undurchführbar. Nach Meinung des Primas, der augenscheinlich mit der Langsamkeit von Palatin Wesselényi unzufrieden ist, kann ausschließlich der Ban von Kroatien – der von ihm in langen Zeilen herzlich gewürdigt wird – zur Zusammenfassung der ungarischen Truppen fähig sein (Brief Nr. 8.).

Aus neueren, ins Detail gehenden Forschungen ist es schon ganz genau bekannt, dass Nikolaus Zrínyi nur das Oberkommando über die ungarischen Truppen von Transdanubien erhielt,¹² und konnte in den Feldzug der Türken, der zum Fall von Neuhausel/Érsekújvár/Nové Zámky führte, effektiv nicht eingreifen. Die Wirkung des Verlusts der von den Erzbischöfen von Gran errichteten und betriebenen Festung am 26. September ist in den Zeilen des letzten, am 21. Oktober datierten Briefes spürbar: Lippay greift den Hauptminister wegen der verspäteten oder feh-

¹⁰ Am 7. August 1663 erhielt er die früher von Franz Földny (vorher hatte der Kanzler Földny ernennen lassen und Lippay hatte ihn der Simonie beschuldigt) besessene, vakant gewordene Würde des Bischofs von Szendrő. MNL, OL, E 229, vol. 2, fol. 115.

¹¹ Zum Jahr 1663 und zur Rolle von Zrínyi neben der bereits zitierten Chronologie z. B.: SZÉCHY, 1902, stellenweise (Anm. 1–143.); R. VÁRKONYI, 1984, 341–369.

¹² Mit weiterer ausführlicher Fachliteratur: PÁLFFY, 2013.

lerhaften Entscheidungen offen an, wieder im Interesse von Zrínyi, dessen Truppen weder Versorgung noch Sold erhielten (Brief Nr. 9.). Dieser Brief könnte sogar auch von Stephan Vitnyédy, Hauptperson der Opposition geschrieben werden.

Diese Quellen bezeugen, dass der kirchliche Leiter der ungarischen Stände sich in einer schwierigen Krisensituation mit verantwortungsvollen, konkreten und effektiven Ideen einsetzte. Die wirksamen Maßnahmen gegen die Osmanen wurden also nicht nur in der Umgebung des Bans von Kroatien, sondern auch auf der höchsten Ebene der ungarischen ständischen Leitung formuliert. Die Kernaussage der Zeilen des Primas von Ungarn ist, Zrínyi in den Mittelpunkt zu stellen. Von ungarischer Seite scheint er bestimmt der Hauptvertreter der Ernennung des Bans von Kroatien zum obersten Befehlshaber gegen die Osmanen zu sein, sogar griff er diese Möglichkeit in den Foren der Entscheidungsfindung als Erster auf. Es ist anzunehmen, dass die Verwirklichung der Vorschläge von Lippay Nikolaus Zrínyi bereits im Sommer 1663 eine Reihe wirklich „großer Tage“ – wie später beim Winterfeldzug von 1664 – gesichert hätte. Der Erzbischof von Gran setzte wirklich alle Hebel in Bewegung. Der Primas, der Mitte Juli noch sehr optimistisch war, sandte seinen eigenen Beichtvater, den Jesuiten Zacharias Trinkell offensichtlich im Interesse von Zrínyi nach Wien¹³ und um den sich bereits auf die Flucht nach Linz vorbereitenden Hof zum Tat zu veranlassen, dem er die Loyalität der ungarischen Stände garantierte. Trinkell sollte mit dem Kaiser selbst, Porzia oder dem Beichtvater Miller verhandeln, sowie Johann Rottal aufsuchen (Brief Nr. 7. und 7.a).

Es ist bezeichnend für die Aktivität von Lippay, der in seiner Kommunikation mit dem Wiener Hof auch diesmal die geheime Diplomatie der Jesuiten anwendete, dass er sich um 22. Juli 1663 auch persönlich in Wien aufhielt. Darüber berichten Stephan Vitnyédy und der Botschafter von Venedig, Aloise Molin. Die hier publizierten Quellen und besonders das Dokument Nr. 8. beglaubigen und vertiefen die Informationen dieser zwei Zeitgenossen über die im Interesse von Zrínyi unternommenen Schritte des Primas.¹⁴

Darin, dass der Primas von Ungarn aus seinen Ideen den schnellen und wirksamen Einsatz des Bans von Kroatien an der Spitze eines kleineren, schlagkräftigen Armeekorps auch nicht erreichen konnte, spielte es neben den strukturellen Problemen der Entscheidungsfindung des Hofes und der Heeresorganisation, sowie neben der Komplexität der Interessen des Reiches offensichtlich auch eine Rolle, dass er bei der Durchsetzung seiner Pläne damals schon die besonders wichtige Mitwirkung des ungarischen Hofkanzlers entbehren musste. Vom wahren Umfang der Verselbstständigung von Georg Szelepchény¹⁵ können wir uns eben anhand des hier publizierten Quellenmaterials ein Bild machen.

PÉTER TUSOR

¹³ Wie auch im Herbst 1664. Die umfangreiche Instruktion, die er damals Trinkell übergab und die dazu gehörenden Dokumente werde ich in einer separaten Mitteilung publizieren. Vgl. PAULER, 1876, 23.

¹⁴ S. vor allem die im Sommer und Herbst 1663 verfassten Briefe von Vitnyédy, FABÓ, 1871, 7–125., Anm. 316–342, besonders Anm. 330; und die einschlägigen Meldungen des Botschafters von Venedig vom Juli 1663, berichtet aus den Kopien von Árpád Károlyi: SZÉCHY, 1902, Anm. 73. u. 104–106.

¹⁵ Vgl. TUSOR, I. E., Briefe Nr. 319, 336, 343, 352, 379, 387, 403.

ANHANG

I.

Lippay an Porzia

Pressburg, 18. März 1662.

(ÖStA, HHStA, UA Spec., Porzia-Akt., Fasz. 341, fol. 58–59 – orig.)

Excellentissime princeps, domine, domine observandissime

Accepi hac hora literas domini episcopi Vaciensis,¹⁶ quarum continentia hoc est: se cum domino palatino¹⁷ communicasse instructionem suam, verum dominum palatinum non satis approbare legationem eiusdem, putat enim illum ab Apafio¹⁸ boste vel intercipiendum, vel in Szatbmar¹⁹ obsidendum; suaderet potius dominus palatinus, ut aliquis magnae auctoritatis vir Ungarus nominaretur defacto a maiestate sua²⁰ Transylvaniae gubernator, qui circa Szatbmar cogeret exercitum Ungaricum, eique prout et Germanis adiungendis praeesset, regnumque || ab hostibus defenderet, praesidiis Transylvanicis et proceribus ac statibus ad maiestatem suam confugientibus auxilio esset, quod muneris advertit non fore alienum in se suscipiendi dominum palatinum, si demandaretur a sua maiestate.

Quid^a circa hanc propositionem videatur excellentiae vestrae et suae maiestati relinquo altissimo eorundem iudicio. Certum est, uti heri scripsi, formandum esse exercitum ex Germanis et Vngaros^b circa Szatmar^b, et ei caput aliquod praeficiendum, qui si dominus palatinus esse deberet, non opus esset novo titulo, sed tanquam palatinus et regni Ungariae generalis ac defensor ordinarius mitti posset, eidemque munus tale committi.

Significat etiam dominus episcopus Vaciensis nihil sibi pecuniae assignatum fuisse, licet Viennae promissum ad coemendum || et comparandum frumentum pro Transylvanicis praesidiis, neque existimare se commendantem Szatbmariensem ita Germanico milite abundare, ut pro Transylvanicis praesidiis suppeditare possit in moderno praesertim periculo, defensione sufficienti Sathmarinum denudando. De quibus ut eidem provideatur merito supplicat dominus episcopus Vaciensis. Servet Deus excellentiam vestram in annos plurimos sanum ac felicem. Datum Posony²¹ 18 Martij 1662.

*Excellentiae vestrae**obligatissimus servus**[m.p.:]**Archiepiscopus Strigoniensis*

^a danach ausgestrichen: 'si' | ^b zwischenzeitliche Einfügung

¹⁶ Franz Szentgyörgyi († 1662) seit 1656 Bischof von Siebenbürgen, seit 1660 von Waitzen/Vác und Propst von Pressburg/Pozsony/Bratislava. TEMESVÁRY, 1913, 46–47; ASV, ANV, Processi dei Vescovi e degli Abbati, Nr. III.

¹⁷ Franz Wesselényi († 1667) war seit 1655 Palatin von Ungarn. Vgl. neuerdings VÁRKONYI, 2007, 87–110.

¹⁸ Michael I. Apafi, Fürst von Siebenbürgen (1661–1690).

¹⁹ Sathmar/Szatmár/Satu Mare, Komitat Sathmar.

²⁰ Leopold I., König von Ungarn und Kaiser (1657/1658–1705).

²¹ Pressburg, Komitat Pressburg.

2.

Lippay an Porzia

Pressburg, 2. Mai 1662.

(ÖStA, HHStA, UA Spec., Porzia-Akt., Fasz. 341, fol. 71 – orig.)

*Excellentissime princeps, domine, domine observandissime**Redii ex termis non omnino cum optato fructu et eventu, siquidem manu dextra aegerrime uti possum, vel ad subscribendum nomen meum.**De rebus publicum concernentibus amusus plane sum et idiota. Video etiam militiam Germanicam necdum in quartiriis esse locatam cum summo detrimento regnicolarum et animorum exacerbatione pro imminente die plane incommoda. Scripsimus cum domino palatino communes litteras suae maiestati, ut certi aliquid de dilatione aut termino dietae nobis innotesceret; alioquin promptitudo et accursus regnicolarum videtur esse maior, quam sperabamus.**De rebus Transylvanicis nihil mihi ex aula innotuit, quid sua maiestas resolverit pro Transylvanis, ignoro, prout et in favorem Apafy, pro quo et pro pace quovis precio a Turcis emenda, quae in foro circumferuntur; praeter illud nihil mihi innotuit, licet vestrae excellentiae adeo mihi promiserint Viennae || syncere omnium communicationem.**De componendis capitalibus odiis et differentiis inter dominos palatinum et iudicem curiae,²² an excellentia vestra laboraverit, et quo fructu, non mihi constat. De aliis taceo, nec multis excellentiae vestrae importuniis esse desidero.**Si aliquid est, quod me scire conveniat, vel opera mea prodesse possit, requirent me, nullus dubito. Servet Deus excellentiam vestram in annos plurimos felicem et incolumem. Ego dum vivo, maneo**Excellentiae vestrae**servus obligatissimus**[m.p.:]**Archiepiscopus Strigoniensis**Datum Posonj die 2 Maii 1662.**[Intitulatio:]**Excellentissimo domino Ioanni Ferdinando sacri Romani imperii principi a Portia, et Brugnara, baroni in Szenosyecz et Premb, aurei velleris equiti ac sacrae Caesareae regiaeque maiestatis supremo consilii directori, camerario et supremo aulae praefecto etc. Domino observandissimo. Viennae [L.S.]*

3.

Porzia an Lippay

[Wien], 5. Mai 1662.

(ÖStA, HHStA, UA Spec., Porzia-Akt., Fasz. 341, fol. 76 – cop.)

*Gratissimum mihi accidit ex nuperis illustrissimae et reverendissimae dominationis vestrae literis 2. da buius datis, felicem ipsius reditum cum bona valetudine intelligere. Deus conservet illam optimo in statu quam diutissime pro Christianitatis bono et salute cum premis illius inclity regni.**Sua maiestas tantum expectat a sua illustrissima et reverendissima dominatione vestra et a domino palatino ultiores notitias de statuum comparitione ad comitia,²³ et statim descendet nulla interposita mora, quam sex circiter dierum vel octo, qui necessarii sunt ad congregandos currus.*²² Franz Nádasdy († 1671) war seit 1655 Landesrichter. Zu ihm s. neuerdings TOMA, 2012, 1161–1188.²³ Der ungarische Landtag von 1662 wurde offiziell zwischen 1. Mai und 19. September veranstaltet.

De rebus Transilvanicis nihil habemus, nisi illorum statuum, qui ad latus domini Simonis Kemeny²⁴ stant, iteratas querelas absque ulla applicatione ex parte ipsorum, attendimus effectum illius, ut vocant, cavalcadae colonelli Snaidau.²⁵ Apaffio nihil, nisi bona verba data, ne in desperationem agatur et magis noceat. Et ille qui missus ad Portam, nihil aliud in mandatis habet, quam ut residenti continue lecto affixo et impotenti assistat, et prioribus iam notis inhaerendo Turcarum impetum saltem ad breve tempus sistere tentet, reliquae in comitiis digeremus et, ut spero, bene, si unamines esse voluerimus. Cum domino palatino nihil ultra egi, quam quod illum securum reddere conatus sum, dominum iudicem curiae nec ullo verbo me sciente ipsum dominum palatinum vel eius famam aut dignitatem || offendisse, hoc verbo nobili asserere possum, nec scio in quo tam perniciose odia inter se [!] fundant in tantum patriae damnum, quae nobis omnibus concordibus et unanimi conatu in unum tendentibus vix defenditur, quid sperandum in tanto animorum et finium dissidio. Deus mentem ipsorum dirigat et aliorum, certum non est tempus nugandi, serio agit et aget bostis. Si inter istos duos opera mea opus fuerit, adstabo vestrae illustrissimae dominationi ad illos componendos omni sinceritate, haec gloria tamen reservatur vestrae illustrissimae et reverendissimae dominationi uti patri communi et pastori, de cuius zelo et pietate omnia nobis promittimus. Et dum spero intra paucos dies personaliter inservire posse, maneo

4.

Lippay an Porzia

Pressburg, 8. Mai 1662.

(ÖStA, HHStA, UA Spec., Porzia-Akt., Fasz. 341, fol. 85–86 – orig.)

Excellentissime princeps, domine, domine observandissime

Excellentiae vestrae litteras 5.a praesentis datas non sine magna mea consolatione accepi. Numerus legatorum et statuum valde crevit: adsunt omnes comitatus superioris Hungariae, de quorum adventu satis dubitabatur; civitates superioris Hungariae²⁶ et aliae confluerunt; barones plerique sunt in vicinio, expectant solum certitudinem de die et termino adventus suae maiestatis mox adfuturi, ita ut existimem omnino intra octo circiter dies descendere posse, quae de re fusius cum domino palatino scripturi sumus. Utinam sanitas mea ea esset, quam vestra excellentia optat et gratulatur, sed praesertim in dextra manus et in scribendo valde magnum sentio defectum. Quicquid tamen sit, immolabo me et impendam lubens servitiis suae maiestatis.

Dominum palatinum a commotione sua vehementi ac damnosa ut²⁷ revocem ac mitigem, laboro totis viribus, spero me aliquid obtenturum. ||

Res Transilvanicae in magno versantur periculo, proceres suae maiestati fideles obsidentur in suis fortaliis potenter ab inimicis. Auxilia submissa cum non excedant numerum mille trecentorum Germanorum non sufficiunt nec audent invadere numerosiores in triplo vel etiam quadruplo hostem, quam potius inter alias insolentias, quas exercent intolerabiles, vel maxime frumentum huius anni immaturum demetunt, ac pabulum equis subministrant. Quae res cum sit pestilentissima, et populos ipsosque milites ad extremam ruinam ac desperationem adigat, sub gravissimis poenis ipso facto exequendis non solum ibi, sed et passim in Hungaria inhibendum esset per suam maiestatem.

Miles Germanicus maiori numero ex Göncz, Szendrő, Tokaj,²⁷ Szakmariam adducendus esset; militia quoque Ungarica non solum per Simonem Kemény, verum etiam per Barkóczios²⁸ et alios conducenda, vel saltem interim cum assecuratione solutionis || infallibili in hostes ducenda. Ex praesidiis etiam Szakmár et Kálló²⁹

²⁴ Simon Kemény war der Sohn des Fürsten Johannes Kemény, zwischen 1658 und 1662 Obergespan des Komitats Fejér, Anführer der pro-habsburgischen siebenbürgischen Magnaten.

²⁵ Oberst Snaidau finden wir im folgenden Jahr im Lager von Raimondo Montecuccoli. POLIDORI, 1848, app. 20 (31. Vienna, 10 Agosto 1664).

²⁶ Kaschau/Kassa/Košice (Komitat Abaujwar/Abauj), Eperies /Eperjes/Prešov (Komitat Scharos/Sáros/Šariš) usw.

²⁷ Gönc (Komitat Abaujwar); Szendrő (Komitat Borschod/Borsod); Tokaj (Komitat Semplin/Zemplén).

²⁸ Die Söhne von Ladislaus Barkóczy, Obergespan von Berg/Bereg: Stephan Barkóczy, Festungskapitän von Ónod und sein Halbbruder, Franz Barkóczy († 1709), der spätere General der Kurutzen.

²⁹ Nagykálló (Komitat Saboltsch/Szabolcs).

pro illa excursionem et cavalcata certa pars militum educenda, ita, ut unversim ad septem circiter millia, prout ipsi postulant Transylvani, reducat, ac fortalitiis proceribusque ibi obsessis subveniatur. Et haec omnia nisi remota quavis mora fiant, amisimus Transylvaniam et fideles suae maiestatis exemplo posteris futuros et aliis, qui in patrocinio suae maiestatis spem suam essent collocaturi. Dominus quoque episcopus Vaciensis valde conqueritur et amaro ex corde, quod post tantos suos labores et, laus Deo!, si iuvare vellemus, in statum commodum reductam conditionem ad tot exaratas literas gravissima negotia et propositiones ne unicum quidem responsum a sua maiestate vel excellentia vestra pro aliquali sua consolatione et in negotiis directione obtinere potuerit.

Quae omnia rogo innixe excellentiam vestram pro altissimo suo iudicio bene considerare et tam periculoso statui // subvenire pro suo erga patriam hanc affectu non praetermittat neque differat. Servet Deus excellentiam vestram diu felicem et incolumem. Posony die octava Maii 1662.

*Excellentiae vestrae
obligatissimus servus*

[m.p.]

Archiepiscopus Strigoniensis

^a das Wort ist eine zwischenzeilige Einfügung

5.

Porzia an Lippay

[Wien], 11. Mai 1662.

(ÖStA, HHStA, UA Spec., Porzia-Akt., Fasz. 341, fol. 89 – cop.)

Archiepiscopo Strigoniensi

Ad gratissimas illustrissimae ac reverendissimae dominationis vestrae literas octava huius datas, quamvis brevi me illi personaliter ad mandata sistere posse sperem, bisce tribus verbis respondere non omitam. Et doleo vestram illustrissimam et reverendissimam dominationem a suo podagrigo affectu, uti credideram et optabam, non omnino liberam esse et manu impediri, sed cum caput, quo pro gloria Dei et publico bono operari habet, maxime sanum sit, spero ipsam Dei bonitatem illi vires et modum subministraturam, quo tantis contra unum et alium se ostendentibus procellis constantiam et prudentiam suam cum commodo opponere poterit. Ego ex parte aulae adstabo illi ad latus omni candore et sinceritate.

Domini palatini alteratio erga dominum iudicem curiae, non dubito vestrae illustrissimae ac reverendissimae dominationis prudenti moderamine tepescet, iste ex parte quoque sua publicae quieti et securitati aliquid deferre debebit, et non diffido ab illo omnia in hunc finem obtineri posse.

Difficile sane est in tanta hominum atque elementorum omnium contrarietate ipse praecipue Transilvania in ruinam suam tam strenue adlaborante, illi uti necessitas exigeret subvenire, nec dignum est propter illos, qui iuvare non volunt, rempublicam perdere. Tamen sua maiestas, uti iam notum est, denuo Sporcsium³⁰ [!] in augmentum copiarum colonelli Schneidau succedere iussit, et non obstantibus tantis praecipue pabuli difficultatibus pro eliberandis illis fortalitiis et proceribus Transilvanis fortunam aleamque tentabunt, uti iam respectu Cuivar et Samos Uivar,³¹ sciuti // perscribitur, per recessum hostium obtentum est. Domino episcopo Vaciensi secunda huius ad suas 24.0 praeteriti per suam maiestatem iam reponsum est, nollem, ut bonus dominus zelo suo in discrimen cum ipsa rei convenientia traberetur, monitus est in omnibus, bodie illi denuo scribo, et ut caute procedat, adverto, quod de ipsius prudentia confido. Etiam dispositiones fiunt, ut maior etiam succursus in illas partes dirigatur, ulteriora disponemus inferius communi consilio, cum etiam de communi causa agatur. Interim etc.

³⁰ Vermutlich Johann von Sporck († 1679), kaiserlicher General.

³¹ Kővár (Komitat Maramarosch/Máramaros/Maramureș); Neuschloss (Komitat Klausenburg/Ko-
lozs/Cluj).

6.

Lippay an Porzia

Pressburg, 28. Juni 1663.

(ÖStA, HHStA, UA Spec., Porzia-Akt., Fasz. 341, fol. 211–212 – orig.)

Excellentissime princeps, domine, domine observandissime

Accepi demisse benignas suae maiestatis litteras et simul excellentiae vestrae. Plurimum gaudeo de suae maiestatis meliori sanitate, quem, ut Divina bonitas spem unicam Christianitatis conservet, votis omnibus summopere exopto, et simul gratias habeo infinitas una cum regnicolis de paterno prorsus affectu suae maiestatis etiam in eo declarato, quod militiam Germanicam non absque gravi onere aliarum provinciarum per pontes Viennenses transire velit. Interea toto conatu incumbimus et laboramus in eo omnes, ut nostra quoque insurrectio quamoptime in effectum deducatur, cum qua circa 15. diem Iulii Cis-Danubiani comitatus parati omnino erunt, et mandatis suae maiestatis sese accomodabunt. || Insto nihilominus iterum de conductionis equitus Hungarici ex parte suae maiestatis pro generalatu isto Uyvariensi³² destinati effectuatione actuali, de quo scribo uberius suae excellentiae domino principi a Lobkovicz.³³

Quod attinet ad Tractatum pacis cum Turcis: totum negotium Turcarum ex perniciosissimis fraudibus ac dolis constare sole clarius est meridiano; sane perfidam hanc gentem plus accepisse deceptione sua et astutia, quam vi ac virtute, est in comperto. Si igitur absque omni sanguine extorquere possent a nobis Transylvanica fortalitia, nihilominus cum magno suo lucro nos invaderet, ac, si tum demum tractatum nobiscum inchoaret, iniquissimas proponeret conditiones, interim hostiliter in nos debacchando nec amplius superesset tractatus cum illo materia. Apparet vel inde totum eius postulatum nonnisi dolos esse ac fraudes, quod ita urgeat ante omnem tractatum resignari et quietari Transylvaniam, || cum enim habeat in promissis et conditionibus ipsam restitutionem, quid interest ante pacem et tractatum, vel post ipsis dari, imo et ipsa consignatio postulata menses requirit ad effectum, interea vero ipse in nos ferro et armis grassaretur. Qua re non est aliud remedium, quam ut sua maiestas bello aperto Turcam impetat et absolute semel ac statim sese resolvat. Nocuit semper differre etc. Si pax tractanda est, potest etiam sub ipso fervore armorum tractari, et haec videtur esse intentio fortassis ipsiusmet inimici, si votis eius eventus non responderit. Nihil igitur differat sua maiestas, sed licentiam det amplissimam, noceamus Turcis ubicunque et quomodocumque possumus. Non expectemus, ut ipse prior nos invadat, ac in solo nostro et de nostro bellum contra nos gerat, id quod ex parte domini comitis Zrini³⁴ quamoptime fieri potest, impediendo transitum per pontem apud Oszek³⁵ invadendo etiam ditiones hostiles subsidio valachorum etc.

Id quoque summopere excellentiam vestram ac suam maiestatem rogo, non differamus, imo acceleremus hostiles populos nobis || aggregare Rascianos, Bosnenses, qui se ultro offerunt, si enim distulerimus, occupante illos Turca postea non habebimus, imo ducet illos infestis armis contra nos. Animadversum est defacto in oppugnatione Wespri³⁶ Rascianos vel maxime assultum facere coactos fuisse.

Offerunt etiam duo Vayvodae,³⁷ offert se Transylvania, maturet negotium, acceptentur oblationes, et nulla ratione respuantur aut negligantur. Facient omnia, coniungent se nobiscum, dummodo videant rem serio agi, nosque in bellum resolutos actualiter agere, quorum opera ut minimum id opportune effici posset, ne Tartari ad nos transire possint. Absque his facile Turcis resistere, imo et eo Deo auxiliante debellare poterimus.

³² Neuhausel (Komitat Neutra/Nyitra/Nitra).

³³ Wenzel Eusebius Poppel-Lobkowitz († 1677), Geheimer Rat, seit 1652 Präsident des Hofkriegsrates.

³⁴ Nikolaus Zrínyi († 1664), seit 1647 Ban von Kroatien. Neuerdings, im Gegensatz zur früheren Forschung mit einem differenzierten und realen Denkansatz bezüglich der Beziehung von Zrínyi und Lippay: R. VÁRKONYI, 2010, 126–127 u. 195.

³⁵ Esseg (Komitat Virovititz/Verőce/Virovitica).

³⁶ Wespri (Komitat Wespri/Veszprém).

³⁷ Eustratije Drabije, Woiwode von Moldau (1661–1665) und Grigore Ghica, Woiwode der Walachei (1660–1664).

Tributarios etiam pagos, uti nuper Viennae consultatum fuit, quantocius Turcis auferre et eripere, a quibus pascitur et plurima alia adminicula recipit inimicus, alioquin et istos adversum nos inimicus applicabit. Atque omnia ista in celeritate posita esse, nemo est, qui non videat. Requiratur etiam Moscus³⁸ de societate belli etc. Haec sunt, quae in memoriam revocanda existimavi excellentiae vestrae. Cuius maneo, dum vixero:

excellendae vestrae
[m.p.:]
obligatissimus servus
Archiepiscopus Strigoniensis

Posonj die 28 Iunii 1663.

P.S. Doleo, quod propter ineptitudinem manus scribere ipsemet non possim.

7.

Lippay an Porzia

Pressburg, 12. Iuli 1663.

(ÖStA, HHStA, UA Spec., Porzia-Akt., Fasz. 341, fol. 229 – orig.)

Excellentissime princeps, domine, domine observandissime

Occurrentibus gravibus negotiis et necessitatibus huius regni reverendum patrem Zachariam Trinkelium societatis Iesu,³⁹ virum utpote maturum et consummatae prudentiae ad vestram excellentiam ac etiam suam maiestatem expedire debui. Rogo excellentiam vestram, velit eundem quantocius admittere, eidemque fidem indubiam adhibere. Servet Deus excellentiam vestram diutissime et bene valentem. Datum Posonj 12 Iulii 1663.

Excellentiae vestrae
[m.p.:]
obligatissimus servus
Archiepiscopus Strigoniensis

[Intitulatio cf. n. 2.]

7.a

Lippay an Zakariás Trinkell

Pressburg, 15. Iuli 1663.

(ELTE EK, Handschriftensammlung, Collectio Hevenssiana, tom. 16, pag. 263–266 – orig.)

Admodum reverende in Christo pater nobis honorande

Cum summo animi dolore^a ab aliis passim intelligo, quanta sit consternatio Viennae, pavor et metus, ita, ut non solum animum deposuisse, verum etiam seipsos, uti dici solet, perdidisse, nec quid consilii capiant, scire videntur. Falsa supponunt principia, trepidant timore, ubi non est timor.

^b*Parum abest, quin ipsemet quasi per postam Viennam advolem, etsi scirem me profuturum, omnino facerem, nec me perniciose aëris intemperies retardaret.^b Quaeso, animet illos et erigat reverentia vestra, quod Ungari rebellent, assecuret illos, quod est falsissimum; hac nocte fuit apud me Bory,⁴⁰ qui per postam revertitur ad dominum palatinum, certum est nullos esse motus neque hostilitatem in Ungaria superiori, falsum est, quod nolint se accommodare vel insurgere; volunt sed secundum priores, non secundum ultimae dietae articulos.*

³⁸ Alexei, Zar von Russland (1645–1676).

³⁹ Zacharias Trinkell S.I. († 1665) Beichtvater von Lippay, seit 1657 Rektor des Jesuitenkollegiums von Nagyszombat. LUKÁCS, 1982, 775.

⁴⁰ Michael Bory († 1668), *Familiaris* und Wirtschaftsbeamter von Wesselényi, Richter der Königlichen Tafel, seit 1665 Hauptmann von Karpfen/Korpona/Krupina. Er wurde als Verräter der Wesselényi-Verschörung berühmt.

Alioquin prompti et alacres contra Turcam sese defendere. Verum est, discordes facti fuerunt Cassouienses cum domino palatino, ita ut cum magna || commotione et furia abiret ex civitate, eo quod denuo requisiti non admississent praesidium Germanicum in urbem. Sed et ista res accommodabitur placide. Turcica hostilitas nulla in superiori Hungaria, Tartari et Moldavi praecipuerunt se Donum, ubi acceperunt a Moscovitis in patriam eorum irruptionem factam. Transylvaniae status iussi a Turca contra nostro insurgere, absolute renuntiaverunt malle se domi trucidari, quam tanto se scelere contaminare. Haec omnia sunt sacrosancta et vera. Robur exercitus Turcici cum ipso magno vezirio arripuit iter versus arcem domini Zrini,⁴¹ sed et ista Divina providentia est singularis, nullibi enim melius provisi sumus, quam ibi contra inimicum duce optimo, hominibus fidelibus et fortibus, multitudine etiam, quae facile sexaginta millibus Turcarum illuc profectarum respondere possunt. Erunt enim nostrum facile quadraginta et amplius millia, sum securus. Certe Deus confundet brevi foedifragum inimicum, tantum nos faciamus nostra corde magno et animo volenti.

Praeter haec ad campum Pest et regione Budae pars aliqua militiae Turcicae, quae cum confinariis faciet || exercitum aliquem, verum et huic respondebimus, imo superiores erimus nos Ungari Deo volente. In superiori et hac Hungaria adiuti adhuc aliqua manu militum Germanica. Interim venient auxilia imperialia, incommodabimus ubique Turcis quantumcunque poterimus, alia etiam Deus submittet auxilia. Etc. Consolamini igitur invicem in verbis istis.⁴²

‘Audio de me esse querelas Viennae, quasi ego et fere unicus pacem Turcicam habere nolim, quod est plane falsum; bonestam enim pacem et quae non sit nobis ad ruinam toto corde desidero, quia ego in bello non solum nihil acquiro, sed et propria amitto. Bellum non est mea professio, et si esset, inutilis plane redditus, quid possem facere, mors mihi incommoditas ipsa esset, nulla ergo salus bello, pacem Te poscimus omnes.’⁴³ Hoc verum est, ex toto corde irascor illis, qui cum appareat, ipsique videant manifestissime Turcam nolle pacem admittere, augeri continuo et venire, iam iamque supra caput nobis assistere, nihilominus pacem semper non solum sperant, sed etiam supponunt, praeparationes negligant, ferventes animos faciunt || elanguescere, Turcas portas nostra et viscere ingredi patiuntur, in solo nostro bellum geri. Etc.

⁴⁴Haec et his similia, si non Caesari, certe principi Portiae repraesentet, si neque hoc, ad minus patrem Miller⁴⁴ proponat, magna certe est paena DEI, noster hic panicus terror, et cum Ungaris diffidentia^b.

Dissuadeat meo nomine, et roget per amorem Dei, ne Caesar Lincium abeat. Causabit enim res ista incredibilem confusionem omnium populorum, et reliqua, quae dictaverit Spiritus Sanctus.

‘Patrem provincialem⁴⁵ salutet, patri Traber⁴⁶ dicat, ut pro me describat tabulam Ungariae quantocius, saltem in minori forma. Si non vult, imponat ipsi pater provincialis. Scandalizor, quod in gratiam antiqui sui amici ne quidem tantillum facere velit pater Traber. Etc. Salutet charissimum patrem meum Horst⁴⁷ et alios amicos, praecipue patrem Miller, et scribat, quando vult redire ad nos, mittam currum.’^b De reliquo reverentiam vestram felicissime valere desidero. Posonj die 15. Iulii 1663.

*Admodum reverendae paternitatis vestrae
addictissimus*

[m.p.]

Archiepiscopus Strigoniensis

⁴¹ Zrínyiújvár. S. beim Brief Nr. 8. Die Auskunft von Lippay war falsch.

⁴² Das ganze Zitat: „Consolamini igitur invicem in verbis istis et audite Petrum apostolum dicentem: Si quid patimini propter iustitiam, beati (I Petr. 3)”. Gerardus Grandimontensis: *De revelatione Beati Stephani*, II. Vgl. MIGNE, 1855, 1047.

⁴³ „Nulla ergo salus bello, pacem Te poscimus omnes”: Verg., Aen. XI, 362.

⁴⁴ Philipp Miller S.I. († 1676) war seit 1654 Beichtvater von Leopold I. LUKÁCS, 1982, 678.

⁴⁵ Franciscus Pizzoni war seit 1661 Provinzial der österreichischen Ordensprovinz. LUKÁCS, 1990, 724.

⁴⁶ Zacharias Traber († 1679), damals Regens des Priesterseminars von Wien. Früher wirkte er in Pressburg und Tyrnau/Nagyszombat/Trnava mehrere Jahre lang. LUKÁCS, 1982, 773.

⁴⁷ Hermann Horst († 1675), damals Vorgesetzter des *Domus Professa* von Wien. LUKÁCS, 1982, 625.

P.S. Resolutionem, ut possim in arce Pisoniensi habitare, quod iam antea petii, secum ferat. His adiungo litteras domino comiti a Rottal⁴⁸ sonantes, communicet reverentia vestra tam praesentes meas, quam vero puncta praecedentia sibi data⁴⁹ cum praefato domino comite, petatque saltem ab ipso, si ab aliis habere nequiret, super omnibus illis responsum.

^a durchgeschreiben, die ersten Worte vermutlich: 'legi litteras paternitatis vestrae' ^{b-b} der vom Adressaten mit Rahmung und Unterstreichung als wichtig markierter Teil ^c Derselbe, aber nur der Anfang des wichtigen Teils ist markiert.

7.b

Johann Lippay an Philipp Miller

Pressburg, 29. Juli 1663.

(ÖStA, HHStA, UA Spec., Porzia-Akt., Fasz. 341, fol. 254 – m.p.)

Reverende in Christo Pater

Pax Christi

Sua celsitudo, illustrissimus et reverendissimus dominus archiepiscopus Strigoniensis rogat suam [!] reverentiam vestram, velit reverentia vestra hoc beneficium praestare suae celsitudini et ecclesiae, quando quidem sua maiestas sacratissima suae celsitudinis, illustrissimi domini archiepiscopi Strigoniensis dispositioni commiserit, ut quem sua celsitudo iudicaverit aptissimum, illi conferrentur episcopatus vacantes, quorum unum nempe Transylvanensem contulit sua celsitudo reverendissimo domino Georgio Pongrácz,⁵⁰ interim illustrissimus dominus cancellarius⁵¹ inscio et inconsulto, imo et reclamante illustrissimo domino archiepiscopo curavit scribi donationales pro episcopatu Transylvanensi imo et subscribi a sua maiestate pro reverendissimo domino Folnay,⁵² et alterum Sirmiensem pro domino Szaszi,⁵³ quorum quidem primum ob malae vitae testimonium et inveteratam tantorum annorum malitiam, sicut et avaritiae crimen innatum indignum iudicat sua celsitudo ad illam dignitatem episcopalem promovendum, constat enim eundem, ut Scepusiensem praeposituram⁵⁴ adipisceretur, mille auros ante conspectum domini cancellarii profudisse, quod manifestum symoniae signum, et in dante et in accipiente nec probare, nec tolerare bona conscientia et officii sui ratione potest sua celsitudo, quod tamen iam ordinarium esse incipit in praedicto. Quare, uti antea scripsi, rogat suam [!] reverentiam vestram sua celsitudo, velit accedere excellentissimum principem Porciam, et has donationales, quatenus extra dentur, vel expediantur, impedire, cum in magnum suae celsitudinis cedant praeiudicium et ecclesiae detrimentum. Imo huic malo omnibus modis obviam ire conetur. Reserviret sua || celsitudo, conabitur reverentia vestra. Caeterum Turca

⁴⁸ Johann Anton von Rottal († 1674) erhielt 1622 das ungarische Inkolat, seine Mutter war Maria Thurzó. In den 1660–1670er Jahren spielte er als Geheimer Rat in der ungarischen Innenpolitik eine entscheidende Rolle.

⁴⁹ Diese Instruktion an Trinkell ist nicht vorhanden.

⁵⁰ Georg Pongrácz († 1676) Lektor von Gran, 1669 wurde er Bischof von Waitzen und Propst von Pressburg. SZARKA, 1947, 174; MNL, OL, E 229, vol. 2, 201; ASV ANV Proc., n. 157.

⁵¹ Georg Szelephényi († 1685), seit 1644 Bischof von Wesprim und seit 1648 von Neutra, seit 1657 Erzbischof von Kollotschau/Kalocsa, dann seit 1666 von Gran; seit 1644 ungarischer Hofkanzler. TUSOR, 2003.

⁵² Franz Folnay († 1666), seit 1642 Propst von Eisenburg/Vasvár, seit 1654 Bischof von Szendrő. Seine Ernennung in Siebenbürgen wurde am 4. Juni 1663 datiert. MNL, OL, E 229, vol. 2, fol. 3; TEMESVÁRY, 1914, 7–8.

⁵³ Die Ernennung von Johannes Szászy († 1673), Lektor von Neutra, zum Bischof von Syrmien/Szerém/Srijem wurde am 7. Juni 1663 datiert. Die päpstliche *praesentatio* wurde erst am 13. Oktober 1668 ausgestellt. MNL, OL, E 229, vol. 2, fol. 114; RITZLER – SEFRIN, 1952, 358.

⁵⁴ Die Propstei von Szepes wurde mit dem Tod des Bischofs von Várad, Johannes Pálfalvai am 23. April 1663 vakant. Am 19. Juli 1663 fiel die Würde zusammen mit dem Titel des Bischofs von Großwardein/Várad/Oradea Georg Bársony zu. BUNYITAY – MÁLNÁSI, 1935, 140.

nondum perfecit pontem ad Strigonium,⁵⁵ nihilominus transiverant quoque vel sex eorum millia cum tormentis aliquibus intercipere ac diruere palankam Szőgyén vocatam,⁵⁶ verum illis non expectatis praesidiarii combusto Szőgyén Uyarinum se receperunt. Palatinus 4 Augusti aderit. His me reverentiae vestrae in sacrosancta sacrificia et preces plenum [?] commendo. Posony 29 Iulii anno 1663.

*Reverentiae vestrae
servus in Christo*

Ioannes Lippay

[Intitulatio:]

Reverendo patri in Christo P. Philppo Miller societatis Iesu. Viennae. Cito. cito

8.

Lippay an Porzia

Pressburg, 1. August 1663.

(ÖStA, HHStA, UA Spec., Porzia-Akt., Fasz. 341, fol. 259–260. – orig.)⁵⁷

Excellentissime princeps, domine, domine observandissime

Scripsi bodie binas suae maiestati, superfluum est earum continetias hic repetere.

De domino comite Zríny vellem, si preces meae et instantiae locum aliquem et effectum haberent, cuius bodie binas simul accepi, ex quibus apparet ipsum totaliter despondisse, et una cum patria ultimae ruinae involvendum ac deferendum commisisse. Verum, ut scribit, excitatus iteratis meis litteris innata generositate et magnitudine animi promptus est ad omnia facienda, dummodo dentur ipsi media, quae nulla pene habet, non defendendi arcem Zerin,⁵⁸ non in campo hosti nocendi, insulani paucissimi sunt et insoluti. Regnicolae non eo sunt numero, quo sperabatur, insurrecti armis, et qui se alio abduci non patiuntur. Germanum militem neque provinciarum, neque ex regimentis suae maiestatis aliquem, nequidem ex confinariis Croatis vel Germanis subsidium ullum, ut quid ergo exigatur ab illo, ut laude dignum quidpiam praestet?, de || generalibus illarum partium ita scribit, generales duo⁵⁹ qualiter inter se colliduntur, ridiculum simul est, et compassione dignum. Etc.

Habeo igitur, quod rogem enixe excellentiam vestram, dignetur efficere, ut bonus iste dominus sufficientia habeat necessaria ad operandum et ad exercendum animum suum ac virtutem martialem. Dentur illi sub eius commando octo millia Germanorum, quae ex militia provinciarum regiminibus suae maiestatis et confinariis facile haberi poterunt, et nihilominus manebunt etiam totidem fere aliis generalibus, qui, si nolunt obandire⁶⁰ domino Zriny, vel ab ipso dependentiam habere, possit saltem dominus Zriny cum praedictis sibi assignandis et cum reliqua militia tam regnicolarum, quam etiam propriis mediis, quod in Domino pro servitio suae maiestatis et Christianitatis, propria demum gloria, quae multum apud ipsum nec immerito valet, operari, tanto magis, quod iam sua maiestas liberum fecit nocere hosti mediis quibuscunque. Provideatur etiam fortalitus Zriny, nec deseratur, quae fuit causa magna ex parte in arma convolandi cum Turcis. Sane fatendum est nos in hoc regno aptiorem non habere, qui ita possit atque etiam norit inimicis incommodare, plus dico, neque spem fere aliam aut saltem maiorem, quam in isto bono comite, et partibus illis, || cum sit facillimum in illis partibus exercitum Germanorum et nationalium triginta millia et amplius componere, et in hostem ducere, qui, ausim dicere, ipsum robur exercitus hostilis sufficeret Deo adiuvante dissipare, praesertim si se divisit bono nostro, si volumus uti occasione. Ostendatur mihi alius exercitus suae maiestatis, qui audeat hostem invadere; ex hac parte Danubij non est, dilabitur etiam imo dilapsa bona pars nobilitatis, tardum domini palatini adventum frustra expectando; ultra Danubium Germanicam quidem militiam habemus, sed quae non est sufficiens Turcam invadere; Ungari non exiguo quidem numero, sed discordes, mutuis destructi odiis, et timeo, ne brevi in mutuas caedes ruentes. Cum quibus nihilominus quam facile dominus comes Zriny cum sibi subiciendis, si ad actionem capitalem veniri oporteret sese coniungere posset, et nunc istum bonum dominum, in quo maxima spes nostra, deserere, media illi

⁵⁵ Gran, Komitat Gran.

⁵⁶ Magyar- und Németszőgyény/Seldín, Komitat Gran.

⁵⁷ Zitiert mit einem kurzen inhaltlichen Exzerpt in: R. VÁRKONYI 2010a, 202–228, 216, Anm. 38.

⁵⁸ Zrínyi-Újvár (Komitat Zala). Vgl. neuerdings HAUSNER – PADÁNYI JÓZSEF, 2010.

⁵⁹ Vermutlich Wolfgang Auersperg († 1668), Oberhauptmann des Grenzgebiets von Kroatien und Walter Leslie († 1667), Oberhauptmann des Windischen Grenzgebiets.

non dare, virtutem eius marcescere permittere, imo prae angore et tristitia in gravem morbum et lectum deici, an sit de bono publico, iudex, qui liber esto. Quem optimum comitem imo rempublicam ea ex parte eo libentius et audacius vestrae excellentiae commendo || quod sciam excellentiam vestram iam inde erga ipsum ob eximias eius virtutes singulariter fuisse affectum. Dum haec scribo, accipio certissima nova, octo millia Turcarum versus monatanas civitates progressu fuisse, dominum comitem Forgách⁶⁰ cum quatuor millibus insequi, quis rei eventus, brevi intellecturi sumus.

Servet Deus excellentiam vestram diutissime incolumem et salvam. Ego dum vixero, maneo

excellentiae vestrae

[m.p.:]

obligatissimus servus

Archiepiscopus Strigoniensis

Posonj die 1.a Augusti 1663.

^a statt o(e)bedire sic!

9.

Lippay an Porzia

Wien, 21. October 1663.

(ÖStA, HHStA, UA Spec., Porzia-Akt., Fasz. 341, fol. 290–291 – orig.)⁶¹

Excellentissime princeps

Scripsit literas dominus palatinus ex Oroszlán Kő⁶² 5 praesentis datas de suo itinere, de conventu seu congregatione comitatensium, insurrectione eorundem, de sua persona, aliisque gravissimis regni necessitatibus. Catbogenicum petens responsum sibi dari usque ad 13 praesentis, sed frustra, iam per 14 dies iacet negotium. Scribit se evocasse Barkoczium cum suo regimento Hungarico, qui tumultu iam facto vix non suum colonellum trucidarunt, vix ad paucos diei complacati sunt, intra quos certo promissum stipendium, sed neque stipendium, neque responsum. Scribit idem dominus palatinus de die 10 Octobris statum superioris Hungariae periculosum et ad faciendam Turcis deditionem inclinatum cum suis conditionibus annexis. Addit remedium, si videlicet toties iam conclusa militia Germanica aliquot millium eidem adiungatur, una cum Ungaris, quos ex partibus Szakmariensibus evocavit: sed nullum accipit responsum, res tanti momenti iacet, differtur, non promovetur, neque rescribitur. Suae quoque secretarius adest iam per unam fere septimanam de eodem negotio, nihil acquirit resolutionis in tanti momenti negotio, summeque et unice pro conservatione regni reprimendisque hostibus necessario, et quae nullam patitur moram, nihil fit, nulla resolutio, non datur responsum. Scribit 14 praesentis idem dominus palatinus de inimico adhuc in visceribus Trinchiniensis⁶³ comitatus || existenti, ac Liptoviam⁶⁴ appropinquante, ruina illorum comitatum et populorum, progressu inimici versus Ungariam superiorem, de infirmitate suae personae summaque sua de rebus omnibus desperatione, petit quempiam magnatum pro assistentia sua. Significat expugnari fortalitia et arces, Fülek, Nograd, Levam, Galgocium, Nitriam, imminere hostem Semptaviae, Tyrnaviae.⁶⁵ Contemnuntur ista et silentur, neque cura est alicui de auxilio aut remedio, sed ne respondetur quidem. In summo versari periculo Trinchinium, praesidium et munitionem efflagitare nihil accipit, relegatur ad Souchez,⁶⁶ qui nec habet munitionem, prout nec militem, qui sit in sua potestate, et quem posset dare. Petit Zrinius annonam suo militi, alioquin dilapsuro, non obtinet, remittitur ad commissa-

⁶⁰ Adam Forgách († 1681), zwischen 1644 und 1663 Oberhauptmann von Neuhäusel und des Bergbaugebiets, seit 1670 Landesrichter.

⁶¹ Zitiert mit einem kurzen inhaltlichen Exzerpt in: R. VÁRKONYI, 2010a, 216, Anm. 38.

⁶² Oroszlánkő/Vršatské Podhradie (Komitat Trencschin/Trencsén/Trenčín).

⁶³ Trencschin (Komitat Trencschin).

⁶⁴ Komitat Liptau/Liptó/Liptov

⁶⁵ Sempte/Šintava (Komitat Neutra); Tyrnau/Nagyszombat/Trnava (Komitat Pressburg).

⁶⁶ Jean-Louis Raduit de Souches († 1682), kaiserlicher General, Mitglied des Hofkriegsrates.

rium, qui asserit se non habere, petit subsidia a domino Montecuccoli,⁶⁷ non obitnet, opus habet expensis, nullae ipsi subministrantur. Supponebatur pons ad Comaromium esse perfectus, non erat. Palanka ibidem destructa, ita ut pluribus diebus nihil operari queat, sed reparare Palankam cogatur. Interim populus dilabatur, occasio elabatur, Zrinius ipse desperat. Verum de his quoque nulla consolatio, nulla resolutio. Intolerabilium et infinitarum vexationum comitatuum ex hac parte Danubij toties repraesentatae querelae et pericula, nulla emendatio || aut melioratio, licet toties promissa, vastantur continue eodemque tenore. Haec et alia plura similia, praesertim a domino palatino et hano repraesentata, nihil aestimantur, a nemine curantur, negliguntur, silentur, nullum datur responsum, nec scitur an sua maiestas ad bellicam, aut aliam quamvis cancellarium literas miserit, quae si neque hactenus proposita sint suae maiestati, perniciose est haec ministrorum soccordia, pari ratione, si resolutiones factae sint et non effectuae, neque responso scribentes supradicti dignati. Veniam precor, quod hac inconcessa mihi confidentia ita repraesentare cogar vestrae excellentiae. Viennae die 21 Octobris anno 1663.

Excellentiae vestrae

[m.p.:]

obligatissimus servus

Archiepiscopus Strigoniensis

[Intitulatio:]

Excellentissimo principi domino maiestatis Caesariae supremo aulae praefecto etc. Domino observandissimo

⁶⁷Raimondo Montecuccoli († 1680), kaiserlicher General, seit 1660 Präsident des Hofkriegsrates. Vgl. neuerdings: NAGY – HAUSNER, 2011, 679–740.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ASV, ANV,
Processi dei Vescovi e degli Abbat.
- ELTE EK,
Handschriftensammlung,
Collectio Hevenssiana, tom. 16.
- MNL, OL,
Magyar kincstári levéltárak [Ungarische Kammerarchive], Magyar Kamara Archívuma [Archiv der Ungarischen Kammer],
Collationes ecclesiasticae (E 229), vol. 2.
- ÖStA, HHStA,
Länderabteilungen, Ungarische Akten (UA) Specialia (Spec.),
Porzia-Akten, Fasz. 341.

GEDRUCKTE QUELLEN

- HANUY, 1910–1911: Ferenc HANUY, *Pázmány Péter bibornok, esztergomi érsek, Magyarország hercegprímása összegyűjtött levelei. I: 1601–1628. II: 1629–1637* [Gesammelte Briefe des Kardinals, Erzbischofs von Gran, Fürstprimas von Ungarn Péter Pázmány, Band 1. 1601–1628, Band 2. 1629–1637], Budapest, 1910–1911.
- MIGNE, 1855: J. P. MIGNE, *Patrologiae*, vol. CCIV, Parisiis, 1855.
- POLIDORI, 1848: Filippo Luigi POLIDORI, *Appunti per servire alla vita del Principe Raimondo Montecuccoli. Archivio Storico Italiano*, Firenze, 1848.
- TUSOR, i. E.: Péter TUSOR (Hg.), „Megb írtam Kegyelmednek, édes Palatinus Vram...”. Lippay György veszprémi, egri püspök, esztergomi érsek levelei magyar arisztokratákhoz, nemesekhez (1635–1665) [„Ich habe Eurer Gnaden, lieber Herr Palatin geschrieben...” Die Briefe des Erzbischofs von Wesprim, Erlau, Gran, György Lippay, an ungarische Aritokraten und Adelige (1635–1665)]. *Bibliotheca Historiae Ecclesiasticae de Petro Pázmány nuncupatae. Series II: Collectanea Textuum*, vol. I/1, Budapest, i. E.

LITERATUR

- ADONYI – MACZÁK, 2004: Judit ADONYI – Ibolya MACZÁK (Hgg.), *Pázmány Péter-bibliográfia 1598–2004 (Bibliographie in Bezug auf Péter Pázmány 1598–2004)*. Pázmány Irodalmi Műhely. Bibliográfiák – Katalógusok, Piliscsaba 2004.
- BEKE, 2003: Margit BEKE, *Esztergomi érsekek (1001–2003) [Die Erzbischöfe von Gran (1001–2003)]*, Budapest, 2003.

- BENDA – PÉTER – SOMOGYI, 1983: Kálmán BENDA – Katalin PÉTER – Éva SOMOGYI, *Magyarország történeti kronológiája. II: 1526–1848 [Historische Chronologie Ungarns, Band 2, 1526–1848]*, Budapest, 1983.
- BUNYITAY – MÁLNÁSI, 1935: Vince BUNYITAY – Ödön MÁLNÁSI, *A váradi püspökség története alapításától a jelen korig IV [Die Geschichte der Diözese von Várad von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, Band 4.]*, Debrecen, 1935.
- FABÓ, 1871: András FABÓ, *Vitnyédy István levelei (1652–1664). Adalékul a XVII. századi politikai és erkölcs-történethez, 2. kötet [Briefe von István Vitnyédy (1652–1664). Ein Beitrag zur Politik- und Moralgeschichte des 17. Jahrhunderts, Bd. 2]*, in: Magyar Történelmi Társ., 16 (1871) 7–268.
- HAUSNER – PADÁNYI, 2010: HAUSNER GÁBOR – PADÁNYI JÓZSEF (Hgg.), *Zrínyi-Újvár emlékezete [Die Erinnerung von Zrínyi-Újvár]*, Budapest, 2010.
- PÉTER – R. VÁRKONYI – TRÓCSÁNYI, 1986: Katalin PÉTER – Ágnes R. VÁRKONYI – Zoltán TRÓCSÁNYI (Hgg.), *Erdély története II. 1606-tól 1830-ig [Geschichte Siebenbürgens, Band 2, 1606–1830]*, Budapest, 1986.
- LUKÁCS, 1982: Ladislaus LUKÁCS, *Catalogi personarum et officiorum provinciae Austriae II. 1601–1640. Monumenta historica Societatis Jesu 117 u. 125*, Romae, 1982.
- LUKÁCS, 1990: Ladislaus LUKÁCS, *Catalogi personarum et officiorum provinciae Austriae III. 1641–1665. Monumenta historica Societatis Jesu 117 u. 125*, Romae, 1990.
- MÁRK, 1917: László MÁRK, *Akirályi tanács átalakulása és története Mobács után. 1–2. közlemény [Die Umwandlung des Königlichen Rats und seine Geschichte nach Mobács. Mitteilung 1–2]*, in: Századok, 51 (1917), 7–8. u. 9–10, 472–493 u. 577–602.
- NAGY – HAUSNER, 2011: Levente NAGY – Gábor HAUSNER, *Raimondo Montecuccoli és a magyarok [Raimondo Montecuccoli und die Ungarn]*, in: Hadtörténelmi Közlemények 124 (2011) 3, 679–740.
- PAULER, 1876: Gyula PAULER, *Wesselényi Ferencz nádor és társainak összeesküvése 1664–1671, I. [Die Verschwörung von Ferenc Wesselényi und seinen Eidesgenossen 1664–1671, Band 1.]*, Budapest, 1876.
- PÁLFFY, 2013: Géza PÁLFFY, *Zrínyi Miklós nagy napja. A vati hadimustra 1663. szeptember 17-én [Der große Tag von Miklós Zrínyi. Die Musterung der ungarischen Truppen am 17. September 1663 bei der Ortschaft Vát]*, Pápa, 2013.
- RITZLER – SEFRIN, 1952: Remigius RITZLER – Priminus SEFRIN, *Hierarchia Catholica Medii et Recientioris Aevi. V. 1667–1730*, Patavii, 1952.
- R. VÁRKONYI, 1984: Ágnes R. VÁRKONYI, *Zrínyi szövetsége Wesselényivel és Nádasdyval a török ellen [Das Bündnis Zrínyis mit Wesselényi und Nádasdy gegen die Türken]*, in: Történelmi Szemle 27 (1984) 3, 341–369.
- R. VÁRKONYI, 2010: Ágnes R. VÁRKONYI, *Európa Zrínyije. Válogatott tanulmányok [Europas Zrínyi. Ausgewählte Studien]*, Budapest, 2010.
- R. VÁRKONYI, 2010a: Ágnes R. VÁRKONYI, *A közvetítő. Johann Philipp von Schönborn és a török háború (1657–1664) [Der Vermittler. Johann Philipp Schönborn und der Türkenkrieg (1657–1664)]*, in: R. VÁRKONYI, 2010, 202–228.
- SIENELL, 2003: Stefan SIENELL, *Die ersten Minister Kaiser Leopolds I: Johann Ferdinand von Portia und Wenzel Eusebius von Lobkowitz*, in: Michael KAISER – Andreas PEČAR (Hgg.): *Der zweite Mann im Staat. Oberste Amtsträger und Favoriten im Umkreis der Reichsfürsten in der Frühen Neuzeit*, Berlin, 2003.
- SZARKA, 1947: Gyula SZARKA, *A váci egyházmegye és püspökei török hódítás korában [Die Diözese von Vác und ihre Bischöfe zur Zeit der türkischen Eroberung]*, Vác, 1947.
- SZÉCHY, 1902: Károly SZÉCHY, *Gróf Zrínyi Miklós (1620–1664) V. [Graf Miklós Zrínyi (1620–1664), Band 5.]*, Budapest, 1902.
- SZIJÁRTÓ M., 2010: István SZIJÁRTÓ M., *A diéta. A magyar rendek és az országgyűlés 1708–1792 [Die Dieta. Die ungarischen Stände und der Reichstag 1708–1792]*, Keszthely, 2010.

- TEMESVÁRY, 1913: János TEMESVÁRY, *Erdély választott püspökei (1618–1695) I.* [Die erwählten Bischöfe von Siebenbürgen (1618–1695), Band 1.], Szamosújvár, 1913.
- TEMESVÁRY, 1914: János TEMESVÁRY, *Erdély választott püspökei (1618–1695) II.* [Die erwählten Bischöfe von Siebenbürgen (1618–1695), Band 2.], Szamosújvár, 1914.
- TOMA, 2012: Katalin TOMA, *Egy dunántúli nagyúr erdélyi kapcsolatai: Nádasdy III. Ferenc és II. Rákóczi György* [Siebenbürgische Beziehungen eines Magnaten aus Transdanubien: Ferenc III. Nádasdy und György Rákóczi II.], in: Századok 146 (2012) 5, 1161–1188.
- TUSOR, 2003: Péter TUSOR, *Szelepcbény (V.) György*, in: Margit BEKE, *Esztergomi érsekek (1001–2003)*, Budapest, 2003, 303–310.
- VÁRKONYI, 2007: Gábor VÁRKONYI, *Wesselényi Ferenc nádorrá választása* [Die Wahl von Ferenc Nádasdy zum Palatin], in: Gabriella ERDÉLYI – Péter TUSOR (Hgg.), *Mindennapi választások. Tanulmányok Péter Katalin 70. születésnapjára*, Budapest, 2007, 87–110.

WIE KAM DIE UNGARISCHE KRONE 1663 IN DIE KAISERSTADT WIEN?*

DR. ISTVÁN FAZEKAS UND DIE UNGARISCHE GESCHICHTSFORSCHUNG

Die Ungarische Archivdelegation beim Österreichischen Staatsarchiv in Wien wurde nach mehreren herausragenden Vorgängern (Dr. Imre Ress und Dr. Lajos Gecsényi) seit Anfang 1995 ohne Unterbrechung von einer einzigen Person, Dr. István Fazekas, geleitet. In den letzten zwei Jahrzehnten stand Dr. Fazekas mit vorbildlicher Hilfsbereitschaft und hohem Fachwissen im Dienst der ungarischen Geschichts- und Archivwissenschaft. Eine ganze Reihe der von ihm zusammengestellten Archivbeihilfe, zahlreiche Ausstellungen und Konferenzen liefern beeindruckende Beweise für seine Arbeit, am ehesten jedoch die Publikationen dutzender Forscher aus dem Karpatenbecken, denen er mit Rat und Tat stets gewissenhaft half, deren Umfang mittlerweile jenen einer kleineren Bibliothek angenommen hat. Unter den Pflegern der ungarischen Geschichtsforschung, die die gemeinsame österreichisch-ungarische Geschichte im Zeitraum 1526–1918 untersuchen, gibt es kaum jemanden, der ihm für seine Unterstützung nicht zu Dank verpflichtet wäre. Zu der Gruppe dieser Historiker gehört auch der Verfasser der vorliegenden Studie, einer der Forscher der Beziehungen zwischen Habsburgern und Ungarn in der Frühen Neuzeit, in dessen vielen Büchern und Publikationen die Mithilfe von Dr. Fazekas zum Erfolg geführt hat.

Aus Anlass seiner Heimkehr aus Wien und seines 50. Geburtstages möchte ich daher Dr. István Fazekas und seine wertvolle Frau, Dr. Katalin Toma, mit einem aus mehreren Aspekten besonderen Geschenk, einem

*Das Thema wurde mit Unterstützung des sog. „Lendület“ Heilige Krone-Projektes des Instituts für Geschichte des Forschungszentrums für Humanwissenschaften der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (2012–2017) bearbeitet.

unbekannten Kapitel der Geschichte der Heiligen Krone Ungarns, begrüßen. Zum einen betrieb ich im Laufe der Sammlung von Quellen zu diesem unerforschten Thema mehrere Male eine nahezu gemeinsame Erschließungsarbeit mit ihm in den verschiedenen Abteilungen des Österreichischen Staatsarchivs. Zum anderen wurde die Stephanskrone im 17.–18. Jahrhundert – obwohl weniger bekannt – fast genauso lange (zwei Jahrzehnte) in der Kaiserstadt aufbewahrt, wie Dr. István Fazekas in Wien tätig sein konnte. Das allerhöchste Symbol der ungarischen Staatlichkeit war damals obendrein zumeist in der Nähe seines Arbeitsplatzes, in der Hofburg gleich neben dem Minoritenplatz deponiert. Letztlich spielte bei der Rückführung der Krone nach Ungarn Ende 1664 auch jener Oberster Landesrichter Franz Nádasdy (1655–1670) eine Rolle, über den Frau Dr. Katalin Toma, die ihrem Mann stets den Rücken freihielt, ihre wertvolle Dissertation schrieb.¹

EINE UNERFORSCHTE PERIODE IN DER GESCHICHTE DER UNGARISCHEN KRONE

Obwohl die Heilige Krone während des Türkenkrieges 1663–1664 fast eininhalb Jahre lang in Wien aufbewahrt wurde, wusste die Forschung darüber bis dato fast überhaupt nichts. Dieser Fakt wird in keiner einzigen älteren oder jüngeren Zusammenfassung der Geschichte der Krone erwähnt,² ja nicht einmal in einer der zahlreichen Chronologien, die über deren Aufbewahrungsorte bisher erstellt worden sind.³ Nach einer einschlägigen Stelle in der zehnbändigen Ungarn-Geschichte hingegen „ordnete die Habsburgerregierung im Herbst 1663 wegen der drohenden Türkengefahr an, die ungarische Krone von Pressburg/Pozsony/Bratislava nach Wien hinüberzubringen“, dieses Vorhaben scheiterte jedoch am Widerstand des ungarischen Palatins Franz Wesselényi (1655–1667).⁴ In der Trauerrede für den Kronhüter Stephan Zichy (1661–1693) wurde hingegen 1693 bereits zeitgleich behauptet, dass er die Heilige Krone während des Türkenkrieges „zu seinem von der Natur aus allerhöchsten Herren, der

¹TOMA, 2005.

²IPOLYI, 1886; BERTÉNYI, 1986; BENDA – FÜGEDI, 1988.

³TÓTH – SZELÉNYI, 1999, 76; FAZAKAS – HEGEDŰS – HENNEL, 2002, 261; SZVITEK – TÓTH (Hg.), 2003, 23.

⁴PACH – VÁRKONYI, 1987, Bd. 2, 1108. (Kapitel von Á. R. VÁRKONYI.)

Majestät seines Königs [d. h. nach Wien] brachte und so lange nicht von ihrer Seite und Bewachung wich, bis er sie an ihren gewohnten Ort [nämlich nach Pressburg] zurückgebracht hatte.”⁵

In Kenntnis all dieser Tatsachen verdient dieses Kapitel der Geschichte des ungarischen Herrschaftssymbols aus mehreren Gesichtspunkten besondere Aufmerksamkeit. Einerseits verließ die Stephanskronen nach ihrer Rückführung aus Prag/Praha im Sommer 1608 erstmals das Königreich Ungarn. Von dessen Territorium wagte es nämlich 1619–1622 weder der Fürst von Siebenbürgen, Gabriel Bethlen, der sie im Herbst 1619 in Pressburg erworben hatte, noch wagten es 1645 die ungarischen Politiker, die sie wegen des Angriffs von Fürst Georg Rákóczi I. in Sicherheit bringen wollten, die Krone ins Ausland zu schaffen. So wurde sie, entsprechend den 1608 erlassenen Gesetzen,⁶ die vorschrieben, die Krone im Land zu behalten, lediglich von Pressburg nach Raab/Győr gebracht. Andererseits wurde das Herrschaftssymbol im Gegensatz zu seinen bekannteren Aufenthalten im Ausland (1551–1608: Wien, dann Prag; 1683–1687: Wien, Linz und Passau; 1703–1712: Wien; 1784–1790: Wien) nicht zu einem ungarischen Krönungsreichstag zurückgebracht. D. h. die Rettung ins Ausland wie auch der Rücktransport erfolgten gleichermaßen bei fast völligem Ausschluss der Öffentlichkeit, was teilweise erklärt, warum die Forschung bisher nicht darauf aufmerksam wurde. Und schließlich – und das ist vielleicht am interessantesten – fasste die Geschichte dieses Abenteuers der Krone kein anderer als Kaiser und König Leopold I. erstmals zusammen.⁷

Den Bericht Leopolds I. machen noch zwei Dinge besonders wertvoll. Zum einen ist die deutschsprachige Geschichte der Stephanskronen aus den Jahren 1663 und 1664 vom Kaiser eigenhändig auf sieben Seiten zu Papier gebracht worden, als Beilage mit einer in Latein verfassten Rekognition über die Entgegennahme bzw. mit einer anderen über die Rückgabe des Herrschaftssymbols verbunden. Ursprünglich wurden diese Quellen und ihre zeitgenössischen Kopien ausschließlich im Wiener Haus-, Hof- und

⁵ZICHY, 1942–1943, 12.

⁶Ga. 4 vor der Krönung Matthias II/1608., CJH, 1608–1657, 10–13. u. Ga. 16 nach der Krönung Matthias II/1608 ebd. 34–35.

⁷ÖStA, HHStA, Fam. korr. A, Kt. 55, Konv. 55–12, fol. 51–54. Nr. 12 (Original) *Protocolum, wie es mit heraufbring- und widerhinabbringung der hungarischen königlichen kron 1663 et 1664 gehalten wordten. Aufgesetzt von Irer Kayserlichen Majestät Leopoldo selbst*, bzw. ÖStA, HHStA, OMeA, ÄZA, Kt. 7, 1663–1664, fol. 58–61 und MNL, OL, I 1, Nr. 58 (zeitgenössische Abschriften).

Staatsarchiv aufbewahrt, ein Teil von ihnen wurde – wegen des herausragenden ungarischen Bezugs – im Sinne des Badener Archivabkommens von 1926 Ungarn zuerkannt. Dieser Teil wird also heute im Ungarischen Nationalarchiv in Budapest aufbewahrt. Zum anderen ist dieser Bericht Leopolds I. laut unseren Kenntnissen die bisher einzige Quelle, in welcher ein ungarischer Herrscher selbst eine – noch dazu wechselvolle – Episode der Geschichte der Heiligen Krone niedergeschrieben hat. Auf diese Weise stellte sich berechtigterweise sofort die Schlüsselfrage, ob sich die Verbringung der Krone nach Wien in die Reihe der absolutistischen Maßnahmen des Kaisers einfügte, mit denen er die Position der ungarischen Stände schon zu dieser Zeit stark einzuschränken beabsichtigte – wie die ungarische Geschichtsschreibung neuerdings vermutet.⁸

DIE RETTUNG DER STEPHANSKRONE IN DIE WIENER HOFBURG, 1663

Der Abtransport der Krone aus der ungarischen Hauptstadt kam zunächst Anfang Juli 1663 zur Sprache, als nach dem „Langen Türkenkrieg“ (1591–1606) erneut ein großer osmanischer Feldzug gegen Ungarn begann, in dessen Rahmen Großwesir Köprülü Ahmed mit seiner Armee von etwa 100.000 Mann Ofen erreichte. Obwohl man zu dieser Zeit noch nicht genau wissen konnte, ob er mit seinen Truppen gegen Raab, Neuhäusel/Érsekújvár/Nové Zámky oder Wien zieht, holte der Wiener Hofkriegsrat sofort die Meinung des Palatins Franz Wesselényi zur Frage der Krone ein,⁹ der sich gerade auf seinen Gütern in Oberungarn aufhielt. Wir wissen zwar leider nicht, ob die Stellungnahme des Ersten Mannes der weltlichen Elite fertig geworden ist, die Abstimmungen wurden jedoch inmitten der zunehmenden Gefahr bald wieder aufgenommen, denn die Osmanen belagerten ab Mitte des Monats – nach ihrem Sieg am 7. August bei Párkány/Štúrovo an der Donau – bereits die Festung Neuhäusel.

Bei den Abstimmungsgesprächen kam der Abtransport der Krone ins Ausland Mitte August trotz der Tatsache nicht zur Sprache, dass die bedeutende Festungsstadt lediglich 80 km vom Aufbewahrungsort des ungarischen

⁸PACH – VÁRKONYI, 1987, 1108; VÁRKONYI, 2002, 445–459; VISKOLCZ, 2006, 286. usw.

⁹MNL, OL, E 142, Fasz. 10, Nr. 11, bzw. ÖStA, KA, HKR, Prot. Reg. Bd. 327, fol. 125^r, Nr. 57 und Nr. 58 (13. Juli 1663, Wien).

schen Herrschaftssymbols lag.¹⁰ Mehr noch, es wurde nicht nur die Verstärkung der königlichen Burg von Pressburg in Angriff genommen,¹¹ sondern Leopold I. überließ diese am 21. August in der Kriegssituation den Führern der kirchlichen und weltlichen Elite des Königreichs Ungarn, dem Erzbischof von Gran/Esztergom, Georg Lippay (1642–1666), und dem Palatin Wesselényi als vorübergehenden Wohnort.¹² Wesselényi nutzte die Burg von Pressburg bis zum 29. August in der Tat als Quartier und reiste anschließend nach Transdanubien, um die ungarischen Magnaten zu versöhnen, die wegen der Führung der Insurrektionstruppen im Streit lagen, und um in höchster Kriegsgefahr einen Zusammenschluss zu schaffen.¹³

All das wies eindeutig darauf hin, dass die Anführer der Stände die Krone nicht ins Ausland schaffen wollten. In einem leider nur kurzen Auszug ihres Vorschlags vom 23. August tauchte allerdings deren Abtransport aus Pressburg bereits auf,¹⁴ es ging jedoch offensichtlich lediglich um die Verlegung innerhalb der Landesgrenzen, wie dies Erzbischof Lippay 1645 schon einmal bei der Verbringung nach Raab, die er gemeinsam mit Palatin Nikolaus Esterházy (1625–1645) sogar selbst geleitet hatte, erlebt hatte. Im Nachhinein berichtete darüber auch das Manuskript von Kaiser Leopold, wobei dieser hinzufügte, dass die ungarischen Aristokraten keinen anderen geeigneten Aufbewahrungsort nennen konnten.

Bis Anfang September verschlechterte sich die militärische Lage weiter. Die kaiserliche Kriegsführung konnte unter Leitung von Feldmarschall Raimondo Montecuccoli bis Ende August für das Lager bei Pressburg lediglich eine Armee von 15.000 Mann einberufen, mit der es keine echte Chance für einen Kampf mit der osmanischen Hauptarmee gab, sondern nur für die Verteidigung der Donau-Linie. Die ungarischen Insurrektionstruppen, die einen geringeren Kampfwert darstellten, versammelten sich noch langsamer. Die etwa 10.000 Soldaten zählenden Truppen wurden von dem kroatisch-slawonischen Banus Nikolaus Zrínyi (1648–1664), dem neuen Oberhauptmann dieser Kontingente, der den kränkelnden Palatin

¹⁰ Vgl. den Brief von Franz Wesselényi an Kaiser Leopold I., Pressburg, 19. August 1663: MNL, OL, P 507 Nádasdy, 13. cs., Nr. 467, fol. 39–40.

¹¹ ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, Hf. Prot. Bd. 869 Exp. fol. 728^r (28. Juli 1663) u. Bd. 871 Reg. fol. 377^r (23. August 1663).

¹² Ebd. Bd. 871 Reg. fol. 373^v und Bd. 869 Exp. fol. 786^r (21. August 1663).

¹³ VÁRKONYI, 2000, 112–114.

¹⁴ ÖStA, KA, HKR, Prot. Exp. Bd. 325/a, fol. 359^r, Nr. 142 (23. August 1663).

ersetzte, erst am 17. September beim Dorf Vat (Komitat Eisenburg) am Fluss Marcal gemustert.¹⁵

Inzwischen lief die Belagerung von Neuhäusel weiter, und Anfang September machten die tatarischen Hilfstruppen aus dem osmanischen Lager Beutezüge im Gebiet von Waag und Donau in Mähren und Österreich.¹⁶ Da auch Pressburg eine immer größere Gefahr drohte, kam der Abtransport der Krone erneut auf die Tagesordnung. Der Wiener Hof holte daher in den ersten Septembertagen – mit Hilfe von Johann Rottal, dem über ungarischen Indigenat verfügenden Geheimrat – erneut die Meinung der obersten ungarischen Landeswürdenträger ein.¹⁷ Außer vom Erzbischof Lippay, dem Palatin Wesselényi und dem Obersten Landesrichter Nádasdy, die sich in Ödenburg/Sopron, dann in Deutschkreutz/Sopronkeresztúr und Güns/Kőszeg geeinigt hatten, erwartete man Vorschläge von dem bei der Krone in Pressburg weilenden ersten Kronhüter Stephan Zichy und vom zweiten Kronhüter Nikolaus Pálffy (1661–1679).¹⁸

Die Pfeiler der ungarischen Stände vertraten Anfang September keinen einheitlichen Standpunkt mehr. Kronhüter Zichy, der die Umstände in Pressburg vor Ort erlebte, nahm am 6. September eindeutig für den Abtransport der Krone Stellung (wie zu dieser Zeit einmal auch schon Erzbischof Lippay).¹⁹ Am 17. verlangte er bereits direkt selbst das gleiche, nachdem die herumstreifenden osmanischen Truppen die Stadt Pressburg erreicht hatten.²⁰ Um seine eigene Argumentation zu untermauern, brachte er in einem vorausgegangenen Brief sogar noch zur Sprache – damit wies er auf einen Vorschlag der Wiener Geheimräte hin –, dass ungarische Oberstwürdenträger unter Leitung von Palatin Wesselényi die Krone nach Wien bringen sollten, was durch die immer kritischere militärische Lage noch mehr begründet war. Als Wesselényi davon erfuhr, brach es aus dem Palatin in seinem am 9. September von Deutschkreutz aus datierten Schreiben an den vermittelnden Johann Rottal heftig heraus, dass er seinem Herrscher keinen Ratschlag geben würde, mit dem er sowohl seinen Eid als Palatin als auch seine Nation verriete. *Wer hat mir oder jemandem anderen*

¹⁵ PÁLFFY, 2013.

¹⁶ IVANICS, 2008, 119–133.

¹⁷ Vgl. den Brief von Johann Rottal an Kaiser Leopold I., Deutschkreutz, 5. September 1663, ÖStA, HHStA, UA, Spec. Fasz. 341, Konv. A, fol. 281–283.

¹⁸ ÖStA, KA, HKR, Prot. Exp. Bd. 325/a, fol. 353^r, Nr. 103. 3–4. September 1663.

¹⁹ Ebd. fol. 353^v, Nr. 109. nach 6. September 1663.

²⁰ Ebd. fol. 353^v, Nr. 107. 6. September 1663. u. fol. 355^v, Nr. 116. 17. September 1663.

*von uns die Freiheit gegeben, dass wir die Ausfuhr der Krone in Betracht ziehen können? Dann setzte er fort: Seine Exzellenz, unser Herr, der König, Vater Ungarns, findet heraus, wie sein Land, seine Heilige Krone zu schützen ist, keiner stellt sich seiner Majestät entgegen, wir aber haben ein anderes Schicksal, wir könnten Verräter genannt, wir selbst und unsere Nachkommen schmachvoll zu Tode gesteinigt werden.*²¹

Der Standpunkt des Palatins war völlig verständlich: Die Verbringung der Heiligen Krone durch ihn und andere Oberstwürdenträger nach Wien hätte wegen der landesweiten Achtung und Ehre vor dem Herrschaftssymbol und der Verletzung der ungarischen Gesetze über die Verletzung seines Eides als Palatin und der Interessen der ständischen Nation hinaus einen gewaltigen politischen Prestigeverlust und eine wahre Angriffsfläche bedeutet. Auf diese Weise vertraute er darauf, dass die Verteidiger von Neuhausel ausharren würden.

Die Hoffnungen von Palatin Wesselényi gingen allerdings nicht in Erfüllung. Die Osmanen nahmen am 25. September die Schlüsselfestung ein, was eine Riesenpanik auslöste und auch vom Gesichtspunkt der Sicherstellung der Krone eine völlig neue Situation schuf. Pressburg war in unmittelbarer Gefahr, was dadurch signalisiert wurde, dass Feldmarschall Montecuccoli am 30. September bereits zu der Auffassung gelangt war, dass die Osmanen mit voller Kraft zum Angriff auf die ungarische Hauptstadt gerüstet waren.²² Obwohl der große Angriff der Osmanen schließlich ausblieb und lediglich umherstreifende Truppen die Provinz verwüsteten, konnten diese die Krone zu dieser Zeit nicht mehr gefährden. Kaiser Leopold entschied nämlich am 27. September, auf jeden Fall zu verhindern, dass das Herrschaftssymbol eventuell in die Hände der Osmanen gerät. Obwohl der Herrscher wegen des zitierten Widerstandes des Palatins – trotz des erwähnten mehrfachen Drängens des Kronhüters Zichy – bis zum Äußersten ausharrte, entschied er dann selbst, die Krone nach Wien bringen zu lassen. Leider wissen wir zur Zeit nicht, ob die ungarischen obersten Landeswürdenträger davon wussten oder ob es mit ihnen eventuell insgeheim abgestimmt wurde, denn der Palatin und der Landesrichter Nádasdy hielten sich vom 22. bis 26. September gewiss in der Kaiserstadt auf.²³ Keine der beiden Varianten kann ausgeschlossen werden, aber auch das Gegenteil nicht.

²¹ MNL, OL, E 199 Wesselényi, 7. Fasz., IV/1, Nr. 133, fol. 117–118 (9. September 1663).

²² ÖStA, KA, HKR, Prot. Exp. Bd. 325/a, fol. 374.

²³ ÖStA, KA, AFA, 1663/9/22 u. MNL, OL, E 199 Wesselényi, 8. Fasz., IV/4, Nr. 566, bzw. TOMA, 2005, 223.

Sicher ist aber: Der Palatin und die obersten Würdenträger mussten keinerlei Rolle übernehmen, um die Krone ins Ausland zu retten, d. h. sie mussten ihren Eid und die Gesetze des Landes nicht brechen. So wurde die Heilige Krone am 28. September von den beiden Kronhütern Stephan Zichy und Nikolaus Pálffy auf dem traditionellen Verbindungsweg Hainburg–Scharndorf–Schwechat zwischen Pressburg und Wien in Begleitung des Beauftragten des Herrschers Johann Rottal und von 60 Kürassieren *in möglichster still* in die Kaiserstadt gebracht,²⁴ und zwar zusammen mit den übrigen Krönungsinsignien in der Krontruhe, denn sie konnte daraus nicht herausgenommen werden. Die Truhe wurde nämlich nach der ungarischen Krönung von Leopold I. am 27. Juni 1655 in Pressburg wie gewohnt mit den Siegeln der Delegierten des Herrschers bzw. der wichtigsten Vertreter der Stände verschlossen.²⁵

Die Kronhüter erhielten noch am Vortag, dem 27. September vom Wiener Hofkriegsrat im Namen des Herrschers spezielle Mandate (*litterae credentiales*) für diese außerordentliche Aufgabe, die ihnen Rottal nach Pressburg brachte.²⁶ Mehr noch: Leopold I. ließ an diesem Tag vom Exedit der Hofkriegskanzlei einen Revers oder eine Rekognition in Latein für die ungarischen Stände ausstellen (sie bildete die Beilage „A“ des kaiserlichen Berichtes),²⁷ die die Kronhüter bei der Übergabe am nächsten Tag in Wien erhielten, um sie im Kronenturm der Burg von Pressburg *in locum Sacrae Coronae* zu deponieren, bis die Kleinodien wieder zurückgebracht werden. Der Herrscher versprach darin entschlossen, die Krone – sobald es möglich ist – unverzüglich an ihren gewohnten Aufbewahrungsort zurückbringen zu lassen, d. h. sie den Ständen zurückzuerstatten, die sie auch an einem anderen Ort aufbewahren können, er sollte nur angemessen und sicher sein.

Letztlich legte Leopold – kein Irrtum – in dem Dokument auch dar, dass er sich darüber im Klaren war, mit dem Abtransport der Stephanskronen nach Wien sein Inauguraldiplom²⁸ verletzt zu haben. Da es jedoch in

²⁴ ÖStA, HHStA, OMeA, ÄZA, Kt. 7, 28. September 1663–1664, fol. 208. u. 210.

²⁵ SZVITEK – TÓTH (Hg.), 2003, 36–37, Nr. 4 (27. Juni 1655), vgl. noch ÖStA, HHStA, OMeA, ÄZA, Kt. 14, 1683.VI.12 (Memoiren von Stephan Zichy).

²⁶ ÖStA, KA, HKR, Prot. Reg. Bd. 327, fol. 206^r, Nr. 117 (27. September 1663).

²⁷ ÖStA, HHStA, OMeA, ÄZA, Kt. 7, 27. September 1666. [sic! zeitgenössisches Datumsfehler in der Abschrift], auch mit diesem falschen Datum erwähnt: *A bécsi gyűjteményekből...*, 1933, 70.

²⁸ Ga. 1/1659, Art. 10., CJH, 1657–1740, 136–137.

Ungarn keinen geeigneten Ort mehr gab, wo man sie *extra omnem periculum et amissionis metum* hätte bewachen können, und einen solchen auch die Stände nicht nennen konnten, war er deshalb gezwungen, sie in seiner Residenz in Sicherheit zu bringen. Dort ließ er sie jedoch von Personen überwachen, die teilweise die ungarischen Magnaten bestimmt hatten. So war gesichert, dass die Krone in der Wiener Hofburg sozusagen in den Händen der ungarischen Stände (*in regnicolarum manibus*) bleiben konnte. Soweit man der oben zitierten Trauerrede zum Kronhüter Zichy Glauben schenken kann, ist das fast bis zum Rücktransport der Krönungsinsignien so geblieben. Bekräftigt wird dies dadurch, dass Zichy am 27. November 1663 ganz gewiss in Wien weilte.²⁹ Mehr noch: In Kenntnis dieser Fakten würden wir nicht einmal ausschließen, dass der Herrscher die Übergabe und die symbolische ungarische Überwachung der Krone in der Hofburg gemeinsam mit den in der Kaiserstadt befindlichen ungarischen obersten Würdenträgern erarbeitet hat. Sein Revers argumentiert nämlich mit so feinen sprachlichen Gesten und mit solcher Gründlichkeit (z.B. verweist er konkret auf Punkt 10 seines Inauguraldiploms) in Richtung der Stände, dass an dessen Formulierung neben dem Hofkriegskanzleisekretär Christoph von Dorsch, dem Unterzeichner, auf jeden Fall auch die Beteiligung einer ungarischen Person, vielleicht sogar auch die des Kanzlers Georg Szelephény (1644–1666) in Frage kommen kann.

Die Krönungsinsignien, die am 28. September 1663 abends um 9 Uhr durch das Burgtor und die Burgbastei in der Hofburg eintrafen, wurden dann in der kaiserlichen Retirada in der versiegelten Kronruhe im Beisein der beiden ungarischen Kronhüter übernommen und schließlich unter Leitung des Oberstkämmerers Johann Maximilian von Lamberg (1661–1673) in der Schatzkammer, und zwar *under den silbernen aldtar* untergebracht. Hier wurden sie dann während der vollen Dauer des großen Türkenkrieges aufbewahrt, den der am 10. August 1664 geschlossene Frieden von Eisenburg/Vasvár beendete.

Kurz zusammengefasst: aufgrund all dessen kann behauptet werden, dass die Entscheidung von Leopold I. vom Ende September 1663 – ähnlich wie der Standpunkt des Palatins Franz Wesselényi von einigen Wochen zuvor – völlig verständlich war. In der höchsten Kriegsgefahr konnte der Herrscher nicht riskieren, dass die ungarische Krone in die Hände der Os-

²⁹ MNL, OL, GyMSM, SL, SVL, Lad. VI et F, Fasz. VII, Nr. 370. Der Brief von Zichy an die Stadt Ödenburg, Wien, 27. November 1663.

manen geriet, denn den Schutz der Krone hielten die ungarischen obersten Würdenträger – wie dies auch der Palatin unter anderem erklärte – für eine der wichtigsten Aufgaben des Herrschers, ihren Verlust hätten ihm die Stände kaum verziehen. Die Verbringung der Krone ins Ausland war also in Kenntnis obiger Fakten unserer Ansicht nach bei weitem nicht mit den absolutistischen Maßnahmen des Kaisers Leopold zu erklären, sondern im Gegenteil damit, dass sich die Anführer der ungarischen ständischen Nation und der Habsburgerdynastie gleicherweise vollkommen über die beispiellose Bedeutung des herausragend wichtigen ungarischen Herrschaftssymbols, über dessen Unersetzbarkeit und Legitimationskraft im Klaren waren. Davon zeugt auch, dass das spätere Schicksal der Krone und ihre Rückgabe im Nachhinein vom Kaiser selbst zu Papier gebracht wurden.³⁰

GÉZA PÁLFFY

³⁰ Die Fortsetzung über die Rückgabe der Krönungsinsignien im Dezember 1664 bzw. die ausführliche Bearbeitung des Themas (mit der Edition des Berichtes Kaiser Leopolds) wird in den *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* erscheinen.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, HHStA,
 Hausarchiv, Familienkorrespondenz (Fam. korr.).
 Hofarchiv, Obersthofmeisteramt (OMeA), Ältere Zeremonialakten (ÄZA).
 Länderabteilungen, Ungarische Akten (UA), Specialia (Spec.).
- ÖStA, KA,
 Alte Feldakten (AFA).
 Zentralstellen, Hofkriegsrat (HKR), Protokolle (Prot.).
- ÖStA, AVA, FHKA,
 Alte Hofkammer, Hoffinanzprotokolle (Hf. Prot.).
- MNL, OL,
 Magyar kincstári levéltárak [Ungarische Kammerarchive],
 Magyar Kamara Archivuma [Archiv der Ungarischen Kammer],
 E 142 Acta publica.
 E 199 Archivum familiae Wesselényi.
 Bécsi levéltárakból kiszolgáltatott iratok [Aus Wiener Archiven ausgelieferten Dokumente],
 Staatsarchiv,
 I 1 Urkundensammlung magyar eredetű iratai [Ungarn betreffende Dokumente aus der
 Urkundensammlung].
 Családi levéltárak [Familienarchive],
 P 507 Nádasdy család nádasdladányi levéltára [Archiv der Familie Nádasdy von
 Nádasdladány].
- MNL, GyMSM SL,
 Sopron Város Levéltára [Archiv der Stadt Ödenburg] (SVL)

GEDRUCKTE QUELLEN

- CJH, 1608–1657: Dezső MÁRKUS (Hg.), *Magyar törvénytár / Corpus Juris Hungarici. 1608–1657. évi tör-
 vénycikkek [Gesetzartikel, 1608–1657]*, Budapest, 1900.
- CJH, 1657–1740: Dezső MÁRKUS (Hg.), *Magyar törvénytár / Corpus Juris Hungarici. 1657–1740. évi tör-
 vénycikkek [Gesetzartikel, 1657–1740]*, Budapest, 1900.
- SZVITEK – TÓTH, 2003: Róbert József SZVITEK – Endre TÓTH (Hgg.), *A koronázási jelvények okmányai
 [Die Urkunden der Krönungsinsignien]*, Budapest, 2003.

LITERATUR

- Abécsei gyűjteményekből Magyarországnak jutott tárgyak kiállítása a Magyar Nemzeti Múzeumban* [Ausstellung der Gegenstände im Ungarischen Nationalmuseum, welche aus den Wiener Sammlungen Ungarn erlangt hat], Budapest, 1933.
- BENDA – FÜGEDI, 1988: Kálmán BENDA – Erik FÜGEDI, *Tausend Jahre Stephanskronen*, Budapest, 1988.
- BERTÉNYI, 1986: Iván BERTÉNYI, *A magyar korona története* [Die Geschichte der ungarischen Krone], Budapest, 1986.
- FAZAKAS – HEGEDŰS – HENNEL, 2002: László FAZAKAS – Ernő HEGEDŰS – Sándor HENNEL, *A Szent Korona őrzése. A koronaőrök, a koronaőrség* [Die Bewahrung der Heiligen Krone. Die Kronbüter, die Kronwache], Budapest, 2002.
- IPOLYI, 1886: Arnold IPOLYI, *A magyar Szent Korona és a koronázási jelvények története és műleírása* [Die Geschichte und Kunstbeschreibung der Heiligen Ungarischen Krone und der Krönungsinsignien], Budapest, 1886, Reprint: Budapest, 2013.
- IVANICS, 2008: Mária IVANICS, *Krimtatarische Spionage im Osmanisch-Habsburgischen Grenzgebiet während des Feldzuges im Jahre 1663*, in: Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae, 61 (2008) 1–2, 119–133.
- PACH – VÁRKONYI, 1987: Zsigmond Pál PACH – Ágnes R. VÁRKONYI (Hgg.), *Magyarország története, 1526–1686. I–II. [Geschichte Ungarns, 1526–1686, Bd 1–2]*, Budapest, 1987.
- PÁLFFY, 2013: Géza PÁLFFY, *Zrínyi Miklós nagy napja. A vati badimustra 1663. szeptember 17-én* [Der große Tag von Nikolaus Zrínyi. Die Musterung der Insurrektionstruppen bei Vat am 17. September 1663], Pápa, 2013.
- TOMA, 2005: Katalin TOMA, *Gróf Nádasdy Ferenc országbíró politikusi pályaképe (1655–1666)* [Politische Laufbahn des Obersten Landesrichters Franz Graf Nádasdy (1655–1666)], Ungedr. phil. Diss. Budapest, 2005.
- TÓTH – SZELÉNYI, 1999: Endre TÓTH – Károly SZELÉNYI, *Die Heilige Krone von Ungarn. Könige und Krönungen*, Budapest, 1999.
- VÁRKONYI, 2000: Ágnes R. VÁRKONYI, *Europica varietas – Hungarica varietas 1526–1762. Selected Studies*, Budapest, 2000.
- VÁRKONYI, 2002: Ágnes R. VÁRKONYI, *A Wesselényi szervezkedés történetéhez, 1664–1671* [Zur Geschichte der Wesselényi-Verschwörung, 1664–1671], in: Pál FODOR – Géza PÁLFFY – István György TÓTH (Hgg.), *Tanulmányok Szakály Ferenc emlékére*, Budapest, 2002, 423–460.
- VISKOLCZ, 2006: Noémi VISKOLCZ, *Kié a könyvtár? I. Lipót kísérlete a Bibliotheca Corviniana maradványainak megszerzésére* [Wem gehört die Bibliothek? Der Versuch Leopolds I. um Anschaffen der Reste der Bibliotheca Corviniana], in: Acta Historiae Litterarum Hungaricarum, 29 (2006), 283–288.
- ZICHY, 1943: István Gróf ZICHY, *Adatok egy XVII. századi katolikus főúri család történetéhez. Öregebbik Gróf Zichy István (1616–1693)* [Daten zur Geschichte einer katholischen Magnatenfamilie des 17. Jahrhunderts. Graf Stephan Zichy, der Ältere (1616–1693)], in: Regnum, 5 (1942–1943), 734–764.

DER EHEVERTRAG VON CHRISTOPH ERDŐDY UND SUSANNE MARIA PÁLFFY*

Im ständischen Ungarn verfügten die adligen Frauen über Vermögensrechte, die ihnen auf Grund der Eheschließung, bzw. Verwitwung zugesprochen wurden. Um ihre vermögensrechtliche Situation sicherzustellen, entschieden sich in den meisten Fällen der zukünftige Ehemann und die Ehefrau, bzw. der Brautvater, oder falls er nicht mehr am Leben war, die Brautmutter, dass sie die Vermögensrechte der künftigen Ehefrau im Heiratskontrakt festlegten. Je bedeutender das Vermögen der Familie war, desto wichtiger war die urkundliche Sicherung des Ehepaktes. Ein sehr anschauliches Beispiel für einen solchen Ehegütervertrag stellt der Ehevertrag von Christoph Erdődy und Susanne Maria Pálffy dar. Im Vertrag bringt der künftige Ehemann zum Ausdruck, dass es aus dem Grund zur Vertragsschließung kommt, weil es sowieso zu *alten Gewohnheiten auch unter anderen vornehmen Familien gehört*.¹ Der Heiratsvertrag von Christoph Erdődy von Monyorókerék (1649–1704) und Susanne Maria Pálffy (1659–1698?) wurde am 28. Februar 1672 in Bibersburg/Vöröskő/Červený Kameň in Anwesenheit ihrer Familienangehörigen und mehrerer Zeugen geschlossen.² Beide Parteien, die den Vertrag abschlossen, stammten aus vornehmen Familien und verfügten über große Besitzungen, daher war es wünschenswert, über diese vertragliche Regelungen zu treffen. Der 23-jährige Christoph Erdődy war das jüngste Kind des früh verstorbenen Türstehers Gabriel Erdődy und

*Die Forschung wurde im Rahmen des Projekts von TÁMOP Nr. 4.2.4.A/2-11-1-2012-0001 „Nemzeti Kiválóság Program – Hazai hallgatói, illetve kutatói személyi támogatás biztosító rendszer kidolgozása és működtetése konvergencia program” durchgeführt. Das Projekt wurde mit der Unterstützung der Europäischen Union unter der finanziellen Mitwirkung des Europäischen Sozialfonds realisiert.

¹Im ungarischen Original: *basonló Méltóságos familiák között bé vett szokás*. S. ÖStA, HHStA, FA Pálffy, Arma I. Lad. 9. Fasz. 4. Nr. 7. 1672 Februar. Der Ehevertrag von Christoph Erdődy und Maria Susanna Pálffy.

²Ebd.

Judit Amadé. Zum Zeitpunkt der Vertragsschließung war er königlicher Kämmerer und besaß die Gutsherrschaften Smolenitz/Szomolány/Smolenice und Schwarzenstein/Jókő/Dobrá Voda. Die 13-jährige Susanne Maria Pálffy stammte aus der Ehe des Truchsesses und Kronwärters Nikolaus Pálffy d. J. und Eleonora Maria von Harrach.

Was die Form betrifft, geht es um eine Privaturkunde, welche die Vertragspartner in der Gestalt einer feierlichen Versprechung und mit ihrem Siegel versehen verfasst haben. Christoph Erdődy zeigte sich außerdem bereit, seine Versprechung auch in der Form eines Fassionalsbriefes (*fassio*) in Anwesenheit des Personals Johann Mednyánszky festzuhalten, damit sie eine größere Beweiskraft besitzen würde. Bis es aber tatsächlich geschehen würde, solle die Urkunde, die er mit seinem Siegel versehen hatte und von Zeugen bestätigt wurde, als Beweis für die Ernsthaftigkeit seiner Absichten dienen. In dem Dokument wird auch die Formel *von meiner Hand versprochen*³ benutzt, was ein interessantes Beispiel für eine auch in der Ethnologie nachweisbare Gewohnheit darstellt. Nach alter Tradition, die aus den Zeiten vor der Verbreitung der Schriftlichkeit stammte, versiegelten die Vertragspartner die Vertragsschließung mit Händedruck, der zugleich eine moralische Verpflichtung für beide Parteien bedeutete.⁴ Als weiteres Zeichen der Vertragsgarantie diente der Austausch der Ringe. Außerdem schenkte Christoph Erdődy seiner künftigen Frau zur Verlobung und als Verlobungsgeschenk ein *ordentliches Honorar*,⁵ was er aber in der Urkunde nicht näher spezifiziert. Auch die Verlobungsringe wurden im Heiratsvertrag nicht beschrieben und sie wurden auch im Testament von Susanne Maria Pálffy vom 31. Januar 1698 nicht erwähnt. Es ist aber anzunehmen, dass als Verlobungsring ein Juwelenstück diente, das die Familie des künftigen Ehemanns zur Verfügung stellte. Der Verlobungsring wurde nämlich als Verlobungsgeschenk, d.h. als eine Immobilie betrachtet, die für die persönliche Benutzung bestimmt wurde, welche die Frau zum Anlass ihrer Eheschließung von ihrem Ehemann oder von seiner Familie erhielt.⁶

³ Im ungarischen Original: *úri parolám alatt kötelezve*. S. ebd.

⁴ NAGY, 2013, 187.

⁵ Im ungarischen Original: *böczületes honoráriumot*. S. ÖStA, HHStA, FA Pálffy, Arma I. Lad. 9. Fasz. 4. Nr. 7. 1672 Februar. Der Ehevertrag von Christoph Erdődy und Maria Susanna Pálffy.

⁶ Einen Auszug aus diesem Testament veröffentlichte: BUBRYÁK, 2013, 434. Für den vollständigen Text des Testaments bedanke ich mich an dieser Stelle bei Orsolya Bubryák, die mir dieses Dokument zur Verfügung stellte.

Aus der Urkunde ist ersichtlich, dass auch Susanne Maria Pálffy mit einem großen Vermögen ihren Beitrag zur Heirat leistete. Ihr Vater, wie es Christoph Erdődy ausdrückte, *gibt 10 Tausend florenos proprio motu zu meiner oben erwähnten Braut*.⁷ Die im Dokument aufgeführten 10.000 Florenos waren eigentlich die Mitgift von Susanne Maria Pálffy, die sie in die Heirat mitbrachte und von ihren Eltern erhielt. Nach altem Brauch sollte sie dieses Vermögen nach der Eheschließung erhalten, während es der Ehemann im Verlauf der Ehe verwaltete. Nach dem Erlöschen der Ehe erhielt aber die Ehefrau dieses Vermögen zurück. Dies wird im Vertrag nicht ausdrücklich erwähnt, deshalb können wir über die konkrete Gestalt der Mitgift nur anhand des Gewohnheitsrechts und der Beispiele aus anderen Urkunden Angaben erstatten.⁸

Falls sich aber die Ehefrau entschied, abweichend vom Gewohnheitsrecht zu handeln, konnte sie in der Form einer Deklaration (*fassio*) auf die Mitgift zu Gunsten ihres Ehemannes verzichten.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurden diese 10.000 Florenos in einer anderen Urkunde erwähnt, nämlich im Testament von Nikolaus Pálffy d. J. vom 14. Januar 1679. Sein letzter Wille ist sieben Jahre nach der Heirat von Susanne Maria entstanden, in welchem er über die Ausgabe des gesetzlichen Teils in der Höhe von 10.000 Florenos für ihre verheiratete Töchter Susanne Maria Pálffy (verh. mit Christoph Erdődy) und Maria Eleonora Pálffy (verh. mit Maximilian von Vollstein) verfügte. Es ist jedoch nicht klar, ob es sich um das Vermögen handelt, welches er zum Zeitpunkt der Eheschließung in Aussicht stellte, obwohl die Ehe schon längst geschlossen wurde, oder es sich um weitere 10.000 Florenos handelte. Die Tatsache aber, dass es sich um dieselbe Summe handelt, lässt darauf schließen, dass es um diejenigen 10.000 Florenos ging, welche er im oben erwähnten Heiratskontrakt für die Töchter auszuzahlen versprochen hatte. Was die Rechtsform angeht, handelte es sich um den Erbanteil für die Mädchen – das Töchtersviertel (*quarta, quartalitium*) – der ihnen im Falle des Todes ihres Vaters aus Aviticitätsgut zustünde.⁹ Dem Rechtscharakter nach handelte es

⁷Im ungarischen Original: *proprio motu tíz ezer forintot megb nevezett jegyesemmel ad. S. ÖStA, HHStA, FA Pálffy, Arma I. Lad. 9. Fasz. 4. Nr. 7. 1672 Februar. Der Ehevertrag von Christoph Erdődy und Maria Susanna Pálffy.*

⁸BÉLI, 2010, 29–47.

⁹*Quantum vero, filias meas [...] jam emaritatas [...] eisdem quoque ad normam paterno aviticorum praedecessorum meorum, pro totalibus et universis praetensionibus suis, in praespecificatis bonis paterno aviticis, habitis cuilibet nempe decies mille florenos, in contentationem sui, per memoratos omnes tres filios rectificandos et exolvendos ordinavi.* ÖStA, HHStA, FA Pálffy, Arma I. Lad. 9. Fasz. 4. Nr. 40. Das Testament von Nikolaus Pálffy, d. J., 14. Januar 1679.

sich um denjenigen Teil des Familienerbes, welcher den adeligen Mädchen nach dem Tode des Vaters zugesprochen und ihnen bei ihrer Verheiratung ausgehändigt werden würde. In der Tat aber, falls das Mädchen noch vor dem Tode ihres Vaters eine Ehe einging, dann müsste die *Quarta* nicht ausgehändigt werden, nur später, wenn der Vater versterbe, würden die nächsten Verwandten verpflichtet, dies bereitzustellen.¹⁰ Es gab eine bereits seit dem Ende 13. Jahrhundert bestehende Praxis, nachdem die nächsten Familienangehörigen diesen Teil den Frauenverwandten in Geld bezahlten.¹¹ Die *Quarta* gehörte eigentlich zur Mitgift einer Frau.

Im Sinne des Testaments des Vaters sollten die männlichen Nachkommen von Nikolaus Pálffy den Erbteil der Mädchen ein Jahr nach seinem Tod entweder in Bargeld oder in der Gestalt eines Pfandguts im Wert von 10.000 Florenos aushändigen. Im letzteren Fall könnten sie das Pfandgut erst nach der Bezahlung der Summe von ihren Schwestern zurück erhalten.¹² Selbstverständlich sollte man sich darum bemühen, den Erbteil in Bargeld auszuzahlen, wie es bereits seit dem Ende des 13. Jahrhunderts gewöhnlich war.¹³ Außerdem sollten der älteren Tochter Maria Eleonore aus den Einnahmen der Gutsherrschaft Krumbach weitere 600 Florenos ausbezahlt werden, da sie als Hofdame am Kaiserhof dienen sollte, weshalb sie eine entsprechende Versorgung und Bekleidung benötigte. Maria Eleonore von Harrach hinterließ weitere 4.000–4.000 Florenos an ihre Töchter zu Lasten derjenigen 40.000 Florenos, die ihr für den Fall ihrer Verwitwung zugesprochen wurden.¹⁴

¹⁰ HOLUB, 1936, 12; Laut Huszty konnten die Frauen die *Quarta* vor dem Tode ihres Vaters nicht für sich beanspruchen, auch in dem Fall nicht, falls sie sich verheiratet haben. HUSZTY, 1758, 219. Den Standpunkt von Huszty hielten aber mehrere zeitgenössischen Autoren für diskutabel.

¹¹ Ga. 1291: XXX.

¹² Die *iure redemptibili* Aushändigung der „*Quarta*“ sicherte einerseits die Erhaltung des Aviticitätsguts für die männlichen Nachkommen. Gleichzeitig aber stellte sie eine Garantie für die weiblichen Nachkommen dar, damit sie auch ihren Anteil vom väterlichen Vermögen bekommen konnten. Vgl.: HOLUB, 1936, 7; WERBÓCZY, 1844, Teil I, 88.

¹³ Ga. 1435 (II): XX.; WERBÓCZY, 1844, Teil I, 88; KELEMEN, 1926, 190–191.

¹⁴ *Meiner lieben tochter Maria Eleonora gräffin von Wollenstein Eben von diesen 40m. fl. verschaffe Ich auß der obberührter Legitima, vier tausendt gulden. Ingleichen Meiner lieben Tochter Maria Susanna Gräffin Erdödin von dieser Post vier tausendt gulden.* ÖStA, HHStA, FA Pálffy, Arma I. Lad. 9. Fasz. 4. Nr. 41. Das Testament von Maria Eleonore Pálffy geb. Harrach, 10. Oktober 1688.

Christoph Erdődy sicherte seiner Ehefrau wiederum *in signum subarrhationis*, d. h. als Zeichen der Eheschließung,¹⁵ 25.000 Florenos zu. Die Bestimmung des Rechtscharakters wirft aber bei nicht vorhandener rechtlichen Terminologie Fragen auf. Einerseits konnte es sich um die vertraglich bestimmte Widerlage, bzw. um das Verlobungsgeschenk handeln, welche Christoph Erdődy mit dieser Urkunde seiner Frau zusicherte.¹⁶ Der künftige Ehemann beschreibt weiterhin, dass er die 25.000 Florenos *vigore prae-sentium*, d. h. mittels dieser Urkunde zusicherte, weil er dem Brautvater die Ernsthaftigkeit seiner Absichten zeigen mochte und diese Summe so bald wie möglich auf Lasten seiner Portion zur Verfügung stellen würde. Falls er aber früher sterben sollte, als seine Frau, entstehe für diese das Pfandrecht auf alle Besitzungen des Ehemannes, bis ihr die 25.000 Florenos ausgehändigt werden würde. Die Witwe kann auf Grund der vorliegenden Urkunde, aber auch aus eigener Macht, mit Einbeziehung des zuständigen Richters die Befriedigung ihrer Forderungen nachgehen, sogar auch mittels der Verpfändung der Besitzungen ihres Ehemannes. Was aber Zweifel aufkommen lässt, ob es sich in diesem Fall tatsächlich um die Widerlage handelt, ist die fehlende Bestimmung über die Treue der Ehefrau. Die Widerlage wurde nämlich als Geschenk für die erwiesene Treue gedacht, falls dies der Ehemann bestimmte. Außerdem entsteht durch die Eheschließung nur ein Rechtsanspruch auf die Widerlage, welche die Frau erst nach dem Erlöschen der Ehe zu Händen bekommen kann. Weitere Fragen wirft die Formel *in signum subarrhationis* auf. Auf Grund dessen konnten die 25.000 Florenos auch als Verlobungsgeschenk betrachtet werden. Der Schenkungsvertrag ist aber ein zweiseitiges Rechtsgeschäft, das durch die Annahme des Schenkungsversprechens entsteht.¹⁷ Damit es wirksam wird,

¹⁵ Roszner deutet auf *subarrhatio* hin und versteht unter diesem Begriff den Austausch von Ringen. Die Braut mit einem Verlobungsring nennt er dem folge *puella subarrhata*. Später schrieb er aber darüber, dass es zum Austausch von Ringen nicht nur bei der Verlobung, sondern auch bei der Eheschließung kam, gleichzeitig verringerte sich aber die rechtliche Bedeutung der Verlobung. Bei dem vorhandenen Ehevertrag ist aber ersichtlich, dass dem Ring als Verlobungsgeschenk eine geringe Bedeutung zugemessen wurde. ROSZNER, 1887, 44–45, 50–51.

¹⁶ WERBŐCZY, 1844, Teil I, 93 (2); GEÖRCH, 1834, 92. Roszner betrachtet das Verlobungsgeschenk als elementares Bestandteil des Ehevertrags, das unvermeidbar für seine Gültigkeit ist. Ihre Herkunft ist im alten Brauch des Verkaufs der Frau und ersetzte damit die Auszahlung der Kaufsumme. Als Verlobungsgeschenk diente meistens Bargeld oder der Ring. ROSZNER, 1887, 40–41.

¹⁷ HOLUB, 1926, 6.

sollte aber Susanne Maria Pálffy eine Erklärung über die Übereignung des Geschenks tätigen. Leider gibt es keine weiteren Quellen zur Klärung der Frage, zu welchen von den zwei erwähnten Rechtsgeschäften die 25.000 Florenos zuzuordnen sind. Es bedarf also noch weiteren Forschungen, um dies mit Sicherheit festzustellen. Gleichzeitig soll aber bemerkt werden, dass die vertragliche Widerlage und der Schenkungsvertrag was ihren Zweck betrifft, nicht sehr unterschiedlich voneinander sind. Auch die Widerlage kann als eine Art Geschenk betrachtet werden, das die Frau im Falle des Erlöschens der Ehe zustünde.

Im Sinne des Ehevertrags sollte Susanne Maria Pálffy im Falle ihrer Verwitwung auch die Hälfte der fahrenden Habe ihres Mannes bekommen, da *auch die Gesetzte unseres Landes die fahrende Habe den Witwen zusprechen*,¹⁸ damit sie eine ordentliche Witwenversorgung genießen konnte. Außerdem konnte sie in ihrer Witwenschaft den gemeinsamen Wohnsitz weiter bewohnen (*ordentliche Residenz*).¹⁹ Falls sie wieder heiraten sollte, sollten ihr die Erben ein entsprechendes *Dotalitium* zur Verfügung stellen. Die Witwenversorgung gehört zu den ältesten Rechten der Frauen, deshalb beinhalten die Letzen Willen der Männer in jedem einzelnen Fall Bestimmungen über die Witwenschaft. Bereits König Stephan I. sicherte für die Witwen den Nießbrauch an den Besitzungen ihres Mannes, solange sie sich nicht entschieden, den Namen ihres Mannes nicht mehr zu verwenden und erneut eine Ehe zu schließen. Es ist aber zu bemerken, dass König Stephan bei der Gestaltung dieser Rechtsinstitution vordergründig nicht den Schutz des Witwenvermögens vor Augen hatte. Vielmehr ging es ihm um die Bekämpfung der Institution des Levirats und dadurch die Befestigung seiner Macht. Dessen ungeachtet ist aber nicht zu bezweifeln, dass die Rechtsinstitution des Nießbrauchs der Witwen fast zu demselben Zeitpunkt entstanden ist, wie das Königreich Ungarn.²⁰

Leider konnte aber die Bestimmung über die Witwenschaft des vorliegenden Ehevertrags nicht in Kraft kommen, da Susanne Maria Pálffy vor ihrem Ehemann verstorben war. Laut ihrem Testament stellte ihr Vermögen 10.000 Florenos im Gut Ludany/Nyitraaludány/Ludanice und weitere

¹⁸ Im ungarischen Original: *mintbogy egyébarántis országunk elő törvénye szerint az ingó marha élővegyeket illet.* S. ÖStA, HHStA, FA Pálffy, Arma I. Lad. 9. Fasz. 4. Nr. 7. 1672 Februar. Der Ehevertrag von Christoph Erdődy und Maria Susanna Pálffy.

¹⁹ Im ungarischen Original: *böczülletes Residentia.* Ebd.

²⁰ Ga. Heiliger Stephan I. XXIV; GEÖRCH, 1834, 73–84; BÉLI, 2010, 32; HOMOKI-NAGY, 2010, 67.

22 Tausend Florenos im Gut Schächtitz/Csejte/Čachtice dar. Ihre Verwaltung überließ sie ihrem Mann, nach seinem Tode sollten die Besitzungen im Gesamtwert von 32.000 Florenos ihren Kindern im gleichen Anteil vererben.²¹

Als Vertragssicherung wurde in der Schlussklausel aufgeführt, dass der künftige Ehemann auch im Namen seiner Erben und der nächsten Verwandten die gewöhnlichen Lasten übernehme. Dies bedeutet eine Rechtshaftung für den Fall, dass er selber, und nach seinem Tod seine Erben, dafür sorgen sollte, dass die Witwe ihre Besitzungen solange erhalten könne, bis sie ihre Portion nicht zu Händen bekomme. Dies bedeutet auch, dass sie auch die Prozesskosten übernommen sollten und dazu verpflichtet waren, die Witwe in dem Prozess zu vertreten. Falls sie die Besitzungen im Prozess verlieren würden, sollten sie die Witwe sogar aus ihrem eigenen Vermögen entschädigen – bis auf Höhe der oben erwähnten Summe von 25.000 Florenos.²²

Der vorliegende Ehevertrag gehört zu den gewöhnlichen Urkunden, welche die künftigen Ehepartner schriftlich verfassten. Ich habe ihn trotzdem als Gegenstand für diese Ausführung gewählt, weil ich dieses Dokument auf Hinweis von Dr. István Fazekas im Haus-, Hof- und Staatsarchiv gefunden habe. Ich möchte auf diesem Weg meine Dankbarkeit für seine freundliche Hilfsbereitschaft und große Geduld ausdrücken.

ZSUZSANNA PERES

²¹ *Auff Ludan liegt mein Capital von zeben tausendt Gulden. Auff Cseita habe Ich mit sambt den Silber; biß zwey undt zanzig tausendt Gulden, welches alles nach meines Graffens todt auff gleichen theill solle unter denen Kindern getheillet werden [...] Was mein Guet anbelangt alles solle mein Graff Ebegemabl geniessen undt so lang Er lebt nichts davon außzugeben schuldig sein.* ÖStA, HHStA, FA Erdődy, Lad. 3. Fasz. 3. Nr. 28. Das Testament von Maria Susanne Pálffy, 31. Januar 1698.

²² Über die Geschichte der Rechtshaftung in dieser Form s. BÉLI, 2011, 47–67.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, HHStA,
 Sonderbestände, Familienarchiv Pálffy (FA Pálffy),
 Arma I. Lad. 9.
 Sonderbestände, Familienarchiv Erdődy (FA Erdődy),
 Arma I. Lad. 3.

GEDRUCKTE QUELLEN

- Ga. 1291: XXX: Gesetzartikel Nr. XXX. vom König Andreas III. aus dem Jahre 1291.
<http://ehumana.hu/arpad/szoveg/to26.htm> Zeit des Herunterladens: 15.06.2014.
 Ga. 1435 (II): XX: Gesetzartikel Nr. XX. vom König Sigismund aus dem Jahre 1435 (II).
<http://www.1000ev.hu/index.php?a=3¶m=641> Zeit des Herunterladens: 15.06.2014.
 Ga. Heiliger Stephan I. XXIV: Gesetzartikel Nr. XXIV. vom Heiligen Stephan (I).
<http://www.1000ev.hu/index.php?a=3¶m=282> Zeit des Herunterladens: 15.06.2014.
 WERBŐCZY, 1844: *Werbőczy István' Hármas Könyve MDXVII-ki eredeti kiadásra ügyelve magyarul kiadta a Magyar Tudós Társaság Pesten 1844*, Budapest, 2014.

LITERATUR

- BÉLI, 2010: Gábor BÉLI, *Women's Acquisition of Property during the Era of the Árpád Dynasty in Hungary*, in: Gábor BÉLI – Csabáné HERGER – Zsuzsanna PERES (Hgg.), *Jogtörténeti Tanulmányok X*, Pécs, 2010, 29–47.
 BÉLI, 2011: Gábor BÉLI, *Undertaking of a Guarantee towards Contracting Party in the Traditional Hungarian Law*, in: Gábor BÉLI – Diana DUCHOŇOVÁ – Anna FUNDÁRKOVÁ – István KAJTÁR – Zsuzsanna PERES (Hgg.), *Institutions of Legal History with Special Regard to Legal Culture and History*, Bratislava-Pécs, 2011, 47–67.
 BUBRYÁK, 2013: Orsolya BUBRYÁK, *Családtörténet és reprezentáció. A galgóczi Erdődy-várkastély gyűjteményei [Familiengeschichte und Repräsentation. Die Sammlungen des Erdődy-Schlusses in Galgóc]*, Budapest, 2013.
 GEÖRCH, 1834: [Illés GEÖRCH DE ETTRE-KARCHA], *Geörch Illés törvényes tárgyi értekezései II. [Abhandlungen von Illés Geörch in Rechtsangelegenheiten, Bd. 2]*, [Pest], 1834.
 HOLUB, 1926: József HOLUB, *Végrendeleti jogunk kialakulása [Die Entwicklung des ungarischen Testierrechtes]*, Akadémiai Értesítő. Különlenyomat 37, (1926) 232–239.
 HOLUB, 1936: József HOLUB, *Nébány kérdés a leányegyed köréből [Einige Fragen zur Problematik der Quarta]*, Budapest, 1936.
 HOMOKI-NAGY, 2010: Mária HOMOKI-NAGY, *Die Institution des ius viduale im Spiegel der ungarischen Rechtsquellen*, in: Gábor BÉLI – Csabáné HERGER – Zsuzsanna PERES (Hgg.), *Jogtörténeti Tanulmányok X*, Pécs, 2010, 67–82.

- HUSZTY, 1758: Stephanus HUSZTY, *Jurisprudentia Practica seu commentarius Novus in Jus Hungaricum Agriae*, Typis Francisci Antonii Royer, Episcopalis Typographi Anno 1758.
- KELEMEN, 1926: László KELEMEN, *A leánynegyed. Das Töchterviertel. Quartalitium*, in: Litterarum ac Scientiarum Regiae Universitatis Francisco Josephinae, Tom. I. Fasc. 6., Szeged, 1926, 159–216.
- NAGY, 2013: Janka Teodóra NAGY, *A községi bíráskodás az 1911. évi I törvény szabályozásában és a joggyakorlatban. Bónis György és tanítványai jogi néphagyománygyűjtése Tápén [Das Dorfgericht in den Regelungen des Gesetzes Nr. 1 aus dem Jahre 1911 und in der Rechtspraxis. Die rechtliche ethnographische Sammlung von György Bónis und seiner Studenten im Dorf Tápe]*, in: Mária HOMOKI-NAGY (Hg.), *A polgári peres eljárás történeti fejlődése Magyarországon*, Szeged, 2013, 177–188.
- ROSZNER, 1887: Ervin ROSZNER, *Régi magyar házassági jog [Altes ungarisches Eherecht]*, Budapest, 1887.



„SAECULUM MARIANUM”
Angaben zu der Marianischen Kongregation
des jesuitischen akademischen Kollegs
in Wien und zu seinen ungarischen Beziehungen (1579–1678)

Die ausgiebigen alten Drucke und die knappen alten Handschriften des Wiener Jesuitenarchivs halten sowohl für österreichische als auch für ungarische Forscher noch Überraschungen bereit. So bieten zwei Quellen Neuigkeiten bezüglich des barocken Kongregationslebens und der ungarischen Integration in Wien.

Nach der Caritas-Bruderschaft der Italiener (1565) und der für die Konvikturen der Jesuiten gegründeten St.-Barbara-Sodalität (1573) etablierte sich die erste Marianische Kongregation in Wien am 15. August 1579 mit dem Titel *Sodalitas Beatae Mariae Virginis in Coelum Assumptae*.¹ Ihre Einrichtung war neben der Verstärkung der Wiener Jesuiten dem sich für die kirchlichen Reformen engagierenden Wiener Bischof Johann Kaspar Neubeck (1574–1594) zu verdanken.² 1594 lag die Mitgliederzahl schon zwischen 450 und 500.³

Obwohl sie für die Jugendlichen des Akademischen Kollegs als Schülerkongregation eingerichtet wurde, spielte sie von Anfang an eine bedeutende Rolle in der Vernetzung der katholischen Elite in Wien; 1580 waren sogar der Bürgermeister, zwei Mitglieder des inneren Rates und der Reichskanzlei-Sekretär Sodalen. In dieser für die katholische Kirche schwierigen Zeit kann es als durchaus symbolisch angesehen werden, dass eine ganze Gruppe der katholisch gebliebenen Bürger im Jahre 1581, bei ihrem Eintritt das

¹Über die erste Jesuitenkongregation in Österreich s. CORETH, 1965. – Meine Forschungen wurden vom Stipendium des Collegium Hungaricum (Balassi Institut) unterstützt. Hier möchte ich mich bei der Mitarbeiterin des AASI, Dr. Martina Lehner für ihre Hilfe bedanken.

²CORETH, 1965, 37–38.

³SM, 10, 162.

Glaubensbekenntnis in die Hand des Bischofs ablegten.⁴ Es machte das erwähnte Doppelprofil der Kongregation umso deutlicher, dass sich die Gruppe der „Herren“ (d. h. erwachsenen Mitglieder) ab dem Jahr 1618 immer selbständiger machte. Der Sitz der von mir erforschten Akademischen Kongregation war ursprünglich im Gebäude des Jesuitenkollegs bzw. in der Kirche am Hof untergebracht. Nach der Gründung des Profeßhauses und nach dem Umzug der Akademie (1625) blieb die separierte Herren- oder Bürgerkongregation in der Kirche am Hof, aber die Akademische Kongregation zog samt der Akademie in das neue Universitätsgebäude bzw. in die Universitätskirche um.⁵

Die Geschichte der Akademischen Kongregation wartet noch auf weitere Forschungen, obwohl ihre Quellenbedingungen nicht schlecht sind. Das erste, aus Erwähnungen bekannte Album und die frühen Notizen aus den *acta congregationis* sind unbekannt (sie gingen verloren). Aber die Aufzeichnungen in Bezug auf *historia* aus den Jahren 1679–1783 können die Daten von den *litterae annuae*, der *historia domus* des Akademischen Kollegs⁶ und des Profeßhauses⁷ ergänzen. Diese Aufzeichnungen wurden im Rahmen der im Wiener Jesuitenarchiv aufbewahrten Handschrift *Historia Congregationis Beatae Virginis Mariae in Coelos Assumptae* (Wien, 1579–1783) aufgehoben. Die Kongregation legte diese nämlich anlässlich des 100. Jubiläumsjahres anstatt ihrer älteren *historia* neu auf. Um die Kontinuität zu veranschaulichen, wurden am Anfang des Bandes die Namen der ehemaligen jesuitischen und weltlichen Vorstände von ein und derselben Hand abgeschrieben. Dieses Namensregister wurde dann weitergeführt.⁸ Der erwähnte historische Abschnitt bildet den zweiten, umfangreichen Teil des Bandes, der von den Ereignissen der Jahre von 1679 bis 1783 berichtet.⁹

Die Kongregation feierte ihr Jubiläum auch mit einer anderen, nicht typischen Geste. Die jesuitischen Kongregationen gaben ihren Schüler- und

⁴ CORETH, 1965, 39–40.

⁵ Über die Herrenbruderschaft s. KURZ, 1891, 56–57.

⁶ Auf die Quelle nimmt Bezug: CORETH, 1965, 38.

⁷ AASI Sign. 21111518, *Historia Dom. Prof. Vien. 1550–1650*; Sign. 21111525, *Litterae annuae Domus Professae Viennens. 1651–1689*. Ihre ausführliche Bearbeitung fehlt noch.

⁸ *Historia*, 1–2: *Catalogus Praesidium...* [1579–1679], 3–5: *Catalogus Praesidium...* [1680–1783], (mit wieder anfangenden Seitenzahlen) 1–5: *Catalogus rectorum et Praefectorum...* [1579–1679], 6–15: *Sequuntur nomina DD. rectorum...* [1679–1781].

⁹ *Historia*, 15–156: *Historia Congregationis B. M. V. in Coelos Assumptae ex quatuor academicis facultatibus congregatae secundo saeculo, 1679–1783*.

Erwachsenen- (bzw. Patron-) Sodalen regelmäßige Neujahrsgeschenkbücher, was eine verbreitete Gewohnheit in der österreichischen Provinz war.¹⁰ Die Wiener Akademische Kongregation hat 1678 als Neujahrsgeschenk ein solches Xenium zusammengestellt, das die damaligen und zukünftigen Sodalen mit dem Beispiel der Vorgänger begeistern sollte. (S. Abb. 5.) Ausschließlich die Wohltätigkeit und das lobwürdige Beispiel der früheren Sodalen wurden in dem Buch zusammengefasst,¹¹ wodurch der Inhalt der frühen, verloren gegangenen *historia congregationis* für die Nachwelt zum Teil doch erhalten geblieben ist, da er als Grundlage für den Druck diente. Die „historische“ Einführung des Bändchens (SM, 2–19.) beruft sich auf das Breve von Gregor XIII. aus dem Jahre 1577, das für die Jesuitengymnasien allerorts die Gründung der Schülerkongregationen vorschrieb. Die päpstliche Ablasserlaubnis bekam die Akademische Kongregation 1579 aufgrund der Initiative des Kollegrektors und ersten Präfekten Lorenzo Maggio;¹² die frisch gegründete Kongregation erhielt sogar eine eigene Kapelle (*sacellum*). Aus der schnell wachsenden Kongregation schieden zuerst die Sodalen aus, die nicht Latein konnten und nicht zum Bund der Akademie gehörten (*externi*), und später die einzelnen Schülerklassen: die Grammatiker, die Rhetoriker und die Poeten.¹³ 1633 schied schließlich die Bürgerkongregation endgültig aus,¹⁴ wodurch sich die Mitgliedschaft der Akademischen Kongregation lediglich auf die akademische Jugend beschränkte.

Erwähnenswert sind auch diejenigen Sodalitäten, die mit der Kongregation in enger, „brüderlicher“ Verbindung standen.¹⁵ Die Verknüpfung mehrerer Kongregationen bedeutete vor allem einen geistigen Verband (gleiche Ablässe, gegenseitiges Gebet um die Toten usw.). Als erste schloss sich eine Prager Kongregation an, dann die Grazer Hl.-Geist-Sodalität, die Augsburger Maria-Verkündigungs-, die Olmützer (Olomouc) Jungfrau- und die Tyrnauer (Nagyszombat/Trnava) Maria-Verkündigungs-Kongregation. Letztere ist für uns besonders interessant: Ihr Anschluss deutet

¹⁰ Vgl. z. B. KOLB, 1908; KÁDÁR, 2013.

¹¹ SM, fol. A^v. *Nil in hoc libello collectum reperiri, quod non ipsa prope verba actorum Marianorum hujus Sodalitatis doceant.*

¹² Historia, 1, über seinen Lebensweg s. LUKÁCS, 1978, 724.

¹³ 1628 machte sich die (gemeinsame) Kongregation der Rhetoriker und der Poeten mit dem Titel Unbefleckte Empfängnis selbstständig, vgl. dazu SM, 16.

¹⁴ SM, 15–17. *Virorum illustrium congregatio.*

¹⁵ SM, 11–12.

nämlich auf eine gewisse „organisatorische“ Anknüpfung an die ungarische „Hauptstadt“ der Jesuiten hin.¹⁶

Die weiteren thematischen Teile des Xeniums befassen sich mit der seelischen und körperlichen Huld der Sodalen; im Folgenden werden nur die die Ungarn betreffenden Angaben behandelt. Die Kongregation besaß die Kopie der Maria-Gnadenstatue aus Foy, die vom Präses Carolus Musart¹⁷ aus Belgien mitgebracht und vom Rektor Gabriel Ignaz Erdődy am 2. Februar 1633 im Marianischen Oratorium zur öffentlichen Verehrung ausgestellt wurde.¹⁸ Unter den durch frommen Tod verstorbenen Personen kommen im Buch zwei Ungarn vor: Der adelige Philosophiestudent Johannes Szakmári (Zackmari) starb im September 1601 und der adelige Johannes Pánczély (Panchely) kam im Dezember 1602 ums Leben.¹⁹ Unter den adeligen Helden wird Johannes Draskovich (Banus von Kroatien und Slawonien), unter den ausgezeichneten adeligen Jungen werden die Konvertiten Caspar und Blasius Apponyi erwähnt.²⁰ Eine ganze Reihe von Ungarn ist unter jenen Sodalen zu finden, die Prälaten wurden: der Domherr und Großpropst von Gran/Esztergom (1579 und 1580 erster und dritter Rektor der Kongregation) Michael (Mihály) Novák(i),²¹ der Erzbischof von Gran Johannes Kutassy,²² der Bischof von Erlau/Eger (1593 der zehnte Rektor) Stephan (István) Szuhay,²³ der Bischof von Siebenbürgen, später von Raab/Győr und Erzbischof von Kalocsa (1585 der 13. Rektor) Demetrius Náprághy, der Bischof von Neutra/Nyitra/Nitra und Erzbischof von Kalocsa Johannes Telegdi sind aus der frühen Periode der Kongregation zu

¹⁶Eine eigene Untersuchung verdient die Vereinigung und Trennung der Wiener akademischen Kongregation mit der erwähnten St.-Barbara-Sodalität, vgl. dazu SM, 13–15.

¹⁷1631–1644, vgl. dazu Historia, 2, über seinen Lebensweg s. LUKÁCS, 1982, 685.

¹⁸SM, 54.

¹⁹SM, 134–137.

²⁰Sie dürfen Geschwister sein. Caspar trug das Amt des Assistenten in der Kongregation, aber er wurde kein Leiter, weil ihr protestantischer Onkel die in Wien studierenden Jungen nach Hause rief. Caspar starb 1606 als junger Mann. Blasius übte die gnädigen Übungen und Tugenden auch in dem Familienhof aus, seine Wendetätigkeit ist auch erwähnt; er verstarb 1636.

²¹Eintrag Nikolaus (Miklós) Novák, in: KOLLÁNYI, 1900, 184–185.

²²Seine Kongregationsmitgliedschaft ist ein neues Zeugnis für seine Studien an dem Wiener Jesuitenkolleg, vgl. dazu FAZEKAS, 2003b, 270.

²³Als Wiener Sodalit und Philosophiestudent veröffentlichte er im Jahr 1581 sein Werk mit dem Titel *Sodalitatis Beatissimae virginis Mariae & S. Barbarae*, vgl. dazu SZUHAI, 1581, vgl. dazu auch Eintrag Stephan (István) Szuhai, in: SZINNYEI, 1909. In Wien, in der Jesuitengruft der Kirche am Hof ist er begraben, vgl. dazu KURZ, 1891, 31.

nennen; der Graner Erzbischof Georg Lippay,²⁴ der Bischof von Erlau Franz Leonhard Szegedy²⁵ und der Bischof von Waitzen/Vác Georg Joseph Pongrácz sind aus dem späteren Zeitraum erwähnt.²⁶ Johannes Drugeth von Homenau/Homonna/Humenné verdiente eine besondere Erwähnung, da früher niemand als Student der Logik zum Vorstand der Kongregation wurde, aber er erreichte es dank seiner Tugendhaftigkeit (1678 der 137. Rektor).²⁷ 1647 bat Daniel Esterházy von Gallandau/Galánta/Galanta brieflich um seine Aufnahme in die Kongregation.²⁸ Viele Alumni vom Collegium Pazmanianum waren auch Sodalen – ähnlich wie die Studenten anderer Kollegien und Seminare.²⁹ (Der Kongregationspräfekt war 1630 und 1631 Johannes Hmira, der Regent des Pazmaneums.)³⁰ Besonders wertvoll ist der Bericht über die Kaschauer (Kassa/Košice) Märtyrer Markus Körösi und Melchior Grodecz; ersterer ließ sich am 7. Februar 1593 eigenhändig in das Album der Kongregation einschreiben, letzterer erhielt die Aufnahme als Student der Humaniora am 15. September 1602.³¹

Am Ende des Xeniums veröffentlicht der unbekannte Verfasser das Namensregister der weltlichen Vorsteher (*Catalogus praefectorum*), welches auch am Beginn der 1678 angefangenen Notizen der *historia congregationis* abgeschrieben wurde.³² Die zwei Namensregister sind fast identisch, das frühere ist wahrscheinlich das handschriftlich verfasste Register, das als Vorlage zu der gedruckten Liste betrachtet werden kann. Diese teilt jährlich die Namen der höchsten weltlichen Kongregationsleiter, der Rektoren³³ und der Präfekten³⁴ mit. (Die zwei Ämter vereinigten sich im Jahre 1619.³⁵) Am Anfang gab es jährlich zwei Beamtenneuwahlen, ab 1596 nur

²⁴ In Wien studierte er die Humaniora, vgl. dazu TUSOR, 2003, 296.

²⁵ 1631–1632: Student an der Universität Wien, vgl. dazu MUW IV/2, 575.

²⁶ SM, 152–153.

²⁷ SM, 153.

²⁸ SM, 153–154.

²⁹ Über die Geschichte des Pazmaneum s. FAZEKAS, 2003a, 7–22.

³⁰ Historia, 2; LUKÁCS, 1982, 333, 348.

³¹ SM, 183–194. Der Bericht erwähnt auch den dritten Märtyrer, Stephan Pongrácz, Domherr von Gran.

³² Historia, (mit wieder anfangenden Seitenzahlen) 1–5: *Catalogus rectorum et Praefectorum...* [1579–1679].

³³ Am Anfang war er der wirkliche, ab 1588 der nominelle Leiter der Kongregation, vgl. dazu SM, 195–196.

³⁴ Ab 1588 war er der tatsächliche Leiter der Kongregation, der den Geschäften der Student-Sodalen nachging, SM, 196.

³⁵ SM, 204, vgl. dazu Historia, (mit wieder anfangenden Seitenzahlen) 2.

eine.³⁶ Dieses Register zählt von 1579 bis 1679 die Namen von 141 Rektoren und 50 Präfekten auf, wobei es sich infolge der Wiederholungen tatsächlich um etwas weniger Personen handelt.³⁷ Unter den aufgezählten Personen stammen 37 aus Ungarn.

Neben den im *Xenium* auftauchenden, oben bereits erwähnten Namen sind weitere wichtige Namen zu nennen, zum Beispiel:³⁸ der Propst von Preßburg/Pozsony/Bratislava (1593 der 29. Praepositus) Michael Monoszlai, der Domherr von Raab (1594 der 5., 1595 der 6. Präfekt) Johannes Altabak, der Physikstudent und späterer Franziskaner (1599 der 14. Präfekt) Johannes Sey, ein weiterer Domherr von Raab (1606, 1607 der 27. und 28. Präfekt) Georg Vasváry, der Theologiestudent und spätere Bischof von Neutra und Raab, Erzbischof von Kalocsa (1621 der 57. Rektor) Johannes Püsky, ferner der bekannte Bischof von Erlau (1653 der 106. Rektor) Georg Bársony; als Repräsentant eines weltlichen Berufes ist zum Beispiel der Obergespan von Komorn (1668 der 127. Rektor) Ladislaus Csáky zu erwähnen; schließlich tauchten die Namen des Pazmaniten Johannes Silesita (Silezita; 1679 der 139. Rektor) und Johannes Szendrei (Szenderey; 1679 der 140. Rektor)³⁹ auf. Die Erschließung der ungarischen Verbindungen und der vollständigen Geschichte der Kongregation bedarf noch weiterer Forschungen.

Zuletzt soll hier das in der Fachliteratur bis jetzt unbekannte Namensregister der Gründer stehen. Dieses spiegelt das anfangs erwähnte Doppelprofil der Kongregation und die über die Seelsorge der Akademiestudenten hinausgehenden Ziele sowie die starke Präsenz ungarischer Mitglieder, die für die ersten 100 Jahre charakteristisch war, wieder. Laut der Liste, in der 22 Namen (ohne die jesuitischen Vorstände) aufgezählt sind (S. Anhang), stammte neben dem ersten Rektor etwa ein Drittel der Mitglieder – den kroatischen Adeligen Caspar Petricsevics (Petričević) eingerechnet insgesamt sieben Personen – aus dem Königreich Ungarn. Sie alle wurden später zu namhaften Repräsentanten der kirchlichen und weltlichen Elite Ungarns.⁴⁰

ZSÓFIA KÁDÁR

³⁶ SM, 197, 200.

³⁷ Das gedruckte Namenregister s. SM, 197–212. Die vollständige oder partielle Publikation würde die Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen.

³⁸ Vgl. dazu das gedruckte Namenregister SM, 197–212.

³⁹ FAZEKAS, 2003a, Nr. 604, 620.

⁴⁰ Hier verzichte ich auf die Identifizierung der Namen. Das Namenregister s. SM, 7–9.

ANHANG⁴¹

[7] R. P. Laurentius Magius tum Collegij Soc. Jesu Rector, postea Austriae Provincialis, Visitator Poloniae. Assistens pro Italia. Visitator Galliarum, Lombardiae, Austriae, ab initio suorum officiorum ad finem usque ut Institutor, sic Promotor et fautor maximus Sodalitatis.

Rev. P. Joannes Nicolaus Praefectus studiorum. Prae[8]fuit Sodalitati usque ad annum 1594. illo etiam tempore quo ipse Collegio Rector.

R. D. Michaël Novacky jam tum Ecclesiae Metropolitanae Strigoniensis Canonic. SS. Theol. Auditor. Primus Praefectus Sodalitatis.

Magnif. D. Michaël Dzialinski. Palatinides Polonus.

R. D. Matthaeus Fleischman: Alumnus Pontificus.

D. Michaël Egleseer.

Magn. D. Nicolaus Wolsky.

R. D. Matth. Praepositus: Alumnus Pontif.

D. Joannes Prock.

R. D. Joannes Rottmüller: Alumnus Pontif.

D. Franc. Ergelius, jam tum Archidiaconus in Walska, & Canonicus Eccl. Zagrab: [9] postea verò Episcopus Vesprimiensis, ac demum Zagrabiensis.

D. Georgius Sedelmayr.

D. Sigismundus Kurtzleb.

D. Thomas Treschenbergius.

Spect. ac Magn. D. Joannes Comes Draskovich postea Regnorum Sclavoniae, Croatiae, Dalmatiae Banus.

D. Joannes Plemetsky.

D. Matthias Brudzinsky.

R. D. Joannes Lippai Ep. Vaciensis Alumnus.

Rev. D. Stephanus Szuhay: postea Episcopus Agriensis, & inter Protectores Sodal. relatus.

D. Casparus Petricheviz.

D. Hieronymus Melcius.

R. D. Matthias Bachwitzkj Episc. Chanad Alumnus.

D. Albertus Rakowskj.

R. D. Georgius Spieff.

⁴¹Die vorliegende Transkription folgt die Schreibweise des gedruckten Originals, Abkürzungen werden daher nicht aufgelöst.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

AASI,
Historia Congregationis B. V. M. in Coelos Assumptae,
Sign. 2111516. (Historia).

GEDRUCKTE QUELLEN

SM: *Saeculum Marianum Sodalitatis B. Mariae Virginis in Coelum Assumptae, In Caesareo et Academico Soc. Jesu Collegio Viennae Austriae, Auctoritate Apostolica erectae, et confirmatae, Exhibens Compendium Operum per Eam piè laudabiliterque gestorum ab annis Centum. Dicatum pro Xenio DD. Sodalibus memoratae Sodalitatis ex quatuor Academicis Facultatibus sub Deiparae Clientela jam olim, & nunc Congregatis. Anno M. DC. LXXVIII.* Viennae Austriae, Typis Leopoldi Voigt, Universitatis Typographi. AASI, Sign. 2060113.
SZUHAI, 1581: István SZUHAI, *Sodalitatis Beatissimae Virginis Mariae & S. Barbarae [...]*, Viennae, 1581.
VD16, S10455 (<http://www.bsb-muenchen.de/1681.o.html>, Zeit des Herunterladens: 13.03.2014)

LITERATUR

CORETH, 1965: Anna CORETH, *Die ersten Sodalitäten der Jesuiten in Österreich. Geistigkeit und Entwicklung*, in: *Jahrbuch für Mystische Theologie (Spiritualität aus dem 16. und 17. Jahrhundert)*, 11 (1965), 7–65.
FAZEKAS, 2003a: István FAZEKAS, *A bécsi Pazmaneum magyarországi ballgatói 1623–1918 (1951) [Die Studenten aus Ungarn im Wiener Pasmaneum 1623–1918 (1951)]*, Budapest, 2003.
FAZEKAS, 2003b: István FAZEKAS, *Kutassy VII. János [Johann VII. Kutassy]*, in: Margit BEKE (Hg.), *Esztergomi érsekek 1001–2003*, Budapest, 2003, 269–277.
KÁDÁR, 2013: Zsófia KÁDÁR, *A pozsonyi jezsuita kollégium Mária-társulatának könyvkiadása és könyvtér-jelesztése [Die Verlags- und Vertriebstätigkeit der Marienkongregation des Jesuitenkollegs von Preßburg]*, in: *Egyháztörténeti Szemle*, 14 (2013) 1, 5–45.
KOLB, 1908: Georg KOLB, *Mitteilungen über das Wirken der P. P. Jesuiten und der Marianischen Kongregationen in Linz während des 17. und 18. Jahrhunderts*, Linz a. D., 1908.
KOLLÁNYI, 1900: Ferenc KOLLÁNYI, *Esztergomi kanonokok 1100–1900 [Die Domherren von Gran 1100–1900]*, Esztergom, 1900.
KURZ, 1891: Joseph KURZ, *Gedenkbuch der l.-f. Stadtpfarre zu den neun Chören der Engel am Hof*, Wien, 1891.
LUKÁCS, 1978: Ladislaus LUKÁCS (Hg.), *Catalogi personarum et officiorum provinciae Austriae S.I., Bd. 1. (1551–1600)*, Romae, 1978.
LUKÁCS, 1982: Ladislaus LUKÁCS (Hg.), *Catalogi personarum et officiorum provinciae Austriae S.I., Bd. 2. (1601–1640)*, Romae, 1982.

- MUW IV/2: Hermine PAULHART (Bearb.), *Die Matrikel der Universität Wien, Bd. 4, 1579/II–1658/59, 2. Lfg., Register der Personen- und Ortsnamen*, Wien–Köln–Graz, 1974.
- SZINNYEI, 1909: József SZINNYEI, *Magyar írók élete és munkái [Das Leben und Schaffen ungarischer Schriftsteller]*, Bd. 13, Budapest, 1909.
- TUSOR, 2003: Péter TUSOR, *Lippay IV. György [Georg IV. Lippay]*, in: Margit BEKE (Hg.), *Esztergomi érsekek 1001–2003*, Budapest, 2003, 296–303.



DIE VERFOLGUNG DER PREDIGER AUS SCHEMNITZ

Nach der missglückten Magnatenverschwörung im Jahre 1670 bekam die katholische Kirche die große Chance, ihre während der Reformation verlorenen Positionen zurückzuerobern. Der Wiener Kaiserhof brauchte die Unterstützung des Klerus für seine zentralisierende Politik in Ungarn, aus diesem Grund genehmigte er das Auftreten gegen die Protestanten. Diese Schaukelpolitik brachte im Jahre 1673 den Sieg für die katholische Partei am Wiener Kaiserhof.¹

Der Angriff der Flüchtlinge gegen Oberungarn im Herbst 1672 bedeutete für die katholischen Hohepriester eine gute Gelegenheit um gegen den Protestantismus vorzugehen.² Die Schrift *Veritas toti mundo declarata* von Georg Bársony, dem Bischof von Großwardein/Nagyvárad/Oradea, lieferte den ideologischen Hintergrund für die Protestantenverfolgung. Hier bestritt er das Recht der Protestanten auf die Religionsfreiheit. Er erklärte nicht nur die Religionsfrieden von Wien (1606) und Linz (1644) und ihre Ratifikationen für ungültig, sondern schlug auch die Rückkehr zu den gegen die Protestanten gerichteten Gesetzesartikel von 1523 und 1525 vor.³

Nachdem die Flüchtlinge am 8. Dezember 1672 einen Jesuitenmissionar aus Tarczal und einen Pfarrer aus Hejce festgenommen und beraubt hatten, bat Franz Lenard Szegedy, der Bischof von Erlau/Eger die Zipser Kammer – die Regierungsbehörde von Oberungarn, um Hilfe.⁴ Der Administrator

¹Über den Wettstreit zwischen der Partei der „Politiker“ und der Katholiken s.: BENCZÉDI, 1976. Über die Beziehungen zwischen dem Wiener Kaiserhof und dem Erzbischof von Gran, Georg Szelepcényy vgl.: BENCZÉDI, 1975.

²PAULER, 1869.

³BAHLCKE, 2006.

⁴Das Jesuitenjahrbuch (*Litterae Annuae*) berichtete ausführlich über die Gefangenschaft von Vater Bálint Balogh SJ und anderer vier Pfarrer: ÖNB, Handschriftensammlung, Cod. 12.224, fol. 92^{r-v}, 169^v–170^v. Das Jesuitendiarium führte die Gefangenschaft der Pfarrer und eines Kaplans aus Görgő/Spišský Hrhov, Torna und Almás und des Kaplans an: ELTE

Otto Teofil Ferdinand Graf von Volkra und der Kammerrat Sigmund Holló verhandelten Anfang Februar 1673 mit dem Bischof. Die Zipser Kammer, der Bischof und der Domkapitel von Erlau wandten sich mit einer Schrift an den Wiener Kaiserhof, in dem sie für einen Eingriff gegen die Protestanten appellierten. Als minimales Ziel setzten sie die Verfolgung der Prediger aus den königlichen Städten, und als maximales Ziel strebten sie ihre Vertreibung aus dem ganzen Gebiet des Königreichs Ungarn an.⁵

Im Mai 1673 lehnte Kaiser Leopold nach langen Verhandlungen und Konferenzen nicht nur die Idee von der Verfolgung der Prediger ab, sondern erlaubte auch die protestantische Religionsübung in den Vorstädten der königlichen Städte.⁶ Der ungarische Klerus wollte die Protestantenverfolgung trotzdem fortsetzen. Im August 1673 lud der Erzbischof von Gran/ Esztergom und Statthalter von Ungarn Georg Szelepcshény 33 Prediger aus den Bergstädten und den Komitaten Sohl/Zólyom, Liptau/Liptó und Turz/Túróc für den 25. September 1673 nach Pressburg/Pozsony/Bratislava vor, die er als „Rebellen und Hochverräter“ bezeichnete.⁷ Unter den Personen, die vor dem Sondergericht erscheinen sollten, befanden sich auch drei lutherische Prediger aus der Bergstadt Schemnitz/Selmechánya/Banská Štiavnica.

Die lutherische Kirche in Schemnitz befand sich bereits seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in einer bedrängten Lage. Die Jesuiten siedelten sich 1649 in der Stadt an und eröffneten ein Gymnasium mit zwei Klassen.⁸ Ein Angriff an die Protestanten ereignete sich erst zwei Jahrzehnte später. Auf das Gesuch der Jesuiten verlieh Kaiser Leopold im Jahre 1668 die Spitalkir-

EK, HS, Ab 86/I., fol. 3^v. General Wolfgang Cobb ließ den Jesuitenmissionar Vater Balog am 6. Februar 1673 frei, der am 9. Februar in Kaschau/Kassa/Košice ankam: Ebd., fol. 4^v.

⁵BENCZÉDI, 1976, 262–265. Außer dem Domkapitel, dem Bischof und der Kammer wandten sich auch die Jesuiten, die Franziskaner von Kaschau und der Kaschauer Stadtrat mit ähnlich gesinnten Schreiben an den Wiener Kaiserhof: ÖStA, HHStA, UA, Fasz. 432, Konv. A, fol. 86–89.

⁶ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, HFU, r. Nr. 243, Mai 1673, fol. 343^r–345^v, 350^r–354^v. Laut einer Notiz des Hofkriegsratspräsidenten Raimundo Montecuccoli schlug Hofkanzler Johann Paul Hoher das Verbot der Predigerverfolgung an der Konferenz am 23. Mai 1673 vor: ÖStA, KA, AFA, Akten, Fasz. 173, fol. 85–86.

⁷BUCSAY, 1973, 183.

⁸GYENIS, 1941, 45. Der Frieden und seine Ratifikation an den Landtagen in den Jahren 1647 und 1649 garantierten die Religionsfreiheit und die Möglichkeit zum Kirchenbau. Diese Möglichkeit war aber auch für die katholische Kirche offen, sie konnte sich in den protestantischen Städten auch ansiedeln. TUSOR, 1998.

che an den Orden. Die kaiserliche Armee besetzte in der Karwoche 1669 die Kirche, und dies erwies sich als eine richtige Entscheidung, weil die Schemnitzer Bürger danach den Versuch starteten, die Kirche zurückzuerobern. Die anderen protestantischen Kirchen wurden im Jahre 1672 besetzt, und die Prediger und die Lehrer mussten den Pfarrhof und die Schule verlassen. Die drei Prediger Godofred Titius, Adam Hofstädter und Elias Pilarik setzten ihre Tätigkeit fortan in Privathäusern fort.⁹

Wie bereits oben erwähnt, befanden sie sich unter denjenigen Personen, die im Jahre 1673 nach Pressburg vorgeladen worden sind. Die führenden Persönlichkeiten der Bürgerschaft versuchten ihre Verfolgung am Wiener Kaiserhof zu verhindern.¹⁰ Erzbischof Szelephény lud jedoch die ganze Stadtgemeinde wegen des Aufstandes 1669 zum Sondergericht vor. Auf das Gesuch der Hofkammer schlug Johann Kaspar Ampringen, der Leiter des Guberniums, vor, dass nur vier Vertreter der Stadt vor dem Gericht erscheinen sollten. Sie hatten wohl Angst, dass das Erscheinen der ganzen Stadt in Pressburg die Arbeit im Bergwerk lahmlegen würde.¹¹

Die Hofkammer brachte ihren milderen Standpunkt bezüglich der Predigerverfolgung zum Ausdruck. Kaiser Leopold war in Graz, als die in Wien bleibenden Hofkammerräte die sich in Graz befindliche Hofkammerräte darüber informierten, dass der Graner Erzbischof die Prediger aus Schemnitz vor das Gericht vorgeladen hatte. Die Mitglieder der Hofkammer machten sich ebenfalls Sorgen, dass die Bürger die Stadt eventuell verlassen und nach Siebenbürgen umziehen würden, oder, was noch schlimmer wäre, die Rebellen oder die Osmanen die Herrschaft in den Bergstädten übernehmen würden. Die Hofkammer vertrat den Standpunkt, dass im Sinne der früheren königlichen Entscheidungen *mit dem Reformationen [...] mit glimpf und moderate zugehen*¹² werden sollte. Allem Anschein nach lösten die bereits unternommenen Schritte des Erzbischofs eine Verwunderung bei der Hofkammer aus. Die Besorgnis der Hofkammer steigerte sich noch weiter, nachdem das Sondergericht in Pressburg das Urteil gefällt hatte, dass die Prediger das Gebiet des Königreichs verlassen soll-

⁹ BREZNYIK, 1883, 50–60.

¹⁰ BREZNYIK, 1883, 68.

¹¹ ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, HFU, r. Nr. 245., Oktober 1673, fol. 60^{r-v}. 17. September 1673.

¹² ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, HFU, r. Nr. 245., Oktober 1673, fol. 1^{r-v}, 4^r. 1. Oktober 1673.

ten.¹³ Der Kaiser reagierte auf den Vorschlag der Hofkammer mit der vorübergehenden Beendigung der Verfolgung der Prediger aus Schemnitz, Kremnitz/Körmöcbánya/Kremnica und Neusohl/Besztercebánya/Banská Bystrica.¹⁴ Diese Entscheidung kam aber zu spät. Die drei Prediger von Schemnitz unterzeichneten schon eine Obligation, dass sie das Land verlassen werden.¹⁵

Gleichzeitig wurden die Prediger aus der Umgebung der Bergstädte vertrieben. Die Prediger sollten hier auch eine Obligation geben, dass sie ihr Priesteramt nicht weiter ausüben werden.¹⁶ Die Vorstände der Dörfer sollten sich verbindlich machen, dass sie keine neuen Prediger aufnehmen, die katholische Messen besuchen und die gleiche Summe als Gehalt den katholischen Pfarrern bezahlen werden, wie den lutherischen Predigern.¹⁷ Die katholische Partei fand einen Verbündeten in der Person von Oberst Collalto. Der kaiserliche Offizier beteiligte sich mit seinen Soldaten an der Vertreibung der Prediger aus den Dörfern und der Eroberung der Kirchen.¹⁸ Die Hofkammer entrüstete sich über diese Vorfälle, und informierte darüber den Hofkriegsrat, der der ausdrücklichen Meinung war, dass die kaiserlichen Offiziere sich ohne Befehl in Religionssachen nicht einmischen dürften. Darum bat diese Behörde Oberst Collalto um eine Erklärung.¹⁹

Trotz der Tatsache, dass die Hofkammer und der Hofkriegsrat eine mildere Vorgehensweise in der Predigerverfolgung unterstützten, erreichte die katholische Kirche ihr Ziel, nämlich die Vertreibung der lutherischen Geistlichen aus Schemnitz, Neusohl und Kremnitz. Im November 1673 fand eine Konferenz der Verwaltungsbehörden in Wien statt. Sie präsentierten dem Herrscher die Vertreibung der Geistlichen als eine bereits vollzogene Angelegenheit und warteten auf die kaiserliche Bestätigung. In

¹³ ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, HFU, r. Nr. 245., Oktober 1673, fol. 2^{r-v}. 12 Oktober 1673.

¹⁴ ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, HFU, r. Nr. 245., Oktober 1673, fol. 123–124. Die Audienz war am 7. Oktober 1673 in Graz. Die Hofkammer schickte am 14. Oktober 1673 die königliche Anordnung an die Ungarische Hofkanzlei ab (fol. 119.).

¹⁵ BREZNYIK, 1883, 69. Godofred Titius ging erst nach Breslau/Wrocław in Schlesien, später nach Rankau/Ręków, ebenfalls in Schlesien. Adam Hofstädter bekam eine Kanzel im schlesischen Sorau/Żary. Elias Pilarik siedelte sich in Breslau an.

¹⁶ ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, HFU, r. Nr. 245., Oktober 1673, fol. 101.

¹⁷ ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, HFU, r. Nr. 245., Oktober 1673, fol. 99.

¹⁸ ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, HFU, r. Nr. 245., Oktober 1673, fol. 98^{r-v}, 106^r. 12. Oktober 1673.

¹⁹ SZABÓ, 1959, 307.

der Vorlage wurde betont, dass die Prediger nicht wegen der Religionsausübung, sondern wegen ihrer Rebellion und Majestätsbeleidigung weggejagt werden mussten.²⁰

Diese oben aufgeführte Argumentation wurde auch im großen Predigerprozess im Jahre 1674 benutzt, wo die Hauptanklage die Rebellion und die Majestätsbeleidigung war. Aber in diesem Prozess 1674 standen nur zwei Prediger aus den Bergstädten vor dem Gericht: Elias Gresner aus Neusohl und Samuel Nidosius aus Königsberg/Újbánya/Nová Baňa.²¹ Die lutherischen Lehrer von Schemnitz wurden im Jänner 1674 auch weggejagt.²²

Der Fall der Prediger von Schemnitz stellte klar, dass der Standpunkt des Wiener Kaiserhofes viel milder war, als es bisher angenommen wurde. Selbstverständlich war diese friedlichere Vorgehensweise kein Zeichen der Toleranz, sondern stammte bloß aus politischer Umsicht. Die Verfolgung der Schemnitzer Prediger war aber auch eine wichtige Station auf dem Weg zum Predigerprozess im Jahre 1674. Der Kaiser bestätigte während der Audienz am 26.–27. November 1673 nicht nur die Austreibung der Prediger aus Schemnitz, sondern verordnete auch die Untersuchung gegen die Prediger von Leutschau/Lőcse/Levoča. Auf Grund dieser Anordnung leitete der katholische Klerus die Verfolgung der ganzen protestantischen Geistlichkeit im Königreich Ungarn ein.

BÉLA VILMOS MIHALIK

²⁰ ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, HFU, r. Nr. 245., November 1673, fol. 291^r–292^r. 26–27. November 1673.

²¹ S. VARGA, 2002, 224, 230.

²² BREZNYIK, 1883, 100.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, HHStA,
Länderabteilungen, Ungarische Akten (UA),
Fasz. 432.
ÖStA, KA,
Alte Feldakten (AFA),
Akten, Fasz. 173.
ÖStA, AVA, FHKA,
Alte Hofkammer, HFU, rote Nr. 245.
- ÖNB,
Handschriftensammlung, Cod. 12224.
- ELTE EK,
Handschriftensammlung (HS),
Ab 86/I, Diarium Collegii Cassoviensis Societatis Jesu.

LITERATUR

- BAHLCKE, 2006: Joachim BAHCKE, „*Veritas toti mundo declarata*“. *Der publizistische Diskurs um Religionsfreiheit, Verfassungsordnung und Kirchenrecht in Ungarn im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts – eine Fallstudie*, in: Joachim BAHCKE – Karen LAMBRECHT – Hans-Christian MANER (Hgg.), *Konfessionelle Pluralität als Herausforderung. Koexistenz und Konflikt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Winfried Eberhard zum 65. Geburtstag*. Leipzig, 2006, 553–574.
- BENCZÉDI, 1975: László BENCZÉDI, *Szelepcsényi érsek ügye és a lipóti abszolútizmus megalapozása 1670 őszén* [Die Angelegenheit des Erzbischofs Szelepcsényi und die Begründung des Leopoldischen Absolutismus im Herbst 1670], in: *Történelmi Szemle*, 18 (1975) 2–3, 489–502.
- BENCZÉDI, 1976: László BENCZÉDI, *Historischer Hintergrund der Predigerprozesse in Ungarn in den Jahren 1673–1674* [Zusammenhänge der Steuer- und Religionspolitik des Leopoldinischen Absolutismus], in: *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae*, XXII. (1976) 3–4, 257–289.
- BREZNYIK, 1883: János BREZNYIK, *A selmebányai ágost. hitv. evang. egyház és lyceum története* [Die Geschichte der Evangelischen Kirche und des Lyzeums von Schemnitz], Bd. 2, Selmebánya, 1883.
- BUCSAY, 1973: Mihály BUCSAY, *Der Protestantismus in Ungarn, 1521–1978. Ungarns Reformkirchen in Geschichte und Gegenwart. Bd. 1: Im Zeitalter der Reformation, Gegenreformation und katholischen Reform*, Wien–Köln–Graz, 1973.
- GYENIS, 1941: András GYENIS, *Régi magyar jezsuita rendházak* [Alte ungarische Jesuitenhäuser], Budapest, 1941.
- PAULER, 1869: Gyula PAULER, *A bujdosók támadása 1672-ben* [Der Angriff der Flüchtlinge 1672], in: *Századok*, 3 (1869), 1–16, 85–97, 166–178.

- SZABÓ, 1959: István SZABÓ, *Protestáns egyháztörténeti adatok az 1670–1681. évekből a bécsi hadülevéltárból* [Angaben zur protestantischen Kirchengeschichte aus den Jahren 1670–1681 aus dem Wiener Kriegsarchiv], Teil 3, in: Egyháztörténet, 2 (1959) 3–4, 301–370.
- TUSOR, 1998: Péter TUSOR, *Nemesi és polgári érdekérvényesítési törekvések a katolikusok és reformátusok kassai recepta religióvá válásában. A Magyar Tanács és a vallásügy 1648-ban* [Adelige und bürgerliche Interessenvertretung in der Umwandlung der Katholiken und Calvinisten in recepta religio von Kaschau. Der Ungarische Rat und die Religionssache 1648], in: Magyar Egyháztörténeti Vázlatok – Regnum, 10 (1998) 1–2., 5–26.
- S. VARGA, 2002: Katalin S. VARGA, *Vitetnek ítélőszékre... Az 1674-es gályarabper jegyzőkönyve* [Das Protokoll des Galeerensklavenprozesses im Jahre 1674], Bratislava, 2002.



FAMILIENWAPPEN UND LEBENS DATEN
VON PALATIN PAUL ESTERHÁZY
IM WAPPENBUCH DES ORDENS VOM GOLDENEN VLIES*

Graf Paul Esterházy de Galántha (1635–1713),¹ Palatin von Ungarn, wurde mit der prächtigen Urkunde vom 27. Dezember 1681 – ausgestellt in Madrid – vom spanischen König Karl II. (1665–1700) in den Orden vom Goldenen Vlies aufgenommen.² Die Mitglieder des Ordens, der durch Philipp den Guten, Herzog von Burgund gegründet und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts durch den spanischen Zweig der Habsburger subventioniert

*Die Studie kam mit der Unterstützung des sog. „Lendület“ Heilige Krone-Projektes des Instituts für Geschichte des Forschungszentrums für Humanwissenschaften der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (2012–2017) zustande. Für die wertvolle Hilfe danke ich bestens Géza Pálffy, Amadeo-Martín Rey y Cabieses, András Szilágyi, Ferenc Tóth und Zsuzsanna H. Nagy.

¹Der Gefeierte dieses Bandes hat sich mit der Geschichte der Familie Esterházy, der konfessionellen Beziehungen der Herrschaft Forchtenstein im 17. Jahrhundert, vor allem der Person von Paul Esterházy und seinem Interesse an der Familiengeschichte mehrfach und vielfältig in den Publikationen von grundlegender Bedeutung beschäftigt: FAZEKAS, 1993, 42–51; FAZEKAS, 1994, 126–145; FAZEKAS, 2005, 37–47; FAZEKAS, 2003, 102–115; FAZEKAS, 2009a, 71–82; FAZEKAS, 2009b, 905–917. Während meiner Forschungen im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv waren mir die Konsultationen mit Dr. István Fazekas von großer Bedeutung. Dank seiner Unterstützung konnte vor allem die Forschung dieses Themas verwirklicht werden. Dafür bin ich sehr dankbar. Großen Dank schulde ich Herrn Dipl.-Ing. Alexander Pachta-Reyhofen – dem Kanzler des Ordens vom Goldenen Vlies – für das Ermöglichen der Forschung der Archive des Ordens vom Goldenen Vlies im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, sowie für die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Kopie des Wappens des Palatins Paul Esterházy.

²BUBICS – MERÉNYI, 1895, 202; ESZTERHÁZY, 1901, 112. ÖStA, HHStA, Archiv des Ordens vom Goldenen Vlies, Kt. 14. Nr. 514. Paul Comte (depuis le 8 Décembre 1687) Prince d'Esterházy. Anzeigebrief von Paul Esterházy: MNL, OL, P 108, Rep. 2/3, Fasz. F. Nr. 87. Die in der Esterházy-Sammlung des Ungarischen Museums für Angewandte Kunst befindlichen vier Ordensabzeichen vom Goldenen Vlies, von denen eines angeblich Paul Esterházy gehörte, wurden von Ildikó Pandur beschrieben: SZILÁGYI, 2014, (Nr. IV.59–Nr. IV.62.) 243–246.

wurde, waren in der Regel wichtige Würdenträger. Sie entstammten Familien, die der königlichen Familie seit Generationen unabdingbare Treue schworen und zu der schmalen Elite der alten Aristokraten gehörten.³ Zur Erwägung der Aufnahme in den Orden spielte die Loyalität des Kandidaten zu der königlichen Familie eine wichtige Rolle. Auch die Beziehung zu dem spanischen Gesandten, der das Gesuch des Kandidaten vertrat und dann an den spanischen Hof weiterleitete, war von großer Bedeutung, wie beispielsweise in den Fällen von Palatin Nikolaus Esterházy (1628), dem Vater von Graf Paul Esterházy, oder von Palatin Paul Pálffy (1650) und später von Palatin Franz Wesselényi (1660) und Nikolaus Zrínyi (1664), der zwar das Zeichen des Ordens erwarb, es aber wegen seines frühen Todes nicht übernehmen konnte. Der Vertreter des spanischen Königs hat die Zeichen und die Statuten des Ordens – neben seinem Patent – den Personen, die in den Orden aufgenommen wurden, geschickt. Die Übergabe fand unter feierlichen Umständen, meist am königlichen Hof oder in der Kirche unter genauer Einhaltung der Zeremonie – den alten Traditionen des Ordens folgend – statt. Davor hat der spanische Monarch, als das souveräne Haupt des Ordens, die wichtigsten Beamten des Ordens mit der Durchführung der mit der Ritterschweigung verbundenen Aufgaben beauftragt: Nachdem der *trésorier* (Schatzmeister) die für die neuen Ritter geeigneten Ordenszeichen (feine Goldschmiedearbeiten, auf denen ein auf einer Goldkette hängendes Lamm dargestellt ist) besorgt hatte, brachte der *rey de armas*, der den spanischen Monarchen vertrat, die zur Ritterschweigung nötigen Objekte zum Ort der Einweihung.⁴ Die feierliche Eidesleistung und Einkleidung von Paul Esterházy fanden am 24. Februar 1682, am Festtag des heiligen Apostels Matthias, in der Wiener Augustinerkirche statt.⁵ Zu Ehren des Apostels ließ Paul Esterházy im Zuge seiner Ritterschweigung

³ Aus der Bibliotheksliteratur des Ordens vom Goldenen Vlies gibt es nur zwei repräsentative Bände: *Orden vom Goldenen Vlies*, 2007; CHECA CREMADES – MARTÍNEZ CORRECHER, 2011. Über die Ergebnisse der spanischen Forschungen in Bezug auf die mitteleuropäischen Verhältnisse des Ordens: MOLAS RIBALTA, 2006, 123–152.

⁴ Detailliert über die Beamten des Ordens und deren Aufgaben: CASTRO MARTOS, 1999, 21–28.

⁵ WOLFSGRUBER, 1888, 100. Ich beschreibe detailliert die Geschichte des Ordens vom Goldenen Vlies von der Mitgliedschaft von Paul Esterházy und den Verlauf der Zeremonie, die auf der Konferenz von Güns/Kőszeg 2012 anlässlich des 300. Jahrestages des Todes von Paul Esterházy vorgestellt wurden, in einem noch nicht veröffentlichten Band (Literatur, Kunst, barocke Darstellung im Hof von Paul Esterházy. Kőszeg, ab 22. bis 25. Mai 2013): TIBOR MARTÍ: *Az aranygyapjas lovag Esterházy Pál [Pál Esterházy, der Ritter vom Goldenen Vlies]*.

weihung eine Gedenksäule vor dem Schloss Forchtenstein/Fraknó errichten.⁶

Gemäß den Vorschriften des Ordens vom Goldenen Vlies sollten die neuen Ordensmitglieder für die gerechte Versorgung des *rey de armas* sorgen und auch dem *gréfier* (dem Sekretär) ihr gemaltes Familienwappen, ihre wichtigsten Titel und Ämter, ihren Stammbaum (die Namen ihrer Vorfahren, ihrer Ehepartnerinnen und ihrer Kinder) sowie die wichtigsten Daten ihrer Karriere zuschicken. Der *gréfier* führte das Wappen und die restlichen Informationen in einen Sonderband (Wappenbuch), der zu diesem Zweck diente, über. Die aufgrund der genealogischen und heraldischen Aspekte wertvolle Sammlung dient zur Selbstdarstellung des jeweiligen Ordensmitgliedes als bemerkenswerte Quelle. Es lässt sich daraus gut herauslesen, auf welche Weise die betreffende Person ihre Herkunft, Vergangenheit und Familie darstellte. Die Wappenbücher befinden sich im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv; die Seite mit dem Wappen und den Daten von Paul Esterházy zur Zeit des spanischen Königs Karl II. ist in einem Sammelband, der die Wappen der Mitglieder des Ordens enthält, zu finden. (S. Abb. 6.) In der Mitte der Seite wurde das Wappen von Paul Esterházy gemalt: Auf dem Wappenschild wird das für die Familie Esterházy charakteristische Tier, nämlich ein Greifvogel dargestellt, der in seiner linken Hand eine Rose und in seiner rechten Hand ein Schwert hält. Der Schild wird durch eine Goldkette mit Feuersteinen umgeben, auf dem auch das Lamm des Ordens vom Goldenen Vlies hängt; über dem Wappenschild auf der stilisierten Panzerhaube ist ebenfalls der gekrönte Greifvogel mit einer Rose und einem Schwert zu sehen.

Neben die umfangreichen Privatwappen der Ordensmitglieder (auf beiden Seiten) wurden auch die vier Familienwappen der Großeltern des jeweiligen Ritters gemalt; im Fall von Paul Esterházy wurden diese Wappen nicht vollständig fertig gestellt, obwohl die ursprüngliche Idee, nach der die Wappen der Vorfahren von Paul Esterházy erscheinen sollten, dank der angeführten Inschriften neben den Wappenskizzen genau rekonstruiert werden kann: Heraldisch rechts wurden der Großvater väterlicherseits, Franz Esterházy de Galántha (1532–1604), unter diesem die Großmutter väterlicherseits, Sophie Illésházy de Illésháza (1547–1609) in das Wappen aufgenommen. Das Wappen letzterer wurde jedoch nicht gemalt. Der Konstruktion des Bandes entsprechend wären auf die linke Seite des Bandes

⁶GALAVICS, 1992, 121–141.

die Wappen der Eltern von Paul Esterházy's Mutter, Christina Nyáry de Bedegh (1604–1641), gekommen, d. h. oben das Wappen von Paul Nyáry (ca. 1550–1607) und unten das Wappen von Kata Várday (1580–1630).

Unter dem Wappen – wie es unten im Anhang zu lesen ist – befinden sich der Name von Paul Esterházy und die Aufzählung⁷ seiner Titel und Ämter, die nach der Aufnahme in den Orden vom Goldenen Vlies mit dem Reichsfürstentitel (1687) nachträglich ergänzt wurde. Der Titulatur folgt die Einführung über die Herkunft von Paul Esterházy. Fürst Paul, der für sein genealogisches Interesse⁸ bekannt war, führt mehrere fiktive Vorfahren im Trophaeum an, und es überrascht nicht, dass er Adam und Nimród als seine Vorfahren aufzählt. Nach den Namen seiner Eltern und Großeltern väterlicherseits werden die Namen seiner zwei Ehegattinnen, Ursula Esterházy de Galántha (1641–1682) und Eva Thököly de Késmárk (1659–1716), erwähnt. Danach werden die Namen seiner zwei erwachsenen Söhne, Michael Esterházy (1671–1721) und Gabriel Esterházy (1673–1704), sowie deren Ehefrauen angeführt.

Der Text über die Karriere des Ordensmitglieds Paul Esterházy berichtet, dass er, der reichste Adelige Ungarns, im Jahre 1681 (tatsächlich aber in den vorangehenden Jahrzehnten) ein „sehr schönes Schloss“ in der Nähe von Ödenburg/Sopron, in Eisenstadt/Kismarton, habe bauen lassen, in welchem am 10. Juni 1681 selbst der Kaiser zu Besuch gewesen sei. Anlässlich seiner zweiten Eheschließung im Juli 1682 hätten sich 500 Gäste – „von den Vornehmsten des Königreichs“ – in seinem Schloss versammelt, wobei 250 Fässer Wein verbraucht worden seien. Im Jahre 1669 – richtig im Jahre 1668 – sei er zum Generalhauptmann ernannt worden; seine Oberhoheit habe bis zum Frontgebiet von Neuhäusel/Érsekújvár/Nové Zámky, das bereits unter türkischer Herrschaft war, gereicht. Als Obergespan von Ödenburg – wahrscheinlich vermischte sich in der zeitgenössischen Presse seine tatsächliche Erbernennung zum Obergespan im Jahre 1669 mit seiner Ernennung zum Generalhauptmann im Jahre 1668 – habe er laut dem königlichen Befehl die katholischen Kirchen mit Waffengewalt zurückerobern müssen.

⁷Die Schatzkammer und das wertvolle, von der Gründung des Ordens archivalische Quellen sammelnde Archiv des Ordens vom Goldenen Vlies wurden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Brüssel aufbewahrt. Die Biographien des Wappenbuchs wurden der burgundischen Tradition des Ordens entsprechend französisch geschrieben. JUST, 2011, 235.

⁸FAZEKAS, 2009a; DERS., 2009b.

Der Text über die Karriere des Ordensmitglieds berichtet weiter anhand von Sekundärquellen, dass Paul Esterházy auf dem Ödenburger Landtag von 1681⁹ zum Obergespan gewählt worden sei. Seinen Amtseid habe er am 13. Juni 1681 in Anwesenheit des Königs abgelegt. Am 29. Dezember habe ihn der Herrscher zum Mitglied des Geheimen Rats ernannt; in sein Amt sei er am nächsten Tag eingesetzt worden. Am 11. Januar des folgenden Jahres sei er vom König von Spanien zum Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies ernannt worden. Die Kette des Ordens habe ihm Kaiser Leopold I. selbst am 24. Februar 1682 im Prunksaal der Hofburg übergeben. Nur aus dieser Quelle lässt sich feststellen, dass die Zeremonie in Anwesenheit von 80 hochrangigen Aristokraten stattgefunden hat, aber diese Information wird nicht in den offiziellen Zeremonial-Dokumenten erwähnt. Im Jahre 1684, während der ersten Belagerung von Ofen/Buda, habe Paul Esterházy die königlichen Truppen im christlichen Lager geführt, sowie im Jahre 1686, während der zweiten Belagerung, als er verwundet wurde.¹⁰ Dann werden in der Quelle, vielleicht auch infolge einer nachträglichen Korrektur ungewisse Daten beschrieben: Paul Esterházy habe sich mit seinen zwei Söhnen am 17. Juli (1687?) in Pressburg/Pozsony/Bratislava aufgehalten, dann sei er beim feierlichen Einmarsch der Kaiserlichen Majestät, Leopold I. und dessen Sohnes, Erzherzog Joseph anwesend gewesen. Laut neuerer Forschungsergebnisse¹¹ fand der Einmarsch am 30. Oktober 1687 statt, an dem noch die beiden Söhne von Paul Esterházy erschienen.¹² Dem Einmarsch folgte dann die Krönung des Erzherzogs in Pressburg. Am 7. Dezember 1687 wurde er mit dem Reichsfürstentitel ausgezeichnet. Anlässlich der Krönungszeremonie vom 9. Dezember hielt Esterházy als Palatin die Heilige Krone Ungarns in seiner Hand. Dies war von besonderer Bedeutung, da es so nach 1527 das erste Mal passiert ist. Ferner wurde einer seiner Söhne, Michael Graf Esterházy, vom neuen ungarischen Thronfolger – von Joseph I. – zum königlichen Kämmerer ernannt.¹³ Im Februar 1699 war Paul Esterházy mit einigen anderen ungarischen Aristokraten am Einzug

⁹In der Quelle kommt das Jahr 1682 falsch vor.

¹⁰Hier geht es um einen sachlichen Fehler. An der hier erwähnten zweiten und erfolgreichen Belagerung von Ofen (1686) hat Paul Esterházy persönlich nicht teilgenommen.

¹¹G. ETÉNYI, 2012, 543–576.

¹²Ebd., 563.

¹³Die Quelle, in der die neu ernannten ungarischen Kämmerer zu lesen sind: ÖStA, HHStA, OKäA Serie F 2, pag. 87.

der Frau¹⁴ von Joseph I. in Wien beteiligt. Er schlug dem Kaiser vor, den ungarischen Landtag in Pressburg einzuberufen, und diesem Vorschlag stimmte der Kaiser – auf Anregung seiner Frau – zu. Im Jahre 1702 hat er ein Husarenregiment auf eigenen Kosten aufgestellt, zu dessen General der Herrscher den zweiten Sohn des Fürsten, Graf Gabriel Esterházy, ernannt hatte. Am 26. März 1713 starb er im Alter von 88 Jahren.

Zusätzlich enthält der Band detaillierte französische Aufzeichnungen über die verschiedenen Stationen seiner Karriere, über den Anstieg seines militärischen Rangs und auch über den Zeitpunkt des Erwerbs seiner Ämter. Einige der Aufzeichnungen sind auf einem separaten Blatt zu finden: In Bezug auf die Umstände ihrer Entstehung lässt sich von den zeitgenössischen Vorschriften des Ordens voraussetzen, dass diese Informationen (zumindest teilweise) von den Ordensmitgliedern erteilt wurden, damit der *gréfié* sie ins Wappenbuch des Ordens in überarbeiteter Form integriert. Neben den biographischen Daten zeigen vor allem die zitierten Quellen, dass über das Leben der Ordensmitglieder – vor allem nach ihrem Tod – Daten und Informationen auch aus „externen“ Quellen gesammelt wurden.

TIBOR MARTÍ

¹⁴ Amalia Wilhelmine von Braunschweig-Lüneburg (1673–1742), Tochter von Johann Friedrich und dessen Gemahlin Prinzessin Benedicta Henrica von Pfalz-Simmern.

ANHANG

(ÖStA, HHStA, Archiv des Ordens vom Goldenen Vlies, Cod. 69. fol. 53^r.)

Esterhasi [Wappen – S. Abb. 6.]

Paul Esterhasi de Galantha, Palatin de Hongrie, Prince du St. Empire, (a) Comte perpetuel de Frakno,¹⁵ Juge des Cuma[ns],¹⁶ supreme Comte des Comtés unis de Sopronie¹⁷ ... de Pesth, de Pilis et de Sold[!]

Dont la famille deduit son origine d'Adam et Nimrod, estoi[t] né en 1635 de Nicolas aussi Palatin de Hongrie et Chevalier de l'Ordre et de Christine Niaria[!] de Bedeg.¹⁸

Celui cy etoit fils de Francois Esterhazi¹⁹ qui avoit à femme Sophie Illesi.²⁰ Notre Chevalier s'unit premièrement à Ursule Esterhazi²¹ fille de son frère aîné appelé Etienne,²² et après la mort de celle cy il se maria vers 23 juillet 1682 avec la Soeur²³ d'Emeric Comte Toekeli.²⁴

Du 1^{er} mariage sont venus plusieurs enfans et entre autres Michel²⁵ et Gabriel,²⁶ qui se sont mariés la même année 1694; le 1^{er} avec Marguerite de Blandrata²⁷ fille du Comte Dessang et de Marie de Rad. en Piemont; le 2^d avec Margarete Christine²⁸ fille d'Otton Emeric Comte d'Abensperg et de Traun²⁹ et fut déclaré gentilhomme de la Chambre le de l'Empereur le 14 juillet.

Ce Seigneur qui etoit bien le plus riche de la Hongrie bâtit en 1681 un très beau palais près de la ville de Oedenbourg, que l'Empereur alla voir le 10 juin,^d aiant ce-

¹⁵ Erbgraf von Forchtenstein.

¹⁶ Judex Cumanorum.

¹⁷ Komitat Ödenburg.

¹⁸ Christina Nyáry de Bedegh (1604–1641).

¹⁹ Franz Esterházy de Galántha, Vizegespan des Komitats Pressburg (1532–1604).

²⁰ Sophie Illéshazy de Illésháza (vor 1547 – nach 1609).

²¹ Ursula Esterházy de Galántha (1641–1682).

²² Stephan Esterházy (1616–1641).

²³ Eva Thököly de Késmárk (1659–1716).

²⁴ Graf Emmerich Thököly de Késmárk (1657–1705).

²⁵ Michael Esterházy (1671–1721). Auf dem linken Seitenrand: †24 Mars 1721 age' de 49 ans. „Gazette de Vienne” [1721] du 26 dito c'est en latin.

²⁶ Gabriel Esterházy (1673–1704).

²⁷ Anna Margherita Tizzone Biandrata (1673–1755).

²⁸ Margaretha Christina von Abensberg und Traun (1677–1725).

²⁹ Graf Otto Ernst Ehrenreich von Abensperg und Traun (1644–1715).

lebré ses 2^{des} nocés il fit la fête [umgeschriben: festin] à Eysenstat où il se trouva 500 personnes de la plus grande noblesse du Royaume et on y but 250 pieces de vin.^e

[Auf einem separaten Blatt – T. M.:]

53.

Il fut dest 1669 déclaré Général des troupes Milites^b qui devoient se tenir sur les confins de Varadin.^{a30} [Il] fut Gou[verneur] du Comté d'Oedenbourg, où il eut ordre de faire restituer les Eglises aux catholiques même par les armes.^c Les Etats de Hongrie etant assemblés en 1682 à Oedembourg il y fut élu Palatin du Royaume le 13 juin, et en presta le serment entre les mains de l'Empereur, et en prit poste peu de temps après.^d L'Empereur le declara le 29 [decem]bre de la même année Conseiller du Cons[eil]¹ d'Etat où [umgeschriben: dont] il fit introduit le lendemain. Vers le 11 Janv[er] de l'année suivante il fut nommé par le Roi d'Esp[agne] Chevalier de la Toison d'Or, dont l'Empereur lui mit le collier le 24 fev[rier] à Vienne et le traita dans la sal[l]e du Palais des Etats d'Autriche avec 80 autres seigneurs de la premiere qualité.^e En 1684 il amena [umgeschriben: se trouva avec] les troupes du Roiaume au 1^{er} siège de Bude^f [umgeschriben: du même qu'en 1686 au 2^d siège où il fut blessé le 17 juillet il assista avec ses deux fils.] Il se trouva à Presbourg, [umgeschriben: à l'entrée de] lorsque L[eurs] M[ajestés] I[m]p[ériales] [umgeschriben: et de l'Archiduc Joseph]³¹ y firent leur entrée solemnelle pour la couronnement de l'Archiduc Joseph [umgeschriben: qui se fit le 9 decembre 1687]. Il y fut déclaré Prince de l'Empire, et fit le 9 [decem]bre 1687 sa fonction au sacre portant la Couronne et l'un des ses fils fut honoré de la clef d'or du Nouveau Roi.^g Ce Seigneur aiant assisté le 24 fev[rier] 1699 a Vienne avec plusieurs autres Grands de Hongrie a l'entrée de la Reine des Romains demanda de l'Empereur une Diete Generale du R[oyaume] de Hongrie a Presbourg, et que S[a] M[ajesté] I[m]p[ériale] y voulut assister, en personne, ce qu'Elle lui tournez³² accorda.ⁱ En 1702 il leva un Reg[iment] de bussars à ses fraix dont l'Empereur nomme le C[omte] Gabriel son 2^(e) fils, Colonel.^k

G. B.³³ ^a1669, ^b1671, ^c1672, ^d1681, ^e1682, ^f1684, ^g1687, ^h1694, ⁱ1699, ^k1702.
† 26 mars 1713 age d'environ 88 ans.

³⁰ Der Name der Stadt „Varadin“ (Großwardein/Nagyvárad/Oradea) wurde in der Urkunde wahrscheinlich irrtümlich aufgeführt. Richtig wäre Neuhäusel.

³¹ Der Textteil in eckigen Klammern ist im Original durchgestrichen.

³² D. h.: wende um!

³³ Die Abkürzung bezieht sich vielleicht auf die berühmte Brüsseler Druckschrift, deren Titel ab Mitte des 18. Jahrhunderts *Gazette de Bruxelles* war.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, HHStA,
Archiv des Ordens vom Goldenen Vlies, Kt. 14. Cod. 69.
Hofarchiv, Oberstkämmereramt (OKäA),
Serie F 2.
- MNL, OL,
P 108 Esterházy család hercegi ágának levéltára [Familienarchiv der fürstlichen Linie Esterházy],
Rep. 2/3, Fasz. F.

LITERATUR

- BUBICS – MERÉNYI, 1895: Zsigmond BUBICS – Lajos MERÉNYI, *Herczeg Esterházy Pál nádor 1635–1713* [Der Palatin Fürst Paul Esterházy 1635–1713], Budapest, 1895.
- CASTRO MARTOS, 1999: María Pilar CASTRO MARTOS, *La Orden del Toisón de Oro: Fuentes para su estudio en la sección de Estado del Archivo Histórico Nacional*, in: Cuadernos de Investigación Genealógica. Número extraordinario dedicado al 1er Simposio de Estudios Genealógicos. Ponencias y Comunicaciones (Madrid, 16 al 28 de noviembre de 1998), Madrid, 1999, 21–28.
- CHECA CREMADES – MARTÍNEZ CORRECHER, 2011: Fernando CHECA CREMADES – Joaquín MARTÍNEZ CORRECHER (Hgg.), *La Orden del Toisón de Oro y sus soberanos (1430–2011)*, Madrid, 2011.
- ESZTERHÁZY, 1901: János ESZTERHÁZY, *Az Eszterházy család és oldalágainak leírása* [Beschreibung der Familie Eszterházy und deren Nebenlinien.], Budapest, 1901.
- FAZEKAS, 1993: István FAZEKAS, *Paul Esterházy*, in: Michael Jakob PERSCHY (Hg.), Bollwerk Forchtenstein. Katalog der Burgenländischen Landesausstellung 1993, Eisenstadt, 1993, 42–51.
- FAZEKAS, 1994: István FAZEKAS, *Adalékok a fraknoi uradalom és a kismartoni grófság rekatolizációjához* [Beiträge zur Rekatolisierung der Herrschaft Forchtenstein und der Grafschaft Eisenstadt], in: András SZABÓ – Kálmán BENDA (Hgg.), A Ráday Gyűjtemény Évkönyve VII., Budapest, 1994, 126–145.
- FAZEKAS, 2003: István FAZEKAS, *Mariazell und der ungarische Adel zur Zeit der Barock*, in: Walter BRUNNER et al. (Hgg.), Mariazell und Ungarn: 650 Jahre religiöse Gemeinsamkeit. Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs, Bd. 30, Graz, 2003, 102–115.
- FAZEKAS, 2005: István FAZEKAS, *Arisztokraták és zarándokok: az Eszterházy család tagjai Mariazellben* [Aristokraten und Pilger: die Mitglieder der Familie Eszterházy in Mariazell], in: Limes, 17 (2005) 3, 37–47.
- FAZEKAS, 2009a: István FAZEKAS, *Palatin Paul Esterházy's Bemühungen um das Ansehen und die historische Würde seiner Familie*, in: Wolfgang GÜRTLER – Rudolf KROPP (Hgg.), Die Familie Esterházy im 17. und 18. Jahrhundert. Tagungsband der 28. Schlaininger Gespräche 29. September – 2. Oktober 2008, Eisenstadt, 2009, 71–82.
- FAZEKAS 2009b: István FAZEKAS, *Esterházy Pál nádor és a család történet* [Palatin Paul Esterházy und die Familiengeschichte], in: Századok, 143 (2009) 4, 905–917.
- GALAVICS, 1992: Géza GALAVICS, *Fürst Paul Esterházy (1635–1713) als Mäzen – Skizzen zu einer Laufbahn*, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, 45 (1992), 121–141.

- G. ETÉNYI, 2012: Nóra G. ETÉNYI: *A császári udvar nyilvánosságpolitikája I. József magyar királlyá koronázásakor* [Die öffentliche Politik des kaiserlichen Hofes bei der Krönung Joseph I. zum König von Ungarn], in: Történelmi Szemle, 54 (2012) 4, 543–576.
- JUST, 2011: Thomas JUST: *Die Nachlässe und Privat- und Familienarchive im Haus-, Hof- und Staatsarchiv*, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, 56 (2011), 203–238.
- MOLAS RIBALTA, 2006: Pere MOLAS RIBALTA, *Austria en la orden del Toisón de Oro, siglos XVI–XVII*, in: Pedralbes: Revista d'història moderna, 26 (2006), 123–152.
- Orden vom Goldenen Vlies*, 2007: *Das Haus Österreich und der Orden vom Goldenen Vlies*. Hg. von der Ordenskanzlei, Graz, 2007.
- SZILÁGYI, 2014: András SZILÁGYI (Hg.), *Műtárgyak a frankói Esterházy-kincstárból az Iparművészeti Múzeum gyűjteményében. Thesaurus Domus Esterházyanae I. [Kunstobjekte aus der Esterházy Schatzkammer aus Burg Forchtenstein in der Sammlung des Museums für Angewandte Kunst]*, Budapest, 2014.
- WOLFSGRUBER, 1888: Coelestin WOLFSGRUBER, *Die Hofkirche zu S. Augustin in Wien*, Augsburg, 1888.

ANFORDERUNG VON STÜCKGIEßERN
UND GESCHÜTZEN
VOM HEILIGEN RÖMISCHEN REICH
Im Januar und Februar 1684

Nach dem Westfälischen Frieden kam die Frage des Reichsverteidigungsgesetzes erneut an die Tagesordnung. Auf ihre Klärung musste man jedoch mehr als drei Jahrzehnte warten. In den Jahren 1681 und 1682 ratifizierte Kaiser Leopold I. sechs Reichsfachstellungnahmen, die bis 1806 die Grundlage für das Reichskriegswesen und die Reichskriegsführung bildeten. Demnach wurde die Größe der Reichsarmee auf 10.000 Reiter, 2.000 Dragoner und 28.000 Fußknechte bestimmt, die laut des Paragraphen 180 des Reichsbeschlusses vom Jahre 1654 aus 10 Kreisen angeworben werden mussten. In Wirklichkeit haben die politisch mächtigeren Fürsten diese Reformmaßnahmen zur Erweiterung ihrer eigenen Macht über die kleineren Reichsstände genutzt.

Die Reichskraft kam jedoch in den Rückeroberungskriegen gegen das Osmanische Reich nie zum Einsatz, sie beteiligte sich nicht einmal an der Befreiung von Wien. Nichtsdestotrotz ließ das Reich den Herrscher nicht allein. Die in Regensburg tagende Reichsversammlung leistete mit Hilfgeldern zum Kampf der Habsburgermonarchie einen Beitrag.¹ Die Reichskurfürsten und Herzöge mit größerem Einfluss stellten als Verbündete des Habsburger Hofes für ihre eigene Reputation, ihren Ruhm und nicht zuletzt für materielle Gegenleistungen oder gar neue Gebiete Truppen auf und kämpften auf den Kriegsschauplätzen Ungarns.² Dies war das sogenannte Subsidium, das dem Vertrag an sich auch den Namen gab. In diesem vereinbarten die Parteien, für eine bestimmte Summe eine Armee mit be-

¹ WILSON, 1998, 74–75.

² SCHILLING, 1998, 119–123; WINKELBAUER, 2003, 510; HERBERS – NEUHAUS, 2005, 249–256.

stimmter Soldatenanzahl für eine bestimmte Zeit zur Verfügung zu stellen. Einerseits befreiten die großen, mittelgroßen und Kleinstaaten des Heiligen Römischen Reichs mit dieser materiellen Unterstützung ihre Haushalte teilweise von den Lasten der Militärausgaben, und andererseits betrachteten sie diese als bedeutende Mehreinnahmen.³ Das Subsidium als Geschäft begann sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu entfalten, um seinen ersten Höhepunkt in der Zeit der Spanischen Erbfolgekriege zu erreichen.⁴ Man bedenke nur, dass die hundert Kurfürsten und andere deutsche Reichsherrschöge während der Rückeroberungskriege nicht einzig den Krieg des Habsburger Hofes gegen die Osmanen, sondern auch den von Venedig unterstützten.⁵

Außer der Finanzhilfe und den aufgestellten Armeen unterstützten die Reichsstände die Habsburgermonarchie in ihrem Kampf auch anderweitig: mit Getreide, der Bereitstellung der für die Beförderung der Kriegsmittel und Lebensmittel notwendigen Schiffe, der Erlaubnis der auf ihren Territorien durchgeführten Rekrutierungen, sowie mit der Bereitstellung von Stückgießern und Artilleriewaffen. Im folgenden Teil meines Beitrags möchte ich die Letzterwähnten vorstellen, bezogen auf das Jahr 1684. Im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts bildeten sich im Gebiet der Habsburgermonarchie in Wien, Prag, /Praha Kaschau/Kassa/Košice, Graz und Innsbruck kriegsindustrielle Zentren heraus, in denen man Gießhäuser, Pulver-, Säge- und Hammermühlen, sowie unterschiedliche Werkstätte und Lager für Waffen, Munition, Salpeter und sonstige Kampfmittel errichtete, um die Grenzbürgen und Feldtruppen mit Kampfmaterialien versorgen zu können.⁶ Doch bereits vor dem Fünfzehnjährigen Krieg stammte der bedeutendste Anteil an Geschützen, Handfeuerwaffen und anderen Kampfmaterialien, die in den Grenzbürgen von Ungarn und Kroatien und Slawonien eingesetzt wurden, aus Nürnberg, Augsburg, Ulm, Salzburg, Suhl und sonstigen Reichsstädten. Mit ihrem Handel waren die hierauf spezialisierten Nürnberger und Augsburger Firmen (vor allem die Familien Sohner, Egghold und Frey) beschäftigt.⁷ Der lange Türkische Krieg am Ende des Jahrhunderts ließ ihre Möglichkeiten und nicht

³ PAPKE, 1983, 194–199; ENGELMANN, 1986, 75; VARGA, 1986, 36.

⁴ PAPKE, 1983, 194–200, 230–232.

⁵ WILSON, 1998, 77–78.

⁶ EGG, 1961, 136–196; PÁLFFY, 2010, 178.

⁷ VALENTINITSCH, 1991, 78; ZUNCKEL, 1997, 54–109; PÁLFFY, 2010, 236–238; PARROTT, 2012, 212–219.

zuletzt ihre Profite noch stärker anwachsen. Der Großteil der Soldaten, die auf den ungarischen Kriegsschauplatz kamen, waren nämlich waffenlose Habenichtse, die mit entsprechenden Waffen versorgt werden mussten.⁸ Die in den Waffenlagern der Habsburgermonarchie befindliche Ausrüstung war jedoch nicht ausreichend, um sie im sich hinauszögernden Krieg mit den nötigen Mitteln zu versorgen. Aus einem im Jahre 1601 angefertigten Protokoll geht hervor, dass das Wiener Hauptzeugmeisteramt 239.134 Gulden und 20 Kreuzer für in jenem Jahr unbedingt zu beschaffenden Güter angerechnet hatte.⁹ Die Habsburgermonarchie war auch im 17. Jahrhundert immer wieder dem Zwang ausgesetzt, zusätzlich zu den Kapazitäten der örtlichen Betriebe für Waffenherstellung, aus den Waffenschmieden der großen Reichsstädte die für ihre Armee notwendigen Kanonen, Waffen und die Ausrüstung zu beschaffen.¹⁰ An dieser Situation konnte auch dadurch nichts geändert werden, dass im Verlauf jenes Jahrhunderts eine bedeutende Anzahl an Waffenschmieden aus den niederdeutschen Gebieten gekommen waren, um in Wiener Neustadt die Errichtung und den Betrieb eines großen Waffenbetriebs zu unterstützen.¹¹

In der Zeit der Wiener Belagerung von 1683, sowie des darauffolgenden, mit der Einnahme Grans (Esztergom) endenden Kampfzuges musste der Kanonenbestand der kaiserlich-königlichen Armee eine Vernichtung großen Ausmaßes erleiden,¹² und da auch die Stückgießer in den Kämpfen alle gefallen waren,¹³ sah sich der Wiener Kaiserhof gezwungen, von den Reichsständen Unterstützung zur Reorganisierung ihrer Artillerie anzufordern. Am 4. Januar 1684 wandte sich der Hofkriegsrat mit einer Bitte an den Geheimen Rat, Kammermitglied, Reichsvizekanzler und Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies, Leopold Wilhelm von Königsegg, aus der einerseits hervorgeht, dass man ihn bereits am 24. Dezember des vorangegangenen Jahres gebeten hatte, Kontakt zu den Magistraten der Städte Lübeck und Lindau aufzunehmen, damit diese die dortigen Stückgießer zum Kaiser senden würden. Andererseits erfuhr man, dass ähnliche Fachleute auch in Heidelberg und Augsburg zu finden waren. Daher baten sie von Königsegg-Rothenfels, den Magistraten der genannten Städte eine Ab-

⁸ BAGI, 2011, 135–141.

⁹ ÖStA, KA, Bestellungen 672/1601.

¹⁰ ZUNCKEL, 1997, 54–77; PARROTT, 2012, 212–219.

¹¹ VALENTINITSCH, 1991, 79–83.

¹² VARGA, 1986, 55; BORUS, 1988, 163.

¹³ ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 107^r–110^v.

schrift zu schicken, damit die Stückgießer und die Gehilfen dem Herrscher überlassen werden würden. Daneben wurde in Aussicht gestellt, falls sie über das nötige Fachwissen verfügten, könnten sie sogar in den kaiserlichen Dienst gestellt werden.¹⁴

Am 19. Januar wandte sich der Hofkriegsrat mit einem neuen Brief an von Königsegg-Rothenfels, in dem von den Ständen entlang der Donau Informationen über die verfügbaren Schiffe erbeten wurde, da man acht ständige und zwei Pontonbrücken errichten wollte, um Kampfmittel und Lebensmittel in das Königreich Ungarn transportieren zu können. Erneut wurde der Vizekanzler gebeten, in der Sache der Versendung der Stückgießer den Magistraten der Städte Lindau, Lübeck und Augsburg zu schreiben.

Über all dies hinaus rückte der Hof auch mit einem anderen Wunsch vor. Demnach wünschten die Kriegsräte eine Anfertigung einer Abschrift für diejenigen Städte, die nicht an einem Fluss lagen, damit auch diese für einen bestimmten Zeitraum einige Kanonen Leopold I. überlassen mögen. Als Gegenleistung boten sie entweder die Übergabe der dem Gießerlohn und dem Gewicht des Geschützes entsprechenden Menge an Metall oder den Kauf an. Im Schreiben gaben sie als Grund an, dass der Neuguss der Kanonen ein sehr langsamer Prozess sei.¹⁵

Bereits fünf Tage später hatte der Herrscher einen Brief an die Stadt Lübeck gerichtet, in dem er erneut um Stückgießer bat.¹⁶ Er wandte sich jedoch auch mit ähnlichen Bitten an den bayrischen Kurfürsten, an den Herzog von Neuburg, an den Erzbischof von Salzburg, an den Bischof von Passau, sowie an die Städte Ulm, Regensburg und Augsburg, ihm die Geschütze zu überlassen. In der Begründung hob der Herrscher – ähnlich wie im an von Königsegg-Rothenfels gesandten Brief – hervor, dass man den Neuguss der eigenen Geschütze, die vernichtet wurden, und der erbeuteten Geschütze nicht auf spätere Zeiten verschiebe, man forderte ja zu diesem Zweck von verschiedenen Gebieten erfahrene Stückgießer und Gehilfen an. Dies wäre jedoch noch ein recht langer Prozess und bis dahin benötige man sowohl zur Verteidigung Wiens – da man eine neue Belagerung befürchtet –, als auch für die künftigen Kampfszüge zur Ausrüstung der Feldtruppen die Aufstellung einer geeigneten Artillerie.¹⁷

¹⁴ ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 2^r–3^v.

¹⁵ ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 35^r–36^v.

¹⁶ ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 37^r–^v.

¹⁷ ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 38^r–^v.

Der Reichsvizekanzler verkündete den Willen des Herrschers wohl gleich den benannten Ständen und Städten. Lindau reagierte bereits am 8. Januar 1684 auf das Gesuch. Aus dem Brief geht hervor, dass man die örtlichen Kanonen- und Glockengießer, die Gebrüder Peter und Leonhard Ernst über die Bitte des Kaisers unterrichtet hatte. Sie ließen dem Magistrat einen Brief zukommen, dass sie wegen ihrer Werkstatt keinerlei Sonderpflichten gegenüber der Gemeinschaft hätten, sondern aus eigenem Willen, diese gar auch woanders hinbringen könnten. Die Stadtführer merkten hierzu lediglich an, dass obwohl all dies der Wahrheit entspricht, sie daran zweifeln, dass sie die Gebrüder in den Dienst des Herrschers stellen können.¹⁸

Die Stadtführung gab die Hoffnung dennoch nicht auf und wollte deshalb die beiden Stückgießer weiter überreden, wie dies aus ihrem an den Herrscher gerichteten Brief vom 28. Januar hervorgeht. Demnach versprachen sie ihnen verbindlich ihre Fahrtkosten und all ihre mit der Reise zusammenhängenden Unkosten vorzuschießen. Die Brüder ließen sich trotz all dem nicht überzeugen. Sie merkten vielmehr an, dass es auch in Konstanz einige gute Stückgießer gebe, die sich in ihrem Fach auskannnten. Dem Magistrat gelang es lediglich zu erreichen, dass der jüngere Meister (Leonhard, der besser als sein Bruder war), sich schließlich entschloss, dem Befehl des Kaisers folgend sich persönlich in seinen Dienst zu stellen. Er versprach in acht Tagen, oder wenn dieses schrecklich kalte Wetter es zuließe, früher nach Linz aufzubrechen, um sich dort zum Dienst zu melden. Die Stadtführung sicherte ihm sogar zu, ihn mit den Fahrtkosten zu versehen.¹⁹

Einen Monat später berichtete die Führung der Stadt Lindau Leopold I., dass Leonhard Ernst bereits vor acht Tagen seine beiden Gehilfen vorge-sandt hatte und er selber dann losfahren würde, wenn er seine Sachen zu Hause erledigt hatte. Er weiß jedoch noch nicht, wo und wie er Kanonen gießen würde. Auf Befehl des Kaisers händigte man ihm 50 Taler aus, damit er so bald wie möglich losfahren konnte.²⁰

Auch aus der Pfalz trafen am 15. Februar günstige Nachrichten ein. Demnach stand im Dienst des pfälzischen Kurfürsten ein Stückgießer, der als Oberstleutnant der Artillerie die defekten Geschütze instandgesetzt

¹⁸ ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 8^r–11^v.

¹⁹ ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 45^r–47^v.

²⁰ ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 140^r–141^v.

hatte. So konnte er zwar seine Arbeit nicht ganz entbehren, aber er entließ ihn für sechs Monate zum Kaiser.²¹

Am 28. Januar 1684 richtete der Magistrat von Lübeck ebenfalls einen Brief an Leopold I., aber er konnte nicht einmal annähernd mit ähnlich guten Nachrichten dienen. Die Stadtführung wünschte den ansässigen Andreas Benning in den Dienst des Herrschers zu stellen. Dieses Vorhaben lief jedoch auf Grund. Der brandenburgische Kurfürst stellte nämlich den Gussmeister bereits in den Dienst, und er musste nach Berlin aufbrechen. Zudem unterhielt er als Händler einen Handel im Gebiet des baltischen Meeres. Wenn er darauf verzichten würde, – so lautete die Begründung –, dann würden seine Frau und Kinder zu Bettlern werden. Der Sold andererseits würde die ausfallenden Einnahmen nicht mit Gewissheit decken können. Obendrein entging durch das Fernbleiben Benings dem Kaiserhof ein wahrlich guter Fachmann, der, wie dem Brief zu entnehmen ist, bereits für den schwedischen und dänischen König, dem brandenburgischen Kurfürsten, dem Herzog von Braunschweig und auch für die Holländer gearbeitet hatte.²²

Im Zusammenhang mit den von den Reichsständen und -städten angeforderten Geschützen konnte der Hofkriegsrat ebenfalls zwiespältige Erfolge verbuchen. In seinem Brief vom 7. Februar gab der Erzbischof von Salzburg den Hinweis, dass er gerne aus seinen eigenen Beständen einige Kanonen ausleihe, er mache nur die Bedingung, dass auf diesen die eigenen Wappen und Zeichen dranbleiben müssten.²³ Drei Tage später äußerte der Magistrat der Stadt Augsburg sich ähnlich in dieser Sache.²⁴ Der kaiserliche Brief übte jedoch nicht auf alle Adressaten die gewünschte Wirkung aus. Die Stadt Regensburg befreite bereits in seinem an den Herrscher gerichteten Brief vom 29. Januar sich von dieser Pflicht, da ihr Kanonenbestand seit den 1670er Jahren bedeutend abnahm.²⁵ Am 13. Februar sandte der Magistrat von Ulm eine ähnlich abweisende Antwort, mit der Begründung, dass ebenfalls nicht genügend Geschütze in ihrem Arsenal vorhanden waren.²⁶ Einen Monat später, am 20. März schrieb der Bischof von Passau dem Kaiser einen Brief. In diesem bat er den Herrscher um Verzeihung, da im Waffenarsenal außer jenen Stücken, die an den Mauern und Türmen standen,

²¹ ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 130^r–131^v.

²² ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 48^r–51^v.

²³ ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 97^r–100^v.

²⁴ ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 107^r–110^v.

²⁵ ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 52^r–53^v.

²⁶ ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161, fol. 126^r–127^v.

keine weiteren Kanonen vorhanden waren. Der Geschossbestand der Stadt wiederum war vollkommen lückenhaft. Als Beweis für seine Behauptung fügte der Bischof dem Brief gar eine Liste der in Passau vorhandenen Geschütze bei.²⁷

Vorerst stehen mir keine weiteren Informationen bezüglich der Wiedererrichtung der Artillerie zur Verfügung. Es ist jedoch gewiss, dass 1684 das kaiserlich-königliche Heer mit 36 großen Belagerungsgeschützen, 87 Feldstücken und 17 großen Haubitzen zur Wiedereroberung Ofens (Buda) aufbrach – zu jener Zeit jedoch noch ohne Erfolg.²⁸

ANSTELLE EINER ZUSAMMENFASSUNG

Es ist schwierig aus diesen einigen Daten weitreichende Schlussfolgerungen zu ziehen, jedoch ist es gewiss, dass in der ersten Phase des Rückeroberungskrieges der Wiener Kaiserhof auf die Unterstützung der Stände des Heiligen Römischen Reichs – unabhängig von ihrer religiöser Zugehörigkeit – gegen das Osmanische Reich zählen konnte.

ZOLTÁN PÉTER BAGI

²⁷ÖStA, HHStA, Ka, Kt. 161. fol. 172^r–175^v.

²⁸SUGÁR, 1983, 36.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, HHStA,
Diplomatie und Außenpolitik vor 1848,
Kriegsakten (Ka), Kt. 161.
ÖStA, KA,
Zentralstellen, Wiener Hofkriegsrat,
Sonderreihen, Bestellungen und Vormerkprotokolle 672/1601.

LITERATUR

- BAGI, 2011: Zoltán Péter BAGI, *Das deutsche Fußvolk in den ungarischen Feldzügen zur Zeit des langen Türkenkrieges*, in: Krisztián CSAPLÁR-DEGOVICS – István FAZEKAS (Hgg.), *Geteilt – Vereinigt. Beiträge zur Geschichte des Königreichs Ungarn in der Frühneuzeit (16.–18. Jahrhundert)*, Berlin, 2011, 130–156.
- BORUS, 1988: József BORUS, *Modern haditechnika és a régi fegyverek a török háborúkban (1663–1698)* [*Moderne Kriegstechnik und alte Waffen in den Türkenkriegen (1663–1698)*], in: Kálmán BENDA – Agnes R. VÁRKONYI (Hgg.), *Bécs 1683. évi ostroma és Magyarország*, Budapest, 1988, 154–170.
- EGG, 1961: Erich EGG, *Der Tiroler Geschützguß 1400–1600 (Tiroler Wissenschaftsstudien. Schriftenreihe der Jubiläumstiftung der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Tirol, Bd. 9)*, Innsbruck, 1961.
- ENGELMANN, 1986: Bernd ENGELMANN, *Poroszország. Alehetőségek hazája [Preußen. Land der Möglichkeiten]*, Budapest, 1986.
- HERBERS – NEUHAUS, 2005: Klaus HERBERS – Helmut NEUHAUS, *Das Heilige Römische Reich. Schauplätze einer tausendjährigen Geschichte (843–1806)*, Köln–Weimar–Wien, 2005.
- PÁLFFY, 2010: Géza PÁLFFY, *A Magyar Királyság és a Habsburg Monarchia a 16. században [Das Königreich Ungarn und die Habsburgermonarchie im 16. Jahrhundert]*, Budapest, 2010.
- PAPKE, 1983: Gerhard PAPKE, *Von der Miliz zum Stehenden Heer. Wehrwesen im Absolutismus*, in: Friedrich FORSTMEIER – Wolfgang von GROOTE – Othmar HACKL – Hans MEIER-WELCKER – Manfred MESSERSCHMIDT (Hgg.), *Deutsche Militärgeschichte in sechs Bänden 1648–1939. Bd. 1.* München, 1983, 1–311.
- PARROTT, 2012: David PARROTT, *The Business of War. Military Enterprise and Military Revolution in Early Modern Europe*, Cambridge, 2012.
- SCHILLING, 1998: Heinz SCHILLING, *Höfe und Allianzen. Deutschland 1648–1763*, Berlin, 1998.
- SUGÁR, 1983: István SUGÁR, *Lebanyatlak a török félhold [Untergang des türkischen Halbmondes]*, Budapest, 1983.
- VALENTINITSCH, 1991: Helfried VALENTINITSCH, *Niederländische Waffenschmiede in Österreich zur Zeit der Türkenkriege*, in: Othmar PICKL (Hg.), *Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreichischen Niederlanden und den Österreichischen Erblanden im 18. Jahrhundert*, Graz, 1991, 71–84.
- VARGA, 1986: János J. VARGA, *Afogyó félhold árnyékában [Im Schatten des abnehmenden Halbmondes]*, Budapest, 1986.
- WILSON, 1998: Peter H. WILSON, *German Armies. War and German Politics 1648–1806*, London, 1998.
- WINKELBAUER, 2003: Thomas WINKELBAUER, *Österreichische Geschichte 1522–1699. Ständefreiheit und Fürstenmacht, Teil 1*, Wien, 2003.
- ZUNCKEL, 1997: Julia ZUNCKEL, *Rüstungsgeschäfte im Dreißigjährigen Krieg. Unternehmerkräfte, Militärgüter und Marktstrategien im Handel zwischen Genua, Amsterdam und Hamburg*, Berlin, 1997.

INNERE SPANNUNGEN IN HERMANNSTADT
IM JAHR 1699 ANHAND EINES BERICHTS
VON JOHANN LUDWIG RABUTIN

Eine besonders bunte und vielfältige Quellengruppe zur Geschichte Siebenbürgens während des Großen Türkenkriegs (1683–1699) bilden die zwischen Dezember 1698 und November 1704 geschriebenen Briefe von Johann Ludwig Rabutin¹ an Ferdinand Bonaventura von Harrach (1636–1706).² Im Februar 1699 wurde Harrach zum kaiserlichen Obersthofmeister ernannt. Darüber hinaus übernahm er die Präsidenz der Siebenbürgischen Konferenz, eines Forums, das sich am Wiener Hof auf der höchsten Stufe mit siebenbürgischen Angelegenheiten beschäftigte.³ Die bei ihm eingelaufenen, meistens deutschsprachigen, teils französischen und lateinischen Berichte von Rabutin geben ein umfassendes Bild von der militärischen, innen- und außenpolitischen Lage Siebenbürgens, zumal in diesen Jahren – trotz der schwankenden militärischen und politischen Situation – der Ausbau der Habsburgerverwaltung anfang.⁴

Die Briefe des kommandierenden Generals informieren über seine militärische Organisationstätigkeit im Land (Befestigungsarbeiten, Einquartierung und Verpflegung der kaiserlichen Truppen, Reformen der Regi-

¹Rabutin de Bussy, Jean Louis (1642–1717), kaiserlicher kommandierender General Siebenbürgens 1696–1708.

²ÖStA, AVA, FA Harrach, Kt. 291, 292. (Rabutin Graf) Die Korrespondenz besteht insgesamt aus ca. 230 Briefen (ohne Beilagen). Meine viermonatigen Forschungen im Österreichischen Staatsarchiv in Wien wurden durch das Ernst-Mach-Stipendium der ÖAD ab Oktober 2009 unterstützt.

³TRÓCSÁNYI, 1988, 38. Über die Wirkung der Siebenbürgischen Konferenz (*Kommission für Siebenbürgen oder Ministerialkonferenz in rebus Transylvanicis*) 1687–1740: TRÓCSÁNYI, 1988, 31–121. Über das Kommissionssystem s. SIENELL, 2011, 361–375.

⁴Zur Geschichte Siebenbürgens an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert (in Auswahl) s. DULDNER, 1897, 408–450; DULDNER, 1901, 178–253; KUTSCHERA, 1985, I–II; ROTH, 1999, I–II; R. VÁRKONYI, 1990, 359–403; TRÓCSÁNYI, 1988.

menter, Markierung und Verteidigung der Grenzen, Maßnahmen zur Disziplinierung des Militärs und zur Abschaffung der inneren Unruhen). Anhand der bei ihm eingelaufenen Informationen – vor allem Kundschaftsberichte – referierte er über die aktuelle diplomatische und militärische Situation in der Wallachei, in der Moldau und in Polen, bzw. über die Kriegsoperationen der Osmanen und der Tataren. Außerdem berichtete er regelmäßig über die wichtigsten Ereignisse der siebenbürgischen Innenpolitik, so z. B. über ausgewählte Angelegenheiten der Landtage. In mehreren Briefen charakterisierte er die Mitglieder des Guberniums und andere siebenbürgische Politiker, u. a. bezüglich ihrer Diensttauglichkeit, und stellenweise machte er auf die vom Hochadel verübten wirtschaftlichen Missbräuche aufmerksam.

Während meiner Forschungen in dieser besonders reichhaltigen und spannenden Quellengruppe fand ich einen Bericht von Rabutin aus 1699, der Einblick in die inneren Verhältnisse der Stadt Hermannstadt/Nagyszeben/Sibiu an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert gewährt. Während des Großen Türkenkriegs, einer durch außen- und innenpolitische Wendungen und innere Spannungen gezeichneten Periode der siebenbürgischen Geschichte, spielte die siebenbürgisch-sächsische Hauptstadt eine besonders wichtige Rolle in der Verteidigung und Verwaltung des Landes. Als Sitz des kommandierenden Generals wurde Hermannstadt eine Garnisonsstadt, die – wie auch andere siebenbürgisch-sächsische Städte – durch die Einquartierung und Versorgung einer beträchtlichen Zahl kaiserlicher Soldaten belastet wurde.⁵

In seinem Bericht vom 19. Juli 1699, den er auch dem Hofkriegsrat übermittelte, informiert Rabutin über eine *so important, und [...] weith aussehendt gefährlichen Sach*.⁶ Der evangelische Stadtpfarrer Isak Zabanius habe vor zwei Monaten in der großen Kirche eine politisch gestimmte Predigt gehalten, in der er durch biblische Beispiele verhüllt gegen die vom Herrscher auferlegte erhebliche Steuerlast protestiert habe. Der Pfarrer habe erläutert, dass der größte Reichtum der Könige und Fürsten meistens darin bestehe, dass ihre Untertanen wohlhabend seien *und wo solches von einem Re-*

⁵ ROTH, 2006, 126f. Über die auf das Sachsenland auferlegten Verpflegungskosten, Steuern und Lieferungen s. TEUTSCH, 1874, 289–291.

⁶ ÖStA, AVA, FA Harrach, Kt. 291. (Rabutin Graf). Rabutin an den Hofkriegsrat, Hermannstadt, 19. Juli 1699, (zeitgenössische Kopie).

*genten minder observiret, alldar kein rechtmässige Regierung gefunden wird.*⁷ Weiters habe er König David gelobt: Dieser sei nicht dem Vorschlag seines geheimen Rats gefolgt, der ihm die Aufbürdung großer Steuern hatte einreden wollen. Andere Fürsten hingegen, die ihrem Volk schwere Bürden auferlegten, habe der Pfarrer Tyrannen genannt. Der gute Hirt solle *von denen Schaaffen, die Woble nur nemben, aber die haut nit über den Kopff abziehen [...]: dan dergleichen von letzterer bewantnus, wären nit rechte Hürthen, noch gute Regenten, sondern grausambe Löwen, und kreillente Razen, die alles unter sich zubringen, nur schaben, und krazen.*⁸

Rabutin erkundigte sich auch beim Stadtmagistrat über die Predigt. Die Ratsherren bekräftigten seine Information, worauf der General den Stadtpfarrer bedrohte und daran erinnerte, dass er ihm schon vor einigen Jahren verboten hatte, sich in seinen Predigten politisch zu äußern. Er mahnte den Pfarrer, das Volk während solcher Bedrängnisse eher zu trösten als gegen seinen Herrscher aufzuwiegeln. Regierungskritische Äußerungen solcher Art zu unterlassen, sei zudem auf den siebenbürgischen Grenzen wichtiger als in Ländern, in denen ohnehin Sicherheit und Frieden herrsche.

Aus Rabutins Bericht geht auch hervor, dass Isak Zabanius eine gute Beziehung mit einem evangelischen Hauptmann aus dem Montbelliard-Regiment pflege, was Rabutin für ebenso gefährlich hielt wie seine Predigt. Der Hauptmann namens Christian von Kleiss habe nämlich Ende Mai in Anwesenheit zweier Hermannstädter evangelischer Geistlicher den Bürgermeister mit folgenden Worten verleumdet: er *meritiret ein grosser Heyliger zu sein, indeme er vill böses gestiftet, und waren die Saxen grausambe Narren, das sie ihn so hoch hätten steigen lassen.*⁹ Anschließend habe Kleiss auf die Gefahr der allmählichen Rekatholisierung des Stadtmagistrats aufmerksam gemacht, was seine Zuhörer aber für unwahrscheinlich gehalten hätten: *Es wurde in kurzen ein Kay[serliche] Cammer aufgerichtet werden, und da wurde der Herr Burgermaister die Religion changiren, und Cammer Rath werden, und sodan weiter auch den Rath nach, und nach reformiren, und solche zu Raths Herren machen, welche die Catholische Religion annemben wolten.*¹⁰ Beim Verhör wurde auch die Frage gestellt, ob Kleiss durch diese Worte die Geistlichen und Bürger der Stadt gegen den Bürgermeister aufhetzen wollte. Der Befragte verwehrte sich gegen diesen Vorwurf, worauf das zustän-

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd., Beilage A. Zeugenaussage vom Gymnasialrektor Johann Ziegler, (o. O.) 31. Mai (1699).

dige Militärgericht entschied, Kleiss für zwei Monate in Eisen und Band zu setzen.¹¹

Rabutin lässt in seinem Bericht keinen Zweifel daran, dass er diesen Fall nicht für eine unbedeutende Sache hielt. Wegen der Verleumdung des Bürgermeisters, einen großen Verehrer des Kaisers innerhalb der Sächsischen Nation, könne man sogar von Hochverrat sprechen, weil *daraus auch bey der Sächsischen Nation, und von diser weithergebents eben bey andern (massen allhierinnen nichts mebrers, dan die Religion Changirung, und Cammer beforchten wird) sehr grosse aufwüblereyen zu Ihrer Kay[serlichen] May[estät] höchsten praeiudiz, und ganzen Landts Überstürzung entstehen, und erwaxen könten*.¹² Der Hauptmann sollte deswegen – zur zukünftigen Sicherheit – nach dem zweimonatigen Arrest aus seinem Regiment entfernt werden, da in diesem abgesehen von zwei Katholiken, dem Oberstleutnant und dem Oberwachmeister, die unteren Offiziere größtenteils evangelisch waren. Kleiss sollte sogar aus der Stadt fortgebracht werden, da er guten Kontakt zu mehreren evangelischen Bürgern hatte.¹³

Die besondere Behutsamkeit des Generals kann nicht ohne Rücksichtnahme auf die inneren und äußeren Verhältnisse des Landes um 1699 gedeutet werden. Während der Friedensverhandlungen in Karlowitz, zwischen Oktober und Dezember 1698 erhoben die Osmanen mehrmals ihren Anspruch auf Siebenbürgen. Inzwischen entfaltete sich eine Verschwörung im Land, deren Ziel die Entfernung Rabutins und der Einzug von Emmerich Thököly in Siebenbürgen war. Die von Martin Deák angeführte und durch siebenbürgische Adelige unterstützte Verschwörung zählte vor allem auf die Unterstützung der wegen der ausgefallenen Besoldung unzufriedenen Soldaten und der Bewohner Siebenbürgens, für die die Einquartierungspflicht eine besondere Last bedeutete. Im Januar wurde die Verschwörung jedoch bereits aufgedeckt, wobei mehrere kaiserliche Soldaten und sogar drei Hermannstädter Bürger verhaftet wurden. Einem Bericht zufolge hatten die Rebellen vorgehabt, Rabutin und alle deutschen Offiziere und Beamte in Hermannstadt zu ermorden. Gegen die Verschwörer leitete man eine Untersuchung wegen Hochverrats ein. Der Haupturheber Deák wurde am 15. Januar in Hermannstadt hingerichtet.¹⁴

¹¹ Ebd., Beilage B und C. Zeugenaussage vom Archidiakon Bartholomeus Bausner, (o. O.), 16. Juni 1699. und Urteil (o. O. u. D.).

¹² Ebd., Rabutin an den Hofkriegsrat, Hermannstadt, 19. Juli 1699.

¹³ Ebd.

¹⁴ SZIRTES, 2013a, 413–416; HURMUZAKI, 1881, 74; TRAUSCH, 1848, 281–283.

Dieses Ereignis trug wohl auch dazu bei, dass Rabutin nach dem Friedensschluss (26. Januar 1699) einen besonderen Akzent auf die Grenzverteidigung und die Befestigung von mehreren Städten, u. a. von Hermannstadt setzte. Seinem Entwurf nach sollten diese Städte vor allem dadurch unter Kontrolle gehalten werden, dass in denen in Zukunft ein neuer Rat eingesetzt wird, was die Ruhe in Siebenbürgen bewahren sollte.¹⁵ Auf ähnliche Weise wurde in einer anonymen Denkschrift aus dem gleichen Jahr die Rekatholisierung des Hermannstädter Magistrats vorgeschlagen.¹⁶

Sowohl diese Vorschläge, als auch Parallelerscheinungen in der Habsburgermonarchie zeigen, dass die im Bericht zitierte „Prognose“ von Kleiss nicht unbegründet war. Die Bestrebung zur Rekatholisierung der siebenbürgischen Stadträte entsprach der Konfessionspolitik Habsburgs, die in den königlichen Freistädten des Königreichs Ungarn nach 1670 besonders intensiv zur Geltung kam. Dabei waren die ersten katholischen Ratsmitglieder meistens Kammeroffiziere.¹⁷ Mit einer stärkeren Zentralisierung in Siebenbürgen konnte erst nach dem Frieden von Karlowitz angefangen werden. So kam es 1699 erstens zur Delegierung der Kameralkommission nach Siebenbürgen zwecks der Vermessung der Fiskaleinkünfte.¹⁸ Zweitens wurde das sogenannte katholische Ergänzungsdiplom (5. September 1699) ausgestellt, in dem u. a. verordnet wurde, dass in den Stadträten Protestanten und Katholiken in gleicher Zahl vertreten werden sollen.¹⁹ Die Verwirklichung dieser Reform der frisch legitimierten und Anfang des 18. Jahrhunderts wieder erschütterten Habsburgerherrschaft konnte aber in siebenbürgisch-sächsischen Städten erst mehrere Jahrzehnte später – und nur mit mäßigem Erfolg – verwirklicht werden.²⁰

Die hetzende Rede von Kleiss brachte Rabutin mit dem Stadtpfarrer in Zusammenhang, was einen kurzen Einblick in die inneren Verhältnisse der Stadt voraussetzt. Die starke Kontrolle Rabutins bezüglich der Predigten des Stadtpfarrers ist nicht nur mit der politischen Spannung im Jahr 1699 zu erklären. Der im Zuge der gegenreformatorischen Maßnahmen aus

¹⁵ SZITA – SEEWANN, 1999, 153.

¹⁶ SZIRTES, 2013, 417–420.

¹⁷ Zusammenfassend zum Thema s. NÉMETH, 2012. Beispiele zur Rolle der Kammer in der Rekatholisierung der Stadträte s. MIHALIK, 2010, 276–280.

¹⁸ Zur Kameralpolitik und -verwaltung an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert s. TRÓCSÁNYI, 1988, 241–269; SZIRTES, 2013a, 423–425.

¹⁹ TRÓCSÁNYI, 1988, 280f.

²⁰ Vgl. das Beispiel von Bistritz/Beszterce/Bistrița s. OANCEA, 2013.

Oberungarn nach Siebenbürgen geflohene Isak Zabanius hatte schon im Sommer 1697 einen ähnlichen Konflikt mit dem General. Die damaligen unsteten politischen Verhältnisse führten dazu, dass Rabutin den Stadtpfarrer mehrmals auf ähnliche Weise bedrohte und ihm verbot, sich in die Politik einzumischen. Schon 1697 zeichnete sich außerdem ein Konflikt zwischen dem Stadtpfarrer und seinem Sohn, dem Bürgermeister Johannes Zabanius,²¹ der in seiner Zeit führender Politiker der Siebenbürger Sachsen war. Rabutin, der in seinem Bericht vom Juli 1699 sogar über den Hass des Pfarrers zu seinem Sohn spricht, erklärt diesen Konflikt mit der Tatsache, dass der Bürgermeister seinen Vater nicht über seine politische Tätigkeit informiert.²²

Mit Recht hob Rabutin in seinem Bericht hervor, dass die Konfessionsfrage in Siebenbürgen ein ziemlich empfindliches Feld sei, weshalb seine Angst vor inneren Unruhen nicht unbegründet war. Die evangelischen Soldaten machten die Situation wohl noch schwieriger, was einen neuen Aspekt zur Untersuchung des Verhältnisses zwischen dem Bürgertum und dem Militär in Hermannstadt bringt.²³

ZSÓFIA SZIRTES

²¹Johannes Zabanius (1664 Eperies/Eperjes/Prešov – 1703 Hermannstadt), später Johannes Sachs von Harteneck, Sachsengraf, eine bestimmende Persönlichkeit der siebenbürgisch-sächsischen Politik an der Wende des 17. zum 18. Jahrhunderts. Ab 1695 Hermannstädter Bürgermeister, ab 1697 gewählter Königsrichter. 1703 wurde er zum Tode verurteilt und hingerichtet. Zu seinem Leben vgl. ZIEGLAUER, 1869.

²²Rabutin an den Hofkriegsrat, 19. Juli 1699, Hermannstadt. Ebd. Vgl. dazu SZIRTES, 2013b, 33–43.

²³In der Literatur werden oft die Konfessionsunterschiede zwischen den katholischen Soldaten und den evangelischen Bürgern hervorgehoben. Z. B. s. ROTH, 2006, 126f; TEUTSCH, 1874, 288.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖStA, AVA,
Familienarchiv Harrach (FA Harrach),
Kt. 291, 292.

GEDRUCKTE QUELLEN

- SZITA – SEEWANN, 1999: SZITA László – Gerhard SEEWANN (Hgg.), *Akarlócai béke és Európa. Dokumentumok a karlócai béke történetéhez 1698–1699 [Der Frieden von Karlowitz und Europa. Dokumente zur Geschichte des Friedens von Karlowitz 1698–1699]*, Pécs, 1999.
- TRAUSCH, 1848: Josephus TRAUSCH (Hg.), *Chronicon Fuchsio-Lupino-Oltardinum sive annales hungarici et transilvanici*, Pars II, Coronae, 1848.

LITERATUR

- DULDNER, 1897: Johann DULDNER, *Zur Geschichte des Überganges Siebenbürgens unter die Herrschaft des Hauses Habsburg: das Jahr 1686*, in: Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde, (Neue Folge) 27 (1897), 408–450.
- DULDNER, 1901: Johann DULDNER, *Zur Geschichte des Überganges Siebenbürgens unter die Herrschaft des Hauses Habsburg. (Die Jahre 1687–1691)*, in: Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde, (Neue Folge) 30 (1901), 178–253.
- HURMUZAKI, 1881: Eudoxius Freiherr von HURMUZAKI, *Fragmente zur Geschichte der Rumänen*, Bd. 2, București, 1881.
- KUTSCHERA, 1985: Rolf KUTSCHERA, *Landtag und Gubernium in Siebenbürgen 1688–1869 (Studia Transylvanica, Bd. 2)*, Köln–Wien, 1985, I–II.
- MIHALIK, 2010: Béla Vilmos MIHALIK, *A Szepesi Kamara szerepe az 1670–1674 közötti felső-magyarországi rekatolizációban [Die Rolle der Zipser Kammer in der Rekatolisierung in Oberungarn zwischen 1670–1674]*, in: Fons 17 (2010) 3, 255–320.
- NÉMETH, 2012: István H. NÉMETH, *Venerable Senators or Municipal Bureaucrats? The Beginnings of the Transformation of the Estate of Burgbers at the Turn of the Seventeenth and Eighteenth Centuries*, in: Hungarian Historical Review, 1 (2012) 1–2, 51–80.
- OANCEA, 2013: Sever Cristian OANCEA, *„Absolutism without Counter-Reformation”? The Catholicization of Public Town Offices in Bistrița in the Eighteenth Century*, in: Studia Universitatis Babeș-Bolyai. Historia 58 (2013) 1, 71–94.
- ROTH, 1999: Paul W. ROTH, *Das Diploma Leopoldinum. Vorgeschichte, Bestimmungen*, in: Zsolt K. LÉNGYEL – Ulrich A. WIEN (Hgg.), *Siebenbürgen in der Habsburgermonarchie. Siebenbürgisches Archiv*, Bd. 34, Köln–Weimar–Wien, 1999, I–II.
- ROTH, 2006: Harald ROTH, *Hermannstadt. Kleine Geschichte einer Stadt in Siebenbürgen*, Köln–Weimar–Wien, 2006.

- SIENELL, 2011: Stefan SIENELL, *Die Geheime Konferenz unter Kaiser Leopold I. Personelle Strukturen und Methoden zur politischen Entscheidungsfindung am Wiener Hof (Beiträge zur Neueren Geschichte Österreichs, Bd. 17)*, Frankfurt am Main, 2001.
- SZIRTES, 2013a: Zsófia SZIRTES, *Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen am Anfang der Habsburgerherrschaft im Spiegel einer Denkschrift aus dem Jahr 1699*, in: István FAZEKAS – Martin SCHEUTZ – Csaba SZABÓ – Thomas WINKELBAUER (Hgg.), *Frühneuzeitforschung in der Habsburgermonarchie. Adel und Wiener Hof – Konfessionalisierung – Siebenbürgen* (Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien, Bd. 7), Unter Mitarbeit von Sarah PICHLKASTNER, Wien, 2013, 405–431.
- SZIRTES, 2013b: Zsófia SZIRTES, *Andreas Gunesch: Fides Saxonum in Transylvania (1697). Eine historische Apologie aus der Angangsperiode der Habsburgerherrschaft in Siebenbürgen*, in: *Studia Universitatis Babeş-Bolyai. Historia* 58 (2013) 1, 29–70.
- TEUTSCH, 1874: Georg Daniel TEUTSCH, *Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk*. 2. Aufl., Bd. 1–2, Leipzig, 1874.
- TRÓCSÁNYI, 1988: Zsolt TRÓCSÁNYI, *Habsburg-politika és Habsburg-kormányzat Erdélyben 1690–1740. (A Magyar Országos Levéltár Kiadványai III. Hatóság- és hivataltörténet, 8) [Die Politik und Verwaltung Habsburgs in Siebenbürgen 1690–1740 (Veröffentlichungen des Ungarischen Staatsarchivs III. Behörden- und Amtsgeschichte, Bd. 8)]*, Budapest, 1988.
- R. VÁRKONYI, 1990: Ágnes R. VÁRKONYI, *Die letzten Jahrzehnte des autonomen Fürstentums (1660–1711)*, in: Béla KÖPECZI (Hg.), *Kurze Geschichte Siebenbürgens*, Budapest, 1990, 359–403.
- ZIEGLAUER, 1869: Ferdinand von ZIEGLAUER, *Harteneck, Graf der sächsischen Nation, und die siebenbürgischen Parteikämpfe seiner Zeit. 1691–1703*, Hermannstadt, 1869.

DAS FLUGBLATT ALS POLITISCHE
ERINNERUNGSTÜTZE:
ZUR VERFOLGUNG UNGARISCHER REFORMIERTER
PREDIGER IN DEN JAHREN 1671–1681

Die in den Archiven verborgenen, mit Kupferstichen illustrierten Flugblätter haben ihre besondere politische Bedeutung. Ein Exemplar eines im Hinblick auf seine Thematik zu Recht als einzigartig zu betrachtenden Flugblattes befindet sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv.¹ (S. Abb. 7.) Das 1682 veröffentlichte Flugblatt fasste in zwanzig kleinformatigen Bildern die Geschichte der Verfolgung ungarischer Protestanten seit 1660 zusammen.² Der erste Teil der Kupferstiche stellte die Eroberung einer der wichtigsten Kirchen der ungarischen Protestanten, des Domes St. Elisabeth in Kaschau/Kassa/Košice im November 1671 dar.³ Auf dem zweiten Bild ist ebenfalls ein emblematisches Ereignis, die Wegnahme der lutherischen Kirche von Pressburg/Pozsony/Bratislava zu sehen.⁴ Obwohl die Wegnahme der niveauvollen lutherischen Schulen in Kaschau und in Pressburg einen großen Verlust bedeutete, gibt es in der bildlichen Darstellung keinen Hinweis darauf. Sie erinnert an das Titelblatt eines deutschsprachigen Berichts,⁵ der 1673 von Daniel Wilhelm Moller veröffentlicht wurde. Zum Kampf der Pressburger Bürger und des Adels und zum Schutz ihrer Kirche wurde 1673 ein Bericht in Dialogform veröffentlicht.⁶ Das Flugblatt erör-

¹ÖStA, HHStA, Bibliothek, Flugschriften über Ungarn. 253. Band 3, (1658–1678). Auf das Wiener Exemplar machte mich Dr. István Fazekas aufmerksam und war auch bei seiner Auffindung behilflich, wofür ich meine Danksagung ausdrücken möchte.

²*Denkwürdiger Abriess*, 1682. Ein weiteres Exemplar: Kupferstichkabinett Dresden in Mappes B 1979 3. 12. SCHUMANN, 2003, 126–127.

³ MIHALIK, 2012, 22–48.

⁴KÁDÁR, 2014, 200–229.

⁵RIMANDUS, 1673.

⁶REISER, 1673.

tert die sonderlichen Umstände der nächtlichen „Belagerung“ der lutherischen Kirche von Neusohl/Besztercebánya/Banská Bystrica als die zur Steuereintreibung entsandten Soldaten am 17. November 1671 trotz des stürmischen Wetters vom Friedhof aus Leitern an die Kirchenmauer anlehnten und die Kirche erstürmten. Das Flugblatt erinnerte auch an die Zerstörung der 1648 errichteten lutherischen Kirche von Neustadt an der Waag/Vágújhely/Nové Mesto nad Váhom die vom Landesrichter Franz Nádasdy (1623–1671) angeordnet worden war.

Es gibt mehrere Kupferstiche, die auf die Drangsalierung der Geistlichen und der Schulmeister hinwiesen. Auf einem kleinen Bild waren die Folterung und die Verbrennung des in Komorn/Komárom/Komárno tätigen Geistlichen Johann Száki am 1. September 1671 zu sehen. Mehrere Kupferstiche erinnerten an Gewalttaten, die gegen Geistliche und Schulmeister aus berühmten Prediger-Familien verübt wurden, die sich durch eigene Bücher einen Namen gemacht hatten. Ein Bild weist auf das Schicksal von Michael Láni hin, der zwischen 1660 und 1668 Student an der Universität von Tübingen und dann Rektor in Skalitz/Szakolca/Skalica war. 1672 flüchtete er sich nach Deutschland und war zuletzt als Geistlicher in Verbóc/Vrbovce tätig.⁷ Auf Bild 9 ist das wechselhafte Schicksal von Štefan Pilárik (Stephan Pilarick, István Pilárik) aus den 1660er Jahren zu sehen. Er wurde von Franz Nádasdy aus Beckow/Beckó/Beckov vertrieben und seine Bibliothek steckte man in Brand. Seine allgemein bekannten religiösen Lieder und seine abenteuerliche türkische Gefangenschaft spielten wohl eine wichtige Rolle, dass er namentlich erwähnt wurde. Von 1674 an war er Geistlicher in Neusatz in der Oberlausitz. Sein mit Portrait illustriertes Buch, dem er auch seinen Lebenslauf beifügte, veröffentlichte er 1678 in Wittenberg.⁸

Das Flugblatt führte am detailliertesten die Ereignisse zwischen 1674 und 1675 vor Augen, von der Eröffnung des Gerichtsprozesses gegen die annähernd 700 Prediger in Pressburg bis zur Verschleppung zur Galeerenhaft nach der Verweigerung der Reverse. Auf Bild 10, im Mittelpunkt des Flugblattes ist die dramatische Szene des Pressburger Prozesses vom April zu sehen, als die zur Glaubensverweigerung aufgeforderten Prediger eher bereit waren zu sterben, als sich zur katholischen Konfession zu bekehren.⁹ Die weiteren Bilder stellten die zunehmend schlechten Lebensumstände

⁷ZOVÁNYI, 1668.

⁸*Currus Jehovae*, 1678.

⁹PÉTER, 1995, 200–210.

der Prediger dar, so den mit Kutschen erfolgten Transport nach Tyrnau/Nagyszombat/Trnava, ihre Einkerkierung und auch ihre Ankettung mit Halseisen. Es wurde in eigenen Szenen geschildert, wie man ihren Willen zu brechen versuchte, indem man sie vor der Prozession in die Knie zwang oder ihnen den Bart abschnitt. Die Bilder führten einem vor Augen, dass 42 Prediger und Schulmeister, die bis zum Ende durchhielten, auch zum Bau von Leopoldstadt/Lipótvár/Leopoldov herangezogen und mehrfach mit Prügel bestraft wurden. Auf Bild 15 ist das Verprügeln des protestantischen Schulmeisters Thomas Steller von Neusohl zu sehen, den seine Wächter laut Inschrift wegen des Streitgesprächs mit dem Jesuiten Nikolaus Kellió bestraften.¹⁰ Thomas Steller lebte nach seiner Freilassung in Wittenberg und kehrte erst 1683 nach Neusohl zurück. Ein eigener Kupferstich wurde der Erniedrigung der an ausländischen Universitäten gebildeten Intelligenz gewidmet, die im März 1675 zur Galeerenhaft verkauft wurden. Die Befreiung der Gefangenen wurde allerdings in den Bildern des Flugblattes nicht mehr thematisiert. Es wurde nicht erwähnt, dass Admiral Michael de Ruyter auf Anweisung des Niederländischen Staatsrates die Gefangenen befreien ließ, und dass der sächsische Kurfürst Johann Georg II. am 2. Mai den Erlös für sie aufbrachte.

Der letzte Kupferstich des Flugblattes ist ebenfalls lehrreich. Obwohl das Flugblatt laut Titel 1682 veröffentlicht wurde, ergeben die neben den Kupferstichen und auf Kupferstich 10 angeführten Chronogramme das Jahr 1681. Demgegenüber hebt das Bild den Kompromiss des Landtages vom 28. April bis zum 30. Dezember 1681 nicht hervor, dem auch englische und holländische Mediatoren beiwohnten, und an dem sogenannte artikulare Orte für die protestantische Religionsausübung bestimmt wurden. Der letzte Kupferstich weist auf den Kampf hin, der laut Inschrift bereits seit 12 Jahren um die freie Religionsausübung der Protestanten gegen die kaiserliche Armee geführt wurde. Das Flugblatt sucht unter Hinweis auf die Quereilen der protestantischen Gemeinde den militärischen Konflikt zu legitimieren,¹¹ ähnlich wie dies auch in den deutschsprachigen und protestantischen Nachrichtenblättern der Jahre 1681 und 1682 in Bezug auf den Thököly-Aufstand angestrebt wurde.¹² Das Flugblatt berührt die Türkenfrage jedoch in keiner Hinsicht. Es wird nicht erwähnt, dass im Prediger-Prozess

¹⁰ SIMONIDES, 1976, 153.

¹¹ FABINY, 1976, 148–153; MAKKAJ – BARTON, 1977, 47–150.

¹² KÖPECZI, 1983.

eine der Hauptanklagen auf Zusammenarbeit mit den Türken lautete,¹³ und dass die katholikenfeindliche Bewegung der Kurutzen von den Türken unterstützt wurde.¹⁴ Die Gefahr eines bevorstehenden Türkenkrieges wird ebenfalls übergangen, während diese von 1681 an in einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen angemahnt wurde. Im Zusammenhang mit dem Landtag von Ödenburg wird unter Hinweis auf Himmelszeichen betont, dass die innenpolitischen Krisen beigelegt werden sollten.

Die im Flugblatt gebotene bildliche Zusammenfassung bietet keine aktuellen Informationen, sondern vielmehr eine Erinnerungsstütze zu den politischen Ereignissen, indem von den zahlreichen aktuellen Berichten die erinnerungswürdigen Geschehen hervorgehoben werden. Die Propaganda des Dreißigjährigen Krieges bediente sich der mit mehreren Personen besetzten Szenen und der „comicsartigen“ Zusammenfassungen. Die Aufeinanderfolge der Bilder deutete auf den Zusammenhang der unterschiedlichen Schauplätze und auf die sich schnell wandelnden europäischen Kräfteverhältnisse hin. Die Gattung bot zugleich die Möglichkeit, einen Überblick über den an unterschiedlichen Schauplätzen ausgefochtenen Krieg der Bündnissysteme zu bieten. Ansichten und Grundrisse ungarischer Burgen am Rande von Karten und in romanhaften Zusammenfassungen riefen eindrucksvoll die Erinnerung an Belagerungen und Schlachten der Türkenkriege hervor.¹⁵ Die eigenartigen „Text-Wunderkammern“¹⁶ von Eberhard Werner Happel (1647–1690)¹⁷ sind charakteristische Beispiele für die Archivierung von nützlichen und wichtigen Informationen. Qualifizierte Kupferstecher bedienten sich bei der Darstellung von Friedensschlüssen gerne der aus mehreren kleinen Szenen zusammengesetzten Zusammenfassungen.¹⁸ Die mit Bilderreihen ausgestatteten Flugblätter wurden in erster Linie unter Einfluss von holländischer Propaganda zur Zeit des französisch–holländischen Krieges verbreitet. In Hoffnung auf neue Bundesgenossen griffen die holländischen Bilderreihen mit symbolischem und konkretem Inhalt die Politik Frankreichs an, die das europäische Gleichgewicht wie auch die freie Religionsausübung der Protestanten gefährdete.¹⁹

¹³ S. VARGA, 2008, 174–176, 178.

¹⁴ PAULER, 1869, 3, 14, 87, 96–97; MIHALIK, 2009, 129–138; MICHELS B., 2013, 55–78.

¹⁵ HAPPEL, 1688, App. H. 2753; SZALAI, 2006, Tafel 53–55.

¹⁶ SCHOCH, 2001.

¹⁷ EGENHOFF, 2008.

¹⁸ KAUZ – ROTA – NIEDERKORN, 2009, 155–186, 391, 392, 394, 395.

¹⁹ *Ellenden klacht*, 1675; LANDWEHR, 1973, 95.

Die Bildertableaus vom Gebiet des Heiligen Römischen Reichs erlangten Ende des 17. Jahrhunderts eine besondere Popularität. Sie heben die jeweils langfristig maßgeblichen Ereignisse des Vorjahres hervor.²⁰ Das „aktuelle historische Tableau“ zur Verfolgung der ungarischen Protestanten stellt die frühe Anwendung einer wirksamen, visuellen Propagandagattung auf deutschsprachigem Gebiet dar.

Nicht nur die Gattung, sondern auch die einzelnen Kupferstiche weisen auf holländischen Einfluss hin. Die nach dem Bild 10 befindlichen Kupferstiche zur Geschichte der Prediger zwischen 1673 und 1676 lassen sich zu den qualitätvollen Kupferstichen des in Amsterdam unter dem Titel *Kort en waaragtig verhaal...* veröffentlichten Bandes²¹ ins Parallele setzen. Das Werk hatte große Breitenwirkung²² und wurde sogar 1686 neu verlegt, als Ludwig XIV. mit der Aufhebung des Ediktes von Nantes 500.000 französische Hugenotten gezwungen hatte, sich nach Holland oder auf protestantisch-deutsche Gebiete zu flüchten. An diese Veröffentlichung lehnte sich auch das berühmte, 1684 in Amsterdam veröffentlichte Werk von Abraham van Poot *Hungarise Vervolgine* an. Für den Erfolg des Bandes war ausschlaggebend, dass ein beträchtlicher Teil der Informationen von Franz Fóris Otrókoci stammte, der beginnend mit 1671 zwei Jahre an der Utrechter Universität studierte und daselbst drei Jahre lang auch dozierte. Otrókoci war Mitglied jenes achtköpfigen Ausschusses, der im Juli 1676 nach der Befreiung aus der Galeerenhaft von Zürich nach Den Haag reiste und eine Denkschrift zusammenstellte.²³ Die Informationen der holländischen Veröffentlichung stehen im Einklang mit der Denkschrift des Pápaer Rektors Valentin Kocsi Csergő,²⁴ die er nach seiner Freilassung im Herbst 1676 in Zürich verfasste. Obwohl das Werk von Kocsi Csergő nur handschriftlich verbreitet wurde, diente es, vor allem dank der Mitwirkung von Stefan Moritz Harsányi, dennoch als eine wichtige Quelle für die Literatur über den Prozess gegen die Prediger.²⁵ Franz Fóris Otrókoci griff ebenfalls auf das Werk von Csergő Kocsi zurück.

²⁰ *Gedaechtnuss-hülffliche Bilder-Lust der merckwürdigsten Begebenheiten des 1696ten Jahr*, in: BAUER, 1982, Sp. 694–1106.

²¹ *Kort ... verhaal*, 1677, App. H. 988.

²² BUJTÁS, 2003, 115–157.

²³ BUJTÁS, 2003, 153–155.

²⁴ KOCSI CSERGŐ.

²⁵ SIMONIDES, 1976, 23–25.

Die deutsche Übersetzung zu dem 1676 und 1677 verlegten holländischen Band wurde bereits 1676 und 1683²⁶ veröffentlicht, die englische Version stammt aus dem Jahr 1676. Die deutsche Ausgabe übernahm die Kupferstiche des holländischen Werkes. Die Kupferstiche im zweiten Teil des Flugblattes lassen sich mit denen des holländischen Originalwerks ins Parallele setzen. Das deutsche Flugblatt führte jedoch den im holländischen Originalwerk in mehreren Bildern dargestellten Empfang der freigelassenen Prediger auf dem Schiff von Admiral Michael de Ruyter nicht an.²⁷

Die Kupferstiche des Flugblattes weisen eine thematische Ähnlichkeit mit den Bildern des *Galeria omnium sanctorum* von Johann Simonides aus dem Jahr 1675 auf. Dieses Werk ist in einer handschriftlichen Kopie des 18. Jahrhunderts auf uns gekommen. Auf dem Flugblatt wurde die Geschichte des Orgelmeisters Michael Novák aus Remete präsentiert, den man wegen der Flucht seines Vaters gefoltert hatte.²⁸ Simonides war zunächst Schüler in Eperies/Eperjes/Prešov und kam im Frühjahr 1674 als Rektor von Briesen/Breznóbánya/Breznó vor das Pressburger Gericht. Von dort verschleppte man ihn zur Galeerenhaft. Er konnte aber in Italien der Haft entfliehen und immatrikulierte sich bereits 1676 an der Wittenberger und dann 1680 an der Jenaer Universität. Die Geschichte seiner Gefangenschaft und Flucht hielt er mehrfach schriftlich fest. Seine Geschichte wurde von Tobias Masnicus erweitert und 1679, 1680 und 1681 in Wittenberg veröffentlicht.²⁹

Den ursprünglichen Archivfundort des Flugblattes kann man heute nicht mehr ausfindig machen. Es konnte sich um eine Beilage zu einem Gesandtenbericht handeln, weil die Gesandten auch über die öffentlichkeitswirksamen Flugblätter und Streitschriften zu berichten hatten. Der kaiserliche Gesandte Johann Daniel Kramprich von Kronenfeld signalisierte bereits im Herbst 1675 aus Den Haag, dass die kaiserliche Politik wegen der Verfolgung der ungarischen Prediger negativ beurteilt werde. Der holländische Gesandte Gerard Hamel-Bruyninx wie auch der schwedische Gesandte Gabriel Oxenstierna protestierten ebenfalls bei Leopold I. wegen der Lage der ungarischen protestantischen Prediger und beriefen sich in ihrer Argumentation auf gedruckte Publikationen.³⁰

²⁶ *Kurzer und warhaffter Bericht*, 1678, 1683.

²⁷ *Kort ... verhaal*, 1677, 117–118, App. H. 988.

²⁸ SIMONIDES, 1976, 149–150.

²⁹ FABINY, 1975, 9–10.

³⁰ SCHUMANN, 2003, 126–127.

Möglicherweise gelangte das Flugblatt mit den nach 1671 in Beschlag genommenen Schriften oder im Zusammenhang mit den gegen die Rebellen eingeleiteten Untersuchungsverfahren nach Wien. In der Drucksachensammlung des Wiener Archivs gibt es etliche Flugblätter mit Bezug auf die Krise der 1670er Jahre.³¹ Die wichtigsten, nach 1676 veröffentlichten Flugblätter sind hier zu finden, wie z. B. das in der Epoche vielfach zitierte Flugblatt von Georg Lani,³² das unter dem Tarnnamen Daniel Wilhelm Moller verfasste Werk³³ und auch die in Wittenberg veröffentlichte Zusammenfassung von Stefan Pilarik.³⁴ Auch das Flugblatt des in Tyrnau katholisierten Johann Hadik aus dem Jahr 1679 ist hier zu finden.³⁵

Ein zweites Exemplar des Flugblattes ist in einer fürstlichen Kupferstichsammlung aus Dresden überliefert. Der sächsische Kurfürst Johann Georg II. erlöste die ungarischen Galeerenhäftlinge im Mai 1676 aus der Haft. Viele von ihnen besuchten danach sächsische Universitäten. Zwischen 1671 und 1681 wurden etwa 150 deutschsprachige Publikationen über die Lage der ungarischen Prediger veröffentlicht.³⁶ Bei den ungarischen Autoren rangierten Wittenberg, Jena und Leipzig als Verlagsorte voran. Die internationale Wahrnehmung des ungarischen Prediger-Prozesses fiel ziemlich beachtlich aus.³⁷ Die konfessionellen Konflikte in Oberungarn in den 1670er und der 1680er Jahren wurden in den deutschsprachigen Zeitungen mit reger Aufmerksamkeit verfolgt.³⁸ Es ist anzunehmen, dass dieser Umstand im Zusammenhang mit der Politik des sächsischen Kurfürsten steht, die die ungarischen Prediger unterstützten. In der politischen Repräsentation der Protestanten spielte das Zusammengehörigkeitsbewusstsein eine große Rolle.³⁹ Der westfälische Frieden bot eine legitime

³¹ ÖStA, HHStA, Bibliothek, Flugschriften über Ungarn. 253. Band 3 (1658–1678).

³² LANI, 1676.

³³ RIMANDUS, 1673; *Pressburger Kirchen*, 1678.

³⁴ ÖStA, HHStA, Bibliothek, Flugschriften über Ungarn 253. 4. (1679–1741). Stephan Pilarik: *Einfaltige durch Christliche Wohlmenende und erheblich Motive niedrige Evangelische Stand Personen den von allen Exulanten.*

³⁵ ÖStA, HHStA, Bibliothek, Flugschriften Sondersammlung 3. (17.–18. Jh.) 1679. N. 129. *Regia Coeli Augusta Porta arcta Via Himmels-Strasse Enge Pforte schmaler Weg auch und Web... durch Johannem Haidikum ... Prediger in Ungarn ... aber in das 6. Jahr betrübten Exulanten* 1679.

³⁶ IMRE, 1987–1988, 20–45.

³⁷ MURDOCK, 2009, 37–52.

³⁸ SCHULTHEISS-HEINZ, 2004.

³⁹ SCHILLING, 2007a, 47–63; SCHILLING, 2007, 507–526.

Grundlage zur Unterstützung der ungarischen protestantischen Schulen und zur Verleihung von Stipendien.⁴⁰

Die ungarische politische Elite verfügte über keinen eigenständigen politischen Spielraum, aber im Laufe der Jahrzehnte vermochte sie dennoch wichtige Außenbeziehungen anzuknüpfen. Die protestantische Intelligenz verfügte dank ihrer ausländischen Schulung über Informationskanäle, die ihr Orientierungsmöglichkeit und in Krisenfällen auch Informationen boten.⁴¹ Diese zum Teil öffentlichen, zum Teil aber auch verborgenen Beziehungen spielten eine wichtige Rolle während der Zeit der absolutistischen Bestrebungen von Leopold I., als der politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Interessenkonflikt zwischen dem Königreich Ungarn und Habsburg offensichtlich ans Licht trat.⁴² Die Prozesse gegen die protestantischen Prediger wurden vom ungarischen katholischen Hochklerus gesteuert.⁴³ Dieser Konflikt basierte auf der Krise im Verhältnis zwischen den ungarischen Ständen und dem Herrscher,⁴⁴ die auch im Leben der Städte mit mehrheitlich protestantischer Bevölkerung große Änderungen mit sich brachte. Die Habsburger mussten aber auch auf das Normensystem der potentiellen protestantischen Verbündeten, wie auch auf die konfessionellen Verhältnisse des Heiligen Römischen Reichs im Hinblick auf die Gefahr eines deutsch–französischen Krieges Rücksicht nehmen.

NÓRA G. ETÉNYI

⁴⁰BAHLCKE, 2008.

⁴¹KOWALSKÁ, 2008, 257–276; KOWALSKÁ, 2007, 229–242.

⁴²BAHLCKE – STROHMEYER, 1999; LEEB – PILS – WINKELBAUER, 2007.

⁴³BENCZÉDI, 1980; S. VARGA, 2002.

⁴⁴R. VÁRKONYI, 2002, 423–460.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖStA, HHStA,
Bibliothek, Flugschriften über Ungarn 253. 3 (1658–1678).

KOCSI CSERGŐ: Bálint [Valentin] KOCSI CSERGŐ: *Narratio brevis de oppressa libertate ecclesiarum Hungaricum*, o. O. u. J.

GEDRUCKTE QUELLEN

Curus Jehovahae, 1678: *Curus mirabilis. Das ist Ein Wunderbabrer Wagen des Allerhöchsten*, Wittenberg, 1678.

Denckwürdiger Abriess, 1682: *Denckwürdiger Abriess etlicher in Ungarn bezeichneter Personen und Oerthen derer in unterschiedlichen historischen Tractätlein gedacht wird wie dieselben im Jahr 1660 anfänglich durch eine particular 1674 aber durch eine allgemeine verfolgung mit vielfältigen treffen und blut vergiesen überzogen sind und ach leider biss heutiges tages noch unChristlich überzogen und gepresset werden, ist vorgestellet Anno 1682.*

Ellenden klacht, 1675: *Ellenden klacht Van het Bedroesde Nederlandt. Sedert het Jaer 1672 tot den Aller-heyligen Vloet van het Jaer 1675.*

HAPPEL, 1688: Eberhard HAPPEL, *Thesaurus Exoticorum...*, Hamburg, 1688.

Kort ... verhaal, 1677: *Kort en waaragtig verhaal. Van de laetste vervolginge der Evangelische Leeraaren in Hungarien.* Amsterdam (By Johann van Sommeren, Boeckverkooper in de Kalverstaet in Perkins), 1677.

Kurzer und warbaffter Bericht, 1678, 1683: *Kurzer und warbaffter Bericht von der letzten Versolgung der Evangelischen Prediger in Ungaren...in zierlichen Kupfferstücken... aus dem Hollandischen in deutsch übersetztes durch A. C. O. R., ... 1678, 1683.*

LANI, 1676: M. Georgii LANI: *Hungari Capituitas Papistische Gefaengnis*, 13. Jun 3. Aug 1676.

REISER, 1673: Anton REISER, *Auffrichtig-vertrauliches Gespräch zwischen Treulieb und Freymund von dem Reformation-Werck zu Preßburg in Ungarn*, 1673.

RIMANDUS, 1673: Reinmundus RIMANDUS Rimandus [Daniel Wilhelm MÖLLER], *Preßburger Kirchen- und Schul-Verlust, das ist, Warbeits-gegründete Anzeig, wie, und auff was Weise, zu Preßburg, in der Nieder-Ungarischen Haupt-Stadt... ab- und eingenommen worden.... 1673.*

Pressburger Kirchen, 1678: *Pressburger Kirchen und Schulverlust Reinmundo Rimando der ersten Edition unverfaelscht nachgedruckt im Jahr 1678.*

SIMONIDES, 1976: János SIMONIDES, *Galeria omnium sanctorum. 1675*, in: László MAKKAJ (Hg.), *Galeria omnium sanctorum. A magyarországi gályarab prédikátorok emlékezete*, Budapest, 1976.

LITERATUR

- BAHLCKE – STROHMEYER, 1999: Joachim BAHLCKE – Arno STROHMEYER (Hgg.), *Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur*, Stuttgart, 1999.
- BAHLCKE, 2008: Joachim BAHLCKE (Hg.), *Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa*, Berlin, 2008.
- BAUER, 1982: Michael BAUER, *Christoph Weigel (1654–1725). Kupferstecher und Kunstbändler in Augsburg und Nürnberg*, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 23 (1982), Sp. 693–1186.
- BENCZÉDI, 1980: László BENCZÉDI, *Rendiség, abszolútizmus és centralizáció a XVII. század végi Magyarországon (1664–1685) [Ständewesen, Absolutismus und Zentralisierung in Ungarn am Ende des 17. Jahrhunderts]*, Budapest, 1980.
- BUJTÁS, 2003: László Zsigmond BUJTÁS, *A pozsonyi véstörvénytörvényszékéről és a gályarabokról szóló magyar szerzőktől származó könyvek sorsa a 17–18. századi bolland kiadványokban [Das Schicksal der Bücher über das Pressburger Blutgericht und Galeerensträflinge von ungarischen Autoren in niederländischen Veröffentlichungen aus dem 17.–18. Jahrhundert]*, in: Könyv és könyvtár. Könyvtártudományi és bibliográfiai tanulmányok és közlemények. A Debreceni Kossuth Lajos Tudományegyetem Könyvtárának évkönyve 25 (2003), 115–157.
- EGENHOFF, 2008: Uta EGENHOFF, *Berufsschriftsellertum und Journalismus in der Frühen Neuzeit. Eberhard Werner Happs Relationes Curiosae im Medienverbund des 17. Jahrhunderts*, Bremen, 2008.
- FABINY, 1975: Tibor FABINY, *A gyászévtized evangélikus emlékirói [Die evangelischen Memoirenschriftsteller des Trauerjahrzehnts]*, in: Theologiai Szemle (1975), 9–10.
- FABINY, 1976: Tibor FABINY, *Religio és rebellio. Szempontok a gályarabság okainak teljesebb megértéséhez [Religion und Rebellion. Aspekte zum besseren Verständnis der Gründe der Galeerenstrafe]*, in: Theologiai Szemle (1976) 5–6, 148–153.
- IMRE, 1987–1988: Mihály IMRE, *Nemzeti önszemlélet és politikai publicisztika formálódása egy 1674-es prédikációs kötetben [Nationale Selbstreflexion und die Formierung der politischen Publizistik im Predigerband aus dem Jahre 1674]*, in: Irodalomtörténeti Közlemények 91–92 (1987) 1–2, 20–45.
- KÁDÁR, 2014: Zsófia KÁDÁR, *A pozsonyi Szent-Szalvator templom katolikus használatba vétele 1672–1673 [Die katholische Übernahme der Pressburger St. Salvator-Kirche 1672–1673]*, in: Zsófia KÁDÁR – Zsolt KÖKÉNYESI – Anna Diána MITROPULOS (Hgg.), *KoraújkorÁSZ I. Koraújkor-történettel foglalkozó doktoranduszok tanulmányai*, Budapest, 2014, 200–229.
- KAUZ – ROTA – NIEDERKORN, 2009: Ralph KAUZ – Giorgio ROTA – Jan Paul NIEDERKORN (Hgg.), *Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im mittleren Osten in der frühen Neuzeit*, Wien, 2009.
- KOWALSKÁ, 2007: Eva KOWALSKÁ, *Confessional Exil from Hungary in 17. Century Europe. The Problem of Mental Borders*, in: Steven G. ELLIS – Luďa KLUSÁKOVÁ (Hgg.), *Imagining Frontiers Contesting Identities*, Pisa, 2007, 229–242.
- KOWALSKÁ, 2008: Eva KOWALSKÁ, *Exil als Zufluchtsort oder Vermittlungsstelle? Ungarische Exulanten im Alten Reich während des ausgehenden 17. Jahrhunderts*, in: Joachim BAHLCKE (Hg.), *Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa*, Berlin, 2008, 257–276.
- KÖPECZI, 1983: Béla KÖPECZI, *Staatsräson und christliche Solidarität. Die ungarischen Aufstände und Europa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, Wien, 1983.
- LANDWEHR, 1973: John LANDWEHR, *Romeyn de Hoogbe the etcher contemporary portrayal of Europe 1662–1707*, Leiden, 1973.
- LEEB – PILS – WINKELBAUER, 2007: Rudolf LEEB – Susanne Claudine PILS – Thomas WINKELBAUER (Hgg.), *Staatsmacht und Seelenheil. Gegenreformation Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie*, Wien–München, 2007.

- MAKKAI – BARTON, 1977: László MAKKAI – Peter F. BARTON (Hgg.), *Religion oder Rebellion*, Budapest, 1977.
- MICHEL B., 2013: Georg MICHEL B., *Az 1674. évi pozsonyi prédikátorper történetéhez. Protestáns lelképásztorok harca az erőszakos ellenreformációval szemben* [Zur Geschichte des Pressburger Prozesses gegen die Prediger. Der Kampf der protestantischen Geistlichen gegen die gewalttätige Gegenreformation], in: *Történelmi Szemle* 55 (2013) 1, 55–78.
- MIHALIK, 2009: Béla Vilmos MIHALIK, *Mehmed egri janicsár aga kassai követsége. A török és a törököség az 1670-es évtized ellenreformációjában* [Die Gesandtschaft des Erlauer Janitscharen, Aga Mehmed. Die Türken und der Türken-Charakter in der Gegenreformation der 1670er Jahre], in: *Keletkutatás* (2009) Frühjahr, 129–138.
- MIHALIK, 2012: Béla Vilmos MIHALIK, *Sacred Urban Spaces in Seventeenth-Century Upper Hungary*, in: *Hungarian Historical Review* 1 (2012) 1–2, 22–48.
- MURDOCK, 2009: Graeme MURDOCK, *Responses to Habsburg Persecution of Protestants in Seventeenth Century Hungary*, in: *Austria History Yearbook* 40 (2009) April, 37–52.
- PAULER, 1869: Gyula PAULER, *A bujdosók támadása 1672-ben* [Der Angriff der Vertriebenen im Jahr 1672]. *Mitteilung* 1–3, in: *Századok* 3 (1869) 1–3, 1–16, 85–97, 166–178.
- PÉTER, 1995: Katalin PÉTER, *A magyarországi protestáns prédikátorok és tanítók ellen indított per 1674-ben* [Der Prozess gegen die protestantischen Prediger und Lehrer in Ungarn im Jahr 1674], in: Katalin PÉTER, Papok és nemesek. Magyar művelődéstörténeti tanulmányok a reformációval kezdődő másfél évszázadból, Budapest, 1995, 200–210.
- R. VÁRKONYI, 2002: Ágnes R. VÁRKONYI, *A Wesselényi szervezkedés történetéhez 1664–1671* [Zur Geschichte der Wesselényi-Verschwörung 1664–1671], in: Pál FODOR – Géza PÁLFFY – István György TÓTH (Hgg.), *Tanulmányok Szakály Ferenc emlékére*, Budapest, 2002, 423–460.
- S. VARGA, 2002: Katalin S. VARGA, „Vitetnek ítélőszékre...” *Az 1674-es gályarabper jegyzőkönyve* [„Sie werden vor Gericht gebracht...” Das Protokoll des Galeerenprozesses vom Jahre 1674], Pozsony, 2002.
- S. VARGA, 2008: Katalin S. VARGA, *Az 1674-es gályarabper jegyzőkönyve. Textus és értelmezés* [Das Protokoll des Galeerenprozesses vom Jahre 1674. Text und Interpretation], Budapest, 2008.
- SCHILLING, 2007: Heinz SCHILLING, *Konfessionalisierung und Staatsinteressen. Internationale Beziehungen 1559–1660 (Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen, Bd. 2)*, München–Wien–Zürich, 2007.
- SCHILLING, 2007a: Heinz SCHILLING, (Hg.), *Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als Politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600. (Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien 70)*, München, 2007.
- SCHOCH, 2001: Fleiming SCHOCH, *Die Text-Kunstammer. Populäre Wissenssammlungen des Barock an Beispiel der Relationes Curiosae von E. W. Happel*, Köln–Weimar–Wien, 2001.
- SCHULTHEISS-HEINZ, 2004: Sonja SCHULTHEISS-HEINZ, *Politik in der europäischen Publizistik. Eine historische Inhaltsanalyse von Zeitungen des 17. Jahrhunderts*, Stuttgart 2004.
- SCHUMANN, 2003: Jutta SCHUMANN, *Die andere Sonne. Kaiserbild und Medienstrategien im Zeitalter Leopolds I.*, Berlin, 2003.
- SZALAI, 2006: Béla SZALAI, *Magyar várak, városok és falvak metszeteken 1500–1800* [Ungarische Burgen, Städte und Dörfer auf Stichen 1500–1800], Bd. 3, Budapest, 2006.
- ZOVÁNYI, 1668: Jenő ZOVÁNYI, *Magyarországi protestáns egyháztörténeti lexikon* [Lexikon der protestantischen Kirchengeschichte in Ungarn], 1668. <http://digit.drk.hu/?m=lib&book=3> Zeit des Herunterladens: 18.5.2014.



**Frühneuzeit
18. Jahrhundert**



ZU DEN MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN
STÄNDISCH-POLITISCHER HANDLUNGSFÄHIGKEIT
Das Beispiel des Herrschaftsantritts Karls VI.
im Königreich Ungarn

Die Krönung Karls VI. zum ungarischen König am 22. Mai 1712 war ohne Zweifel ein Wendepunkt in der Geschichte des Königreichs Ungarn. Erst im April des vorigen Jahres kamen die Anhänger des Fürsten Franz Rákóczi in Sathmar/Szatmár/Satu Mare mit dem Oberbefehlshaber des königlichen Heeres, dem ungarischen Magnaten Johann Pálffy, zu einem Kompromiss, um dem langwierigen Kampf gegen ihren König ein Ende zu setzen. Da der regierende Herrscher Joseph I. kurz vor der Unterzeichnung des Abkommens unerwartet starb, musste sein Bruder und Nachfolger Karl, der zu jener Zeit in Spanien seinen Erbanspruch zu erkämpfen versuchte, den ausgehandelten Kompromiss in die Praxis umsetzen. Ungarn war seit 1687 zwar ein Erbkönigreich, dies bedeutete aber keineswegs, dass die laut dem Habsburgischen Hausgesetz festgelegten Nachfolger automatisch den Thron bestiegen. Sie wurden erst nach ihrer Inauguration von den Ständen als rechtmäßige Könige anerkannt. Lediglich der revolutionäre Joseph II. wagte es, im Laufe seiner ganzen Regierungszeit auf diese Prozedur zu verzichten. Zur Inauguration gehörten die Aushändigung des Krönungsdiploms (*diploma inaugurale*), die Krönung selbst und das Ablegen eines Krönungseides, der die ständischen Privilegien und Freiheiten, die im Diplom verbrieft waren, kurz zusammenfasste. Die Inauguration des neuen Herrschers erfolgte innerhalb eines Landtags, so rief auch Karl die Stände in Pressburg/Pozsony/Bratislava zusammen, um den noch im Jahr 1708 angefangenen, aber wegen des Aufstandes von Rákóczi mehrmals unterbrochenen Landtag fortzusetzen, sich krönen zu lassen, und die in Sathmar festgelegte politische Linie auch gesetzlich zu gestalten.¹

¹Zu den politischen Umständen siehe BARCSAY, 2002, 35–42.

Der im April 1712 wiedereröffnete Landtag begann mit einer starken symbolischen Botschaft des Herrschers: Am 15. wurde die Stephanskrone in die Stadt zurückgeführt, die während des Aufstandes aus Sicherheitsgründen nach Wien gebracht worden war. Ab dem 20. April setzten sich die Stände in den zwei gewöhnlichen Kurien zusammen, um den Empfang des Königs, den Text des Krönungsdiploms und die Krönungszeremonie vorzubereiten. Gleich in der dritten Session, am 4. Mai, kam die Frage des Krönungsdiploms und des Eides auf. Laut dem Bericht Paul Lányis, des Vizegespanns von Gemer/Gömör herrschte im Kreis der Stände anfangs eine gewisse Unsicherheit, wie man mit diesen Angelegenheiten umgehen sollte. Im Jahr 1687 hatte nämlich der Landtag jene Gesetzesartikel verabschiedet, die das Erbrecht des Hauses Habsburg im Königreich Ungarn für die männliche Linie eingeführt hatten. Somit ergab sich die Frage im Jahr 1712, wie diese Änderung des Thronfolgerechtes die Aushändigung des Diploms und die Ablegung des Eides beeinflusste. Glücklicherweise formulierte der Gesetzesartikel 2. vom Jahr 1687 in dieser Frage eindeutig: Die männlichen Erben des Königs als rechtmäßige Nachfolger werden anerkannt, sooft die Inauguration neulich wiederholt, das Diplom vorausgeschickt akzeptiert und der Eid abgelegt wird. Nachdem dieser Passus den Ständen vorgelesen wurde, einigten sie sich, diesen Verlauf auch diesmal zu befolgen. Da die Aushändigung des Diploms eine längere Zeit verlangte, schlugen sie für den Tag der Krönung das Fest der Heiligen Dreifaltigkeit, also den Sonntag nach Pfingsten vor, der jenes Jahr auf den 22. Mai fiel. Somit hätten die Stände mehr als zwei Wochen lang Zeit gehabt, um über das Diplom oder eventuell auch andere Angelegenheiten zu verhandeln. Der Palatin und die übrigen Magnaten der Oberen Tafel unterstützten diesen Vorschlag, woraufhin der Kardinalprimas Christian August von Sachsen-Weitz für den König eine entsprechende Resolution mit diesbezüglichem Inhalt verfasste.²

Laut dem Gesandten des Zisterzienserabtes von Páztó, P. Engelbert Hermann, schlug der König für die Krönung anfangs den 12. Mai vor, also den Donnerstag vor Pfingsten. Dieser Wunsch Karls wurde in einem Brief des ungarischen Kanzlers Graf Nikolaus Illésházy formuliert, der in der erwähnten Session den Ständen vorgelesen wurde. Auch Lányi schrieb über den Brief des Kanzlers, ohne aber diesen Vorschlag des Königs zu erwähnen. Laut P. Engelbert sprachen sich die Stände gegen dieses Datum mit mehreren Argumenten aus. Das Erste war die auch bei Lányi erwähnte

²THURY, 1903, 403–404.

Knappheit der Zeit zur Fertigstellung des Diploms. Außerdem wiesen die Stände darauf hin, dass die Krönung nur an einem Sonntag stattfinden könne, da der König der liturgischen Vorschriften gemäß am vorhergehenden Mittwoch, Freitag und Samstag fasten müsse. Drittens rieten sie Karl auch davon ab, die Krönung am Pfingstsonntag zu halten. In Ungarn wurden nämlich dem Brauchtum entsprechend in den Dörfern Pfingstkönige gewählt, also wäre die Krönung Karls am Pfingstsonntag kein gutes Omen für eine langjährige Herrschaft gewesen.³

Es war kein Zufall, dass die Stände möglichst viel Zeit für die Fertigstellung des Krönungsdiploms zu gewinnen versuchten. Parallel mit der Einführung des Erbrechts der Habsburger für den ungarischen Thron wurde auf dem Landtag 1687 auch der Text des Krönungsdiploms auf gefährliche Weise geändert. Er wurde im Gegensatz zum Wortlaut des Diploms von Leopold I. einerseits gekürzt, andererseits aber durch einen vorher nicht im Text stehenden Nebensatz, der sogenannten Revisionsklausel, ergänzt: Die Privilegien der Stände wurden vom König bestätigt, sowie der König und die Stände über deren Gebrauch und Sinn im Rahmen des Landtags sich mit Konsens einigen werden. Dies bedeutete für die Stände eine eindeutige Nivellierung ihrer gewöhnlichen Freiheiten und Privilegien. Sie standen nach dem Wortlaut des Diploms nicht mehr über den aktuellen politischen Verhältnissen, sondern konnten im Rahmen des *tractatus diaetalis* verändert werden.⁴

Nur der Eid, der die Revisionsklausel ebenfalls beinhaltete, nicht aber das Diplom wurde 1687 ins *Corpus juris* aufgenommen, da Joseph I. *vivente rege*, also noch zu Lebzeiten seines Vaters gekrönt wurde und er auch später kein Dekret aushändigte, weil er noch vor dem Abschluss des 1708 eröffneten Landtags starb. So ergab sich 1712 die Frage, ob der aktuelle Nachfolger Karl das Diplom seines Bruders oder seines Vaters aushändigen und ob er den Eid nach dem früheren oder dem jüngeren Wortlaut ablegen sollte. Laut dem Bericht Lányis war die untere Tafel in dieser Frage keineswegs einig, so schlugen die Stände den Magnaten der oberen Tafel vor, die Propositionen des Königs abzuwarten, die – so hofften die Anwesenden – auch das Diplom enthielten. Karl zog am 19. Mai mit den herkömmlichen Feierlichkeiten in Pressburg ein und überreichte am nächsten Tag die Propositionen, die aber den Text des Diploms keineswegs beinhalteten. Nur auf

³ FORGÓ, 2013, 212.

⁴ FRÁKNÓI, 1922, 33–56.

Gesuch erhielten die Stände am nächsten Tag den gewünschten Text und mussten feststellen, dass er mit dem Diplom Josephs identisch war. Für lange Verhandlungen über den Wortlaut des Diploms und des Eides blieb aber keine Zeit mehr, denn am nächsten Tag erfolgte die Krönung des neuen Herrschers, so wie es die Stände zuvor gewünscht hatten.⁵

Dem Landtag und der Krönung vom Jahr 1712 wurde selbstverständlich auch am Kaiserhof besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Mehrere Konferenzen beschäftigten sich im Rahmen der Vorbereitung der Pressburger Zeremonien auch mit direkt politischen Fragen. Eine durchaus übliche Praxis für jene Zeit: Politische Inhalte wurden oft durch zeremonielle Mittel artikuliert.⁶ Die Hofbeamten beschäftigten sich seit Februar 1712 mit der Vorbereitung der Reise und des Pressburger Aufenthaltes des Kaisers. Bereits in der ersten Sitzung kam der Wunsch nach der Änderung der Krönungszeremonie auf, da sie die Fragen des Palatins und des Graner (Esztergom) Erzbischofs beinhaltete, ob die Anwesenden den zu krönenden Herrscher für die Aufgabe fähig hielten und ihn krönen wollten. In diesen Fragen sahen einige einen Widerspruch zum Erbrecht der Habsburger.⁷

Erst nach der Eröffnung des Pressburger Landtags beschäftigte sich eine Konferenz mit der Frage des Datums der Anreise und der Krönung. Nach altem Brauch war es nämlich die Aufgabe der Stände, den König zum Landtag einzuladen und ihn zu bitten, sich in Pressburg krönen zu lassen. Es stehen keine Informationen darüber zur Verfügung, wann die Landtagsdelegation Karl nach Pressburg einlud, am 2. Mai aber behandelte eine Konferenz die möglichen Zeitpunkte der Zeremonien. Der Obersthofmeister Fürst Anton Florian von Liechtenstein schlug den anwesenden Ministern den 9. Mai für den Tag der Anreise und somit den folgenden Tag für den feierlichen Einzug vor. Am 11. oder 12. Mai hätten dann die Propositionen überreicht und im Anschluss die Krönungszeremonie durchgeführt werden können. Das dichte Programm wurde genau damit erklärt, dass die Stände in diesem Fall für die ausführliche Begutachtung des Diploms und für die Herbeiführung anderer Themen keine Zeit mehr gehabt hätten. Die anwesenden Minister vertraten die Meinung, die Pfingstfeiertage seien für solche Zeremonien nicht geeignet, weshalb es von Vorteil wäre, Pfingsten in Wien zu verbringen und erst danach, am Montag den 23. Mai, die

⁵ THURY, 1903, 408–413; 1904, 1–8.

⁶ Vgl. STOLLBERG-RILINGER, 2002.

⁷ ÖStA, HHStA, OMeA, ÄZA, Kt. 24. Referat der Konferenz vom 18. Februar 1712.; S. BARCSAY, 2002, 196–205.

Krönung durchzuführen. Karl stimmte diesem Vorschlag mit der Änderung zu, dass die Krönungsfeier am 22. Mai stattfinden sollte. Er verordnete die Abreise nach Pressburg für Mittwoch den 18. Mai, sodass der feierliche Einzug am nächsten Tag durchgeführt werden konnte.⁸

Dies war hinsichtlich der liturgischen Vorschriften die korrekte Lösung. Laut den Anweisungen des *Pontificale Romanum*, nach dessen Muster die kirchliche Zeremonie gefeiert wurde, durfte nämlich die Krönung lediglich an einem Sonntag durchgeführt werden. Vorher hatte der Kandidat – wie die Stände darauf mit Recht hingewiesen hatten – am Mittwoch, Freitag und Samstag zu fasten.⁹ In diesem Fall stimmten diese Fastentage mit den Quatembertagen nach Pfingsten überein.

Auffällig ist, dass Karl für die Krönung genau jenen Tag angab, der von den Ständen zwei Tage später vorgeschlagen wurde. Wie bei P. Engelbert bereits ausgeführt, schlug der ungarische Kanzler Illésházy der Unteren Tafel noch den 12. Mai vor. Dies stimmte mit dem ursprünglichen Vortrag des Obersthofmeisters überein, der aber während der Sitzung am 2. Mai geändert wurde. Infolgedessen wurde dem Kaiser die Verschiebung der Krönungsfeier auf einen Zeitpunkt nach Pfingsten vorgeschlagen. Für die Krönung den Montag, den 23. Mai festzusetzen, war ein Fehler der Hofbeamten, der vom Kaiser korrigiert wurde. Also wurde das Datum der Feierlichkeiten noch vor der Sitzung der ungarischen Stände bereits in Wien festgesetzt. Noch wichtiger ist die Haltung der Wiener Minister gegenüber dem Tagesablauf des Königs von seiner Ankunft in Pressburg bis zur Krönungszeremonie. Unabhängig davon, wann die Krönung selbst stattfinden sollte, durften der Einzug und die Überreichung der Propositionen nur wenige Tage vorher geschehen. Das ist insofern nicht verwunderlich, als der Hof mit dem Einspruch der Stände gegen die Revisionsklausel rechnete und vor der Inauguration Karls gewiss keine peinlichen Zwischenfälle erleben wollte. Dass die Stände die Festsetzung des Datums für ihren eigenen Erfolg hielten und vor der Übernahme der Propositionen bezüglich des Diploms nichts entschieden, ist ein eklatantes Beispiel für die Beeinflussung der Landtagsverhandlungen seitens des Hofes. Eine Gruppe eingeweihter Politiker, die von der Richtigkeit der Ziele Wiens überzeugt waren, lenkte in Pressburg die politische Stimmung in die günstige Richtung. Federführend waren dabei Palatin Paul Esterházy, der seit 1681 diese Wür-

⁸ ÖStA, HHStA, OMeA, ÄZA, Kt. 24. Referat der Konferenz vom 2. Mai 1712.

⁹ *Pontificale Romanum*, 105.

de innehatte und somit bereits den dritten Herrscher aus dem Haus Habsburg politisch unterstützte, sowie Kardinalprimas Christian August von Sachsen-Weitz, ein treuer Diplomat des Hofes, der ab 1717 den Kaiser auf dem Immerwährenden Reichstag in Regensburg als Prinzipalkommissar vertrat. Ihnen standen der Vorsitzende der Unteren Tafel, Johann Horváth-Simonchich, und die dort ansässigen königlichen Beamten zur Seite.¹⁰ Die Aufgabe war für sie umso leichter, als die Stände, wie aus dem Bericht Lányis ersichtlich ist, keine einstimmige Meinung in dieser Frage vertraten. Die ständische Opposition konnte auch nach der Krönung nicht die Streichung der Revisionsklausel aus dem Diplom erreichen. Ihr wurde aber in Form eines gesonderten Gesetzesartikels¹¹ versichert, dass diese Klausel nicht zur Einführung neuer Gesetze diene, sodass die stolz verteidigte ständische Verfassung auch in der Zukunft aufrechterhalten werde. Es ist wichtig anzumerken, dass diese Idee der zusätzlichen Absicherung bereits während des Landtags 1687 von Palatin Esterházy stammte.¹²

Auf die Wichtigkeit jenes Quellenmaterials des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, aus dem ich auch das oben ausgeführte Beispiel genommen habe, wurde ich von Herrn István Fazekas aufmerksam gemacht. Er unterstützte unermüdlich meine Forschungen und war jederzeit bereit, meine Fragen bezüglich der Archivbestände und der Fachliteratur zu beantworten. Dies bedeutete für mich eine erhebliche Hilfe im Laufe meiner Aufenthalte in der ehemaligen Kaiserstadt. Mit diesem kurzen Aufsatz möchte ich dem fachkundigen Kollegen meinen Dank aussprechen.

ANDRÁS FORGÓ

¹⁰ Zu den Machtverhältnisse auf dem Landtag des 18. Jahrhunderts s. SZIJÁRTÓ, 2005, 150–196.

¹¹ Art. 3/1715.

¹² FRANKÓI, 1922, 33–56.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, HHStA,
 Hofarchiv, Obersthofmeisteramt (OMeA),
 Ältere Zeremonialakten (ÄZA), Kt. 24. (Akten betreffend die Krönung Karls VI. zum ungarischen König).

GEDRUCKTE QUELLEN

- FORGÓ, 2013: András FORGÓ (Hg.), *Az 1712. évi pozsonyi diéta egy ciszterci szerzetes szemével* [Der Landtag 1712 von Pressburg mit den Augen eines Zisterzienserpaters], Pannonhalma–Veszprém, 2013.
Pontificale Romanum, Summorum Pontificum jussu editum, a Benedicto XIV. et Leone XIII. recognitum et castigatum (Laudate Dominum Liturgical Editions), o. O. u. J.
 THURY, 1903: Etele THURY (Hg.), *Lányi Pál gömöri alispán naplója az 1712. évi országgyűlésről. 1. közlemény* [Tagebuch des Vizegespans von Gemer, Paul Lányi über den Landtag des Jahres 1712, Mitteilung 1], in: *Történelmi Tár*, 4 (1903) 3, 395–413.
 THURY, 1904: Etele THURY (Hg.), *Lányi Pál gömöri alispán naplója az 1712. évi országgyűlésről. 2. közlemény* [Tagebuch des Vizegespans von Gemer, Paul Lányi über den Landtag des Jahres 1712, Mitteilung 2], in: *Történelmi Tár*, 5 (1904) 1, 1–34.

LITERATUR

- BARCSAY, 2002: Ákos BARCSAY, *Herrschaftsantritt im Ungarn des 18. Jahrhunderts. Studien zum Verhältnis zwischen Kron Gewalt und Ständetum im Zeitalter des Absolutismus*, St. Katharinen, 2002.
 FRAKNÓI, 1922: Vilmos FRAKNÓI, *A Habsburg-báz trónöröklési jogának megállapítása az 1687/88-ik évi országgyűlésen* [Die Bestimmung des Erbrechts der Habsburger für den ungarischen Thron auf dem Landtag des Jahres 1687/1688], Budapest, 1922.
 STOLLBERG-RILINGER, 2002: Barbara STOLLBERG-RILINGER, *Die zeremonielle Inszenierung des Reiches, oder: Was leistet der kulturalistische Ansatz für die Reichsverfassungsgeschichte?* in: Matthias SCHNETTGER (Hg.), *Imperium Romanum – Irregulare Corpus – Teutscher Reichs-Staat. Das Alte Reich im Verständnis der Zeitgenossen und der Historiographie*, Mainz, 2002, 233–246.
 SZIJÁRTÓ, 2005: István M. SZIJÁRTÓ, *A diéta. A magyar rendek és az országgyűlés, 1708–1792* [Die Dieta. Die ungarischen Stände und der Landtag, 1708–1792], Budapest, 2005.



DAS KRIEGBUDGET DER HABSBURGERMONARCHIE FÜR DAS KRIEGSJAHR 1700–1701

In der Habsburgermonarchie wurde um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert das sog. Kriegsjahr von November bis Oktober des Folgejahres gerechnet. Dieses Faktum wird oft in der Fachliteratur hervorgehoben, während wenig über die Kriegsbudgets selbst bekannt ist.¹ In jüngerer Zeit wurde das Kriegs- und Finanzwesen der Habsburgermonarchie um 1700 von Thomas Winkelbauer und Michael Hochedlinger zusammenfassend behandelt. In ihren Studien gaben sie nicht nur einen Überblick über den bisherigen Forschungsstand, sondern zogen auch neue, nur selten benutzte archivalische Quellen heran. Generell wurde das Staatsbudget der Habsburgermonarchie zwischen den einzelnen Erbländern nach einer bestimmten Proportion aufgeteilt. Bei den *ordinari* Verwilligungen entfielen nach 1682 von dem in 18 Teile zerlegten Gesamtpostulat 11 $\frac{3}{4}$ Teile (65,3%) auf die böhmischen und 6 $\frac{1}{4}$ (34,7%) auf die österreichischen Erbländer. Dabei übernahmen Böhmen die Hälfte des auf alle drei böhmischen Länder fallenden ganzen Anteils, Mähren ein Sechstel und Schlesien zwei Sechstel. Die Proportionen der österreichischen Länder waren: Innerösterreich 3 $\frac{1}{8}$, Österreich ob und unter der Enns 3 $\frac{1}{8}$ (davon das Land ob der Enns ein Drittel, das Land unter der Enns zwei Drittel). Nach dieser Proportion wurde in den Erbländern sowohl kontribuiert, als auch rekrutiert.

Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Kriegssteuer unter den folgenden Titeln eingehoben: *das ordinari quantum militare, die einfache Türkensteuer, Kopfsteuer, nach Postulatum, das duplum der Türkensteuer, das letztere nach Postulatum*.² In den Postulaten fehlten sowohl die Länder der Stephanskronen, als auch Siebenbürgen, Tirol und die Vorlande. Aus Ungarn kamen die

¹ Zur Finanzverwaltung der Habsburgermonarchie am Ende des 17. Jahrhunderts vgl. WOLF, 1853; MENSİ, 1890; BÉRENGER, 1975; HOLL, 1976; WINKELBAUER, 2003; RAUSCHER, 2008; KÖRBL, 2009; HOCHEDLINGER, 2010.

² MENSİ, 1890, 13–14; WINKELBAUER, 2003, 497–498; HOCHEDLINGER, 2010, 120.

Gelder nur spärlich ein. Das Land war also *extra proportionem*, d. h. die Steuern wurden nicht jährlich, sondern einmal in drei oder auch fünf Jahren bewilligt – wie dies in der geheimen Instruktion für einen Hofkammerrat aus dem Jahr 1658 beschrieben wird.³ Nach der Magnatenverschwörung in den 1670er Jahren wurde die ungarische Steuerleistung deutlich erhöht, indem die jährliche Kontribution nun auf 800.000 Gulden (fl.)⁴ festgesetzt wurde.

Nach 1697 wurden mehrere finanzielle und institutionelle Reformen durchgeführt. Vor allem wurde die sog. *Deputatio des Status publico-oeconomico-militaris* ins Leben gerufen, zu deren Aufgaben die Zusammenstellung des Militärbudgets und das Rekruten- und Remontenwesen gehörte. Diese neue Hofstelle war aus Vertretern der Hofkammer, der böhmischen und österreichischen Hofkanzleien, des Hofkriegsrates und des Generalkriegskommissariats zusammengesetzt. Die Neuorganisation des Militärbudgets von 1697 sah eine Gesamtkontribution in Höhe von 12 Millionen fl. vor. Davon wurde Ungarn mit vier Millionen und damit einem Drittel der Gesamtsumme und fast dem Doppelten der böhmischen Kontribution belastet. Siebenbürgen sollte zusätzlich 1 Million pro Jahr beitragen. Ob diese hohen Summen wirklich eingetrieben wurden, muss noch geklärt werden. Eine Schätzung der Kriegsausgaben ist aufgrund der überlieferten Quellen nicht einfach durchzuführen. Abgesehen von Staats- und Militärbudgets müssten die – nur spärlich überlieferten – Rechnungen der Kriegskassen sowie die von den ungarischen Komitaten und Städten eingetriebenen Geldsummen und verschiedene für die Versorgung der Armee abgegebenen *Naturalia* berücksichtigt werden. In der Fachliteratur werden mehrere Zahlen zum Militärbudget der Habsburgermonarchie genannt, die aber nicht zusammenpassen, da es einen Unterschied macht, ob man eine Rechnung oder ein Extrakt der Generalkriegskasse, der Hofkriegskasse oder der Feldkriegskasse findet und publiziert.⁵

Das Wesen eines Budgets ist, dass es Ansprüche und damit Geldforderungen enthält, die manchmal nicht realisiert werden können. Die folgende Analyse kann nur ein kleiner Beitrag sein, um mit Hilfe einer bisher unbekannten Quelle die Finanzgeschichte der Habsburgermonarchie um 1700 besser zu verstehen. In der zitierten Akte werden die Kriegskosten so-

³KÖRBL, 2009, 387.

⁴Zahlenangaben in Rechnungsgulden (1 fl. = 60 kr.).

⁵Zur Beschreibung der Kassen und zu den Militärausgaben im 17. und 18. Jahrhundert im Vergleich zum Ertrag der Militärsteuern s. HOCHEDLINGER, 2010, 118, 121.

wohl der österreichischen, als auch der böhmischen Erbländer und der Länder der Stephanskronen quartalsweise aufgeführt. Zuerst kommen die Regimenter, dann die anderen Kostenstellen. Ebenfalls aufgeführt werden die Pensionen verschiedener Offiziere, die Besoldung der Bediensteten des Generalkriegskommissariats sowie der Festungskommandanten. Darüber hinaus werden die Ausgaben für die einzelnen militärischen Ämter und für die Militärgrenze genannt. Laut einem summarischen Extrakt aus der Generalverpflegungsrepartition für das Jahr 1700–1701 wurden für das Militär neun Millionen fl. budgetiert (Tabelle 1). Im Anhang der Quelle findet sich noch der Zusatz, in dem die *extraordinaria, welche in gesagter Repartition [...] nicht eingebracht werden könnten [...]* beschrieben wurden. Als Gesamtbedarf für das Kriegswesen werden 13.716.549 fl. angegeben, man vermutete aber, dass die *Extraordinari* Steuern und andere *Anticipationen* nur schwer einzubringen seien. Hierzu zählten etwa die Bewilligung der ungarischen Kirche für die Fortifikation von Arad (50.000), die geplante Vermögenssteuer in den Erbländern (2.700.000) und ein Beitrag der Generalkriegskasse zu Pferdportionen (681.000). Schlussendlich bestand noch immer ein Defizit von 825.549 fl.

Tabelle 1.

Das Kriegsbudget der Habsburgermonarchie 1700–1701⁶

Länder der Habsburgermonarchie	Summe (in fl. gerundet)	Proportion (%)
Königreich Ungarn (insgesamt, ohne Kroatien und Siebenbürgen)	2.817.138	31,30
Niederungarn	880.313	9,78
Oberungarn	857.579	9,53
Neoacquistica (Ofner Distrikt)	215.383	2,39
Transdanubien	863.863	9,60
Kroatien	182.880	2,03
Siebenbürgen	750.000	8,33

⁶Der *Summari Extract aus der General Verpflegungs Repartition pro anno 1701* befindet sich in ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, HFU, 14. September 1701. r. Nr. 415, fol. 145–229, hier fol. 212.

Länder der Habsburgermonarchie	Summe (in fl. gerundet)	Proportion (%)
Königreich Böhmen (insgesamt)	3.427.082	38,08
Böhmen	1.713.542	19,04
Schlesien	1.142.361	12,70
Mähren	571.181	6,35
Österreichische Erbländer (insgesamt, ohne Tirol und die Vorlande)	1.822.915	20,25
Niederösterreich	607.639	6,75
Oberösterreich	303.819	3,37
Innerösterreich	911.458	10,13
Gesamtsumme	9.000.018 ⁷	100,00

Die oben genannten Beträge wurden nicht in jedem Fall in Form von Bargeld eingenommen, sondern sowohl in Geld als auch in Naturalien (Portionen) konkreten Militäreinheiten zugewiesen. Bei den Regimentern des stehenden Heeres wurden die Mundportionen mit 4 fl., die Pferdportionen mit 3 fl., bei den sog. Freikompanien beide Posten mit 2 fl. verrechnet. Hinzu kam noch das Brotkontingent, das in jedem Monat 1 fl. ausmachte. In einem Entwurf der Einnahmen und Ausgaben für den Distrikt Transdanubien sind die Kosten für das dortige Militär quartalsweise beschrieben (Tabelle 2).

⁷Gesamtsumme Quelle: 9.000.017 fl. 14 1/5 kr.

Tabelle 2.

Auf die Oberkriegskommissare Georg Frischenhausen und Georg Kestler im Distrikt Transdanubien assignierte Summen (Nov. 1700–Jan. 1701) in fl.⁸

Ausgaben für	Summe (Nov., Dez., Jan.)
Stab und Kompanien des Infanterie-Regiments Jung-Starhemberg	33.705
Stab und Kompanien des Infanterie-Regiments Guttenstein	33.705
Stab und Kompanien des Kavallerie-Regiments Caprara	29.871
Stab und Kompanien des Kavallerie-Regiments Visconti	30.327
Stab und Kompanien des Kavallerie-Regiments Erbeville	29.019
Jörgerische Freikompanie in Stuhlweißenburg	3.291
O'Gilvyische Freikompanie in Tokaj	3.777
Prinz Vaudemont – General der Kavallerie	762 (nur Jänner)
Guido Starhemberg – Feldzeugmeister	652 (nur Jänner)
Max Ludwig Breuner – Generalkriegskommissar und Feldmarschall-Leutnant	3.130
Georg Frischenhausen – Oberkriegskommissar	396
Georg Kestler – Oberkriegskommissar	396
La Broue, Philipp, Brentano, Sturm von Vehlingen, Löwenau, Fontani, Meiner, Weigand – Kriegskommissare	2.400
Rückständige Gage des Kriegskommissars Grosamer	1.200
Mäderer, Peisger – Beamte	180
Dr. Öttl – Generalauditor	396
Dr. Wagenhoffer – Medicus zu Peterwardein und Esseg	234
Feldkanzlei des Generalkriegskommissariats	5.160

⁸ *Auß des Oberkriegs-Commissarii Frischenbaußers und Kestlers district[...]* befindet sich in ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, HFU, 14. September 1701. r. Nr. 415, fol. 145–229, hier fol. 190–193.

Ausgaben für	Summe (Nov., Dez., Jan.)
Pensionisten und Offiziere, die bei keinem Regiment zuge- teilt sind: Oberst Sangro, Anton von Herberstein, Johann Belliardi, Georg Wilhelm Löffelholz, István Koháry, Fer- dinand Caraffa, Johann Georg Martini	4.116
Feldschiffsamt	1.600
Raizische Grenzsoldaten	12.664
Feldkriegskasse	3.573
Gesamt (erstes Quartal)	200.555
Gesamt (ganzes Kriegsjahr)	863.862

Die von den ungarischen Komitaten und Städten abgeführten Gelder wurden meistens zur Verpflegung der Armee verwendet, die übriggebliebenen Summen wurden in die Kassen der Kriegskommissare überwiesen. Die Regimenter erhielten vom Generalkriegskommissariat eine Quittung (*assignatio*), mit der die Einheiten von den Kriegskommissaren die monatliche Verpflegung bekamen (*designatio*). Danach wurde ihnen von den Kommissionen in Pressburg/Pozsony/Bratislava, Ofen/Buda und Kaschau/Kassa/Košice die als regionale Vertreter der *Deputation* fungierten, eine neue Quittung ausgefertigt, die an die Komitate und Städte adressiert war und in der die *Naturalia* beschrieben waren. Die tägliche Verpflegung wurde den einzelnen Soldaten von den Verpflegsorten dem Inhalt dieser Quittungen entsprechend ausgegeben. Bei der Verrechnung lief dieser Prozess rückwärts und die Kosten wurden auf allen Ebenen (zwischen der Generalkriegskasse und den Kassen, zwischen den Kriegskommissaren und den Komitaten, den Soldaten und den Komitaten) abgerechnet. Wenn alle Buchungen stimmten, konnte der Kriegskommissar die Rechnungen der Hofkammer übersenden.⁹

Die von den einzelnen Regimentern überschickten Abrechnungen wurden von mehreren Stellen überprüft. Zuerst wurden sie von den Perzeptoren des Generalkriegskommissariats, dann von den Beamten der Niederösterreichischen Buchhalterei, die seit langem die Rechnungsführer der Hofkammer waren, kontrolliert.

Aus dem Gesamtextrakt für 1700–1701 sieht man, dass 31 Prozent der Militärausgaben der Habsburgermonarchie in diesem Jahr auf das Königreich

⁹Die Ordnung wurde beschrieben durch IVÁNYI, 1991, 184–185.

Ungarn im engeren Sinne repartiert wurden. Von den kroatischen Komitaten an der Grenze sollten hingegen nur wenige Steuern eingetrieben werden. Ganz anders im Fall von Siebenbürgen. In diesem Fürstentum waren mehrere Einheiten stationiert, die vom Lande verproviantiert und gepflegt werden mussten. Dem Kriegsbudget entsprechend wurden 1700–1701 also 41 Prozent der Militärausgaben von den Ländern der Stephanskronen geleistet.

Die vom Königreich Ungarn eingehobenen Steuern wurden v. a. zur Verpflegung der Regimenter des stehenden Heeres verwendet, die in der betreffenden Region einquartiert waren. Für den Vorabend des Spanischen Erbfolgekriegs kann man feststellen, dass im Kriegsbudget 1700–1701 aus den Ländern der Stephanskronen 21, aus den Ländern der böhmischen Kronen 23 und aus den österreichischen Erbländern 8 Regimenter finanziert wurden.¹⁰ Es ist zu bemerken, dass 12 Einheiten nicht von einem Land allein bezahlt wurden, sondern ihre vierteljährliche Verpflegung – abhängig von ihrem Marsch – aus verschiedenen Ländern erhielten. Als Beispiel kann das Deutschmeister-Regiment angeführt werden: 8 Kompanien sollten die erste und die zweite Quartalsverpflegung aus Siebenbürgen, die dritte und die vierte aus Schlesien erhalten, 4 Kompanien jedoch die gesamte Verpflegung von Oberungarn.

Während des Großen Türkenkrieges (1683–1699) wurden aus Ungarn schätzungsweise mehr als 3 Millionen fl. jährlich eingetrieben. Das Jahr 1697 bedeutete eine Zäsur: Die Steuer wurde nicht nur auf 4 Millionen erhöht sondern auch bestimmten Kostenstellen zugewiesen. Die Tendenz hinter dem Kriegsbudget von 1700–1701 ist leicht zu interpretieren: Das Königreich Ungarn sollte auf der Ebene der Finanzverwaltung noch stärker in die Habsburgermonarchie integriert werden.

ANDRÁS OROSS

¹⁰ Im Kriegsbudget wurden alle Regimenter auf ein bzw. auf mehrerer Länder repartiert. In diesem Jahr bildeten 27 Infanterie- und 29 Kavallerie-Regimenter das stehende Heer der Habsburger. Laut den Musterlisten gab es bei der Infanterie 43.412 (statt 48.000) und bei der Kavallerie 25.407 (statt 28.632) Soldaten. Siehe die *General Tabelle über die gesamte kays. Infanterie Regimenter wie sich solche derzeit nach denen vorhandenen jüngeren Tabellen effective befunden und was solche vom completen Stande abhängig worden* (10. Juli 1700) und die *General Tabelle über die gesamte kays. Cavalleria Regimenter wie sich solche nach denen beym Ambt vorhandenen jüngeren Tabellen effective befunden und was solche vom completen Stande abhängig worden* (20. November 1700). ÖStA, HHStA, Schlossarchiv Grafenegg, Militaria, Kt. 154, unfoliiert.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, AVA, FHKA,
Alte Hofkammer, HFU, r. Nr. 415.
ÖStA, HHStA,
Schlossarchiv Grafenegg, Militaria, Kt. 154.

LITERATUR

- BÉRENGER, 1975: Jean BÉRENGER, *Finances et absolutisme autrichien dans la seconde moitié du XVIIe siècle*, Paris, 1975.
HOCHEDLINGER, 2010: Michael HOCHEDLINGER, *Onus militare. Zum Problem der Kriegsfinanzierung in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie 1500–1750*, in: Peter RAUSCHER (Hg.), *Kriegführung und Staatsfinanzen. Die Habsburgermonarchie und das Heilige Römische Reich vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende des habsburgischen Kaisertums 1740*, Münster, 2010, 81–136.
HOLL, 1976: Brigitte HOLL, *Hofkammerpräsident Gundaker Thomas Graf Starbemberg und die österreichische Finanzpolitik der Barockzeit (1703–1715)*, Wien, 1976.
IVÁNYI, 1991: Emma IVÁNYI, *Esterházy Pál nádor közigazgatási tevékenysége 1681–1713 [Die Tätigkeit des Palatins Paul Esterházy in der Verwaltung 1681–1713]*, Budapest, 1991.
KÖRBL, 2009: Hansdieter KÖRBL, *Die Hofkammer und ihr ungetreuer Präsident. Eine Finanzbehörde zur Zeit Leopolds I.*, Wien, 2009.
MENSI, 1890: Franz Freiherr von MENSI, *Die Finanzen Oesterreichs von 1701 bis 1740*, Wien, 1890.
RAUSCHER, 2008: Peter RAUSCHER, *Die Finanzierung des Kaiserhofs von der Mitte des 16. bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Eine Analyse der Hofzahlamtsbücher*, in: Gerhard FOUQUET – Jan HIRSCHBIEGEL – Werner PARAVICINI (Hgg.), *Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Ostfildern, 2008, 405–441.
WINKELBAUER, 2003: Thomas WINKELBAUER, *Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter*, Teil 1, Wien, 2003, 409–529.
WINKELBAUER, 2006: Thomas WINKELBAUER, *Nervus rerum Austriacarum. Zur Finanzgeschichte der Habsburgermonarchie um 1700*, in: Petr MAŤA – Thomas WINKELBAUER (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas*, Stuttgart, 2006, 179–216.
WOLF, 1853: Adam WOLF, *Die Hofkammer unter Kaiser Leopold I*, Wien, 1853, 440–484.

DER BERICHT DES EHEMALIGEN
KURUTZENBRIGADIERS JOHANN CSAJÁGHY
ÜBER SEINE AUDIENZ VOR DER REGENTIN
(Wien, am 15. Juni 1711)

Eine symbolische Episode der Geschichte des Friedens von Sathmar/Szatmár/Satu Mare, war die Gesandtschaft jener zweiköpfigen Delegation, die von den Kurutzenständen, die den Friedensschluss unterzeichnet hatten, gewählt wurde. Von den Ungarn wurde der ehemalige Kurutzenbrigadier Johann Csajághy und von den Siebenbürgern Georg Pongrácz, der ehemalige Sekretär der Fürstlichen Kanzlei, als Gesandter bestimmt. Sie wurden am 2. Mai 1711 von Alexander Károlyi mit detaillierten Instruktionen aus Großkarol/Nagykároly/Carei losgeschickt. Ihre erste Station war noch in derselben Nacht Debrecen, wo sie Johann Pálffy um detaillierte Anweisungen bezüglich ihrer Aufgaben baten.¹ Infolge der Quarantäne, die wegen der Pest verhängt wurde, erreichten sie die Kaiserstadt erst mehr als einen Monat später, wo ihnen am 15. Juni eine Audienz bei der Regentin, der Mutterkönigin Eleonore Magdalene, gewährt wurde. (Zu diesem Zeitpunkt waren bereits die ratifizierten Druckexemplare der Friedensurkunde erschienen, sodass die Sendung tatsächlich von rein symbolischer Bedeutung war.) Über den feierlichen Akt berichteten das *Wienerische Diarium*, anschließend auch das *Theatrum Europaeum* kurz, sowie auch die Fachliteratur beruft sich lediglich auf diese Berichte.²

Das *Theatrum* berichtet unter dem Titel „Submittirte Ungarn haben Audienz bey der Regentin“ (genauer in Form einer marginalen Notiz) folgendermaßen über den Empfang der Gesandten: „Die in Gehorsam auff's neu Getrettene hatten ihrer Schuldigkeit zu seyn erachtet, einige Deputation nach Wien abzufertigen, welche von denen Reunirten Hungarisch-Sieben-

¹S. die Instruktion und den beigelegten Merktzettel über die sonstigen Aufgaben: *Már nem háború, de még nem béke*, 2012, 1090–1092, Nr. 2.

² *A szatmári béke története és okirattára*, 1925, 146.

bürgischen Ständen denen Herren Johann Csasaghy und Georg Pongracz auffgetragen wurden, die dan den 15. Junii bey Ihro Majest[ät] der verwittibten Römischen Kayserin, dermahliger Frau Regentin, eine öffentliche Audienz erhalten, darzu sie dero Obrist-Hofmeister, Graf von Thurn, eingeführet, und hatten sich darbey alle Hof-Dames befunden. Die Deputirte legten zuförderst ihre Treuer-Klag, wegen des Absterbens Kaysers Josephi, ab, trugen dann weiters ihre Nothdurfft für, erhielten in allem gar gnädige Antwort, und bezeigten sich insonderheit darob sehr vergnügt, daß sie dermahlen von dem Kayserl[iche] und Königl[iche] Ministerio so wohl empfangen und angesehen worden waren, blieb also nichts mehr zu wünschen übrig, als daß ein solch gut Verständniß immer fester werden, und jeder an seinem Orte das dazu erforderliche gebührende beytragen möchte.”³

Es sind zugleich jedoch zwei – zwar nicht vollkommen unbekannte,⁴ aber bis heute unveröffentlichte – Briefe eines Mitglieds der Gesandtschaft, Johann Csajághy, erhalten geblieben, die er an den kaiserlichen Feldmarschalleutnant Baron Ladislaus Ebergényi geschrieben hatte und aus der wir Informationen erhalten können, die mit diesem obigen Bericht teilweise identisch sind und ihn teilweise ergänzen.⁵ An die beiden Quellen, die aus dem einst in Betendorf/Szepesmindszent/Bijacovce, heute in Wien verwahrten Familienarchiv Csáky stammen, sind wir durch die Vermittlung von István Fazekas gelangt. Mit der Publikation möchten wir ihm auch für seine selbstlose Hilfsbereitschaft danken.

DIE BEIDEN BRIEFE VON JOHANN CSAJÁGHY AN LADISLAUS EBERGÉNYI

Im Folgenden werden wir die beiden Briefe Csajághys präsentieren. Der ungarischsprachige Text wurde von uns unter Bewahrung der vermutlichen Aussprache der Zeit modernisiert. Der Verfasser des Briefes stammte aus einer calvinistischen Kleinadelsfamilie aus Transdanubien und begann

³ *Theatrum Europaeum*, XIX. pag. 544–545. Das Zitat stammt aus dem zweisprachigen Werk: *Theatrum Europaeum*, 2013, 275–276.

⁴ Kálmán Thaly wies bereits im Jahr 1875 in Bezug auf Csajághy auf den „Bericht von großem Interesse“ hin: THALY, 1875, 94.

⁵ Auch Csajághy hebt zum Beispiel die Anwesenheit der Hofdamen der Königin hervor und berichtet darüber, dass die Königin auf seine lateinische Rede in deutscher Sprache geantwortet hatte, wobei die Dolmetschaufgaben ihr Oberhofmeister, Graf von Thurn, übernommen hatte.

seine Laufbahn als Sekretär des Gouverneurs in Siebenbürgen, Georg Bánffy. Im Jahr 1704 flüchtete er aus Hermannstadt/Nagyszeben/Sibiu zu den Kurutzen und wurde unter Rákóczi zum Infanterieobersten, später zum Brigadier. Zur Jahreswende 1709–1710 war er Kapitän von Neuhäusel/Érsekújvár/Nové Zámky, im Herbst 1710 von Szolnok. In der Zwischenzeit hatte er infolge der Ermordung eines Offizierskameraden seine Strafe in Erlau/Eger verbüßt, schloss jedoch mit der Witwe einen Kompromiss, kam frei und konnte erneut seine frühere Position einnehmen. Er nahm an der Einleitung des Friedens von Sathmar/Szatmár teil, unterzeichnete auch die Friedensurkunde und war einer der wenigen, die den Übertritt in die kaiserliche Armee auf sich nahmen. Seine Gesandtschaftsreise nach Wien dauerte viele Monate (sein Gesandtschaftskollege Georg Pongrácz meldete sich bereits am 20. September 1711 in Großkarol bei Alexander Károlyi). Es scheint, dass er im Auftrag von Károlyi und Ladislaus Ebergényi zahlreiche kleinere und größere Angelegenheiten erledigen musste. (Leider sind aus dieser Zeit lediglich diese beiden Briefe von ihm bekannt, obwohl er sicherlich mehrere Briefe an Károlyi und Ebergényi verfasste.) Ende 1711 wurde er jedoch krank und verstarb Anfang 1712 unerwartet, sodass er nicht mehr als tatsächlicher kaiserlicher Oberst dienen konnte.⁶

Der Adressat der Briefe trat während der Zeit der Friedensverhandlungen von Sathmar zwischen dem kaiserlichen und dem Kurutzen-Oberbefehlshaber, Graf Johann Pálffy und Baron Alexander Károlyi, als kaiserlicher Feldmarschallleutnant als Vermittler auf, den sowohl mit Pálffy, als auch mit Károlyi eine lange Freundschaft verband.⁷ Csajághy lernte ihn erst im Jahr 1711 kennen, und aus seinen Briefen wird ersichtlich, dass er ihn beinahe als Patron gewählt hatte, aber sein frühes Ableben verhinderte eine engere, womöglich familiäre Beziehung zwischen ihnen. Leider kennen wir die Antwortbriefe Ebergényis nicht, obwohl Csajághy eindeutig auf diese verweist. Sowohl die Sammlung der Schriften Csajághys, als auch das noch nicht entsprechend erschlossene Quellenmaterial des reichhaltigen Archivs von Ladislaus Ebergényi benötigen weitere Forschungsarbeiten.

KÁLMÁN MÉSZÁROS

⁶Kálmán Thaly schreibt über ihn an einer Stelle als Opfer der kaiserlichen Willkür, als jemand, der vom Kapitän der Burg von Neutra/Nyitra/Nitra hingerichtet wurde. Später behauptete Thaly, dass er in Wien vergiftet worden sei. Zur Widerlegung dieser nicht als wahrhaft zu bewertenden Behauptungen s. MÉSZÁROS, 2004.

⁷Über seine Rolle rund um den Frieden von Sathmar s. *Bene Regi*, 2010.

ANHANG

I.

*Csajágby an Ebergényi**Wien, 6. Juni 1711*

(Original, mit einem Verschlussiegel in rotem Wachs. ÖStA, HHStA, FA Csáky, Fasz. CII. Nr. 50. In einer etwas späteren Schrift angeführt: *1711 die 6 Junii Joannis Csajagy Ladislao B. Ebergényi exaratae missiles.*)

Infolge der Quarantäne (wegen der Pest) kamen Csajágby und Pongrác erst am 4. in Wien an.⁸ Anlässlich der Besuche bei den Ministern hob Csajágby überall die Rolle Ebergényis hervor. Auf Grund seiner Erfahrungen verstärkte sich in ihm das Gefühl des Erfolgs des Friedensschlusses. Er verfasste bereits mehrere Briefe, worin er den Adressaten bittet, ihn nicht ohne Antwort zu lassen – jedoch erfolglos.

[Äußere Aufschrift:] *Méltóságos Generalis Ebergényi László, nekem nagy jó uramnak ő Nagyságának kötelessen írák.*

Debreczen. Ibi Ubi.

Bécs, 6. Junii 1711.

Méltóságos Generalis, nekem nagy jó Uram!

Az quaranténa tartás után Isten 4. praesentis szerencsésen ide bévezérelvén, az méltóságos minister urakot rész szerint alkalmasint megudvarlottuk, kik előtt is ajánlásom és kötelességem szerint Nagyságod iránt minemű emlékezettel voltam és édes hazájának szolgálatjával és szíves munkálkodással az közjót miként előmozdította, annak declaratiója alkalmatosságával ugyan örömost akartam volna, ha Nagyságod hallhatta volna, mert dicsekedni szokásom nem lévén, magam meg nem írom, hanem inkább kívánom, hogy másoktól érthesse meg Nagyságod, a' mint hogy nagyon reménlem is, szögrül-végrül értésére is fog esni Nagyságodnak, s tovább is, valamit csekély tehetségemmel felérek, bizonyára kötelességemnek eleget

⁸Zwischen ihrer Ankunft und der Audienz vergingen also anderthalb Wochen. *A szatmári béke története és okirattára*, 1925, 146) lag also nicht richtig, da in diesem Werk das Datum der Ankunft und der feierlichen Anhörung miteinander in Verbindung gesetzt wurde.

fogok tennem. Istennek legyen bála, az dolgok szintén úgy folynak vala, mint a pacificatiókn tartotta s tartja, s úgy vélem, Isten egész jóra adja minden dolgunkat. Hanem alázatosan kérem Nagyságodat, már ennyi rendbéli leveleimre ne terheltesék válaszával Nagyságod parancsolni, mert én tovább is tartozó kötelességem szerént levelemmel kívánván Nagyságodnak udvarlanom, amint hogy kívánván, ezen levelem is tanálja és udvarolhasson szerencsés friss jó egészségben Nagyságodnak. Méltóságos gratiájába ajánlván magamat, maradok
Nagyságodnak

Igaz köteles szolgája
Csajagi János

2.

Csajághy an Ebergényi

Wien, 17. Juni 1711

(Original, äußere Aufschrift fehlt. ÖStA, HHStA, FA Csáky, Fasz. CII. Nr. 50. Außen in einer späteren Schrift angeführt dieses Zeichen, auch das Datum und der Verfasser des Briefes sind angeführt: 1711 die 17 Junii, Joannis Csajagy.)

Csajághy nahm den Brief des Adressaten vom 28. Mai bei Ors entgegen, in welchem er Ebergényi für das ihm entgegengebrachte Wohlwollen dankte. Auch er verbreitete überall in Wien seinen guten Ruf, vor dem Kardinal, dem Fürsten Trautson, Herberstein, Nikolaus Pálffy und Graf Thurn, dem Oberhofmeister der Kaiserin, und anderen. Vorgestern (am 15. Juni) abends um neun Uhr erhielt er eine feierliche Audienz von der Kaiserin. Er sprach mehr als eine Stunde lateinisch mit der Kaiserin, die ihm mit Hilfe von Graf Thurn in Deutsch antwortete. Csajághy lobte – als er über den Frieden sprach – neben Johann Pálffy auch Ebergényi. In der Zwischenzeit kam Post aus Spanien: König Karl ließ seine Mutter wissen, dass er bald ankomme, er müsse nur noch die (spanische) Regierung gut ordnen. In den Briefen kommt heraus, dass der Verfasser seine Treue zu Ebergényi ausdrückt, den er als Gönner ehrt. Dabei versucht er auch den Interessen Ebergényis in Wien zu dienen.

Csajághy berichtet davon, dass Heister sich in Graz befindet und wegen des Friedensschlusses erzürnt ist. Es ist ein neuer Gesandter aus Venedig

angekommen, ihm wurde noch keine Audienz gewährt, er selbst traf ihn beim Kardinal. Er wird sich wieder melden, wenn er neue Nachrichten hat und wartet seinerseits auf die Antwort des Adressaten. Im Postskriptum dankt er noch Ebergényi dafür, dass er sich um sein Gepäck kümmert und lässt ihn wissen, dass die Kaiserin heute Abend die Krankensalbung empfangt.

Viennae 17. Junii 1711.

Méltóságos Generalis, nagy jó Uram!

28a Maji Orosznál⁹ levő táborbul datált Nagyságod levelét szintén csak tegnap vettem, noha későn, mindazáltal igen nagy kötelességgel. Nem kétkem, innend küldött leveleimet is vehette Nagyságod eddig. Köszönöm azonban, és vészem nagy respectussal irántam tett Nagyságod szép úri recommendatióit s emlékezetit, kiért én is mindenkori kötelességemet kívánom igazán fenntartanom, s el is higgye Nagyságod, hogy mind Cardinalisnál, Trautson hercegnél, Herberstein uramnál, Pálffy Miklós uramnál és groff Turnnál, a császárné főhoffmesterénél¹⁰ s más sok helyekenn is oly emlékezeteket tettem Nagyságodról, hogy ha maga hallotta volna Nagyságod, megelégedett volna véle Nagyságod. Sőt, az mi nagyobb, tegnapelőtt solenniter adván audientiát Felséges Asszonyunk estvéli kilenc órakor, az midőn az pacificatio iránt Méltóságos Feldmarschall uramrul emlékeztem, Nagyságodat szintén úgy extolláltam, s megköszönvén ő Felségének, hogy Nagyságtokat rendelte s hadta is eddig Magyarországon, Nagyságtok jelenlétének adscribáltam az békeesség megcsinálásának fundamentalis okát. S tudom, hogy léssen oly idő, azt még Nagyságodnak is szemére fogják vetni, s abbéli szolgálatját, mellyet én tam nomine publico, quam privato recognoscáltam s declaráltam az Felséges Udvarnál. Recompensálni is fogják, mellyben ígéré is Felséges Asszonyunk énáltalam: mindazoknak, valakik munkássak voltak azon pacificatióban, kegyelmességét.

Az egész Dámák is mind rendet állottanak az audientia alatt. Én tovább egy óránál beszéltem Felséges Asszonyunkkal, s punctualiter szóval is adott választ ő Felsége minden instantiáimra, elég nagy kegyelmességét ajánlván és mutatván hozzánk. Én deákul beszéltem, de ő Felsége németül felelt, s az hofmester, groff Turn uram interpretált. Már továbbá csak az expeditiókat várom, még egyszer a

⁹Oros (Komitat Szabolcs), heute ein Teil der Stadt Nyíregyháza.

¹⁰Die aufgezählten Personen: Herzog Christian August von Sachsen-Weitz, Kardinal, Erzbischof von Gran/Esztergom; Johann Leopold Donat Fürst Trautson, Obersthofmeister; Carl Leopold Graf von Herberstein, Feldmarschall, Vizepräsident des Hofkriegsrats; Graf Nikolaus Pálffy, Feldmarschall, Kronhüter; Graf von Thurn (?), Oberhofmeister der Kaiserin.

búcsúzás előtt audientiát fogok kérni. Szintén akkor jött Spanyor Országbul pachetta, mikor audientián voltam, Felséges Carolus Királyunk írta Felséges Asz-szonyunknak, hogy sokáig nem fog késni, csak a regiment fogja jó rendben hagyni.

Csak való az, hogy sokan irigylík Nagyságtoknak azt az mostani szerencsét, de én valahol irigyleni látom, annál inkább extollálom. Higgye el Nagyságod, miolta Nagyságodat megismértem, igen köteles lettem Nagyságodhoz, kit mindenkor fog bennem Nagyságod változás nélkül tapasztalni. Én is azon kérvén Nagyságodat, hozzám is méltóztassék olly reflexióval lenni, mint ígérte s ajánlotta Nagyságod, mire nem leszek, Isten megtartván, mindennél érdemetlenebb s alábbvaló szolgálja Nagyságodnak.

Mivel semmi ollyas occurrentia most nincs, egyebet írni nem tudok. Heister uram Gréczben vagyon, csak haragszik, mért csináltuk így meg az békességet.¹¹ Velenczébul jött egy új követ, de még audientián nem volt. Cardinalis uramnál láttam tegnap. Ha mi oly occurrentiák lesznek, Nagyságodnak vélek udvarolni fogok, csak Nagyságod is méltóztassék válaszolni, mert recepissét sem vehetek sok le-veleimre. Ezzel maradok

Nagyságodnak

*köteles igaz szolgálja
Csajági János mp.*

Bagagiám iránt mutatott Nagyságod gratiáját nagy kötelessen megszolgálom Nagyságodnak.

Az Felséges Császárné ma az extrema unctioniót felvette kilenc órákor, halálán volt.

¹¹Feldmarschall Siegbert Heister war der höchste Befürworter der militärischen Niederschlagung des Kurutzenaufstandes.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖStA, HHStA,
Familienarchiv Csáky (FA Csáky),
Fasz. CII., Nr. 50.

GEDRUCKTE QUELLEN

- A szatmári béke története és okirattára*, 1925: Imre LUKINICH (Hg.), *A szatmári béke története és okirattára* [Die Geschichte und Urkundensammlung des Friedens von Sathmar], in: Fontes historiae Hungaricae aevi recentioris – Magyarország újkori történetének forrásai, Hivatalos iratok és levelek, Budapest, 1925.
- Bene Regi*, 2010: Kálmán MÉSZÁROS – Imre BÁNKÚTI – Gergely TÓTH (Hgg.), *Bene Regi – Akirály javára. Ebergényi László császári altábornagy szerepe a szatmári békekötésben. Ebergényi László válogatott levelei és Bivolínyi István töredék naplója (1710–1711)* [Bene Regi – Zugunsten des Königs. Die Rolle des kaiserlichen Feldmarschallleutnants Ladislaus Ebergényi im Friedensschluss von Sathmar. Ausgewählte Briefe von Ladislaus Ebergényi und Tagebuchfragment von Stefan Bivolínyi (1710–1711)], Budapest, 2010.
- Már nem báború, de még nem béke*, 2012: Imre BÁNKÚTI – Kálmán MÉSZÁROS (Hgg.), *Már nem báború, de még nem béke. Iratok a Rákóczi-szabadságharc végnapjainak történetéhez. (1711. május–június)* [Kein Krieg mehr, aber auch noch kein Frieden. Dokumente zur Geschichte der letzten Tage des Freiheitskampfes von Rákóczi (Mai–Juni 1711)], in: Hadtörténelmi Közlemények, 125 (2012), 1087–1137.
- Theatrum Europaeum*, 2013: Katalin Mária KINCSES – Csilla TUZA (Hgg.), *Theatrum Europaeum: a Rákóczi-szabadságharc krónikája az európai kulturális színtéren* [Theatrum Europaeum: die Chronik des Rákóczi-Freiheitskampfes im Kulturkreis Europas], Budapest, 2013.

LITERATUR

- MÉSZÁROS, 2004: Kálmán MÉSZÁROS, *Csajágby János kuruc brigadéros halála. Adalék Thaly Kálmán történetírói módszeréhez* [Der Tod des Kurutzenbrigadiers Johann Csajágby. Beiträge zur Methode der Geschichtsschreibung von Kálmán Thaly], in: Csaba KATONA (Hg.), *Előadások a Rákóczi-szabadságharc történetéből. A Magyar Történelmi Társulat gyöngyösi konferenciája*, Budapest, 2004, 47–55.
- THALY, 1875: Kálmán THALY, *A Magyar Történelmi Társulat 1874-ik évi vidéki kirándulásáról szóló jelentések, IV, Thaly Kálmán jelentése a Radvánszky- és gr. Csáky- (szepesminszenti) levéltárak Rákóczi-kori adatairól* [Berichte über den Ausflug der Ungarischen Historischen Gesellschaft auf das Land im Jahr 1874, IV, Bericht von Kálmán Thaly über die Angaben aus der Rákóczi-Zeit des Radvánszky- und Graf Csáky-Archivs Betendorf], in: Századok, 9 (1875), 83–102.

EIN UNGARISCHER SCHRIFSTELLER IM THERESIANISCHEN WIEN: GEORG BESSENYEI

Es gibt eine alte und gefestigte Tradition in der ungarischen Literaturgeschichte, die die erste Generation der ungarischen Literatur der Aufklärungsperiode als Gardistenschriftsteller (sog. *testőrírók*) identifiziert. Diese Anschauung stammt aus den Zusammenfassungen von Franz Toldy, der die ersten fachmäßigen literaturgeschichtlichen Synthesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts über die ungarische Literatur verfasste und dessen Konzeption das romantische Selbstbild der ungarischen Literatur mit großer, beinahe bis heute geltender Wirkung begründete.¹ Toldy formulierte eine Bedingung, die für ihn im Konzept der Nationalliteratur als unentbehrlich erschien: Der strukturbildende Faktor der ungarischen Literatur war die Tatsache, ob die Werke in ungarischer Sprache geschrieben wurden oder nicht. Seiner Auffassung nach gehörten nämlich die nicht ungarischsprachigen Werke nicht zum Korpus der ungarischen Literatur. In diesem Zusammenhang fiel der ungarischen Literatur in der von den sogenannten Gardistenschriftstellern dominierten neuen Periode eine große Bedeutung zu, welche von Toldy als „Beginn der nationalen Literatur“ definiert wurde: Die literarische Tätigkeit dieser relativ kleinen Gruppe wurde von ihm als Bruch mit der früheren, überwiegend lateinischsprachigen (d. h. fremden) literarischen Welt des Königreichs Ungarn interpretiert. Also wurde bei der Darstellung der Initiative der Gardistenschriftsteller eher die Position ihrer Werke in der Entwicklungsgeschichte der ungarischen (d. h. ungarischsprachigen) Literatur betont.²

Wenn man heute auf Grund der neueren Forschungsergebnisse die literarische Bedeutung der 1760 gegründeten Ungarischen Leibgarde neu interpretieren möchte, kann man diese Tradition nur wenig und nur als his-

¹Über Toldys Rolle in der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung s. DÁVIDHÁZI, 1999.

²S. dazu TOLDY, 1987.

torische Vorgeschichte betrachten. Aber ein Element blieb auch für heute relevant: Eben wie Toldy, sieht auch die heutige Literaturgeschichtsschreibung in Georg Bessenyei (1747?–1811) die Hauptfigur dieser Wiener Literatengruppe.³ Vielleicht könnte Toldys ehemalige Darstellung so umformuliert werden, dass die sogenannten Gardistenschriftsteller als Gruppe nichts anderes waren, als ein durch Bessenyeis organisatorische Tätigkeit entstandenes Phänomen, das nur so lange existierte, bis es von Bessenyei am Leben gehalten wurde. Aus dieser Behauptung kann die Folgerung gezogen werden: Die Ungarische Leibgarde, die nicht mit dem Zweck gegründet wurde, sich zur Institution vom literarischen Charakter zu entwickeln, konnte nur durch Bessenyei eine literaturgeschichtliche Relevanz erreichen.

Man darf natürlich nicht leugnen, dass Bessenyeis literarische Tätigkeit und Organisationsarbeit mit dem durch Maria Theresia geförderten Bildungsprogramm im Gardepalais (Palais Trautson)⁴ eng verbunden war: Bessenyei, der ehemalige Schüler des reformierten (kalvinistischen) Kollegiums von Patak am Bodrog/Sárospatak, brachte außer dem Lateinischen keine anderen Sprachkenntnisse nach Wien mit, wo er dann das Deutsche, das Französische und das Italienische erlernte. Und das beschränkte sich nicht bloß auf neue Sprachkenntnisse: Diese Sprachen vermittelten ihm kulturelle Beispiele und Vorbilder, die er später auch in sein eigenes, ungarisches Bildungsprogramm integrierte. Was er in der Leibgarde erlernt und erlebt hatte, beeinflusste stark seine literarische Orientierung. Das gilt nicht nur für die Wahl der französisch- oder deutschsprachigen Werke, die von ihm studiert, zitiert und übersetzt wurden, sondern auch die von ihm verwendeten literarischen Gattungen können von diesen Erfahrungen stark beeinflusst worden sein: Bessenyeis besonderes Interesse für das Theater, das durch die Publikation mehrerer ungarischsprachiger Dramentexte belegt werden kann,⁵ wäre ohne die Theatererlebnisse im Wiener Burgtheater kaum denkbar. Bessenyeis Debüt als Schriftsteller basierte also auf einem intensiven privaten Bildungsprogramm, obwohl bestimmte Elemente dieses Prozesses für alle Gardisten erreichbar waren. Es war aber ganz bestimmt kein Zufall – und das zeugt von Bessenyeis Talent und Be-

³S. über ihn aus der neueren deutschsprachigen Sekundärliteratur: NÉMEDI, 1984; KÓKAY, 1989; FRIED, 1994; KULCSÁR SZABÓ, 2013, 103–104. Die umfangreichste Biographie über Bessenyei: GÁLOS, 1951.

⁴Darüber s. KRAPE, 1990.

⁵Die textkritische Ausgabe der Dramen Bessenyeis: BESSENYEI, 1990.

rufung –, dass er das gemeinsame Bildungsprogramm der Ungarischen Leibgarde als Basis einer schriftstellerischen Identität verwenden konnte.

Bessenyei kam 1765 nach Wien und trat in die Ungarische Leibgarde ein, wo übrigens zwei ältere Brüder von ihm (Balthasar und Alexander) schon seit der Gründung der Leibgarde gedient hatten. Sieben Jahre später, im Jahr 1772 trat er als ungarischer Schriftsteller vor die Öffentlichkeit. In diesem Jahr erschienen vier ungarischsprachige Bücher von ihm in Wien (*Hunyadi László tragédiája* – *Ladislaus Hunyadi*; *Eszterházi vigasságok* – *Die Annehmlichkeiten von Eszterháza*; *Az embernek próbája* – *Die Menschenprobe*, eine freie Übertragung von Alexander Pope's *Essay on man*; *Ágis tragédiája* – *Agis*). Dieses Jahr wurde also von Franz Toldy nicht ohne Grund als Ausgangspunkt der neueren ungarischen Literatur bezeichnet – aber für den heutigen Interpreten könnte ein anderer und nicht der sprachliche Aspekt dieses literarischen Ereignisses bemerkenswert sein. Durch die aktive Publikationstätigkeit erschien Bessenyei vor dem Publikum, als ob er in mehreren Gattungen wirklich der Gründer der ungarischsprachigen Literatur wäre (unter diesen Büchern gibt es zwei Tragödien, eine mit klassisch-antikem Thema und eine andere, deren Thema aus der ungarischen Geschichte genommen wurde, weiters ein beschreibendes und ein philosophisches Gedicht). Diese Werke zeugen von einem starken schriftstellerischen Bewusstsein und einer eindeutigen Ambition – sie wurden nämlich nicht anonym publiziert. Interessanterweise blieben die Handschriften dieser Bücher nicht erhalten, obwohl wir wissen, dass der Autor alles tat, dass die Autographen seiner späteren nicht publizierten Werke auch nach seinem Tod aufbewahrt werden. Aus textologischer Sicht scheint es so, dass diese debütierende Periode von Bessenyei bewusst an eine andere Öffentlichkeitsstruktur gerichtet war als die späteren, schon in Ungarn entstandenen Werke: Bessenyei wollte als in Wien lebender und wirkender Schriftsteller vor die Welt treten, mit einem latenten Programm, wodurch mehrere Gattungen der ungarischen Literatur erneuern, bzw. initiieren werden konnten.

Dazu trug auch eine wahrscheinlich sehr bewusste Idee von ihm bei. Er wollte diese Neugründung der ungarischsprachigen Literatur nicht nur als eine persönliche literarische Leistung in der Öffentlichkeit vertreten. Deswegen organisierte er einerseits auch eine Anthologie, in der Gedichte und Prosatexte mehrerer, zu seinem Bekanntenkreis gehörenden Dichter publiziert wurden, andererseits bewegte er vermutlich mehrere seiner Freunde, bestimmte fremdsprachige Werke ins Ungarische zu übersetzen und dann herauszugeben. Man kann jedenfalls annehmen, dass hinter der

Übersetzungstätigkeit der sogenannten Gardistenschriftsteller (Alexander Báróczi, Michael Czirjék, Alexander Bessenyei) auch eine solche Anregung steckte – und damit kann auch erklärt werden, dass diese literarische Aktivität nach Bessenyeis endgültigem Weggang aus Wien beinahe spurlos aufhörte, als ob die literarische Ambition dieses Kreises nur von einer energischen Persönlichkeit inspiriert gewesen worden wäre. Die erwähnte Anthologie (*Bessenyei György társasága – Der Kreis von Georg Bessenyei*; 1777)⁶ weist das Ziel auf, das literarische Programm von Bessenyei, d. h. die Erweckung des ungarischsprachigen literarischen Lebens im Sinne der rezenten europäischen geistigen Strömungen und Gattungen so darzustellen, als ob es eine von einer kleinen Literatengruppe unterstützte Bestrebung wäre. Der Titel (*Bessenyei György társasága*) exponiert gerade deswegen Bessenyei als Zentralfigur (dieser Kreis wurde von ihm organisiert und durch ihn repräsentiert).

Es ist anzunehmen, dass Bessenyei ab 1772 alles diesem Zweck unterordnen wollte. Am Anfang wurde ihm diese Organisationsarbeit in der Ungarischen Leibgarde ermöglicht, doch schienen die Rahmen der Garde schon nach kurzer Zeit zu eng zu sein – was gar nicht überraschend war: Zu den Aufgaben der Ungarischen Leibgarde gehörte ja nicht die Unterstützung der ungarischen Literatur; solche Bestrebungen konnten nur als Privathobby oder Freizeitbeschäftigung toleriert werden. Bessenyei trat 1773 aus der Garde aus – und diese Entscheidung kann nicht als unerwartet betrachtet werden, wenn man sich bedenkt, dass er schon seit 1765, also mehr als 8 Jahre als Gardist gedient hatte. Die Umstände zeigen jedoch interessante Koinzidenzen: Seinem Austritt folgte direkt das öffentliche literarische Auftreten und sein Versuch einer neuen Lebensform nach dem Dienst scheint auch untypisch gewesen zu sein. Wenn man nämlich die gewöhnlichsten Karrieremöglichkeiten der Ex-Gardisten kategorisieren will, können die folgenden Varianten festgelegt werden: Einige kehrten einfach nach Hause zurück und setzten ihr Leben als Grundbesitzer fort – zu diesem Modell gehörte zum Beispiel auch ein Bruder von Bessenyei. Es gab auch viele Ex-Gardisten, die nach dem Gardendienst in die Armee übertraten, wo sie als Offiziere eine neue Laufbahn begannen – so tat zum Beispiel Abraham Barcsay, der traditionellerweise auch zur Gruppe der Leibgardistenschriftsteller gezählt wird. Es kam aber auch vor, dass ein Gardist nach seinen regulären Dienstjahren in der Ungarischen Leibgarde blieb und bis

⁶Die textkritische Ausgabe dieser Anthologie: LABÁDI, 2012.

zum Ruhestand weiter diene – Alexander Báróczi, vielleicht der begabteste Übersetzer der Generation von Bessenyei wählte diese Möglichkeit. Aber Bessenyei machte einen ganz merkwürdigen Versuch: Er wollte unbedingt in Wien bleiben – man kann annehmen, dass er zu seinen Plänen die Kaiserstadt als Milieu und Basis brauchte. Da das Familiengut zu einem ständigen Wiener Aufenthalt kein ausreichendes Einkommen sichern konnte, begann er nach Stellen zu suchen, die durch die Gnade und Unterstützung der Königin für ihn erreichbar waren. So wurde er zuerst Agent, d. h. offizieller Vertreter der ungarischen Protestanten im Hof. Nachdem er in diesem Posten mit bestimmten kalvinistischen Kreisen in schwere und unauflösbare Konflikte geriet, verließ er endlich nicht nur sein Amt, sondern auch seine Kirche: Er katholisierte 1779 in der Wiener Karlskirche. Es ist übrigens gar nicht gewiss, dass ihn zu diesem Tritt nur eine Existenzangst ohne religiöse Überzeugung führte, was oft in der literaturgeschichtlichen Fachliteratur gelesen werden kann. Als Konvertit war er wahrscheinlich auf die Unterstützung von Maria Theresia noch mehr angewiesen und er erhielt auch diesmal die Hilfe der Königin: Er wurde zum außerordentlichen Hofbibliothekar ernannt. Dieses Amt ermöglichte ihm am ehesten eine Existenz als Intellektueller, so passte es ganz bestimmt zu den früheren Zielen Bessenyeis. Dieser Höhepunkt der Karriere dauerte aber nur sehr kurze Zeit: Nach dem Tod der Königin trat ihr Sohn Joseph II. auf den Thron und der neue Kaiser erließ ein „Sparpaket“, dessen zufolge auch Bessenyeis Stelle aufgelassen wurde. Die Summe der Pension machte ungefähr nur ein Viertel seines früheren Gehalts aus, was die Kosten des Wiener Lebens nicht decken konnte. So hatte Bessenyei keine andere Wahl: 1782 verließ er Wien endgültig und kehrte auf sein Gut im Komitat Bihar/Bihor zurück. Damit war auch sein Versuch, Wien zu einem Zentrum der ungarischsprachigen Literatur zu entwickeln, gescheitert.

Solange aber Bessenyei in Wien tätig war – was eine gar nicht kurze Periode von 17 Jahren war –, bekamen seine Bestrebungen allmählich einen klaren interkulturellen Charakter. Anfangs trat er als ungarischer Schriftsteller auf, nach kurzer Zeit begann er aber auch auf Deutsch zu publizieren. So schuf er zwei verschiedene Lebenswerke, ein größeres ungarischsprachiges und ein kleineres deutschsprachiges⁷ – die deutschen Werke waren ja ebenso nicht Übertragungen seiner ungarischen Schriften, wie es

⁷Die deutschsprachigen Werke von Bessenyei wurden neulich auch mit ungarischer Übersetzung veröffentlicht: BESSENYEI, 1991, 67–400.

auch umgekehrt nicht der Fall war. Bessenyei richtete für sich selbst allmählich eine geistige Position ein, die nicht mehr nur im Kontext der ungarischsprachigen Literatur interpretiert werden kann. Aus dieser Sicht ist vielleicht die bemerkenswerteste Initiative von Bessenyei seine deutschsprachige Zeitschrift, *Der Mann ohne Vorurtheil in der neuen Regierung* deren Artikel er selber schrieb. Dieses im Jahre 1781 herausgegebene Periodikum folgt in der Titelwahl der Tradition von Joseph Sonnenfels, der früher (von 1765 bis 1767) eine Zeitschrift unter dem Titel *Der Mann ohne Vorurtheil* redigierte – Bessenyei ergänzte diesen Titel mit einem Ausdruck („in der neuen Regierung“), was eindeutig eine Anspielung auf die mit 1780 beginnende josephinische Periode war.⁸

Zum Schluss soll noch etwas unbedingt betont werden: Bessenyei war nicht einfach der erste, sondern der einzige in Wien lebende und wirkende ungarische Schriftsteller, der für seine literarische Tätigkeit die Institution der Ungarischen Leibgarde benutzte – wenigstens als Ausgangspunkt. Auch später dienten Gardisten mit starken literarischen Interessen im Gardepalais – hier soll nur Alexander Kisfaludy, der begabteste ungarische Dichter in den Anfängen des 19. Jahrhunderts, erwähnt werden –, aber bei ihnen waren der Dienst und das Gardistenleben von dem literarischen Schaffen ganz getrennt. Kein Wunder, daß die ungarische Literaturgeschichte, auch im Sinne von Franz Toldy die Erscheinung der Gardistenschriftsteller nur für eine kurze Periode festlegte. Diese Periode ist aber von der Person Georg Bessenyeis untrennbar. Es ist ihm zu bedanken, dass die Ungarische Leibgarde auch als eine wichtige Institution der ungarischen Literatur erwähnt werden kann.

MÁRTON SZILÁGYI

⁸ S. ausführlicher: SZILÁGYI, 2013.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

LITERATUR

- BESSENYEI, 1990: Ferenc Bfró (Hg.), György BESSENYEI, *Színművek [Schauspiele]*, Budapest, 1990.
- BESSENYEI, 1991: György KÓKAY (Hg.), György BESSENYEI, *Idegen nyelvű munkák és fordítások 1773–1781 [Werke und Übersetzungen in fremden Sprachen 1773–1781]*, Budapest, 1991.
- DÁVIDHÁZI, 1999: Péter DÁVIDHÁZI, *To Vindicate the Nation. The Romantic Legacy in Hungarian Literary Histories*, in: Csilla ERDŐDY-CSORBA (Hg.), *Europäische Romantik und nationale Identität. Sándor Petőfi im Spiegel der 1848er Epoche*, Baden-Baden, 1999, 129–135.
- FRIED, 1994: István FRIED, *Die ungarische Literatur im Zeitalter der Königin Maria Theresia*, in: DERS., *Ostmitteleuropäische Studien. Ungarisch-slawisch-österreichische literarische Beziehungen*, Szeged, 1994, 77–80.
- GÁLOS, 1951: Rezső GÁLOS, *Bessenyei György életrajza [Die Biographie von Georg Bessenyei]*, Budapest, 1951.
- KÓKAY, 1989: György KÓKAY, *György Bessenyei. Vaterlandsliebe und Gesamtstaatsidee im österreichischen 18. Jahrhundert (Berichte vom Symposium der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Wien 30. bis 31. Mai 1985.)*, in: Moritz CSÁKY – Reinhard HAGELKRYSS (Hgg.), *Beihefte zum Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 1*, Wien, 1989, 35–41.
- KRAPE, 1990: Michael KRAPE, *Das Palais Trautson, hervorragendster Ausdruck profaner Barockkunst in Österreich, wurde als Amtssitz des Bundesministeriums für Justiz wiederhergestellt und für dessen Zwecke eingerichtet*, [Katalog], Wien, 1990.
- KULCSÁR SZABÓ, 2013: Ernő KULCSÁR SZABÓ (Hg.), *Geschichte der ungarischen Literatur. Eine historisch-poetologische Darstellung*, Berlin–Boston, 2013.
- LABÁDI, 2012: Gergely LABÁDI (Hg.), *Barátságos mulatozások. Episztologyűjtemények az 1770–1780-as évekből [Freundschaftliches Beisammensein. Eine Sammlung von Episteln aus den Jahren 1770–1780]*, Budapest, 2012.
- NÉMEDI, 1984: Lajos NÉMEDI, *György Bessenyei in Wien (1765–1782)*, in: Gerda MRAZ (Hg.), *Maria Theresia als Königin von Ungarn. Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte*, Bd. 10, Eisenstadt, 1984, 373–385.
- SZILÁGYI, 2013: Márton SZILÁGYI, *Sonnenfels und Genersich*, in: István FAZEKAS – Karl W. SCHWARZ – Csaba SZABÓ (Hgg.), *Die Zips – Eine kulturgeschichtliche Region im 19. Jahrhundert. Leben und Werk von Johann Genersich (1761–1823) (Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien, Bd. 5)*, Wien, 2013, 97–109.
- TOLDY, 1987: Anna SZALAI (Hg.), Ferenc TOLDY, *A magyar nemzeti irodalom története. A legrégibb időktől a jelen korig. Rövid előadásban (1864–1865) [Die Geschichte der ungarischen nationalen Literatur. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Eine kurze Vorstellung (1864–1865)]*, Budapest, 1987.



DAS SYSTEM DER SIEBENBÜRGISCHEN RELIGIONSPOLITIK IN DEN 1760–1770ER JAHREN

FRAGESTELLUNG

In den Aktenstücken der habsburgischen zentralen Staatsorgane kommt das Wort „System“ oft vor. Nach den Quellentexten bedeutet ein System zu schaffen das Folgende: die verschiedenen, oft scheinbar widersprüchlichen fürstlichen Beschlüsse in Einklang zu bringen, die grundsätzlichen fürstlichen Zielsetzungen auf Grund dieser Anordnungen zu erfassen, um damit die weiteren Verfügungen des Herrschers zu erleichtern und die Widersprüche in der obersten Politik zu vermeiden. Diese systematisierende Denkungsart war ein aufklärerisch-absolutistisches Merkmal dieser Zeit.¹

¹Die wichtigsten systematischen Zusammenfassungen des siebenbürgischen Religionswesens in chronologischer Reihenfolge: MNL, OL, A 108, Kt. 2, fol. 362^r–364^r ad N. 19. de A^o 1768. Vortrag des Br. Bartenstein, 23. September 1762; ÖStA, HHStA, StRA, 4186/1762. Das Votum des Freiherrn von Borié. Zitiert in: EMBER, 1983. Manuskript: MNL, OL, P 2093 Kt. 153, 1–1000., Kt. 154. 1001–1508. 299–300.; ÖStA, KA, HKR, 1767/142–7. Aufgeklärter Stand des Gros Fürstenthums Siebenbürgen, was dabey dem allerhöchsten Interesse abträglich, und dem Dienst nachtheilig, auch wie denen Mängeln zum gedelichen Besten abgehalten werden könnte? Vom Grafen von Hadik den 7. 9br. 1767; MNL, OL, A 108, Kt. 2, fol. 379^r–385^v. Vortrag des Br. Koller dd^o 29^{ten} März 1768. Protocollum über die Concertation zwischen der Illyrischen Hof-Deputation und der Siebenbürgischen Hof-Canzley; ÖStA, HHStA, StRP, 729/1771. brevi manu [im Staatsrat vorgekommen]. Nota des Gr Auersperg dd^o 19. Febr. die geheime Belehrung über einige Puncten bey Antretung der siebenbürgischen Gubernator-Stelle betreffend; ÖStA, HHStA, StRA, 2058/1771. inhaltliche Zusammenfassung des Vortrags des Baron Koller in den Votantenbögen. Zitiert in: KLIMA, 1941, 249–256.; ÖStA, HHStA, StRP, 2058/1771. Vortrag der Illyr. Dep. dd^o 23. May: Das Unionsgeschäft in Siebenbürgen betreffend. circ. den 5. Juny; MNL, OL, A 108, Kt. 20, fol. 156^r–165^v. Allerunterthänigste Nota wahrscheinlich des Baron van der Mark: die Unions-Sachen in Siebenbürgen betreffend; MNL, OL, B 2 (Acta gen.) 1773:1591. Schriftstück „d“. Protocollum Consensus in Religiosis Transylvanicis 15^a Martii 1773. celebrati in

Im vorliegenden Beitrag möchte ich die folgenden zwei Thesen unter Beweis stellen:

1. Die siebenbürgische Religionspolitik dieser Zeit hatte vor allem nicht religiöse, sondern gesellschafts- und machtpolitische Beweggründe, und damit im Zusammenhang:
2. Die konfessionell katholische Religionspolitik war Mittel der zentralen Modernisierungsversuche in der Siebenbürgenpolitik zu dieser Zeit.

KONSTITUTIONELLER HINTERGRUND DES SIEBENBÜRGISCHEN RELIGIONSWESENS

Die ständische Landesverfassung Siebenbürgens versicherte die Rechte und Privilegien der vier sogenannten rezipierten („anerkannten“ oder „angenommenen“) Religionen, was auch von den Habsburgern im Leopoldinischen Diplom vom Jahre 1691 beachtet wurde, das bis 1848 als die habsburgische Verfassung des Landes galt. Die rezipierten Religionen umfassten die Vorrechte, Freiheiten und Gleichstellung der römisch-katholischen, der lutherischen, der kalvinischen und unitarischen (antitrinitarischen) Religionen. Das bedeutete natürlich nicht nur die freie Religionsausübung im öffentlichen Raum (in Kirchen und Schulen) oder privat (in Häusern), sondern auch das freie Bekennen und die freie Verkündigung ihrer Lehren sowie die Gegenseitigkeit unter den rezipierten Religionen. Da ging es um den freien Übertritt von einer zur anderen anerkannten Religion, die Konfessionszugehörigkeit der in Mischehen geborenen Kinder, den freien Gebrauch der ihnen früher durch öffentliche Verträge geschenkten Zehntel- und (Zehntel)Viertelgaben, die Gleichheit der rezipierten Religionen bei

puro; MNL, OL, B 2 (Acta gen.), 1773:1678. Die Nota des Grafen von Auersperg vom 25. August. Die Klag-Punkten, welche die gesamte Reformirten in Siebenbürgen wider die Catholiken eingereicht haben betreffend. Das Gesuch der Reformirten (inhaltliche Zusammenfassung); MNL, OL, A 98, Kt. 7. fol. 214^r–237^v. Zwei Noten des Grafen von Koller dd^o 24^{ten} Nov. 1774 und dd^o 29^{sten} Nov. 1774; MNL, OL, A 108, Kt. 3, fol. 527^r–535^v Gemeinsamer a.u. Vortrag der treuegeh. Sieb. Hkantz und der treuegeh. Illyr Hdep die in Rücksicht der Ordinirung des nicht unirten Cleri in Siebenbürgen zu treffen nöthige Verfügungen betr. Wien d. 14. May 1777; ÖStA, HHStA, Kollerakten, Nr. 124. Billet an die Siebenbürg. Canzley und an Baron Bruckenthal den 17ⁿ Sept. 1777.

der Erlangung der öffentlichen Ämter und die Autonomie in ihren äußeren und inneren kirchlichen Angelegenheiten.²

Diese Tatsachen und Rechte galten einigermaßen auch dann, als der Wiener Hof nach 1751 die katholische Religion als herrschende Religion (*religio (prae)dominans*) betrachtete. Nach diesem Zeitpunkt wurde das Verlassen des katholischen Glaubens, die sog. „Apostasia“ zur Schuld erklärt und die sog. „Abtrünnigen“ (vom katholischen Glauben Verfallenen) wurden auch der Strafe der *perjuria* unterzogen. Das bedeutete z. B. das Ausschließen vom Ablegen eines Eides und von der Klägerstelle in einem juristischen Prozess. Der Übertritt zum Katholizismus wurde eigenmächtig, d. h. z. B. nur auf Grund der Aussage des katholischen Priesters ohne Befragung der anderen Partei festgestellt. Auch im Jahre 1751 wurden die Fragen der katholisch–nicht katholischen Mischehen geregelt. Es wurde angeordnet, dass solche Mischehen nur mit der Erlaubnis des katholischen Bischofs geschlossen werden dürfen, wo der protestantische Teil sich mit den so genannten Reversalien verbinden musste, dass die Ehe vor einem katholischen Priester auf katholische Art geschlossen wird, die Kinder beider Geschlechter in katholischer Religion erzogen werden und der katholische Ehepartner (und auch die anderen katholischen Familienmitglieder) auf keine Art und Weise in ihrer katholischen Religionsausübung verhindert werden.³ Über diese Vorgehensweisen beschwerten sich die Protestanten aber auf Grund der früheren Gesetze auch in den 1770er Jahren.⁴

Die so genannten tolerierten Religionen waren Religionen solcher Völkerschaften, deren Aufenthalt in Siebenbürgen dem Staat irgendwie von Nutzen war. Aus diesem Grund wurde die Ausübung dieser Religionen gestattet, aber sie verfügten über keine solchen verfassungsrechtlichen und gesetzlichen Garantien, wie die rezipierten Religionen. Deshalb war also die um die Wende des 17.–18. Jahrhunderts sich etablierende habsburgische Staatsmacht ihnen gegenüber weniger gebunden, als gegenüber den rezipierten Religionen. Die bedeutendste dieser Religionen war in Siebenbürgen die griechisch-orthodoxe Religion. Unter der ihr zugehörigen vor allem rumänischen Bevölkerung betrieb der Habsburger Hof die Verbreitung der heiligen Union mit Rom (ab 1773 griechisch-katholische Kirche genannt) mit

²S. MNL, OL, B 2 (Acta gen.). 1773:1678. Das Gesuch der Reformirten (inhaltliche Zusammenfassung).

³TRÓCSÁNYI, 1978, 8–12.

⁴S. MNL, OL, B 2 (Acta gen.), 1773:1678. Das Gesuch der Reformierten (inhaltliche Zusammenfassung).

nicht geringen Erfolgen, so dass die siebenbürgische Griechisch-Orthodoxie zu einer bestimmten Zeit formal nur in drei Kreisen (in Fogarasch/Fogaras/Făgăraș, in Hermannstadt/Nagyszeben/Sibiu und in Kronstadt/Brassó/Braşov) die Toleranz für sich erhalten konnte.⁵ Die erste kriegerische Periode der Regierung von Maria Theresia gab der Herrscherin weniger Möglichkeiten, die Religionsfrage ernsthaft zu betreiben. So gelang es auch 1759–1761 der Mehrheit der formal der Heiligen Union zugehörigen rumänischen Bevölkerung von der Union zu verfallen und Toleranz für sich auszukämpfen. Ein serbischer Bischof aus Ungarn wurde für die Griechisch-Orthodoxen in Siebenbürgen ernannt, ohne dass sie die geistlichen Privilegien der Serben in Ungarn bekommen hätten.⁶

Die griechisch-unierte Religion erwarb 1744 formell die Vorrechte und Privilegien der Römisch-Katholiken. Diese Gleichberechtigung veränderte aber der mit den Ständen geschlossene Kompromiss von Sathmar/Szatmár/Satu Mare im Jahre 1711 nicht. Es wurde nachdrücklich ausgesagt, dass die griechisch-unierten Glaubensgenossen, wenn sie bürgerlich oder adelig sind, in der Art der ständischen Nationen ihre Privilegien genießen sollen. Die griechisch-unierte Religion war eine zweitrangig rezipierte Religion. Die Griechisch-Katholiken fühlten sich keineswegs gleichberechtigt, nicht einmal mit den Calvinisten und den Lutheranern.⁷

In Folge der katholischen Missionierung wurde die Gemeinde der Anabaptisten zerstört und letztendlich vernichtet. Die „Missionierungsmethoden“, die die zentrale Staatsmacht auch den Anabaptisten gegenüber verwandte, wurden schon in den 1730er Jahren unter den Salzburger Protestanten erprobt.⁸ Auch die Sabbatisten (Judaisten) wurden verfolgt, aber ihnen gelang es zu überleben. Die Unitarier wurden seit der Epoche Karls III. (VI.) eher als toleriert und nicht als rezipiert angesehen.⁹ Unter den Komitats- (Kreis-) Beamten gab es kaum einen einzigen Unitarier.¹⁰

In Siebenbürgen existierte aus der Epoche der Türken- oder Fürstenzeiten ererbt auch eine römisch-katholische Autonomieorganisation, der so

⁵ MNL, OL, A 108, Kt. 2, fol. 362^v–363^r. Br. Bartenstein am 23. September 1762. Koller am 29. März 1768. MNL, OL, A 108, Kt. 3, Konzentrationsprotokoll vom 14. Mai 1777, fol. 529^v.

⁶ Ebd.

⁷ S. KÖPECZI, 1986, 1016–1018.

⁸ S. KLIMA, 1942, 119–136.

⁹ S. MNL, OL, B 2, 1773:1591. Schriftstück „d“ das Religionsprotokoll vom 15. März 1773 N^o 2.

¹⁰ S. ÖStA, HHStA, StRP. 729/1771 die geheime Belehrung des Grafen von Auersperg 5^{to}.

genannter Katholischer Status. Diese wurde zuerst von der neu errichteten und eingerichteten bischöflichen Macht, dann durch die Staatsmacht zurückgedrängt, obwohl diese Maßnahmen nicht nur die Protestanten, sondern auch die Katholiken selbst betrafen. Zwischen 1760 und 1791 gibt es keine Spur mehr von der Existenz des Katholischen Status.¹¹

DIE GESELLSCHAFTSPOLITISCHE WICHTIGKEIT DER RELIGION IN SIEBENBÜRGEN IN DEN 1760–1770ER JAHREN

Der Wiener Hof war aber im späten 18. Jahrhundert auch aus geistlicher Hinsicht kein monolithischer Block mehr. Hier gab es unterschiedliche Strömungen, genau wie im Katholizismus jener Zeit. Das bedeutete, dass die Habsburger Staatsmacht in manchen Fällen geneigt war, auch gegen den Vorschlag ihrer katholischen Beratern im Lande tolerant mit den nicht katholischen Religionsgemeinschaften umzugehen.

Die zweite Welle der thesesianischen Reformen hatte die folgenden wichtigsten Schwerpunkte: die Umgestaltung des bisherigen Steuersystems, die Aufstellung der siebenbürgischen Grenzmiliz, den Bauernschutz, eine wirksamere und mehr zentralisierte Verwaltung, eine bessere Landwirtschaft und Gewerbe, die Verbesserung des Schulwesens, die Einführung der Steuerpflicht für den Adel.¹² Als Schlüsselwort für diese Reformen galt der Aufschwung Siebenbürgens, wozu auch die religiöse Toleranz gehörte, d. h. den siebenbürgischen nicht katholischen Religionen sollte alles gewährt werden, was ihnen nach den Landesgesetzen oder fürstlichen Patenten gebührte. Es gab aber auch Bedenken, dass die übertriebene Anwendung dieses Prinzips zu gemeinschädlichen Folgen führen könnte. Nach der religiösen Überzeugung der Herrscherin durfte den Sektariern (Protestanten) und den Schismatikern (Orthodoxen) auf keinen Fall erlaubt werden, sich in ihrem Irrglauben zu verstärken. Nach ihrer Auffassung hatte jede gesellschaftliche Ordnung ihre Wurzeln in den Geboten der Religion, wie auch die Religion aus dem genauen Einhalten der religiösen Gebote bestand. Aus diesem Blickpunkt betrachtet konnte ein Anhänger von Irrlehren niemals ein guter Untertan werden. Die religiöse Toleranzpolitik würde nicht nur dazu führen, dass die orthodoxen Katholiken

¹¹S. ENDES, 1935, 362–363; BÍRÓ, 2007, 167.

¹²TRÓCSÁNYI, 1986, 10–12.

(gemeint die Römisch-Katholiken und die Unierten) in ihrer bisherigen Beschränkung bleiben, sondern sie würde auch ihre zahlenmäßige Verminderung verursachen. Die Beschränktheit der Orthodoxen-Katholiken ist auf zwei Aspekte zurückzuführen: auf ihre geringe Zahl und auf ihre Spaltung untereinander. Könnte man einerseits mit der festen Bekehrung der Griechen (gemeint der Orthodoxen) zur Kirchenunion ihre Zahl über die Hälfte der Landesinsassen bringen, und könnte man andererseits die Uneinigkeiten der Römisch- und der unierten Katholiken vermindern, dann hätten die Orthodoxen-Katholiken ein viel größeres Gewicht in Siebenbürgen und könnten folglich auch den Unternehmungen der Herrscherin, die zur Landesaufnahme dienen, einen viel größeren Schwung geben.¹³

Es gilt diese äußerst wichtigen Zielsetzungen stets vor Auge zu halten, wenn wir jetzt die wichtigsten Aspekte der siebenbürgischen Religionspolitik in den 1760–1770er Jahren in dem vorliegenden kurzen Überblick präsentieren.

Die gesellschaftliche Elite wurde vor allem mit Hilfe der ungleichen Ämterbekleidung zum Katholizismus verlockt.¹⁴ Die Ämterbekleidung der Griechisch-Unierten wurde zu einer vorrangigen Priorität erklärt.¹⁵ In den siebenbürgisch-sächsischen Städten musste man aus religiösen und wirtschaftlichen Gründen die katholische Einwanderung verstärken.¹⁶ Die Lage der Grenzwächter bedeutete einen gesellschaftlichen Anstieg für die rumänische Leibeigenschaft. Die Grenzmiliz sollte auch als militärischer und religiöser Kordon dem immer stärker gewordenen russischen Einfluss gegenüber stehen. In den Grenzbezirken bemühte sich der Hofkriegsrat um die Verbesserung des Schulwesens und der wirtschaftlichen Lage.¹⁷

Mit großem finanziellem Aufwand wurden katholische Kirchen gebaut und Seelsorger angestellt.¹⁸ Die Waisen der konvertierten Ehepaare und die

¹³ ÖStA, KA, HKR, 1767/142–7. Hadik am 7. November 1767, fol. 95^v–96^r. MNL, OL, A 108, Kt. 2, fol. 215^v–216^r.

¹⁴ ÖStA, HHStA, StRP, 257/1771. zwey Noten des Br van der Mark sine dato, circ. am 22. Januar.

¹⁵ ÖStA, HHStA StRP, 20/1770. Vortrag der Hof-Kammer dd° 6. Januar: die Instruction des Grafen von Clary betr. circ.: am 9. Januar, exp.: 3. Febr.

¹⁶ ÖStA, KA, HKR, 1767/142–7, fol. 95^r–v. Hadik am 7. November 1767.

¹⁷ MNL, OL, A 108, Kt. 20, fol. 161^r. Van der Mark über die Unionssachen in Siebenbürgen; ÖStA, KA, HKR, 1774/24–026, fol. 9^r–v. Schullen und Schulwesen, neu aufgehobenen Jesuiten-Ordens Extactus Protocolli des HKR ad Sess. VIII. dd. 29a Jan. 1774 in Gränitz Sachen Refer consil aul. a Razesberg das Gränitz Schulweesen betr.

¹⁸ ÖStA, KA, HKR, 1767/142–7, fol. 96^r. Hadik am 7. November 1767.

Kinder von Eltern ungleicher Religion mussten auch trotz ihrer Verwandtschaft in katholischer Religion erzogen werden.¹⁹ Katholische Kinder durften ausschließlich in katholischen Schulen ausgebildet werden. Deshalb wurden die öffentlichen katholischen kameralischen Lateinschulen in Bistritz/Beszterce/Bistrița und in Kronstadt/Brassó/Braşov, dann das Waisenhaus und das Ursulinerkloster in Hermannstadt/Nagyszeben/Sibiu errichtet und erweitert. Diese Institutionen spielten eine bedeutende Rolle in den Unterrichtsreformen Maria Theresias in Siebenbürgen.²⁰

Es gab seit 1772 auch einen Versuch, die in der Lombardei und den österreichisch-böhmischen Erbländen schon ausprobierte neue thesesianische Kirchenpolitik auch in Siebenbürgen einzuführen, aber die Anordnungen dieser Kirchenpolitik erwiesen sich wegen verschiedenen Ursachen meistens als weniger verwendbar. Die Sozialdisziplinierung war in Siebenbürgen auch stark katholisch geprägt, was die nichtkatholischen Religionen natürlich als religiöse Unterdrückung erlebten. Wegen der Schwächen der lateinischen und griechischen Katholiken wurde der Schutz und die Unterstützung des Staates stark benötigt. Der Staat hatte aber auch den Zweck, die Sitten und das Selbstbewusstsein der Katholiken zu verbessern. Die Umformung der siebenbürgischen Zensur trat (wegen der Protestanten aber nur heimlich) gegen den katholischen Aberglaube auf.²¹

Die staatlichen Mittel waren für die Ziele des Römisch-Katholizismus völlig ausgenutzt, deshalb hatte der Wiener Hof nur zwei Möglichkeiten, die finanzielle Lage der unierten Priester zu verbessern: die Befreiung von der Kontribution und die Ausweisung von kirchlichen Gründen. Da aber beide Mittel die Steuerbasis verminderten, wollte der Wiener Hof diese

¹⁹ ÖStA, HHStA, StRP, 559/1767 (Stupan) (Curr.), zwei Protocollen der Siebenbürgischen Kanzlei vom 20. und 27. Februar am 17. März in die Zirkulation gegeben, erledigt am 16. April. Resolution auf das Protokoll vom 20. Februar 1767 ad 9^{num}.

²⁰ ÖStA, HHStA, StRP 350/1768 Herrn B. v. Stupan den 19. Februar um 8 Uhr abends Curr. Vortrag der Hof-Kammer vom 10ⁿ Februar 1768 (exp. den 6ⁿ Martii) Die von dem siebenbürgischen Thesaurario einbegleitete Catalogos der Cronstädter und Bistritzer cathol. Schul-Jugend für das 1767te Jahr betr.; ÖStA, HHStA StRP, 1827/1768 (Curr.) Protocollum der Siebenbürgischen Kanzley dd^o 12^{ten} Julii. Nebst denen von, dem siebenbürgischen Bischofen Baron Baitay darüber verfaßten Anmerckungen des Religions Weesen [sic!] in Siebenbürgen betreffend, circ. den 3ten Aug. um 1. Uhr mittags (erledigt den 16^{ten} Octobris); MNL, OL, A 108, Kt. 20, fol. 398^{r-v} Schreiben des Gr. Blümegen an Gr. Auersperg: den 27. Hornung 1772.

²¹ Siehe MNL, OL, B 2 (Acta gen.), 1773:1591. Schriftstück „d“ das Religionsprotokoll vom 15. März 1773 N^o 1 und N^o 2.

Verfügungen mit der Beschränkung der Zahl der unierten Geistlichen verknüpfen. Außerdem herrschte trotz einer hohen Zahl der Priesterschaft großer Mangel an richtigen unierten Seelsorger. Dieses Phänomen musste mit Erhöhung des Bildungsstandes ausgeholfen werden.²²

Um das Ansehen der katholischen Religion zu erhöhen, setzte die Habsburger Staatsmacht das katholische theologische Denken auch im Zivilleben konsequent durch. Die öffentliche Lästerung oder das Angreifen der katholischen Lehren, die Verbreitung der so genannten Irrlehren und die Verführung der Katholiken wurden am strengsten verboten. Die Freiheit der freien Verkündigung der Glaubenslehren wurde im Jahre 1769 beschränkt. Von diesem Zeitpunkt an durften die Protestanten ihre Glaubenslehren nur in ihren Schulen verteidigen, einige Verfasser wurden mit Geldstrafen belegt und die Zensur geschärft. Das alles war natürlich für die Protestanten beleidigend, weil damit ihre staatsbürgerliche Loyalität in Frage gestellt wurde. Um die Wende 1770–1771 wurde die Nottaufe der schwachen Kinder verpflichtet, obwohl das die Bekenntnisschriften der Reformierten nachdrücklich abgelehnt hatte.²³ Die Gesetze von 1752 bedeuteten eine empfindliche Begrenzung für die protestantischen Studienreisen. Weiters durften, seit 1774 die Universitätsstudien außerhalb des Habsburgerreiches in den öffentlichen Zivildiensten nicht anerkannt werden.²⁴ Sogar die Buchdruckerei in Blasendorf wurde in Zensurangelegenheiten insgeheim unter staatliche Aufsicht gezogen, damit dort keine ungeeigneten Bücher gedruckt wurden.²⁵ Fremde Untertanen durften bei den Orthodoxen keineswegs mehr zur Seelsorge angestellt werden.²⁶

²² ÖStA, HHStA, StRA 2058/1771. Bartenstein am 23. September 1762, fol. 363^r. die inhaltliche Zusammenfassung des Vortrags des Baron Koller vom 23. Mai 1771 in den Votantenbögen Punkt 3; 5; 7 (mitgeteilt in: KLIMA, 1941, 254.). MNL, OL, A 108, Kt. 20, Van der Mark über die Unionssachen in Siebenbürgen, fol. 160^r–161^r.

²³ MNL, OL, B2 (Acta gen.) 1773:1678. Das Gesuch der Reformierten (inhaltliche Zusammenfassung). Der zweyte Beschwerpunct; Der dritte Beschwer Punkt; Die Achte Beschwerde.

²⁴ ÖStA, HHStA, StRP, 257/1771. Billet an Br. Bruckenthal.

²⁵ MNL, OL, A 108 Kt. 20, fol. 27^{r-v}; 31^r. Das Schreiben des Grafen von Blümegen vom 27. September 1772.

²⁶ MNL, OL, A 108, Kt. 2, Koller am 29. März 1768, fol. 379^{r-v}. MNL, OL, A 108, Kt. 2, Konzentrationsprotokoll vom 14. Mai 1777, fol. 527^{r-v}.

ZUSAMMENFASSUNG

Im Hinblick auf den oben angeführten Eigenschaften der siebenbürgischen Religionspolitik können wir über eine eigenartige Konfessionalisierung sprechen. Wir könnten die gegenreformatorischen/restauratorischen Mittel als traditionell und die staatskirchlichen Tendenzen und die wegen des aufgeklärten Absolutismus betonten Toleranzmerkmale als Innovation betrachten.²⁷ In der Tatsache jedoch war die Formel viel komplizierter. Die traditionellen Methoden wurden auch einem Machtkonzentrationsschema untergeordnet. Die konfessionelle thesesianische Religionspolitik hatte nämlich den Endzweck, mit der Unterstützung der (römisch- und griechisch-) katholischen Religion auch die gesellschaftliche Basis zur Beschleunigung der siebenbürgischen Reformen zu schaffen. Diese Religionspolitik musste nach den Ansichten Maria Theresias und der Wiener Elite nicht nur zum ewigen Heil, sondern auch zum hiesigen Wohl Siebenbürgens dienen.

KÁLMÁN ÁRPÁD KOVÁCS

²⁷KOSÁRY, 1996, 69, 283.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, HHStA,
Kollerakten, Nr. 124.
Staatsratsakten (StRA), 4186/1762, 2058/1771.
Staatsratsprotokolle (StRP), 729/1771, 2058/1771.
ÖStA, KA,
Hofkriegsrat (HKR), 1767/142–7.
MNL, OL,
Magyar Kancelláriai Levéltár [Ungarisches Kanzleiarchiv],
Transylvanica (A 98), Kt. 7.
Ungarn und Siebenbürgen (A 108), Kt. 2, Kt. 3, Kt. 20.
Erdélyi Kancelláriai Levéltár [Archiv der Siebenbürgischen Hofkanzlei],
Acta generalia (B 2).
Die hinterlassenen Akten von Győző EMBER (P 2093), Kt. 153, Kt. 154.

LITERATUR

- BÍRÓ, 2007: Vencel Bíró, *Die katholische Restauration – Karl VI., Maria Theresia, Joseph II.*, in: Joachim BÄHLCKE – Krista ZACH (Hgg.): *Kirche – Staat – Nation*, München, 2007, 157–175.
EMBER, 1983: Győző EMBER, *Az osztrák Államtanács, 1761–1768 [Der österreichische Staatsrat 1761–1768]*, Budapest, 1983.
ENDES, 1935: Miklós ENDES, *Erdély három nemzete és négy vallása autonomiájának története [Die Geschichte der drei Nationen und der vier Religionen von Siebenbürgen]*, Budapest, 1935.
KLIMA, 1941: Helmut KLIMA, *Die Union der siebenbürgischen Rumänen und der Wiener Staatsrat im thesesianischen Zeitalter*, in: *Südost-Forschungen*, 6 (1941), 249–256.
KLIMA, 1942: Helmut KLIMA, *Das Verhalten der Wiener Regierung unter Maria Theresia gegen die siebenbürgischen Wiedertäufer und Herrenbuter. Ein Beitrag zur thesesianischen Religionspolitik*, in: *Südost-Forschungen*, 7 (1942), 119–136.
KOSÁRY, 1996: Domokos KOSÁRY, *Művelődés a XVIII. századi Magyarországon [Bildung in Ungarn des 18. Jahrhunderts]*, Budapest, 1996.
KÖPECZI, 1986: Béla KÖPECZI, *Erdély története három kötetben [Geschichte Siebenbürgens in drei Bänden]*, Budapest, 1986.
TRÓCSÁNYI, 1978: Zsolt TRÓCSÁNYI, *Az 1790-es évek erdélyi rendi reform mozgalmának történetéhez. Az 1790/[17]91-i országgyűlésről kiküldött egyházügyi és tanügyi rendszeres bizottság [Zur Geschichte der siebenbürgischen Reformbewegung der 1790er Jahre. Die Kommission für Religion und Schulwesen, die vom Landtag der Jahre 1790/1791 berufen wurde]*, Budapest, 1978.
TRÓCSÁNYI, 1986: Zsolt TRÓCSÁNYI, „Erdély a Habsburg birodalomban” [„Siebenbürgen in der Habsburgermonarchie”], in: *História*, 2 (1986), 10–12.

WOHLTÄTIGKEIT ODER LUXUSAUSGABEN?

Ein Beitrag zur Geschichte
des ungarischen Hofkanzleigebäudes
anhand eines Plans von Graf Esterházy, 1769*

Dank der Forschungen von Sándor Takáts und Gottfried Mraz ist es in der Fachliteratur bekannt, wie das ehemalige königliche ungarische Hofkanzleigebäude, das heutige ungarische Botschaftsgebäude in Wien, umgebaut und sowohl von innen als auch von aussen grundlegend verändert wurde (1766–1767).¹ Die Umbaukosten betrugen aber viel mehr als vorher geplant. Die Finanzierung hätte aus dem Tax-Fonds geleistet werden sollen, aber der Umbau und die luxuriöse Ausstattung forderten weitaus größere Ausgaben, die man nur durch aufgenommene Kredite decken konnte. Die Schuldmasse machte 1769 bereits 279.264 Gulden aus. Die Königin beauftragte daher Franz Graf von Esterházy, den ungarischen Hofkanzler, einen Vorschlag zu eröffnen, *wie ein sicherer Fundus in dem Königreich Ungarn ausfindig gemacht werden könnte, durch welchen die ganze Beköstung des neuen Canzley Gebäudes mit 279 264 fl bedeckt, und das hierwegen aufgenommene Capital längstens binnen 10 Jahren ganz unfehlbar abgezahlt [...] möge.*²

Takáts behauptet in seiner Studie, Graf Esterházy hätte die Baukosten sowie die weiteren Unterhaltungskosten des Kanzleigebäudes durch die Einführung der *Lotto di Genova* in Ungarn finanzieren wollen. Sein Vor-

* Mein aufrichtiger Dank und der Dank meines Mannes, István H. Németh, gilt István Fazekas, der uns mit seinen Ratschlägen, nützlichen Auskünften und praktischer Unterstützung jeder Zeit geholfen hat. In dieser Festschrift möchte ich mich bei ihm für alles bedanken, und ihn mit einem Beitrag über die Geschichte jener Hofstelle grüßen, über deren Beamte er recherchiert.

¹TAKÁTS, 1906; MRÁZ, 1994. Leider erschienen beide Studien ohne genaue Archivsignaturen.

²ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, ÖK, Fasz. 22. rote Nr. 1565. Subd. 7. Nr. 97 ex Martis 1769.

schlag sei von der Königin abgelehnt worden, da sie von der Hofkammer unterrichtet wurde, das Privileg des Pächters von diesem Spiel habe sich auch auf Ungarn erstreckt. Aber die Errichtung eines selbständigen Lottospiels in Ungarn nach Ablauf dieses Privilegs, also nach dem 1. April 1770 würde die Einkünfte der Hofkammer beeinträchtigen, sogar vermindern.³ Mraz befasste sich nicht so ausführlich mit der Frage, er wies bloß auf diesen Plan von einer jährlichen Lotterie hin, jedoch ohne jegliche nähere Erläuterung.⁴

Der Hofkanzler darf aber keinen solchen Fehler begangen haben, die Zulassung einer bereits existierenden Lotterieart noch einmal zu beantragen! In seinem Vortrag bezeichnet er es zwar als Lottospiel, dies bedeutete allerdings keineswegs die Zahlenlotterie (die *Lotto di Genova* mit dem damaligen Namen), die Takáts meinte. Diese aus Italien stammende Spielart wurde in den böhmisch-österreichischen Erbländern 1752 eingeführt. Der Pächter, Ottavio Cataldi, erhielt das Privileg 1762 für weitere acht Jahre, und seitdem durfte es sogar im Königreich Ungarn gespielt werden. In diesem Spiel wurde auf Zahlen gewettet, und Gewinn konnte man durch das Erraten der ausgezogenen Zahlen (hier 5 aus 90) erzielen. Man konnte eine Wette auf einen, auf zwei, auf drei Treffer, deren Kombinationen sowie auf die vorher bestimmte Stelle der ausgezogenen Zahl schließen. Der Staat erzielte Einkünfte aus der jährlichen Pachtsumme und aus dem vorher bestimmten Anteil des reinen Gewinnes.⁵

Graf Esterházy wollte eindeutig ein anderes Glücksspiel einführen lassen: dieses war die holländische (große) Lotterie (der Name zeigt ihr Ursprungsland) oder die sogenannte Klassenlotterie. Das Spiel verband die Merkmale eines Glückhafens (oder Warenverlosung) mit den einer Geldlotterie. Bei den grossen Lotterien werden nämlich die Geldgewinne vorher bestimmt, die Zahl der von zu festen Preisen verkäuflichen Losen begrenzt, und diese in mehreren zeitlich getrennten Ziehungen verlost.⁶ Esterházy's Nota enthielt jedoch keinen detaillierten Plan darüber, wie dieses Spiel hätte eingerichtet werden sollen, weder die Zahl der zu verkaufenden Losen noch die Zahl der Klassen oder Gewinnstufen waren angegeben. Wir erfahren ausschließlich, daß diese jährliche Lotterie *von Sechs bis Siebenmahl Hundert Tausend Gulden* wäre, von den Gewinnen pro Lotterie 10

³TAKÁTS, 1906, 799.

⁴MRAZ, 1994, 89.

⁵SIEGHART, 1899, 97–198; KULCSÁR, 2013, 139–150.

⁶SIEGHART, 1899, 276.

Prozent abgezogen und die Kautions von den königlichen Freistädten gesichert werden sollte. Alles andere, also auch die Ausarbeitung der Details, hätte er Graf Hatzfeld, dem Präsidenten der Hofkammer, überlassen.⁷

Aus den Akten der Hofkammer und der Rechenkammer erhellt, daß keine der beiden Hofstellen nachdrücklich gegen die Einführung dieser Klassenlotterie gewesen war. Die Hofkammer wollte jedoch keinen eindeutigen Standpunkt erfassen. Ludwig Graf von Zinzendorf, der Präsident der Rechenkammer, belegte aber seine Meinung sogar mit konkreten Zahlenangaben. Aus Erfahrung rechnete er nur mit 7 Prozent reinem Gewinn (statt des im Vorschlag Esterházy's vorgeschlagenen 10 Prozentes), da er 3 Prozent für die Unterhaltungskosten berechnete. Trotzdem erwartete er einen Fonds mit einem jährlichen Gewinn von 42.000 bis 49.000 Gulden, und dies schien ihm mehr als genug zu sein, um das geplante Ziel zu erreichen.⁸ Er selbst fand aber die von Esterházy festgesetzte Einlage zu hoch, 100 Gulden hätten nach seiner Meinung die Einwohner Ungarn nicht bezahlen können – damit sah er den Stolperstein der Klassenlotterie in der ganzen Habsburgermonarchie voraus! Er wollte den Preis um die Hälfte herabsetzen, und im Fall einer Genehmigung sogar den Spielplan von der Hofkammer entwerfen lassen.⁹ Graf Esterházy lieferte also nur die Idee, die detaillierte Ausarbeitung wäre Aufgabe anderer gewesen. Daß der Hofkanzler seinen Vorschlag so unausgearbeitet entwarf, ist umso merkwürdig, da schon in diesen Jahren, aber besonders dann ab den 1790er Jahren diverse Spielpläne mit oft dubiosen Spielformeln entstanden und eingereicht wurden.¹⁰ Ein solch beinahe süchtiger „Erfinder“ war Johann Joseph Sylla, Waldamtsaufseher aus Schmöllnitz/Szomolnok/Smolník, der die Hofkammer ab 1791 mit immer neuen Entwürfen „bombadierte“, allerdings erfolglos.¹¹

⁷ ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, ÖK, Fasz. 22. rote Nr. 1565. Subd. 7. Nr. 97 ex Martis 1769.

⁸ Ebd., fol. 1941^v. Nota der Hofrechenkammer, 11. Februar 1769.

⁹ Ebd., fol. 1943^r.

¹⁰ Einige Beispiele für Lotteriepläne holländischer Art: ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, ÖK, Fasz. 22. rote Nr. 1565. Subd. 7. Nr. 9 ex Dezember 1768. Plan des Schutzjuden Löw Michels; ebd., Nr. 205 ex Januar 1769. *Lotterie composée sur le quarrée magique d'Aristotele*; ebd., Nr. 206 ex Januar 1769. Franz Pietons Entwurf über drei Lotterien; ebd., Nr. 95 ex Februar 1769. II. Nr. 95. Prager Banquier Paul Cassatis Plan über einen goldenen Glückshafen.

¹¹ ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, ÖK, Fasz. 22. rote Nr. 1583. Subd. 2. Nr. 862 ex Oktober 1791; vgl. MNL, OL, C 51 (Dep. pol. in gen.) Normalia 1794. F. 14. p. 2; ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, ÖK, Fasz. 22. rote Nr. 1584. Subd. 3. Nr. 431 ex Martis 1792; ebd., rote Nr. 1587. Subd. 3. Nr. 415 ex Juli 1796; ebd., rote Nr. 1589. Subd. 3. Nr. 28 ex Juni 1799.

Esterházy's Vorschlag wurde letztendlich von der Königin abgelehnt, und das ist eindeutig auf das Privileg von Lottopächter Cataldi, das ihm bis 1770 einen Monopolstatus sicherte, zurückzuführen. Im gedruckten Patent von 1762 steht, *daß [...] in gedacht-Unsren Erblanden keine andere Lotterie, oder Glücks-Haven, unter was Vorwand es immer seyn möge, eingeführet, oder gehalten werden solle; mit alleiniger Ausnahm der etwa künftig zu errichtenden grösseren Lotterien, deren geringste Einlage 100 fl[orens] Rhein[isch] ist [...]*.¹² Esterházy war wohl deswegen für die Errichtung einer grossen Lotterie mit Einlagen von 100 Gulden, was aber im finanziell schwachen Ungarn nicht ausführbar zu sein schien.

Zinzendorf wollte jedoch einen Versuch wagen, ob Cataldi auf die Einführung der Klassenlotterie zu dem Zweck von Esterházy, jedoch mit einer geringeren Einlage von 50 Gulden eingehen würde. Cataldi kämpfte aber während seiner beiden Pachtperioden (1752 bis 1762 und 1762 bis 1770) entschlossen und andauernd gegen Warenverlosungen (meist gegen Porcelain-Glückshäfen) und er beschwerte sich über jegliche Art von Ausspielungen (sogar über Bücherveräusserung), wenn er meinte, solche würde den Fortgang der *Lotto di Genova* hindern.¹³ Er hätte also der Einführung einer selbständigen Lotterie in Ungarn nicht zugestimmt. Maria Theresia ließ die Paragraphen des Privilegs respektieren, aber die Wiener Zentralbehörden haben auch Auswege gesucht, neben dem Cataldischen Privileg doch Einkünfte für den Staat zu erzielen. Man befürwortete in Wien zum Beispiel einen der drei Pläne des Oberösterreichischen Guberniums zur Errichtung einer Lotterie, um ein Waisenhaus zu unterstützen. Diesmal begründete die Böhmisches-Österreichische Hofkanzlei seine Meinung damit, dass sich Cataldis Privileg nicht auf Tirol erstrecke, und deswegen *an seinem Privilegio kein Abbruch beschehe*.¹⁴

Der Hofkanzler wollte die Königin auch mit anderen Gründen überreden. Nach Abbezahlung der Umbaukosten wollte er die Einkünfte für andere *guten, und dem publico heilsamen Werke* aus dem geplanten Fonds verwenden, zum Beispiel für Waisenhäuser oder Feuerschutzmaßnahmen. In der Frühen Neuzeit war es nicht ungewöhnlich, bestimmte Ausgaben mit

¹² MNL, OL, C 35 (Acta oec.) Lad. A. Fasz. 31. Beim Jahr 1770 Lottopatent, 16. Januar 1762.

¹³ ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, ÖK, Fasz. 22. rote Nr. 1563. Subd. 3. Nr. 14 ex Mai 1765. An die Böhmisches-Österreichische Hofkanzlei wegen Einstellung des Glückshäfen und Loß-Ziehungen überreichte Supplique; ebd., rote Nr. 1565. Subd. 7. Nr. 32 ex Dezember 1769. fol. 1949^r–1952^v.

¹⁴ Ebd., rote Nr. 1564. Subd. 4. 92 ex Juni 1767; ebd., Nr. 79 ex Januar 1767. fol. 910^r.

Hilfe der Glücksspielsgewinne zu entrichten. Schon bald erkannten die Veranstalter, daß man viele Zwecke durch die Begeisterung der Mitspieler erreichen kann.¹⁵ Aus sozialen oder karitativen Zielen organisierte man in den Niederlanden und in den nördlichen Gebieten des Reiches oft solche Lottospiele. In Hamburg – ganz im Zeichen der christlichen Nächstenliebe – wollte man zum Beispiel 1614 den Bau eines Zucht- und Armenhauses unterstützen. Der Magistrat von Reutlingen versuchte 1730 mit Hilfe einer Klassenlotterie den Wiederaufbau der vom Brand schwer getroffenen Stadt zu finanzieren.¹⁶ Trotzdem enthielt Esterházy's Vorschlag einen wichtigen Unterschied zu den Spielen in den Niederlanden: er wollte den Gewinn des Glücksspiels in erster Linie für die Bestreitung von Luxusausgaben verwenden.

Als 1771 die Königin erneut einen Fonds errichtet sehen wollte, soll Graf Esterházy wieder die Idee einer Klassenlotterie in Ungarn aufgegriffen haben.¹⁷ Er machte dies nichtsdestotrotz, dass in der Monarchie bereits ein solches Spiel existierte. Neben der *Lotto di Genova* konnte man nämlich seit 1770 in einer privilegierten Klassenlotterie spielen. Abraham Wetzlar, Heereslieferant, Geldverleiher und Hofagent jüdischer Abstammung durfte das Spiel mit seinen Gesellschaftern organisieren.¹⁸ Aus Wetzlars Spielplan erfahren wir, dass die Mindesteinlage pro Los 50 Gulden kostete. (Das Privileg der neuen Pächter der *Lotto di Genova* enthielt bereits die Möglichkeit eines Spiels von diesem herabgesetzten Preis.) Dadurch wollte man die vermögenden Mitbürger als Spieler gewinnen und die armen aus diesem Glücksspiel ausschließen. Es waren jährlich vier Ziehungen vorgesehen, und dem Staat gebührte 12 Prozent vom Gewinn.¹⁹ Das Privileg erstreckte sich auf mehrere Erbländer (nicht nur auf das Königreich Ungarn), die wirtschaftlich viel stärker waren und dadurch mehr Gewinn für den Staat zu erhoffen war. Die Gesellschaft ging trotzdem Ende September 1771 bankrott, nicht zuletzt in Ermangelung der Spiellustigen (und Spielfähigen) und infolge des Konkurrenzkampfes mit den Pächtern der *Lotto di Genova*.²⁰

¹⁵ BAUER, 1997, 25.

¹⁶ NÄTHER, 2008, 106. 10/4; 108. 10/5.

¹⁷ MNL, OL, A 39 (Acta gen.) 1771/2296. Die Originalnota befindet sich nicht in der Akte, und auch in Wien konnte bis jetzt nicht aufgefunden werden. Der Aufsatz von Mraz zitiert zwar aus dem Vortrag, gibt aber keine Signatur an. MRAZ, 1994, 91.

¹⁸ MNL, OL, A 10 (Ins. cam. aul.) 1770/53. Privileg für Wetzlar.

¹⁹ EDEL, 1975, 154, 157.

²⁰ Ebd., 176–179.

Esterházy verwies im Mai 1771 in seinem Vortrag auf weitere wohltätige Zwecke: aus seinem großen Lotteriespiel hätte einiges neben dem Fonds des neu errichteten Versatzamtes in Preßburg/Pozsony/Bratislava der Unterhaltung des Zuchthauses in Wartberg/Szenc/Senec ebenfalls beigetragen – ein erneuter Versuch, an die Wohltätigkeit der Königin zu appellieren. Das geplante Spiel wurde wieder abgelehnt, die fehlende Summe aber auf Befehl Maria Theresias von der Hofkammer zur Verfügung gestellt.²¹

Seit der Verstaatlichung der *Lotto di Genova* 1787 tauchten in Ungarn auch immer wieder Vorschläge zur Errichtung einer selbständigen Klassenlotterie, deren Gewinne man für wohltätige oder gemeinnützige Zwecke verwenden wollte, auf.²² Es wurde auch einzeln untersucht, ob die Ansuchen über Güterauspielungen (Wohnhäuser, Bücher, sogar die Charakterköpfe von Messerschmidt²³) genehmigt werden sollen, oder aber für den gehofften staatlichen Gewinn von Nachteil gewesen waren.²⁴

KRISZTINA KULCSÁR

²¹ MRAZ, 1994, 91.

²² MNL, OL, N 104 (Lad. KKK) Fasz. 3. Nr. 2. Vorschlag des Zipser Komitats für einen *fundus publicus*, Punkt 12.

²³ SCHIRLBAUER, 2013.

²⁴ Einige Beispiele: ÖStA, AVA, FHKA, Alte Hofkammer, ÖK, Fasz. 22. rote Nr. 1585. Subd. 2. Nr. 229 ex Juli 1793; ebd., rote Nr. 1587. Subd. 2. Nr. 689 ex Mai 1795; ebd., rote Nr. 1589. Subd. 2. Nr. 798 ex Juli 1799, Nr. 145 ex Dezember 1799, Nr. 98 ex November 1800.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

MNL, OL,

- Magyar Kancelláriai Levéltár [Ungarisches Kanzleiarchiv],
- Magyar Királyi Kancellária regisztrátúrája [Registratur der königlich-ungarischen Hofkanzlei],
- A 10 Insinuata camerae aulicae.
- A 39 Acta generalia.
- Helytartótanácsi Levéltár [Archiv des Statthaltereirates],
- Magyar Királyi Helytartótanács [Ungarischer Königlicher Statthaltereirat],
- C 35 Acta oeconomica.
- C 51 Departamentum politiae in genere et civitatum.
- Regnicolaris Levéltár [Regnicolararchiv],
- Archivum regni,
- N 104 Lad. KKK, Deputatio regnicolaris in commercialibus.

ÖStA, AVA, FHKA,

- Alte Hofkammer,
- Österreichisches Kammerale (ÖK).

LITERATUR

- BAUER, 1997: Günther G. BAUER, „6 aus 45“. *Das Österreichische Lotto von 1751–1876*, in: DERS. (Hg.), *Lotto und Lotterie. Internationale Beiträge des Instituts für Spielforschung und Spielpädagogik an der Hochschule „Mozarteum“ Salzburg* (Homo ludens, 7), München–Salzburg, 1997, 21–68.
- EDEL, 1975: Klaus EDEL, *Karl Abraham Wetzlar Freiherr von Plankenstern 1715(16)–1799 (Dissertationen der Universität Wien, 125)*, Wien, 1975.
- KULCSÁR, 2013: Krisztina KULCSÁR, „...azt gondoltam, hogy ez nem Hazard Spiel“. *Tiltott és engedélyezett szerencsejátékok a 18. században* [„...ich dachte, dass dies kein Hazard Spiel ist“. *Verbotene und erlaubte Glücksspiele im 18. Jahrhundert*], in: *Sic itur ad astra*, 26 (2013) 1, 127–154.
- MRAZ, 1994: Gottfried MRAZ, *Das Palais der Ungarischen Hofkanzlei, 1747–1848*, in: Richard PERGER – Gottfried MRAZ – Lajos GECSÉNYI, *Das ungarische Palais in Wien. Die Botschaft der Republik Ungarn*, [S. l.], 1994, 37–110.
- NÄTHER, 2008: Ulrike NÄTHER, „*Das große Loß*“ – *Lotterie und Zahlenlotto*, in: DIES. (Hg.), *Volles Risiko! Glücksspiel von der Antike bis heute* (Volkskundliche Veröffentlichungen des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, 9), [Karlsruhe], 2008, 99–105.
- SCHIRLBAUER, 2013: Anna SCHIRLBAUER, *Der erste Aussteller der Charakterköpfe von F. X. Messerschmidt: der bekannte „Anonymus“ namens Strunz*. URL: <http://www.anna-schirlbauer.com/publikationen/> (Zeit des Herunterladens: 29. 12. 2013).
- SIEGHART, 1899: Rudolf SIEGHART, *Die öffentlichen Glücksspiele*, Wien, 1899.
- TAKÁTS, 1906: Sándor TAKÁTS, *A magyar és erdélyi udvari kancelláriák palotái Bécsben* [Die Paläste der ungarischen und siebenbürgischen Kanzleien in Wien], in: *Századok*, 40 (1906), 781–812.



Neuzeit und Gegenwart



DIE GÄRTNER DES HERZOGS FERDINAND VON SACHSEN-COBURG-GOTHA UNTER DER LEITUNG DES SCHLOSS- UND GARTENINSPEKTORS FRANZ FREY

Herzog Ferdinand Georg August von Sachsen-Coburg-Gotha (1785–1851) heiratete im Jahr 1816 Fürstin Maria Antonia Gabrielle Koháry (1797–1862).¹ Mit dem Tod ihres Vaters, des königlich-ungarischen Hofkanzlers Fürst Franz Josef Koháry (1767–1826), am 27. Juni 1826 ging die gesamte Koháry-Erbchaft an dessen Schwiegersohn über, und im nächsten Jahr erhielt Ferdinand auch das ungarische Indigenat. Die Organisation und die Effizienz der Güterverwaltung von Herzog Ferdinand waren in Ungarn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausragend.² Die genaue Regelung der Geltungsbereiche, sowie die Kontrolle der Rechnungsabschlüsse und der Bestandsaufnahmen bedurften eines großen Behördenapparates. Die entsprechenden geistigen und materiellen Kapazitäten wurden bei Bedarf umgeschichtet, sogar zwischen den unterschiedlichen Landesteilen. So war es auch bei den Gärtnern, und über die „Qualitäten“ dieser an mehreren Stellen einsetzbaren Arbeitskräfte gibt eine Reihe von Verhaltenstabellen, die im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien erhalten gebliebenen sind, Auskunft.³

Der Schloss- und Garteninspektor des gesamten ungarischen herzoglichen Besitzes war Franz Frey (1795–1861), der ab dem 1. Januar 1827 in Felsőbalog /Vyšný Blh diente. Das Datum seiner Einstellung deutet darauf

¹BACHMANN, 1997, 18–25.

²FATSAR, 2013b.

³Die Biographien in der nachfolgenden Tabelle basieren fast ausschliesslich auf den Quellen aus dem ÖStA, HHStA, FA Coburg, Ungarische Güterdirektoratsakten II. Nr. 64. Biographische Fußnoten zur Tabelle sind meistens aus dem MVSR, ŠA v Banskej Bystrici, Koháry-coburgovské archívy, Schachtel „Protokoly inšpektoratu kaštieľov a parkov“. Abweichende Quellen werden getrennt angegeben.

hin, dass diese Position von Herzog Ferdinand nach dem Tod seines Schwiegervaters im Rahmen der Neuorganisierung der Besitzverwaltung geschaffen wurde. Frey wurde 1795 im kaiserlichen Schloss Laxenburg geboren und am 17. Oktober desselben Jahres in der Pfarre Laxenburg getauft.⁴ Er begann seine berufliche Laufbahn im Jahr 1811 in den Kaiserlichen Hofgärten zu Wien, höchstwahrscheinlich also auch in Laxenburg, sowie im Ausland. Im Laufe seiner Tätigkeit im Ausland suchte er wahrscheinlich auch Frankreich auf, da er auch Französisch sprach. Seine Position hatte er jahrzehntelang, bis zu seinem Tod am 5. Juli 1861 inne, er diente also auch unter Herzog August (1818–1881), dem Erben der beiden Fideikomisse (der Koháry und der Coburg) von Herzog Ferdinand. Am Ende seines Lebens wohnte Frey im Haus Nr. 22 in Großsteffelsdorf/Rimaszombat/Rimavská Sobota, wo er drei Tage nach seinem durch Lähmung verursachten Tod beerdigt wurde.⁵

Frey war für alle ungarischen Schlösser und Gärten zuständig. Zu seinen Aufgaben gehörte neben der Aufsicht über die ihm Untergegebenen auch die Erweiterung des Pflanzensortiments, was er zum Teil durch Austausch der Pflanzen zwischen den einzelnen Gärten erreicht hatte. Er entwarf auch Gärten, zum Beispiel den Schlossgarten in Edelény im Jahr 1837, dessen Erneuerung und Erweiterung nach dem Konzept von Herzog Ferdinand sofort nach dem Erwerb des Schlosses angeordnet wurde,⁶ und wahrscheinlich auch den Schlossgarten in Pohorella/Koháryháza/Pohorelá. Zu seinen zahlreichen administrativen Aufgaben gehörte auch die Erstellung der Verhaltenstabellen (*Conduite-Tabellen*) für die Gärtner des Herzogs Mitte Dezember jeden Jahres.

Die *Conduite-Listen* wurden in der Habsburger Monarchie unter Maria Theresia in der kaiserlichen Armee eingeführt und wurden unter Joseph II. im öffentlichen Verwaltungsdienst Teil des Qualifikationssystems.⁷ Herzog Ferdinand, der eine große Karriere in der österreichischen Armee gemacht hatte, war allem Anschein nach so sehr von den Vorteilen dieses Systems überzeugt, dass er es auch auf seinen Herrschaften eingeführt hatte. In den Tabellen waren neben den wichtigsten persönlichen Daten auch

⁴ Matriken der Pfarre Laxenburg, Taufbuch B (1784–1813), 37. Besonderer Dank an Frau Dr. Elisabeth Springer für die Daten aus dem Taufregister.

⁵ MVSР, ŠA v Banskej Bystrici, Matriky, Cirkevné matriky, 190. Rimavská Sobota, r. k., Inv. č. 1142, 93.

⁶ FATSAR, 2013a.

⁷ HAJDÚ, 1977.

Angaben zu den Fähigkeiten, Süchten und Wesenszügen der betreffenden Person aufgeführt. Diese Beurteilungen wurden sehr ernst genommen und haben die Karriere der Angestellten beeinflusst.

Solche Verhaltenstabellen musste auch Frey für die Gärtner und die Kastellanen erstellen. Die Listen von Frey sind bislang nur für die Jahre 1835 bis 1842 bekannt. Weitere Archivdaten können Aufschluss über den Inhalt solcher Tabellen in anderen Jahren geben, das bekannte Material also ergänzen. Die oben erwähnten Jahre waren allerdings die intensivsten, denn bis Ende der 1830er Jahre scheinen viele Gärtner ihre endgültige Dienststelle gefunden zu haben, in der sie dann noch jahrzehntelang gedient haben. Die unten vorgestellten Daten sind in Ungarn aber einzigartig; es gibt keine andere ungarische Adelsfamilie, deren gesamtes Gärtnerpersonal bekannt ist und zwar inklusive persönlicher Daten, Berufsausbildung, Dienststellen und zum Teil sogar Charakterbild. Diese Daten sind die ersten, die uns einen Einblick in die Herausbildung des Personalbestands von einzelnen Schlossgärtnereien und in die Fluktuation der Hofgärtnereien gewähren.

Die Listen von Frey folgen dem System der aus anderen Herrschaften bekannten Tabellen, entsprechen aber natürlich den besonderen gärtnerischen Erfordernissen, was auch an der Reihe der registrierten Daten zu sehen ist. Die verschiedenen Daten sind manchmal widersprüchlich oder ungenau, außerdem konnten sich diese von Jahr zu Jahr ändern; und darunter ist natürlich nicht die Veränderung des Alters oder der Dienstjahre zu verstehen (die ich aus diesem Grund durch das Anfangsdatum ersetzt habe), sondern die zusätzlichen Informationen oder die Qualität der Charakteristik. Aus der Zusammenführung der Daten resultieren eine kumulierte Tabelle und die kritische Ausgabe der Daten von Frey. Im Interesse der besseren Handhabung habe ich den Begriffsgebrauch der Tabellen vereinheitlicht, Freys Rechtschreibung korrigiert und die Standorte identifiziert. Ich habe auch jene Angaben angegeben, die ich aus anderen Quellen gewonnen habe und die wichtige Informationen über die Gärtner darstellen. Mit dem Gartenpersonal niedrigeren Ranges, die für die Tabelle nicht relevant sind, habe ich mich aber nicht beschäftigt.

hat vorher gedient, in welchem Dienst, wie lange	aktueller Dienst und seit wann	Sprachen	Kinder	Verheiratet	Dienstjahre [Beginn des Dienstes]	Religion	Alter [Geburtsjahr]	Geburtsort und Vaterland	Name
in Wien, Kroa- tien und Ungarn von 1816 bis 1840	Seit 1840 Gärt- nergehilfe in Hontszentantal/ Svätý Anton ⁸	Deutsch, Slawisch, Ungarisch	-	verh.	1840	kath.	um 1798	Raudnitz an der Elbe/Roudnice nad Labem in Böhmen	Brodsky, Albert
stand in Felsőbalog in der Lehre von 1837 bis 1842	Seit 1. Oktober 1840 Gärtnerge- hilfe in Pohorel- la ⁹	Deutsch, Slawisch, Ungarisch	-	-	1837	kath.	um 1823	Berschko- witz/Dolní Beřkovice in Böhmen	Brodsky, Ignaz
in den k. k. Hof- gärten Prag und Wien, beim Graf Thürheim in Oberöster- reich, Graf Forgách in Szé- csény, von 1805 bis 1836	Vom 1. Jänner 1837 bis 1840 Gärtneradjunkt in Felsőbalog, 1840–1860 Gärt- ner in Pohorel- la ¹⁰	Deutsch, Slawisch, Ungarisch	3	verh.	1837	kath.	um 1787	Raudnitz an der Elbe in Böhmen	Brodsky, Joseph
in Prag und Wien 20 Jahre, und bei Graf Hunyady in Ür- mény/Mojmí- rovice 16 Jahre	Seit 1. Oktober 1838 Gärtner in Hontszentantal ¹¹	Deutsch, Slawisch, Ungarisch	6	verh.	1838	kath.	um 1790	Prag in Böhmen	Budzek, Joseph

⁸ Schon im Jahre 1848 in Felsőbalog gedient als Gärtneradjunkt, und war dort auch noch im Jahr 1861 im Dienst, später als Gärtner.

⁹ Nach dem Tod Schimanns war er ab 1857 Gärtner in Királyfia, diente aber im Jahre 1864 in Felsőbalog als Gärtner.

¹⁰ Er wurde erst ab 1. April 1860 von einem neuen Gärtner abgelöst.

¹¹ Im Jahre 1857 diente er auch dort.

hat vorher gedient, in welchem Dienst, wie lange	aktueller Dienst und seit wann	Sprachen	Kinder	Verheiratet	Dienstjahre [Beginn des Dienstes]	Religion	Alter [Geburtsjahr]	Geburtsort und Vaterland	Name
bei seinem Vater die Gärtnerei er- lernt; in mehre- ren Gärten Un- garns bis 1839	Seit 1839 Gärt- nergehilfe in Hontszentant- tal	Ungarisch, Deutsch, Slawisch	-	-	1839	kath.	um 1818	Ürmény	Budzek, Johann
bei Graf Collore- do, bei Graf Esterházy, bei der Kammer und beim Bischof von Heiligenkreuz ¹³	1814–1836 Gärtner in Hont- szentantal ¹²	Deutsch, Slawisch	2	verh.	1814	kath.	um 1763	Opotschno/ Opočno in Böhmen	Horek, Anton (Horreck)
in Freistadt/ Galgóc/Hloho- vec ¹⁶ und Pesth im botanischen Garten ab 1814	1833–1838 Gärtner in Királyfia, ¹⁴ seit 1838 Gärtner in Rapp/ Rapovce ¹⁵	Deutsch, Slawisch, Ungarisch	1835: 1 1836: 2 1839: 3	verh.	1833	kath.	um 1796	Wirowi- titz/Veröce/ Virovitica	Illés, József
beim Kapitel von Neusohl/ Besztercebánya/ Banská Bystrica	1834–1836 Gärtner in Sávoly	Deutsch, Slawisch		ledig	1834	kath.	um 1779 ¹⁷	Borotin/ Borotin in Mähren	Leeraus, Johann

¹² Ab 1837 war er in Pension.¹³ Eigentlich Abt von Heiligenkreuz.¹⁴ Heute Ortsteile von Egeg/Hokovce.¹⁵ Im Jahre 1857 war auch er in dieser Position.¹⁶ Höchstwahrscheinlich im dortigen prominenten Graf Erdödy'schen Garten.¹⁷ Verstorben am 2. März 1836 in Sávoly.

hat vorher gedient, in welchem Dienst, wie lange	zwischen 1812 und 1830 in Prag und in Wien in den Hofgär- ten und im Ausland	in Walterskir- chen (Nieder- österreich) ge- lernt	in Walterskir- chen gelernt
aktueller Dienst und seit wann	1831–1836 Gartenadjunkt in Felsőbalog, 1837–1838 Gärt- ner in Hont- szentantal, 1838–1857 Gärt- ner in Királyfia	1838–1839 Gärt- nergehilfe zu Edelény ²⁰	Von 1834 bis 24. Oktober 1835 Gärtnergehilfe in Hontszentan- tal, dann Gärt- ner in Pusztá- vacs bis 1841 ²¹
Sprachen	Deutsch, Slawisch	Deutsch, Slawisch	Deutsch, Slawisch
Kinder		-	
Verheiratet	1840: verh.	-	
Dienstjahre [Beginn des Dienstes]	1831	1838	1834
Religion	kath.	kath.	luth.
Alter [Geburtsjahr]	um 1790 ¹⁹	um 1817	um 1812
Geburtsort und Vaterland	Wittingau/ Třeboň in Böhmen	aus Mähren	Coburg in Deutsch- land
Name	Schimann (Simányi ¹⁸), Karl	Schmidt, Joseph	Scholz, Paul (Schultz)

¹⁸ Er hat seinen Namen am Ende seines Lebens magyarisiert. MVSR, ŠA v Nitre, Zbierka cirkevných MATRIK, Inv. č. 949, 90.

¹⁹ Verstorben am 19. Juli 1857.

²⁰ Seit Mai 1839 war er im Palatinalgarten zu Ofen (Buda) dienend. MVSR, ŠA v Banskej Bystrici, Koháry-coburgovské archívy, Prefektorát Boršod, Nr. 662/839.

²¹ Er ist nach seinem zweiten Diebstahlsfall entwischt. MVSR, ŠA v Banskej Bystrici, Koháry-coburgovské archívy, Prefektorát Boršod, Nr. 1218/841.

hat vorher gedient, in welchem Dienst, wie lange	aktueller Dienst und seit wann	Sprachen	Kinder	Verheiratet	Dienstjahre [Beginn des Dienstes]	Religion	Alter [Geburtsjahr]	Geburtsort und Vaterland	Name
in Edelény beim Graf Dessewffy (1810– 1820) und bei der Kammer (1820–1836)	Seit 1837 Gärtner in Edelény ²²	Deutsch, Ungarisch, Slawisch	3	verh.	1837	luth.	um 1789	Hainburg in Nieder- österreich	Stentzinger, Karl
Bei der Gräfin Csáky in Biazowitz/Szepes- mindszent/ Biacovce, dem v. Tornallyay in Tornalja/Tornala und weitere 38 Jahre als Gärtner	1837–1838 Gärtner in Sávoly	Deutsch, Slawisch, Ungarisch	1837: 4; 1838: 1	1837: verh.; 1838: 1	1837	evang.	1782 ²³	Leutschau/ Lőcse/ Levoča	Stromp, Marton
in den Kameral Baumschulen zu Liptóújvár/Liptovský Hrádok und bei H. Benitzky in Lázipusztá ²⁴ ab 1809	1831–1838 Gärtner in Rapp, 1838–1840 Gärtner in Pohorella	Deutsch, Slawisch, Ungarisch	1	verh.	1831	kath.	um 1789	Zipser Neudorf/ Igló/Spišská Nová Ves	Szamkó, András

²² Auch im Jahr 1852 versorgt er diese Position.²³ MVSR, ŠA v Levoči, Zbierka cirkevných matrík z územia Spiša, Inv. č. 346, 100.²⁴ Ortsteile von Terbeléd/Trebeľovce, fast umliegend Rapp.

Anmerkungen	1840: ist der Bruder des Pohorellaer Gärtners	1842: sein Vater ist der Pohorellaer Gärtner Brodsky		1838: er ist erst seit dem 1.8. 1838 in die herzoglichen Dienste getreten (provisorisch)
verdient befördert zu werden	verdient			
hat Verwandtschaften mit Ober- oder Unterbeamten			keine	
Zänker oder verträglich	vertr.		vertr.	1838: ?
Fehler				
guter Wirt	gut		gut	1838: ?
ist tätig und fleißig	sehr tätig		sehr tätig	1838: ?
besitzt Fähigkeiten im Gartenfache	gut	1842: bedarf noch Ausbildung	gut	1838: gut 1839: sehr brauchbar
Betragen gegen die Untergeordneten	gut	gut	gut	gut
Betragen gegen die Vorgesetzten	gut	gut	gehorsam	gut
sittliches Betragen	gut	gut	gut	gut
natürliche Talente	gut	gut	gut	gut
Gemütsbeschaffenheit	gut	gut	gut	gut
Gesundheitsumstände	gut	gut	gut	gut
Name	Brodsky, Albert	Brodsky, Ignaz	Brodsky, Joseph	Budzek, Joseph

Anmerkungen	1840: ist der Sohn des Hontzentantaler Gärtners	1835: derselbe hat sich besonders im Laufe des Jahres 1835 so widerspenstig und unbändig und ohne sich den Schutz und Gedeihen des Gartens anlegen sein zu lassen, betragen, dass, wenn sich derselbe nicht 1836 ändert, seine weitere Verwendung nur mit ersichtlichem Nachteil der hohen Interesse – geschehen kann
verdient befördert zu werden		
hat Verwandtschaften mit Ober- oder Unterbeamten		
Zänker oder verträglich		zänkisch
Fehler		
guter Wirt	gut	gut
ist tätig und fleißig	fleißig	1835: fleißig aber un- zweckmäßig 1836: fleißig
besitzt Fähigkeiten im Gartenfache	Mittelmäßig	wenig
Betragen gegen die Untergeordneten	gut	zu roh
Betragen gegen die Vorgesetzten	Idolmäßig	wider- spenstig
sittliches Betragen	Mittelmäßig	Mittelmäßig
natürliche Talente		
Gemütsbeschaffenheit	gut	roh
Gesundheitsumstände	gut	schwach
Name	Budzek, Johann	Horek, Anton

Anmerkungen	1835: der Bositaer/ Bozita/ Buzitka Ispan H. Illés ist dessen leiblicher Bruder ²⁵		1836: ist im Monat März d. J. ins Tode abgegan- gen
verdient befördert zu werden	ver- dient		
hat Verwandtschaften mit Ober- oder Unterbeamten	hat		
Zänker oder verträglich	vertr.	vertr.	vertr.
Fehler			
guter Wirt	gut	gut	gut
ist tätig und fleißig	1835: fleißig; 1838: mit- telmäßig	fleißig	fleißig
besitzt Fähigkeiten im Gartenfache	1835: gut; 1836: ziemlich gut; 1838: mittel- mäßig	1836: noch wenig	mittel- mäßig
Betragen gegen die Untergeordneten	gut	gut	gut
Betragen gegen die Vorgesetzten	1835: gut; 1838: et- was stutzig	gut	gut
sittliches Betragen	gut	gut	gut
natürliche Talente	gut		gut
Gemütsbeschaffenheit	1835: gut; 1838: rauh	gut	gut
Gesundheitsumstände	schwach	gut	schwach
Name	Illés, József	Jancsurák, Johann	Leeraus, Johann

²⁵ Alajos Illés, später Kästner in der Coburgschen Gutsherrschaft Heves.

Anmerkungen	1835: sowohl seiner Fähigkeiten, als auch seines ausgezeichneten Strebens – wegen – die Garten- Arbeiter mit möglichster Sparsamkeit u. Wirtschaft zu betreiben	
verdient befördert zu werden	verdient	
hat Verwandtschaften mit Ober- oder Unterbeamten		
Zänker oder verträglich	vertr.	
Fehler		
guter Wirt	gut	gut
ist tätig und fleißig	1835: sehr tätig 1837: sehr fleißig	fleißig
besitzt Fähigkeiten im Gartenfache	1835: gut; 1838: mittelmäßig	noch schwach
Betragen gegen die Untergeordneten	gut	gut
Betragen gegen die Vorgesetzten	gut	gut
sittliches Betragen	gut	gut
natürliche Talente	1835: gut; 1837: -	
Gemütsbeschaffenheit	gut	gut
Gesundheitsumstände	1835: gut; 1837: schwach	gut
Name	Schimann, Karl	Schmidt, Joseph

Anmerkungen	1835: ist seit 24. Oktober 1835 nach Pusztas- vacs über- setzt	
verdient befördert zu werden		
hat Verwandtschaften mit Ober- oder Unterbeamten		
Zänker oder verträglich	vertr.	vertr.
Fehler	ein Schul- den- ma- cher: ist	
guter Wirt	schlecht	gut
ist tätig und fleißig	fleißig	sehr tätig
besitzt Fähigkeiten im Gartenfache	wenig	gut
Betragen gegen die Untergeordneten	gut	1837: gut 1838: streng
Betragen gegen die Vorgesetzten	gut	1837: ge- hor- sam 1838: gut
sittliches Betragen	hat star- ke An- lage zur Lie- der- lich- keit	gut
natürliche Talente	gut	
Gemütsbeschaffenheit	hit- zig	1837: gute 1838: et- was hit- zig
Gesundheitsumstände	gut	gut
Name	Scholz, Paul	Stentzinger, Karl

Anmerkungen	1838: derselbe tritt mit Ende des Jahres 1838 (wegen Konzentrierung des Sävolyer und Rapper Gartens und seinen wenigen Brauchbarkeit in andere Hofgärten) aus dem Herzogliche Dienste
verdient befördert zu werden	
hat Verwandtschaften mit Ober- oder Unterbeamten	
Zänker oder verträglich	vertr.
Fehler	
guter Wirt	
ist tätig und fleißig	fleißig
besitzt Fähigkeiten im Gartenfache	1837: mit- telmäßig; 1838: wenig
Betragen gegen die Untergeordneten	gut
Betragen gegen die Vorgesetzten	gehorsam
sittliches Betragen	gut
natürliche Talente	
Gemütsbeschaffenheit	gut
Gesundheitsumstände	1837: gut; 1838: schwach
Name	Strompf, Martin

Anmerkungen	1837: derselbe hat sich in diesem Jahre einer ausschweifenden Leiben ergeben, weshalb er, sowohl von seiner vorgesetzten Stelle, als auch dem löblichen Güter-Direktorat starb zurück wurde; 1838: derselbe wurde im I. J. 1838, von Rapp nach Pohorella, wegen seiner ausschweifenden Lebenswandel übersetzt, wo er beständig krank ist; 1839: hat Anlage zum Trinken
verdient befördert zu werden	1837: nicht
hat Verwandtschaften mit Ober- oder Unterbeamten	
Zänker oder verträglich	v e r t r .
Fehler	1837: ein Trinker; 1839: ein Trinker; etwas
guter Wirt	1835: gut 1837: schlecht
ist tätig und fleißig	1835: fleißig; 1838: mit-telmäßig
besitzt Fähigkeiten im Gartenfache	1835: mit-telmäßig; 1838: wenig
Betragen gegen die Untergeordneten	gut
Betragen gegen die Vorgesetzten	gut
sittliches Betragen	1835: gut 1837: schlecht; 1839: mit-telmäßig
natürliche Talente	
Gemütsbeschaffenheit	gut
Gesundheitsumstände	1835: gut; 1838: schwach
Name	Szankó, András

Aus den Daten der Gärtnertabellen ist gut ersichtlich, wie sich die Fachkenntnisse und die Charakterzüge auf die Position der Hofgärtner ausgewirkt haben. Ein guter Dienst war auch Referenz für andere Familienmitglieder. Ein gutes Empfehlungsschreiben hingegen reichte nicht, wenn die Erfahrungen des Schloss- und Garteninspektors mit den früheren Bewertungen nicht übereinstimmten. Frey jedoch erwies sich als sehr launisch: eine Enttäuschung beim Charakter oder in der beruflichen Fähigkeit scheint auch Auswirkungen auf die anderen Informationen der Tabelle zu haben. Bei einer Bewerbung war die geographische Nähe genauso vorteilhaft, wie die Erfahrung in einem Garten von hohem Ansehen. Die Gärtner wurden von Zeit zu Zeit an neue Dienststellen versetzt, schlechtes Verhalten wurde mit Ermahnung oder – wenn sie keine Besserung zeigten – mit Entlassung bestraft. Diese Erkenntnisse unterstützen die weitere Erforschung der beruflichen und persönlichen Verhältnisse des Personals in den ungarischen Schlossgärtnereien. Untersuchungen dieser Art wurden bislang kaum unternommen, obwohl eine Datenbank für Schlossgärtner sicherlich helfen würde, die fachlichen Hintergründe und die internationale Integration der ungarischen Schlossgärten besser verstehen zu können.

KRISTÓF FATSAR

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, HHStA,
Familienarchiv Coburg (FA Coburg),
Ungarische Güterdirektoratsakten II. Nr. 64.
- Matriken der Pfarre Laxenburg, Taufbuch B (1784–1813).
- MVSR, ŠA v Banskej Bystrici,
Koháry-coburgovské archívy,
Schachtel „Protokoly inšpektoratu kaštieľov a parkov“ [Protokolle des Inspektorats für
Schlösser und Gärten],
Prefektorát Boršod.
Matriky, Cirkevné matriky, 190. Rimavská Sobotá, r. k., Inv. č. 1142.
- MVSR, ŠA v Levoči,
Zbierka cirkevných matrík z územia Spiša, Inv. č. 346.
- MVSR, ŠA v Nitre,
Zbierka cirkevných MATRÍK, Inv. č. 949.

LITERATUR

- BACHMANN, 1997: Harald BACHMANN, *Coburger im Dienste Österreich-Ungarns im 18./19. Jahrhundert*, in: Petronilla GIETL (Hg.), *Vom Wiener Kongress bis zur Wiedervereinigung Deutschlands. Betrachtungen zu Deutschland und Österreich im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Hubert Rumpel zum 75. Geburtstag*, Wien, 1997, 1–31.
- FATSAR, 2013a: Kristóf FATSAR, *Az edelényi L'Huillier-Coburg-kastélykertjének építéstörténete [Die Baugeschichte der Schlossgärten des Schlosses L'Huillier-Coburg von Edelény]*, Forschungsbericht, Műemlékek Nemzeti Gondnoksága Adattára, Budapest, 2013.
- FATSAR, 2013b: Kristóf FATSAR, *Az edelényi uradalom Szász-Coburg-Gothai Ferdinánd herceg birtokbavételének időszakában [Die Gutsberrschaft Edelény zum Zeitpunkt der Besitzübernahme des Herzogs Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha]*, Forschungsbericht, Műemlékek Nemzeti Gondnoksága Adattára, Budapest, 2013.
- HÁJDÚ, 1977: Lajos HÁJDÚ, *Qualifikationssystem staatlicher Beamter in Ungarn (1780–1790)*, in: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös Nominatae. Sectio iuridica*, XIX. (1977), 35–56.

RANDNOTIZEN ZU EINEM HOFPROTOKOLL AUS 1845
– DIE EINFÜHRUNG
DES TABAKMONOPOLS IN UNGARN*

EINLEITUNG – DAS HISTORISCHE PROBLEM

Heutzutage ist nicht mehr allgemein bekannt, dass Ungarn in den 1840er Jahren eines der größten Tabakanbauländer Europas gewesen ist.¹ Die Statistik von Elek Fényes hat den Ertragsdurchschnitt mit 400.000 Wiener Zentner pro Jahr bestimmt,² der Publizist Graf Emil Dessewffy berichtete in den Jahren 1846 und 1847 in der *Budapesti Híradó* von einem Ertragsdurchschnitt von 600.000 Wiener Zentner.³ Als Vorlage dienten die Angaben von Gyula Benda aus 1973, wonach im Jahr 1845 500.000 und im Jahr 1847 650.000 Wiener Zentner angebaut wurden.⁴ Der Export betrug zwischen 1840 und 1845 zirka 213.157 Wiener Zentner,⁵ der Tabak machte 4% des Gesamtwertes der Ausfuhr aus.⁶

Aus den Daten folgt, dass Ungarn das wichtigste Tabakanbaugebiet der Habsburgischen Monarchie gewesen ist. Zwischen 1841 und 1847 hat die österreichische Tabakregie 50,2% des ungarischen Ertragsdurchschnitts

*Die Forschung wurde von der Europäischen Union und Ungarn unterstützt, ferner vom Europäischen Sozialfond (TÁMOP 4.2.4.A/2-11-1-2012-0001) und dem „National Exzellenz Program“ mitfinanziert. Voraussetzung für die Durchführung der Forschung waren ferner das Ernst Mach Stipendium (2012, 2013) und das Stipendium des Collegium Hungaricum (2012) in Wien.

¹GERGELY, 2005, 48.

²FÉNYES, 1842, 155, 255, 265.

³DESSEWFFY, *Budapesti Híradó*, 8. November 1846, 487. Töredékeszmék a vámügyi eligazodás tárgyában XI. [Einige Gedanken zur Orientierung in Zollfragen XI.]

⁴BENDA, 1973, 122.

⁵MÉREI, 1981, 52.

⁶MÉREI, 1983, 275.

gekauft.⁷ Prinzipiell hätte das Monopol eine wohltuende Wirkung auf den Tabakanbau haben müssen, aber die verwickelten Verhältnisse des Tabakmarktes verursachten viele Probleme. Zwar war Ungarn in diesen Zeiten monopolfrei, man hat den Tabak aber ohne die Bewilligung der kaiserlichen Einlösungsämter und die Erfüllung ihrer Forderungen nicht exportieren können. Dadurch hatte die Regierung versucht, den Rohstoffbedarf des österreichischen Tabakmonopols unter dem Weltmarktpreis zu stillen.⁸ Ihre Bemühungen hatten aber das genaue Gegenteil zur Folge. Die Pflanzern konnten über ihre Tabake frei verfügen, weshalb die Tabakregie mit Privathändlern konkurrieren musste. Es ist häufig vorgekommen, dass sie auch mit solchen Händlern bezüglich der Rohstoffbeschaffung einen Vertrag abschließen mussten. Natürlich haben die Händler die Kaufpreise für die Regie hoch und für die Pflanzern niedrig gehalten. Aber für die Hofkammer war die wirtschaftliche Entwicklung der Regie ein Kardinalpunkt gewesen. Im Jahr 1846 flossen 11.930.583 Gulden aus dem Tabakmonopol ein, was 12,5% (95.738.255 Gulden) der indirekten und 7,6% (156.692.148 Gulden) der gesamten Steuern entsprochen hat.⁹

Der Hof hat die Lösung des oben skizzierten Problems in der Einführung des Tabakmonopols in Ungarn gesehen. Er hat das in den Erbländern seit 1670 bekannte und 1784 verstaatlichte Monopol wegen der ständischen Verfassung nur mit der Zustimmung des ungarischen Landtages nach Ungarn importieren können. Die Adeligen vertraten die Meinung, dass dieses System nicht mit den ökonomischen Interessen des Landes übereinstimme. Die Regierung hat im Wesentlichen von 1693 bis 1850 Pläne auf die Einführung des Tabakmonopols geschmiedet, die sich erst nach der Niederschlagung des Freiheitskampfes durch einen kaiserlichen Patent verwirklichen ließen. Vor diesem Zeitpunkt scheiterte die Regierung immer wieder am ständischen Widerstand.¹⁰ In der Reihe der landesherrlichen Versuche stellte das Jahr 1845 eine Zäsur dar. Zu dieser Zeit wurde das Tabakmonopol nicht nur innerhalb des wirtschaftlichen Kontextes ausgelegt, sondern wurde zu einer komplexeren Angelegenheit. In meiner Publikation veröffentlichte ich die Analyse eines Hofprotokolls, das die zyklisch wiederkehrende Absicht der Regierung, das Tabakmonopol in Ungarn einzuführen, darstellt.

⁷MÉREI, 1983, 276.

⁸NATORP – BÁLVÁNYI, 1896, 25.

⁹ÖStA, HHStA, KabA, MKA, 1847: 1265.

¹⁰S. ausführlicher: KOHÚT, 2013a, 409–417.

ZOLLUNION, ALLGEMEINE STEUERPFlicht, TABAKMONOPOL

Am 17. November 1841 wurde die Aufhebung der Zolllinien zwischen Ungarn, Siebenbürgen und den Erbländern insgeheim entschieden. Im Falle der Verwirklichung der Zollunion wäre die Freiheit der ungarischen Tabakpflanzung und des Handels undurchführbar. Angesichts der Tatsache, dass die Schatzkammer die Einnahmen aus der österreichischen Regie nicht hätte übergehen können, hat der Hof nicht über die Einfuhr an sich, sondern die Methode des Importes beratschlagt. Am 22. Februar 1845 haben die Hofkammer und die Königliche Ungarische Hofkanzlei eine gemeinsame Sitzung abgehalten, für die sie sich die Besprechung der Zollfrage und der damit verbundenen Gegenstände vorgenommen hatten.¹¹ An der Sitzung haben der Hofkammerpräsident Karl Friedrich Kübeck, der Hofkanzler Antal Mailáth, der Vizekanzler György Apponyi, der Hofrat Lajos Wirkner und der Protokollführer Karl Geringer teilgenommen.¹² Die Anwesenheit Kübecks hat entscheidend den Verlauf der Sitzung beeinflusst, weil sie hinsichtlich ihrer Ziele mit dem im Januar vorgeschlagenen Memorandum des Hofkammerpräsidenten übereingestimmt hat. Dazu hatte sich Kübeck vorher die Genehmigung von Fürst Metternich gesichert.¹³

Das Protokoll der Kommissionssitzung inklusive des Memorandums des Hofkammerpräsidenten spiegelt die wirtschaftspolitische Richtung der Regierung wider. Seinem Grundgedanken folgend, erreiche man den materiellen Wohlstand des Königreiches Ungarn durch die Aufhebung der Zollschränken, was zur Erhöhung der Verkaufschancen der Produkte führen würde, sowie die Eröffnung materieller Kommunikationsmittel und die Herbeiziehung von Kapitalien. Die inhaltliche Entfaltung dieser drei Bedingungen bildet den thematischen Rahmen der wirtschaftspolitischen Reformkonzeption der Regierung.

Der Wiener Hof hat die Zwischenzolllinien als Folge der Steuerverschiedenheit zwischen den Erbländern und Ungarn betrachtet. Die Voraussetzung für deren Liquidation war daher die Beseitigung der adeligen Steuerfreiheit und die Einführung des Tabakmonopols in Ungarn. Dadurch würde die durch die ungarische Landwirtschaft verursachte Kon-

¹¹ ÖStA, FHKA, Präs FM, 1845: 1288.

¹² ÖStA, FHKA, Präs FM, 1845: 2440. Das Memorandum Kübecks: SZÖGYÉNY, 1903–1918 Bd. 2, 128–142.

¹³ SIEGHART, 1915, 160.

kurrenz gemindert und der Ausfall der Zolleinnahmen ausgeglichen. Außerdem wäre die Tabakfreiheit Ungarns bei der Verwirklichung der Zollunion nicht aufrechtzuerhalten gewesen.

Der Königlichen Ungarischen Hofkanzlei wurde die Aufgabe zuteil, vorbereitende Tätigkeiten durchzuführen, um die ständische Zustimmung zur Besteuerung des adeligen Grundbesitzes und zur Einführung des Tabakmonopols zu bekommen. Die österreichische Finanzverwaltung würde sich währenddessen mit den Vorarbeiten zur Ausdehnung des Monopols auf Ungarn beschäftigen. Sobald sich bestätigen ließe, dass die Idee der allgemeinen Steuerpflicht im ungarischen Landtag eine günstige Aufnahme finden würde, solle nach Ansicht der Kommission die Regierung ihre Beantragung in die Wege leiten; das Tabakmonopol aber sollte nicht aufgrund einer Proposition der Regierung, sondern als freiwilliges Ergebnis der eigenen Nachforschungen zu dem Thema durchgeführt werden. Um dies zu erreichen, wollte Wien die Hilfe eines großen Einfluss auf die öffentliche Meinung ausübenden Organs in Anspruch nehmen. Die Regierung hatte damit gerechnet, dass sich der Prozess ähnlich abspielen würde, wie bei der Steuerfrage. Da die Einführung der allgemeinen Steuerpflicht mit den alten Gewohnheiten des Landes in Widerspruch stand, hätte früher niemand gedacht, dass diese Konzeption jemals realisierbar wird. Der Termin der Einführung des Tabakmonopols wurde während drei aufeinander folgenden Landtagen bestimmt. Die Unterstützung der Zollunion wurde mit dem Argument des vergrößerten Marktes gesichert, über die dazu gehörenden Verfügungen hat die Kommission strengste Geheimhaltung vereinbart.

Das Protokoll entfaltet im Weiteren die Entscheidung der Sitzung in den anderen Reformgegenständen. Das Verkehrswesen ist mit Entscheidungen über den Bau und die Erhaltung von Landstraßen, über die Regulierung von Flüssen und den Bau von Kanälen sowie den Ausbau des Eisenbahnnetzes vertreten. Der Antrag, wonach die Hypothekenbank nicht als Staatsanstalt, sondern als Privatgesellschaft ins Leben zu rufen wäre, wurde einstimmig angenommen. Diese Alternative schloss trotzdem nicht aus, dass sich die Regierung das Recht auf die Einnahmen vorbehielt und auf das Institut einwirkte, wie es im Falle der österreichischen Nationalbank geschehen ist.¹⁴

¹⁴ ÖStA, FHKA, Präs FM, 1845: 244 o.

VON DEN EINLEITENDEN SCHRITTEN
BIS ZUR MONOPOLISIERUNG DES TABAKS

Die schriftliche Version der gemeinsamen Kommissionssitzung wurde am 28. Februar 1845 dem Kaiser geschickt, er hat sie am 26. März genehmigt. In seiner Antwort hat Ferdinand angeordnet, die Kommission zur Erfüllung ihrer Aufgaben unverzüglich ins Leben zu rufen. Dementsprechend hat die Regierung die vorbereitenden Schritte getan. Einerseits hat die konservative Presse, zum Beispiel die *Pester Zeitung* und die *Nemzeti Újság*, in mehreren Artikeln das Konzept der Zollunion popularisiert. Bezüglich der die ungarische Regie betreffenden Pläne fungierte die *Budapesti Híradó* als Vorkämpferin.¹⁵ Andererseits hat der verstärkte Vertrieb der österreichischen Regieprodukte angefangen, allerdings mit einer solchen Preisregelung, die von den Privathändlern und Fabrikanten aufgrund von Kapitalmangel nicht unterboten werden konnte.¹⁶ Parallel mit dem Verkaufsbeginn wurden die Arbeiten zur Aufstellung einer Tabakfabrik in Temeschwar/Temesvár/Timișoara eingeleitet.¹⁷ Die Fabrik stellte eine Ergänzung für den österreichischen Markt dar und war für die Versorgung des ungarischen Marktes mit dem Regieverfahren entsprechend erzeugten Produkten zuständig.¹⁸

Eine für den Hof überraschende Einspruchswelle startete jedoch gegen die Trafiken. Die Opposition hatte die Schritte der Regierung eindeutig als Vorbereitung des Tabakmonopols identifiziert. In der *Hetilap* und in der *Pesti Hírlap* wurden protestierende Artikel publiziert, in den Komitatsversammlungen bildeten sich heftige Auseinandersetzungen heraus. Im Pester Komitat haben selbst Emil Dessewffy, István Széchenyi und ferner in der Sitzung des Schutzvereines Lajos Kossuth das Wort ergriffen.¹⁹ Der Hof setzte seine Maßnahmen fort, obwohl er bezüglich der allgemeinen Stimmung im Land stets schwarzmalerische Meldungen von seinen Denunzianten erhielt. Die Opposition forderte die Geschädigten auf, auf dem Markt im November zu erscheinen, um die ganze Angelegenheit gemeinsam zu

¹⁵ KOHÚT, 2011, 112–114.

¹⁶ ÖStA, FHKA, Präs FM, 1846: 1192. Dekret an den Hofrat Baumgartner. Wien, 10. Februar 1846.

¹⁷ ÖStA, FHKA, Präs FM, 1846: 1192. Vortrag des Hofkammerpräsidenten Freiherrn von Kübeck an den Kaiser. Wien, 25. April 1846.

¹⁸ NATORP – BÁLVÁNYI, 1896, 45–46.

¹⁹ S. ausführlicher: KOHÚT, 2011, 109–122, sowie KOHÚT, 2013b, 93–100.

besprechen. Der Tabakfabrikdirektor Andreas Baumgartner bewertete in seinem Bericht die ganze Bewegung als harmlos und behauptete, sie sei von einigen Fabrikanten und ihrer Verwandten, bzw. von der Regierungsoption initiiert gewesen. Demgegenüber wurde Apponyi so informiert, dass die Geschädigten unter der Leitung von Mór Perczel und Lajos Benitzky anlässlich der in der nächsten Woche stattfindenden Pester Komitatsversammlung und des zeitgleich ausgerichteten Jahrmarkts den Versuch unternehmen würden, die Regietrafiken und die Lager zu zerstören.²⁰

Der Anschlag der Trafiken wurde auf den Markt des hl. Josef im März 1847 verschoben. Aber das Pulverfass ist schließlich nicht explodiert, was nach Meinung der Informanten für die Regierung lediglich der Abwesenheit Benitzkys und dem Zufall zu verdanken war.²¹ Entgegen all den gespannten Auseinandersetzungen wurde die Angelegenheit der Regietrafiken beim Landtag von 1847/48 nicht erörtert. Auch die königlichen Propositionen beschäftigen sich nicht mit ihr. Das Tabakmonopol wurde in Ungarn nach der Niederschlagung des Freiheitskampfes am 29. November 1850 eingeführt.²²

SÁRA KOHÚT

²⁰ ÖStA, HHStA, KabA, MKA, 1846: 2017. Vortrag des Vizekanzlers György Apponyi. 9. November 1846.

²¹ ÖStA, HHStA, KabA, MKA, 1846: 2174. Vortrag des Vizekanzlers György Apponyi. 1. Dezember 1846.

²² CZINEGE, 2013, 168–169.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖStA, FHKA,
Präsidialakten der k.k. Hofkammer und des k.k. Finanzministeriums,
Finanzministerium, Präsidium Hauptreihe (Präs FM),
Kt. 1257, 1264, 1319, 1340, 1435.

ÖStA, HHStA,
Kabinettsarchiv (KabA),
Minister Kolowrat Akten (MKA),
Kt. 211, 218.

GEDRUCKTE QUELLEN

SZÖGYÉNY, 1903–1918: *Idősb Szőgyény-Marich László emlékiratai (1806–1893), I–III. [Erinnerungen von László Szőgyény-Marich der Ältere (1806–1893), Bd. 1–3]*, Budapest, 1903–1918.

LITERATUR

- BENDA, 1973: Gyula BENDA, *Statistikai adatok a magyar mezőgazdaság történetéhez [Statistische Daten zur Geschichte der ungarischen Landwirtschaft]*, Budapest, 1973.
- CZINEGE, 2013: Szilvia CZINEGE, *Gróf Apponyi György közéleti pályája a reformkorban – egy hivatalnok-politikus portré [Die öffentliche Laufbahn des Grafen György Apponyi in der Reformzeit. Das Portrait eines Beamten-Politikers]*, Ungedruckte phil. Dissertation, Debrecen, 2013.
- FÉNYES, 1842: Elek FÉNYES, *Magyarország statistikája [Die Statistik Ungarns]*, Bd.1. Pest, 1842.
- GERGELY, 2005: András GERGELY (Hg.), *Magyarország története a 19. században [Die Geschichte Ungarns im 19. Jahrhundert]*, Budapest, 2005.
- KOHÚT, 2011: Sára KOHÚT, *A dohánymonopólium körüli viták 1846–1847-ben [Auseinandersetzungen über das Tabakmonopol in den Jahren 1846–1847]*, in: László PETE (Hg.), *Juvenalia–Debreceni Bölcsész Diákkörösök Antológiája*, Bd. 4. Debrecen, 2011, 109–122.
- KOHÚT, 2013a: Sára KOHÚT, *A dohánymonopólium magyarországi bevezetésére tett uralkodói kísérletek [Bemühungen des Herrschers um die Einführung des Tabakmonopols in Ungarn]*, in: Zsuzsa FEHÉR – László URBÁN (Hgg.), „Tudományos Probapályán”. Professzorok az Európai Magyarországért Egyesület VI. PhD-Konferenciakötete, Társadalomtudományi Szekció, Budapest, 2013, 409–417.
- KOHÚT 2013b: Sára KOHÚT, *Kincstári gyártmányok árusítása Magyarországon és Erdélyben 1846–1848 között [Der Vertrieb der ärarischen Fabrikate in Ungarn und Siebenbürgen zwischen 1846 und 1848]*, in: Gábor KERESZTES (Hg.), *Tavaszi Szél 2013/ Spring Wind 2013 Konferenciakötet, Doktoranduszok Országos Szövetsége*, Budapest, 2013, 93–100.
- MÉREI, 1981: Gyula MÉREI, *A Magyar Királyság külkereskedelmi piaci viszonyai 1790–1848 között [Die Marktverhältnisse des Königreichs Ungarn im Außenbandel]*, in: *Századok*, 115 (1981) 3, 463–521.

- MÉREI, 1983: *Magyarország gazdaságtörténete (1790–1848)* [*Die Wirtschaftsgeschichte Ungarns (1790–1848)*], in: Gyula MÉREI (Hg.), *Magyarország története tíz kötetben. Magyarország története 1790–1848*, Bd. 5/1, Budapest, 1983.
- NATORP – BÁLVÁNYI, 1896: Tivadar NATORP – Gyula BÁLVÁNYI, *A dohány és dohányjövedék Magyarországon. Történeti és statisztikai ismertetés* [*Der Tabak und die Tabakregie in Ungarn. Historischer und statistischer Vortrag*], Budapest, 1896.
- SIEGHART, 1915: Rudolf SIEGHART, *Die Zolltrennung und Zolleinheit. Die Geschichte der Oesterreichisch-Ungarischen Zwischenzolllinie*, Wien, 1915.

AKTENSTÜCKE DER UNGARISCHEN HOFKANZLEI
VOR DEM STAATSRAT
UND DER STAATSKONFERENZ IM JAHRE 1847*

Im folgenden Beitrag werden die Akten der Ungarischen Hofkanzlei kurz vorgestellt, die auch die im Titel erwähnten Verwaltungsbehörden im Jahre 1847 behandelten. Die hier vorgestellten Akten, bei deren Erforschung und Interpretation ich viel Hilfe von Dr. István Fazekas erhielt, bilden wichtige Teile meiner Dissertation.

Die Ungarische Hofkanzlei als Institut hat eine mehrere Jahrhunderte lange Geschichte und ihre Befugnis hat sich während der Jahrhunderte ausgeweitet: Akten aus dem Gebiet der Verwaltung, der Justiz und der Wirtschaft gehörten zum Aufgabenbereich des Kanzlers. An der Spitze der Hofkanzlei stand der Hofkanzler und an seiner Seite ein oder zwei Vizekanzler. Im Jahre 1847 war Graf Antal Mailáth der Hofkanzler, aber die tatsächliche Tätigkeit des Kanzlers wurde seit April 1846 vom begabten und fleißigen zweiten Hofkanzler Grafen György Apponyi ausgeführt.¹ Die einzelnen Akten wurden im Rat der Kanzlei mit dem Vorsitz des Hofkanzlers diskutiert, der Beschluss des Kollegiums wurde gleichfalls, wie die Protokolle, welche in den Sitzungen des Rates geführt wurden, dem Herrscher unterbreitet. Die Mehrheit der Vorträge der Ungarischen Hofkanzlei gelangten nicht sofort zum Herrscher, sondern vor dessen Beratungskollegien: vor die Staatskonferenz, den Staatsrat und den Minister Franz Anton Kolowrat.

Die Ungarische Hofkanzlei bildete einen wichtigen Teil des Reichsapparats, sie behandelte jährlich zwischen 15.000–20.000 Akten, von deren

*Ich habe im März und April 2010 und im März 2011 Forschungen im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv im Rahmen des Ernst Mach-Stipendiums der Stiftung Aktion Österreich–Ungarn durchgeführt.

¹Ausführlicher über die Karriere des Grafen Apponyi s. CZINEGE, 2011, 23–35; CZINEGE, 2010 (2012), 99–124; über seine Kanzlerschaft: CZINEGE, 2012, 609–652.

nur ein Teil dem Herrscher vorgelegt wurde. Unter der Kanzlerschaft des Grafen Apponyi wurden die Akten in drei Gruppen eingetragen. In eine allgemeine Schriftstücke enthaltende (*Acta generalia*), die unter quantitativem Gesichtspunkt die bedeutendste ist. Unter die Präsidialakten (*Acta praesidialia*) kamen viel weniger Akten und noch weniger unter die vertrauten Präsidialakten (*Acta praesidialia secretiora*).² Es ist schwer zu sagen, nach welcher Logik die Akten in diesen Gruppen eingeordnet wurden, weil es in Bezug auf die Geschäftsbereiche viele Überlappungen gibt. Vermutlich spielte die subjektive Meinung des Hofkanzlers eine Rolle darin, und auch das, wie wichtig der Gegenstand des Vortrages (ob sich zum Beispiel um eine die Landespolitik betreffende Frage handelte oder nicht) oder die Person des Bittstellers war.

Die Indizes der Allgemeinen Akten enthalten in erster Linie Schriftstücke vom Gebiet der Verwaltung und Justiz. Solche Schreiben kommen auch unter den Präsidialakten vor, aber der Geschäftsbereich ist erweitert, hier befinden sich die Landespolitik betreffenden Fragen, wie Presse und Zensur, polnische Flüchtlinge, die Projekte der Infrastrukturentwicklung, Bekleidung der Stelle der Dikasterien oder finanzielle Vorträge, die die Kosten des Landtages betreffend. Hinsichtlich der Thematik der vertrauten Präsidialakten kann eine wesentliche Abweichung nicht beobachtet werden.

Die Akten, welche auch in den Beratungskollegien diskutiert wurden, folgen der Eintragungsordnung der Hofkanzlei, d. h. die Allgemeinen Akten wurden im Staatsrat behandelt und die beiden Präsidialakten sind auf den Tisch der Staatskonferenz oder des Ministers Kolowrat geraten – ebenso geschah es im Jahre 1847.

In diesem Jahr sind 565 Akten der Ungarischen Hofkanzlei in den Staatsrat angekommen. Die Akten können gemäß ihrem Gehalt in einige Gruppen geteilt werden, zu den höchsten gehören die Protokolle der Sitzungen des Kanzleirates, die zu der Kontrolle des Instituts dienten. Im Jahre 1847 sind insgesamt 58 solcher Protokolle zu dem Staatsrat gekommen, die aus dem Grund Interesse verdienen, weil sie anderthalb Monate nach der Ratssitzung dem Staatsrat unterbreitet wurden und der König sie ebenso nach anderthalb Monaten mit seinem Sichtvermerk versah.³ Neben die-

² MNL, OL, A 39 *Acta generalia*; A 45 *Acta praesidialia*; A 49 *Acta praesidialia secretiora*.

³ Zum Beispiel: Das Protokoll der Ratssitzung vom 26. März 1847 wurde mit dem Datum 2. Mai unterbreitet, und am 22. Juni vom König unterzeichnet. ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:2591. Die Protokolle der Ratssitzungen befinden sich in den Indizes der Allgemeinen Akten unter dem Schlagwort *Cancellaria, Referedales*. MNL, OL, A 39 Indizes 1847.

sen kommen solche Akten in großer Anzahl vor, welche sich mit Studienangelegenheiten beschäftigen. Vielfältige Gesuche sind von den Schulbezirken in die Studienkommission der Statthalterei angekommen, und von hier in die Hofkanzlei.⁴ Als Beispiele seien das Bittschreiben von Ignaz Zsilkey bezüglich seiner Pensionierung,⁵ die Vorträge über das Honorar (600 Forint) für den Verfasser des in der ersten Klasse einzuführenden Lesebuches,⁶ die Dissertationen der Medizinstudenten der Pester Universität⁷ oder Gesuche über die Ablegung einiger Prüfungen zu nennen.⁸ Die Hofkanzlei schickte 52 Vorträge über Prozesse im Gebiet der Justiz an den Staatsrat: Repositionalprozesse,⁹ Urbarialprozesse¹⁰ oder Bezeugung des Adelstandes.¹¹ Ebenfalls viele Gesuche (insgesamt 37) beziehen sich auf die Besetzung irgendeiner kirchlichen oder weltlichen Stelle zum Beispiel das Gesuch für die Besetzung der Beisitzerstelle beim Wechselgericht in Preßburg¹² oder der Vorschlag des Rossnauer Bischofs zur Besetzung zweier Ehrendomherrenstellen.¹³ Es gibt hier einige Bittschreiben bezüglich von Gnadengaben,¹⁴ Namensänderungen¹⁵ oder die Erwerbung des Adelstandes.¹⁶ Die Hofkanzlei sandte in jedem Vierteljahr die Liste der Personen, die um einen Reisepass gebeten hatten.¹⁷ Gemäß der Zahl der Akten waren diese Geschäftsbereiche die wichtigsten. Die Mehrheit der angekommenen Akten kann in ähnliche Kategorien nicht unbedingt eingereiht werden, da es

⁴ EMBER, 1940, 78.

⁵ ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:6569; bezügliche Akten unter den Allgemeinen Akten: MNL, OL, A 39 1847:1335, 16510, 17687.

⁶ ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:930; MNL, OL, A 39 1847:948, 7242.

⁷ ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:2456.

⁸ ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847: 62, 80, 108, 1762, 1963, 1990, 2045, 2722, 3209, 3507, 4541–42, 4614, 4652, 4761, 5089, 5334–35, 6413.

⁹ Zum Beispiel: ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:3694; MNL, OL, A 39 1847:63, 7876–77, 14765, 20962.

¹⁰ Zum Beispiel: ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:222; MNL, OL, A 39 1847:4592.

¹¹ Zum Beispiel: ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:6208; MNL, OL, A 39 1847:14783.

¹² ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:298; (Vorschlag: MNL, OL, A 39 1846:2922.).

¹³ ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:1656.

¹⁴ ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:858, 1657, 1923, 2158, 2228, 2261, 3815, 4383, 5720, 6189.

¹⁵ ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:860, 1602, 1631, 3744, 3839.

¹⁶ ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:111, 466, 3286, 3378, 3966, 4762, 6444.

¹⁷ ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:381, 383, 857, 2190, 2262–63, 3745, 5404–05, 6559, 6636. Die bezüglichen Aktenstücke befinden sich in den Indizes der Allgemeinen Akten unter dem Schlagwort *Passuales*. MNL, OL, A 39 Indizes 1847.

um einzelne Gesuche oder Berichte geht. Zum Beispiel: das Gesuch des Pécsvárader israelitischen Handelsmannes Gabriel Lederer um die Bewilligung seiner Übersiedlung nach Pécs/Fünfkirchen¹⁸ oder der Vortrag wegen der Vergrößerung des Pester Versatzamtsgebäudes.¹⁹

Das Archiv der Staatskonferenz ist leider mangelhaft, so ist es schwer eine richtige Aktenzahl anzugeben. Die Situation ist auch wegen der Tatsache kompliziert, dass die Vorträge der Siebenbürgischen Hofkanzlei zuerst auf den Tisch des Grafen Apponyi gerieten, und dann mit seiner Unterschrift weiter geschickt wurden. Deshalb stelle ich hier nur die wichtigsten Geschäftsbereiche vor. Das Interessante an diesen Akten ist, dass fast jede mit dem Namen des Grafen Apponyi unterbreitet wurde, obwohl er bis zum November 1847 nur der zweite Hofkanzler war. In diesem Jahr hatten die Vorbereitungen auf den nächsten Landtag eine wesentliche Bedeutung. Aus diesem Grund ist das Programm des Grafen Apponyi für die nächste Diät hier ebenfalls aufzufinden,²⁰ sowie andere Vorträge betreffend der wichtigsten landtäglichen Fragen, welche in den vorigen Diäten auch behandelt wurden: die Stimmenzahl der königlichen Freistädte,²¹ die Ausarbeitung des Montankodexes²² oder die Alimentation der Soldaten.²³ Unter diesen Akten befindet sich auch der Vortrag des Grafen Apponyi betreffend der Eröffnung des Landtages, in welchem er sich danach erkundigte, ob der König an dem Landtag persönlich teilnehmen könne.²⁴ Zusammen mit diesem Vortrag schickte er auch den Bericht über die Einsetzung des Erzherzogs Stephan in den Status des Pester Obergespans.²⁵ Neben den Vorbereitungen auf den nächsten Landtag hatte Apponyi auch mehrere Vorträge über die Besetzung einiger Stellen bei der Hofkanzlei oder andere Ernennungen gesandt.²⁶ Er begutachtete die Vorträge der Siebenbürgischen Hofkanzlei,²⁷ und er referierte zudem über andere Angelegenheiten:

¹⁸ ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:6212; MNL, OL, A 39 1847:17301.

¹⁹ ÖStA, HHStA, KabA, StR, 1847:934; MNL, OL, A 39 1847:2000.

²⁰ ÖStA, HHStA, KabA, StKonf, 1847:681. Veröffentlicht: ANDICS, 1981, 218–241.

²¹ ÖStA, HHStA, KabA, StKonf, 1847:962.

²² ÖStA, HHStA, KabA, StKonf, 1847:966.

²³ ÖStA, HHStA, KabA, StKonf, 1847:944.

²⁴ ÖStA, HHStA, KabA, StKonf, 1847:975.

²⁵ ÖStA, HHStA, KabA, StKonf, 1847:976.

²⁶ ÖStA, HHStA, KabA, StKonf, 1847:183, 216, 439, 778, 942, 971.

²⁷ ÖStA, HHStA, KabA, StKonf, 1847:172, 236, 557, 719, 720, 790, 940.

die Privilegien der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft,²⁸ die Bekleidung der Würde des Palatins²⁹ oder die Frage des Dessewffyschen Besitztums.³⁰ Die Berichte von Apponyi über die Sitzungen des Landtages im November gerieten aber unter die Akten der Staatskanzlei.³¹

Ein kleinerer Teil der Akten ist beim Minister Kolowrat geblieben. Hinsichtlich derer Inhalte gibt es einige Überlappungen mit den Akten, welche vor die schon oben erwähnten Foren gerieten, weil mehrere Akten zu ihm wegen Begutachtung geschickt wurden und sie dort blieben. Kolowrat bestimmte einige Angelegenheiten selbst: die Beförderung der Konservativen in den einzelnen Komitaten, Gnadengaben, Getreideausfuhr und auch Presseangelegenheiten. Im Jahre 1847 gerieten 19 Geschäfte von der Ungarischen Hofkanzlei auf seinen Tisch: Erhebungen in den Adelstand,³² Getreidehandel,³³ der Landwirtschaftliche Verein,³⁴ Ernennungen,³⁵ Pensionierungen³⁶ und die Unterstützung zur Vollendung einer neu erfundenen Satz- und Schnelldruckmaschine.³⁷ Daneben erwähne ich gesondert die „finanziellen Angelegenheiten“, welche typische Beispiele für ein charakteristisches aber oft erfolgloses Mittel der Machtpolitik der Regierung waren: die Bestechungen. Drei Akten gehören zu dieser Kategorie, es geht in der ersten um die Pressepolitik: ein Vortrag betreffend der Unterstützung der (konservativ gesinnten) Zeitschrift *Honderű* bewilligten Geldbetrages und wegen Ernennung des Redakteurs der (liberal gesinnten) Zeitschrift *Életképek*, Adolf Frankenburg zum Translator bei der ungarischen Hofkanzlei.³⁸ Ein anderer Vortrag wurde wegen der finanziellen Unterstützung des Grafen Karl de la Motte unterbreitet, weil er in eine schwierige finanzielle Lage geriet.³⁹ Die dritte wurde im Sinne der landtäglichen Vorbereitungen gefertigt: die Unterstützung der Beamtenrestauration im Komitat Zala. Baron Karl Fried-

²⁸ ÖStA, HHStA, KabA, StKonf, 1847:537.

²⁹ ÖStA, HHStA, KabA, StKonf, 1847:270.

³⁰ ÖStA, HHStA, KabA, StKonf, 1847:901.

³¹ ÖStA, HHStA, StK, Notenwechsel, Noten von der ungarischen Hofkanzlei, 9–15. November 1847. (MNL, OL, X W 7–8).

³² ÖStA, HHStA, KabA, StR, MKA, 1847: 724, 926, 1682, 1739, 1884.

³³ ÖStA, HHStA, KabA, StR, MKA, 1847:836, 1046, 1283, 2396.

³⁴ ÖStA, HHStA, KabA, StR, MKA, 1847:975, 1270.

³⁵ ÖStA, HHStA, KabA, StR, MKA, 1847:290, 906.

³⁶ ÖStA, HHStA, KabA, StR, MKA, 1847:625.

³⁷ ÖStA, HHStA, KabA, StR, MKA, 1847:334.

³⁸ ÖStA, HHStA, KabA, StR, MKA, 1847:941; CZINEGE, 2012, 640–641.

³⁹ ÖStA, HHStA, KabA, StR, MKA, 1847:1822.

rich Kübeck teile dem Grafen Apponyi mit, dass der König die verlangte Geldsumme für die Beamtenneuwahl genehmigte. Danach unterbreite Apponyi seinen Vortrag,⁴⁰ in welchem er erklärte, dass sich die Umstände im genannten Komitat veränderten, und die früher verlangte Summe nicht genug sei, den Zweck zu erreichen, weshalb sie neue Opfer bringen sollen.⁴¹ Kübeck und Kolowrat hatten keinen Einwand und der König genehmigte die Geldsumme am 26. Mai.⁴²

In Reflexion des oben Vorgeführten kann festgestellt werden, dass die nächste ungarische Diät die wichtigste Rolle in den Sitzungen der Staatskonferenz im Jahre 1847 spielte. Daneben galten als begünstigte Angelegenheiten die Pressepolitik, Siebenbürgen oder die Ernennungen. Die vor dem Staatsrat geratenen Aktentypen und deren Verhältniszahl folgten den Tendenzen der vorigen Jahre.⁴³ Deshalb kann angenommen werden, dass vermutlich diejenigen Akten von den Allgemeinen hervorgehoben wurden, die nach der Meinung des Hofkanzlers eine größere Bedeutung hatten.

SZILVIA CZINEGE

⁴⁰Neben Komitat Pest war das Zentrum der Opposition in Zala, so Apponyi hat seine Aufmerksamkeit schon seit dem Anfang 1845 auf die Beamtenrestauration in Zala gerichtet. ÖStA, HHStA, KabA, StR, MKA, 1847:1059; MNL, OL, A 49 1847:128; CZINEGE, 2012, 629–631.

⁴¹MNL, OL, A 45 1847:449. Veröffentlicht: MOLNÁR, 1994, 147–148.

⁴²MNL, OL, A 49 1847:103.

⁴³ÖStA, HHStA, KabA, StR, Akten 1845–1846.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, HHStA,
Kabinettsarchiv (KabA),
Minister Kolowrat Akten (MKA).
Staatskanzlei (StK).
Staatskonferenz (StKonf).
Staatsrat (StR).
- MNL, OL,
Magyar Kancelláriai Levéltár [Archiv der Ungarischen Kanzlei],
Magyar Királyi Kancellária regisztratúrája [Registratur der Ungarischen Königlichen Kanzlei],
A 39 Acta generalia.
A 45 Acta praesidialia.
A 49 Acta praesidialia secretiora.

LITERATUR

- ANDICS, 1981: Erzsébet ANDICS, *A nagybirtokos arisztokrácia ellenforradalmi szerepe 1848–49-ben* [Die gegenrevolutionäre Rolle der Großgrundbesitzer-Aristokratie in den Jahren 1848–49], Bd. 1, Budapest, 1981.
- CZINEGE, 2010: Szilvia CZINEGE, *Gróf Apponyi György közéleti pályájának első évei* [Die ersten Jahre der öffentlichen Laufbahn des Grafen Georg Apponyi], in: Ferenc VELKEY (Hg.), *Történeti tanulmányok XVIII.* Debrecen, 2010 (2012), 99–124.
- CZINEGE, 2011: Szilvia CZINEGE, *Megyei aljegyzőből magyar udvari kancellár – gróf Apponyi György a reformkorban* [Vom Landes-Vizenotar zum Ungarischen Hofkanzler – Graf György Apponyi in der Reformzeit], in: Balázs ANTOS – Ágnes TAMÁS (Hgg.), *Szemelvények ötszáz év magyar történelméből*, Szeged, 2011, 23–35.
- CZINEGE, 2012: Szilvia CZINEGE, *Gróf Apponyi György a politikus hivatalnok – kancellár és kancellária a reformkor végén* [Graf György Apponyi der Politiker-Offizier – Kanzler und Kanzlei am Ende der Reformzeit], in: *Századok* 146 (2012) 3, 609–652.
- EMBER, 1940: Győző EMBER, *A M. Kir. Helytartótanács ügyintézésének története 1724–1848* [Die Geschichte der Geschäftsführung der Ungarischen Königlichen Statthalterei 1724–1848], Budapest, 1940.
- MOLNÁR, 1994: András MOLNÁR, *Zala megye politikai viszonyai az 1840-es évek második felében* [Die politischen Verhältnisse des Komitats Zala in der zweiten Hälfte der 1840er Jahre], in: *Zalai történeti tanulmányok*. Zalai Gyűjtemény 35, Zalaegerszeg, 1994, 93–182.



EIN BRIEF VON IGNAZ CZIGLER ÜBER DIE RÜCKEROBERUNG DER FESTUNG OFEN (1849)

Ignaz Czigler von Wétse/Vecse wurde am 1. Juli 1793 in Ofen/Buda geboren.¹ Als Priester der Graner (Esztergom) Erzdiözese trat er am 1. März 1817 in die Armee als Feldkaplan ein. Er diente erst in der Linieninfanterie Nr. 32, am 1. Februar 1822 wechselte er zur ungarischen Nationalgarde, danach lebte er in Wien mit den Gardisten zusammen und war auch als Lehrer für ungarische Sprache tätig. Am 25. Oktober 1830 wurde Czigler durch Kaiser Franz I. zum Feldsuperior in Ungarn, Kroatien und Slawonien ernannt.²

Die Feldsuperioren wurden nach dem Vorschlag des apostolischen Feldvikars von Seiner Majestät dem Kaiser ernannt. Über die erforderlichen Eigenschaften der Feldsuperioren schrieb Johann Michael Leonhard, apostolischer Feldvikar der k. k. Armee, im Jahr 1844: „Der Vorschlag zu einer Feld-Superiorats-Stelle fordert eine besondere Umsicht in der Auswahl der hierzu geeigneten Individuen. Denn der häufige Verkehr des Feld-Superiors mit dem General-Commando und mit den verschiedenen Behörden erfordert nicht nur einen in allen Zweigen der Militär-Seelsorge erfahrenen, mit den bestehenden kirchlichen und politischen Gesetzen und Verordnungen vollkommen vertrauten Mann; derselbe muß auch als Muster und Vorbild der gesamten, ihm untergeordneten Militär-Geistlichkeit durch einen rein moralischen und priesterlichen Wandel sich auszeichnen, und mit Ernst und Würde, mit Liebe und Nachdruck auf die Gemüther seiner Untergebenen einwirken verstehen.“³

Im 18. Jahrhundert wurden im Kaisertum Österreich 9 Feldsuperiorate (Innerösterreich; Ober-, und Niederösterreich; Ungarn, Kroatien und Slawonien; Böhmen; Mähren; Galizien; Siebenbürgen; Lombardei und Vene-

¹ SZINNYEI, 1891, 508.

² ZAKAR, 1999, 125; *Schematismus*, 1828, 142.

³ LEONHARD, 1842, 38–39.

tien; Niederlande) aufgestellt. Die Feldsuperiore mussten sämtliche militärgeistlichen Geschäfte in ihren Bezirken leiten und besorgen. Sie waren die Stellvertreter des Apostolischen Feldvikars in ihren Distrikten, beaufsichtigten die Tätigkeit der Militärgeistlichen des konkreten Bezirks, begutachteten sie und spielten eine Rolle bei der Auswahl der neuen Militärgeistlichen. Es muss bemerkt werden, dass im Kriegsfall für jede Armee selbständige Armee-Feldsuperiore bestellt wurden.⁴

Czigler, der vor der Märzrevolution von 1848 zum Abt des Allerheiligen Erlösers zu Lekér/Hronovce in Ungarn ernannt wurde,⁵ war ein tauglicher und erfolgreicher Feldsuperior, doch lag er mit dem Apostolischen Feldvikar Leonhard wegen seines traditionell gebräuchlichen Titels *Vicarius castrensis generalis per Hungariam Croatiam et Slawoniam* im Streit. Nach dem Besuch des Militärbischofs Johann Michael Leonhard, der *vicarius generalis castrensis* war, wurde Czigler die Führung dieses Titels durch die k. k. ungarische Hofkanzlei untersagt.⁶

1848 unterstützte Czigler die Regierung von Lajos Graf Batthyány, die ein selbständiges ungarisches Feldvikariat organisieren wollte. Nach dem Befehl von Lázár Mészáros, Kriegsminister von Ungarn, schrieb er einen Vorschlag über die Errichtung eines selbständigen ungarischen Feldebistums.⁷ Der ungarische Kriegsminister stellte einen Antrag beim Kaiser zur Ernennung Cziglers zum selbständigen Feldebischof in Ungarn, aber das österreichische Ministerium und der Kaiser weigerten sich, ein ungarisches Feldvikariat zu gründen.⁸ Nach Oktober 1848 wurde Czigler zum Abteilungsleiter der Feldgeistlichen Sektion im ungarischen Kriegsministerium ernannt.⁹

Anfang 1849 verscrieb er sich wieder der Kaisertreue und blieb trotz des Befehls von Lajos Kossuth in Ofen/Buda, wo er sich bei den kaiserlichen Behörden meldete. Im Feldzug gegen Ungarn diente er wieder als Feldsuperior in Ungarn, ab 16. Juli 1849 wirkte er auch als Armee-Feldsuperior

⁴ BIELIK, 1901, 130–137. BIELIK hat sich geirrt, als er behauptete: „die Errichtung der eigentlichen Feld-Superiorate fällt mit der Gründung des Apostolischen Feld-Vikariates zusammen“, denn das Feldsuperiorat in Siebenbürgen wurde schon 1750, das Feldsuperiorat in Ungarn und in Böhmen in den Jahren 1750–1751, das Apostolische Feldvikariat nur 1773 organisiert. ÖStA, KA, HKR, AAF, Kt. I. 10/1752, 117/1757.

⁵ *Personal-Stand*, 1846, 10.

⁶ ÖStA, KA, HKR, AAF, Kt. 120. 286/1847.

⁷ MNL, OL, N 31, Fasz. 26. 2253/1848.

⁸ MNL, OL, N 31, Fasz. 24. 1956/1848.

⁹ F. Kiss, 1987, 359–360, 504; *Közlöny* I. (1848) 835, 874, 929.

der in Ungarn operierenden k. k. Armee.¹⁰ Er musste allerdings inzwischen vor der Honvéd-Armee zusammen mit János Hám, Bischof in Szatmár und ernannter Primas von Ungarn, nach Wien flüchten.¹¹ Erst am 21. Juli kam er mit der k. k. Armee nach Ofen zurück. Während des Feldzuges gab es einen großen Mangel an tauglichen Geistlichen, weil die „gutgesinnten“ kaisertreuen Priester vor den ungarischen Truppen geflüchtet waren.¹² Czigler gelang es erst am 30. Juli seinem Bischof über die Lage in Ofen zu berichten, denn sein früherer Brief war in die Hände der Rebellen geraten. Dieser Brief, der nun veröffentlicht wird, ist eine wichtige Quelle über die Lage von Ofen nach dem Rückzug der ungarischen Truppen.¹³

Nach den Revolutionsjahren 1848–1849 diente Czigler als Feldsuperior in Ofen bis zu seinem Tod am 2. Juli 1857 weiter.¹⁴ Das III. Armee-Oberkommando schlug die Auszeichnung von Czigler schon 1850 vor, aber Kaiser Franz Joseph lehnte diesen Vorschlag ab.¹⁵ 1853 wurde ihm jedoch der Österreichische Leopold-Orden verliehen.¹⁶

PÉTER ZAKAR

¹⁰ ÖStA, KA, HKR, AAF, Kt. 125. 532/1849.

¹¹ IRSIK, 1894, 203.

¹² ÖStA, KA, HKR, AAF, Kt. 125. 753/1849.

¹³ ÖStA, KA, HKR, AAF, Kt. 125. 830/1849.

¹⁴ SZINNYEI, 1891, 509.

¹⁵ ÖStA, KA, BA IV. Korpskommando Ungarn, Kt. 47. Belohnungs-Anträge 244–a, b/1850. Dr. Róbert Hermann hat mir die Kopie dieser Akten geschickt, an dieser Stelle möchte ich mich dafür bedanken.

¹⁶ BIELIK, 1901, 312.

ANHANG

Der Feldsuperior Ignaz Czigler berichtet an den Apostolischen Feldvikar
Johann Michael Leonhard über die Lage des Feldsuperiorats in Ofen

Ofen, 30. Juli 1849

(ÖStA, KA, HKR, AAF, Kt. 125. 830/1849.)

*Hochwürdigster Herr Bischof k. k. Regirungs Rath und apostolischer Feldvicar der
sämtlichen k. k. Heere mir Hochgeehrtester Gnädiger Herr!*

*Wie ich die Ehre hatte Euer bischöflichen Gnaden von Ungarisch Altenburg am 17ten
July zu berichten, haben wir mit dem Armee General Commando den Marsch am 18ten
July morgens um 4 Uhr angetreten, und sind in forsirten Märschen nicht ohne Gefabr
am 21ten July über Biske zwischen Gebirg zu Ofen eingetroffen, welches ich am 23ten July
Euer bischöflichen Gnaden umständlich in meinem ämtlichen Bericht verzeichnen die Ehre
hatte, da ich aber bis zu Tage auf meiner unterthänigsten Anfragen keine Antwort erhielt,
kam ich auf den Gedanken: daß mein Schreiben allenfalls in die Hände der Rebellen gera-
then, weil anher bekannt gegeben wurde[,] daß die Post durch einen Rebellen S[ch]wadron
Husaren in der Gegend von Ács angehalten und geplündert wurde. Ich bitte mir also
gnädigst bekannt geben zu wollen[,] ob Euer bischöflichen Gnaden mein langes Schreiben
vom 23ten July von Ofen datirt erhalten haben oder nicht, in welchem ich auch bath mir ge-
wogenst bekannt geben zu wollen ob Fürst Primas Hám¹⁷ sich auch zu Wien befindet oder
wobin abgereiset sey, um ihm verschiedene Begebenheiten mit seinem Habe bekannt geben
zu können.*

*Als ich am 21ten July zu Ofen einrückte, wurde ich durch den Quartiermacher in mei-
ne frühere bewohnte Wohnung in die Herren Gassen Nro. 50 einquartiert.¹⁸ Ich fand mei-
ne Wohnung durch die Rebellen Regierung versiegelt, ließ solche gerichtlich öffnen.*

*Als solche eröffnet wurde[,] fand ich alles in meiner Wohnung zerstört, die Aulicos
Schriften, Protocolle, Bücher durcheinander zwischen den zertrümmerten Möbeln wie ein
Chaos im strengsten Sinn durcheinander gewählt angehäuft, die Möbeln mit Hacken
zerschmettert, die Kästen leer, kein Hemd, keine weiße Wäsche, kein Tischzeug, kein Bett-
zeug, kein Kleid, kein Huth, die deponirten Kapellen vom Kelch, Monstranzen und was
Metalwerth war beraubt, Gott sey dank[,] daß die Protocolle dahin geworfen waren und
nicht zernichtet, denn daß wäre ein unersetzlicher Schaden für so viele Familien gewesen.
Nun fand ich keinen Platz, wo ich meine von Marschen müden Glieder niederlegen konnte.
In der Stadt war noch alles aufgereg, die gutgesinnten waren so geplündert wie ich, die
böse Gesinnten irrten noch herum wie reissende Wölfe, und es war nicht rathsam sich ir-
gend anderwärts einzuquartieren, es blieb nur nicht anders übrig[,] als mich in einen*

¹⁷János Hám (1781–1857), Bischof in Sathmar/Szatmár/Satu Mare, in den Jahren 1848–1849 ernannter Erzbischof und Primas von Ungarn.

¹⁸In der Herrengasse wurden mehrere Gebäude beschädigt, unter anderen das Haus Nr. 40. AGGHÁZY, 2001, 450–453.

Winkel zurückzuziehen und mich einstweilen mit den zusam[m]enklauben der Protocolle und Schriften zu beschäftigen, welches meine gekränkte Seele erquickte, weil das ein Balsam für meine Seele war so viele Protocolle und Documente noch in Empfang nehmen zu können, welche, wenn die kaiserliche Armee ein paar Tage später eingerückt wäre[,] ein Raub der Rebellen Regierung geworden wäre, denn der Rebellen Feldsuperior Baron Mednyánszky¹⁹ ließ deswegen mein geplündertes Quartier mit Siegel belegen, weil er das sämtliche Archiv übernehmen wollte, Tassel, Pastore, meine geistlichen Ornate, meinen Batar und meinen anderen Wagen samt allen Pferden Geschirr hat das Ministerium dem Mednyánszky zugedacht. „Diviserunt sibi vestimenta mea.“²⁰ Meine Abtey²¹ ist auch von den Rebellen geplündert und in Empfang genommen worden. Meine alte Köchin wurde zwischen Bajonet[t] und gezogene Säbeln abgeführt, inarrestiert, und mit dem Tod bedrohet, wenn sie nicht also gleich geständig wäre, wo das Fürsten Primas Silber erborgen sey. Um ihr Leben zu retten, gestand sie es, und mußte solches abgeben, sie ließ sich das Verzeichniß und [die] Bestätigung vor dem Gericht geben, um sich damit ausweisen zu können. Zur Last wurde ihr auch gelegt, daß sie in meinem Hause dem Generalen Hentzi²² gekocht hat, und er in meinem Hause sich mit anderen kaiserlichen Staats- und Artillerie-Offizieren mit Speise und Trank labte, daß sie in der großen Noth gegen Ende der Belagerung selbst meinen mal Hofwinzer Fleisch kochen ließ, um die kaiserliche Artillerie[,] die hinter meiner Wohnung mit 24 pfündigen Kanonen operirten, zu stärken, weil in der Festung kein Fleisch mehr zu haben war. Sie antwortete, daß sie das auf Befehl des H[errn]. Generalen Hentzi thun mußte, welcher von mir berechtigt war sich in der Noth meine Habe zu bedienen. Er ließ mir auf seinem Sterbebette dafür tausend Vergalts Gott sagen! Dieser General war ein biederer Held für Allerhöchst Seiner Majestät bis zum Tode. Gott lasse ihm seelig ruben. Ich konnte ihn nicht beerdigen, denn er liegt schon lange zwischen Hundert anderen Leichen, die als Hulden fielen, und dürfte in der Auslösung so vorgerückt seyn, daß sein Leichnam nicht mehr kennenbar wäre, wenn sich auch Menschen finden würden, die ihn aus der Erde graben in einem Sarg legen wollten. Auch würde die Gesundheit der Lebenden durch das Ausgraben gefährdet werden, darum konnte ich es nicht zulassen, daß man ihn ausgrabe. Mich hat man mit 24 beste[l]lten Bewaffneten in allen Winkeln des Hauses gesucht, und wenn man mich gefunden haben würde, würde man mich grausam gemordet haben, weil ich nebst den angeführten Vorschubleistungen für den H[errn]. Generalen Hentzi auch die kaiserlichen Fahnen in der Ofner Garnisonskirche erhalten habe. Weil ich keine Kossuthischen Verordnungen verkündet habe. Weil ich den ermordeten FML. [Feldmarschallleutnant] Grafen Lamberg²³ verborgen hielt und als die kaiserliche Armee zu Ofen einrückte, feyerlich beerdigt habe. Weil ich den Primas Hám in

¹⁹ Baron Cézár Mednyánszky (1824–1857) war Feldsuperior der ungarischen aufständischen Armee.

²⁰ Psalm 22₁₉.

²¹ Abtei in Lekér/Hronovce, im Komitat Barsch.

²² Heinrich Hentzi von Arthurm (1785–1849) k. k. Generalmajor, 1849 diente als Kommandeur der Festung Ofen.

²³ Franz Lamberg (1791–1848) wurde am 28. Oktober 1848 in Ofen-Pest ermordet.

meiner Wohnung verborgen hielt, und von Ofen nach Wien abgeführt habe, weil ich sein Silber verborgen hielt. Weil ich die Feld Kapläne in den ämtlichen Correspondenzen, welche Ihnen in die Hände geriethen zur Haltung der Treue Seiner Majestät erinnerte, und dieselben angespornt habe, die Soldaten zur Haltung der Treue und ihres Eides für Allerhöchst Sr [Seiner] Majestät angespornt habe. Weil ich nicht zurückgeblieben, sondern nach Oesterreich abgezogen Allerhöchst Seiner Majestät nach meiner Pflicht getreu geblieben bin. Deswegen wurde auch meine Abtey von der Insurgenten Regierung in Beschlag genommen und habe ein ganzes Jahr solche nicht mehr gesehen und keine Kreuzer Revenien gezogen, wies auch keine Sylbe was mit meinem fundus instrictus²⁴ geschehen, habe mein ganzes Vermögen zum Bau der verfallenen Häuser und Scheunen der anderen Wirtschaftsgebäude verwendet, und habe noch viertausend Gulden CM²⁵ Schulden zum Bau derselben gemacht, welche ich aus den Revenien zu zahlen beabsichtigte, nun gerieth aber die vorjährig- und diesjährige Fassung in die Hände der Rebellen und mir blieben nur die zur besorgten Fassung und Bau gemachten Schulden zu zahlen übrig. Das wußte ich alles, daß es geschehen wird im Vorbinein, wenn ich Seiner Majestät getreuer Diener bliebe – aber ich habe keinen Augenblick gezögert lieber alles zu verlassen, als dem allerhöchsten Dienste Sr [Seiner] Majestät unseres allergnädigstens Kaisers, und werde auch mit Gottes Hilfe ewig getreu bleiben bis in den Tod, obschon ich vielen Verfolgungen ausgesetzt bin durch die Bösesinnigen. Ich vertraue auf Gott den Allmächtigen in den trüben Tagen und erwarte Trost und Stärkung auf dem rauhen und dornichten Wegen, und bethe Seine Rathschlüsse mit unwandelbarem Vertrauen an!

Die Garnisons Kirche hat durch die Kanonade und Bomben viel gelitten,²⁶ das Dach ist durchgelöchert, der Dachstuhl vielfältig beschädigt, die Gewölben und Mauern einerseits durch Kanonen und Bomben Kugeln bis in das Innere der Kirche durchgelöchert. Gott hat das Sanctuarium beschützt, samt Altarbild und Altar, an welchem Se [Seine] Majestät, der hochseelige Kaiser Franz zum Königen Ungarn gekrönt wurde, die 6 alten kaiserlichen Fahnen die dem Hochaltar zieren, die ich im Jahre 1830 beim Antritt des Feldsuperiorats aufgestellt habe, stehen unverletzt trotz der ganzen Revolutionszeit da. In der Kirche lagen mehr als 20 Bomben und keine zerplatzte, trotz aller angewandten Künste der Rebellen konnte die Kirche nicht in Brand gesteckt werden. Gott hat sie zu Seiner größeren Ehre erhalten. Aber viele Kästen werden erforderlich seyn, um solche wieder so herzustellen, wie sie war. Ich hoffe allerhöchst Se [Seine] Majestät werden geruhen solche aus den Gütern der Rebellen herstellen zu lassen, denn es wird sehr nothwendig seyn mit Gott anzufangen und durch das gute Beispiel des kaiserlichen Militärs das entartete gottlose Volk von Civil Stande zur Religion rückzuführen. Es ist erbärmlich, die Gottlosigkeit zu sehen, welche unter den entarteten Menschen bergeht. Mit bangen Herzen muß man ausrufen „o tempora, o mores“!²⁷ Gott muß die Menschen strafen, denn sie haben Gott verlassen!

²⁴ Wirtschaftliche Gegenstände (lat.).

²⁵ Konventionsmünze.

²⁶ Die Burg von Ofen wurde vom 4. bis zum 21. Mai durch die ungarische Armee belagert.

²⁷ Zitat von Marcus Tullius Cicero (*Oratio in Catilinam prima*).

*Ich bin nun überaus beschäftigt, alles plagt mich um Ausstellungen verschiedener Documente – welches nun umso schwerer fäll[1]t, weil das Archiv wie ein Chaos zusammenge-
worfen, man weis[s] nicht, was man eber thun soll. Spitäler werden organisirt, ich befehle
mir zum Theil auch durch Civil Geistlichkeit. Beim Tag gehe ich in alle Spitäler, um solche
in Ordnung zu bringen, die Fabrung der Protocolle gehörig einzurichten, die Ausstellung
der Documente zu besorgen, die Aufnahme der Kranken mit dem Nationale zu besorgen.
Es gibt unerfabrene Spitals Commandanten, viele nehmen Dienst um sich zu versorgen,
nicht um den Dienst zu besorgen. Ich hoffe[,] in einigen Tagen alles in Ordnung zu brin-
gen, habe einige versprengte Kapläne hier gefunden, ich commandire sie durch das General
Commando einstweilen in die Spitäler, um wo möglich dem Hoben Aerario Auslagen zu
ersparen, wo es aber nicht thunlich sein wird, werde ich das nöthige im Wege des Dienstes
Euer Bischöflichen Gnaden unterbreiten. Ich bin gedrängt durch den Mangel an Zeit
mehr zu schreiben und muß schließen. Die ämtlichen Piecen werden nachfolgen. Ich bitte
mir gnädigst bekannt zu geben, wo Primas Hám sich befindet. Ich höre, er hat die Primas
Würde in die Hände Sr [Seiner] Majestät rückgelegt.²⁸ Es ist erbärmlich zu hören, wie
viel der hiesigen Geistlichkeit sich während der Revolution benommen hat. Derjenige ist
glücklich[,] der je[t]zt hierorts kein Vorgesetzter seyn muß. Ich empfehle mich zur ferne-
ren hoben Gnaden und erstrebe mit unwandelbarer Verehrung*

*Ofen am 30sten July 1849
Euer bischöflichen Gnaden
geborsamster
Ignaz Czigler mp Abt
Armee Feld Superior.*

²⁸ Hám dankte am 14. Juli 1849 ab.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, KA,
 Zentralstelle Wiener Hofkriegsrat (HKR),
 Archiv des Apostolischen Feldvikariates (AAF),
 Kt. 1, 120, 125.
 Belohnungsakten (BA),
 IV. Korpskommando Ungarn,
 Kt. 47.
- MNL, OL,
 N 31 István főherceg nádori levéltára [Archiv des Palatins Erzherzog Stephan],
 Fasz. 24, 26.

GEDRUCKTE QUELLEN

- AGGHÁZY, 2001: Róbert HERMANN (Hg.) AGGHÁZY Kamil, *Buda ostroma 1849. május 4–21. [Die Belagerung der Festung Ofen 4–21. Mai 1849]*, Bd. I, Budapest, 2001.
- Közlöny. Hivatalos Lap, 1848–1849.
- Personal-Stand, 1846: *Personal-Stand des gesammten Militär-Clerus in der kais. königl. österreichischen Armee. Auf das Jahr 1846*, Wien, s.d.
- Schematismus, 1828: *Hof- und Staats-Schematismus des Österreichischen Kaiserthumes*, I. Theil, Wien, 1828.

LITERATUR

- BIELIK, 1901: Emerich BIELIK, *Geschichte der k. u. k. Militär-Seelsorge und des apostolischen Feld-Vicariates*, Wien, 1901.
- F. KISS, 1987: Erzsébet F. KISS, *Az 1848–1849-es magyar minisztériumok [Die ungarischen Ministerien von 1848–1849]*, Budapest, 1987.
- IRSIK, 1894: Ferenc IRSIK, *Boldog emlékü Hám János, szatmári püspök élete [Das Leben des selig gesprochenen Bischofs von Szatmár, János Hám]*, Szatmár, 1894.
- LEONHARD, 1842: Johann Michael LEONHARD, *Verfassung der Militär-Seelsorge in den k. k. österreichischen Staaten, mit Rücksicht auf die Rechte und Pflichten des Civil-Clerus in militär-geistlichen Angelegenheiten*, Wien, 1842.
- SZINNYEI, 1891: József SZINNYEI, *Magyar írók élete és munkái [Leben und Werke ungarischer Schriftsteller]*, Bd. 2, Budapest, 1891.
- ZAKAR, 1999: Péter ZAKAR, *A magyar badsereg tábori lelkészei 1848–49-ben [Die Militärgeistlichen der ungarischen Armee 1848–49]*, Budapest, 1999.

„...FRANZ JOSEF DER KAISER IST GEKOMMEN“

Zwischen den oppositionell gesinnten Liberalen Ungarns und der westlichen Hälfte der Habsburgermonarchie können in den 1840–50er Jahren nur sporadische politische Beziehungen nachgewiesen werden. Die Deutschösterreicher hatten die leitende politische Rolle des Deutschtums innerhalb des Reiches und eine politisch-administrative Zentralisation als Ideal verkündigt. Mit den auf die Bewahrung der konstitutionellen Sonderstellung Ungarns abzielenden Bestrebungen der ungarischen liberalen Reformbewegung war das unvereinbar. Den euphorischen Monaten des Frühlings 1848 folgte eine vorübergehende Annäherung, jedoch drifteten die politischen Wege parallel mit der Verdrängung großdeutscher Vereinigungshoffnungen bald wieder auseinander. Nach dem Bruch zwischen der ungarischen liberalen Elite und dem Habsburgischen Machtzentrum im Herbst 1848 betrachteten in Österreich nur die Demokraten „die Ungarn“ weiterhin als politische Genossen gegenüber den Restaurationsbestrebungen. Die Liberalen und Konservativen hielten sie eher für die mächtigsten Erbfeinde der Monarchie. Die Unterdrückung der Wiener Oktoberrevolution löste die kleine Gruppe von Demokraten aber auf: Einige fielen dem Standrechtsgericht zum Opfer oder flüchteten in die Emigration, andere wurden nur still in den Hintergrund gedrängt.¹

Die politischen Ideale und Ideen konnten aber nicht so leicht aus den Herzen verbannt werden, wie es die Wiener Regierung nach der mit Hilfe von Bajonetten durchgeführten politischen Stabilisierung gehofft hatte. Der Widerruf der Märzverfassung und die Deklaration des monarchischen Absolutismus Ende 1851 hatten die ungarische Revolution und den Freiheitskampf auch innerhalb der verschiedensten Schichten der österreichischen Gesellschaft in ein günstigeres Licht gestellt. Der Name von Lajos

¹S. GOTTMANN, 1995; MOLISCH, 1925, 78–92; SIEBER, 1965; DEÁK, 1999, 21–40; DEÁK, 2011, 157–168.

Kossuth war nicht nur in Ungarn, sondern teilweise auch in Österreich (zumindest in Wien) zum Symbol des Widerstandsgeistes und geheimen Protests in der populären Literatur² geworden. Die hier erzählte Geschichte demonstriert klar, dass die heimlich verbreiteten revolutionär gesinnten Gedichte, Gebete und Proklamationen nicht an der Leitha Halt gemacht hatten. Dieselben Texte tauchten in beiden Hälften der Monarchie auf. Sie konnten sowohl von Wiener als auch von Pest-Ofner Bürgern gelesen, abgeschrieben und weitergegeben werden. Wenn auch die verwickelten Verbreitungsstrecken dieser vor den Augen der Machthaber sorgfältig versteckten Texte nicht bis in die kleinsten Einzelheiten zu erklären sind, möchte ich doch durch ein Beispiel dieses spezielle Netzwerk von politischen Ideen darstellen.

Im August 1853 hatte die Wiener Polizeidirektion eine Hausdurchsuchung bei einem gewissen August Wagner in Hietzing durchgeführt und ein „Gedicht revolutionären Inhalts“ enthüllt. Wagner gab bekannt, dass der Text von Johann Rebhahn aus Wien geschrieben worden war, der schon im Jahre 1850 wegen eines politischen Vergehens oder Verbrechens vor Gericht gestanden war. Daraufhin strengte das k. k. Landesgericht in Wien einen Prozess gegen Rebhahn wegen der Verbreitung dieses Gedichtes an. Rebhahn gestand, den Text noch im Februar oder März 1850 von einer gewissen Veronika Radetzky, einer Köchin, erhalten zu haben. Ab Dezember 1852 sei er jedoch als Polizeispion tätig gewesen. Als solcher sei ihm am 17. Februar 1853 gewährleistet worden, dass er für seine vorhergehenden politischen Vergehen nicht zur Verantwortung gezogen werden würde. Folglich habe er den Text weiterhin aufbewahrt. Das Gericht hatte aber bestätigt, dass mehrere Kopien des Gedichtes bei ihm vorgefunden wurden also hatte er es nach wie vor auch verbreitet. Franz Joseph I. hatte Rebhahn Ende 1849 tatsächlich bezüglich seiner im Jahre 1848 ausgeübten (in den Polizeiakten aber leider nicht dargestellten) politischen Tätigkeit begnadigt. Für die folgenden Jahre hatte das Gericht jedoch keine Spur eines neuen Gnadenaktes gefunden, demnach wurde die Oberste Polizeibehörde um weitere Informationen gebeten.³

Es gibt mehrere unklare Elemente in dieser Geschichte. Die Aussage Rebhahns scheint nicht in jeder Einzelheit einleuchtend zu sein, den 17. Februar 1853 hat er jedoch nicht willkürlich erwähnt. An jenem Tag notierte

² Vgl. BURKE, 1988.

³ ÖStA, HHStA, MdÄ, IB, BM Akten, 1093/1853. Aussage von August Wagner, Hietzing, 13. August 1853, Note des k.k. Landesgerichtes in Wien, Wien, 29. April 1854.

nämlich der Leiter der Obersten Polizeibehörde, Oberstleutnant Johann Kempen von Fichenstamm, Folgendes in seinem Tagebuch: „Abend 10 Uhr nach dem Theater bot ein ehemaliger Demokrat (Rebhahn) sich an, die von ihm wahrgenommene Konspiration zu beobachten und dann preiszugeben.“⁴ Es ist nicht nachweisbar, ob Kempen aus diesem Anlass solch ein Gnadenversprechen tatsächlich gemacht hatte oder nicht (wahrscheinlich nicht). Rebhahn aber hat gewiss auf diese Gelegenheit in seiner Aussage hingedeutet. Unter den Polizeiakten habe ich keinen Hinweis darauf gefunden, dass Rebhahn vor oder nach dem Februar 1853 der Obersten Polizeibehörde oder der Wiener Polizeidirektion Konfidententätigkeit geleistet hatte. Abgesehen davon könnte er aber als persönlicher Vertrauter Kempens ab und zu vertrauliche Informationen weitergegeben haben.

Wir wissen nicht, wie diese Geschichte schließlich zu Ende gegangen ist, ob Rebhahn vom Gericht verurteilt wurde oder ob es ihm gelang, davonzukommen.

Was uns aber jetzt vor allem interessieren soll, ist der Text des „revolutionären“ Gedichtes.

Als Kaiser Franz Josef nach Wien kam und die Residenz beleuchtet wurde

I.

Was wogt die Menge?

Was deutet der Häuser Schimmer?

Ist der Ungar vor den Thoren?

Liegt Österreich schon in Trümmer?

Ist etwa der Papst gehangen?

Zum Schrecken aller Frommen?

O! nein bloß der Franz Josef der Kaiser ist gekommen.

2.

Was kümmert mich der Kaiser

Was kümmert mich der König,

Er gab mir von der Freiheit!

Fast gar nichts oder wenig;

⁴ Eintrag vom 17. Februar 1853. *Tagebuch Kempens*, 1931, 278.

*Ich habe wohl ein Zimmer,
Und Fenster ohne Zweifel!
Doch ehe ich sie heiter beleuchte,
Ehe hole mich der Teufel.*

3.
*Und ihr Wiener Reichen
Ihr habt ein steinern Herz,
Schon längst habt ihr vergessen,
Die Märtyrer des März;
Hört ihr dort im Friedhof
Weinen die Gespenster
Ob eurem dunklen Schicksal
Und euren hellen Fenster.*

4.
*Und Kossuth du zauderst noch!
Brich der Freiheit Bahn,
Dann zünden wir die Hofburg
An aller Ecken an,
Und werfen in das Flammenmeer,
Habsburg morschen Thron,
Das wird eine wahre
Volksillumination.*

5.
*Dann nehme ich zwei Russen
Und schreibe ihnen auf den Bauch,
Hoch! lebe die Republik!
Und der Kossuth lebe auch!
Dann reibe ich sie
An einander bis sie brennt,
Und stelle sie vor's Fenster
Das ist mein Transparent
Ende.⁵*

⁵ÖStA, HHStA, MdÄ, IB, BM Akten, 1093/1853.

Zweifellos ist das Gedicht von republikanischen Idealen und sehr intensiven negativen Emotionen geprägt. Das den Verfasser motivierende Ereignis ist ebenfalls leicht aus dem Text abzuleiten: An großen offiziellen Festtagen waren die Hauseigentümer und Wohnungsmieter in Österreich verpflichtet, ihre Fenster mit Kerzen als Beweis ihrer Loyalität und guter politischer Gesinnung zu beleuchten.

So war es auch in Ungarn. Es ist doch überraschend, dass dasselbe Gedicht (mit unbedeutenden Unterschieden) in Pest-Ofen ebenfalls aufgetaucht war, wenn auch einige Monate früher. Der Polizeidirektor in Pest, Joseph Protmann, berichtete nämlich im Oktober 1852 von der Verhaftung der Seidenhändler Joseph Fiedler und Franz Wabrosch. Während der üblichen Revision ihrer Wohnungen und ihres gemeinsamen Gewölbes am 5. Oktober wurde bei Fiedler in einem geheimen Fach seines Schreibtisches der Text des aufreizenden Gedichtes über die Ankunft Seiner Majestät des Kaisers in Pesth entdeckt. Fiedler behauptete, dass er ihn zum Abschreiben beim Buchhändler Georg Kilian (entweder von ihm selbst oder von jemandem den nahmhaft zu machen müsse Kilian im Stande sein) bekommen hätte. Er sei von dieser Person so informiert worden, dass das Gedicht aus Anlass der offiziellen Rundreise des Monarchen in Ungarn (1852) verfasst worden war!⁶ Der Titel (*Als Kaiser Franz Josef nach Wien kam und die Residenz beleuchtet wurde*), der die Situation und den Ort benannt hatte, war in dieser Variante nicht vorhanden und auch die andere Andeutung auf „die Wiener“ (*Und ihr Wiener Reichen*) wurde ganz einfach weggelassen (*O ihr reichen Leut*). Der Text wurde auch noch dadurch den Umständen in Ungarn angepasst, dass er anstatt „Kossuth“ (*Hoch! lebe die Republik! / Und der Kossuth lebe auch!*) „unseren Kossuth“ (*Hoch leb die Republik / und unser Kossuth auch!*) hochleben ließ. Nach diesen Änderungen war das Gedicht geeignet, die durch den Besuch des Kaisers erregten aber gleichzeitig unterdrückten Emotionen der „Schlechtgesinnten“ auszudrücken.

Bei den zwei Seidenhändlern wurden noch zahlreiche andere verbotene Gegenstände in Beschlag genommen: Bei Fiedler wurden in zwei geheimen Schreibtischfächern eine Sammlung regierungsfeindlicher und majestäts-beleidigender Aufsätze und in seinem Bücherkasten zahlreiche verbotene Bücher gefunden. Wabrosch hatte Schießpulver (das er von einem Soldaten

⁶ÖStA, HHStA, MdÄ, IB, BM Akten 643/1852. Berichte Protmanns an Kempen, Pest, 9. und 23. Oktober 1852; HL, Absolutizmus kori iratok, pesti hadbírószág, 1852–10/69. *Tagebuch und Kriegsgerichtliches Erkenntniß*, Pest, 20. Oktober 1852. Über den ambivalenten Empfang von Franz Joseph I. in Ungarn s. MANHERCZ, 2012.

illegal gekauft hatte), ein Porträt von Grafen Lajos Batthyány und Kossuthnoten versteckt. In ihrem gemeinsamen Gewölbe befanden sich ein gestücktes Polster und zwei Kupfermuster mit Honvédbildern sowie 97 Exemplare der „Erstürmung Ofens“. Fiedler gestand, die an die Revolution erinnernden Stickmuster als Verkaufsartikel geführt zu haben.⁷ Die Hausrevision bei Kilian dagegen war völlig erfolglos, nur bei seinem Sohn, Friedrich wurden ein Artikel aus der französischen Zeitschrift *Le National* und 3 Stücke Kossuthnoten enthüllt.⁸

Schon am 20. Oktober wurden Fiedler wegen Besitzes revolutionärer Schriften, Bilder und Abzeichen erschwert durch Kossuthnotenverheimlichung mit sechsmonatigem Arrest in Eisen und Wabrosch wegen Missbrauches seiner Waffenbewilligung erschwert durch Besitz aufreizender Bilder und Kossuthnoten mit sechswöchigem Arrest bestraft. Kilian hingegen wurde freigesprochen (sein Sohn sollte aber zwei Wochen lang im Gefängnis sitzen).⁹

Es gibt leider keine genauen Informationen darüber, wer eigentlich das aufreizende Gedicht wann und wo geschrieben hat. Durch die wirren Fäden des verborgenen Netzes der Verbreitung handschriftlicher geheimer Literatur und die lange Abschreibungskette hat sich der Text sowohl in Transleithanien als auch in Cisleithanien in ein kollektives Produkt verwandelt. Es gehört zu unserer gemeinsamen Geschichte.

ÁGNES DEÁK

⁷ÖStA, HHStA, MdÄ, IB, BM Akten 643/1852. Berichte Protmanns an Kempen, Pest, 9. und 23. Oktober 1852. Die Liste der in der Wohnung Fiedlers gefundenen Schriften und Gegenstände s. DEÁK, 1995.

⁸ÖStA, HHStA, MdÄ, IB, BM Akten, 643/1852. Briefkonzept Kempens an Protmann, Wien, 26. Oktober 1852.

⁹HL, Absolutizmus kori iratok, pesti hadbírószág iratai 1852–10/69; Kriegsgerichtliches Erkenntniß, 20. Oktober 1852; Briefkonzept Kempens an Protmann, Wien, 26. Oktober 1852; Berichte Protmanns an Kempen, Pest, 23. Oktober, 12. November 1852. ÖStA, HHStA, IB, BM 643/1852. Kilian hatte dennoch gewisse Kontakte zu der unterirdischen Widerstandsbewegung. S. DEÁK, 2010, 163.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, HHStA,
Ministerium des Äußern (MdÄ),
Informationsbüro (IB),
BM Akten 643/1852; 1093/1853.
- HL,
Absolutizismus kori iratok [Dokumente der absolutistischen Ära],
Pesti hadbírószág iratai [Dokumente des Kriegsgerichts zu Pesth],
1852–10/69.

GEDRUCKTE QUELLEN

- Tagebuch Kempens*, 1931: Josef Karl MAYR (Hg.), *Das Tagebuch des Polizeiministers Kempen von 1848 bis 1859*, Wien–Leipzig, 1931.

LITERATUR

- BURKE, 1988: Peter BURKE, *Popular Culture in Early Modern Europe*, Aldershot, 1988.
- DEÁK, 1995: Ágnes DEÁK, *Társadalmi ellenállási stratégiák Magyarországon az abszolutista kormányzat ellen 1851–1852-ben* [Gesellschaftliche Widerstandstrategien gegenüber der absolutistischen Regierung in den Jahren 1851–1852], Aetas, 16 (1995) 4, 52–53.
- DEÁK, 1999: Ágnes DEÁK, *Miklós Wesselényi on the Future of the Habsburg Empire and Hungary*, in: Ignác ROMSICS – Béla K. KIRÁLY (eds.), *Geopolitics in the Danube Region. Hungarian Reconciliation Efforts, 1848–1998*, Budapest, 1999, 21–40.
- DEÁK, 2010: Ágnes DEÁK, *Akoronás Wargha. Egy kettőszügnök Kossuth és a császári rendőrség szolgálatában* [Der "Wargha mit Krone". Ein Doppelagent im Dienst von Kossuth und der kaiserlichen Polizei], Budapest, 2010.
- DEÁK, 2011: Ágnes DEÁK, *Ludwig Graf Batthyány und die österreichische ständische Opposition in Vormärz*, in: István FAZEKAS – Stefan MALFÈR – Péter TUSOR (Hgg.), *Széchenyi, Kossuth, Batthyány, Deák. Studien zu den ungarischen Reformpolitikern des 19. Jahrhunderts und ihren Beziehungen zu Österreich*. (Publikationen der Ungarischen Geschichtsforschung in Wien Bd. 3.) Wien, 2011, 157–168.
- GOTTMANN, 1995: Andreas GOTTMANN, *Der Reichstag von Kremsier und die Regierung Schwarzenberg. Die Verfassungsdiskussion des Jahres 1848 im Spannungsfeld zwischen Reaktion und nationaler Frage*, Wien–München, 1995.
- MANHERCZ, 2012: Orsolya MANHERCZ, *Az esztergomi főszolgabíró az 1852-es császári utazás viharában* [Der Graner Oberstuhlbücher im Sturm der Kaiserreise 1852], in: Aetas, 27 (2012) 1, 71–82.
- MOLISCH, 1925: Paul MOLISCH, *Anton Füstler als Politiker und politischer Schriftsteller*, in: *Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien*, 5 (1925), 78–92.
- SIEBER, 1965: Ernst Karl SIEBER, *Ludwig von Löbner. Ein Vorkämpfer des Deutschtums in Böhmen, Mähren und Schlesien im Jahre 1848/1849*, München, 1965.



DIE WALLFAHRT NACH MARIAZELL VON 1857

Der vorliegende kurze Beitrag strebt mehrfach das Ziel an, den Geehrten dieser Festschrift zu würdigen. Wie es auch aus den Fußnoten ersichtlich ist, richtet sich einerseits sein zentraler Gedanke nach einem Thema, das von dem Geehrten ebenso untersucht wurde. Andererseits trug die fachkundige Hilfe und freundliche Ermutigung von István Fazekas der Verwirklichung des Forschungsvorhabens bei, wofür ich mich hiermit herzlichst bedanke.

Das im Titel erwähnte Ereignis soll aus drei Richtungen angenähert werden. Erstens wird die Jahreszahl untersucht, dann wird die Person von Fürstprimas János Scitovszky mit anschließenden Bemerkungen über die Tradition der Mariazeller Wallfahrten unter die Lupe genommen, und schließlich wird die Pilgerfahrt von 1857 dargestellt.

1857

Das Jahr 1857 gehört nicht zu den wichtigsten Jahreszahlen der ungarischen Geschichte im 19. Jahrhundert, daher sollen weitere Orientierungspunkte herangezogen werden, um diese Ära klar wiedergeben zu können. Acht Jahre nach der Niederlage des ungarischen Freiheitskampfes wurde die Stimmung in Ungarn schon nicht mehr von der tiefen Trauer geprägt. Kurz davor revitalisierte sich das öffentliche Leben im Land, was aus den oft zur Demonstration führenden Alltagsgeschehnissen – wie z. B. die Beerdigung von Mihály Vörösmarty im Jahr 1855 – zu sehen war. Auf dieser Weise wurde der Wiener Regierung und Franz Joseph eindeutig, dass in Ungarn das Volk gegen das regierende Bachsche System wieder mobilisiert werden konnte.

Das Regierungssystem stand fortan auf der Basis des vor sechs Jahren erlassenen Silvesterpatents, doch 1857 waren schon die ersten Vorzeichen einer

fehlgelaufenen Ungarnpolitik ersichtlich. Erzherzog Albrecht, der Generalgouverneur in Ungarn ließ in seinem Brief an den ersten Generaladjutant des Kaisers die Warnzeichen ebenso anklingen.¹

Diese gespannte Situation war auch ein Grund dafür, dass sich Franz Joseph 1857 für eine längere Reise nach Ungarn entschied. Zum letzten Mal war er im Jahre 1856 anlässlich der Einweihung des Graner (Esztergom) Doms im Land. Allerdings hielt er sich fünf Jahre davor im Rahmen einer Reichsrundreise in Ungarn und in den umliegenden Kronländern auf.²

Franz Joseph, Elisabeth und ihre zwei Kinder trafen 1857 wieder nach einer Italienreise in Ofen-Pest ein. Die Bevölkerung erwartete Veränderungen von der Ankunft des Herrschers, ihre Hoffnungen blieben jedoch unerfüllt.³ Die einzige ernsthafte Folge der kaiserlichen Präsenz war die Erlassung der Generalamnestie am Anfang Mai. Der Aufenthalt der kaiserlichen Familie in Ungarn wurde darüber hinaus von einem tragischen Ereignis unterbrochen, nämlich von dem Tod des älteren Kindes Sophie, in Ofen. Schließlich beendete die Rundreise Franz Joseph alleine im August und September. Die letzten Tage des kaiserlichen Besuches fielen gerade mit dem Aufbruch der ungarischen Pilger nach Mariazell zusammen.

Der persönliche Aufenthalt Franz Josephs im Land gab den ungarischen Untertanen Anlass dazu, ihn mit ihren Bittschriften zu ersuchen. Die Gruppe der konservativen Aristokraten nutzte diese Gelegenheit dafür, ein Huldigungsschreiben zu verfassen, in der die benötigten Veränderungen in Bezug auf Ungarn skizziert wurden. Ihr Anliegen war, das „gemeinsame Gemütslage und die öffentliche Meinung des ganzen Landes“ vor dem Herrscher darzustellen. Die ungarische konservative Aristokratie postulierte vor allem die Wiederherstellung der territorialen Integrität des Landes, sowie die Einführung der Verwaltungs- und Gerichtsformen von 1847. Diese Forderungen sollten ihrer Meinung nach mit einer betonten Rücksicht auf die Reichsintegrität verwirklicht werden. Es ist ihnen gelungen, Fürstprimas János Scitovszky für die Sache zu gewinnen, der mit der Aushändigung der Petition an den Kaiser beauftragt wurde.⁴

¹ ÖStA, KA, Allerhöchster Oberbefehl, MKSM, Sonderreihe Kt. 54. Reisen SM. Fasz. 32. Reise nach Ungarn 1857. Die Briefe Erzherzogs Albrecht an Karl Grünne aus Ofen/Buda, Februar und April des Jahres 1857.

² Mehr über die Reisen Franz Josephs s. MANHERCZ, 2012.

³ MNL, OL, D 44 Kt. 7. fol. 223–233. Stimmungsbericht des Pester Polizeidirektors, April, Mai und Juni des Jahres 1857. Pest, 30. Juni 1857.

⁴ SZÖGYÉNY, 1903–1918, Bd. 2, 83–85; KOSÁRY, 1991, 81.

JÁNOS SCITOVSKY

Die ungarische Kirche wurde seit 1849 von dem nach Vereinheitlichung drängenden Reichskonzept auch sehr empfindlich betroffen. Wien schloss im Jahr 1855 ein Konkordat mit dem Heiligen Stuhl ab, nicht zuletzt mit der Absicht, eine einheitliche Reichskirche zu errichten und die katholische Kirche in Ungarn dem Wiener Erzbischof unterzuordnen. Im Kampf um die Selbstständigkeit der ungarischen Kirche soll der Tätigkeit von János Scitovszky eine außerordentliche Bedeutung beigemessen werden, der von 1849 bis 1866 Fürstprimas Ungarns war.⁵

Den Verhandlungen in Bezug auf das Konkordat und den eigenmächtigen Anordnungen zufolge wurde der ungarische Klerus allmählich an die Seite der Fürsprecher des Widerstands getrieben, wodurch sich zahlreiche Geistliche mit dem passiven Widerstand gleichsetzten.⁶ Der Fürstprimas war jedoch nicht in der Lage, sich zurückzuziehen und abzuwarten, weil seine Rechte als Primas durch die Wiener Bestrebungen unmittelbar gefährdet waren. Scitovszky setzte sich mehrmals beim Heiligen Stuhl ein und protestierte gegen die Maßnahmen (trotz des Missfallens Franz Josephs), konnte jedoch das Konkordat von 1855 in Bezug auf Ungarn nicht außer Kraft setzen lassen.⁷

Die Bestrebungen des Fürstprimas konnten auch an der Revitalisierung des ungarischen öffentlichen Lebens wahrgenommen werden. Da das Amt des Palatins nicht besetzt war, wurde Scitovszky – dem kirchlichen Leiter des Landes – ein nicht unbedeutendes politisches Gewicht zugeschrieben. Sein Versuch, das Huldigungsschreiben auszuhändigen, der sich als eine wichtige Station seiner politischen Aktivität interpretieren lässt, ist jedoch gescheitert. Franz Joseph weigerte sich nämlich, das Dokument anzunehmen, wobei er sich darauf bezogen hat, er wolle das Land selbst visitieren. Laut dem Tagebucheintrag von Baron Kempen war der Kaiser im desselben Jahres der Meinung, dass die Stimmung im Königreich Ungarn seit 1848 noch nie so schlimm gewesen sei.⁸ Er sprach sich jedoch an der Ministerratssitzung am 21. März 1851 für die Beibehaltung des gegebenen Herr-

⁵ LUKÁCS, 1981, 88.

⁶ ADRIÁNYI, 2004, 189.

⁷ ADRIÁNYI, 2009, 122.

⁸ Eintrag vom 20. März 1857. *Tagebuch Kempens*, 1931, 424.

schaftssystems aus.⁹ Dies bestätigte er in einem nach seiner Rückkehr aus Ungarn erlassenen Handbillet vom 7. September in Laxenburg, wobei er auch auf die Versuche der Konservativen reagierte.¹⁰

DIE TRADITION DER WALLFAHRTEN NACH MARIAZELL

Mariazell wurde von Herrschern, Aristokraten und Hohepriestern, sowie – erst nach einer gewissen Zeit –, von den Angehörigen niedrigeren Gesellschaftsschichten in großer Anzahl besucht.

Für die Herrscher des Hauses Habsburg war der Wallfahrtsort ab dem 15. Jahrhundert von herausragender Bedeutung, als sich die 200 Jahre später als *Pietas Austriaca* bezeichnete Idee etablierte. Dieser Staatsgedanke bildete die Grundlage für das Bewusstsein der Habsburger als auserwählte Herrscher und identifizierte den Katholizismus mit der Dynastie. In diesem Zusammenhang gebührte dem Marienkult eine außerordentliche Rolle, dessen wichtiger Schauplatz Mariazell wurde. Um den Nationen übergreifenden Charakter der Monarchie zu stärken, wurden bestimmte Elemente der im 19. Jahrhundert wieder stärker betonten Gedanke *Pietas Austriaca* erneut aufgegriffen.¹¹

Zu einem Bruch kam es einzig unter der Herrschaft von Joseph II., ab der Regierungszeit von Franz I. besuchten die Herrscher bzw. ihre Gattinnen Mariazell wieder. Franz Joseph reiste 1854 zum ersten Mal in den Wallfahrtsort, dann am 16. und 17. Juli 1857 gemeinsam mit Elisabeth, wahrscheinlich anlässlich des Todes der kleinen Sophie. Elisabeth kehrte mehrmals zurück, Franz Joseph hingegen erst im Jahre 1910.¹²

Die Beziehung der Ungarn zu Mariazell greift auf die Herrschaftszeit von König Ludwig im 14. Jahrhundert zurück.¹³ Der später erweiterte und mit adelig-ständischen Bedeutung erfüllte Gedankenkreis des *Regnum Marianum* wurzelte in einem zunehmend prägnanten Motiv, das nämlich Ungarn als Land Mariä interpretierte. Der Idee vom *Land Mariä* konnte im 17. Jahrhundert ein gewisser antiabsolutistischer Inhalt zugeschrieben werden,

⁹ SZÉCHENYI, 1921–1922, Bd. 2, 15.

¹⁰ *Budapesti Hírlap*, 11. September 1857. 1. (Hivatalos rész [Offizieller Teil]).

¹¹ EBERHART, 2003, 36–37; FAZEKAS, 2003, 103.

¹² EBERHART, 2003, 38; WIESFLECKER, 2003, 50–51.

¹³ BARNA, 2003, 71.

indem durch das Patronat der Gottesmutter über Ungarn die Königsmacht hätte überwunden werden sollen.¹⁴

Zeit zu Zeit wurde Mariazell auch für die Graner Erzbischöfe und die ungarischen Palatine zu einem wichtigen Wallfahrtsort. Von den höchsten weltlichen Würdenträgern des Königreichs Ungarn ist vor allem Paul Esterházy hervorzuheben, der Mariazell 58-mal besuchte. Sein bedeutendster Besuch ereignete sich 1691 im Rahmen einer Prozession mit der Teilnahme von 9.000 Pilgern. Diese imposante Wallfahrt wurde von János Scitovszky in seinem Aufruf zur Pilgerfahrt nach Mariazell vom Jahr 1857 ebenfalls mit besonderem Ausdruck betont.¹⁵

An Paul Esterházy nahmen auch andere Aristokraten und Hohepriester Beispiel, darüber hinaus wurde Mariazell ab dem 17. und 18. Jahrhundert immer mehr auch von einfachen Leuten besucht.¹⁶ Festzuhalten bleibt hier, dass sich lange Zeit auch die katholischen Minderheiten Ungarns an den Nationalpilgerfahrten beteiligten, wobei wohl eher die prägnante Marienverehrung, als ihre sprachlich-kulturelle Bindung zu den Ungarn eine Rolle spielte.¹⁷

Die häufigsten Beweggründe der barocken Pilgerfahrten sind in Notsituationen bzw. im Not dargebrachten Versprechen, z. B. anlässlich einer Befreiung von irgendeiner gefährlichen Kriegssituation, sowie einer glücklichen Geburt oder einer Heilung, zu suchen. Die gemeinsamen Pilgerfahrten sind eher auf solche Naturkatastrophen und Seuche zurückzuführen, von denen eine ganze Gemeinde betroffen war.¹⁸ Die Pilgergruppen aus allen Teilen des Reiches traten die Reise nach Mariazell im Jahr 1857 anlässlich des 700-Jahre-Jubiläums des Wallfahrtsorts an, doch die Pilgerfahrt der Ungarn war für den Herrscher und für die Wiener Regierung von noch größerer Bedeutung.

DIE PILGERFAHRT NACH MARIAZELL VON 1857

Anderen Pilgergruppen ähnlich bemühten sich die Ungarn dem 700-Jahre-Jubiläum des Wallfahrtsorts von Mariazell feierlich beizutragen. Unter anderem bediente sich der katholische Klerus mit der Presse für

¹⁴ FAZEKAS, 2003, 105.

¹⁵ LADOCSEI, 2003, 100.

¹⁶ BARNA, 2003, 75.

¹⁷ BARNA, 2004, 233.

¹⁸ BARNA, 2003, 78; FAZEKAS, 2003, 103.

Mobilisierungszwecke: In der Zeitschrift *Religio* befasste man sich mit den Vorbereitungen der Jubiläumswallfahrt seit 1856, 1857 wurden immerhin weitere Seiten dem Ereignis gewidmet.¹⁹

In einem Zeitungsartikel wurde z. B. geschildert, „Was wir in Mariazell zu suchen haben?“ – d. h. warum eine Pilgerfahrt eigentlich empfehlenswert sei. Als wichtigster Grund wurde die Marienverehrung genannt, dann sprach der Autor von den unterwegs erwarteten Erlebnissen: Besuch in unbekannten Städten, Erwerb von Selbstkenntnis.²⁰

Als sich Franz Joseph auf einer Reise in Nordungarn befand, wurde die Aufmerksamkeit der ungarischen Bevölkerung schon von der durch János Scitovszky angekündigten Wallfahrt nach Mariazell abgelenkt. Der Primas forderte die Gläubigen in mehreren Heften der Zeitschrift *Religio* auf, an der Pilgerfahrt nach Mariazell teilzunehmen. Was die Einzelfragen betraf, als Termin der Abfahrt von Pressburg wurde für die Wallfahrer der 3. September festgelegt. Scitovszky war der Absicht, die Pilger in vier Tagen in Mariazell selbstpersönlich einzuführen. Die Teilnehmerzahl betreffend bat der Primas die Adeligen und Dorfpriester, die Zahl der Pilger genau anzugeben.²¹

Aufgrund des Jubiläumsjahrs und des Beispiels der Vorfahren erbat sich die Gelegenheit zu äußerst feierlichen Prozessionen. Der Primas machte die Bevölkerung auf diesen Umstand ebenso aufmerksam: „Die Vernach-

¹⁹ BARNA, 2004, 228; *Religio*, 21. März 1857, 180. Máriaczei bucsujárás 1691-ben. [Die Wallfahrt nach Mariazell im Jahr 1691]; 13. Mai 1857, 302–303. Az esztergomi bibornok-érsek ő eminenciája körlevele a máriaczei bucsujárat ügyében – márc. 25-re keltezve. [Zirkular seiner Eminenz des Kardinal-Erzbischofs von Gran in Betreff der Wallfahrt nach Mariazell – datiert auf den 25. März]; 24. Juni 1857, 406. Főpásztori rendelkezés a máriaczei bucsujáratot illetőleg – máj. 31-re keltezve [Erzpriesterliche Anordnung in Bezug auf die Wallfahrt nach Mariazell – datiert auf den 31. Mai]; 9. Juli 1857, 76–77. Mária-Czel [A hercegprímás 1857. júl. 16-i körlevele.] [Mariazell. Zirkular des Fürstprimas vom 16. Juli 1857]; 12. August 1857, 107–108. Mit keresünk Mária-Czelben? [Was haben wir in Mariazell zu suchen?]; 9. September 1857, 176–177. A mária-czei bucsujárat I., II. [Pilgerfahrt nach Mariazell I., II.], 180. Hírfűzér [Nachrichtensammlung]; 12. September 1857, 183–184. A mária-czei bucsujárat III. [Pilgerfahrt nach Mariazell III.]; 16. September 1857, A mária-czei bucsujárat IV. [Pilgerfahrt nach Mariazell IV.]; 19. September 1857, A mária-czei bucsujárat V. [Pilgerfahrt nach Mariazell V.]; 23. September 1857, A mária-czei bucsujárat VI. [Pilgerfahrt nach Mariazell VI.]; 26. September 1857, A mária-czei bucsujárat VII. [Pilgerfahrt nach Mariazell VII.]

²⁰ *Religio*, 12. August 1857, 107–108.

²¹ *Religio*, 9. Juli 1857, 76–77. Mária-Czel [A hercegprímás 1857. júl. 16-i körlevele.] [Mariazell. Zirkular des Fürstprimas vom 16. Juli 1857].

lässigung dieser schönen Gelegenheit, Maria zu verehren, die Erinnerung unserer Vorfahren zu erneuern, und dadurch unseren eigenen Glaubenseifer zu beleben, würde tatsächlich die Ignoranz unserer Heiligen Jungfrau und unseren Vorfahren gegenüber bedeuten.”²² In einem Satz des Fürstprimas sind auch Anspielungen auf die zeitgenössischen, aktuellen Probleme erkennbar: „Wäre unsere Heimat so glücklich, dass wir ganz mühelos lebten und die Anbetung der Gottesmutter um Befreiung von unseren Lasten gar nicht notwendig wäre?”²³

Die Wallfahrt von 1857 soll im Folgenden anhand zeitgenössischer Presseberichte dargestellt werden, wobei es versucht wird, die Umstände und Bedeutung der begleitenden Ereignisse trotz den manchmal kontroversen Mitteilungen der einzelnen Zeitungsorgane zu schildern. Die Daten der Zeitungen stimmen in Bezug auf die Termine überein: Die Pilger fuhren am 3. September von Pressburg nach Mariazell an, wo sie am 7. September eintrafen und von János Scitovszky in den Wallfahrtsort eingeführt worden sind.²⁴

Im ganzen Jahr fuhren viele Pilger los, bis zum September insgesamt 180.000 Personen.²⁵ Das ist gar nicht überraschend angesichts der Tatsache, dass sich Mariazell im Laufe der Zeit zum bedeutendsten Wallfahrtsort Mitteleuropas entwickelte, der alle ethnischen Gruppen des habsburgischen Länderkonglomerats verband.²⁶

Wie oben schon erwähnt worden ist, traf Franz Joseph Mitte Juli in dem Wallfahrtsort ein, dann folgten Ende August seine Eltern, Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie, ferner suchte sein jüngerer Bruder, Erzherzog Karl Ludwig Mariazell auch auf.²⁷

Die meisten Mitteilungen setzten die Zahl der ungarischen Pilger – vermutlich aufgrund der Daten, die in der *Pressburger Zeitung* publiziert wurden – auf 15.000, mancherorts war aber sogar von 17–20.000 Personen die

²² Ebd.

²³ Ebd.

²⁴ *Budapesti Hírlap*, 5. September 1857, 2. Napihírek és események. Budapest, szept. 5. [Nachrichten und Ereignisse des Tages. Budapest, 5. September]; *Wiener Zeitung*, 5. September 1857, 2510. Zur Tagesgeschichte; *[Augsburger] Allgemeine Zeitung*, 13. September 1857, 4084. Deutschland, Wien, 10. Sept., Oesterreichische Monarchie, 4092. Marizell, 8. Sept.

²⁵ In Bezug auf das ganze Jahr lag die Gesamtzahl der Pilger bei 270.000. WIESFLECKER, 2003, 51.

²⁶ TÜSKÉS – KNAPP, 1991, 530.

²⁷ *Wiener Zeitung*, 4. September 1857, 2500–2501. Kronländer, Maria-Zell, 28. August.

Rede. Bezüglich der Zahlen soll hier ein Bericht erwähnt werden, laut dem zu wissen ist, dass in Mariazell eine Pilgergruppe von 13.000 Deutschen und Südslawen auf die Ungarn wartete. Festzuhalten bleibt es auf jeden Fall, dass die Beteiligung der Ungarn angesichts der gesamten Pilgerzahl sehr bedeutend war, wie es auch aus den Attributen der zeitgenössischen Zeitungsartikel – *die große Prozession der Katholiken in Ungarn* (*Wiener Zeitung*), *Monster-Procession* (*Allgemeine Zeitung*) – klar hervorgeht.²⁸

Die ungarischen Pilger wurden von etwa 200 Geistlichen, darunter 12 Bischöfen begleitet.²⁹ Darüber hinaus sorgte laut der Augsburger *Allgemeine Zeitung* die Gendarmerie für die Ordnung, sowie die Lokalpolizei wurde überall entlang dem Pilgerweg in Bereitschaft gesetzt. Der Autor des Zeitungsartikels sprach sich jedoch dafür aus, dass diese Maßnahmen vollkommen überflüssig waren, da die „katholische Freischaar“ ihr Ziel ordnungsmäßig erreichte. Aus den Vorkehrungen sind die Ängste der Wiener Regierung zu entnehmen, laut denen sich die Prozession zu einer „föderalistischen Demonstration“ hätte entwickeln können.³⁰

Diese Möglichkeit widerspiegelte sich im Feuilleton der Zeitschrift *Budapesti Hírlap* vom 7. September 1884, das mit dem Untertitel *Der Kleine Frauentag von Minister Bach – Vor 27 Jahren* erschien. In diesem Artikel wird die Pilgerzahl auf 40.000 geschätzt, die Pilgerfahrt selbst als „Demonstration mit Gott gegen den Absolutismus“ bezeichnet. Dem Ereignis des Wallfahrens gehen die abgelehnte Petition der Konservativen, sowie das Ausbleiben der Reformen und der Krönung voraus: „Wir werden die Heilige Jungfrau Maria krönen – ließ sich überall hören. Wenn wir keinen König krönen dürfen, krönen wir dann eine Marienstatue, sagte das Volk.“³¹

Laut des Verfassers sollten zahlreiche Herren und Damen aus dem Hochadel „in ihren vollen glänzenden ungarischen Galakleidung“ unter

²⁸ *Budapesti Hírlap*, 1857. 13. September 1857, 3. Napihírek és események, Budapest, szept. 13. [Nachrichten und Ereignisse des Tages, Budapest, 13. Sept.]; *Wiener Zeitung*, 5. September 1857, 2510. Zur Tagesgeschichte; [Augsburger] *Allgemeine Zeitung*, 13. September 1857, 4084. Deutschland, Wien, 10. Sept.; *The Times*, 18. September 1857, 8. Foreign Intelligence, Austria, Vienna, Sept. 13.

²⁹ *Budapesti Hírlap*, 6. September 1857, 2. Napihírek és események, Budapest, szept. 6. [Nachrichten und Ereignisse des Tages, Budapest, 6. Sept.]

³⁰ [Augsburger] *Allgemeine Zeitung*, 13. September 1857, 4084. Deutschland, Wien, 10. Sept.

³¹ *Budapesti Hírlap*, 7. September 1884, 1–3. A „Budapesti Hírlap“ tárcája. Bach miniszter kisasszony napja. – Huszonhét év előtt [Feuilleton der Zeitschrift *Budapesti Hírlap*. *Der Kleine Frauentag von Minister Bach – Vor 27 Jahren*].

den Pilgern anwesend sein.³² Der Verfasser vermutet auch, dass die Wallfahrer zur selben Zeit auch von Spitzeln gefolgt wurden. In Wien beobachtete man mit großem Missfallen, dass die Ungarn bereits auf österreichischem Boden demonstrieren wollten.³³

ABSCHLIESSENDE GEDANKEN

Unsere bisherigen Untersuchungen liefern keine Informationen darüber, ob die Wiener Regierung bzw. das Ofner Generalgouvernement der Absicht gewesen wäre, die ungarische Prozession einzustellen, es ist aber ohne Zweifel, dass das Ereignis die Aufmerksamkeit des Leiters der Obersten Polizeibehörde Johann Kempen erweckte. Baron Kempen, der im Jahr 1856 den Fürstprimas als meist entschlossener Verteidiger der ungarischen Sache bezeichnete,³⁴ war bei dem Einzug der ungarischen Pilger persönlich anwesend. Er referierte im entspannten Ton über das Ereignis, obwohl er die Aktion ebenso als eine religiös-politische Demonstration bezeichnete.³⁵

Wie es aus dem Bericht des Ödenburger (Sopron) Kreises vom September des Jahres 1857 zu entnehmen ist, wurde die Wallfahrt in Ungarn ähnlicher Weise bewertet. Die Wallfahrt nach Mariazell erregte in dieser Region ein großes Aufsehen und wurde als eine nationale Demonstration betrachtet.³⁶

Es ist nicht mehr aufzuklären, was für eine Rolle über eine würdevolle Jubiläumsfeier hinaus der Wallfahrt von dem ungarischen Klerus zugedacht wurde. Zu einer öffentlichen politischen Demonstration konnte es damals noch nicht kommen,³⁷ es scheint jedoch auf der Hand zu liegen, dass

³² Der Autor listete folgende Personen auf: **Gy[örgy] Apponyi, Bódog und Ödön Zichy, Baron Jósika**, die beiden Grafen Bethlen [**Graf Domonkos Bethlen**], Baron Apor, **Graf [Kálmán] Nádkó**, Baron Perényi, [**Ferenc**] **Ürményi**, Pál Somsich, Csúzy, Scitovszky. Die Namen derjenigen, die das Huldigungsschreiben unterzeichneten, wurden fett gedruckt und in eckigen Klammern ergänzt.

³³ *Budapesti Hírlap*, 7. September 1884, 1–3. A „Budapesti Hírlap” tárcája. Bach miniszter kisasszony napja. – Huszonhét év előtt [Feuilleton der Zeitschrift *Budapesti Hírlap*. Der Kleine Frauentag von Minister Bach – Vor 27 Jahren.].

³⁴ MESZLÉNYI, 1970, 283–284.

³⁵ Eintrag vom 13. Juli 1857. *Tagebuch Kempens*, 1931, 437.

³⁶ MNL, OL, D 44 Kt. 7. 1857:1014 fol. 373–384. Stimmungsberichte für III. Quartal. Bericht aus Ödenburg, 30. September 1857.

³⁷ Versammlungen, so auch Wallfahrten waren bis zum Jahr 1851 verboten. BARNA, 2004, 230.

der Klerus und die Konservativen ziemlich schlagkräftig agitierten, was durch die Stimmungsberichte aus Ungarn ebenso bestätigt werden kann.

Wir sind der Meinung, dass die Wallfahrt nach Mariazell von 1857 letzten Endes als friedliche Auflösung der Spannung wegen des enttäuschenden kaiserlichen Besuchs in Ungarn zu interpretieren ist. Sie machte ebenso den Misserfolg der Konsolidierungsversuche des Bachschen Systems in Ungarn deutlich und galt als Vorzeichen für den Sturz des Ministers im Jahr 1859.

ORSOLYA MANHERCZ

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, KA,
Allerhöchster Oberbefehl, Militärkanzlei Seiner Majestät (MKSM),
Sonderreihe, Kt. 54. Reisen S[einer] M[ajestät]. Fasz. 32. Reise nach Ungarn 1857.
- MNL, OL,
Absolutizismuskori Levéltár [Archiv des Neoabsolutismus], K. k. Militär- und Civil-Gouvernement für Ungarn, Polizei Section (D 44),
Kt. 7. Stimmungsberichte für III. Quartal.

GEDRUCKTE QUELLEN

- [Augsburger] *Allgemeine Zeitung*, September 1857.
Budapesti Hírlap, September 1857; September 1884.
Religio, August, März–September 1857.
The Times, September 1857.
Wiener Zeitung, September 1857.
 SZÖGYÉNY, 1903–1918: *Idősb Szögyény-Marich László emlékiratai (1806–1893), I–III. [Erinnerungen von László Szögyény-Marich dem Alteren (1806–1893), Bd. 1–3]*, Budapest, 1903–1918.
Tagebuch Kempens, 1931: Josef Karl MAYR (Hg.), *Das Tagebuch des Polizeiministers Kempen von 1848 bis 1859*, Wien–Leipzig, 1931.

LITERATUR

- ADRIÁNYI, 2004: Gabriel ADRIÁNYI, *Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn*, Köln–Weimar–Wien, 2004.
- ADRIÁNYI, 2009: Gábor ADRIÁNYI, *A Bach-korszak katolikus egyházpolitikája, 1849–1859 [Die katholische Kirchenpolitik des Bachschen Systems, 1849–1859]*, [Budapest], 2009.
- BARNA, 2003: Gábor BARNA, *Mariazell és a magyar zarándoklatok [Mariazell und die ungarischen Wallfahrten]*, in: Walter BRUNNER – Helmut EBERHART – István FAZEKAS – Zsuzsanna GÁLFFY – Elke HAMMER-LUZA – András HEGEDŰS (Hgg.): *Mariazell és Magyarország. 650 év vallási kapcsolatai. A „Magna Mater Austriae et Magna Domina Hungarorum” nemzetközi konferencia előadásai. Esztergom (2002. május 6–9.) és Mariazell (2002. június 3–6.), Esztergom–Graz, 2003*, 71–81.
- BARNA, 2004: Gábor BARNA, *Mariazell és Magyarország a 19–20. században. A paraszti búcsújárástól a tömeges zarándoklatokig [Mariazell und Ungarn in dem 19. und 20. Jahrhundert. Von der bäurischen Pilgerfahrt bis den massenhaften Wallfahrten]*, in: Péter FARBAKY – Szabolcs SERFŐZŐ (Hgg.): *Mariazell és Magyarország. Egy zarándokhely emlékezete. Kiállítás a Budapesti Történeti Múzeum Kiscelli Múzeumban. 2004. május 28 – szeptember 2. [Katalog] Budapest, 2004*, 228–239.

- EBERHART, 2003: Helmut EBERHART, *A mariazelli zarándokhely története és jelentősége [Die Geschichte und Bedeutung des Mariazeller Wallfahrtsortes]*, in: Walter BRUNNER – Helmut EBERHART – István FAZEKAS – Zsuzsanna GÁLFFY – Elke HAMMER-LUZA – András HEGEDŰS (Hgg.): *Mariazell és Magyarország. 650 év vallási kapcsolatai. A „Magna Mater Austriae et Magna Domina Hungarorum” nemzetközi konferencia előadásai. Esztergom (2002. május 6–9.) és Mariazell (2002. június 3–6.), Esztergom–Graz, 2003, 30–40.*
- FAZEKAS, 2003: István FAZEKAS, *Mariazell és a magyar nemesség a barokk korban [Mariazell und der ungarische Adel in der barocken Zeit]*, in: Walter BRUNNER – Helmut EBERHART – István FAZEKAS – Zsuzsanna GÁLFFY – Elke HAMMER-LUZA – András HEGEDŰS (Hgg.): *Mariazell és Magyarország. 650 év vallási kapcsolatai. A „Magna Mater Austriae et Magna Domina Hungarorum” nemzetközi konferencia előadásai. Esztergom (2002. május 6–9.) és Mariazell (2002. június 3–6.), Esztergom–Graz, 2003, 102–114.*
- KOSÁRY, 1991: Domokos KOSÁRY, *Széchenyi Döblingben [Széchenyi in Döbling]*, Budapest, 1991.
- LADOCSEI, 2003: Gáspár LADOCSEI, S.E. Mons., *Mariazell és az esztergomi érsekek [Mariazell und die Graner Erzbischöfe]*, in: Walter BRUNNER – Helmut EBERHART – István FAZEKAS – Zsuzsanna GÁLFFY – Elke HAMMER-LUZA – András HEGEDŰS (Hgg.): *Mariazell és Magyarország. 650 év vallási kapcsolatai. A „Magna Mater Austriae et Magna Domina Hungarorum” nemzetközi konferencia előadásai. Esztergom (2002. május 6–9.) és Mariazell (2002. június 3–6.), Esztergom–Graz, 2003, 99–101.*
- LUKÁCS, 1981: Lajos LUKÁCS, *AVatikán és Magyarország 1846–1878. A bécsi apostoli nunciusok jelentései és levelezése Magyarországról [Der Vatikan und Ungarn 1846–1878. Die Berichte und die Korrespondenz der Wiener Apostolischen Nuntien über Ungarn]*, Budapest, 1981.
- MANHERCZ, 2012: Orsolya MANHERCZ, *Magas rangú hivatalos utazások Magyarországon a Bach-korszakban. Ferenc József magyarországi látogatásai 1849 és 1859 között [Hochrangige offizielle Reisen in Ungarn in der Ära Bach. Reisen Franz Josefs in Ungarn zwischen 1849 und 1859]*, Ungedr. phil. Diss. Budapest, 2012.
- MESZLÉNYI, 1970: Antal MESZLÉNYI, Dr., *A magyar hercegprímások arcképsorozata (1707–1945) [Portraitgalerie der ungarischen Fürstprimasse (1707–1945)]*, Budapest, 1970.
- SZÉCHENYI, 1921–1922: Árpád KÁROLYI (Hg.): *Gróf Széchenyi István döblingi irodalmi hagyatéka I–III [Der Döblinger literarische Nachlass des Grafen István Széchenyi, Bd. 1–3]*, Budapest, 1921–1922.
- TÜSKÉS – KNAPP, 1991: Gábor TÜSKÉS – Éva KNAPP, *Osztrák–magyar interetnikus kapcsolatok a barokk kori zarándoklatok tükrében [Österreichisch-ungarische interethnische Beziehungen im Spiegel der barocken Pilgerfahrten]*, in: Századok 125 (1991) 5–6, 517–566.
- WIESFLECKER, 2003: Peter WIESFLECKER, *A Habsburgok és Mariazell [Die Habsburger und Mariazell]*, in: Walter BRUNNER – Helmut EBERHART – István FAZEKAS – Zsuzsanna GÁLFFY – Elke HAMMER-LUZA – András HEGEDŰS (Hgg.): *Mariazell és Magyarország. 650 év vallási kapcsolatai. A „Magna Mater Austriae et Magna Domina Hungarorum” nemzetközi konferencia előadásai. Esztergom (2002. május 6–9.) és Mariazell (2002. június 3–6.), Esztergom–Graz, 2003, 41–53.*

ERRICHTUNG DES TÜRKENBEFREIUNGSDENKMALS IM WIENER STEPHANSDOM

Die Idee, ein Denkmal zum Andenken an die zweite Türkenbefreiung Wiens (1683) zu errichten, wurde von der sich nähernden Zweihundertjahrfeier (1883) inspiriert. Das Türkenbefreiungsdenkmal wurde von Edmund Hellmer, einem prominenten Künstler des Historismus, geschaffen. Es war das erste Monument in Wien, das nicht an eine Einzelperson, sondern an ein historisches Ereignis erinnerte. Über ein Jahrzehnt arbeitete der Künstler an seinem Werk, welches nach Fertigstellung 51 Jahre lang im Erdgeschoss des Stephansdoms an der Westwand des hohen Turmes stand. Imposant und ausdrucksstark, repräsentierte das Denkmal nicht nur hohes künstlerisches Niveau, sondern verkörperte auch ein explizit ideologisches Gedankengut.

Die Geschichte der Errichtung des Türkendenkmals wurde von Anselm Weißenhofer erforscht,¹ die von ihm verwendeten bedeutenden archivalischen Quellen sind aber heute nicht mehr, oder nicht vollständig zugänglich.² Obwohl sich der Prozess der Denkmalerrichtung in vielen anderen Quellen nachvollziehen lässt, kann das Werk durch den Quellenmangel nur eingeschränkt rekonstruiert werden.

Die Idee eines Denkmals zum Andenken an die Türkenbelagerung tauchte ursprünglich Ende der 1870er Jahre in Kreisen des Wiener Gemeinderates auf. Diese Initiative wurde aus finanziellen Gründen abgebrochen. Die zweite Initiative wird dem Wiener Erzbischof, Cölestin Ganglbauer zugeschrieben.³ Die Vorstellung eines Denkmalprojektes er-

¹WEISSENHOFER, 1956, 73–80.

²ÖStA, AVA, Ministerium für Kultus und Unterricht Zl. 4456/1882: Skartiert; 5873/1882: Skartiert; 14545/1883: Abgetreten; 6228/1884: Abgetreten; 1710/1894: Skartiert. Paralellaktenstücke liegen vereinzelt im Archiv der Akademie der bildenden Künste bzw. Künstlerhausarchiv auf. Zl. 2096/1882 wurde von Weißenhofer falsch angegeben, richtige Zahl: 2496/1882 (skartiert).

³ZEISSBERG, 1894.

schien jedenfalls 1882 in einer aufgereiften Form, und wurde kurz darauf vom Ministerium für Unterricht und Kultus aufgegriffen. Wie die Idee erarbeitet und in die Tat umgesetzt wurde, kann aufgrund der Quellenlage nicht geklärt werden.

Im Herbst 1878, kurz nach einem Antrag des Stadtarchivdirektors Karl Weiß zur Veranstaltung der Zweihundertjahrfeier der zweiten Türkenbelagerung, trat die Bibliothekskommission des Gemeinderates zusammen, und es wurde zum ersten Mal schriftlich festgestellt, *ein Monument zu Ehren des Vertheidigers Wien, Grafen Starbemberg zu errichten und zwar auf einem öffentlichen Platze oder in einem Raume des neuen Rathauses*.⁴ Kurz vor diesem Beschluss herrschte zwar die Ansicht, ein Denkmal Rüdiger von Starbembergs in der Votivkirche zu errichten, aber bei der Ortsbesichtigung sprach man sich dahingehend aus, das neue Denkmal im freien Raum zu errichten.⁵ In der nächsten Versammlung wurde beschlossen, das Monument am 12. September 1883, am Eröffnungstag des neuen Rathauses, zu enthüllen.⁶ Gemeinderat Wilhelm Bächer trat mit dem Antrag hervor, *daß diese Angelegenheit von einem allgemeinen historischen Gesichtspunkte aufgefaßt werde*, und das Denkmal allen Helden gewidmet sein sollte,⁷ worauf erklärt wurde, *daß nicht bloß ein Monument für Starbemberg allein errichtet werde, sondern die Mitwirkung des Bürgerthums an der Vertheidigung zum Ausdruck gebracht werden solle, [...]; daß also ein Monument errichtet werden solle, das die Vertheidigung und Befreiung Wien's verherrlicht*.⁸

Etwa ein Jahr später kam die Angelegenheit wieder zur Diskussion. Ein Monumentalwerk wurde ins Auge gefasst, der Rathausplatz als Aufstellungsort, aufgeworfen. Es wurde auch die Idee angeregt, ob das Denkmal mit einem Brunnen vereinigt werden sollte.⁹ In der Sitzung tonangebender Künstlerpersönlichkeiten sprachen alle Teilnehmer den Wunsch aus, das historische Ereignis in einem Kunstwerk darzustellen, und hielten den Rathausplatz für den meist geeigneten Aufstellungsort. Der Baumeister des Rathauses, Friedrich Schmidt sprach sich dagegen aus: Bei der notwen-

⁴ WStLA, 1.6.1. B22. Kommissionen, Komitees, 1848–1891, Beschlussprotokolle der Bibliothekskommission Bd. 32. Sitzung vom 24. November 1878.

⁵ WStLA, 1.6.1. B8. Sitzungsberichte vom 20. Dezember 1878, 5. Tagesordnungspunkt.

⁶ *Neue Freie Presse*, 25. November 1878, 1.

⁷ WStLA, 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 5872/1878. Antrag Wilhelm Bächers vom 3. Dezember 1878.

⁸ WStLA, 1.6.1. B8. Sitzungsberichte vom 20. Dezember 1878, 5. Tagesordnungspunkt.

⁹ WStLA, 3.1.5.1.A10.–I/10. Festlichkeiten der Stadt Wien. Mappe 13 Säkularfeier. Protokolle des Subcomités für das Denkmal vom 18. Oktober 1879.

digen Umgestaltung des Rathausplatzes würden so ungünstige Lichtverhältnisse auftreten, dass die neue Parkanlage weniger Schatten böte. Die voraussichtlichen Kosten wirkten ebenfalls abschreckend: Das Denkmal allein bei der bedachten Größe hätte 200.000 fl., der Brunnen 120.000 fl. gekostet. In der Plenarversammlung des Gemeinderates ergriffen zwischendurch kritische Stimmen das Wort, die das Denkmalprojekt von diesem Volumen aus finanziellen Gründen opponierten.¹⁰ Bürgermeister Johann Newald äußerte später die allgemeine Meinung, *die Epoche* [der Türkenbelagerung] *hatte für die Commune Wien nicht so eine große Bedeutung, dass sie in einem teuren Projekt verweigt werden sollte.*¹¹ Die Gemeinde verzichtete daher auf das Denkmal, die künstlerische Fixierung der Türkenbefreiung wurde aber mit der inneren Ausschmückung des Rathauses in Verbindung gebracht.¹² Das Türkenbefreiungsthema erscheint heute u. a. auf den Wandfresken im Sitzungssaal des Gemeinderates.

Der überaus rasch ergiebige Schriftwechsel zwischen Unterrichtsministerium und Erzbischof Ganglbauer bzw. ein späteres Schreiben des Erzbischofs an den Direktor der Künstlergenossenschaft 1884 lassen vermuten, dass die zweite Initiative von dem Erzbischof, von Rudolf von Eitelberger und der Künstlergenossenschaft aufgegriffen wurde.¹³ Die Verhandlungen mit dem Ministerium begannen 1882.¹⁴ Die ständige Kommission für Kunstangelegenheiten legte Unterrichtsminister Conrad von Eybensfeld vermutlich noch im Februar den Antrag vor, anlässlich der Säkularfeier eine Preisausschreibung zu veranlassen. Als Ort wurde die Eingangshalle des Stephansdomes, wo Rüdiger von Starhemberg die Stadtverteidigung geleitet hatte, gewählt.¹⁵ Die Preisausschreibung wurde im März vor die Öffentlichkeit gebracht. Es wurden Künstler aus allen Ländern der Donaumonarchie eingeladen, um das Ereignis, bei dem die Wiener Bürger *ein glänzendes Zeugnis ihrer Tapferkeit und Treue für Kaiser und Reich gegeben haben*, und welches sowohl für Wien als auch für *das ganze christliche Europa von historischer Bedeutung* war, in einem Denkmal zu verewigen. Es wurden

¹⁰ Ebd., Sitzung vom 22. Oktober 1879.

¹¹ WStLA, 3.1.5.1. A10.–I/10. Festlichkeiten der Stadt Wien. Mappe 13 Säkularfeier. Protokolle der Säkularfeierkommission vom 14. November 1879.

¹² WStLA, 1.6.1. B8. Sitzungsberichte vom 12. April 1882, 14. Tagesordnungspunkt.

¹³ WB, HS, h.i.n. 32014 Ganglbauer an Andreas Streit vom 20. Dezember 1884.

¹⁴ WEISSENHOFER, 1956, 74.

¹⁵ Diözesanarchiv Wien, Präsidialakten Prot. Zl. 72a/1882. Eybensfeld an Ganglbauer vom 2. März 1882.

klare Richtlinien vorgegeben: Ein hohes Bauwerk, an welchem die Heldenfiguren dargestellt werden. Als Stil wurde die Mitte des 17. Jahrhunderts, als Vorbild die Dogenmonumente in Venedig gewählt, und als Material wurde der Kalkstein festgelegt. Die Entwürfe waren gemeinsam mit plastischen Mustern bis zum 15. April 1883 an die Künstlergenossenschaft einzusenden. Der erste Preis war mit 2.000 fl., der zweite mit 1.500 fl., der dritte 1.000 mit fl. dotiert. Nach der Preisvergabe war eine öffentliche Ausstellung aller eingelangten Werke im Wiener Künstlerhaus zu veranstalten. Zur Orientierung der Künstler wurden die Werke Albert Camesinas *Wien's Bedrängniß im Jahre 1683* und Franz Krones *Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis neuesten Zeit* empfohlen. Parallel wurde zu diesem Zeitpunkt die neue Verglasung der Turmhalle zwecks günstigerer Beleuchtung beabsichtigt.¹⁶ Für die Beurteilung der Bewerbungsentwürfe wurde eine neunköpfige Jury berufen. Bis zu der Jurysitzung im April 1882 waren insgesamt elf Entwürfe eingelangt, und der erste Preis einstimmig an Edmund Hellmer, der zweite an Julius Deininger und Ludwig Gloß, der dritte an Emanuel Pendl zuerkannt. Alle Preisträger gehörten der Wiener Bildhauerschule an, worauf der Juryvorstand Rudolf von Eitelberger besonders stolz war.¹⁷ Die Presse bejubelte die Entscheidung, die Platzfrage war aber immer noch nicht geklärt: Man fand die Turmhalle im Stephansdom zu eng und zu schlecht beleuchtet, woran nicht einmal die Beschaffung der neuen Fenster die Situation ändern würde, viele hielten daher eine Aufstellung im Freien für eine bessere Lösung.¹⁸

Edmund Hellmer fertigte bis März 1884 die naturgroßen Figuren,¹⁹ und nahm an dem künstlerischen Arrangement gewisse Änderungen vor, die den „seitherigen historischen Forschungen“ entsprachen, und bezweckten, die stilistischen Unterschiede zwischen Gotik und Barock zu überbrücken.²⁰ Die Turmhalle wurde gründlich restauriert, wo das in Naturgröße ausgeführte Gipsmodell im April 1889 versuchsweise aufgestellt wurde.²¹

¹⁶ AKBILD, Universitätsarchiv, Verwaltungsakten, Prot. Zl. 184/1882. Konkurrenzausschreibung.

¹⁷ WB, HS, h.i.n. 31994 Eitelberger an Streit vom 27. April 1883.

¹⁸ *Neue Freie Presse*, 12. Mai 1883, 1–2. RANZONI, Denkmal der Befreiung Wiens 1683.

¹⁹ *Wiener Zeitung*, 4. März 1884, 3–4. EITELBERGER, Wiener Bildhauer.

²⁰ Diözesanarchiv Wien, Präsidialia, Prot. Zl. 302/1884. Ganglbauer an Eybensfeld vom 26. März 1884. Für den Originalentwurf siehe das Modell im Dom- und Diözesanmuseum Wien, Inv. Nr. 146. Beschreibung des Denkmals bei WEISSENHOFER, 1956, 77–78.

²¹ Diözesanarchiv Wien, Präsidialia, Prot. Zl. 856/1889. Friedrich Schmidt an Ganglbauer vom 15. April 1889.

Im Mai besuchte der Kaiser das Prateratelier des Künstlers und drückte seine Anerkennung und den Wunsch aus, alles daran zu setzten, um das Monument so rasch wie möglich in St. Stephan aufzustellen.²² Als Material wurde Carrara-Marmor für das Figurale, roter Salzburger Marmor für das Architektonische und istrischer Kalkstein für die Wappen gewählt. Dazu kamen Bronzegüsse und Vergoldungen.²³

Durch die Materialwahl vermehrten sich die Kosten: Der ursprünglich auf 50.000 fl. geschätzte Betrag überschritt 120.000 fl.²⁴ Die Kosten wurden zum größten Teil aus Spendeeinnahmen finanziert. Anfang 1884 versicherte Kaiser Franz Joseph der Denkmalkommission seine persönliche und institutionelle Unterstützung.²⁵ Er stellte einen Beitrag von 6.000 fl. aus seinem Privatvermögen zur Verfügung.²⁶ Der Stadterweiterungsfonds erachtete auch die Förderung der Stadtverschönerungsprojekte als seine Aufgabe, und wies insgesamt 10.000 fl. an.²⁷ Die Spenden liefen aber nicht wie erwartet, auch wenn zahlreiche Mäzene zur Sammlung beitrugen: Die Mitglieder des Kaiserhauses, die Stadt Wien, reiche Kunstgönnerfamilien, einflussreiche Politiker, kirchliche Würdenträger, Bürger, Beamte und kleinere Sparkassen. Die Denkmalkommission rief im März 1892 eine weitere Spendenaktion hervor. Der Kaiser wies 4.000 fl. aus seiner Privatkassa,²⁸ sein Stadterweiterungsfonds 6.000 fl. an.²⁹ Es wurden auch Stiftungen ins Leben gerufen, die die Ausführung je einer Figur finanzierten: Der Kaiser die Mittelgruppe, Papst Leo XIII. die Papstfigur, Kardinal Gruscha, Wiens neuer Erzbischof die Kollonitsch-Figur, die adeligen Frauen die Madonna-Figur, Nikolaus Dumba die Liebenberg-Figur.³⁰ Im Sommer 1894 stellte Hellmer das Denkmal fertig.³¹

²² WB, DS, d 187269.

²³ ZEISSBERG, 1894, 37.

²⁴ ÖStA, AVA, STEF, Prot. Zl. 8168/1892. Executiv-Comité an Eduard Taaffe vom 19. März 1892.

²⁵ Diözesanarchiv Wien, Präsidialia. Prot. Zl. 856/1884. Kaiser Franz Joseph an Ganglbauer vom 16. März 1884.

²⁶ WB, DS, d 187269.

²⁷ ÖStA, AVA, STEF, Prot. Zl. 5962/1884. Vortrag Eduard Taaffes an den Kaiser.

²⁸ WB, DS, d 187269.

²⁹ ÖStA, AVA, STEF, Prot. Zl. 8168/1892. Vortrag Taaffes an den Kaiser vom 7. April 1892.

³⁰ WEISSENHOFER, 1956, 79.

³¹ WB, HS, h.i.n. 214328 Edmund Hellmer an eine unbekannte Dame.

Die feierliche Enthüllung fand am 13. September 1894 statt. Im reich geschmückten Dom versammelten sich in der Früh die Gäste, ranghohe Vertreter politischer, höfischer und kirchlicher Ämter. Von Seiten des Kaiserhauses erschienen der Kaiser und drei Erzherzöge, für die eine separate Tribüne aufgestellt wurde. Vor dieser Tribüne stand eine Offiziers-Deputation des Infanterieregiments Ernst Rüdiger Graf Starhemberg Nr. 54. Kardinal Gruscha richtete eine Rede an das Publikum, an die die Enthüllung und eine feierliche Messe anschlossen, und nachdem die Würdenträger den Bildhauer und den Kommissionsvorstand beglückwünscht hatten, wurden die Türen für das Publikum geöffnet.³² Neben kritischen Pressestimmen wurden Künstler und Werk gerühmt. Das Denkmal zählte zu den hervorragendsten Kunstwerken, und zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt. Der Südturm wurde in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs von einer Bombe getroffen, wobei die herabfallende Pummerin das Denkmal schwer beschädigte. Die Reste sind heute im Lapidarium des Stephansdomes und im Wienmuseum deponiert, die Westwand im Turm schmückt eine Gedenktafel.

VERONIKA TÓTH

³² ANONYM, *Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung*. 13. März 1894, 1–2. Enthüllung des Denkmals der Befreiung Wiens.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖStA, AVA,

Ministerium des Innern, Stadterweiterungsfonds (STEF),

Prot. Zl. 5962/1884.

Prot. Zl. 8168/1892.

Diözesanarchiv, Wien,

Präsidialia, Prot. Zl. 72a/1882, 302/1884, 856/1889.

WStLA,

1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 5872/1878.

3.1.5.1. A10.–I/10. Festlichkeiten der Stadt Wien. Mappe 13 Säkularfeier.

1.6.1. B8. Sitzungsberichte.

1.6.1. B22. Kommissionen, Komitees | 1848–1891 Beschlussprotokolle der Bibliothekskommission Bd. 32.

AKBILD, Universitätsarchiv,

Verwaltungsakten, Prot. Zl. 184/1882.

WB,

Druckschriftensammlung (DS),

d 187269.

WB,

Handschriftensammlung (HS),

h.i.n. 32014, 31994, 214328.

GEDRUCKTE QUELLEN

WStLA,

1.6.1. B8. Sitzungsberichte vom 20. Dezember 1878.

1.6.1. B8. Sitzungsberichte vom 12. April 1882.

Neue Freie Presse, November 1878.

Neue Freie Presse, Mai 1883.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung, September 1894.

Wiener Zeitung, März 1884.

LITERATUR

WEISSENHOFER, 1956: Anselm WEISSENHOFER, *Zur Geschichte des Türkenbefreiungsdenkmales im Stephansdom in Wien*, in: Wiener Geschichtsblätter, 11 (1956) 4, 73–80.

ZEISSBERG, 1894: Heinrich VON ZEISSBERG, *Denkschrift zur Erinnerung an die zweite Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1683 anlässlich der am 13. September 1894 erfolgten Enthüllung des Denkmals im St. Stephansdom zu Wien*, Wien, 1894.

HUMANITÄRE AKTIONEN ÖSTERREICH-UNGARNS IM JAHR 1913*

Die Abwicklung großer Humanitäraktionen stellt ein neues und bisher unerforschtes Element in der Albanienpolitik Österreich-Ungarns während des Ersten Balkankrieges dar. Obwohl die von Albanern bewohnten Gebiete unter unterschiedlichen Betitelungen seit Jahrzehnten gefördert wurden, bedeutete die Organisation moderner staatlicher Humanitärhilfsaktionen eine neue Form der Unterstützung. Der Grund für diese Veränderung war der Krieg selbst: Aus völkerrechtlicher Sicht war es einfach nicht möglich, die herkömmlichen Finanzkanäle Österreich-Ungarns, durch die man vom Ballhausplatz aus den verschiedenen albanischen Organisationen, Sozialgruppen und Personen regelmäßige oder vorläufige Subventionen zukommen ließ, aufrechtzuerhalten.

1913 herrschte eine Notlage in den albanischen Gebieten: Aufgrund der Kriegsereignisse wurden, unter anderen, zahlreiche Albaner aus Mazedonien, Kosovo und Küstenland-Albanien zu Heimatlosen. Die Mehrheit der Flüchtlinge floh in Richtung Adria, um den Militärkonflikt im Küstenland zu überleben. Obwohl das Gebiet des heutigen Albaniens vom Krieg mehr oder weniger verschont geblieben ist, waren die Verluste an Leben und Güter auch hier hoch. Der Krieg und die Flüchtlingsfrage schuf eine humanitäre Katastrophenlage.

Die internationale öffentliche Meinung war über die Lage der Balkanvölker ziemlich gut informiert.¹ Im Fall Albaniens reagierte das Leserpublikum Italiens und Österreich-Ungarns seit Spätherbst 1912 mit zunehmender Besorgnis auf die entsprechenden Nachrichten. Die Vertreter des politischen Journalismus beider Reiche warfen immer häufiger die Notwendigkeit der humanitären Hilfeleistung durch ihre jeweiligen Außenmi-

*Die Studie entstand mit der Unterstützung des János-Bolyai-Forschungsstipendiums.

¹Unter anderem: JÄCKH, 1912; FREUNDLICH, 1913.

nisterien auf – teilweise wegen der tatsächlichen Notlage der Albaner, teilweise um miteinander rivalisieren zu können. Die Kriegsereignisse und die inneren Konflikte der Großmächte ermöglichten es aber weder in Rom noch in Wien, sich effektiv mit dieser Frage befassen zu können. Erst während der Londoner Konferenz im Frühjahr 1913 bot sich für die Außenministerien der Adriamächte die Gelegenheit, eine gemeinsame Aktion zu organisieren. Dieser Aufsatz wird sich mit den Aktionen Österreich-Ungarns befassen, die der Ballhausplatz mit dem Consulta auf dem Gebiet der Provisorischen Regierung von Qemali im Jahr 1913 abwickelte.

In den Gebieten, die unter der Kontrolle der Provisorischen Regierung standen, hing die Frage der humanitären Hilfe mit dem Flüchtlingswesen zusammen. Während der Monate, in denen die Diplomaten der Großmächte ihre endlosen Diskussionen in London führten, also zwischen Dezember 1912 und August 1913, setzten die Armeen der Balkanverbündeten ihre Kriegsoperationen ungebrochen fort. Die Soldaten von Griechenland, Montenegro und Serbien zwangen mehrere Hunderttausend Menschen, ihre Wohnsitze zu verlassen. So floh eine große Masse von Albanern aus dem Mittelbalkan nach Westen. Ihre genaue Zahl auf dem Gebiet der Provisorischen Regierung ist nur schwer zu schätzen, da ein bedeutender Teil von ihnen, abhängig von den Manövern der feindlichen Truppen, monatelang unterwegs war. Es ist auch wichtig zu betonen, dass zahlreiche Gruppen von Muslimen nach Anatolien weiterzogen, um in der Türkei eine neue Heimat finden zu können (ihre genaue Zahl ist noch unbekannt).² Die Flüchtlinge des Qemali-Albanien schlugen ihre Zelte rund um die größeren Städten auf: Die wichtigsten Lager befanden sich bei Durrës/Durazzo, Berat und Vlora/Valona. Die Gesamtzahl der Asylanten machte ausgehend von den österreichisch-ungarischen Archivquellen im Frühjahr 1913 ca. 120.000 Menschen aus.³ Daneben flohen mehrere Tausend Albaner Richtung Ägäis oder beantragten Asyl auf dem Gebiet Österreich-Ungarns.⁴ Die Provisorische Regierung von Ismail Qemali war nicht in der

²ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6z, Berchtold an Petrovic (Nr. 78) und an Mayrhauser (Nr. 262), 25. November 1913; MUFÄKU, 1985, 301–303.

³ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6n, Rudnay an Berchtold, Durazzo, 31. März 1913, Nr. 109.

⁴ÖStA, KA, MKSM, Kt. 66/10-70/1/120 (1913) (Kt. 1107), 69-5/6 de 1913, Telegramm von Zsivkovics, Cattaro, 29. März 1913, Präs. Nr. 4977; ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6n, Briefentwurf des Ballhausplatzes an das k.u.k. Finanzministerium, Wien, 15. April 1913, Nr. 1697; Brief des bosnischen Landesguberniums an den k.u.k. Finanzminister, Sarajevo, 21. Juni 1913, Zl. 3195/Präs.

Lage, die Flüchtlinge zu versorgen; diese Aufgabe wurde von den Adriamächten übernommen.

Bis die Seeblockade von Griechenland nicht aufgehoben wurde, erwies sich die Versorgung der Flüchtlinge des Binnenlandes als unmöglich. Die Adriamächte waren nur in der Lage, den Asylanten bei Vlora und Durrës Hilfe zu leisten. Unter Beihilfe verstand man nicht nur finanzielle Subventionen sondern auch den Transport von Weizen, Mais, Mehl, Salz, Bohnen usw. nach Albanien.⁵ Diese Aktion wurde gleichzeitig aufgrund der Initiative des Consulta hinsichtlich der Geldmittel begrenzt: Die Außenministerien wollten maximal 20–20.000 Francs für die Versorgung der Vloraer Flüchtlinge bereitstellen.⁶

Nach der Aufhebung der Seeblockade Griechenlands am 14. April 1913 öffnete sich eine neue Chance für die Versorgung der Bedürftigen im Binnenland. Die Adriamächte stellten eine weitere Unterstützung im Wert von 20–20.000 Francs in Aussicht. Die Verteilung der Subventionen, Lebensmittel und Sanitärausrüstung sollte von einer Kommission organisiert werden.⁷

Die Organisation der humanitären Hilfe wurde von Rom und Wien bis zu den kleinsten Detailfragen nach dem Grundsatz der vollen Parität vorbereitet: Die kompetenten Konsuln schätzten die Bedürfnisse gemeinsam ein, sie fassten ihre Anmerkungen in einem gemeinsamen Bericht zusammen und sie beantragten die nötigen Hilfsmittel in Form von Geld, Lebensmittel und Sanitärausrüstung gemeinsam. Folgend des Grundsatzes der Parität, erhielten die Konsulate gleichwertige Humanitärlieferungen aus Italien und Österreich–Ungarn, die unter den Bedürftigen dann gemeinsam verteilt wurden. Obwohl ihre Arbeit von den fremden Truppen und den schlechten Verkehrsverhältnissen erschwert wurde, bereisten die Konsuln von Italien und Österreich–Ungarn das Land und versuchten präzise Listen, Statistiken und Schätzungen über die Verhältnisse, Lage und Bedürfnisse zusammenzustellen.⁸ Die ersten Transporte von Lebensmitteln und Sanitärausrüstung wollte man mit Hilfe von Zivilgesellschaft-

⁵ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6n, Telegramm von Rohm, Korfu, 9. März 1913, Nr. 1182; Brief von Berchtold an Mérey, Wien, 15. März 1913, Nr. 275 und Telegramm von Rudnay, Durazzo, 17. März 1913, Nr. 3114.

⁶ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6n, Telegramme von Mérey, Rom, 14. März 1913, Nr. 1942; 17. März 1913, Nr. 2375.

⁷ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6n, Bericht von Lejhanec an Berchtold, Valona, 15. April 1913, Nr. 15.

⁸ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6n, Bericht von Rudnay an Berchtold, Durazzo, 31. März 1913, Nr. 109.

ten (Österreichischer Lloyd, Puglia) nach Albanien bringen. Wegen der griechischen und osmanischen Kriegsschiffe, welche die Gewässer der Adria gefährdeten, trafen die Außenministerien der Adriamächte aber eine neue Entscheidung, und baten die Kriegsministerien um Hilfe. Ende April liefen italienische und österreichisch-ungarische Kriegsschiffe aus, um die Schiffe der obengenannten Gesellschaften nach Vlora begleiten zu können. Der Österreichische Lloyd und die Puglia übernahmen den Transport von humanitärer Hilfe im Wert von 20–20.000 Francs nach Albanien (Medikamente, Sanitärausrüstung, Zelte, Decken, Lebensmittel und Bargeld).⁹

Nachdem die Lieferung angekommen war, wurde die Kommission errichtet, die für die Verteilung der humanitären Hilfsgüter verantwortlich war. Ein kleiner Teil der Sanitärausrüstung bzw. der Lebensmittelkisten wurde sofort für die osmanischen Truppen nach Fieri weitergebracht. Die meisten Kisten gerieten unter die Kontrolle der Provisorischen Regierung, die von den Kisten, für den Fall einer eventuellen Epidemie, Reserven separierte. Die humanitäre Hilfe erreichte die inneren Teile Albaniens jedoch nicht. Aus Mangel an Transportmitteln entschlossen sich die Mitglieder der Kommission vorläufig dazu, die Beihilfe, die für die Flüchtlinge um Berat, Skrapari und Muzeqe separiert wurde, zu verkaufen und den Erlös den Bedürftigen zukommen zu lassen. Und so geschah es: In der zweiten Hälfte von Mai erreichte die aus dem Verkauf der Hilfsgüter stammende Summe die albanischen Flüchtlinge bei den genannten Städten.¹⁰

Der neue Krieg, der zwischen Serbien und den Albanern bzw. den Mazedoniern des Mittelbalkans im Frühherbst 1913 ausbrach, brachte einen neuen Schub von Flüchtlingen auf ihren Weg ins Fürstentum Albanien, das mittlerweile als unabhängiger Staat auch international anerkannt worden ist. Nachdem eine große serbische Armee, etwa 50.000 Mann, gegen die albanischen Freischaren marschierte, begann ein neuer Exodus der Albaner aus den ehemaligen Vilajeten von Kosovo und Mazedonien. Im Oktober 1913 flohen mehrere Tausend Menschen vor allem aus den Gebieten von Dibra/Debar und des heutigen West-Kosovos. Die Stadt von Dibra sowie die Dörfer um die Stadt wurden von den einmarschierenden Truppen Serbiens meistens niedergebrannt; ebenso war es der Fall bei Peja/Pec, Gjak-

⁹ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6n, der Ballhausplatz an das österreichische Rote Kreuz, Wien, 21. April 1913, Nr. 1808; Telegramm von Mérey, Rom, 7. Mai 1913, Nr. 1912.

¹⁰ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6n, Berichte von Lejhanec an Berchtold, Valona, 7. Mai 1913, Nr. 31; 8. Mai 1913, Nr. 33; 22. Mai 1913, Nr. 41.

va/Djakova und Prizren. Die dort lebenden Männer, Frauen und Kinder sowie die Haustiere wurden brutal abgeschlachtet oder vertrieben. Das Militärkommando Serbiens wollte die Rückkehr der Albaner in die neuokkupierten Gebiete unmöglich machen. Die Flüchtlinge aus dem Gebiet von Dibra zogen in das heutige Mittel-Albanien, während die Mitglieder der Stämme von West-Kosovo nach Shkodra/Skutari flohen.¹¹

Die Dibraner schlugen ihre Zelte entlang des Shkumbi auf, in den ehemaligen Gebieten der Sancaks von Durrës und Elbasan. Ihre Zahl bewegte sich um die 40.000. Davon wählten ca. 6–7.000 Flüchtlinge Durrës als Endziel, wie zumindest aus dem Bericht des österreichisch-ungarischen Konsular-Attachés Theodor von Hornbostel hervorgeht. Um sie versorgen zu können, riefen Ismail Qemali und Esat Toptani die Adriamächte zu Hilfe. Da der Winter sich rasch näherte, waren für die Versorgung der Flüchtlinge nicht nur Lebensmittel und Medikamente sondern auch Zelte und Decken nötig. Der Ballhausplatz und der Consulta bot auch diesmal humanitäre Hilfe im Wert von 20–20.000 Francs an. Der Transport der Hilfsgüter wurde aber vom inneren Konflikt der Albaner schwer getroffen: Mitte November brach ein offener Bürgerkrieg zwischen Qemali und Esat aus. Rom und Wien waren deswegen gezwungen, die Summe der Subventionen von 20–20.000 Francs auf 4–4.000 Francs zu senken, und die humanitäre Hilfe nicht in Form von Bargeld sondern von Ausrüstung und Lebensmittel sicherzustellen. Die Adriamächte wollten unbedingt verhindern, daß die kämpfenden Parteien der Albaner die Zuschüsse für die Ziele des Bürgerkrieges verwendeten.¹²

Die Zahl der Asylanten um Shkodra machte rund 10.000 Personen aus. Die Malissoren nämlich, die noch im Spätherbst 1912 und im Winter 1913 hierher geflüchtet waren, kehrten mittlerweile nach Malësia e Madhe zurück. Um die neue Flüchtlingswelle versorgen zu können, nahmen die Konsuln von Italien und Österreich–Ungarn einen Kredit im Wert von

¹¹ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6z, Telegramm von Mayrhauser, Skutari, 18. Oktober 1913, Nr. 3570.

¹²ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6z, Telegramm von Hornbostel, Durazzo, 26. Oktober 1913, Nr. 66/5; Telegramm von Berchtold an Ambrózy, Wien, 9. Oktober 1913, Nr. 1180; Telegramm von Berchtold an Ambrózy, Wien, 9. Oktober 1913, Nr. 1180; Telegramm von Berchtold an Hornbostel, Wien, 12. Oktober 1913, Nr. 120; Telegramm von Mérey, Rom, 28. November 1913, Nr. 4227; Telegramm von Ambrózy, Rom, 9. November 1913, Nr. 1384; Telegramm von Berchtold an Petrovic, Valona, 12. November 1913, Nr. 55; Telegramm von Petrovic, Valona, 13. Dezember 1913, Nr. 1729.

3–3.000 Francs bei der dortigen Filiale der Ottomanischen Bank auf. Von den Flüchtlingen machten sich Ende November etwa 4.000 Personen auf den Weg nach Hause. Um die Dagebliebenen kümmerten sich die Shkodraner Konsulate der Adriamächte. Sie arbeiteten mit der Internationalen Kontrollkommission von Vlora zusammen und organisierten im Winter Transporte von Weizen, Mehl und Mais in die Berge, um die Bedürfnisse der Bergstämme zumindest annähernd decken zu können.¹³

Im November 1913 wurde eine neue Statistik über die Zahl der albanischen Flüchtlinge aus dem Mittelbalkan auf dem Gebiet des unabhängigen Albaniens gemacht.¹⁴ Laut dieser Statistik hatte sich die ursprüngliche Zahl von 50.000 Personen auf etwa 20.000 reduziert. Es ist bislang unklar, wodurch sich die Differenz von 30.000 Personen genau ergeben hat – die Zahl jener Personen, die beispielsweise in ihre Heimatdörfer zurückkehrten oder nach Anatolien umsiedelten, ist unbekannt.

Für die Provisorische Regierung und die Adriamächte stellten nicht nur allein die Verpflegung und die medizinische Versorgung der Flüchtlinge in Mittel-Albanien eine enorme Herausforderung dar. Weitere ernste Probleme entstanden auch durch die völlig unsichere Zukunft der Flüchtlinge und deren durch die Situation aufgezwungene Untätigkeit. Um letzteres Problem zu lösen, schlug Pascha Aqif, der leitende Politiker Elbasans vor, daß man die Flüchtlinge für einen gewissen Tageslohn öffentliche Arbeiten machen lasse. Den Überlegungen des Paschas zufolge hätte die Landestraße zwischen Durrës und Elbasan innerhalb von etwa 100 Arbeitstagen mit der Hilfe von ca. 1.200 Mann (5 Piaster/Tag) gut renoviert werden können. Petrović, das k.u.k. Mitglied der Internationalen Kontrollkommission, der in dieser Zeit in Vlora verweilte, fand die Idee grundsätzlich durchführbar. Er war der Ansicht, daß die für diese Arbeit notwendige Summe bei der Provisorischen Regierung und Esat Toptani zur Verfügung stand. Er hielt es jedoch für ziemlich fraglich, ob Qemali und Esat Geld für öffentliche Arbeiten ausgeben würden...¹⁵

¹³ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6z, Telegramme von Mayrhauser, Skutari, 28. Oktober 1913, Nr. 180. und 24. November 1913, Nr. 3614; Telegramm von Berchtold an Halla, Skutari, 11. Dezember 1913, Nr. 278; Bericht von Halla an Berchtold, Skutari, 14. Januar 1914, Nr. 17. P.

¹⁴ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6z, Bericht von Petrovic an Berchtold, Valona, 26. November 1913, Nr. 18, 1.

¹⁵ÖStA, HHStA, PA, XII/422/6z, Bericht von Petrovic an Berchtold, Valona, 26. November 1913, Nr. 18, 2.

Die humanitären Aktionen Österreich–Ungarns waren alles in allem die Resultate der Misserfolge, die es in der Londoner Konferenz erlitt. Wien, das sich als der größte Protektor der Albaner betrachtete, war in der britischen Hauptstadt nicht in der Lage gewesen, die für Albanien ungünstigen Grenzziehungen zu verhindern. Der Ballhausplatz erwies sich ebenso unfähig, die Züge der Großmächte zu beschleunigen, um den Kriegshandlungen an der Adriaküste ein Ende zu machen. Während der langen diplomatischen Zwistigkeiten wurden mehrere Hunderttausend Albaner, die ein sicheres Asyl innerhalb der Grenzen des geborenen Nationalstaates suchten, zu Obdachlosen. Die humanitären Aktionen Österreich–Ungarns, die zur Versorgung der Flüchtlinge organisiert wurden, dienten aus innenpolitischer Sicht vor allem dazu, die schwere diplomatische Niederlage in London innerhalb der öffentlichen Meinung der Monarchie „annehmbarer“ zu machen.¹⁶

KRISZTIÁN CSAPLÁR DEGOVICS

¹⁶HANTSCH, 1963, 398.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- ÖStA, HHStA,
Diplomatie und Außenpolitik, Ministerium des Äußern Politisches Archiv (PA),
XII. Türkei,
Kt. 415/5r, 417/6c, 422/6n, z, 429/11.
Sonderbestände: Nachlässe, Familien- und Herrschaftsarchive,
Sonderbestände K, Nachlass August Kral,
Kt. 2.
- ÖStA, KA,
Allerhöchster Oberbefehl Militärkanzlei Seiner Majestät des Kaisers (MKSM),
Kt. 66/10-70/1/120 (1913).

GEDRUCKTE QUELLEN

- KOTINI, 1963: Dhimitër Kotini (Red.), *Qeveria e Përkohësme e Vlorës dhe veprimtaria e saj – nëndor 1912 – janar 1914* [Die Provisorische Regierung und ihre Tätigkeit – November 1912 – Jänner 1914], Tiranë, 1963.
- SRBIK – BITTNER – PRIBRAM – ÜBERSBERGER, 1930–1938: H. v. Srbik – Ludwig Bittner – Alfred Francis Pribram – Hans Übersberger (Hgg.), *Osterreich-Ungarns Außenpolitik von der bosnischen Krise 1908 bis zum Kriegsausbruch 1914*. Bd. 1–9, Wien–Leipzig, 1930–1938.

LITERATUR

- BALDACCI, 1929: Antonio BALDACCI, *L'Albania*, Roma, 1929.
- FRASHËRI, 1913: Sami FRASHËRI, *Was war Albanien, was ist es und was wird es werden?* Leipzig, 1913.
- FREUNDLICH, 1913: Leo FREUNDLICH, *Albaniens Golgatba. Anklageakten gegen die Vernichtung des Albanervolkes*, Wien, 1913.
- HANTSCH, 1963: Hugo HANTSCH, *Leopold Graf Berchtold*, Bd. 1, Graz–Wien, 1963.
- JÄCKH, 1912: Ernst JÄCKH, *Im türkischen Kriegslager durch Albanien*, Heilbronn, 1912.
- MIKIĆ, 1987: DJORDJE MIKIĆ, *The Albanians and Serbia during the Balkan Wars*, in: Béla K. KIRÁLY – Dimitrije DJORDJEVIĆ, *East Central European Society and the Balkan Wars*, New York, 1987, 165–197.
- MUFAKU, 1985: Muhamed MUFAKU, *Kujtimet e kapitenit Abmet Hamdi për luftën ballkanike dhe shqiptarët* [Die Erinnerungen von Kapitän Abmet Hamdi über die Balkankriege und die Albaner], in: Gjurmime Albanologjike. Seria e shkencave historike [Albanologische Forschungen. Reihe der Geschichtswissenschaften], 15 (1985), 301–303.
- PRIFTI, 2002: Kristaq PRIFTI (Red.), *Historia e Popullit Shqiptar* [Die Geschichte des albanischen Volkes], Vëllim 2, Tiranë, 2002.

- SAX, 1908: Carl SAX, *Geschichte des Machtverfalls der Türkei und die Phasen der „orientalischen Frage“ bis auf die Gegenwart*, Wien, 1908.
- SAX, 1913: Carl SAX, *Nachtrag zur Geschichte des Machtverfalls der Türkei*, Wien, 1913, 642.
- SCHANDERL, 1971: Hanns Dieter SCHANDERL, *Die Albanienpolitik Österreich-Ungarns und Italiens 1877–1908*, Wiesbaden, 1971.



HINTER DEN KULISSEN: PROTOKOLLPROBLEME ANLÄSSLICH DER LETZTEN UNGARISCHEN KÖNIGSKRÖNUNG*

Eine von Dr. Géza Pálffy geleitete Forschungsgruppe beschäftigt sich seit mehreren Monaten mit der Geschichte der neuzeitlichen ungarischen Königskrönungen. Im Rahmen des von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften unterstützten Projekts wird der Krönung des letzten Königs von Ungarn selbstverständlich auch eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Im folgenden kurzen Beitrag möchte ich einige eher unangenehme Zwischenfälle präsentieren, die anlässlich der Krönung von Karl IV. vorgefallen sind. Diese kleinen Geschichten zeigen die Ereignisse zwar nur aus einem Blickwinkel, aber aus der Sicht des oben erwähnten Forschungsprojekts sind sie eher als Ergänzungen zum eigentlichen Ziel, nämlich der Untersuchungen der Krönungen zu betrachten.

Es ist wohl bekannt, dass die letzte ungarische Königskrönung nicht nur von großer politischer und staatsrechtlicher Bedeutung war; die verantwortlichen Veranstalter haben in einer ziemlich kurzen Zeit auch ein bedeutsames künstlerisches Werk zustande gebracht. Nach dem Ableben von Franz Joseph verbreiteten sich in Ungarn Gerüchte, dass der junge Thronfolger Erzherzog Karl, den Rat seines ermordeten Großkells Erzherzog Franz Ferdinand befolgen und sich nicht mit der ungarischen Heiligen Stephanskronen krönen werde. Der angebliche Grund dafür war, dass er vermeiden wolle, den Krönungseid auf die Traditionen und Grundgesetze Ungarns ablegen zu müssen. Karl entschied sich aber wenige Tage später, dass die Krönungszeremonie doch nicht ausbleiben dürfe, weshalb die ungarische politische Elite alles sehr schnell vorbereiten musste. Die Krö-

*Das Thema wurde mit Unterstützung des sog. „Lendület“ Heilige Krone-Projektes des Instituts für Geschichte des Forschungszentrums für Humanwissenschaften der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (2012–2017) bearbeitet.

nungsfeierlichkeiten sollten die staatliche Selbstständigkeit und die mit Österreich gleichrangige Machtposition Ungarns demonstrieren, und den alten historischen Traditionen in dem Maße entsprechen, dass nicht nur den ungarischen Zuschauern, sondern auch den ausländischen Gästen der Eindruck übermittelt werden sollte, dass Ungarn ein starker Bestandteil der Monarchie der Habsburgerdynastie, und ein wichtiges Mitglied der Mittelmächte ist. Ausgezeichnete ungarische Künstler wurden vom Grafen Miklós Bánffy, der selbst auch künstlerisch tätig war, beauftragt, um die Krönungskirche (die sogenannte Matthiaskirche) prachtvoll auszuschnücken, und auch die wichtigsten weiteren Straßen und Plätze in der Ofner (Buda) Burg zu verzieren. Die Veranstalter mussten die ziemlich kleine Matthiaskirche und ihre Umgebung für die vornehmsten Gäste zugänglich machen, aus diesem Grund wurden auf den Straßen Tribünen aufgestellt.

Für die Sicherheitsmaßnahmen war in erster Linie die hauptstädtische Polizei verantwortlich, die allerhöchsten Persönlichkeiten wurden aber von den Wiener Behörden geschützt. Da die Königskrönung zusammen mit der Wiener Beerdigung Franz Josephs zu den wichtigsten Ereignissen Ungarns und auch der ganzen Monarchie während der letzten Jahren gehörte, waren es mehrere Zehntausende, die die Zeremonie persönlich miterleben wollten. Selbstverständlich gab es in der Ofner Burg nicht genug Platz für eine so große Menschenmasse, deshalb wurde nur einer begrenzten Zahl von Interessierten das Glück zuteil, am 30. Dezember einen Zuschauerplatz am Veranstaltungsort der Krönungszeremonie zu bekommen. In Folge dessen aber fehle, wie ein Journalist damals zutreffend bemerkte, gerade das ungarische Volk bei der Nationalfeier, da man diejenigen, die den Preis von 100 Kronen für einen Sitzplatz bezahlen konnten, eher als Theaterpublikum denn als Volk bezeichnen könne.¹ Glücklicherweise hatte das allgemeine Volk ebenfalls die Möglichkeit, das neue Königspaar zu erblicken, als es am 28. Dezember vom Westbahnhof zur königlichen Burg fuhr. Während des feierlichen Einzugs von Karl und Zita ereigneten sich auch zwölf Unfälle. Der Prokurist der Kommerz- und Kreditenbank, Jakob Friesländer, der vom Balkon des Bankgebäudes am Erzsébetplatz die Durchfahrt der königlichen Automobile verfolgte, brach wegen eines Schlaganfalls zusammen und starb, bevor der Rettungsdienst eintraf. An der Ecke der Kaiser-Wilhelm-Straße und der Fördő-Gasse brachte wieder-

¹ *Pesti Hírlap*, 31. Dezember 1916, 22–23. Zsolt [Kálmán PORZSOLT]: Esti levél [Abendbrief].

um eine 23-jährige Frau einen gesunden Knaben zur Welt. Ein Polizistenpferd trat auf den Fuß der Frau des Postdieners István Demény und der Schüler Dezső Kovács wurde von einem Automobil angefahren.²

Auch Kriminelle hatten in der außergewöhnlich großen Menschenmenge mehr Möglichkeiten, um ihren verbrecherischen Tätigkeiten nachzugehen. Personen, die aus der Provinz zur Krönung nach Budapest gekommen waren, wurden von „Weibspersonen“ bestohlen, die unter polizeilicher Aufsicht standen. Die Polizei nahm am 1. Januar 1917 mehrere Prostituierte wegen Diebstahls fest.³ (Es ist auffallend, dass diese Frauen ziemlich viel Geld gestohlen hatten,⁴ was ein Hinweis darauf sein könnte, dass sie vornehmlich mit reicheren Männern Bekanntschaft machten.)

Aber auch arme und leichtgläubige Menschen konnten raffinierten Schwindlern zum Opfer fallen. In den Budapester Kneipen erzählten Betrüger für Trinkgeld sehr interessante und übertriebene Geschichten über die Krönung. Die Leute vom Lande, die die Ereignisse nicht selbst verfolgen konnten, haben diese Märchen mit großem Interesse verfolgt und nur die besser informierten Budapester Bewohner wussten, dass diese fantastisch anmutenden Geschichten (z. B. dass Karl von 120 Bischöfen gekrönt worden sei u.ä.) frei erfunden waren.⁵ Tatsächlich konnte das imaginäre Königspaar und die ganze Krönungszeremonie in der Phantasie der Durchschnittsmenschen aus den kleinen ungarischen Dörfern viel schöner ausgefallen sein, als in der Wirklichkeit.⁶

Die Krönung war in der Tat ein bedeutendes Ereignis, und die Behörden wollten die Feierlichkeiten mit verschiedenen Mitteln für die Ewigkeit festhalten. Das Kriegsfürsorgeamt zum Beispiel ließ eine schöne Krönungs-Denkmünze nach den Entwürfen von Vilmos Szász heraus. Die aus Zink, Kupfer und Silber gefertigten Münzen zeigen den König mit der

² *Pesti Hírlap*, 28. Dezember 1916, 13. Szerencsétlenségek a bevonuláskor [Unglücksfälle beim Einzug].

³ *Abendblatt des Pester Lloyd*, 2. Januar 1917, 3. Verhaftete Diebinnen.

⁴ Der Zeitung *Budapesti Hírlap* nach habe Frau Ferenc Barcsi 6.000 Kronen, Frau Lajos Kádár und Júlia Veres 2.000 Kronen, Frau Jónás Hoffenreich, Frau Béla Vámos und Rózsa Pozsa 4.400 Kronen, Ida Weisz, Mária Péntes und Frau Károly Szépligeti zusammen 11.000 Kronen (!), und Frau Alajos Heidenreich 1.000 Kronen gestohlen. *Budapesti Hírlap*, 3. Januar 1917, 11. Meglopták a koronázás vendégeit [Die Gäste der Krönung wurden bestohlen].

⁵ *Budapesti Hírlap*, 5. Januar 1917, 11. A koronázás mesemondói [Die Märchenerzähler der Krönung].

⁶ *Budapesti Hírlap*, 6. Januar 1917, 14. A király a képzeletben [Der König in der Phantasie].

Heiligen Stephanskrone und im Krönungsmantel. Das Profilbild der Königin Zita mit der Hauskrone der Habsburger und einem langen wallenden Schleier zierte ebenfalls die Denkmünze. Die Münzen waren in diesen drei Ausführungen in allen Verkaufsstätten des Kriegsfürsorgeamtes erhältlich.⁷ Auf Vorschlag der Zeitung *Pesti Hírlap* brachte die ungarische königliche Postdirektion anlässlich der Königskrönung Sonderbriefmarken heraus, die man in allen Postämtern kaufen konnte. Die ziegelroten 15-Heller-Briefmarken stellten den König in einer Feldmarschalluniform und mit der Krone auf seinem Haupt dar. Die violetten 10-Heller-Briefmarken zeigten Zita mit der Königinkrone. Problematisch war jedoch, dass die Post zu wenige Exemplare fertigen ließ, und die enorme Nachfrage nach den Briefmarken tumultuöse Szenen verursachte – die Polizei konnte nicht verhindern, dass kräftigere Personen andere aus der Schlange einfach wegstießen. Es war auch zu befürchten, dass das zu große Interesse zu Spekulationen führen könnte, weshalb die Postdirektion ankündigte, dass diese Briefmarken auch später noch erhältlich sein würden.⁸ Die sofort vergriffene erste Ausgabe dieser Briefmarken bestand aus einer halben Million Exemplare, und die Leitung der Post versprach, eine weitere halbe Million in Verkehr zu bringen. Bis zum 4. Januar waren diese neuen Briefmarken bereits fertiggestellt und an die verschiedenen Postämter zugeschickt worden. Die neue Ausgabe unterschied sich von den früheren dadurch, dass sie auf besserem Papier gedruckt war, und das Bild des Herrschers besser dargestellt wurde.⁹ Die Herausgabe einer weiteren Ausgabe der Sonderbriefmarken erwies sich als überaus dringend, da die Spekulationen mit den Briefmarken einen so erschreckendes Ausmaß angenommen hatten, dass die Briefe, die mit diesen Briefmarken versendet worden waren, nie zu den Empfängern gelangten.¹⁰ Sie verschwanden einfach, und es schien sehr wahrscheinlich, dass die Briefmarken von den Postangestellten gestohlen worden sind...

Die Krönungsfeierlichkeiten sollten die Souveränität des ungarischen Königreiches auch auf internationaler Ebene beweisen. Ausländische Journalisten wurden daher auch aus dem Grund eingeladen, um die Treue und die Stärke der ungarischen Nation in ihren Zeitungen und Journalen zu präsentieren. Die Berichterstatter ersuchten das Präsidium des Ungarlän-

⁷ *Morgenblatt des Pester Lloyd*, 1. Januar 1917, 2. Krönungs-Denkmünze.

⁸ *Pesti Hírlap*, 31. Dezember 1916, 23. Koronázási postabélyegek [Krönungs-Briefmarken].

⁹ *Morgenblatt der Neuen Freien Presse*, 5. Januar 1917, 10.

¹⁰ *Budapesti Hírlap*, 5. Januar 1917, 10. A koronázó bélyegek eltűntek a postákról [Die Krönungs-Briefmarken sind von den Postämtern verschwunden].

dischen Syndikats der Auslandberichterstatte darun, um ihren Dank für die rasche Abwicklung des Nachrichtendienstes an kompetenter Stelle auszusprechen. Das Präsidium hat infolgedessen dem Ministerialrat Alfréd Drasche-Lázár (übrigens einer der beiden späteren Unterzeichner des Friedensvertrages von Trianon), dem Leiter des Pressebüros im Ministerratspräsidium und dem Ministerialsekretär Dr. Alfréd Németh in einem herzlichen Schreiben seine Danksagung für ihre Bemühungen, welche die Ausübung ihrer journalistischen Tätigkeit erleichtert hatten, ausgedrückt.¹¹

Nicht nur Journalisten, sondern natürlich auch die Vertreter ausländischer Staaten waren zu der Krönungszeremonie eingeladen. Der bedeutendste und mächtigste von ihnen war der bulgarische König, weil Ferdinand, der auch in Ungarn Grundbesitze hatte, persönlich anwesend sein wollte. Die anderen alliierten oder neutralen Staaten waren nur durch Diplomaten vertreten. Aber nicht alle der eingeladenen Diplomaten waren tatsächlich anwesend. Die Gesandten von der argentinischen und der chilenischen Republik reisten bereits am 30. Dezember 1916 vormittags von Budapest ab, weil sie mit ihren Unterkünften sehr unzufrieden waren. Die ungarische Regierung hatte bei der Einladung des diplomatischen Korps zur Krönung auch die Aufgabe übernommen, entsprechende Wohnungen für die Diplomaten zu reservieren. Auch für den argentinischen und für den chilenischen Gesandten und deren Begleitung hatte das Organisationskomitee in dem vornehmsten Hotel von Budapest Zimmer reserviert, musste diese aber schließlich den Mitgliedern des Allerhöchsten Kaiserhauses zur Verfügung stellen. Aus diesem Grund wurden den beiden erwähnten Gesandten im letzten Augenblick nur bescheidenere Wohnungen in der Stadt zur Verfügung gestellt.

Doktor Fernando Perez, der Gesandte von Argentinien, der seine Kreditiv am 21. Juni 1909 erhalten hatte, und sein Kollege aus Chile, Don Enrique Lopez Maquieira, der am 13. Dezember 1910 sein Beglaubigungsschreiben bekommen hatte,¹² wollten diese Wohnungen nicht annehmen und reisten sofort nach ihrer Ankunft in der Nacht vor der Krönung wieder ab. Daraufhin übersandten sie dem Außenminister aus Wien telegraphi-

¹¹ *Morgenblatt der Neuen Freien Presse*, 3. Januar 1917, 12. Die Danksagung der ausländischen Pressevertreter; *Budapesti Hírlap*, 3. Januar 1917, 11. A külföldi újságírók köszönete [Danksagung der ausländischen Journalisten].

¹² ÖStA, KA, Generaladjutantur Seiner Majestät, 1917. 234. Dossier 19./1. Diplomatisches Korps am Kaiserlichen und königlichen Hofe 1917 (Stand vom 1. Jänner).

sche Proteste.¹³ Graf Ottokar Czernin ließ am 2. Januar 1917 den Gesandten durch seinen Kabinettschef sein Bedauern über diesen unerwünschten Zwischenfall aussprechen.¹⁴

Czernin erbat die österreichisch-ungarischen diplomatischen Vertreter auch in Buenos Aires und Santiago de Chile das Bedauern des Ministers auszusprechen. Der Geschäftsträger Proskowetz besuchte am 12. Januar 1917 den argentinischen Außenminister und bat seiner Anweisung entsprechend um Entschuldigung für den unliebsamen Zwischenfall mit der Unterkunft des argentinischen Gesandten bei der Krönung in Budapest. Der argentinische Minister Becú bedankte sich für die Auskünfte und teilte mit, dass der Gesandte Perez ihn bereits informiert hatte. Laut diesem Bericht, waren auch die Wohnungen der chilenischen und der dänischen Gesandten mangelhaft, d.h., dass demnach mehrere Diplomaten von ähnlichen Problemen betroffen waren. Da der Minister über keine detaillierten Informationen verfügte, hatte er keine Ahnung, warum sich Perez dermaßen aufgeregt hatte. Er schrieb ihm nach Wien, dass der Vorfall durch den Besuch des Kabinettschefs als erledigt zu betrachten sei.¹⁵

Der Geschäftsträger in Santiago konnte dem Außenminister seinen Besuch nur ein paar Tage später abstatten, da er die Anweisungen aus Wien nur indirekt aus Buenos Aires erhalten konnte. Als er am 17. Januar 1917 den Außenminister aufsuchte, versicherte ihn Alamiro Huidobro Valdés, dass der Zwischenfall nur den außergewöhnlichen, unvermeidlichen Umständen zugeschrieben werden kann, und deswegen keine weiteren Probleme in den Beziehungen der beiden Staaten verursachen würde.¹⁶

Nicht nur die Vertreter der fernen südamerikanischen Staaten konnten sich als „unbedeutende“ Gäste in Budapest fühlen. In der Prager Zeitung der sogenannten alttschechischen Partei *Národní Politika* ist ein Artikel er-

¹³ Vgl. den Volltext der beiden Noten im Anhang.

¹⁴ ÖStA, HHStA, AdR, Fach 1. Österreichisches Kaiserhaus Kt. 61. Kaiser Karl. I/8. c) Krönung I. I. Majestäten in Ungarn 30. Dezember 1916. Varia, 8. Als ich dieses archivalische Material mit der gütigen Hilfe von István Fazekas untersuchte, genoss ich die finanzielle Unterstützung des Instituts für Habsburg Studien.

¹⁵ ÖStA, HHStA, AdR, Fach 1. Österreichisches Kaiserhaus, Karton 61. Kaiser Karl. I/8. c) Krönung I. I. Majestäten in Ungarn 30. Dezember 1916. Varia, 13. Nr. 1/P. Meldung von Proskowetz an den Außenminister Czernin. Buenos Aires, 12. Januar 1917.

¹⁶ ÖStA, HHStA, AdR, Fach 1. Österreichisches Kaiserhaus. Kt. 61. Kaiser Karl. I/8. c) Krönung I. I. Majestäten in Ungarn 30. Dezember 1916. Varia, 12. Nr. 110/A. Meldung der österreichisch-ungarischen Geschäftsträger an den Außenminister. Santiago de Chile, 17. Januar 1917.

schienen, in welcher behauptet wurde, dass die Abgeordneten des österreichischen Reichsrates, die unter der Führung ihres Präsidenten, des deutschfortschrittlichen Dr. Julius Sylvester nach Budapest gefahren waren, um an den ungarischen Krönungsfeierlichkeiten teilzunehmen, mit ihrem Empfang sehr unzufrieden gewesen seien. Sie beklagten sich, dass sie von niemandem empfangen seien, weshalb Dr. Sylvester seine Begrüßungsrede niemandem vortragen konnte. Die Wohnungs- und Reisekosten in Budapest waren fast unerträglich: Sie mussten für eine Nacht in einem Hotel auf der Margaretheninsel 105 Kronen bezahlen, und eine Kutschenreise von dem Bahnhof zum Hotel kostete 100 oder 200 Kronen.¹⁷

Allerdings muss man das Nicht-Empfangen der österreichischen Abgeordneten von den Vorfällen mit den südamerikanischen Diplomaten unterscheiden. Beide Beschwerden zeigen recht deutlich die ungarischen Absichten. Die ungarische Elite wollte Ungarn dem Ausland als einen gleichberechtigten Staat präsentieren, als ein Königreich, welches der stärkere, stabilere und zuverlässige Teil der Monarchie sei. In diesem Repräsentationsspiel spielten nur zwei Akteure aktive Rollen: der König und die ungarische Nation. Alle anderen konnten nur als Zuschauer anwesend sein, deren Aufgabe die Berichterstattung war. Je mächtiger und bedeutender ein Staat oder eine politische Persönlichkeit für Ungarn war, desto mehr Beachtung konnte er oder sie von den Gastgebern genießen. Die Südamerikaner waren natürlich weniger wichtig als die Mitglieder des Herrscherhauses: für Ungarn war es egal, welches Bild in Chile oder in Argentinien über die mitteleuropäischen Verhältnisse entstehen würde. Die Österreicher hingegen waren von Belang, wenn auch in einem negativen Sinne: Es musste bewiesen werden, dass Ungarn vom anderen Teil der Monarchie ganz unabhängig sei, und die Vertreter Zisleithaniens in dem ungarischen Krönungsschauspiel deshalb gar keine Rolle spielen dürfen. Die Krönungsfeier war nicht nur staatsrechtlich, sondern auch auf der Ebene der politischen Propaganda eine reine ungarische Sache.

IVÁN BERTÉNYI

¹⁷ *Budapesti Hírlap*, 6. Januar 1917, 4. Osztrák képviselők panasza [Beschwerden der österreichischen Abgeordneten].

ANHANG

(ÖStA, HHStA, AdR, Fach 1. Österreichisches Kaiserhaus, Kt. 61. Kaiser Karl. I/8. c) Krönung I. I. Majestäten in Ungarn 30. Dezember 1916. Varia, 8.)

Text der diplomatischen Proteste, welche vom Gesandten der Republik Chile an den k. u. k. Außenminister Grafen Ottokar Czernin in das Budapester Hotel Ritz gerichtet war: Wien, 30. Dezember 1916, 11 Uhr 10.

Ne pouvant accepter comme représentant de la République du Chili la catégorie du logement qui m'a été imposée officiellement je me suis vu obligé de rentrer à Vienne avec Madame Lopez Maquieira et le personnel de la légation hier soir même par le premier train STOP par le haut intermédiaire de VE je me permets de protester de la manière la plus énergique contre ce manque absolu d'égards qui nous a fort surpris et profondément blessés STOP votre excellence voudra bien excuser notre absence involontaire aux cérémonies du couronnement et agréer l'expression de ma plus haute considération

Text der diplomatischen Proteste, welche vom Gesandten von Argentinien, Fernando Perez an den k. u. k. Außenminister Grafen Ottokar Czernin in das Budapester Hotel Ritz gerichtet war: Wien, 30. Dezember 1916, 11 Uhr 15.

Ne pouvant accepter comme représentant de la République Argentine la catégorie du logement qui nous a été imposé officiellement je me suis vu obligé de rentrer avec le personnel de la légation hier soir même par le premier train à Vienne STOP par le haut intermédiaire de votre excellence je me permets de protester de la manière la plus énergique contre ce manque absolu d'égards qui nous a fort surpris et profondément blessés STOP votre excellence voudra bien excuser notre absence involontaire aux cérémonies du couronnement et agréer l'expression de ma plus haute considération

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

ÖStA, HHStA,
 Administrative Registratur des Ministeriums des Äußern (AdR),
 Fach 1. Österreichisches Kaiserhaus, Kt. 61.
 ÖStA, KA,
 Generaladjutantur Seiner Majestät, 1917.

GEDRUCKTE QUELLEN

Abendblatt des Pester Lloyd, Januar 1917.
Budapesti Hírlap, Januar 1917.
Pesti Hírlap, Dezember 1916.
Morgenblatt der Neuen Freien Presse, Januar 1917.
Morgenblatt des Pester Lloyd, Januar 1917.



„KARDINAL MINDSZENTY WAR
EIN KOMPROMISSLOSER BEKENNER SEINES
GLAUBENS, SEINER KIRCHE, DER BEREIT WAR,
DESWEGEN JEDES OPFER AUF SICH ZU NEHMEN”^{*}
Kardinal König über seine Begegnungen
mit Kardinal Mindszenty

Der Wiener Erzbischof, Kardinal Franz König hatte seit 1963 im Rahmen der Vatikanischen Ostpolitik Kardinal József Mindszenty in der Amerikanischen Botschaft in Budapest mehrmals aufgesucht.¹ Das wichtigste Ziel dieser Besuche war die Absicht, von dem Primas Informationen zu gewinnen, ob er bereit wäre, die Gesandtschaft – und Ungarn – zu verlassen und nach Rom zu gehen. Bis 1971 hatte der Primas die Erfüllung dieses Wunsches immer abge-

^{*}Kardinal Franz König über Kardinal József Mindszenty. *Katholische Presseagentur Österreich (Kathpress)*, 12. Mai 1975, 1. In der *Kathpress*-Redaktion in Wien durfte ich im Juni 2013 recherchieren. An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn Dr. Henning Klingen und Gertrude Kaufmann für Ihre liebe Hilfe und Unterstützung herzlich bedanken. Mein Dank gilt auch Herrn Prof. Erich Leitenberger. Meine Forschungen in Wien wurden durch die Stipendien der Ungarischen Stipendiumkommission (Magyar Ösztöndíj Bizottság bécsi CH ösztöndíja), der Stiftung Aktion Österreich-Ungarn, des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung und der Mindszenty Gesellschaft unterstützt, bei denen ich mich an dieser Stelle bedanken möchte. Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Fazekas István, der meine Wiener Arbeit seit 1995 sehr freundlich und kompetent unterstützte.

¹Über die Kontakte Kardinal Königs zu Kardinal Mindszenty s. FENZL, 2012; PALLAGI, 2010a; PALLAGI, 2010b. Die Missionen Kardinal Königs müssen im Kontext der neuen aussenpolitischen Richtlinie des Heiligen Stuhles bewertet werden. Kardinal Achille Silvestrini hatte über die Ostreisen Kardinal Königs anlässlich der Präsentation der Memoiren Kardinal Agostino Casaroli im Vatikan 2000 folgendes gesagt: „Johannes XXIII. habe 1963 Kontakte zu den kommunistischen Machthabern aufgenommen und den Dialog gesucht. Dabei sei neben Agostino Casaroli, der mit den konkreten Verhandlungen beauftragt wurde, auch der damalige Wiener Erzbischof, Kardinal Franz König eingeschaltet gewesen. Dieser sollte nach dem Wunsch des Papstes eine „Mission der Solidarität für die Oberhirten in den historisch mit Österreich verbundenen Ländern unternehmen.“ *Kathpress*, 21. Juni, 2000. Gorbatschow beim Papst.

lehnt. Dazu König: „Damals [1963 – M. P.] schon betonte Mindszenty, er wolle seinem Volk unter allen Umständen nahe bleiben.“²

Wie Kardinal König die erste Begegnung erlebt hatte, dazu sagte er folgendes im April 1991: „Meine erste Begegnung mit Mindszenty hat mich so erschüttert, dass mir danach bei einem Empfang in der österreichischen Botschaft die Hände gezittert haben.“³

Im Bestreben des Heiligen Stuhles, das Verhältnis zu den kommunistischen Ländern soweit wie möglich zu normalisieren, bekam der Wiener Kardinal als Vermittler des Vatikans eine zentrale Rolle. Er selber definierte diese Mission folgenderweise: „Ich habe gegen eine solche Fehleinschätzung [er sei Ostdiplomate – M. P.] immer protestiert, allerdings vergebens. Denn offizielle Verhandlungen mit Regierungen werden nur durch das Staatssekretariat des Vatikans bzw. seiner diplomatischen Vertreter geführt. Meine Reisen erfolgten wohl mit Wissen des Vatikans, aber nicht in offizieller Mission. Die Sache war viel einfacher. Die Wiener Erzdiözese hat vielfältige geographische, kulturelle und historische Beziehungen zu den Ländern Osteuropas. Darin sah ich meine Legitimation. Durch meine Präsenz zu zeigen, durch meine Anwesenheit in den verschiedenen Ländern den Menschen dort zu zeigen, dass die Kirche sie nicht abgeschrieben, sie nicht vergessen hat.“⁴

Kardinal König besuchte Kardinal Mindszenty insgesamt elfmal in seinem Exil. Nach dem ersten Besuch im April 1963 trafen sich die beiden Kardinäle im Juni 1965, im März 1966, im Mai, im Juni und zweimal im Oktober 1967, im Februar und im September 1969, im September 1970 und im Juni 1971 wieder.⁵

1967 ergab sich eine besonders dramatische Situation. Es hatte nämlich den Anschein, als ob Mindszenty sein Exil in der US-Mission beenden und auf die Straße hinausgehen wollte, wo Polizisten und Geheimdienstleute nur darauf warteten, ihn verhaften zu können. Damals gelang es König, den Primas zu überzeugen, dass ein solcher Akt nicht sinnvoll wäre. Es war also eine Art „Feuerwehr-Aktion“.⁶

² *Kathpress*, 23. April 1991, 1. „Ich war so erschüttert, dass mir die Hände zitterten.“

³ *Kathpress*, 23. April 1991, 1. „Ich war so erschüttert, dass mir die Hände zitterten.“

⁴ Zitiert von FENZL, 2012, 77.

⁵ Über die Begegnungen s. FENZL, 2012, 60–62; PALLAGI, 2010a, 373–405; PALLAGI, 2010b, 93–113.

⁶ *Kathpress*, 23. April 1991, 1. „Ich war so erschüttert, dass mir die Hände zitterten.“

Am 10. September 1969 berichtete die *Kathpress*, dass Kardinal König erklärt habe, dass sich an der Situation Kardinal Mindszentys in absehbarer Zeit nichts ändern werde. Er habe den Kardinal bei guter Gesundheit und wohl informiert über die Vorgänge in der Kirche und in der Welt vorgefunden. Auf einer anschließenden Fahrt durch Ungarn besuchte Kardinal König eine Reihe von ungarischen Bischöfen, sowie die Benediktinerabtei Pannonhalma.⁷

Am 23. Juni 1971 hatte Kardinal König den Primas in Budapest das letzte Mal aufgesucht und bereitete ihn auf den Besuch von zwei vatikanischen Delegierten vor. Dazu ist in den *Erinnerungen* vermerkt: *Am 23. Juni teilte mir Kardinal König mit, Prälat József Zágon aus Rom werde mich besuchen. Als persönlicher Beauftragter des Heiligen Vaters kam er am 25. Juni, 10 Uhr vormittags, bei mir an [...].*⁸ Prälat Zágon und Mons. Giovanni Cheli hatten die Aufgabe, den Kardinal zu bewegen, Ungarn zu verlassen, was dann schließlich Ende September 1971 auch tatsächlich geschah.⁹ Der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Opilio Rossi und Monsignore József Zágon fuhren den Primas nach Vermittlung von Kardinal König am 28. September mit dem Auto von Budapest nach Wien. Von dort flog Mindszenty nach Rom, wo er bei der Eröffnung der Bischofssynode mit dem Papst konzelebrierte. Der 79-jährige Primas brauchte also noch Monate um endlich eine Entscheidung zu treffen und nach Rom zu gehen.¹⁰ Mindszenty hatte in einem Schreiben an Paul VI. betont, sein Wunsch sei es, den Rest seines Lebens in Ungarn zu verbringen. Wenn das nicht möglich sein sollte, werde er das annehmen, was vielleicht das schwerste Kreuz seines Lebens darstelle.¹¹ Die päpstliche Haltung umschrieb Kardinal König so: „Paul VI. meinte, es wäre leichter, mit der Kirche in Ungarn in Verbindung zu kommen und leichter für die geplante Ostpolitik, wenn der Kardinal nicht mehr im Lande wäre.“¹²

Am 29. September 1971 berichtete die *Kathpress*, dass „der Erzbischof von Esztergom und Primas von Ungarn [am Tag zuvor, dem 28. Septem-

⁷ *Kathpress*, 10. September 1969, 1. Kardinal König aus Ungarn zurückgekehrt.

⁸ MINDSZENTY, 1989, 473.

⁹ Vgl. SZABÓ, 2012, 29–46.

¹⁰ Der Primas hatte unter anderem Angst davor, dass seine Reise nach Rom als Flucht interpretiert werden würde.

¹¹ *Kathpress*, 7. Mai 1975. Kardinal József Mindszenty.

¹² *Kathpress*, 6. November 1996. KÖNIG, Europas Gesellschaft durch kirchliche Grundsätze erneuern.

ber] nach fast 23 Jahren der Einkerkierung und Konfinierung und – seit der ungarischen Volkserhebung von 1956 – des politischen Asyls in der Amerikanischen Botschaft in Budapest seit vergangenem Dienstag in Freiheit” sei.

Einem vatikanischen Kommuniqué zufolge war die Möglichkeit zur Ausreise des Primas das Ergebnis einer Vereinbarung zwischen der ungarischen Regierung und dem Vatikan.¹³ Kardinal König erinnerte am 28. Dezember 1998 bei dem Gottesdienst in Budapest zum 50-Jahr-Gedenken der Verhaftung von Kardinal Mindszenty daran, dass er Mindszenty während dessen 15-jährigem Exil in der US-Botschaft in Budapest wiederholt besucht hatte. Die Begegnungen mit Mindszenty hätten ihn wichtige Erkenntnisse gelehrt. „Mir wurde bewusst, welche Größe und welche Bedeutung der einsame Mann in der Botschaft für Kirche und Welt hatte.“¹⁴

In Rom wollte der Primas auf keinen Fall länger bleiben, auch ein Gespräch mit Kardinal Slipyi soll ihn davon überzeugt haben, dass die Kardinäle von den Kirchen hinter dem Eisernen Vorhang in dem Vatikan zum Schweigen verurteilt waren. Der Primas hatte Rom auch später immer wieder als „goldenen Käfig“ bezeichnet. Am 23. Oktober 1971 hatte Mindszenty Rom verlassen und verbrachte seine letzten Lebensjahre in Wien, im ungarischen Priesterseminar Pazmaneum – zum Teil auf die Einladung des Wiener Kardinals hin.¹⁵ Kardinal König dazu: „Ich musste rasch Erzbischof-Koadjutor Jachym verständigen, damit Mindszenty wenigstens am Flugplatz abgeholt wird.“¹⁶

Kardinal Mindszenty sollte auch in Wien unter gewisser „Kontrolle“ leben: „Und so wird herumerzählt, der Vatikan, oder die österreichische Regierung oder Kardinal König hätten die Verpflichtung übernehmen müssen, dass Mindszenty sich still verhalte, keine Interviews gebe, nichts schreibe, nichts rede. [...] Mindszenty ist in Österreich ein herzlich begrüßter Gast.“¹⁷

Die *Kathpress* berichtete in einem längeren Artikel über die Wiener Zukunft des Primas: „Er wird hier seinem Volke nahe sein im Gebet und im

¹³ Vgl. FENZL, 2012, 69–70.

¹⁴ *Kathpress*, 28. Dezember 1998. Kardinal KÖNIG: Westeuropa darf Osteuropäer nicht enttäuschen!

¹⁵ Vgl.: P. SZŐKE, 2010; KLIMÓ, 2012, 133–143.

¹⁶ *Kathpress*, 23. April 1991, 1. „Ich war so erschüttert, dass mir die Hände zitterten.“

¹⁷ *Kathpress*, 25. Oktober 1971. Der Primas.

Opfer. Und er wird der Welt beweisen, dass die Größe eines Mannes darin liegt, sich selbst zu überwinden, sein Schicksal anzunehmen als Mann und als Priester. Und darin wird er der Primas sein und der Primas bleiben.”¹⁸

Und aus einem anderen Bericht der *Kathpress* erfahren wir: „Der ungarische Primas, Kardinal József Mindszenty wurde am Samstag im Wiener Stephansdom von Kardinal König offiziell den Wiener Katholiken vorgestellt. In einer kurzen Begrüßung bezeichnete der Wiener Erzbischof den ungarischen Bischof als ein „Zeichen des Glaubens. [...] Bereits am Freitag hatte Mindszenty für seine ungarischen Landsleute in der Kapuzinerkirche anlässlich des 50 jährigen Bestehens des ungarischen St. Stephan-Vereines in Wien einen festlichen Gottesdienst gefeiert.”¹⁹

Mindszentys Wiener Aufenthalt war nicht immer unproblematisch. Schon einige Wochen nach seiner Ankunft in Wien passierte ein „Zwischenfall”. Der Primas hat sich anlässlich des Adventbeginns zum ersten Mal seit seiner Ausreise aus Ungarn mit einem Hirtenbrief an alle Ungarn-Seelsorger in der Emigration gewandt. „Nach langem, gezwungenem Schweigen spreche ich zu Euch”, hieß es in dem Schreiben, das zur Verlesung in den Gottesdiensten der Auslandsungarn bestimmt war.²⁰ Der Hirtenbrief, der sich zur Gänze mit seelsorglichen Fragen befaßte, enthielt auch einen Passus, der in Österreich Befremden erregte. Es hieß darin folgendermassen: „Wir haben mit Glauben und in Gott gelegte Hoffnung die Schwelle des Kerkers und die nicht endgültige, aber lebensgefährliche Staatsgrenze überschritten.” In dem Ausdruck „nicht endgültige Staatsgrenze” wollte man vielfach eine Infragestellung der österreichisch-ungarischen Grenze durch den Kardinal erblicken. Nun hat sich Kardinal Mindszenty durch einen autorisierten Mann aus seiner Umgebung [Dr. József Vécsey – M. P.] selbst zu Wort gemeldet und erklärte, dass dieser Ausdruck sich niemals auf die österreichisch-ungarische Staatsgrenze bezogen habe. In der der *Kathpress* übermittelten Erklärung heißt es: „Zum Ausdruck im Hirtenbrief von Kardinal Mindszenty „die provisorische und lebensgefährliche Staatsgrenze” erklärt Dr. József Vécsey folgendes: „Diese provisorische, todbringende Grenze bedeutet in voller Klarheit nicht die 50 jährige österreichisch-ungarische Grenze, sondern den lebensgefährlichen,

¹⁸ *Kathpress*, 25. Oktober 1971, 1. Kardinal Mindszenty wird seinen Wohnsitz auf Dauer in Wien nehmen.

¹⁹ *Kathpress*, 22. November 1971, 2. Kardinal Mindszenty den Wienern vorgestellt.

²⁰ *Kathpress*, 3. Dezember 1971, 1. Hirtenschreiben Mindszentys an die Ungarn in der Emigration.

totbringenden Eisernen Vorhang, der für jeden Ungarn nur als provisorisch gilt. Für die 50 jährige österreichisch-ungarische Staatsgrenze hätte niemand den Ausdruck lebensgefährlich und provisorisch gebrauchen können. Jede andere Auslegung dieses Passus im Hirtenbrief von Kardinal Mindszenty ist falsch.”²¹

Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky reagierte im Nationalrat auf die Korrektur. „Er selbst, hob Kreisky hervor, könne sich nach Vorliegen der Übersetzung des beanstandeten Hirtenbriefes kein Urteil anmassen. Aber nach der Erklärung des Kardinals, betrachte die Bundesregierung die Angelegenheit für erledigt. Im Übrigen bitte er, aus Gründen der internationalen Höflichkeit, keine weitere Erklärung abgeben zu müssen.”²²

Von Wien aus besuchte der Kardinal zahlreiche ungarische Gemeinden in aller Welt.

Die heftigst diskutierte Frage ist sein Rücktritt als Erzbischof von Gran/Esztergom, was Papst Paul VI. im November 1973 von ihm verlangt hatte. Obwohl der Primas dies abgelehnt hatte, wurde der Bischofssitz am 18. Dezember dennoch für vakant erklärt. Der abgesetzte Erzbischof bat am 7. Januar 1974 um Widerruf dieser Entscheidung, wurde aber am 5. Februar „aus pastoralen Gründen“ seines Amtes enthoben. Kardinal König dazu: „Ich habe beide Seiten gesehen. Einerseits hatte ich Mitgefühl mit Mindszenty, einem Mann der Kirche von absoluter Grundsatztreue. Andererseits hatte ich Verständnis für das Konzept Paul VI.: Damals musste man damit rechnen, dass die kommunistische Herrschaft Generationen dauern wird. Paul VI. wollte in den kommunistisch beherrschten Ländern auch um den Preis von Kompromissen Bischöfe ernennen können, damit die Struktur der Kirche erhalten bleibt und nicht alles zerrint. Wer in den sechziger oder siebziger Jahren mit der ab 1989 eingetretenen »Wende« in Ostmitteleuropa gerechnet hätte, wäre als Phantast abgestempelt worden.”²³ Kardinal König hatte „auf die Bitte Roms hin“ Gespräche mit Mindszenty gehabt, der ungarische Primas hatte auf das Rücktrittsansinnen jedoch „angebracht“ reagiert: „Davon könne keine Rede sein. Seine Abdankung würde nur den Triumph der Kommunisten bedeuten.”²⁴

²¹ *Kathpress*, 6. Dezember 1971, 1. Kardinal Mindszenty klärt Mißverständnis. Österreichisch-ungarische Grenze war nicht gemeint.

²² *Kathpress*, 9. Dezember 1971. Kontroverse um Mindszenty-Hirtenbrief beigelegt.

²³ *Kathpress*, 23. April 1991, 1. „Ich war so erschüttert, dass mir die Hände zitterten”.

²⁴ *Kathpress*, 10. April. 1991. Absetzung Mindszentys: „Casaroli raufte sich die Haare”.

Auch nach seiner Pensionierung setzte Mindszenty seine pastoralen Besuche bei Exilungarn in verschiedenen westlichen Ländern fort, wobei er in verschiedenen Reden aus seiner kritischen Einstellung gegenüber dem Kurs der sogenannten „vaticanischen Ostpolitik“ kein Hehl machte. 1974 veröffentlichte er seine mit großem Interesse erwarteten Memoiren.²⁵

Nach seiner Rückkehr aus Südamerika im April 1975 sollte er operiert werden, sein Zustand verschlechterte sich aber, und er starb am 6. Mai im Alter von 83 Jahren in seinem Wiener Exil.

Der Primas wurde am Vormittag des 9. Mai im Wiener Stephansdom aufgebahrt. Am Samstag, den 10. Mai waren um 12 Uhr im Dom ein von Kardinal König zelebriertes Requiem und die offizielle „Verabschiedung“ angesetzt. Kardinal König hielt dabei die Ansprache.²⁶ Der Wiener Erzbischof hatte hier den seitdem berühmt gewordenen Satz gesagt: „Obwohl er gestorben ist, spricht er noch zu uns. [...] Sein Mund ist stumm, aber weiter klingen die Worte des mitreissenden Redners, der – aus der Geschichte seiner Heimat schöpfend – die Massen Seiner Zuhörer in seinem Heimatland begeisterte.“²⁷

Einem Wunsch Mindszentys zufolge wurde seine sterbliche Hülle in der Wallfahrtsbasilika von Mariazell beigesetzt. An der Trauerfeier nahmen rund 7000 Menschen teil, darunter ungarische Katholiken aus aller Welt, 300 Priester aus Österreich und dem Ausland.

Als Abschied schrieb Peter Musyl folgende Gedanken in der *Kathpress*: „Das Außergewöhnliche an diesem Mann, das jenseits aller politischen Brisanz seines Schicksals der Schlagzeilen wert war, waren seine unerschütterliche Haltung und seine unbeugsame Treue zu seinem Land, seiner Kirche, seinem bischöflichen Amt, und zu sich selbst. [...] Mindszenty hat im Laufe seines Lebens seine Freiheit, seine Herde, seine Heimat und schließlich auch sein Amt verloren. Was er jedoch niemals verlor, waren die Achtung und die Verbundenheit aller, die mit ihm seinen Glauben und die Liebe zu seiner Kirche teilten.“²⁸ Und der steirische Diözesanbischof, Johann Weber nannte das Begräbnis des Kardinals eine „Stunde des Gebetes.“²⁹ Mindszenty

²⁵ *Kathpress*, 7. Mai 1975. Kardinal József Mindszenty.

²⁶ *Kathpress*, 7. Mai 1975, 1. Kardinal Mindszenty wird in Mariazell beigesetzt.

²⁷ *Kathpress*, 12. Mai 1975. Wortlaut der Ansprache Kardinal Königs beim Requiem für Kardinal Mindszenty im Wiener Stephansdom.

²⁸ *Kathpress*, 7. Mai 1975. „Respekt vor einem großen Toten“. Siehe dazu auch: TOMA, 2012, 115–132.

²⁹ *Kathpress*, 15. Mai 1975, 1. Kardinal Mindszenty in Mariazell beigesetzt.

wollte aber, dass seine sterbliche Hülle „nach dem Versinken des roten Sterns“ von Mariazell in seine Heimat überführt werde.

Am 23. April 1991 hatte Kardinal König aus Anlass der Heimkehr der sterblichen Hülle Mindszentys nach Gran folgende Gedanken formuliert: „Der Verlauf der Feierlichkeiten wird bei der Heimkehr der sterblichen Hülle Mindszentys aufschlußreich sein für den Weg des Katholizismus in Ungarn, der aus der Nacht der Verfolgung über eine von vielen Problemen belastete Gegenwart in die Zukunft einer freien Kirche in einer freien Gesellschaft führen muss.“³⁰

Am 16. Mai 2000, bei dem Gedenkgottesdienst zum 25. Todestag des Primas verwies Kardinal König in Mariazell auf die Bedeutung des geistlichen Erbes Mindszentys für den europäischen Einigungsprozeß. Als „Bekenner des Glaubens“ und „Verteidiger seiner ungarischen Heimat“ würdigte der Wiener Alterzbischof den „Märtyrer-Kardinal“ József Mindszenty. Das geistliche Erbe Mindszentys mahne die Christen, mit Entschlossenheit den „gemeinsamen Weg nach Europa“ zu gehen, betonte Kardinal König. Der Wiener Alterzbischof nannte seine erste Begegnung mit Mindszenty, der damals noch als Flüchtling in der amerikanischen Gesandtschaft in Budapest lebte, „bis heute unvergeßlich.“ Damals sei ihm bewußt geworden, welche Größe und Bedeutung der „einsame Kardinal in der Gesandtschaft“ für Kirche und Welt hatte. Mindszenty sei kompromißlos zur Verteidigung der Kirche bereit gewesen, er habe Ungarn so geliebt, dass er das Land auf keinen Fall verlassen wollte und er habe den Papst als „letzte und bindende Autorität“ gesehen, auch dann, wenn er eine Entscheidung nur schwer verstehen konnte. [...] Der Name Mindszentys leuchte aus der Schar der Märtyrer des 20. Jahrhunderts.“³¹

MÁRIA PALLAGI

³⁰ *Kathpress*, 23. April 1991. „Ich war so erschüttert, dass mir die Hände zitterten“.

³¹ *Kathpress*, 16. Mai 2000. Mindszenty war „Bekenner des Glaubens“ und „Verteidiger der Heimat“.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

GEDRUCKTE QUELLEN

Katholische Presseagentur Österreichs (Kathpress), 1963–1975, April 1991; November 1996; Dezember 1998; Mai 2000; Juni 2000.

MINDSZENTY, 1989: József MINDSZENTY: *Emlékirataim [Erinnerungen]*, Budapest, 1989.

LITERATUR

FENZL, 2012: Annemarie FENZL, *Kardinal König und Kardinal Mindszenty – Die Ostpolitik des Vatikans*, in: Csaba SZABÓ (Hg.), *József Kardinal Mindszenty in Wien (1971–1975)*, (Publikationen der Ungarischen Geschichtsforschung in Wien, Bd. 3), Wien, 2012, 59–79.

KLIMÓ, 2012: Árpád von KLIMÓ: *Kardinal Mindszentys Reisen (1971–1975)*, in: Csaba SZABÓ (Hg.), *József Kardinal Mindszenty in Wien (1971–1975)*, (Publikationen der Ungarischen Geschichtsforschung in Wien, Bd. 3), Wien, 2012, 133–143.

P. SZŐKE, 2010: János P. SZŐKE, *Öt év száműzetés. Mindszenty József bíboros a bécsi Pázmáneumban [Fünf Jahre im Exil. Kardinal József Mindszenty im Wiener Pázmáneum]*, Budapest, 2010.

PALLAGI, 2010a: Mária PALLAGI, „Ein unerwünschter Gast” – *Kardinal Mindszenty in der Amerikanischen Botschaft und die Besuche von Kardinal König (1956–1971) – Die Ostpolitik des Vatikans gegenüber Ungarn und der Fall Mindszenty*, in: Oliver RATHKOLB – István MAJOROS – Zoltán MARUZZA (Hgg.), *Österreich und Ungarn im Kalten Krieg*, Wien, 2010, 373–405.

PALLAGI, 2010b: Mária PALLAGI, „Az osztrák kapcsolat”. *Franz König, bécsi bíboros látogatásai Mindszenty József hercegprímásnál [„Der österreichische Kontakt.” Die Besuche des Wiener Kardinals Franz König bei Fürstprimas József Mindszenty]*, in: *Aetas*, 25 (2010) 1, 93–113.

SZABÓ, 2012: Csaba SZABÓ, *Kardinal Mindszenty verlässt Ungarn im Jahre 1971*, in: Csaba SZABÓ (Hg.), *József Kardinal Mindszenty in Wien (1971–1975)*, (Publikationen der Ungarischen Geschichtsforschung in Wien, Bd. 3), Wien, 2012, 29–46.

TOMA, 2012: Katalin TOMA, *Kardinal Mindszenty in der österreichischen Presse*, in: Csaba SZABÓ (Hg.), *József Kardinal Mindszenty in Wien (1971–1975)*, (Publikationen der Ungarischen Geschichtsforschung in Wien, Bd. 3), Wien, 2012, 115–132.



SIGLEN UND ABKÜRZUNGEN

AASI = Archivum Provinciae Austriae Societatis Iesu [Archiv der Österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu], Wien

AKBILD, Universitätsarchiv = Universitätsarchiv der Akademie der bildenden Künste, Wien

ANR, FB = Arhivele Naționale ale României [Rumänisches Nationalarchiv], Filiale Brașov [Zweigstelle in Kronstadt], Brașov

ASV = Archivio Segreto Vaticano [Vatikanisches Geheimarchiv], Rom

ANV = Archivio della Nunziatura in Vienna [Archiv der Wiener Nuntiatur]

ASTn = Archivio di Stato di Trento [Archiv der Stadt Trient], Trento

AT DAW = Diözesanarchiv, Wien

Bay HStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München

BOA = Başbakanlık Osmanlı Arşivi [Osmanisches Archiv des Ministerpräsidentenamts], Istanbul

EDDB = Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek, Köln

ELTE EK = Eötvös Loránd Tudományegyetem, Egyetemi Könyvtár [Eötvös Loránd Universität, Universitätsbibliothek], Budapest

HL = Hadtörténelmi Levéltár [Kriegsarchiv], Budapest

KN = Knihovna Národního muzea v Praze [Bibliothek des Nationalmuseums in Prag], Praha

KhM = Kunsthistorisches Museum, Wien

MNL = Magyar Nemzeti Levéltár [Ungarisches Nationalarchiv]

OL = Országos Levéltár [Ungarisches Nationalarchiv], Budapest

GyMSM SL = Győr-Moson-Sopron Megye Soproni Levéltára [Ödenburger Archiv des Raab-Moson-Ödenburger Komitats], Sopron

HBML = Hajdú-Bihar Megyei Levéltár [Archiv des Hajdú-Biharer Komitats], Debrecen

MVSR = Ministerstvo vnútra Slovenskej republiky [Innenministerium der Slowakischen Republik]

SNA = Slovenský národný archív [Slowakisches Nationalarchiv], Bratislava

ŠA v Banskej Bystrici = Štátny archív v Banskej Bystrici [Staatsarchiv in Neusohl], Banská Bystrica

ŠA v Levoči = Štátny archív v Levoči [Staatsarchiv in Leutschau], Levoča

ŠA v Nitre = Štátny archív v Nitre [Staatsarchiv in Neutra], Nitra

ŠA v Prešove = Štátny archív v Prešove [Staatsarchiv in Preschau], Prešov

OSZK = Országos Széchényi Könyvtár [Széchényi Nationalbibliothek], Budapest

ÖNB = Österreichische Nationalbibliothek, Wien

ÖStA = Österreichisches Staatsarchiv

HHStA = Haus-, Hof und Staatsarchiv, Wien

AVA = Allgemeines Verwaltungsarchiv, Wien

FHKA = Finanz- und Hofkammerarchiv, Wien

KA = Kriegsarchiv, Wien

PRO (of TNA) = Public Record Office (of The National Archives for the United Kingdom) [Abteilung des Nationalarchivs für das Vereinigte Königreich], London

StA.Agb. = Stadtarchiv Augsburg, Augsburg

WB = Wienbibliothek, Wien

WStLA = Wiener Stadt- und Landesarchiv, Wien

ABBILDUNGEN

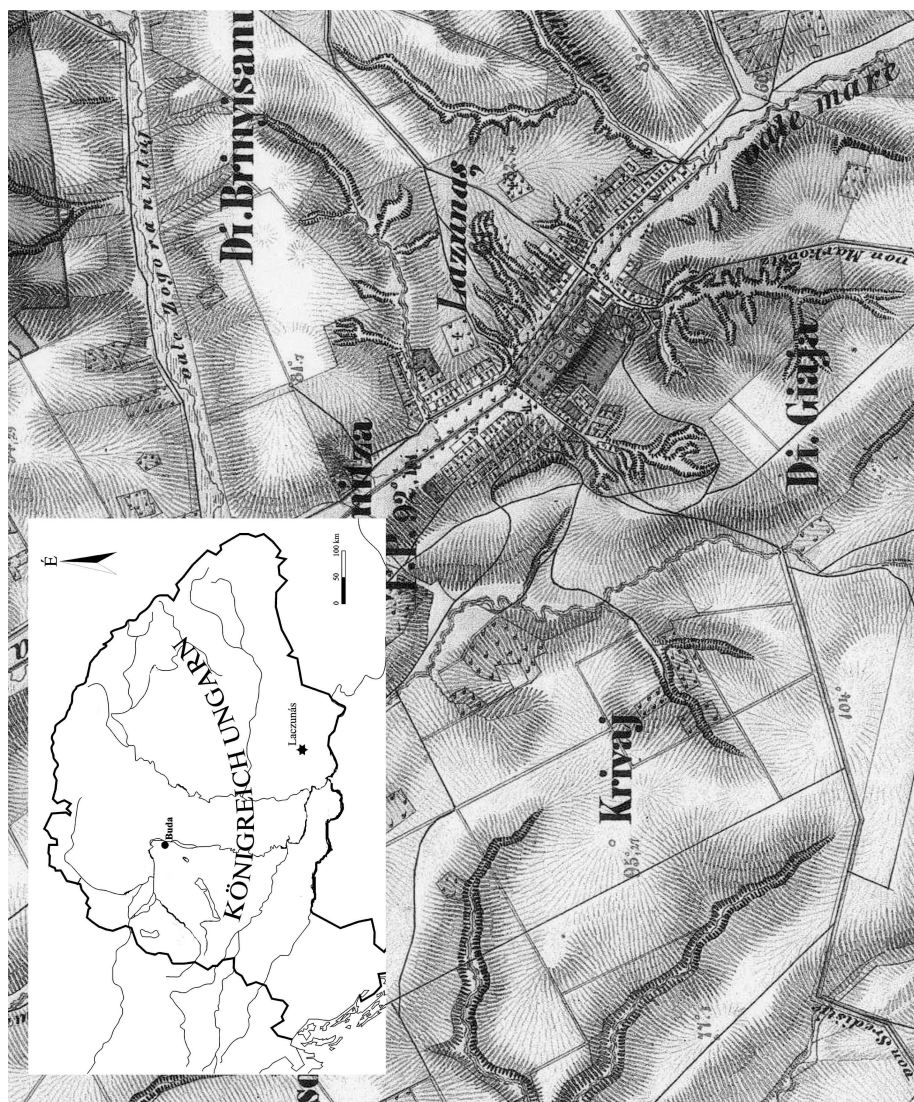


Abb. 1. Laczunás auf der Karte der zweiten Militäraufnahme.
(PROHÁSZKA – SZENDE)



Abb. 2. Die Übergabe der Krone am 25. Juni 1608. Heinrich Hiesslerle von Chodaw (Jindřich Hýzrlle z Chodů, Chodova): Reiss-Buch und Leben, VI A 12; KN, Česko, folio 57^v. (TESZELSZKY)



Abb. 3. Wappenbuch, Ms a 20; KN, Česko, folio 490^r. (TESZELSZKY)



Abb. 4. Wappenbuch, Ms a 20; KN, Česko, folio 73^r. (TESZELSZKY)

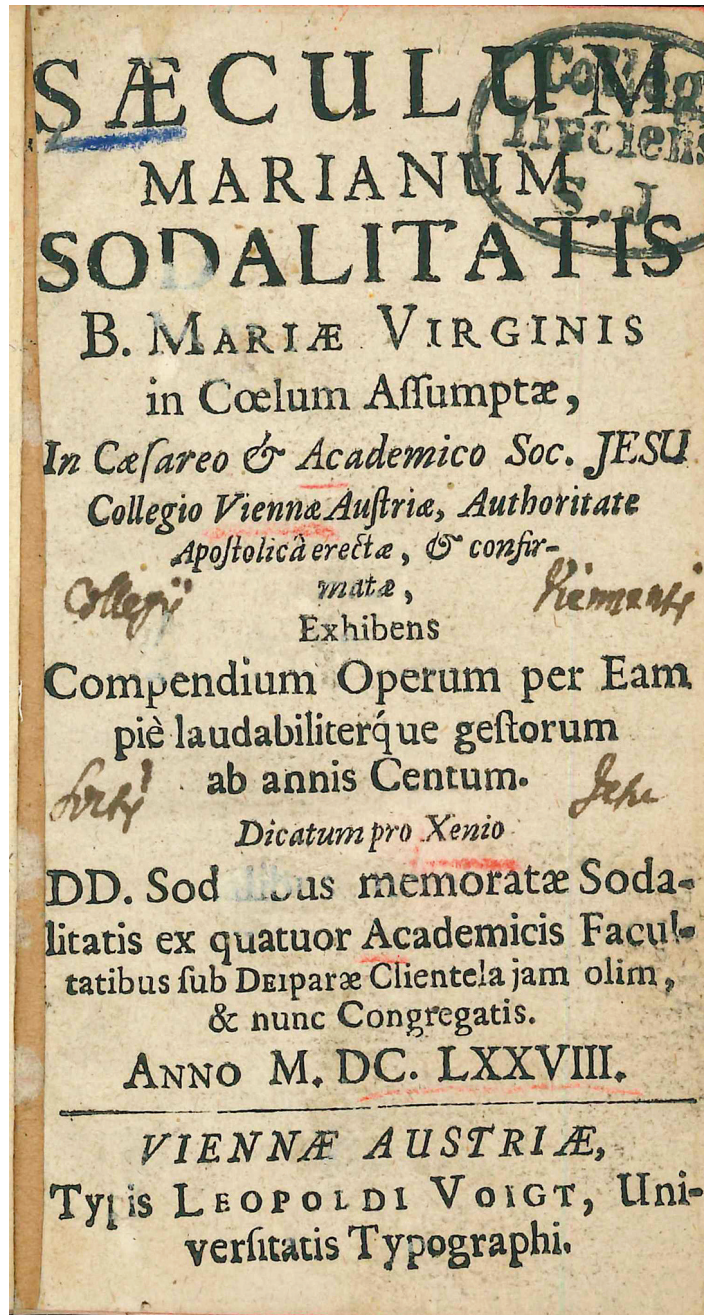


Abb. 5. *Saeculum Marianum*... (Titelblatt); AASI, Sign. 2060113. (KÁDÁR)

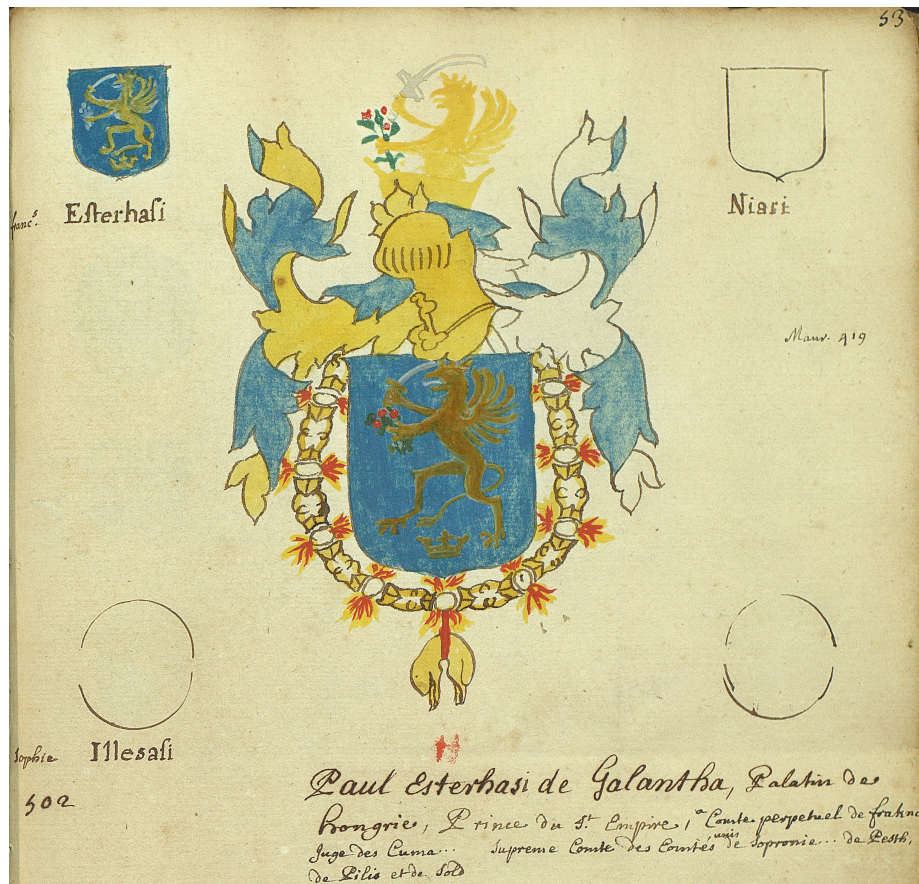


Abb. 6. Familienwappen von Palatin Paul Esterházy
im Wappenbuch des Ordens vom Goldenen Vlies;
ÖStA, HHStA, Archiv des Ordens vom Goldenen Vlies, Codex 69, fol. 53^r. (MARTÍ)



Abb. 7. Bildertableau der Verfolgung der ungarischen Protestanten, ÖStA, Bibliothek, Flugschriften über Ungarn 253. Bd. 3 (1658–1678). (G. ETÉNYI)



PUBLIKATIONEN
DER UNGARISCHEN GESCHICHTSFORSCHUNG
IN WIEN

Band I.

EIN UNGARISCHER ARISTOKRAT AM WIENER HOF
DES 17. JAHRHUNDERTS
Die Briefe von Paul Pálffy an Maximilian von Trauttmansdorff
(1647-1650)
ANNA FUNDÁRKOVÁ
Wien 2009

EGY MAGYAR ARISZTOKRATA
A 17. SZÁZADI BÉCSI UDVARBAN
Pálffy Pál nádor levelei Maximilian von Trauttmansdorffhoz
(1647-1650)
FUNDÁREK ANNA
Bécs 2009

Band II.

PÉCS (FÜNFKIRCHEN) DAS BISTUM
UND DIE BISCHOFSTADT IM MITTELALTER
TAMÁS FEDELES UND LÁSZLÓ KOSZTA
Wien 2011

PÉCS (FÜNFKIRCHEN) A PÜSPÖKSÉG ÉS A PÜSPÖKI VÁROS
A KÖZÉPKORBAN
FEDELES TAMÁS ÉS KOSZTA LÁSZLÓ
Bécs 2011

Band III.

SZÉCHENYI, KOSSUTH, BATTHYÁNY, DEÁK
Studien zu den ungarischen Reformpolitikern des 19. Jahrhunderts
und ihren Beziehungen zu Österreich
HERAUSGEGEBEN VON ISTVÁN FAZEKAS, STEFAN MALFÈR UND PÉTER TUSOR
Wien 2011

SZÉCHENYI, KOSSUTH, BATTHYÁNY ÉS DEÁK
Tanulmányok reformkori magyar politikusokról és kapcsolatukról
Ausztriához
SZERKESZTETTE FAZEKAS ISTVÁN, STEFAN MALFÈR ÉS TUSOR PÉTER
Bécs 2011

Band IV.

JÓZSEF KARDINAL MINDSZENTY IN WIEN (1971–1975)
HERAUSGEGEBEN VON CSABA SZABÓ
Wien 2012

MINDSZENTY JÓZSEF BÍBOROS BÉCSBEN (1971–1975)
SZERKESZTETTE SZABÓ CSABA
Bécs 2012

Band V.

DIE ZIPS – EINE KULTURGESCHICHTLICHE REGION
IM 19. JAHRHUNDERT
Leben und Werk von Johann Genersich (1761–1823)
HERAUSGEGEBEN VON ISTVÁN FAZEKAS, KARL W. SCHWARZ
UND CSABA SZABÓ
Wien 2013

A SZEPESSÉG – EGY KULTÚRTÖRTÉNETI RÉGIÓ
A 19. SZÁZADBAN
Johann Genersich (1761–1823) élete és munkássága
SZERKESZTETTE FAZEKAS ISTVÁN, KARL W. SCHWARZ ÉS SZABÓ CSABA
Bécs 2013

Band VI.

DAS PAPSTTUM UND UNGARN IN DER ERSTEN HÄLFTE
DES 13. JAHRHUNDERTS (ca. 1198 – ca. 1241)

Päpstliche Einflussnahme – Zusammenwirken – Interessengegensätze

VON GÁBOR BARABÁS

Wien 2014

A PÁPASÁG ÉS MAGYARORSZÁG
A 13. SZÁZAD ELSŐ FELÉBEN (kb. 1198 – kb. 1241)
Pápai befolyás – Együttműködés – Érdekellentétek

BARABÁS GÁBOR

Bécs 2014

Band VII.

FRÜHNEUZEITFORSCHUNG
IN DER HABSBURGERMONARCHIE:

Adel und Wiener Hof – Konfessionalisierung – Siebenbürgen

HERAUSGEGEBEN VON ISTVÁN FAZEKAS, MARTIN SCHEUTZ

CSABA SZABÓ UND THOMAS WINKELBAUER

unter Mitarbeit von Sarah Pichlkastner

Wien 2013

KORAÚJKORKUTATÁS A HABSBURG MONARCHIÁBAN:

Nemesség és bécsi udvar – Konfesszionalizáció – Erdély

SZERKESZTETTE FAZEKAS ISTVÁN, MARTIN SCHEUTZ,

SZABÓ CSABA ÉS THOMAS WINKELBAUER

Sarah Pichlkastner közreműködésével

Bécs 2013

Band VIII.

DIE WELTLICHE UND KIRCHLICHE ELITE
AUS DEM KÖNIGREICH BÖHMEN
UND KÖNIGREICH UNGARN AM WIENER KAISERHOF
IM 16.–17. JAHRHUNDERT:

HERAUSGEGEBEN VON ANNA FUNDARKOVÁ UND ISTVÁN FAZEKAS
Wien 2013

A CSEH KIRÁLYSÁG ÉS A MAGYAR KIRÁLYSÁG
VILÁGI és EGYHÁZI ELITJE A BÉCSI UDVARBAN
A 16–17. SZÁZADBAN

SZERKESZTETTE ANNA FUNDÁRKOVÁ ÉS FAZEKAS ISTVÁN
Bécs 2013

Band IX.

ÖSTERREICH UND UNGARN IM 20. JAHRHUNDERT

HERAUSGEGEBEN VON CSABA SZABÓ
Wien 2014

AUSZTRIA ÉS MAGYARORSZÁG A 20. SZÁZADBAN

SZERKESZTETTE SZABÓ CSABA
Bécs 2014

Band X.

WIENER ARCHIVFORSCHUNGEN

Festschrift für den ungarischen Archivdelegierten in Wien, István Fazekas

HERAUSGEGEBEN VON ZSUZSANNA CZIRÁKI, ANNA FUNDÁRKOVÁ,
ORSOLYA MANHERCZ, ZSUZSANNA PERES, MÁRTA VAJNÁGI
Wien 2014

BÉCSI LEVÉLTÁRI KUTATÁSOK

Ünnepi tanulmányok a bécsi magyar levéltári delegátus,
Fazekas István tiszteletére

SZERKESZTETTE CZIRÁKI ZSUZSANNA, FUNDÁRKOVÁ ANNA,
MANHERCZ ORSOLYA, PERES ZSUZSANNA, VAJNÁGI MÁRTA
Bécs 2014